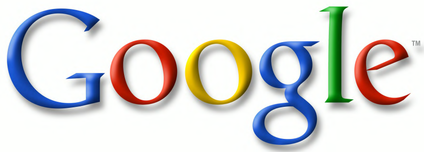

Google

Gartenschönheit




CORNELL UNIVERSITY LIBRARY
3 1924 094 278 052

Gartenschönheit

eine Zeitschrift mit Bildern

für Garten- und Blumenfreund · für Liebhaber und Fachmann

1. Jahr 1920

in Gemeinschaft mit Karl Foerster

Harry Maaß und Camillo Schneider

herausgegeben von Oskar Kühl

Verlag der Gartenschönheit G.m.b.H. Berlin-Westend

Druck von Thalacker & Schöffer, Leipzig

INHALT

Textbeiträge

Sachregister

Bilder

(Die kursiv gedruckten sind farbig)



Aquarell von Hilda von Lieres.

Lebende Treppe im Frühling: Gelber Steinrich Alyssum saxatile flore pleno, lila Blaukissen Aubrietia tauricola, Schneekissen Iberis sempervirens Schneeflocke.



Im April

KARL FOERSTER / NEUE GARTENSCHÖNHEIT

WÄREN die meisten Gartenbesitzer bei uns ebenso anspruchslos und ahnungslos in den Fragen der Beleuchtungs- und Verkehrstechnik, wie sie es gegenüber den bereits vorhandenen, leicht zu erlangenden und herrlichen Möglichkeiten neuer Pflanzenschönheit und Blütenfülle ihres Gartens sind, dann lebten sie noch mit Postkutsche und Talglicht. Das Merkwürdigste aber ist, daß solche Behauptung meist noch für übertrieben gehalten werden wird. Die bedeutsamste Epoche in der Geschichte des Gartens, die ungeheure Entwicklung der Gartenpflanzen während der letzten 15 bis 20 Jahre ist für die Mehrzahl der Gartenbesitzer in Deutschland noch so gut wie nicht vorhanden. Jeder Weg durch Gartenorte führt uns noch immer überwiegend an wesenlosen und inhaltsleeren Gärten vorüber, die höchstens ein paar Zugeständnisse an die neue Zeit in Form von Blautannen, Crimson Rambler, Testoutrosen und ähnlichem enthalten. Auch Maler und Dichter sind noch nicht zum neuen Garten erwacht. Wir wollen nun das vermittelnde Kanalnetz zwischen der neuen Gartenschönheit und den Gartenfreunden, Pflanzenzüchtern, praktisch-botanischen Gärtnern und Privatgärtnern um einen breiten Kanal bereichern. Es soll hier im wesentlichen nicht von Luxuspflanzen kostspieliger Pflege die Rede sein, sondern von Gewächsen, bei denen hohe Schönheit mit allen Kräften williger und treuer Dienstbereitschaft im Garten zusammentrifft.

Ein doppelt so langes Vorspiel als früher leitet den immer festlicheren Blumenreigen des neuen Gartens ein. Wie wenig Menschen wissen in Deutschland, daß schon früh in der Schneeglöckchenzeit 40 bis 50 Blütenstauden und Blütensträucher bunte Farben in den winterlichen Garten tragen können und uns einen ganzen Gartenblumenmonat mehr hinzu bringen als unsere Eltern kannten. Sahst du in schwerer Februarkälte die schönen gelben Blütenscheiben des Adonis aus dem Lande Amur? Kennst du die gelben und tiefblauen Schwertlilien, die wochenlang siegreich mit Märzfrost und Schnee kämpfen? In was für Augen werden sie noch strahlen, was für Stirnen aufhellen!

Manche dieser kleinen Lebens- und Frühlingsverlängerer feiern Mitte März schon ihr vierwöchentliches Blütenjubiläum. Drei Wochen vor der offiziellen Crocuszeit kann man sich an bunten und weißen Zwergcrocus satt freuen, gleichsam hinter dem Rücken der großen Crocus. Unglaublich reizend ist der kleine lilafarbene Crocus Imperati. Jede Einzelknolle, vor Jahren gesetzt, hat einen ganzen kleinen Blütenhorst gebildet, der in der Mitte am höchsten gewölbt ist und seine Blütenschalen ineinander breitet. Er steht in so seligem schwebenden Blust, in solcher Ekstase des Hochflors, als könne das unerhörte kleine Fest nur stundenlang dauern, nicht Tage für Tage. An einer Stelle unter einer Steinterrasse, an die ich vor 4 Jahren ein paar Crocusknollen pflanzte, haben sich jetzt auf einem Raum von einem Quadratfuß 125 Blüten weit geöffnet: eine wahre Explosion von herrlichstem Goldgelb aus dem Boden, mit goldigem Widerschein die beschatteten feuchten Steine der Nachbarschaft beleuchtend. Dieser Crocus blüht 14 Tage vor dem großen Crocus und überdauert noch dessen ganze Blütezeit. Das reinste und edelste Blau des ganzen Vorfrühlings besitzt die famose Chionodoxa sardensis, die prachtvolle Widerstandskraft mit schlanker Dolde vereinigt, alle übrigen Chionodoxa und Scilla weit übertreffend. Wer sie in seinem Garten gewohnt ist, dem würde ihr Fehlen etwa bedeuten, es werde ihm ein tiefer Trank Vorfrühlingsfrische vorenthalten.

Wie unbegreiflich blumenarm sind die zart ergrünenden Gärten auch noch im April, während doch eine Welt unermeßlicher Blütenschönheit vergeblich auf Einlaß wartet; ein halbes Hundert großer und kleiner neuer Blütensträucher, über 100 verschiedene bunte Polster- und Steingartenpflanzen in satten Farben, Hunderte neuer herrlicher, ungekannter und unerwarteter Varianten aus dem Reiche der Narzissen, Tulpen und Hyazinthen können sich nicht genug verwundern über die vielen leeren Frühlingsgärten. Wie freudenreich muß sonst das Leben dieser Menschen sein, daß es sie so wenig nach diesen wunderbaren Quellen verlangt!

Das größte Ereignis in der Narzissenveredlung ist die neue Rasse Narcissus multiflorus mit vielen Blumen an mächtigen Stielen, die weiße und zartgelbe Tönung und prachtvolle tazettenähnliche Düfte haben. Sechs Jahre alte Pflanzungen, wie unser Bild sie zeigt, blühen in unverminderter Blütenfülle weiter, während doch viele andere Narzissensorten in trockenen leichten Böden zu blühen aufhören, wenn sie nicht öfter umgelegt werden. Auch einzelne Probepflanzen an recht trockenen Stellen haben in 6 Jahren ungestörten Wachstums immer mehr Blütenstiele entwickelt. Die Winterhärte ist trotz der südlichen Tazettenverwandtschaft vollständig.

Wie kommt es nur, daß sich nicht mehr Menschen eine Tulpensammlung anlegen und die neuartigen Farben- und Formenentwickelungen der alljährlichen Zuchtfortschritte verfolgen? Schon ein zimmergroßes Gärtchen bietet dem wundervollsten Reichtum dieser alten Gartenblume eine bleibende Stätte. In märkischen Böden und vielen anderen deutschen Böden und Klimaten bleiben die Zwiebeln in 20 cm Tiefe ungestört im Boden, hier brachte jede in 7 Jahren ganze Büschel von Blumen. Dazu ist es nötig, daß sie nicht mit dem Wurzelfilz zu naher wuchtigerer Gewächse zu kämpfen haben. Tulpen nehmen nur wenig Raum auf Rabatten weg und bilden lange Wochen hindurch Glanzpunkte des Gartens. Mit den neuen Tulpenfarben läßt sich unglaublich feine Musik machen, meist wird Paukenmusik gemacht. Die übliche klotzige Massenverwendung bringt uns um die eigentliche beste Tulpenfreude.

Die neue Blütenschönheit für den Maiengarten wird auch noch lange ihres vollen Heimatrechtes in deutschen Gärten harren müssen. Jedes

Jahr wird die Erwartung dieser Sturzwellen von Blütenfreude größer. Der eigentliche Inhalt aller jener Vorfreude auf neue Schwertlilien, neue wilde und veredelte Azaleen und Rhododendron, Flieder und Deutzien, Feuermohne, Steingarten- und Uferstauden kann dem Nichtkenner mit Worten gar nicht vermittelt werden. Wer mit den neuen Gartenblütengewächsen lebt, dem liegt das ganze Jahr hindurch die erfrischende Spannung der Freude auf unzählige neue Erscheinungen seines Blumengartens im Blute, — es geht dies nicht nur zarten Wesen beiderlei Geschlechts so, sondern auch wohl ebensooft starken bärtigen Männern, die ganz anderen Dingen zugewandt scheinen, — Freude auf eine neue rosafarbene Iris, eine kastanienbraune Azalea, die neue Feuerlilie mit 18 Blüten an einem Stiel, welche den Feuerlilienflor ebenso fortsetzt, wie der neue spätblühende Rittersporn Excelsior den Rittersspornflor, der erstarkte Busch einer neuen gelben Kletterrose, der neue Blütennachbar der Glycine, die große rosigweiße Clematis montana perfecta, die sich mit tropischer Üppigkeit entwickelt hat. Inmitten des mächtigeren Blühens und Duftens all der neuen Stauden- und Blütenbüsche scheint auch der Nachtigallengesang, der wie aus einer höheren Welt in den träumerischen Gesang der anderen bricht, noch gewaltiger und erregender, und all das neue Gartenglück wird durch Nachtigallengesang zu einem strahlenden Gesamtgefühl, einer wunderbaren Sättigung emporgeführt. —



Frühlingsterrasse. Auf dem Wege leuchtet, duftet und summt es schon neun Wochen lang, ehe für den Städter der Frühling recht beginnt. Eine lohnendere Gartenveranstaltung als solche mittels des Kelleraushubs vom Hause bequem zu gestaltende Dauerstätte reichen Frühlingslebens ist nicht zu denken. Das Beet hat die letzten sechs schwierigen Jahre seit seiner Pflanzung ohne Verluste überdauert, obwohl fast garnicht gepflegt und äußerst selten gegossen.

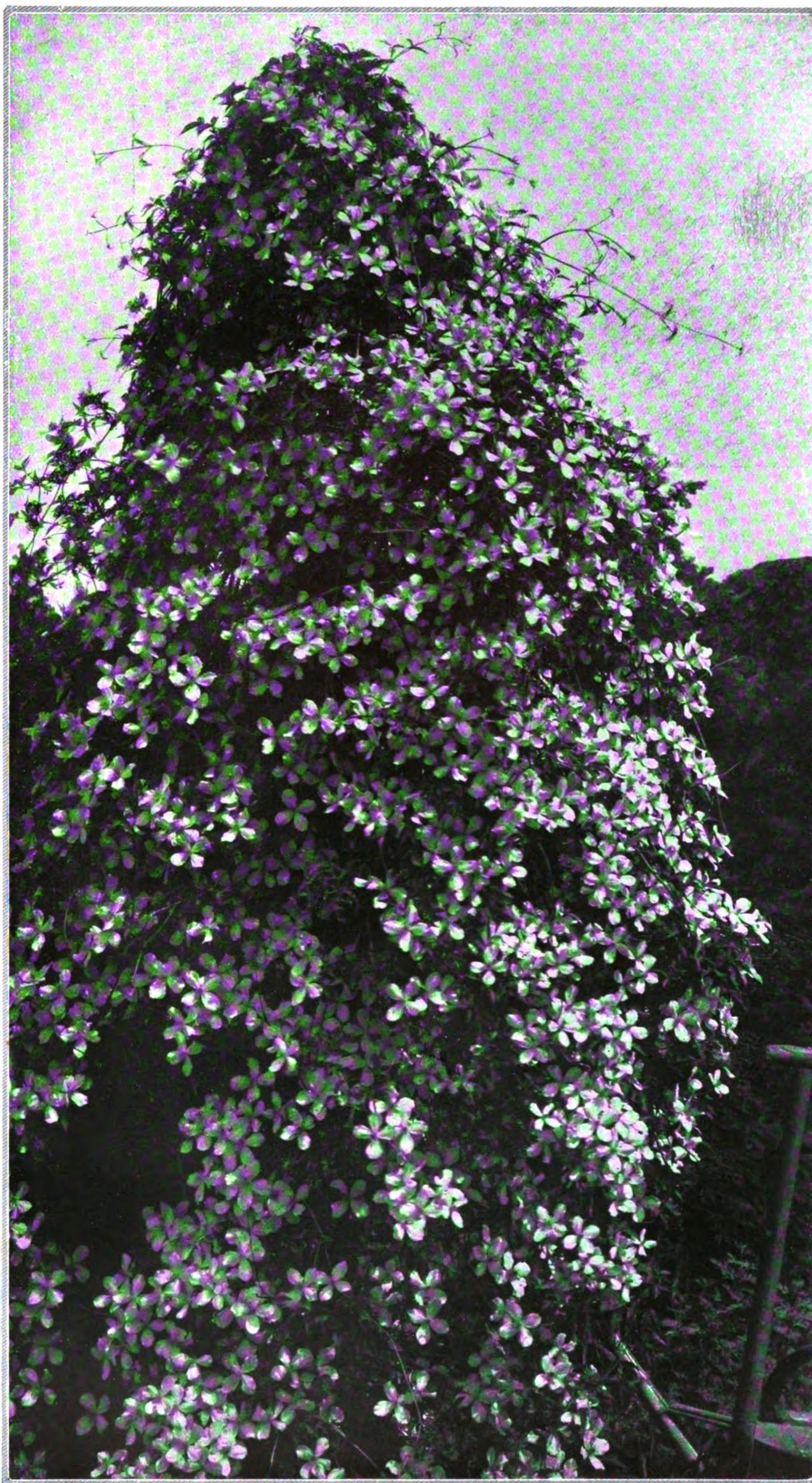
Es ist erstaunlich, was so eine Hand voll Gewächse für immer aus einem kleinen gleichgültigen Gartenböschungs - Plätzchen machen kann. Die Schönheit und Mannigfaltigkeit der neuen Steingartengewächse bedeutet so eine tausendfältige Steigerung dessen, was früher auf mancher kleinen Steingrotte gepflegt wurde. Es handelt sich nicht nur um immer neue wilde Arten, sondern auch umveredelte gartenfreundliche Rassen. Alle künstlerischen Vorurteile gegen Steingärten, auch in Gärten derEbene, werden immer schnell unter dem Eindruck solcher modernen Anlagen aufgegeben, in denen alles Spielerische vermieden ist und sorgfältige Einpassung in den regelmäßigen oder auch natürlichen Stil des Gartens durchgeführt wurde. Wer mit diesen Dingen lebt und ihre tiefgehenden Wandlungen in den beiden letzten Jahrzehnten beobachtete, dem scheint es manchmal ganz unglaublich, daß diese ganze Welt von Lebensfreuden den meisten naturliebenden Menschen noch ein unbekanntes Land ist, obwohl die dazu nötige Naturbemeisterung leichter als die einfachste Tierpflege ist. Die Gartenkunst berücksichtigt immer mehr, daß die tiefste Schönheit und Mystik der Landschaft und des Gartens an Höhenunterschiede des Bodens gebunden ist. Gartenkunst ist nicht Flächen-, sondern Raumkunst. Von der einen Seite dringen also in unsere Gärten ganz zwanglos immer mehr Terrassen, Bodenschwingungen, Böschungen, Stützmauern, Hohltreppen mit Steinflanken, Hohlwege und Terrassenbeete. Auf der anderen Seite sieht sich der Gärtner und Gartenbesitzer vor einer ungeheuerlichen Fülle neuer gartenfreundlicher Dauerpflanzen aus dem Reiche der Kleinstauden und Kleingehölze, die in einem ganz flachen Garten nicht zu ihrem Schönheitsrechte kommen würden. Welchem wunderbaren Pflanzenleben wird schon durch ein paar kleine natürlich oder architektonisch ausgestaltete Höhenunterschiede im Garten eine künstlerische Heimat bereitet. Der natürlich stilisierte und der architektonisch regelmäßig gestaltete Steingarten, schattige und sonnige Plätze umfassend, ist der Resonanzboden für alle Gewächse, die sonst im Garten nicht leicht die rechte Akustik vorfinden. Er ist die Bühne für das gesamte kleinere intimste Dauerpflanzenleben des Gartens, das überhaupt in ihm gedeihen kann. Gestaltungen von Steingartenpartien vergrößern die Oberflächen kleiner Gärten um beträchtliche Flächen und gestatten auch in Gärten, die sonst schon ganz besetzt sind, das Hinzutreten immer neuer Pflanzen.

VON der Pracht der großen Gartenblumen kehrt man gerade in der Frühzeit des Jahres immer wieder gern zu den stillen Reizen des Steingartens zurück, dieser Stätte unabsehbarer neuer Gartenschönheit. Gute Seingartengestaltung in einem Garten ist so recht ein Zeichen dafür, daß dort keine Phrasen gemacht werden. Bei der zunehmenden Fülle kleiner Gärten ist es reizvoll, mit einigen Worten dem neuzeitlichen Steingarten seinen Platz in Welt und Garten zu weisen.

Wer in seinem Garten irgendeine kleine Böschung mit ein paar halbvergrabenen Findlingssteinen besetzt und mit 30 bis 40 neueren kleinen Gewächsen des Steingartens bepflanzt, der wird in ein bis zwei Jahren schon so mit dem Bazillus der Steingartenfreude infiziert, daß er nach mehr verlangt. Soweit ich bisher beobachten konnte, ist die Krankheit unheilbar. Immer neue Böschungen und Trockenmäuerchen, Hohlwegränder und Terrassen oder Treppenflanken voll bunter Blütenpolster und kleiner wilder Edelpflanzen tauchen in einem solchen Garten auf. Die Steine geben den Bodenbewegungen Halt, schaffen den Pflanzen gesunde Plätze und schöne Hintergründe, sind aber keine unmittelbare Notwendigkeit für das Gedeihen der Pflanzen.

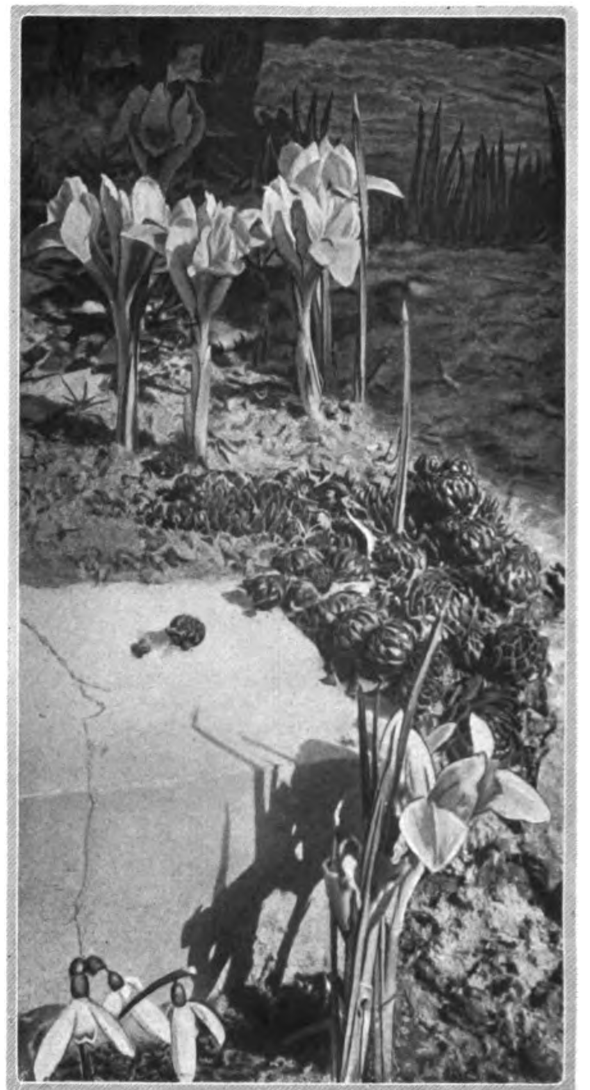
Die Formel des Steingartens »Größte Mannigfaltigkeit auf kleinstem Raum bei geringster Pflegenotwendigkeit« ist dahin zu erweitern, daß hier auch die gartenkünstlerische Kraft des Laien und des Kenners größten Spielraum auf kleinster Bodenfläche findet. Der Steingarten soll nicht

Die veredelte Frühlingswaldrebe Clematis montana perfecta entstammt einer neueren Kreuzung aus der Clematis montana grandiflora vom Himalaya mit der mandschurischen Clematis montana rubens. Das Bild einer vier Jahre alten Einzelpflanze zeigt ihr ungeheures Wachstum; zwei ihrer anderen schönsten Eigenschaften kann es nicht zeigen, das wunderbare Rosaweiß der Farbe und den unbeschreiblich süßen Duft. Sie wächst mächtiger als die Glyzine und hat die gleiche Blütezeit vom Ende April ab. Es kann kaum zwei Pflanzen geben, die ihre Schönheiten gegenseitig so steigern wie diese beiden. Auch ein Zusammenpflanzen mit der rosafarbenen Clematis montana rubens ist sehr wirkungsvoll. Das schöngeschnittene Laub bleibt bis tief in den Winter hinein in voller Frische erhalten.



nur Alpengewächse umfassen, sondern auch Wegrand-, Wald-, Moor-, Strand- und Steppen-Gewächse, Heide- und Wiesenpflanzen, Farne und andere Waldstauden aus allen Ländern des Globus vom Feuerland bis China. All diese Pflanzen ferner Länder haben schon aus ihren Urzeiten her größere Wanderungen hinter sich als von Patagonien nach Potsdam. Ein kleiner rotblühender Zwergstrauch, der in Gebirgen Feuerlands zusammen mit Zwergbuchen, Fuchsien und Torfmyrten wächst, stammt aus Nordpolländern und hatte Zeit und Kraft, auf dem Rücken der Anden und Kordilleren bis zum Feuerlandgebirge, von der Arktis zur Antarktis zu reiten. Ungezählte kleinste Blütengewächse haben schon während der Eiszeit gelebt. Was in den Alpen wächst, lebte oft zur Eiszeit als Steppenpflanze und wanderte am Ende der Eiszeit seinen Bedingungen ins Hochgebirge nach. Viele Berggewächse findet man im Moor der Ebene wieder oder an den Wegrändern der großen Hochebenen und sogar am Meeresstrande. Herbstzeitlosen und viele anderen kleinen Blütengewächse steigen aus den Tiefen bis in hohe Bergmatten hinauf. Steppengewächse Südrußlands verwilderten an den Ostseeküsten. Die Edeldisteln englischer Meeresstrande ähneln denen der Schweizer Alpen. All diese kleinen Gewächse von so verschiedenartiger Herkunft und Kampfesver-





Die Schneeheide, Erica carnea, ist das gartenfreundlichste der Heidekräuter, blüht in rosa und weiß von Karneval bis Ostern. Zwischenpflanzen von lila Crocus Imperati, Säulen- oder Zwergwacholder und rosa Vorfrühlingsrhododendron steigert ihre Schmuckkräfte.

Großer Gelber Crocus, das leuchtendste Gelb des Frühlings, kleinblumiger als alle die anderen Gartencrocus, blüht früher auf, ohne eher zu verblühen, bestockt sich viel reicher, liebt als Nachbarn die rein blaue Chionodoxa sardensis. Wenn kein Platz, stecke die Knollen massenhaft in Buchsbaumeinfassungen.



Die goldgelbe Märzschwertlilie Iris Danfordiae, eine strahlende kleine Schönheit, die vollkommen fertig aus dem Boden bricht, hat durch die Erprobung von 7 Jahren alle Kraft erwiesen, sich im deutschen Vorfrühlingsgarten einzubürgern. Knollenpflanzung dieses Dauergewächses im Herbst 10 cm tief.

FRÜHLING



Die Traubenhyazinthe, Muscari botryoides, tiefblaue und weiße Form, erblüht Ende März, setzt sich selbst im Rasen und in Arabispolstern durch.

Primula Helenae, ein ganz neuer Kreuzungserfolg Georg Arends' zwischen völlig winterharten bunten niedrigen Gartenprimeln und der neuen harten Primula Juliae aus dem Kaukasus. Vorteil seiner Aufteilbarkeit des Pflanzenstocks, wichtig zur Farbensortenvervielfältigung. Bild G. Arends.





Sempervivum violaceum, Ewigleben, ist eine der etwa 20 edelsten ihrer Arten, deren es Hunderte gibt, besonders wichtig für die Steinfugen architektonischer Steingärten. Dort gibt sie der Erde Halt. Vor allem ist Sempervivum arachnoideum ein unersetzlicher lebender und blühender Mörtel.



Vorfrühlingsschwertlilie Iris reticulata, dunkelblau mit orangefarbenem Schlunde, und Zwergnarzisse Narcissus minimus haben sich als sehr verläßliche Dauergewächse auch in schwersten Wintern erwiesen. Herbstpflanzung in durchlässigem Boden. Bild E. Pusch.



Die edle deutsche Wildstaude Adonis vernalis findet im Steingarten Gartenrecht. Ein neuer Verwandter kommt aus dem Lande Amur, der bei üppigstem Wachstum schon Mitte Februar blüht, und es auch schon zu einer gefüllten Gartenform gebracht hat.

IM STEINGARTEN

Primula marginata kommt wie Aurikeln, deren geringe Pflegeansprüche sie teilt, am erfreulichsten im Steingarten zur Wirkung. Bei lichthalbschattiger Pflanzung sollte man in ihre Nachbarschaft zierliche Farne wie Adiantum pedatum und Aspidium acrostichoides setzen. Bild G. Arends.

Die gefüllte Alpenkresse, Arabis flore pleno, wirkt wie eine zierliche Levkoje. Liebt mehr Sonne als die Stammart. Sie blüht viel länger und etwas später.





gangenheit reichen einander die Hände und es ist sehr berechtigt, sie in Steingärten zu Festreigen zu vereinigen. Weit über 4000 Abarten solcher kleinen Weltwanderer durch Zeit und Raum fühlen sich im deutschen Steingarten völlig wohl. Unzählige lebten schon in der Vorwelt und manche blühten schon, als noch keine Menschenblicke auf Erdendinge fielen. Die Gefahr eines wahllosen Durcheinanders der Pflanzung ist geringer als man meint, denn schon die Berücksichtigung der einfachsten Formelzeichen für die Lebenswünsche einer Pflanze bezüglich Sonne, Trockenheit, Feuchtigkeit, Halbschatten, Nordlage, Südlage, Größe und Blütezeit bewirkt Zusammenfassungen, welche tiefen Schönheitsgesetzen entsprechen.
Neben dem Steingarten gewährt das Ufergärtchen, für das jedes kleine Wasserbecken den Kern bilden kann, die intimsten und erfrischendsten Gartenfreuden. Die neue Entwicklung hat der wichtigsten Uferstaude, der Schwertlilie, herrlichste Mannigfaltigkeit und vierfache Blütezeit gebracht. Das neue üppige Blütenleben all dieser Gartenpflanzen vom Charakter der Ufervegetation, die aber auch alle ebensogut in jedem gewöhnlichen Gartenboden gedeihen, kann in stubengroße Wasser- und Ufergärtchen den Zauber unberührter Uferwildnisse tragen und uns befriedigen wie eine Landschaft, ohne daß diesen Gestaltungen ein Vorwurf von Naturspielerei und falscher Maßstabverjüngung gemacht werden kann; man staunt über die Größe und Tiefe der Bildstimmungen, die uns solche kleine Gartenveranstaltung mit den heutigen Pflanzenmitteln zu schenken vermag. Im Gegensatz zu früheren Zeiten, in denen der Flor solcher Ufergärten im Sommer erlosch, dauert er jetzt bis in den Herbst hinein. Goldfische in Massen spielen eine wichtige Farbenrolle zwischen all diesen Blütenfarbenspiegelungen und den bunten Wasserrosen. Beide gedeihen ohne Pflege oder Winterschutz. Wenn das Eis 10 cm stark ist, so öffnet man es und schöpft soviel Wasser heraus, daß ein Luftraum zwischen Eisdecke und Wasser entsteht.

DURCH eine neue Erscheinung des Gartens werden wir auf dem Höhepunkt des Jahres von allen Irisfarben abgelenkt. Reines Blau in reicher Masse ist ein Geschenk neuzeitlicher Entwicklung. Rittersporn beherrscht diese Farbe. Nichts Schöneres kann ihm geschehen, als daß er zur Kletterrosenzeit blüht; was die beiden einander zu geben haben, kommt aber nur zum Ausdruck bei wirkungsvoller Pflanzung edelster Züchtungen. Während ihrer wochenlangen gemeinsamen Blütezeit staunt man immer wieder morgens früh beim ersten Blick in den Garten, daß das Fest noch immer in vollem Gange ist. Die Leuchtkraft mancher Ritterspornzüchtungen ist so groß, daß die Gruppen noch abends um 10 Uhr weithin leuchten, wenn schon Lampenlicht in den Zimmern brennt. Alles hier Gesagte betrifft allerdings immer nur eine Auswahl der erlesensten und bewährtesten Züchtungen; von beliebigen früheren Sorten gesagt, wäre es lächerliche Übertreibung. In den Bundessitzungen der Züchter zur Vereinfachung der Sortimente werden jetzt Idealsortimente frei von allen entbehrlichen aufgestellt, die später auch an dieser Stelle zum Abdruck gelangen werden.
Das feinste Leben der Rose, das auch den Maler am stärksten bewegt, beginnt erst jetzt in die Gärten einzuziehen und unsere Träume von Rosen aus dem Vollen zu verwirklichen.
Aus dem Riesenreiche der Blütensträucher, der unbekannten und der altbekannten, wollen die schönsten neuen Dinge in unseren Gärten blühen; aber sie vermochten noch nicht in die lebendige Anschauungskraft des großen deutschen Gartenpublikums zu dringen. Wer hat die neuen zauberhaften Strauch-Spiraeen in seinem Garten, den lachsrosafarbenen Flieder, die neuen frühen Weigelien, den Prachtgoldregen Laburnum Watereri, der mit 40 cm langen Trauben so unmäßig reich blüht, daß man daneben den bisherigen kaum beachtet. Wer hat einen lebendigen Begriff von Edel-Jasmin mit seinen vielgestaltigen Prachtblüten, seinen gesteigerten Düften, in denen oft ein Nebenhauch wie Geruch von Erdbeeren oder Gewitterfrische enthalten ist. Wer weiß von den vielen neuen Sträuchern, die über den Sommer und in den Herbst hinein blühen, während früher der Hauptflor sich auf den Frühling beschränkte?
Der große Stauden-Phlox, die wichtige, etwa bis 1 m hohe und breite Farbenstaude des Sommers und Frühherbstes, macht alljährlich gute Fortschritte in der Gewinnung neuer Schönheit und verstärkter Lebenskraft. Zu den bisherigen Herbstsorten, deren bedeutsamste der neue mächtige lachsrosafarbene Septemberblüher Wiking ist, werden bald auch weiße treten. Die bisher bei den orangescharlachfarbenen Phloxen vermißte Wucht des Wachstums wird mehr und mehr erreicht.
Mit besonderer Liebe und Fürsorge werden wir uns hier auch der Schattengärten annehmen und alle denkbaren Möglichkeiten pflegen, in ihnen solche Blütensträucher und -Stauden, winter- und sommergrüne Gewächse anzusiedeln, die auf die Dauer Schatten wollen oder vertragen. Viel neue Arbeit und Aufmerksamkeit wird den Fragen der Widerstandskraft gegen den Wurzelfilz der Bäume und der Verschiedenartigkeit der Bodendurchwurzelung seitens der Baumarten zugewandt werden. Die Aufgaben der Pflanzenwahl für Schattenplätze werden immer reizvoller und lösbarer durch das Hinzutreten immer neuer Schatten vertragender Blütenpflanzen: neuer Azaleen und Rhododendron, neuer Monarden, Strauchspiraeen, Bodenbegrünungspflanzen, Silberkerzen, europäischer und japanischer Anemonenzüchtungen, neuer leuchtend roter und weißer Prachtspiraeen, neu eingeführter Primeln und ihrer Kreuzungsergebnisse mit schon vorhandenen, von denen die abgebildete neue Primula Helenae besonders wichtig ist.
Der Herbst, früher die blumenärmste Zeit, ist jetzt fast die reichste geworden. Durch die neuen gelben und goldbraunen Stauden des Herbstes, die veredelten Helenium, Rudbeckien, Goldrauten und Stauden-Sonnenblumen, werden uns schon mit ein paar Pflanzen so sichere und wundervolle Massenentfaltungen der gelben Farbe in die Hände gegeben, daß wir ganz neue Gefühle für diese Farbe und ihre Rolle im Garten gewinnen. Die Staudenastern-Fortschritte haben sich hauptsächlich auf dem Gebiete halbhoher Amellus-Astern vollzogen und brachten zu den gedämpften Farben und wilden malerischen Buschformen der hohen Astern die strahlend schönen frischen Farbentöne der halbhohen in tiefem Lila und Rosa bei geordnetem Wuchs und breitgelagerter dichter Blütenfläche hinzu.
Die neueren und neuesten Sorten der Dahlien und Gladiolen, in ihren je etwa 50 bis 70 wesentlichen und entscheidenden Vertretern erst einem verhältnismäßig kleinen Kreis von Gartenfreunden und Gärtnern bekannt, besitzen eigentlich die satteste Farbenpracht und den reichsten Farbenschmelz der ganzen Gartenblumenwelt; diese Dinge greifen so weit über alles Frühere, selbst auch nur weiteren Fachkreisen Bekannte hinaus, daß von naturdokumentarischen Farbenabbildungen der Einzelpflanze und Blüte sowie der Gartenanwendung geradezu auslösende Wirkungen auf die Verbreitung dieser Schätze erfolgen werden. Beiden werden noch immer ganz neue Farbenreiche hinzugewonnen, so lila den Dahlien und orangegelb den Gladiolen. Den neuen Gladiolen verzeiht man sogar ihre sogenannte Steifheit, die indessen bei immer mehr Sorten bereits einem malerischen, zwanglosen Bau Platz macht.
Auch die unabsehbare Welt der neuen einjährigen Sommer- und Herbstblumen bedarf eines viel höheren Zustandes unseres ganzen Gartenwesens und einer ganz anderen Organisation der Bekanntgabe der einzelnen neuen Schönheit und ihrer Anwendung im Garten, ehe sie in einem Maße Gemeingut wird, der ihrem Schönheits- und Lebenswerte entspricht. Wie unbekannt ist noch die neue Herbstlevkoje, der famose sommerblühende einjährige Goldlack, die glühend blaue Phacelia, der unabsehbare Schönheitsreichtum der einjährigen Astern, deren Blumenpracht oft noch durch neue seltsame und üppige Bauarten der Pflanze zu unerhörtem Reize gesteigert wird. Harmlose Melodien unserer Kindheit wurden wunderbar entfaltet und zu feierlich reicher Schönheit emporgeführt; und immer neue »Hirtenmelodien« tauchen auf.
In den Winter leitet aus der Blumenfülle in unvergleichlich wohltuender Weise das neuere winterharte und ausdauernde Gartenchrysanthemum mit seinen warmen Farben und tiefen Düften hinüber. Wie so oft Bäume, Sträucher und Stauden aus fernen Weltteilen den Kampf mit unserem Klima, mit Frost und Dürre viel besser ertragen als unsere einheimischen Gewächse, so schmückt diese chinesisch-japanische Kostbarkeit noch wochenlang nach dem Abfrieren der anderen Blumen die Spätherbstgärten des Abendlandes. Chrysanthemum mit seiner Gobelinstimmung ist eine Blumenwürze, die unser Auge wunderbar empfänglich für die gedämpften Farbentöne des Spätherbstes macht. Jedes Jahr bringt neue Blumenerwartungen auch noch in diese Zeit. Es ist für den Freund dieser vornehmen Herbststaude immer von bleibendem Reiz, eine Sorte, die er in ihrer Wesens- und Wachstumsart und Blütezeit sehr liebt, plötzlich auch in einer ganz neuen Farbe unter Beibehaltung aller sonstigen Eigenart zu besitzen, wie dies durch das Wunder der Sportzweige ermöglicht wird. Wie viel Farbenbilder brauchte man schon allein, um die neue Gartenschönheit des Novembers darzustellen, die späten Chrysanthemum, die unabsehbare Fülle neuer Nadelhölzer und immergrüner Gesträuche, die Beerenzweige und all die neuen Sträuße, die man aus einem reichen Novembergarten noch schneiden kann!
Kein Einzelner kann all das ungeheure Werden neuer Gartenschönheit mehr überschauen; unser Ziel ist es, ihm nicht nur zu möglichster Fühlungnahme mit allem Neuen zu verhelfen, sondern ihn auch zu befähigen, der Mannigfaltigkeit nicht zu erliegen, durch den Hinweis auf immer umfassendere Zusammenhänge und Gesetze der Natur und ihrer wachsenden erkenntnismäßigen, stofflichen und künstlerischen Bemeisterung.

NEUE NARZISSEN

Bilder von E. H. Krelage



Aglavaine



Calypso

Iduna



Die Narzissenbegriffe der meisten Menschen haften an ein paar alten unveränderlichen Schönheiten, sie wissen von der prachtvollen Höherentwicklung und Entfaltung des Schönheitsreichtumes dieser wunderbaren und werdelustigen Blume nichts oder wollen auch nichts davon wissen. »Was gehen mich diese gärtnerischen Finessen an? Ich halte mich an die alte malerische Grundform.« Es handelt sich aber gerade um eine Zunahme der intimen, malerischen und poetischen Schönheit, gewissermaßen um eine tiefere und reichere Erfüllung der platonischen Idee einer Blumenart. Die Variationen des großen Grundthemas bewegen sich in den verschiedensten Richtungen, werfen einer gewohnten Form eine ganz neue Farbe oder einer alten Farbe eine neue Form zu, hüllen große bisher zartduftende Blumen in narkotischen Duft kleinblumiger und verfrühen oder verspäten oder verlängern die Blütezeit. Jedes Jahr bringt auch neue wichtige Fortschritte der Stielstärke, der Blumenhaltung, der Reichblumigkeit, der Starkwüchsigkeit, der kräftigen Entwicklung von Vermehrungsknollen, Widerstandsfähigkeit gegen Trockenheit sowie der Treib- und Dufteigenschaften. – Beim Pflanzen der Narzissenknollen im Herbst lege man 20 cm tief, mindestens 12 cm auseinander. Nur bei feuchteren Böden kann man eine engere Pflanzung vornehmen. Narzissen lieben überhaupt größere Feuchtigkeit als Tulpen um auf die Dauer reich zu blühen. Eine Ausnahme hiervon machen die neuen, äußerst unempfindlichen, hohen Straußnarzissen, die auch in trockneren Lagen von größter Blühwilligkeit auch in alten dichten Horsten sind, aber keinen Schatten wünschen. Schöne Nachbarpflanzen der Narzissen sind im Naturgarten und im Steingarten Vergißmeinnicht Anchusa myosotidiflora, Veilchen und Scilla sibirica, bei Pflanzungen an den Rändern lichter Gehölzpartien passen sie in die Nachbarschaft von Birken und Lärchen.

Genève



Imperium



MARIE LOUISE GOTHEIN / DER GARTEN SHAKESPEARES

ALS vor vier Jahren drüben der dreihundertjährige Todestag des größten Sohnes der Insel begangen wurde, durfte der Nachhall, den das Fest in deutschen Herzen fand, nur leise durch den lauten Kriegslärm tönen. In friedlichen Zeiten hätte Deutschland fraglos die meisten Pilger hinüber geschickt; denn in freier Anerkennung und Dankbarkeit haben sich unsere Größten vor dem großen Briten geneigt, sie haben für uns Nachfahren die Tradition geschaffen, die Shakespeare zum festen Besitztum und wesenhaften Teil aller geistigen Kultur gemacht hat.

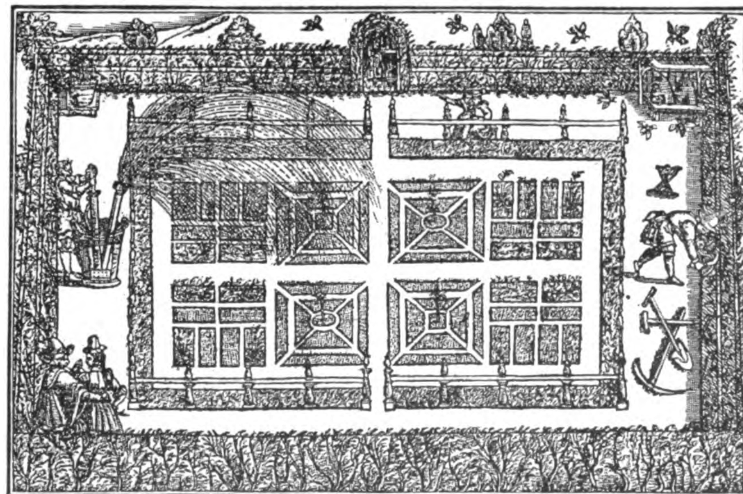
So begrüßen wir auch heute gerne eine kleine Nachricht, die über den Kanal zu uns dringt: Unter dem Titel *Ein Shakespearegarten* teilte die Daily News den Plan einer Gründung eines Gartens in Stratford mit. Er soll in New Place angelegt werden, dem Besitztum, das der Dichter schon 1598, als er in London auf der Höhe seines Schaffens stand, erwarb, wo er seine letzten Ruhejahre verlebte und am 23. April 1616 die Augen schloß. Das Haus, das ihn damals aufnahm, steht nicht mehr, ein cholerischer Reverend ließ es 1759 niederreißen, nachdem er schon vorher einen Maulbeerbaum, den nach der Tradition der Dichter mit eigner Hand im Garten gepflanzt, hatte umhauen lassen, weil die vielen Besucher seine Ruhe störten. Auf diesem Gartenland nun, das sich bis zum Avon herabzieht, der das lieblich in Grün gebettete Städtchen mit der stattlichen gotischen Grabkirche durchströmt, soll der Gedächtnisgarten angelegt werden. Die Zeitung fordert zu Beiträgen, in erster Linie von schönen Blumenexemplaren auf. Diese anmutige Art, die pekuniäre Teilnahme aufzurufen, zeugt von der Garten- und Blumenliebe des englischen Volkes, die, seit früher Zeit bedeutsam, im letzten Jahrhundert eine große Intensität und Verbreitung erfahren hat.

Wie aber muß nun der Garten aussehen, den man in Shakespeares Geiste anlegen will? Daß nur oder in erster Linie nur Blumen hineingepflanzt werden, die er in seinen Werken nennt, und keine zugelassen wird, die nicht die Gärten jener Zeit schon geschmückt hat, versteht sich. Aber diese Blumen müssen nicht in malerischer Phantasie ausgestreut werden; denn Shakespeares Garten hatte einen festen Stil der Gestaltung, und wo der Dichter von ihm spricht, sieht er ihn in betontem Gegensatz zur freien Natur als ein vom Menschen kunstvoll geformtes Gebild, der die Pflanzung seinem Willen unterwirft und dessen Schere nicht duldet, daß ein Schoß zu schnell den andern überwächst. Noch nicht lange vor Shakespeares Zeit hatte der Garten Englands sich aus mittelalterlicher Enge und Sonderung dem weiten großzügigeren Renaissancegefühl geöffnet. Lange hatten die unruhigen Zeiten der blutigen Rosenkriege das Eindringen italienischer Kunstblüte verhindert, während Frankreich schon Jahrzehnte früher mit jubelnder Begeisterung dem italienischen Einfluß sich hingegeben hatte. Seit der Mitte des Jahrhunderts aber hatte England das Versäumte nachgeholt, und nicht zuletzt in der Gartenkunst wetteiferte Hof und Adel mit den Nachbarn über dem Kanal.

Shakespeare kannte wohl den vielberühmten Garten von Kennilworth, seiner Geburtsstadt nahe benachbart, den Elisabeths Günstling, der Graf Leicester, angelegt hatte; sicher aber war er von London aus in dem königlichen Lustschloß Hamptoncourt. Für solche fürstliche Gärten wurde Bacon der Theoretiker, der in einem seiner Essays ein anschauliches Bild eines fürstlichen Gartens seiner Zeit entwarf mit seinem streng symmetrischen Plan, der etwas bunten Pracht der Umzäunung, der großen Sorgfalt, die der Rasen erfährt, der Anlage langer schattiger Alleen, die den Garten begleiten, der künstlichen Erhebung, »mound« genannt, die von einem Gartenhaus gekrönt wird, alles Züge, die den englischen Garten vor andern, besonders den südlichen, auszeichnen. Shakespeare selbst gibt uns natürlich kein so sachliches Bild der Gärten in seinen Werken, aber gerne wählt er den Garten als Szene. Seine lauschige Abgeschlossenheit dient den Liebenden als Stelldichein. Eine Fülle von Verstecken, bald Gaisblattlauben, bald ein verschnittener Taxusbaum, bald Laubengänge, »pleached alleys«, die noch heute, ja heute wieder nach der Renaissance des alten Stils viele englische Gärten schmücken, dienen besonders in den Lustspielen Freunden und Spöttern als Gelegenheit, um Liebende zu necken. Die Blumenbeete, die den im Innern offenen Garten schmücken, sind zierlich angelegt in verschlungenen Bandmustern, meist von Buchs eingefaßt, die schmalen Wege dazwischen mit bunter Erde ausgestreut, »curiousknotted«, zierlich verschlungen, nennt Shakespeare in Verlor'ne Liebesmüh den Garten, der östlich vom Parke liegt, der den Schauplatz des Stückes bildet. In den weiten Jagdgründen des Parkes gab es auch wohnlich eingerichtete Lusthäuser, um königliche Frauen unterzubringen; aber auch im Ziergarten waren neben Lauben feste Gartenpavillons erbaut und mit Luxus eingerichtet, daß sie zum Stelldichein für Liebende dienen können, wie in Maß für Maß. Immer aber betont Shakespeare die Ordnung, das strenge Walten der Schere, denn die Hecke in aller Gestalt war damals, wie auch heute wieder, neben dem Rasen ein bestimmender Zug des englischen Gartenbildes. So dient dem Dichter der Garten gerne als ein Bild wohlgeordneten Staatswesens, wie in der schönen Gartenszene in Richard II. oder auch des wohlgeordneten, dem Willen unterworfenen Menschengeistes, wie in der merkwürdigen Szene in Othello zwischen Jago und Rodrigo: »Und unser Leib ist unser Garten, in dem der Wille Gärtner ist«. Solch ein abgeschlossenes Gartenbild braucht auch Schutz nach außen. Shakespeare erwähnt häufig die Backsteinmauer, die, so hoch sie ist, doch von Liebenden überstiegen wird, wie von Romeo in Julias Garten; solche alte Backsteinmauern, denen die Zeit eine wundervoll tiefe Farbe gab, findet man heute noch viel in alten Gärten, oft als einzigen Überrest alten Planes, in allen Obstgärten sind sie schönster und nützlichster Hintergrund für Spalierobst.

Die Hauptsache im Garten aber bleiben die Blumen. Auch Bacon beginnt seinen Essay mit der Forderung, daß man die Gärten so anlegen müßte, daß das ganze Jahr etwas Blühendes oder Grünes darin sei, und gibt zum Beweis der Möglichkeit eine Aufzählung der verschiedenen Pflanzen, Bäume und Blumen, wie sie nacheinander zur Blüte gelangen. Shakespeare lebte in einer Zeit, wo das botanische Interesse durch die Entdeckung fremder Weltteile in allen Ländern mächtig aufgeflammt war. Nicht nur brachten die Reisenden fremde Pflanzen mit, sondern botanisch gebildete Gelehrte zogen in eignem oder fremdem Interesse hinaus, um die geeigneten Exemplare zu erforschen und daheim zu akklimatisieren. Bacons Liste enthält schon eine Menge solch eingeführter Pflanzen. In der Holinshedschen Chronik von 1586 werden diese mit ausländischen Blumen gezierten Gärten begeistert gepriesen. In manchen Gärten sähe man 3 bis 400 Arten, deren Namen man vor 40 Jahren noch nicht gekannt habe. »Es ist kaum glaublich, wie die Kunst der Natur täglich hilft in Farbe, Verdopplung und Vergrößerung unserer Blumen.« Shakespeare selbst aber macht sich nichts aus diesen neumodischen Gärten; die Blumen, die er immer wieder nennt und die eine so sinnvolle Sprache sprechen, die so anmutig von den Lippen der armen sinnverwirrten Ophelia klingt, sind die alten schon im mittelalterlichen Krautgärtlein heimischen Blumen. Ja aus Perditas Mund im Wintermärchen, an jenem unvergleichlichen Schafschurfest, wird ein heftiger Angriff auf die neumodische Blumenzucht laut. Perdita will keine Nelken in ihrem Garten dulden, denn sie hat gehört, daß bei ihrer Buntheit Kunst mit der großen schaffenden Natur wetteifert, und wenn auch ihr unbekannter Gast sie bekehren will, daß die Natur doch auch die Mittel solcher Veredlung schaffe, lehnt sie es ab — sie scheinen ihr geschminkten Schönen gleich und keinen Spaten wolle sie ansetzen, um eine Knolle einzulegen.

Dies werden auch die Gartengestalter in Stratford ehren müssen und in den zierlich angelegten Garten besonders Veilchen, Narzissen, Primeln, Schlüsselblumen, Kaiserkrone und Lilien aller Art, Stiefmütterchen, das love-in-idleness des Sommernachtstraums, Fenchel, Akley, Maßlieb, die blaue Hyazinthe, die goldene Ringelblume, Isop, Thymian und die vom Dichter immer wieder genannte Raute und Rosmarin pflanzen, die Schwermut und Trauer, Treue und Erinnerung bedeuten.



Alter englischer Hausgarten mit Umzäunung. Stich n. Thomas Hill (1568).



Primula Littoniana, einer der neuen Blütenschätze aus Westchinas Bergen. Bild C. S.



Rittersporn Delphin. spec., in Westchina in Montblanc-Höhe wachsend. Bild C. S.



In den Gartenaurikeln erscheinen Blumenfarben wie sonst nirgends: Meergrün, Silbergrau, Sammetschwarz und Lila wechseln mit Bernstein- und Schokoladentönen.

Saxifr. decipiens Blütenteppich. Über diesen neuen rosafarbenen Steinbrech, bisher wohl den schönsten und wüchsigsten seiner Art, berichtet an anderer Stelle dieses Heftes G. Arends, der ihn gezüchtet hat. Alle moosigen Steinbrecharten lieben in unseren vielen deutschen Regenklimaten sowie überhaupt in frischbleibendem Boden volle Sonne oder den lichtesten Halbschatten. In trockenen Böden dagegen soll man ihnen nur lichten Halbschatten geben. Tropfenfall von oben ist ihnen schädlich. Steingärten und Wegeinfassungen, auch manche Naturgartenpartien sind ihre Gartenstätten. Wenn nach Jahren das Wachstum nachläßt, leichte nährkräftige Erde nachstreuen oder verpflanzen.



E. Nußbaumer

Fritillaria



AUSSER der in deutschen Gärten am meisten gepflanzten Fritillaria, der gewöhnlichen roten Kaiserkrone, Fritillaria imperialis L., gibt es eine ganze Anzahl empfehlenswerter Formen: maxima, rot; maxima, gelb; Red star, braunrot; Orange Brillant, orange getönt; foliis argenteis var. und fol. aureis var. mit weiß bzw. gelb gestreiften Blättern, und rot und gelb gefüllte. Da der Geruch der Blumen nicht jedermann angenehm ist, ist die vollständig geruchlose Abart inodora aus den Hochgebirgen Bucharas, mit braunroten Blumen, zu empfehlen. Um eine gute Wirkung zu erzielen, pflanzt man die einzelnen Sorten in Trupps für sich. Die Zwiebeln kommen in einer Entfernung von 20 cm in schwerem Boden nicht tiefer als mit der Spitze 10 cm von der Oberfläche zu stehen, in leichteren Böden entsprechend tiefer. Die Kaiserkrone wird am besten in guten, tiefgründigen, durchlässigen Boden im September gepflanzt und dann für Jahre unberührt gelassen. In zu magerem und zu trockenem Boden versagt sie nach 3—4 Jahren im Blühen. Sie gedeiht ganz gut im Halbschatten, in voller Sonne liebt sie Schutz vor zu starkem Ausdörren des Bodens.

Weniger angepflanzt sieht man die im oberen Bilde dargestellte *Fritillaria meleagris L.*, die Schachblume, auch Kiebitzei genannt. Sie wirkt prächtig in halbschattigem Rasen oder unter großen Bäumen, aber auch kühle, etwas feuchte Stellen in der Felspartie sagen ihr zu. Die Hauptform der Schachblume hat purpurbraune, heller gefleckte Blumenblätter mit purpurroten Adern. Die besten Gartenformen sind: alba, rein weiß; Cassandra, silbergrau, purpur gefleckt und grün schattiert; Emperor, grauviolett; Luna, gelblichweiß; Sylvanus, weiß, außen leicht purpur gefleckt und Orion, sehr dunkelpurpur. Blütezeit Mai — Juni. Pflanztiefe 15 cm, in leichtem Boden, der aber genügend feucht sein muß, tiefer. Eine fast unverwüstliche Art, die jedes Frühjahr sicher zahlreiche, große, schwefelgelbe, außenseits oft leicht getönte Blumen bringt, ist die unten abgebildete *Fritillaria pallidiflora Schrenk.* Sie blüht früher als meleagris und deren Formen und verträgt auf der Felspartie ziemlich trockene, sonnige Lage. Höhe 30 — 40 cm. Blütezeit April bis Anfang Mai.

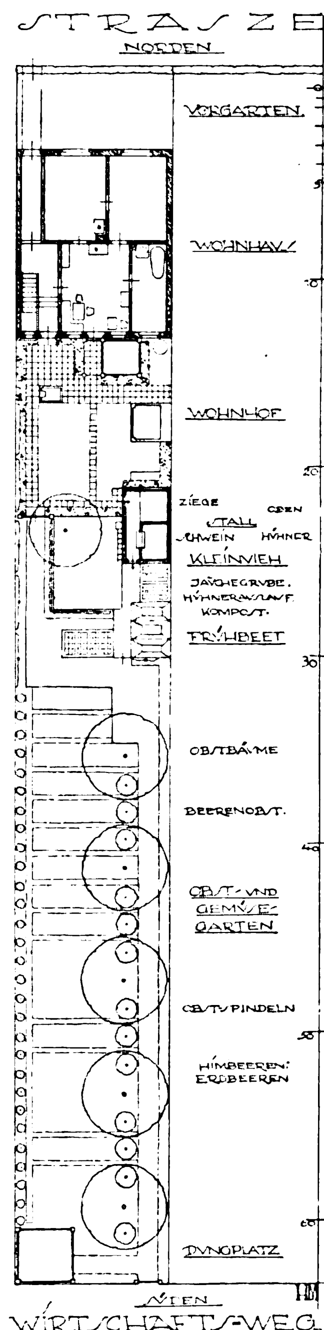
Fritillaria latifolia W. mit großen, breitglockigen, gelblichgrünen, mehr oder weniger purpur genetzten Blumen, liebt ähnliche Lagen wie meleagris. Sie bleibt etwas niedriger, etwa 30 cm, und blüht früher. Die besten Formen sind: Erasmus, gelblich mit braun; Losa Montez, grünlich mit purpur; Rembrandt, purpurviolett mit gelblich und Vondel, schmutzig rosa mit grün. Fritillaria aurea Schott ist eine nur bis 15 cm hohe, frühblühende Art mit großen, kräftig goldgelben Blumen. Sie blüht gleichzeitig mit Arabis albida und Aubrietia, auf dem Alpinum ein erlesenes Farbenbild. Auch durch die überwachsenden Polster treibt sie ihre Blüten hindurch.



HARRY MAASS / DIE SCHÖNHEIT DES SIEDLERGARTENS

Ordnung und Wirtſchaftlichkeit bedeuten Schönheit

Wir ſiedelten ja ſchon ſeit geraumer Zeit in Deutſchland, d. h. wir zogen nach außerhalb, entflohen den Fangarmen der Großſtädte, bauten uns draußen im Weichbild der Stadt unſer Haus, oder weiter noch mehr landeinwärts, richteten uns unſeren Garten her, trieben Kleintierzucht und begannen ein Leben an der Sonne und im Grünen, in Gottes freier friſcher Luft und Natur und waren nur ſolange uns die Pflicht an Beruf und Dienſt band, Kinder der Großſtadt. So ſiedelte der Begüterte, der Wohlhabende, der aus dem Mittelſtand, der Beamte und der Arbeiter, jeder nach ſeinem Vermögen und nach ſeiner Art, als Freier, Glücklicher, nicht durch die Zwangslage beſcheidener Vermögens- und Verdienſtverhältniſſe Gebundener, als Beſcheidener, dem die kleinſte Scholle mit Grün und Blumen, mit Gemüſebeeten und dem wechſelnden Himmel darüber ſchon das größte Lebensglück, oder als Abhängiger, als Mitglied einer Gemeinſchaft, Arbeiterſchaft, denen der Beſitzer des Werkes in menſchenfreundlicher Geſinnung eine Siedlungsgemeinſchaft gegründet hatte mit ſonnigen Heimſtätten aus Wohnhaus und Garten. Das war ſchon vor dem großen, die Völker und ihre Moral dezimierenden Morden, — Landhauskolonien, Gartenſtädte und Arbeiterſiedlungen rangen ſchon jahrzehntelang vor dem Ausbruch des Weltkrieges um ihr Daſein. Ja, ſie rangen darum, denn Wucher- und Spekulationsſinn ſchob einer hemmungsloſen Ausbreitung des Siedlerwerkes immer wieder den ſtählernen Riegel vor. Die Städte atmeten nach Sonne und friſcher Luft, wollten ſich dehnen, überfließen, wollten ſich dem Land mitteilen, denn die gemarterte Menſchenbruſt ſuchte nach regengelockerter, ſelig duftender Scholle, wollte ſich befreien aus dem Stöhnen und Seufzen der ſteinernen und ehernen Maſſen, mit denen die Lebeweſen-Menſchen ſelbſt zu willenloſen ſteinernen und ehernen Weſen geworden, deren Tage, Monate, Jahre, ja deren ganzes Leben ſich maß an hartem freudloſen Stundenſchlag der Pflicht, während draußen in Ährenfeldern und in Gärten, in Waldeseinſamkeiten und in duftgeſchwängerten Wieſen der ſelige Tag ſüßatmend aus Blumenkelchen erwachte und von Sekunde zu Sekunde lebensſtark aufwärts ſtieg, aufglühte, loderte und in Harmonien flüſternder und ſchwellender Akkorde in den Armen der Dämmerung groß erſtarb.



Jetzt aber, da der Frieden über Deutſchlands Trümmern leuchtet, da iſt etwas hinzugekommen, das die Sehnſucht nach eigener Scholle ſo gewaltig groß werden läßt — das iſt die Sorge um das tägliche Brot. Verluſt unſerer Kolonien, Verengung unſerer Grenzen und Entziehung wichtiger landwirtſchaftlicher Teile der Abſtimmungsgebiete ſtellen uns vor die Aufgabe, die Bodenprodukte unſeres Landes zu erhöhen. Mehr Obſt und Gemüſe, mehr Nutzen aus Vieh- und Weidewirtſchaft muß erzielt werden, um unſer Volk nicht gänzlich der Verarmung preiszugeben. Nun muß die Kleinwirtſchaft erſtehen, der fruchtbare ſpendende Garten, welcher berufen iſt, durch intenſive Bearbeitung und Pflege den vielfachen Ertrag auf gleicher Fläche im landwirtſchaftlichen Betrieb zu fördern. Viele Köpfe und Hände können mehr aus kleiner Fläche erzielen als wenige aus einer vielfach größeren — wir müſſen unſerem Volk Gärten geben, wenn wir wollen, daß es reichlich eigene Nahrung baut und ſich ſo ſchnell als möglich von den Feſſeln, in die es fremde Gläubiger legten, befreit.

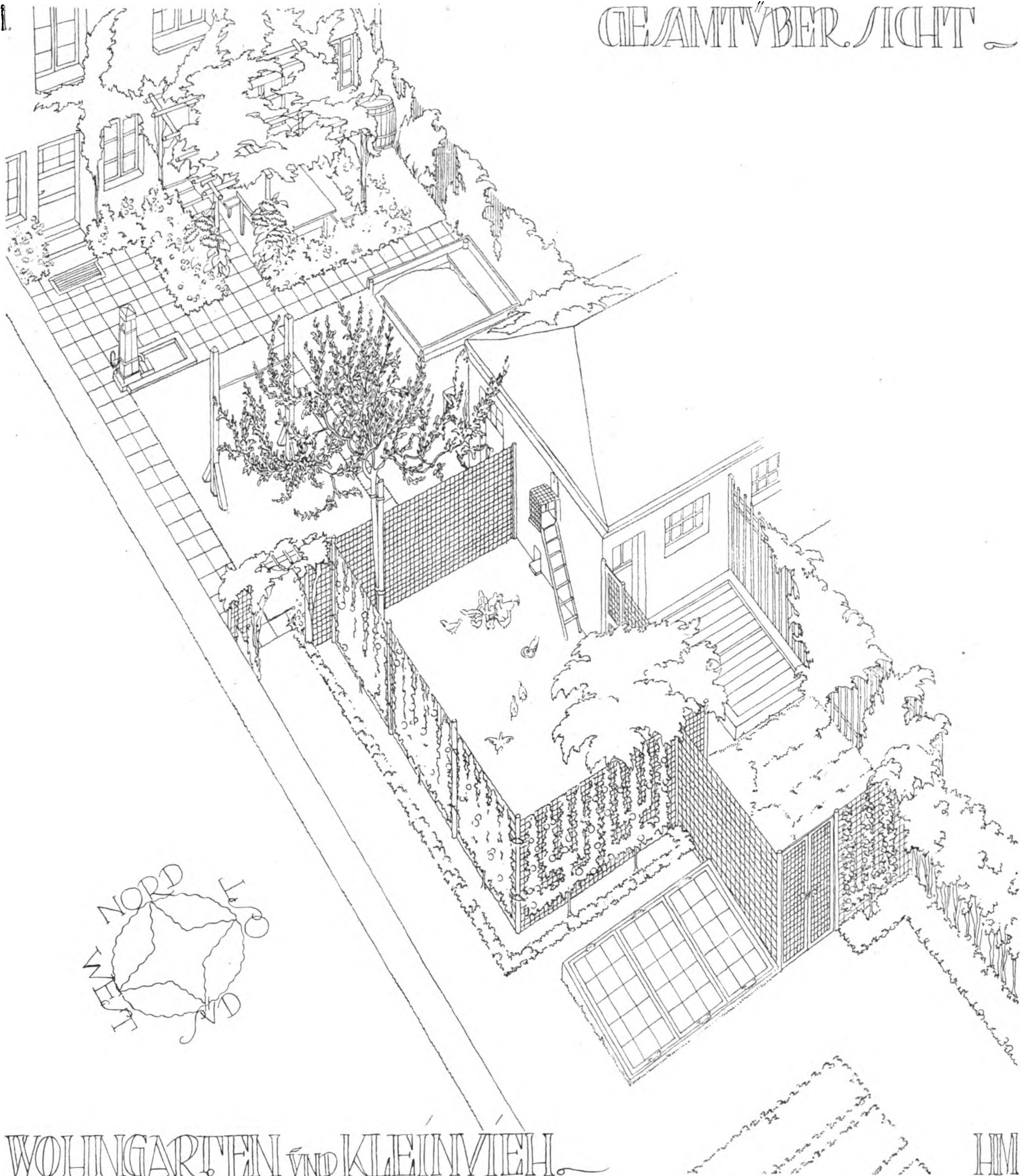
Dieſe große Sorge im Verein mit der wachſenden Wohnungsnot haben die größte Siedlerarbeit, die je ein Land der Erde erlebte, in Szene geſetzt; es wird lebendig, was einſt kümmerlich um Daſein rang, die großen Städte mit ihrer Million arbeitender Bürger bis herab zu den kleinſten Gemeinden, ſie planen und bauen, — die Dezentraliſation der Städte hat begonnen, Siedlungen werden Vermittler ſein zwiſchen der ſteinernen Stadt und dem flachen Land und werden ein in harten Frondienſten der Pflicht nach Freuden und Leben ringendes Geſchlecht körperlich und moraliſch geſunden.

Nun heißt es, allen Geiſt, alles Können und alle edlen Sinne zuſammenzufaſſen, denn es will ein Werk des Geiſtes und der Schönheit werden, dieſes Siedlerwerk in deutſchen Landen. Wir für unſer Teil müſſen ſehen, daß dieſe neuen Gärten nicht nur wirtſchaftlich vollkommen ſind, ſondern auch Schönheit offenbaren, denn in dieſen Stätten der Arbeit ſoll auch Raum ſein für das Schöne, für Geſetzmäßigkeit und Rhythmus in Linien, Flächen, Raum und Farben, für das Kleinſte und Zarteſte aus Grün und Blumen. Schöne Gärten erſt geben die ſchöne Siedlung, und aus dieſer Schönheit, aus der Geſetzmäßigkeit geht automatiſch dann die Wirtſchaftlichkeit hervor und — das ſchöne Menſchengeſchlecht, von Geſinnung, Lebensart, in Gewohnheiten und Handlungen ſchön und edel.

Es wäre ja kaum nötig, von der Schönheit des Siedlergartens im beſonderen zu ſprechen, wenn zu irgend einer früheren Zeit der gleiche künſtleriſche Maßſtab auch an die Ausbildung des Gartens angelegt worden wäre, aber alle Beſtrebungen richteten ſich auf den Bau des Hauſes, erſchöpften darin faſt reſtlos die Gebiete der Kunſt, Hygiene und Wirtſchaftlichkeit, und während die Literatur zu unzähligen Bänden voll ſinnreicher, bedeutender Vorſchläge und Erfahrungen anſchwoll, friſtete der Garten, dieſes gleichwichtige Glied der Heimſtatt — ja, wohl das wichtigere von beiden — ein Aſchenbrödeldaſein. Dem künftigen Nutznießer überlaſſen, der ohne die einfachſten Vorkenntniſſe in bezug auf Bearbeitung, Bepflanzung und Lebensbedingungen der Pflanzen die ihm anvertraute Scholle betrat, verfiel er vom erſten Tage ab einer maßloſen Mißwirtſchaft, die mit einer gänzlichen Verwilderung ihr Ende fand. Das muß anders werden, wenn wir wollen, daß der Boden durch wohlvorbedachte Einteilung und Bepflanzung an Luft und Sonne reich, ſein Beſtes hergibt, alles, was zur Ernährung der Familie vonnöten, das muß anders werden, wenn wir wollen, daß menſchliche Wohnſtätten, dieſe Stätten des Lichts und der Neugeburt deutſchen Fleißes, deutſcher Sitten und hochgemuten Lebens nicht eines Tags wüſtem, ungepflegtem und unfruchtbarem Durcheinander gleichen. Im rhythmiſchen Takt und wirtſchaftlicher Organiſation liegt der Schlüſſel zur Schönheit.

Vielleicht, daß heute, wo unſere Hoffnungen auf das Sinken der Preiſe und ſomit auf beſſere Baumöglichkeiten, zufolge der täglich immer mehr anziehenden Verteuerungen aller Baumaterialien zunichte gemacht ſind, der Zeitpunkt gekommen iſt, das Augenmerk mehr auf den Garten zu richten, daß heute, wo die Not des Volkes ſo groß, eine ſorgfältigere Organiſation und Bepflanzung einſetzt; jedenfalls darf der Zuſammenbruch im Siedlungsbau, vor deſſen unmittelbarem Beginn wir ſtehen, nicht Urſache ſein, daß wir unſerem Volk den Garten vorenthalten, auch wenn es nicht in der Lage ſein ſollte, den heißerſehnten Wohnungsbau in den nächſten 5—10 Jahren ausgeführt zu ſehen. Wer einen Garten ſein Eigen nennt, nimmt ſelbſt mit der ärmlichſten Wohnung fürlieb, denn er iſt den Sorgen um die Ernährung enthoben und findet zwiſchen Grün und Blumen, an der Sonne und durch die Arbeit in freier Natur das, was ihm die kärgliche Wohnung vorenthält.

Umſomehr ſollten wir danach trachten, alles das, was wir in den Siedlergärten vornehmen, ſorgfältig zu prüfen, Sonnen- und Lichtverhältniſſe zu beachten; Gliederungen auch ohne das ſpäter — wer weiß, vielleicht erſt in 5 oder 10 Jahren aufzuführende — Wohngebäude mit Vorbedacht vorzunehmen, die hauptſächlichſten Pflanzungen zu vollenden, auch wenn unter dem Druck der augenblicklichen Verhältniſſe nur das allernotwendigſte geſchehen kann. Bedenken wir ja, daß der ragende und tragende Früchtebaum nicht für den Augenblick, ſondern für die Dauer mehrerer Generationen gepflanzt ſein will und nicht ohne Schaden zu leiden duldet, daß man ihn verſetzt. Bedenken wir auch,



daß alles, was wir beginnen, mit demselben Aufwand an Zeit und Geldmitteln ebensowohl vollendet und systematisch, als unvollendet und systemlos ausgeführt werden kann. Gottlob wird auch über unser Vaterland eine Zeit der Ruhe, der Ordnung und des Wohlstandes hereinbrechen, und dann wird auch das schmucklose Gewand des Gartens sich schmücken mit blühenden und duftenden Blumen. Und wenn erst der Traum des Wohnens unter eigenem Dach sich erfüllte, dann wird auch der Wohngarten uns gastlich umgeben, dann blüht es am Weg und in der Laube, und um uns herum ist eine lichte grüne Wand mit duftenden Lenzesblüten und goldigen Früchten behangen herangewachsen.

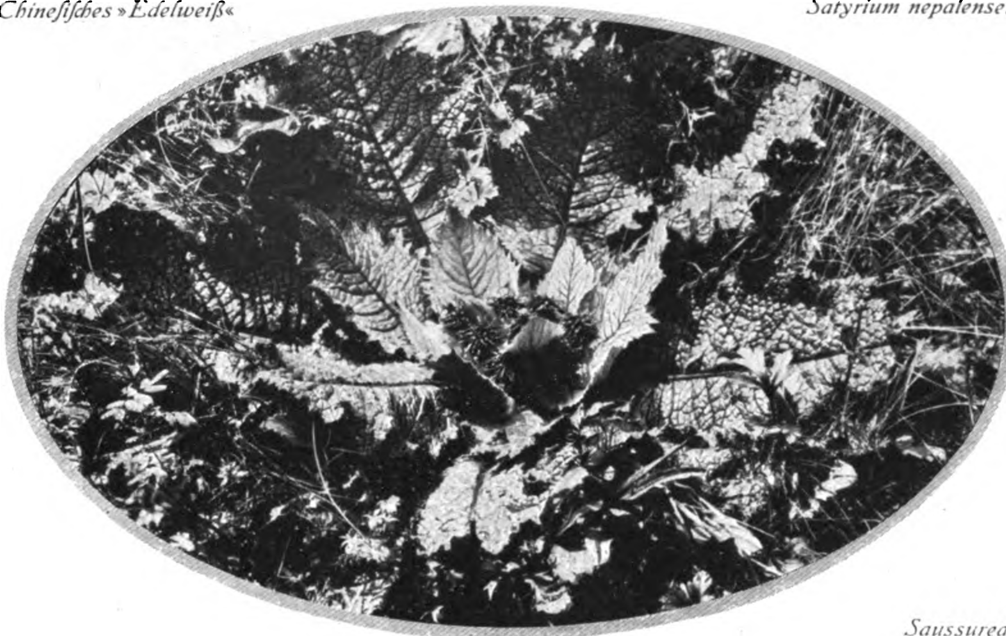
Ich will in den Abhandlungen der folgenden Hefte mit Hilfe von Grundplänen und Bildern zeigen, wie ein Siedlergarten wirtschaftlich und schön zugleich angelegt wird. Schritt für Schritt soll er seiner Vollendung entgegengehen, bis er so ist, wie ihn der Plan und die Federzeichnung zu diesen Ausführungen zeigen. Daneben sollen praktische Winke laufen, wie der Siedler selbst mit möglichst geringen Mitteln seinen Garten einrichtet.



Chinesisches »Edelweiß«



Satyrium nepalense.



Saussurea.

CAMILLO SCHNEIDER / WESTCHINESISCHE BLÜTENSCHÄTZE FÜR UNSERE GÄRTEN

ALS ich im Juni des Jahres 1914 beim Durchzuge durch das Hochplateau zwischen Yungning und Yungpeh im westlichen Yunnan zum ersten Male die von ewigem Schnee bedeckten Gipfel des Yülungshan, der Berge bei Likiang, begrüßte, da beflügelten sich meine Schritte und mein Herz schlug voll neuer Erwartung. Nahte ich doch einem Punkte, der mit Recht als ein Pflanzenparadies bezeichnet werden kann. Zu wiederholten Malen hatte hier der schottische Forscher und Sammler George Forrest geweilt, den ich auch damals dort antraf. Die reiche Ausbeute, die ihm die schroffen, malerischen Kalkhänge geboten hatten, regte mich 1913 an, Yunnan aufzusuchen und die Bergkette nördlich von Likiang zu einem Hauptziele meiner Reise zu machen. Da es sich um ein Kalkgebirge handelt, ist von vornherein eine reiche pflanzliche Ausbeute zu erwarten, und je eingehender dieser an vielen Stellen recht schwer zugängliche mächtige, reichgegliederte Gebirgsstock erforscht wird, um so mehr überrascht er durch die Vielartigkeit seiner Pflanzenwelt.

Schon die Vorberge sind reich an Stauden und Gehölzen, die sich auf den Wiesen und Halden, den bewaldeten und bebuschten Hängen und Schluchten üppig entfalten. Ich hauste über sechs Wochen lang in dem Mosodorfe Ulukay am Südostabhange der Bergkette, die nördlich davon von dem Yang tse kiang in mächtiger Schlucht durchbrochen wird. Vom Standquartier unternahm ich verschiedene Hochtouren bis an die Vegetationsgrenze, die sich hier bis etwa 4800 oder bis fast 5000 m hoch hinaufzieht. Die Schneegipfel erheben sich nach den Messungen meines Reisegefährten Dr. Handel-Mazetti bis 5900 m, nach anderen Angaben bis rund 6000 m. Der Ort Ulukay liegt rund 3000 m hoch, fast genau unter 27° nördlicher Breite. — Es handelt sich hier darum, auf Grund meiner Beobachtungen ein Bild von den Möglichkeiten zu geben, die die reiche Flora Chinas für unsere Gärten, und zwar nicht für die Glashäuser, sondern das freie Land, für den kleinsten Garten wie für den größten Park in sich bergen.

Niemals bisher hat sich uns für diese Zwecke ein solcher Reichtum in irgendeinem Erdteil erschlossen. Weder in Japan oder dem nördlichen Asien noch in der neuen Welt gibt es Gegenden, die uns das bieten, was wir gerade im westlichen und zum Teil noch im mittleren und in geringerem Maße im nördlichen China finden. Eine ganz andere Welt offenbart sich uns. Es treten Typen auf, wie sie uns sonst nicht begegnen. Wir finden sie in Zonen und Lagen, die wenigstens zum Teil ihre Überführung in mitteleuropäische Gärten gestatten. Noch ist vieles von dem, was ich im folgenden anführe, bei uns gar nicht oder nur denen bekannt, die sich ganz besonders mit diesen Neueinführungen befaßt haben. Noch ist vieles ungenügend erprobt und begegnet in Fachkreisen Mißtrauen. Wenn wir aber erst mit den meisten dieser Pflanzen besser vertraut sind, werden wir sie entweder als brauchbaren Werkstoff schätzen lernen oder solche, die nicht ganz winterhart sind, zur Züchtung neuer Formen verwenden, indem wir sie mit winterharten kreuzen. Bisher ist kaum ein zielbewußter Versuch der Art gemacht worden.

Die ersten Pflanzenschönheiten aus diesem Wunderlande vermittelte uns der unermüdliche französische Missionar Abbé Delavay, der in den Jahren 1886 bis 1892 eine große Anzahl Sämereien nach Paris sandte. Sie wurden zum Teil in dem Fruticetum Les Barres von dem während des Krieges gestorbenen M. L. Vilmorin erzogen, der sich um die Neueinführung und Verbreitung chinesischer Pflanzen große Verdienste erworben hat. Zu den Delavayschen Einführungen gehören unter anderen Berberis dictyophylla und pruinosa, Cotoneaster pannosa, Gleditschia Delavayi, Koelreuteria bipinnata, Ligustrum Delavayanum, Osmanthus

Delavayi und verschiedene Stauden. Im Anfange dieses Jahrhunderts setzte in Yunnan die Sammeltätigkeit von G. Forrest ein, der auch jetzt wieder in West-Yunnan weilt. Was er alles bisher nach Schottland, besonders in den botanischen Garten von Edinburgh, eingeführt hat, ist no ch nie genau bekannt gegeben worden.

Aus der Fülle des Stoffs ist wohl zuerst die riesige Schar von Rhododendren hervorzuheben, die sich in der Likiang-Schneekette und auf den an sie grenzenden Höhenzügen finden. Über fünfzig neue Arten von dort sind in den letzten drei Jahrzehnten beschrieben worden, von denen Forrest weitaus die meisten nach England gebracht hat. In Mitteleuropa sind sie noch unerprobt. Im Vereinsgarten der leider in ihrem Fortbestehen gefährdeten Dendrologischen Gesellschaft für Österreich-Ungarn waren eine Anzahl Arten, die ich aus Likiangs Umgebung gesandt hatte, in Kultur; hoffentlich ermöglichen sie einige wertvolle Beobachtungen im Parke zu Pruhonitz. In England hat sich während des Krieges eine eigene Rhododendron-Gesellschaft gebildet und ein großes Prachtwerk mit farbigen Abbildungen veröffentlicht.

Eine weitere artenreiche Gattung mit sehr vielen für die Kultur bedeutsamen Arten ist die der Primeln. Sie umfaßt einige sehr seltsame Typen, wie beispielsweise die in ihren Blütenständen an gewisse unserer Erdorchideen erinnernde Primula Littoniana. Wenn ihre rosafarbenen, an der Spitze im Knospenzustande dunkelpurpurnen Blütenähren aus dem Grün der feuchten Gebirgswiesen emporleuchten, so glaubt man im ersten Augenblicke sicher nicht, eine Primel vor sich zu haben. Auch Primula vincaeflora weicht nicht wenig von den Primeln ab, wie wir sie aus unseren Gärten kennen. Sie scheint nicht so leicht kultivierbar; ich konnte nur wenige Samen davon heimsenden. Bekannter sind bei uns bereits solche Arten wie P. Beesiana, P. Bulleyana, P. Cockburniana, P. Poissonii und P. pulverulenta. Sie verdienen es, ständige Gäste bei uns zu werden. Auch P. Forrestii ist zu erwähnen, die gelb blüht und mit ihren langen dicken Wurzelstöcken sich zwischen das Felsgestein verankert oder über die Kalkwände herabhängt, was zur Nachbildung in unseren Gärten reizt.



Primula Silva Taroucana.

Spenceria ramalana ist eine der Potentilla sehr ähnliche Art, die sich auf steinigen Grashängen findet und ebenfalls bei uns in Kultur ist. Im Steingeröll wachsen die westchinesischen Edelweiß, wie Leontopodium calocephalum, mit der wahrscheinlich die auf unserer Abbildung dargestellte Form identisch ist. In Hecken und Gebüschen schießen die hohen, violettblauen Thalictrum dipterocarpum empor, wogegen Th. virgatum eine zierlich weißblühende Felsenpflanze ist. Solche sind auch die reizenden Gesneraceen, Didissandra lanuginosa mit blau und weißen Blüten und Didymocarpus aureus mit gelben Blumen, die mit unseren europäischen Ramondien und Haberleen erfolgreich wetteifern. Eine hübsche kleine Gesneracee, die aber zweijährig zu sein scheint, ist Rottlera yunnanensis. Sie gehört zu den zuerst von Forrest eingeführten Pflanzen. Die von mir heimgesandten Samen fanden leider mit vielen anderen ein Grab an der russisch-österreichischen Grenze beim Kriegsausbruch. Damals gingen auch die Samen des reizenden kleinen Rittersporns Delphinium spec. verloren, der auf der farbigen Abbildung dargestellt ist. Er wächst in Montblanc-Höhe im Kalkgeröll, und an seiner Seite fanden sich gar manche hochalpine Seltenheiten, zum Beispiel aus der Gattung Saussurea, wie die eigenartige abgebildete, die zu den auffallendsten Pflanzentypen an der Grenze des ewigen Schnees gehört. Auch die schöne Papaveracee Isopyrum grandiflorum wächst im Kalkgestein so hoch oben. Ebenso ist Solmslaubachia pulcherrima, eine Crucifere, ein Kleinod für den Alpenpflanzenliebhaber, ganz aus dem Gebiete der Gletscher. Die Orchidee Satyrium nepalense ist eine prächtige Zierde der mittleren Höhenlagen; auch von ihr sandte ich Samen nach Hause. Weitere Staudentypen aus dieser Gebirgswelt, die bereits in die Kultur eingeführt wurden, sind: Incarvillea grandiflora und Meconopsis Delavayi. Die erste besät mit ihren großen purpurnen Glocken meilenweit rasige, steinige Hänge, während die letzte ihre violettblauen Blumen in Geröllhalden entfaltet, wo die langen Wurzeln tief hinab in den Schotter dringen. Bekannt sind auch schon einige Senecio-Arten, die zuerst von weiter nach Norden zu gelegenen Lokalitäten aus Mittelchina zu uns kamen. Ein etwas abweichender Typ, den ich bei Likiang häufig sah, ist Senecio plantaginifolia, mit wegerichähnlichem Laube. Wundervoll sind vor allem ferner die Lerchensporne, Corydalis, denen gegenüber die bei uns heimischen Arten fast unscheinbar anmuten.

Unter den wertvollen Gehölzen sind zunächst eine Anzahl Berberitzen hervorzuheben. Vor allem die immergrüne Berberis pruinosa, die sich in Amerika bereits bei einigen Kreuzungen mit laubabwerfenden Arten gut bewährt hat. Reichblühend sind Caragana Franchetiana und tibetica, ebenso Deutzia discolor und D. purpurascens, die bereits zu Kreuzungen verwendet wurden. Wundervoll sind zur Fruchtzeit weibliche Pflanzen von Ephedra Gerardiana, der schönsten bisher bekannten Ephedra-Art. Ligustrum Delavayanum (L. ionandrum) und die einem Liguster so ähnliche Syringa sempervirens sind empfehlenswerte Blütensträucher. Eine reizende Spiraee ist Spiraea calcicola, die durch Forrest und mich in Kultur kam. Sie hat eine feine, etwas blaugrüne Belaubung und verdient weitere Verbreitung. In Kultur sind ferner aus dieser Gegend verschiedene Cotoneaster, Daphne aurantiaca, Osteomeles Schwerinae, Paeonia Delavayi, P. lutea, Philadelphus Delavayi, Piptanthus in verschiedenen Arten, Sorbus Vilmorini, Stranvaesia glaucescens, Viburnum congestum, an Schlingsträuchern vor allem Jasminum Beesianum.

Rottlera.



FRANZISKA BRUCK / BEHANDLUNG DER SCHNITTBLUMEN



Phlox Arendſi Luiſe iſt ein Kreuzungsreſultat zwiſchen ſommerblühendem und Anfang Mai blühendem Phlox. Seine zarten fliederduftenden großen Blütendolden erblühen etwa am 20. Mai und ſind im Gegenſatz zum ſommerblühenden Staudenphlox von größter Haltbarkeit im Schnitt. Es iſt hier gelungen, für lange Wochen eine Phloxſchnittblume zu ſchaffen, in welchen ſie auch in den Städten viel mehr gebraucht wird als ſpäter in der Reiſezeit. Die äußerſt widerſtandsfähige Pflanze bringt geſtutzt immer neue Blütendolden bis zum Herbſt.

BLUMEN ſind unſeres Lebens lieblichſte Begleiter. Stunden, die mit ihnen umkränzt ſind, bleiben unvergeſſen. Vom Glanze ihrer Farben wird des Alltags grauer Schatten verdrängt, die Anmut ihrer Formen erregt Bewunderung und Jubel, der ſüße balſamiſche Duft erquickt den Erdenwanderer auf allen ſeinen Wegen. Wir Menſchen ſehnen uns nach Blumen, nach dieſer reinen Quelle des Erlebens. Wir können ſie nicht mehr entbehren, wollen ſie immer und überall um uns haben. Und wenn nach blumenarmer Winterzeit der Frühling endlich einzieht, der hundertfältige Samen ſich im weichen Schoße der Mutter Erde drängend regt, dann atmen wir befreit auf, weil der Wunſch unſeres tiefſten Innern verheißungsvoll in Erfüllung geht. Zwei Drittel der Jahresrunde ſtehen wir im Banne dieſer wechſelnden, tauſendfachen Schönheit, und ich frage nur immer, weshalb gelingt es ſo ſelten, das Entzücken von draußen herein in unſere Wohnräume zu retten? Gewiß liegt es daran, daß wir nicht liebevoll genug ſind, den abgeſchnittenen Blumen ihr Daſein ſo lange zu erhalten, bis ſie ſich voll entfaltet und im Verblühen ausgelebt haben. In der ſchaffenden Natur beſorgt dieſe unermüdliche Arbeit die Erde, zuſammen mit dem labenden Regen und den wärmenden Sonnenſtrahlen. Sie alle geben ihr Beſtes, das Wachstum der Pflanzen zu fördern und bis zur Ausreife entwickeln zu laſſen. Wir Menſchen nehmen nun dieſen Segen, um uns einen Genuß zu ſchaffen. Nutzen unſere Macht und brechen zahlloſe Blüten und Stengel vom Boden, Baum und Strauch, wenngleich wir wiſſen, daß ihnen dann nur noch ein kurzfriſtiges Daſein beſchieden iſt. Wer vergißt, daß die Blume ein feinſtes Leben in ſich birgt, demnachzuſpüren iſt, weil ſie ein Recht auf Beſtehen hat, und wer ſich nicht Mühe gibt, das vorzeitige Hinſterben im Glaſe zu vermeiden, der iſt nicht wert, ihren Duft und ihre Schönheit zu atmen.

Von dem Augenblick an, wo die Schnittblume in unſere Hand gegeben iſt, übernehmen wir die Pflicht ihrer Weiterpflege. Was nützt mir der prächtige Strauß, ſoeben gepflückt, wenn dieſer, irgend einem Gefäß zuliebe, ſo eng zuſammengepreßt iſt, daß die Blumen darin ſich nicht bewegen, nicht weiter entwickeln können? Oder ein ſchlanker Roſenſtiel, deſſen volle Blüte im Kreiſe ihrer Knoſpen und Blätter prangt, der von Menſchenhand gedankenlos in eine Vaſe geſtellt wird, die viel zu niedrig iſt, um ausreichende Nahrung geben zu können? Blumen wehren ſich nicht, noch äußern ſie ſinnfällig uns Menſchen ihre Wünſche. Wir merken und bedauern erſt unſer Verſäumen, wenn nach wenigen Stunden die friſche Schönheit im häßlichen Verwelken erloſchen iſt.

Aber nicht allein aus äſthetiſchen, ſondern auch aus rein praktiſchen Gründen ſollten wir darauf bedacht ſein, das Leben der Blumen unſerer Umgebung ſo lange als möglich zu erhalten. Zeit und übertriebene Ausgaben werden dadurch geſpart. Heute liegt mir nicht daran, künſtleriſche Anregungen zu geben. Hauptſache iſt die richtige Behandlung der Schnittblumen vor dem Einordnen in ihre Behältniſſe. Das anmutige Kunſtwerk entſteht dann ganz von ſelbſt. Die Beſchaffenheit der Pflanzenſtiele iſt ſehr verſchieden. Durch dieſe allein wird der Schnittblume ihre Nahrung zugeführt. Unſer Studium gilt deshalb dieſen mehr als der Blüte ſelbſt. Es gibt weiche, empfindliche und ſpröde, andererſeits harte, robuſte Stengel. Dieſe Unterſchiede zu erläutern und in entſprechender Behandlung feſtzulegen, iſt ſchwer möglich. Jeder Naturfreund ſollte ſich in die Weſensart der einzelnen Blume vertiefen und aus eigener Beobachtung und Erfahrung ſich betätigen. Eines aber gilt für alle: Abſchneiden der Stiele vor dem Einſtellen und zeitweiſe friſche Waſſereinfüllung der Gefäße. Vorher müſſen dieſe jedesmal tüchtig geſpült werden, um die Bildung ſchädlicher Fäulnis zu vermeiden. Würden nicht ſonſt die Blumen im eigenen Schlamme erſticken? Es beſteht die Anſicht, ein Quantum Salz könnte hier Helfer ſein; ich halte nichts davon, es wäre aber recht bequem. Unſere Fürſorge kann ſich nur auf fortgeſetzte Sauberkeit der Blumengefäße und Friſche des Waſſers, ſowie auf Öffnung der Saugfläche beziehen. Dann ermöglichen wir unſeren Blumenpfleglingen ihre Vollentwicklung bis zum natürlichen Verblühen und Entblättern.

Wichtig iſt das Kapitel der Behältniſſe, die zu ihrer Aufnahme beſtimmt ſind. Sie müſſen zweckentſprechend geformt ſein, ſonſt zählen ſie unter die läſtigen Nippesſachen, die im untätigen Daſein verſtauben und vergrauen. Zur Sommerzeit iſt dem durchſichtigen Glaſe das dichte Steinzeug vorzuziehen, in dem ſich das Waſſer länger friſch erhält. Die Gefäße erfüllen erſt dann ihren Zweck, wenn ſie zu ihrem blumigen Inhalt im richtigen Größenverhältnis ſtehen. Die Höhe ſei ungefähr ſo berechnet, daß die Stengel bis auf den Boden reichen und den Rand der Vaſe in gleicher Höhe überragen. Ich ſage „ungefähr", denn es gibt langſtielige Blumen, mit ſehr poröſen Stielen, die wir getroſt in flache Schalen ſtellen dürfen, ohne daß ſie Schaden nehmen. In ſolchem Falle werden die Blumenſtiele von einem Blumenhalter feſtgehalten. Nur iſt es ratſam, dieſe Zuſammenſtellung, um dem Welken vorzubeugen, des Abends in ein tiefes Glas zu ſtellen. Blumen im Waſſer verſinken zu laſſen, hat keinen Sinn. Die Anmut ihrer Geſtalt geht hierbei verloren; der Blütenflor wird glaſig, geht in Fäulnis über und verbreitet einen üblen Geruch. Aus dem gleichen Grunde iſt von den Stengeln, ſoweit dieſe vom Waſſer umſpült werden, das übrige Blattwerk zu entfernen. Die Weite des Gefäßes richtet ſich naturgemäß nach der aufzunehmenden Menge. Keinesfalls dürfen die Blumenköpfe aneinanderſtoßen. Es wäre unſchön und widerſinnig, weil die Knoſpen ſich nicht zur Blüte entfalten können, ihre natürliche Lebensäußerung alſo von vornherein gehemmt iſt. Nehmen wir Iris, Päonien, Roſen, Mohn — ſie brauchen einen Spielraum, ſollen ſie reizvoll erblühen. Leider iſt es üblich, unſere Frühlingsblumen, wie

Schneeglocken, Primeln, Scillen, Veilchen, Tauſendſchön und andere mehr, feſt zuſammengedrängt zu Markt zu bringen. Dieſe Büſchel lockern wir und betten ſie leicht gebunden in eine Schale, damit ſie nicht verdurſten. Wer hat beobachtet, daß Roſen und Flieder, zuſammen in eine Vaſe geſtellt, ſich nicht immer miteinander vertragen? Trotz gleicher Sorgfalt iſt es manchesmal vorgekommen, daß die kraftvollere Art über die ſchwächere ſiegt und dieſe vorzeitig hinwelken muß. Ebenſo unerklärlich erſcheint das verhältnismäßig kurze Leben abgeſchnittener Dahlienſtiele, ſelbſt kräftigſter Sorten. Wie kommt das nur? In dieſem Falle iſt anzunehmen, daß das reiche Blattwerk den einzelnen Blumen zu viel Nahrung entzieht. Wir werden daher genötigt ſein, Dahlien möglichſt wenig Blätter in ihr Behältnis mitzugeben. Ganz ſelbſtverſtändlich iſt es, daß ſtarken, holzigen Zweigen der Stielanſchnitt nicht genügt. Zur beſſeren Nahrungsaufnahme machen wir einige kurze Kerbſchnitte in den Hauptſtiel und ſpalten ihn bis zu 8 cm Höhe. Manche Blütenzweige halten ſich auf dieſe Weiſe dreimal ſo lange friſch.

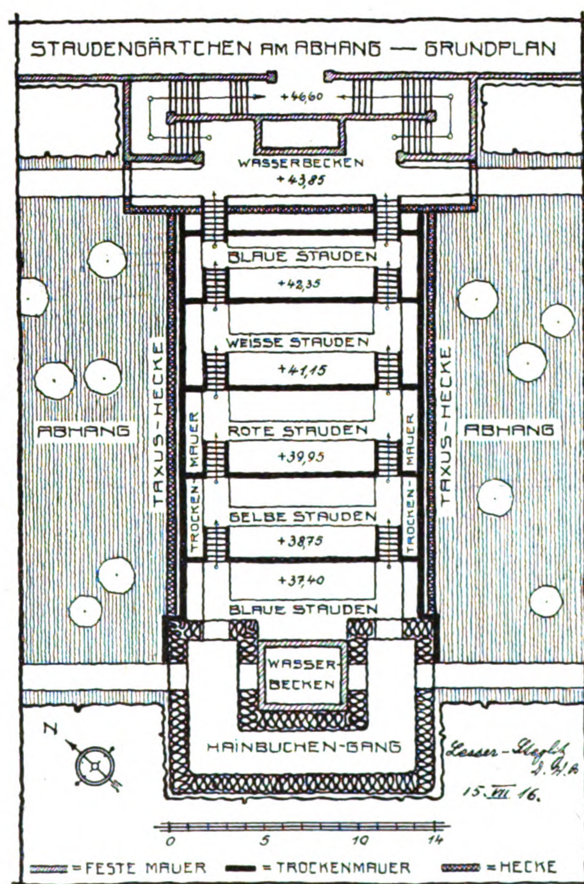


Primula veris elatior, hohe bunte Gartenprimeln, ſtammen letzten Endes aus alten Kreuzungen der deutſchen Waldprimel mit der kaukaſiſchen Primula Sibthorpi. Die moderne Entwicklung erzielte nicht nur ein wundervolles Farbenſpiel großer Blumen, ſondern fügte auch noch die ſeltſam-ſchönen blauen Töne der Primula elatior coerulea hinzu, durch die ein Strauß erſt ſeine ſchönſte Farbenſättigung erhält.

Sichtlich dankbar ſind unſere Vaſenblumen, wenn wir ſie des Nachts aus der warmen Zimmerluft in einen kühlen, feuchten Raum bringen. Jede Häuslichkeit verfügt wohl über einen Keller, Schuppen oder gedeckten Balkon. Sonſt muß der Steinfußboden von Küche oder Flur dem Zwecke dienen. Überraſchend iſt, wie belebend dieſe Abkühlung auf alle Blumen wirkt! Am nächſten Morgen erſtrahlen ſie in ungeahnter Friſche. Gut iſt jedoch, ſie mit einem feinen Seidenbogen leicht zu bedecken und ſie dadurch vor zu ſtarker Luft zu ſchützen. Eine alte Erfahrung lehrt: Im Freien trotzen Blumen dem Winde, der ſie zauſt und ſchüttelt, ohne zu leiden. Sind ſie aber abgeſchnitten, dann können ſie durch Luftzug ſchneller vergehen.
Ziehen wir nun aus dieſen Erfahrungen den rechten Schluß, dann kommen wir zur Erkenntnis, daß abgeſchnittene Blumen in ihrer Haltbarkeit beeinflußbarer ſind, als wir vermuten; es ſind da noch viele Entdeckungen zu machen, um die mannigfaltigen Bedingungen jenes Nachlebens der Blumen in Vaſen und Wohnräumen zu erfüllen, das noch ſo tiefe andere Schönheit ausſtrahlt als draußen im Garten.

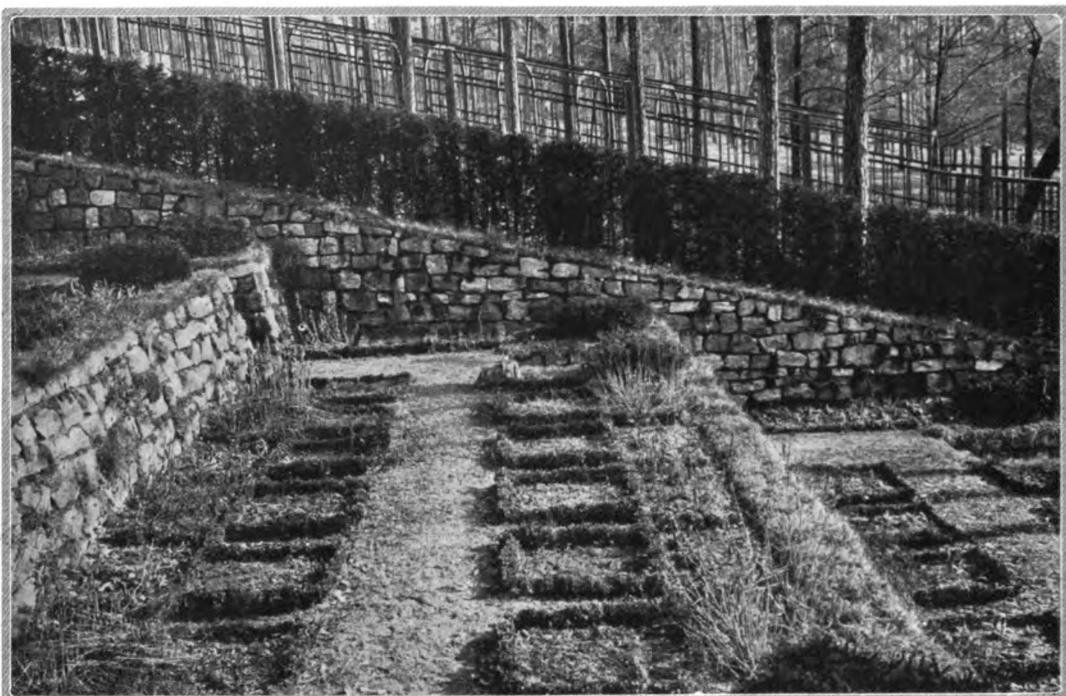
LUDWIG LESSER / TERRASSENGÄRTCHEN IM ABHANG

WIE überall beim Geſtalten, ſo iſt's auch im Garten. Das nicht Alltägliche iſt dem ungeübten Gartengeſtalter etwas Unangenehmes. Er weiß nichts damit anzufangen, er weiß ſich nicht zu helfen. Der geübte Künſtler aber freut ſich jeder Schwierigkeit, die ſich aus einer beſonderen Eigenart des Gartengeländes ergibt. Er verſucht nicht wie der Ungeübte dieſe Eigenart des Geländes abzuſchwächen. Er verſteht vielmehr, dieſe Eigenart des Gartengeländes zu verſtärken und bringt das »Perſönliche« dieſes Gartens erhöht zum Ausdruck.
So iſt es auch, wenn das Gelände, das zum Garten umgeſtaltet werden ſoll, von vornherein Höhenunterſchiede aufweiſt. Der Ungeübte verwiſcht dieſe Höhenunterſchiede, verweichlicht den Ausdruck des Gartens. Abhänge im Garten weiß er nicht anders zu verwerten, als ſie mit Gras zu beſäen. Das wird dann durch die Sonne ausgebrannt oder durch den Regen hinuntergeſpült. Oder er bepflanzt die Abhänge dicht mit Gehölzen, — aus denen wird dann meiſtens ein wildes Geſtrüpp. Der geübte Gartenarchitekt aber findet mancherlei andere Löſungen für die Verwendung der Abhänge. Ihm liegt daran, die Höhenunterſchiede des Geländes auch hier als Eigenart des Geländes zu verſtärken und durch Schaffung von wagerechten Flächen den Abhang nutzbar und wohnlich zu geſtalten. Im vorliegenden Falle wurde ein Teil des Abhanges in ein Terraſſengärtchen umgeſtaltet. Aber dieſe Terraſſen treten nicht, wie die meiſten der Renaiſſancezeit, ſtark aus dem Gelände hervor. Sie paſſen ſich dem urſprünglichen Gefälle des Abhanges möglichſt an und erſcheinen daher mehr als Stufen des Geländes. Das Terraſſengärtchen iſt etwas tiefer gelegt als die zu beiden Seiten anſchließenden Teile des Abhanges. Es liegt »verſenkt« und erhält dadurch einen beſonders intimen Reiz. Die Seitenwände des Terraſſengärtchens, die das höher gelegene Nachbargelände halten, und ſeine fünf Terraſſen werden durch Trockenmauern aus Rüdersdorfer Kalkſteinen gehalten. Der graue Ton dieſer Kalkſteine gibt zuſammen mit dem Grün der Pflanzen einen guten warmen Klang. Die Wände des Terraſſengärtchens werden an beiden Längsſeiten gebildet durch die Trockenmauern mit den darüberſtehenden grünen Taxushecken. Die untere Schmalſeite begrenzt ein Hainbuchengang, der ein ſtilles Waſſerbecken umſchließt. Oben bildet eine architektoniſche Treppenanlage den Abſchluß des Terraſſengärtchens. Vor dem Mittelteil dieſer Treppenanlage liegt auf der oberſten Terraſſe ein halbkreisförmiges Waſſerbecken. Ein Waſſerſpeier in der Mauer läßt das Waſſer hineinplätſchern. Hinter dem Geländer der Treppenanlage liegt ein Roſengarten, anſchließend daran das Wohngebäude. Auf beiden Seiten des Teraſſengärtchens führt eine gerade Treppe von unten nach oben. Im ſtrengen Gleichmaß ſtehen auf jeder Terraſſe zu beiden Seiten der Treppen runde, breitgelagerte, langſam wachſende Nadelhölzer. (Picea exc. Remonti). Dieſe ſchweren grünen Punkte flankieren die Treppen gut, gleichwertig in jeder Jahreszeit.
Dies Terraſſengärtchen iſt ein Staudengarten. Seine ſämtlichen Trockenmauern ſind in fröhlicher Buntheit mit allerlei Steinpflanzen beſetzt. In den Fugen zwiſchen den Kalkſteinen wachſen ſie üppig. Gleich grünen Adern durchziehen ſie regellos das Geſtein. Als farbige Polſter ſcheinen ſie auf ihm zu kleben. Auf den wagerechten





Unten am Wasserbecken wachsen Uferstauden und Blattpflanzen. Die Vierecke der frühblühenden Stauden sind mit ergänzenden Blumenzwiebeln, die im Sommer und Herbst blühen, durchsetzt, die Vierecke der im Herbst blühenden Stauden mit Zwiebelgewächsen, die im Frühjahr blühen.
Aber auch während des Winters übt dies Terrassengärtchen mehr noch, als aus den beiden Bildern erkennbar, einen eigenen Reiz aus. Dann tritt der Raum, weil die Stauden ihn nicht erfüllen, in seine ganze Wirkung. Die Terrassen verstärken die Höhenunterschiede dann besonders. Der Garten erscheint so noch tiefer eingelagert, als er wirklich ist. Auf den einzelnen Terrassen erscheinen die grünen Buchsbaumquadrate als Mäander-Streifen, die, im Rhythmus zu einander, die Breite des Terrassengärtchens noch breiter zu spannen scheinen. Besonders an sonnigen Wintertagen, wenn die Schlagschatten der Terrassen dunkle Flächen zwischen die hellen Wände der Kalksteinmauern setzen, wenn die dunklen Nadelholzknöpfe zu beiden Seiten der Treppen und die Buchsbaumvierecke noch dunkler erscheinen, zeigt dieses Terrassengärtchen einen ganz eigenen Charakter.



Flächen stehen die Blütenstauden, aber nicht in buntem Durcheinander, sondern nach Farben geordnet. Jede Terrasse hat ihre besondere Farbe. Die eine blüht rot, die andere gelb, die andere blau, die andere weiß. Jeder der dort wachsenden Staudensorten ist ein kleines Viereck gewidmet, von niedrigem Buchsbaum umfaßt. So erscheint eine jede Terrasse für sich, einem Barockgärtchen gleich, mit einer Mosaik der verschiedenen Töne einer Farbe besetzt. Die Stauden sind so ausgesucht, daß sie vom frühesten Frühjahr bis zum spätesten Herbst auf jeder Terrasse blühen, und ergänzen sich gegenseitig in ihrer Höhe.
Auf der blauen Terrasse stehen Schwertlilien, Rittersporn, Eisenhut, Hornveilchen, Glockenblumen, blaue Lupinen, Herbstastern, Ehrenpreis, Leberblümchen und andere blaue Stauden. Auf der gelben Terrasse blühen Schwertlilien, Ranunkeln, Gemswurz, Sonnenbraut, Goldraute und andere gelbe Stauden. Die weiße Terrasse trägt u. a. Anemonen, Schwertlilien, Flammenblumen, Alpenkresse, Glockenblumen, Federnelken, Margueriten, Winterastern, Schneekissen. Und in allen roten Tönen leuchtet es auf der anderen Terasse, wenn Lichtnelken, Flammenblumen, Mohn, Herbstastern, Winterastern, Pfingstrosen blühen.



FRÜHLINGSANEMONEN

DIE Anemonen, die unter den ersten Blüten des Frühlings in unsern Gärten mehr Beachtung verdienen, haben als natürlichen Standort sonnige Wiesen, Steppen, auch die Heide, oder sie sind Bewohner der Wälder und lichter Buschbestände; nehmen wir bei der Kultur auf diese Eigenheiten Rücksicht, ist der Erfolg sicher. Die Waldbewohner haben meist einen knöllchenartigen, walzlichen, oft auch verzweigten Wurzelstock, treiben Blätter und Blüten solange die Sonne durch die nicht oder wenig belaubten Gehölze ungehindert Zutritt hat und sterben mit deren fortschreitender Belaubung in ihren oberirdischen Teilen ab. Diese Arten sollten nur in ihrer Ruheperiode, im zeitigen Herbst, gepflanzt werden. Sie eignen sich auch für Felsengärten, wenn man ihnen einen vor der Sommersonne geschützten Standort gibt und, wenigstens die ersten Jahre nach der Pflanzung, die fehlende Laubdecke ihres natürlichen Standortes durch aufgelegtes Fichtenreisig ersetzt. Frisch gedüngter Boden ist für alle diese Anemonen Gift.

Anemone pulsatilla. Bild G. Arends.



Gefülltes Leberblümchen. Bild K. F.



Anemone blanda. Bild K. F.

Allbekannt und am meisten kultiviert ist das Leberblümchen, *Anemone hepatica L.* In Bauerngärten vielfach als Einfassungspflanze benutzt, auch sehr gut für das Alpinum und zur Gehölzunterpflanzung geeignet. Formen in blau, rot und weiß, einfach und gefüllt. Kräftiger und mit größeren, aber nur einfachen Blüten in denselben Farben Anemone angulosa Lam. aus Siebenbürgen. Die Blätter beider Arten dauern den Winter über. Blütezeit Februar — März.

Anemone blanda Sch. et Kg. aus der Wald- und alpinen Region des östlichen Mittelmeergebiets, von Griechenland bis Persien, je nach Lage Ende Februar bis März. Die 9—12 Blumenblätter weiß, licht rosa, hell- bis dunkelblau. Gute Varietäten scythinica und taurica, sowie die Formen grandiflora und, wohl die schönste, atrocoerulea.

Anemone nemorosa L., das bekannte Windröschen, März bis April, wäre mit seinen Formen in größeren Gärten zur Unterpflanzung viel mehr zu benutzen. Empfehlenswerte Abarten: Alleni, großblumig, silberig blau; Richardsoniana, blaß lavendelblau, starkwüchsig; alba fl. pl. und rosea fl. pl., weiß und rosa gefüllt; Blue Bonnet, blau, mit den größten Blüten dieser Art. Manche Spielarten erblühen 14 Tage später, so das reizende halbgefüllte Buschwindröschen. Man kann sich daher des Flors länger als vier Wochen erfreuen. Die unglaubliche Lebenszähigkeit der Pflanze steht in merkwürdigem Gegensatze zu der schaumigen Zartheit dieser Vegetation, die jahrzehntelang immer an den gleichen Garten- oder Wildnisplätzen wiedererscheint. Durchpflanzung mit Farrenkräutern sorgt für Begrünung solcher Flächen auch während der späteren Monate, in denen die Anemonenblätter ganz verschwunden sind.



Anemone patens var. lutea. Bild E. N.

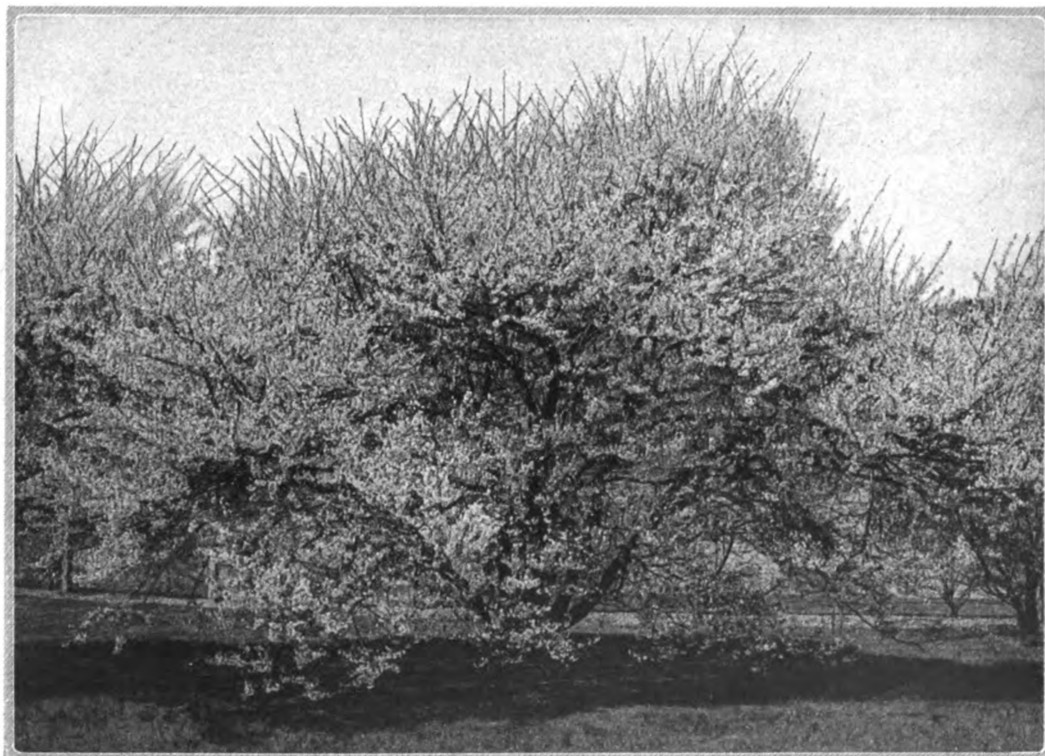
Anemone ranunculoides L., prächtig goldgelb, meist 2—3 blütig, sonst ähnlich nemorosa.
Anemone trifolia L., ebenso, aber kräftiger in Wuchs und Blüte. Es gibt auch eine zart hellblaue Form. Die der A. nemorosa nahestehenden Arten sind, wie diese selbst, nicht sehr wählerisch in bezug auf den Boden, lieben aber doch mehr feuchte als trockene Lagen.
Die auch in botanischen Gärten sehr seltene Anemone udensis Trautv. et Meyer, aus den Wäldern der Mandschurei stammend, bildet dichte, dunkelgrüne Teppiche wenig geteilter Blätter und bringt rein weiße Blüten im April.
Anemone apennina L., sowohl für Felsengärten wie zur Unterpflanzung von Bäumen eine der schönsten, vertritt westlich von Griechenland, im Mittelmeergebiet, die ihr ähnliche A. blanda. Blumenblätter 12—18 satt blau, seltener weiß oder purpur. Blütezeit März—April.
Zwischen A. nemorosa und A. silvestris steht A. canadensis L. (pennsilvanica L.), bis 50 cm hoch, blüht bei uns im Mai weiß und liebt lichtes Gehölz oder schattige, feuchte Stellen. Ihr Flor schließt sich an den der A. silvestris an.
Anemone silvestris L., auf sonnigen Hügeln, in lichten Wäldern und Gebüschen, mit Vorliebe auf Kalk. Bildet in Kultur reichblühende, kräftige Büsche mit schalenförmigen, weißen Blüten von ca. 6 cm Durchmesser. Besonders starkwüchsige Form Frühlingszauber.
Anemone narcissiflora L., häufig auf üppigen Alpenmatten, seltener im Gebüsch, auf fast allen höheren Gebirgen der nördlichen Erdhälfte verbreitet. Bis 50 cm hoch. Mai—Juni zahlreicheweiße Blumen in tazettenähnlichen Blütenständen. Gedeiht in jedem guten Boden. Die Pulsatilla-Arten sind eine Klasse für sich. Meist reine Wiesen- und Steppenpflanzen, die größtenteils sonnige, trockene Standorte, vielfach auf Kalkunterlage, vorziehen, zieren durch ihr feingeteiltes Laubwerk, die ansehnlichen Blüten und durch die federigen Fruchtstände.
Die früheste, Anemone vernalis L., mag, als nicht immer widerstandsfähig, ausscheiden. Ihr schließt sich in der Blütezeit an: *Anemone Pulsatilla,* die wild an sonnigen Hügeln, auf Heidewiesen, in trockenen lichten Waldungen vorkommt. Die hellvioletten *Blüten erscheinen* vor den Blättern. Auch eine reinweiße Form. Blütezeit März—Mai. Die südosteuropäische Unterart grandis, dunkler in der Farbe, blüht später. Ähnlich Pulsatilla, nur mit außen zottigeren Blüten, ist die alpine A. Halleri All. Auch die dunkelviolette, außen weißzottig behaarte A. montana Hoppe gehört hierher. Formen: hellblau, rosa und weißlich.
Die mehr dem Osten angehörige, auch auf Sandboden und in lichten Kiefernwäldern vorkommende Anemone pratensis L. hat nickende, kleinere Blüten als die vorgenannten Arten. Bis 30, nach der Blüte 45 cm hoch, reichblühende Büsche. Blütenfarbe violett, dunkelviolett (forma nigricans), rotbraun und weiß. Blütezeit April—Mai.
Anemone patens L., an ähnlichen Standorten, von Osteuropa bis Ostsibirien. Stammform prächtig violett, im östlichen Asien kommen aber Schattierungen von weiß über hellgelb bis hellviolett vor. Unsere Abbildung zeigt eine rein schwefelgelbe Form aus mongolischem Samen gezogen. Blütezeit April—Mai.
Anemone albana Stev., auf Bergwiesen vom Kaukasus bis Altai und Baikalien. Die nickenden Blüten sind schwefelgelb, in einer Form auch blau. Blütezeit Mai bis Anfang Juni.
Alle diese Pulsatilla-Arten haben mehr oder weniger glockige Blüten, die nicht nickenden sind in vollem Sonnenschein mehr oder weniger ausgebreitet. Die prächtige Anemone alpina L. hat dagegen große, weiße, schalenförmige Blüten. 40 cm, in Frucht bis 60 cm hoch. Liebt etwas feuchteren Standort und kräftigeren Boden, gedeiht auch im Halbschatten noch gut. Gegenstück dazu Anemone sulphurea L., fast nur durch schwefelgelbe Blüten unterschieden. Die erste ist kalkhold, die andere kalkfliehend. Blütezeit Mai—Juni, in hohen Lagen bis September.
Alle zur Pulsatilla-Klasse gehörigen Arten pflanzt man am besten als einjährige Sämlinge. Mißerfolg ist dann beinahe ausgeschlossen. Sie stehen lange Jahre und erfreuen uns immer aufs neue. Ältere Pflanzen wachsen wohl auch an, sind aber nicht von langer Dauer.

E. Nußbaumer.

PAUL KACHE / SCHÖNSTE BLÜTENSTRÄUCHER DES APRIL

Prunus subhirtella

MIT verschwenderischer Blütenfülle tritt unter all den vielen, farbenprunkenderen Zierkirschen *Prunus subhirtella* als erster auf den Plan. In seiner weichen, zarten Färbung, besonders zur Zeit der Blütenentfaltung, hat er einen eigenen lieblichen Reiz. Auch diese Kostbarkeit des Blütengartens stammt wie so viele aus Japan. Prunus subhirtella zeigt bei uns einen gesunden Wuchs und bildet einen hohen Strauch. Die zahlreichen dünnen Äste und Zweige streben ziemlich straff in die Höhe, so daß der Busch einen guten, hohen und geschlossenen Bau zeigt So kann er allein oder in kleinen Trupps zusammengefaßt, auch frei auf offener Rasenfläche stehen. Die schlanken langen Ruten bedecken sich oft schon in den ersten Apriltagen so über und über mit der zarten Blütenfülle, daß vom Holz kaum etwas zu sehen ist und der ganze Strauch einer licht fleischfarbigen Wolke gleicht. Wie kleine dunkle Tupfen leuchten dann die noch geschlossenen Blütenknospen in ihrer tieferen Rosafärbung aus der Blütenmasse hervor. Erst wenn die ganze Blütenherrlichkeit vorüber ist, beginnt sich der Strauch in sein unscheinbareres grünes Laubgewand zu kleiden.



Der schöne Strauch ist nicht nur für bevorzugte Standorte, frei auf dem Rasen stehend, zu verwerten. Besonders sollte er reichlich dort verwendet werden, wo »Deckstraucher« in leider oft zu großer Zahl gepflanzt werden. Ist er hier seitlich auch etwas beengt oder durch vorgepflanzte niedere Gehölze unten verdeckt, so kann er sich doch nach oben gut entwickeln, auch im gedrängten Standort kommt die Blütenmasse voll zur Geltung, da zur Blütezeit alle umgebenden Gehölze noch kahl dastehen.
Besondere Pflege ist für diesen Prunus nicht erforderlich, auch keine besondere Auswahl im Erdboden. Er paßt sich unseren Witterungsverhältnissen sehr gut an und wird auch von strenger Winterkälte nicht behelligt. Um dem Strauch immer genügend junges Blütenholz zu verschaffen, ist ein bisweiliges Auslichten im Winter nötig. Aber auch in der Blütezeit können zu diesem Zweck selbst größere Zweige herausgeschnitten werden, die uns noch für mehrere Tage im Zimmer erfreuen.
Prunus subhirtella ist in deutschen Gärten noch so gut wie unbekannt. (Bild C. S.)



Magnolia Kobus

Frühe winterharte Magnolien

WENN Magnolia Kobus und Magnolia stellata, die beiden winterfestesten ihrer Sippe, erblühen, sieht es noch recht öde und grau aus in unserem Blütengarten. Wie eine Schneewehe lasten dann die unzähligen, leuchtend weißen Blütensterne der Magnolia stellata auf ihren niedrigen, sehr dichten und in die Breite gehenden Zweigen. Die sehr großen, hellen Blütensterne der Magnolia Kobus schweben dagegen auf dem schlank in die Höhe strebenden Geäst wie duftige Schneeflocken. Unter ihren schattenden Trieben sollte die himmelblau blühende Anemone apennina, das Buschwindröschen Italiens, in großer Schar stehen, das zur selben Zeit gleich einem himmelblauen Teppich leuchtet und zu dem schneeigen Weiß der Magnolien den wundervollen Kontrast gibt.
Beide Magnolien sind in Japan beheimatet. Die stattlichere ist *Magnolia Kobus,* die in ihrer Heimat zu einem schönen, starken, bis 20 Meter hohen Baum erwächst. Diese Höhe wird der Baum bei uns ja nicht erreichen, aber sein Wuchs und seine Entwicklung sind auch hier stark genug. Jüngere, 25jährige Bäume haben in der Nähe Berlins, in dem armen Sandboden, eine Höhe von 7 — 8 Meter. Auf dem über 2 Meter hohen, schlanken Stamm erhebt sich die locker gebaute, gleichmäßig pyramidal aufstrebende Krone. Sämtliche Triebe des fast in einer Ebene verzweigten Geästes enden in einer Blütenknospe. So ergibt sich der reiche Flor, der in der Regel schon vor Mitte April beginnt, nur in einem späten Frühjahr erst in der zweiten Hälfte des Monats. Die im Aufblühen einer lockeren Tulpe ähnliche Blüte öffnet sich nach und nach weiter und legt schließlich ihre schmalen Blütenblättchen ganz flach auseinander. Je nach dem wärmeren oder kühleren Wetter hält sich der reiche Blütenflor 2 bis 3 Wochen. Erst nach der Blüte entwickelt sich die im Austrieb fein rotbraun gefärbte Belaubung, meist spitz-verkehrt-eiförmig gestaltet und lederig, die später eine glänzende, tiefgrüne Färbung zeigt. Von eigenartigem Reiz sind auch die reichlich gebildeten Fruchtstände, wenn sie zur Zeit ihrer Reife im Frühherbst die lebhaft rot gefärbten Samen freigeben und diese an feinen Fäden hängend zeigen.
Magnolia stellata bildet einen dichten, reich verzweigten Busch, dessen Zweige wie von oben niedergedrückt erscheinen. Auch bei ihm endet jeder kleine Trieb mit einer Blütenknospe, so daß die Blütenfülle überraschend groß ist. Bei günstigem Standort und Wetter öffnet sie ihre Blüten schon Anfang April. Die Blüte besitzt jedoch zwei- bis dreimal soviel Blütenblättchen als die der andern Art; auch die Dauer der Blütezeit ist anscheinend länger. Die Belaubung entwickelt sich bei ihr gleichfalls erst nach der Blütezeit, sie ist kleiner und mehr graugrün. Eine schöne, etwas stärker wachsende Abart von Magnolia stellata, rosea, bringt Blüten von leicht rosa getönter Färbung, sie ist jedoch noch selten.
Beide Blütengehölze sollten in jedem Blütengarten einen bevorzugten Platz erhalten. Am schönsten wirkt ihr Blütenschnee vor dunklem Hintergrunde; hierfür kommen zur Zeit ihrer Blüte nur Nadelhölzer in Betracht, die aber nicht allzu nahe stehen dürfen. Bei Magnolia Kobus ist der stärkere, schnellere Wuchs zu beachten, gleichviel ob sie als Busch oder als Baum erzogen wird. In Baumform, als kleine Schmuckallee gepflanzt, würde sie eine von Jahr zu Jahr stärkere Quelle reiner Freude schaffen. Dabei gedeiht diese Magnolie in jedem Gartenboden und ist gegen jede Winterkälte gefeit. Das gilt auch für Magnolia stellata; jedoch liebt sie einen besseren Boden, besonders anmoorigen. Da sie einen sehr langsamen Wuchs zeigt (auch in höherem Alter kaum über 2 bis 3 Meter Höhe hinausgeht) ist sie auch für kleinere und kleinste Gärten ein ideales Blütengehölz.
Die Pflege beider Arten beschränkt sich eigentlich auf das Anpflanzen; nur in den ersten Jahren nach der Pflanzung schütze man die Pflanzen vor dem Winter, indem man ihrem Wurzelballen eine gute Decke trockenen Laubes gibt, das durch Überlegen von Koniferenreisig vor dem Wegwehen bewahrt wird. Auch die Zweige mag man lose mit solchem Reisig umhüllen. Zeigt aber der Strauch nach einigen Jahren durch guten Wuchs an, daß er gut angewachsen ist, kann auch der Winterschutz unterbleiben. Geschnitten wird nicht.
Wo die Natur aufhört zu bilden, fängt die Hand des Pflanzenzüchters an weiterzubauen, gute Eigenschaften weiterzuführen, schlechte zu mindern oder auch durch Vereinigung der Leben schaffenden Elemente zweier Pflanzengebilde ein Drittes zu schaffen, das die guten Eigenschaften beider vereinigt. Bei den beiden Magnolien gab hierzu den Anreiz M. stellata, die so überaus freigebig im Blütenschmuck ist, daß sie nicht genug Kraft zu wachsen übrig zu behalten scheint; dauert es doch Jahrzehnte ehe sie zu einem mannshohen Strauch wird. Einen Wachstumsüberschuß aber besitzt M. Kobus. Es lag nahe für den nie

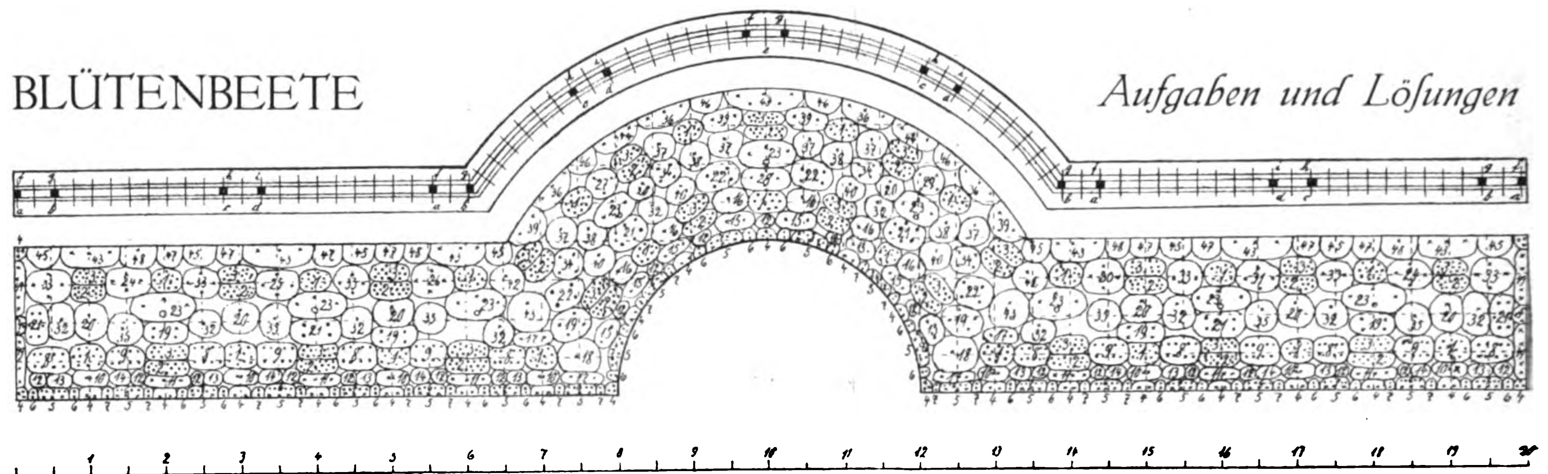
Magnolia stellata



raftenden Züchter, hier einmal ein Meifterftück zu wagen, der Blütenfülle der einen auch das lebensvolle Wachstum der andern beizugesellen. Jetzt ift es gelungen, nach langer, erft erfolglofer Arbeit das Ziel zu erreichen. Viele Jahre lang hat Garteninfpektor M. Löbner, zurzeit in Bonn, früher am Botanifchen Garten in Dresden, zahllofe Kreuzungen, Befruchtungen der Blüten von M. stellata verfucht, bis fchließlich der Erfolg da war. Es entftand das Kind von M. stellata und Kobus *Magnolia Loebneri*. Diefe ift durchaus der M. stellata ähnlich, befitzt aber einen flotten, freudigen Wuchs, den fie von M. Kobus erhielt; die fchönen Blüten ftehen in der Mitte zwifchen beiden, da fie etwa 12 Blumenblätter tragen, während die erftere im Mittel 18, die letztere nur 6 hat. Im Jahre 1917 war die erfte Blüte diefer neuen Züchtung dem Züchter felbft der fchönfte Lohn für die langjährige Arbeit. Da die Pflanzen völlig winterhart find, dürften nur noch einige Jahre hingehen und M. Loebneri fchmückt neben den beiden älteren unfere Blütengärten.

BLÜTENBEETE

Aufgaben und Löfungen



1. 21 Trupps von 8–10 Hyazinthen, abwechfelnd in gelber, weißer, fchwarzblauer und hellblauer Farbe.
2. 21 Trupps von 12–15 mittelfrühen Tulpen, abwechfelnd in roter, weißer, gelber und rofa Farbe.
3. 21 Trupps von 15 Darwintulpen, abwechfelnd in den verfchiedenften Sorten.
   4–7 Kante, beftehend aus
4. 27 mal je 2 Iberis Schneeflocke, vorn,
5. 22 mal je 3 Aubrietia Mules, vorn,
6. 92 mal abwechfelnd je 2 u. je 4 blaue Iris cyanea,
7. 88 mal abwechfelnd je 2 u. je 4 gelbe Iris excelsa. Die Gruppe zu 2 zwifchen Iberis und Aubrietia, die Gruppe zu 4 dicht hinter den Aubrietien gepflanzt.
8. 8 Trupps von je 8 Iris in folgender Anordnung: Vordere Reihe Rheintraube, Frithjof, Aurea, Helge. Hintere Reihe Frithjof, Rheintraube, Helge, Aurea.
9. 8 Trupps von je 8 Iris in folgender Anordnung: Vordere Reihe Castor, Pullach, Darwin, Florentina. Hintere Reihe Pullach, Castor, Florentina, Darwin.
10. je 1 After Goethe und Oktoberkind in einem Pflanzloch.
11. je 3 Phlox Luife.
12. 1 Helianthemum Rubin.
13. 1 Chryfanthemum Mägdeblick.
14. 1 Chryfanthemum Canaria.
15. 8 Trupps von je 2 Anchusa myosotidiflora.
16. 6 mal 1 Trollius Orangekönigin.
17. 4 mal 2 Lychnis chalcedonica.
18. 2 Salvia nemorosa.
19. 6 Trupps von je 4 Phlox Snowdon.
20. 8 mal 1 weiße Lupine.
21. 6 Trupps von je 10 Iris Chereau.
22. 4 Trupps von je 4 Iris sibirica, je 1 trigonocarpa, Schneekönigin, superba, sanguinea.
23. 7 Trupps von je 3 Feuermohn, davor eine Dahlie Weddigen.
24. 4 Phlox Laßberg, Deutfchland, Hindenburg, Stüben.
25. 4 Phlox Campbell, Loki, Stüben, Laßberg.
26. 4 Phlox Laßberg, Heutfz, Rheinländer, Stüben.
27. 4 Phlox Imperator, Königshofer, Laßberg, Stüben.
28. 4 Phlox Stüben, Feuerbrand, Hochberg, Sommerkleid.
29. 4 Phlox Dutrier, Lofna, Württemberg, Stüben.
30. 4 Phlox Mercier, Buchner, Wanadis, Widar.
31. 4 Phlox Buchner, Raleigh, Mercier, Immelmann.
32. 10 mal je 1 Päonie, abwechfelnd Wiesbaden, Festiva maxima, Charles Lévêque.
33. 6 Trupps von je 4 Phlox Wiking.
34. 4 Trupps von je 4 Phlox Vollmöller.
35. 6 mal 1 Schleierkraut Gypsophila paniculata flore pleno.
36. 4 Trupps je 1 Rudbeckia Goldball und je 2 Rudbeckia Herbftfonne.
37. 4 mal 1 Helenium Gartenfonne.
38. 4 mal 1 Helenium Goldlack.
39. 2 mal 1 Solidago Shorti und 1 Solidago Shorti praecox.
40. 4 mal 1 After Blütenwolke.
41. 2 Trupps von je 3 Aster Shortii.
42. 2 mal 1 Solidago aspera erecta.
43. 6 Trupps von je 3 hohen Ritterfporn in reinblauen Farben Capri, Perrys Favorit, Böcklin.
44. 1 mal 5 Ritterfporn King of Delphinium und 2 mal je 3 Lascelles.
45. 8 mal 1 Dahlie Diplomat.
46. 4 mal 1 Dahlie Gärtners Freude.
47. 12 mal je 1 Aster Baumann und tardiflora.
48. 4 mal je 1 Aster Boltonia.
49. 4 Trupps zu je 4 Evonymus.

An der Pergola

Vorderfeite:	Rückfeite:
a) Kletterrofe Diabolo.	f) Clemat. montana perf.
b) „ Hiawatha.	g) „ montana rubens.
c) „ Taufendfchön.	h) Lonicera praecox.
d) „ DorothyPerkins.	i) Clematis Lafurftern, an mittler. Verbindungsgitter von 1 m Höhe.
e) „ Blush rambler.	

Aufgabe: Die Forderung des Gartenfreundes, in bevorzugter Lage feines Gartens, auf die der Blick aus den Wohnzimmern fällt, ein Staudenbeet in beftändiger Blüte zu haben, ftellt eine immer wiederkehrende Aufgabe dar. Hier habe ich für ein Beet in fonniger Lage eine Löfung verfucht, und zwar in rhythmifcher Anordnung völlig ausdauernder winterharter Gewächfe, deren Flor fich von Anfang April bis Ende Oktober erftreckt. Dem Beet ift in der Mitte eine für einen Sitzplatz geeignete runde Ausbuchtung gegeben, um das Bild abwechflungsreicher zu geftalten. Staudenpflanzungen foll man möglichft an Gehölze oder irgend eine Architektur anlehnen. Aus diefem Grunde wird auf einem fchmalen, das Beet begleitenden Streifen eine Pergola vorgefchlagen, die außer der Architektur Farbenhintergründe in geeigneten Kletterpflanzen bietet. Auf diefem Beete blühen oder beginnen zu blühen:

Im April	Hyazinthen, mittelfrühe Tulpen, Zwergfchwertlilien und Iberis. Anchufa myofotidiflora, Aubrietien und Trollius.
Im Mai	Darwintulpen und frühe Iris germanica, Phlox Arendfi, Feuermohn, fpäte Iris und Lupinen, Iris fibirica, Clematis u. Geißblatt.
Im Juni	Ritterfporn, Phlox Snowdon, Helianthemum, Rofen.
Im Juli	Phlox decuffata, Salvia nemorofa, Gypfophila.
Im Auguft . .	Dahlien und Gladiolen, Rudbeckia Goldball, fpätere Phloxe.
Im September	Septemberphloxe, After, Goldrauten, fpätere Rudbeckien, Helenium.
Im Oktober . .	Chryfanthemum und Aftern.

Vorbereitung: Das Beet wird bei leidlich gutem Boden in zwei Spatenftich Tiefe gleichmäßig mit möglichft etwas verrottetem Dünger, eine Karre = $^1/_{10}$ cbm auf den Quadratmeter, durchgegraben. Ift der Boden dagegen fehr fandig, hebt man den oberften Spatenftich aus und legt ihn neben das Beet, gräbt danach den unteren Spatenftich aus und fchafft ihn ganz fort. Der fehlende Boden wird erfetzt durch die gleiche Maffe Lehm oder Torfmull oder gute Kompofterde, die mit der Oberfchicht gleichmäßig durcheinander gemifcht wird. Ift der Boden allzu fchwer, wird ebenfo verfahren, nur daß ftatt des Lehms Sand oder Torfmull genommen wird. Statt zu fchweren oder fteinigen Bodens im Gebirge kann man fich unfchwer mürben Wiefenboden oder Flußfand zur Mifchung befchaffen, der mit Düngerzufatz den Stauden ausreichende Nahrung gibt, find doch viele von ihnen Bergwiefengewächfe. Zur Verbefferung leichter Böden kommt auch Moorerde in Betracht. Eine etwaige Steineinfaffung des Beetes muß zu den Maßen des Planes hinzugefetzt werden.

Pflanzung: Zur Erleichterung der Pflanzung legt man über das geharkte Beet durch Aufdrücken mit einem Holzftiel das Quadratnetz des Planes und markiert die Meterzahl. Die Pflanzplätze werden dann aus dem Plane klar erfichtlich.

Pflege: Nach dem Pflanzen, das genügend feft vorgenommen werden muß, wird einmal kräftig gegoffen. Mit dem weiteren Gießen wartet man fo lange, bis es dem Boden wirklich an Frifche zu fehlen beginnt. Sind die Pflanzen erft in vollem Triebe, fo wird nur bei wirklicher heißer Dürre eine Waffernachhilfe nötig fein. Im allgemeinen wird das Begießen im Anfang zu ängftlich genommen und dann wiederum bei wirklicher Hitze und Trockenheit nicht durchdringend genug ausgeführt. Die Pflanzen geben ihre Wünfche deutlich genug kund. Zur Nachprüfung der Wirkung durchdringenden Gießens hebt man gelegentlich einen Spatenftich dicht an der Pflanze aus. Alle häßlich ausfehenden Teile, abgeblühte Blüten, vergilbte Blätter follen weggefchnitten werden, die Blütenftiele außer bei Phlox und Rankgewächfen bis auf Handbreite über dem Boden. Das Legen von Tretfteinen zur Bedienung des Beetes ift fehr zu empfehlen. Eine Winterdecke ift nur im erften Winter nach Herbftpflanzung nötig, fonft nie mehr. Nur Dahlien- und Gladiolenknollen werden herausgenommen. Die herbftliche Nachdüngung, die in den erften Jahren noch nicht nötig ift, erfolgt am beften mit ganz verrottetem Dünger. Wenn die Staudenbeete nach längeren Jahren nachzulaffen beginnen, nimmt man die Pflanzen reihenweife heraus und gräbt den Boden tief mit neuer Nahrung durch, teilt die zu groß gewordenen Klumpen und fetzt Teilftücke davon an die alten Stellen, am beften im März oder Ende September.

Karl Foerfter.

GARTENRUNDSCHAU

Aus der Werkſtatt der Pflanzenzüchter

GARTENFORMEN VON MOOSARTIGEN SAXIFRAGEN. Im Jahre 1897 war es, als ich von der allen älteren Staudenzüchtern wohlbekannten Firma Thomas Ware in Tottenham bei London mit warmen Empfehlungen den erſten roſablühenden moosartigen Steinbrech unter dem falſchen Namen Saxifraga Rhei erhielt. ⟨Die echte S. Rhei, d. h. die rhabarber-duftende hat kleine grünliche Blüten.⟩ Das der Pflanze auf den Weg mitgegebene Lob erwies ſich als nicht übertrieben. Als ſie bei mir zum erſtenmal voll blühte, war ich ganz begeiſtert von ihrem Reiz. Aus dichten, friſchgrünen Polſtern erſchienen reichlich die 10 cm hohen Stiele mit den im Aufblühen hellroſafarbenen, ſpäter heller werdenden Blumen.

Es war mir ſogleich klar, daß dieſe Neuheit für Felspartien und Einfaſſungen großen Wert hatte und vor allen Dingen der Ausgangspunkt für weitere Neuzüchtungen werden konnte. Ich beſaß damals die ſchön blendendweiße und bis heute kaum übertroffene S. Camposi, die aber leider gegen ſtrenge Winterkälte und auch große Sommerhitze empfindlich war. Außerdem hatte ich die zartroſa S. hypnoides rosea und die rote, im Verblühen ſchmutzig gefärbte S. hypnoides purpurea. Durch Kreuzung erzog ich zuerſt aus S. Rhei einen ſchönen, großblumigen, roſafarbenen Sämling, den ich als S. Rhei superba im Jahre 1903 in den Handel brachte. Die Mehrzahl der anderen Sämlinge befriedigte mich in bezug auf Farbenreinheit und Blühwilligkeit nicht.

Dann erhielt ich von befreundeter Seite den reichblühenden Baſtard von S. granulata × decipiens, der ſich durch kleine Polſter und reichverzweigte Blütenſtiele auszeichnet. Durch Verwendung dieſer Hybride wurden bei der Weiterzucht die Polſter der Sämlinge dichter und feſter, die die Stiele ſtärker, reicher verzweigt, die Farben reiner.

Es bedurfte aber immer wiederholter Kreuzungen und Ausleſe, bis ich endlich das erſtrebte Ziel einigermaßen erreicht hatte. Nach mehrjähriger ſorgfältigſter Beobachtung konnte ich im Herbſt 1911 die beiden erſten Neuheiten in den Sorten *Blütenteppich* ⟨leuchtend karminroſa⟩ und Purpurmantel ⟨purpurroſa⟩ herausbringen. In den Jahren 1912 bis 1913 folgten dann die Sorten grandiflora alba, reinweiß, Juwel, splendens und Schöne von Ronsdorf, dunkel karmin, magnifica, und rosea superba, roſa. S. Schöne von Ronsdorf zeichnet ſich noch dadurch aus, daß ſie einen recht reichen zweiten Flor bringt. Die Verſuche, dieſes Nachblühen noch weiter zu entwickeln, ſchlugen leider fehl. Eine beſonders niedrige, für Felspartien geeignete Sorte iſt die hübſch roſa Teppichkönigin, die nur etwa 10 cm hoch wird.

Ähnliche Wege, wie ich ſie bei meinen Kreuzungen eingeſchlagen hatte, waren faſt zu gleicher Zeit engliſche Firmen gegangen. Zum Vergleich mit meinen eigenen Züchtungen, und um ſicher zu ſein, daß ich nichts minderwertiges brachte, bezog ich die Sorten Bakeri, Gloria, Bathoniensis, Arkwrighti, sanguinea, splendens superba und andere. Sie verſchwanden jedoch ſehr bald wieder, weil ſie meine hohen Anſprüche nicht befriedigten.

Die weiteren Verbeſſerungen oben genannter eigener Sorten wurden leider durch den Krieg unterbrochen. Zwar iſt trotz vieler Schwierigkeiten die Arbeit an den Saxifragen wieder aufgenommen, und einige gute Fortſchritte ſind bald zu erwarten. Vorläufig jedoch und noch auf lange Zeit hinaus werden die vorhandenen Sorten, unter denen die abgebildete S. Blütenteppich eine der beſten iſt, einen wertvollen Werkſtoff für Steingärten und Einfaſſungen bilden. Auch für ganze Beete ſind ſie hervorragend ſchön und ſogar geeignet, bei Frühlingsgruppen mit den prahleriſchen, aber nur zu kurze Zeit dauernden Tulpen in Wettbewerb zu treten. In Schalen und Pflanzkörbchen bilden ſie reizende Schmuckſtücke und ſind vor allen Dingen deshalb bemerkenswert, weil ſie ſchon Ende April bis Anfang Mai blühen, alſo zu einer Zeit, wo Topfpflanzen noch knapp ſind, und weil ſie leicht das Verpflanzen während der Blüte vertragen. *Georg Arends.*

ZUCHTARBEITEN AM AUSDAUERNDEN RITTERSPORN. Die wilden Arten, aus denen der moderne Gartenritterſporn aufgebaut worden iſt, ſind Delphinium elatum aus Oſteuropa, D. formosum aus China und D. chinense und sibiricum. Die Fehler der frühern Sorten und Hybriden beſtanden in trübem, verwaſchenem Blau, kleinen Einzelblüten und Blütenſtänden, allzu lockerem Bau des Blütenſtandes, unſchöner Verteilung der Blüten daran oder ſchwachwüchſigem Bau. Aus dieſen Ritterſpornen iſt nun in zwei Jahrzehnten durch Sortenkreuzung und Artenkreuzung ſowie durch Zuchtauswahl ſchönſter Sämlinge unter Millionen eine Gartenſchmuckpflanze geworden, die an Farben- und Formenadel ſchönſten Dingen des Gartens ebenbürtig ward. Es ſteckt unermeßliche deutſche, franzöſiſche, engliſche und holländiſche Arbeit in dieſen neuen luftigen blauen Prachtgebilden. Die reineren Blau des oſtaſiatiſchen Zwerges pulſieren in den Adern der mannshohen Rieſen. Oft iſt durch dieſen Einſchlag auch das Stielwerk zierlicher und der Blütenkerzenbau reich verzweigt geworden, wodurch die Länge der Blütezeit ſich verdoppelt. Nach dem völligen Herausſchneiden der Blütenſtiele des Hauptflores ſetzt bei dieſen halbhohen Formen ein viel ſchnellerer, ja ſogar ein noch einmal wiederholter Nachflor ein, ſo daß man wirklich von remontierendem Ritterſporn ſprechen kann, gegenüber dem nur einmaligen Nachflor der großen, der dabei nicht immer zur Entwicklung gelangt.

Sät man die Saatkapſel einer einzigen Ritterſpornpflanze aus, ſo ſind alle Sämlinge verſchieden. Unter den Durchſchnittspflanzen finden ſich immer einige wenige »Genies«, die Fortſchritte verkörpern, unter 10- bis 20000 vielleicht 3 bis 4. Sie werden in voller Blüte mit Erdwurzelballen herausgegraben und auf ferne Beete geſetzt, um nun noch lange Jahre weiterbeobachtet zu werden. Die eine Pflanze läßt dann in ihrer Geſamtſchönheit im Lauf der Jahre nach und offenbart unerwartete Mängel, zumal wenn man ſie probeweiſe auf ſchlechte Gartenplätze ſetzt. Die andere läßt ſich auf die Dauer von ihrer beſonderen Schönheitsnote nicht abbringen, ſondern bewahrt auch unter ungünſtigen Umſtänden immer noch ſoviel Raſſe und Haltung, daß man ſie ſchon von weitem erkennt. Ein reizvoller Vorgang iſt es zuweilen, eine jüngere Pflanze, an der uns außerordentliche Schönheit des noch kleinen Blütenſtandes bei vermeintlich nur geringer Wachstums- und Blütenkraft des Sämlings auffiel, im nächſten Jahre ihre koſtbare Schönheit gleichzeitig auch ins überraſchend Große entwickeln zu ſehen. Statt erwarteter 25—30 cm langer Riſpen erſchienen hier einmal geſchloſſene armſtarke Blütenſtände von 90 cm Länge auf ſtarkem hohen Stielwerk. Sehr groß iſt bei der Entfaltung enormer Riſpen die Freude des Züchters, wenn der Sämling frei iſt von dem Fehler, daß die unteren Blüten abfallen, ehe noch die Spitze aufgeblüht iſt.

Ein leidlich gutes Enzianblau beſitzt die Stammart Delphinium formosum, aber ſie wird am meiſten von Mehltau befallen. Es iſt alſo vor ihrer Verwendung zu warnen, zumal ein viel ſchönerer Enzianton bei abſoluter Mehltaufreiheit in der Sorte Arnold Böcklin geſichert iſt. Dieſer hier im märkiſchen Boden aus einer Zufallskreuzung von elatum und chinense entſtandene Ritterſporn bietet auch durch die Stärke und Reinheit der Farbe eine volle Entwicklung des Nachflors. Aus gleicher Kreuzung ſtammt der ſehr wichtige ganz neue Goos und Könemannſche Ritterſporn Berlichingen, gleichfalls vom reinſten Enzianblau und frei von Mehltaubefall. Er iſt durch ſeine Erbſchaft maſſenhafter Seitenriſpen zurzeit der längſtblühende aller Ritterſporne. Man denke ſich einen mannshohen enzianblauen Blütenbuſch ſechs Wochen lang an einem ſchönen Gartenplatz in Blüte. Die Sorten Böcklin und Berlichingen wirken auch auf die Ferne reinblau. Es gibt aber Ritterſporne, die auf 2—3 m Entfernung noch einen blauen Ton haben, auf weitere Entfernungen jedoch nur lila wirken, z. B. die ſonſt ſehr ſchöne Sorte Tankred.

Manche Fehler ſind merkwürdig ſchnell wegzuzüchten. Schon bei der erſten größeren Ausſaat von Samen der ſchönen Sorte Miß Creighton, welche die Farbentöne von Burgundertrauben mit kupfrigen Scheinen beſitzt, erſchien ein Sämling gleicher Farbe, der aber im Gegenſatz zur Mutterpflanze ſtraff gebaute und nicht ſchwächlich überhängende Blütenſtände zeigte. Die Vervielfältigung ſolcher Fortſchrittspflanzen iſt eine ſehr langwierige. Ausſaat führt nicht zum Ziel, ſondern zur endloſen Variation. Es bleibt alſo nur die feine Aufteilung der Mutterpflanze oder die Vermehrung durch Stecklinge.

Das Hauptziel der Züchter iſt jetzt neben der Farbenveredlung die Erzielung ſtraffen, windſicheren Baues, der keinerlei Anbinden an einen Stab mehr nötig macht. Beim Urteil über dieſe Eigenſchaft der Pflanze ſind Fehlerquellen zu beachten. Aus mancher Bodenverfaſſung heraus baut ſich ein Ritterſporn oft ſchlaffer als z. B. aus lehmreichem; manchmal aber ſind die erſten ſtarken, aus dem Boden hervorgebrochenen Triebe von Schnecken oder Mäuſen gefreſſen und wir haben daher nur den weniger energiſchen Nachtrieb vor Augen.

Als Zuchtziel iſt auch die Verfrühung oder Verſpätung der Blütezeit zu nennen. Beſonders früh blüht Delphinium Brunton. Wer ſpätere

Sorten ziehen will, muß auf den beiden Sorten Excelsior und Rev. Stubbs aufbauen, die über 14 Tage später erblühen als die anderen. In einem Garten ist das schon eine große Sache, wenn das unvergleichliche Farbenfest der modernen Rittersporne noch um weitere 14 Tage verlängert wird. Durch genügendes Hinzusetzen von Pflanzenstöcken der Excelsior und Rev. Stubbs, die jenes Zeitgesetz fest in sich tragen, geschieht das mit Sicherheit.

Wenn man die Einzelpflanzen sehr lange Jahre ohne Verpflanzung beobachtet, so besitzen im allgemeinen die französischen, durch Feuchtigkeit nicht so verwöhnten eine größere Nachhaltigkeit der Wachstumskräfte als die englischen; sie können also noch längere Jahre ohne Verpflanzung in frischem Boden auskommen als die englischen. Die Farben der französischen zeigen weniger die reinen Grundtöne, sondern mehr feine komplizierte Mitteltöne; die reinsten und tiefsten Farben haben deutsche und holländische Züchtungen.

Die Farbenziele für den deutschen Geschmack sind vor allem: Himmelblau, Türkis, Kobalt, Enzian, Opal, Dunkellila, Dunkellila mit weißem Stern, Reinweiß. Die schönsten Annäherungen an diese Farben zeigen:

Himmelblau: Königin Wilhelmina, Félicité, Lice, Bleu tendre, Capri, Danleno, Musis sacrum, Gertrud, Glory of Leyden.

Türkis: Brunton.

Kobalt: Corry, Perrys Favorite, St. Paul, Smadham, Excelsior.

Enzian: Böcklin, Lohengrin, Berlichingen, Andenken an Könemann.

Opal: William Storr, Kaiserstuhl, Kellers Kopf, Rev. Stubbs, Amos Perry, Dekat.

Dunkellila: Ramolo, The Alate, Carmen, Zuster Lougthen, Lamartine, Shylock, Ferdinand Fischer.

Dunkellila mit weißem Stern: King of Delphinium, Lascelles, Rochusberg, Duke of Connaught.

Weiß: Moerheim.

Diese Namenliste der besten Rittersporne ist im Januar 1920 vom Züchterbunde aufgestellt worden. Über alle diese offizielle Sichtungsarbeit wird iher genau Bericht erstattet werden. *Karl Foerster.*

NEUE SAXIFRAGA. Unter den neuesten Saxifragen hat *Saxifraga Burseriana sulphurea,* eine von R. Tucker and Sons ausgestellte Kreuzung zwischen S. Burseriana tridentina und S. Faldonside, nach einem Bericht von The Gardeners' Chronicle einen besonderen Wert. In der Farbe steht die neue Pflanze zwischen beiden; sie hat im Aufblühen einen reinen edlen schwefelgelben Ton, der zum Schluß in ein reiches, tiefes, ganz einzigartiges Creme übergeht. In der Größe übertrifft sie beide Stammpflanzen; im frühen Wachstum und in dem Sitz der Blüte auf den 3 Zoll hohen Stielen ist sie S. Burseriana tridentina sehr ähnlich, während sie in der Form und der ebenmäßigen Erscheinung der Blüten den Einfluß von S. Faldonside zeigt.

KLASSIFIKATION DER TULPEN. Ein englisch-holländisches Komitee hat, wie E. Krelage in der Revue Horticole mitteilt, in den Jahren 1914—15 eine neue Klassifikation der Tulpen vorgenommen. Im Garten der Londoner Royal Horticultural Society hatten englische und holländische Züchter Zwiebeln von mehr als 1500 verschieden benannten Sorten gepflanzt, die genau mit ihren Namen festgelegt wurden. Ein Bericht von 164 Seiten mit zahlreichen Abbildungen wurde 1917 im Auftrage der englischen Gesellschaft veröffentlicht.

Neues Wissen vom Pflanzenleben

LEBENSDAUER UND TOD IN DER PFLANZENWELT. Jeder Gartenfreund erlebt im Frühling mit froher Erregung das Wunder, allenthalben aus dem Boden Pflanzen wieder hervorsprießen zu sehen, deren Leben während des Winters völlig erloschen schien. Lange Jahre hindurch erscheinen dieselben Pflanzenindividuen als altvertraute Freunde an derselben Stelle, und sie nehmen alljährlich an Kraft und Schönheit zu. Andere wieder, die im vorigen Sommer so herrlich blühten, sind in ihrem Einzelleben ausgelöscht, aber statt ihrer keimt und sprießt aus unzähligen Samen, die auch in Winterstarre gelegen haben, ein junger Nachwuchs heran. Und über beiden Arten erhebt sich die ganze große Welt der Bäume und Sträucher, deren sichtbare Erscheinung sich ununterbrochen durch viele Jahre hindurch fortsetzt und von denen so manche viele Menschenleben überdauern. Mit dieser Tatsache der so außerordentlich verschiedenen Lebensdauer der Pflanzen, die zwischen Jahrtausenden bei den Mammutbäumen und der kurzen Frist weniger Monate schwankt, hat sich die Wissenschaft in den letzten Jahren lebhaft beschäftigt. Es sind eine Reihe von Forschungen veröffentlicht worden, die neue Fragestellungen und Tatsachen dazu beibringen. In einer längeren Arbeit über den natürlichen Tod der Pflanzen hat Dr. Friedl Weber in der Naturwissenschaftlichen Wochenschrift die Ergebnisse dieser Forschungen behandelt, die wir im Folgenden zusammenfassen.

Der Tod wird als der Stillstand der Stoffwechselvorgänge definiert, und als natürlicher Tod wird ganz allgemein der bezeichnet, der unabhängig von schädigenden Außenbedingungen aus den inneren Lebensbedingungen selbst erwächst. Gibt es nun einen solchen natürlichen Tod der Pflanzen oder sterben sie alle infolge der Ungunst der äußeren Bedingungen? Von den einzelligen Pflanzen hat Weismann behauptet, sie erlitten keinen natürlichen Tod; nachdem sie bis zu einer gewissen Grenze herangewachsen sind, teilen sie sich, bie beiden Tochterorganismen leben weiter, wachsen und teilen sich wieder, und so fort. Dagegen wird eingewendet, daß bei dieser Teilung die Individualität des Mutterorganismus doch verloren geht; man kann also nur von der Möglichkeit unbegrenzten Lebens von Generations- oder Individuenreihen sprechen. Neuere Versuche weisen auch darauf hin, daß das Leben der Einzelligen ohne Teilung von bestimmter und zwar kurzer Dauer ist. Kultiviert man Einzellige unter ungünstigen Bedingungen, so wird die Zeit zwischen zwei Teilungen und damit die Lebensdauer immer länger, und schließlich erfolgen keine neuen Teilungen mehr, aber alsbald tritt auch der Tod der Zelle ein. Rubner hat nun mit Hefezellen Versuche gemacht, bei denen die Lebensbedingungen so gestaltet wurden, daß kein Wachstum und keine Teilung, aber auch kein Absterben, kein Verhungern der Zelle erfolgen konnte. Es erwies sich, daß die Hefe, die nicht wachsen kann, abstirbt; ohne Wachstum ist sie zum Tode bestimmt.

Nach Weismann ging die Entstehung des Todes bei dem Vielzelligwerden der Organismen vor sich. Darnach dürfte es unter den höheren vielzelligen Pflanzen keine Form mit potentieller Unsterblichkeit geben. Dem gegenüber wurde auf die Lebensdauer der Bäume hingewiesen, von denen die Sequoia gigantea ein Alter von viertausend Jahren erreichen soll und deren Ende immer nur als Folge von äußeren Schädigungen, besonders Wetterkatastrophen, beobachtet wird. Ein so ungeheures Alter kann aber ein Baum nur dadurch erlangen, daß stets Herde embryonalen Gewebes in ihm vorhanden sind. Auch bei einem solchen Mammutbaum haben, wie Strasburger betonte, die Zellen kein höheres Alter als 80 Jahre. Schreitet man in den Jahresringen von außen nach innen fort, so gelangt man bald aus dem Splint in das Kernholz und hat damit die aus toten Formelementen aufgebauten Stammteile erreicht. Ein viertausendjähriger Baum stellt also ein aus toten Formelementen, die viertausend Jahre alt sind, aufgebautes Skelett dar, das von einem Gewebsmantel bedeckt ist, in dem Leben herrscht, in dem aber auch die langlebigsten Zellen kaum über 80 Jahre hinaus funktionieren. Mit dem Alter der Bäume nehmen die toten Elemente immer mehr an Menge zu, und dadurch entstehen Gefahren für das Leben des Gesamtorganismus. Häufig tritt Kernfäule ein, die mechanische Festigung des immer mächtiger werdenden Baumes wird untergraben, und der Baum fällt einem Sturm zum Opfer, dem er in seiner Jugend leicht Widerstand geleistet hätte. Man kann verschiedener Auffassung sein, ob man in diesem Vorgang einen Tod aus inneren, in der Organisation des Baumes gelegenen Gründen erblicken soll oder nicht. Auch den besonders langlebigen Pflanzenformen ist nur eine bestimmte Größe erreichbar und ein bestimmtes Durchschnittsalter vergönnt. So werden die Buchen bis zu 300 Jahre alt, die Lärchen bis 600, die Fichten bis 1200. Sie sterben aber nicht, weil den alternden Vegetationspunkten die Fähigkeit zu weiterem Wachstum abhanden gekommen wäre; diese bleiben vielmehr ständig wachstumsfähig. Wohl aber machen sich allmählich Ernährungsstörungen fühlbar, und zwar um so stärker, je weiter der Weg vom Erdreich zu den sich immer höher hinaufschiebenden Vegetationspunkten wird. Einzelne Äste sterben ab, die Krone lichtet sich, der Baum altert. Der Zuwachs an Wasserleitungsbahnen wird geringer. Während in jüngeren Jahren die Jahresringbreite ständig zunimmt, bleibt sie von einem bestimmten Alter ab zunächst gleich und wird schließlich alljährlich geringer, wodurch wieder Unterernährung der Triebspitzen bedingt wird. Nach Stoppel üben auch die Veränderungen in der Luftelektrizität durch die zunehmende Höhe einen bisher kaum beachteten Einfluß auf die Pflanzenwelt aus. Der schwedische Forscher Lundegardh hält den Wind für einen wichtigen Faktor, der das Altern der Bäume beschleunigt, da die Zunahme der Luftbewegung mit der Höhe ein Überschreiten des Transpirationsmaximums bedingt.

Noch schwieriger zu bestimmen sind die Verhältnisse bei den mit Wurzelstöcken ausdauernden Stauden. Ihre oberirdischen Teile sterben alljährlich eines natürlichen Todes, die unterirdischen dagegen entwickeln sich weiter

und wachsen unbegrenzt fort. Die Länge, die ein solcher Wurzelstock im Boden zurücklegt, übersteigt schließlich die Höhe der mächtigsten Baumriesen. Seine ältesten Teile sterben zwar auch regelmäßig ab, aber er schützt sich dagegen durch Bildung eines verkorkten Abschlußgewebes. Neuerdings hat Blumenthal die Absterbeerscheinungen an Ausläufern und Rhizomen eingehend erforscht. Nur der älteste Jahrestrieb stirbt regelmäßig alljährlich ab, und zwar frühzeitig in der Vegetationsperiode, bei Primeln, Maiglöckchen, Iris in der Zeit von Mai bis Juni. Bei der Anemone fällt das Absterben des ältesten Rhizomstückes mit dem Einziehen des oberirdischen Sprosses zusammen. Vor dem völligen Absterben tritt eine gründliche Abwanderung der Reservestoffe (Stärke), also eine Entleerung des todgeweihten Teiles ein. Das Alter der perennierenden Pflanzen ist also kaum mit Sicherheit festzustellen, von einem natürlichen Tod ist bei ihnen nichts bekannt.

Dagegen erscheint bei den Pflanzen, deren Lebensdauer bestimmt und meist eng begrenzt ist, das Absterben als notwendige Folge aus der inneren Organisation. Die Ursache des natürlichen Todes der einjährigen oder überhaupt der einmal blühenden und fruchtenden Pflanzen hat man sich gewöhnt in der Erschöpfung infolge der großen Samenproduktion zu sehen. Die wichtigste Stütze findet die Annahme darin, daß der Tod der Einjährigen hinausgeschoben oder früher herbeigeführt werden kann, je nachdem man sie an der Samenerzeugung hindert oder aber das Blühen und Fruchten vorzeitig herbeiführt. Man kann Reseda odorata durch Abschneiden der verwelkenden Blüten zu einem langlebigen holzigen Gewächs erziehen. Es fragt sich, welcher lebenswichtige Stoff den vegetativen Teilen der Pflanze durch die Samenproduktion entzogen wird. Man denkt zunächst an die organischen Reservestoffe, stickstoffhaltige oder -freie, die in solchen Mengen in das Speichergewebe der Samen überwandern, daß die übrige Pflanze daran verarmt. Der Russe Egorow meint auf Grund von Aschenanalysen bei der Haferpflanze, im Verlaufe der Entwicklung würde Magnesium den Chlorophyllkörnern der Blätter entzogen, deren unentbehrlicher Bestandteil es ist; dadurch werde der Blattfarbstoff zerstört, die Pflanze vergilbe. Eine reichliche Zufuhr der Mineralstoffe, an denen die vegetativen Teile der Pflanze verarmen, müßte ihre Erschöpfung aufheben; sie würde ihre Lebenstätigkeit wieder aufnehmen und einen zweiten Schnitt liefern. Versuche einer Lebensverlängerung ganzer Pflanzen oder einzelner Pflanzenteile sind auf andere Art bereits mit Erfolg gemacht worden. Man hat z. B. durch Pfropfung perennierender Stauden auf einjährige Pflanzen das Leben der letzteren zu verlängern versucht. Lindemuth veredelte das strauchartige Abutilon Thompsoni auf das einjährige Kraut Modiola caroliniana: die Verbindung blieb dreieinhalb Jahre am Leben, dann starb sie ab, und zwar zuerst die Unterlage.

Gegenüber der Erschöpfungshypothese ist Metschnikoff der Ansicht, die Pflanzen und Pflanzenteile stürben durch Vergiftung durch ihren eigenen Stoffwechsel. Für niedere Organismen sei dies eine erwiesene Tatsache; die Hefe töte sich selbst durch den von ihr produzierten Alkohol. Bei den höheren Pflanzen könne eine Selbstvergiftung eintreten, indem durch das Zusammenleben der Zellen im Gewebsverbande die restlose und rasche Entfernung schädlicher Stoffwechselprodukte erschwert werde. In demselben Sinne hat Zlataroff den Nachweis zu führen versucht, daß mit fortschreitendem Alter die Menge der selbsterzeugten Gifte in der Pflanze zunimmt.

Eine Reihe von Untersuchungen hat Veränderungen des pflanzlichen Organismus nachgewiesen, die sich im Laufe seiner Entwicklung steigern und die man als Alterserscheinungen auffassen kann. So haben Willstädter und Stoll neuerdings gezeigt, daß eine der wichtigsten Lebenstätigkeiten der grünen Pflanze, die Kohlensäureassimilation, die in den Blättern im Lichte vor sich geht, in der Jugend stärker ist; mit dem Alter des Blattes geht die stündliche Leistung, bezogen auf seinen Chlorophyllgehalt, auf ungefähr die Hälfte zurück. Die Abschwächung erfolgt frühzeitig bereits zu Beginn des Sommers. Die Atmung und die Transpiration aller jüngeren Pflanzenteile, besonders der Blätter, ist wesentlich stärker als die der älteren; die Reaktionsfähigkeit äußeren Reizen gegenüber und die Teilungsfähigkeit der Zellen werden geringer. Dasselbe gilt von der Regenerationsfähigkeit; jugendliche Apfelfrüchte bilden auf Verletzungen hin mit Leichtigkeit Wundkork aus, alte Äpfel nicht mehr. Schließlich ist auch die verminderte Widerstandsfähigkeit gegenüber schädlichen Einflüssen von außen, die erhöhte Empfindlichkeit gegenüber Pilzinfektionen als Folge unbekannter physiologischer Altersveränderungen der lebenden Substanz aufzufassen. Ebenso lassen sich anatomische Veränderungen nachweisen. Bei Untersuchung des Protoplasma hat sich gezeigt, daß in jungen Zellen die Beweglichkeit der Teilchen am lebhaftesten ist. Auch mit dem Zellsaft gehen im Alter tiefgreifende Veränderungen vor sich. Die in ihrer Jugend roten Blüten des Vergißmeinnicht oder des Lungenkrauts blauen mit zunehmendem Alter, was auf eine Abnahme des Säuregehalts des Zellsaftes hindeutet.

Es bleibt indessen die Frage, ob diese Alterserscheinungen der Pflanzen den natürlichen Tod mitverursachen oder ob sie nur Symptome eines Entwicklungsprozesses sind, deren Bedingtheit wir nicht kennen. Die Wissenschaft sucht der Lösung jetzt besonders durch die Untersuchung der Todesursache der Zellen näher zu kommen. Von verschiedenen Seiten ist in letzter Zeit der Gedanke geäußert worden, daß in den alternden Zellen der Stoffaustausch infolge der Verringerung der Permeabilität, der Durchlässigkeit der Zellwände, erschwert wird. Bei den Plasmahäuten, die seit längerer Zeit bestehen und Stoffe aus- und eintreten ließen, ist, wie Herzfeld und Klinger ausführten, eine allmähliche Zunahme der Abdichtung ihrer Filtergitter wahrscheinlich dadurch bedingt, daß sich verschiedene Teilchen darin einlagern und die Poren verengern oder ganz verlegen. So wird die Permeabilität herabgesetzt und die Aufnahme der Nährstoffe durch die Zelle erschwert. In diesem Umstand liegt wohl einer der wesentlichsten Gründe für das Altern der Zellen, für das Absinken des Stoffwechsels in länger bestehenden Zellen, die also durch eine Art Verhungern zugrunde gehen. Die neueren feineren Methoden der Permeabilitätsbestimmung werden eine experimentelle Nachprüfung dieser Hypothese gestatten und eröffnen so die Aussicht, die Grenzen des Rätsels, von dem das Wesen des natürlichen Todes der Pflanzen umgeben ist, allmählich weiter hinauszuschieben. Bis an das Ende werden wir in der Erklärung des Todes jedoch ebensowenig je gelangen können wie in der Erklärung des Lebens.

Literatur

DIE KLEINGARTEN- UND KLEINPACHTLANDORDNUNG. Erst mußte das Gewaltige, die ganze Welt in ihren Grundfesten Erschütternde sich ereignen, um auch in das mit so viel kleinen, aber innerlichen Freuden und tiefen Erlebnissen erfüllte Kleingartenleben die seit Jahrzehnten ersehnten Lichtstrahlen zu senden. Erst mußten wir durch den Völkerkrieg vom großen Markt der Welt abgesperrt sein, erst mußten wir und unsere Kinder hungern, um auch der Reichsregierung die wirtschaftliche Bedeutung der Kleingärten vor Augen zu führen.

Der Kleingärtner — nennen wir ihn Parzellist oder Laubengärtner — er atmet auf, daß er durch Erträge, die er seinem Boden durch Regsamkeit und unermüdliche Arbeit von früh bis spät entrang, den Beweis erbracht, daß er während des Krieges nicht unwesentlich dazu beigetragen, das Durchhalten der großstädtischen und industriellen Bevölkerung überhaupt zu ermöglichen. Und als Lohn für seine unermüdliche Arbeit, für sein Durchhalten auf eigener angepachteter Scholle hat er nun das Gesetz, welches unter anderem Höhe und Festsetzung der Pachtpreise, Kündigung und Erneuerung der Pachtverträge regelt, gewerbsmäßige Generalpacht und Einrichtungen der Zwangspacht verbietet, ihm also Schutz bietet vor Ausbeutungen durch gewinnsüchtige Grundstückseigentümer.

Unter dem Titel *Die Kleingarten- und Kleinpachtlandordnung. Erläutert von Dr. Georg Kaisenberg, Bayer. Bezirksamtmann, Referent im Reichsministerium des Innern* erscheint soeben im Verlage von Franz Vahlen in Berlin (Preis 5,50 Mk. und Teuerungszuschlag) ein Büchlein von 160 Seiten, in dem der Verfasser, der mit der Ausarbeitung des Gesetzes und der Vollzugsvorschriften betraut war, die rechtliche Seite des Kleingartenwesens durch Heranziehung aller für den Kleingartenbau in Frage kommenden Gesetzes- und sonstigen Vorschriften erschöpfend behandelt. Die verdienstvolle Arbeit ist allen mit dem Vollzuge des Gesetzes befaßten Behörden ein unentbehrlicher Wegweiser. Sie kommt gerade zur rechten Zeit, da sich Kleingartenämter in allen Städten des deutschen Reiches gründen, in deren Händen die für die zerrüttete Gesundheit und Moral der Bevölkerung so bedeutungsvolle Kleingartenbewegung gelangt ist, auf daß sie wohl gedeihe.

Wir freuen uns dieses Erfolges aus ganzem Herzen und wünschen nur noch das: Mögen die Körperschaften der Städte nun auch bald zur Einsicht kommen, daß sie diese Kleingartengemeinschaften mutig den Grünanlagen als gleichberechtigte Glieder der grünen Stadt an die Seite stellen, deren Lebensmöglichkeit nur so für alle Zeiten gesichert ist. Und dann kommt von selbst die Erkenntnis, daß sie mehr sind, diese Kleingärten, als nur Versorgergärten, daß sie Stätten sind seelischer und geistiger Erhebung, daß sie es sind, in deren Welt voller Arbeit und köstlicher Feierstunden ein Großstadtmensch zum fühlenden — ja zum Menschen überhaupt wird. *Harry Maaß.*

Chronik

ÖSTERREICHISCHES GARTENBAUWESEN. In dem armen, durch den Frieden ſo übel zugeſtutzten Öſterreich heißt es jetzt wie auf allen Wirtſchaftsgebieten ſo beſonders im Gartenbauweſen alle die Kräfte zum Wiederaufbau zu vereinen. Wien war das Zentrum für den Gartenbau und ſoll es künftig mehr denn je ſein. Da jedoch alle Länder Deutſchöſterreichs mitarbeiten müſſen, ſo hat ſich die ehemalige K. K. Gartenbau-Geſellſchaft in Wien in eine *Öſterreichiſche Gartenbau-Geſellſchaft* umgewandelt, um ſchon in ihrem Namen anzudeuten, was ſie ſein will und muß. Sehr wertvoll iſt es, daß die Öſterreichiſche Obſtbau- und Pomologen-Geſellſchaft ſich entſchloſſen hat, durch Vereinigung mit der Gartenbau-Geſellſchaft eine Zerſplitterung der Kräfte zu verhüten. Ihr Leiter, Joſef Löſchnig, iſt auch in Deutſchland als ausgezeichneter Fachmann geſchätzt. Durch Einrichtung eines Fachbeirates von Vertretern aus allen Gebieten des Gartenbaus wird die Tätigkeit der Geſellſchaft einen weſentlichen Aufſchwung erfahren. Öſterreich hat durch den Friedensvertrag auch ſeine einzige höhere Gartenbauſchule verloren, da die in Eisgrub in Mähren in den tſchecho-ſlovakiſchen Staat überging. Die öſterreichiſche Gartenbau-Geſellſchaft hat die unbedingte Notwendigkeit einer guten Gärtnerbildungsanſtalt voll erkannt. Bereits im nächſten Jahre ſoll eine *neue höhere Gartenbauſchule* in Wien eröffnet werden, wahrſcheinlich in *Schönbrunn,* der klaſſiſchen Stätte für Gartenbau und Gartengeſtaltung.

Die Dendrologiſche Geſellſchaft zur Pflege der Gehölzkunde und Gartenkunſt in Öſterreich-Ungarn, dieſe noch junge und bisher ſo tatenfrohe Geſellſchaft, iſt durch die Zeitereigniſſe in ihrem Beſtehen bedroht. Es ſind jedoch ſehr eifrige Bemühungen im Gange, ſie zu erhalten. Die 1908 in Wien gegründete Geſellſchaft widmet ſich nicht nur der Gehölzkunde, ſondern der Gartenpflege im allgemeinen, insbeſondere auch der Staudenkunde. Sie unterhält in Pruhonitz bei Prag, auf der Beſitzung ihres Präſidenten Ernſt Graf Silva Tarouca, einen reichen Anzuchtsgarten, aus dem ſie jährlich viele Tauſende von zum Teil ſeltenen und neuen Gehölzen und Perennen an ihre Mitglieder verteilte. Leider konnte dieſe Verteilung während der letzten Jahre nur in ſehr beſchränkter Weiſe ſtattfinden. Die D. G. hat ſich weithin Freunde erworben, und ihre Veröffentlichungen, die Hefte »Gartenanlagen Öſterreich-Ungarns in Wort und Bild«, ſowie die bekannten Kulturhandbücher haben in weiten Kreiſen die Anteilnahme an der Gartenpflege neu geweckt. *C. S.*

Blütenkalender

DIE Grundlage einer rechten Blumenkontrapunktik iſt vor allem ein Blütenkalender aller Blütenſtauden und Blütenſträucher, auch der früh ergrünenden und der herbſtfärbenden Gehölze. Er muß nach Monatshälften durchgeführt ſein, um praktiſch brauchbar zu werden, und muß in alle Feinheiten der zeitlichen Unterſchiede auch der Spielarten hineinleuchten. Was bis jetzt in der Gartenliteratur auf dieſem Gebiete vorliegt, iſt nur als eine grobe Untermalung zu bezeichnen. Es gehört eben die Ausdauer vieler Jahre dazu, um zu typiſchen Ergebniſſen zu gelangen. Viel weniger kommt es aber auch ſchließlich darauf an, wann eine Pflanze gewöhnlich erblüht, als zu wiſſen, mit welchen andern Pflanzen ſie genügend gleichzeitig blüht. Die feinſten Blüten- und Farbenwirkungen, deren unſer deutſcher Blütengarten fähig iſt, gehören erſt der Zukunft an, einer zielbewußten Benutzung eines ganz durchgebildeten Blütenkalenders. Töne warten, daß ſie zu Klängen und Melodien zuſammengeführt werden. Blütenſtauden und Blütenſträucher verlangen im höchſten Sinne nacheinander; unzählige Blütengewächſe brauchen einander und ſagen zum Gärtner: »Erlöſe mich, finde meine Gartenſtätte und meine Blütennachbarn, ſuche die Plätze im Reigen, an denen mein Leben ſeine Schönheit am tiefſten ausſtrahlen kann«. Der rechte Blütenkalender wird helfen, den Bann der Zuſammenhangloſigkeit und Vereinzelung zu brechen.

Die Kalenderproben, die wir hier zunächſt bieten, ſind nicht der Beobachtung letzter Schluß, ſondern noch fehlerhaft und unvollſtändig; aber es ſei die Verſicherung gegeben, daß wir nicht ablaſſen werden, bis zu einem praktiſch brauchbaren und zuverläſſigen Ergebnis vorzudringen. *K. F.*

ERSTE APRILHÄLFTE:

Stauden:

Viola odorata Augusta u. Charlotte.
Erica carnea, alba, hybrida.
Arabis alp. superba.
„ alp. rosea.
Primula Juliae.
„ Helenae.
„ rosea grandiflora.
„ Sibthorpi.
„ vulgaris acaulis.
„ veris acaulis.
„ denticulata.
Helleborus hybridus.
Vinca minor.
Anemone hepatica triloba, blau, weiß, rot.
Pulmonaria azurea.
„ rubra.
Orobus vernus, v. albus, v. a. roseus.
Saxifraga apiculata
„ Elisabethae.
Sanguinaria canadensis major.
Petasites niveus, japonicus.
Doronicum caucasicum.
Draba olympica.
„ bruneifolia.
Caltha palustris monstrosa.
Cardamine pratensis.
Adonis vernalis.
„ amurensis flore pleno.
Anchusa myosotidiflora.

Knollenſtauden:

Tulpen, früheſte Duc van Tholl in ſechs Farben.
Narcissus pseudonarcissus.
Scilla sibirica.
Anemone blanda.
„ apennina.
Corydalis cava, solida, bulbosa.
Muscari botryoides u. racemosa.
Fritillaria imperialis.

Sträucher:

Forsythia suspensa, densiflora.
Salix caprea.
Ribes sanguineum splendens.
Cornus mas.
Jasminum nudiflorum.
Daphne Mezereum.
Rhodora canadensis.
Mahonia aquifolium.
Magnolia stellata.
Spiraea Thunbergi.
„ prunifolia fl. pl.
Corylopsis pauciflora.
Andromeda japonica.
„ floribunda.
Prunus nana.
„ persica.
„ spinosa.
„ triloba.
„ Pissardi.
„ pendula.
„ subhirtella.

ZWEITE APRILHÄLFTE:

Stauden:

Potentilla verna.
Geum sibiricum.
Aubrietia tauricola.
„ Lavender.
„ Mules.
„ Moerheimi.
Alyssum saxatile citrinum u. sa. fl. pl.
Corydalis nobilis.
Doronicum columnae.
Arabis alpina fl. pl.
Epimedium coccineum.
„ niveum.
„ sulphureum.
„ macranthum.
Gentiana acaulis.
Phlox setacea in Farben.
„ amoena, rosa.
Saxifraga Blütenteppich.
„ Schöne von Ronsdorf.
„ Teppichkönigin.
„ alba magnifica.
„ irrigua.
„ Juwel.
„ granulata.
„ megasea.
Omphalodes verna.
„ cappadocica.
Primula veris elatior.
„ auricula.
Arnebia echioides.
Dielytra spectabilis.
„ eximia.
Hutchinsia alpina u. Auerswaldi.
Uvularia grandiflora.
Mertensia virginica.
Anemone nemorosa in Varianten.
Euphorbia polychroma.
Waldsteinia geoides.
Trillium grandiflorum.
Iberis sempervirens Weißer Zwerg.
Iris pumila coerulea.
Iris pumila hybrida cyanea.
Iris pumila hybrida excelsa.
Viola gracilis.

Knollenſtauden:

Mittelſpäte Tulpen
z. B. Artus, La reine, Gelber Prinz.
Narcissus pseudonarcissus in ſpäten Sorten.
„ poëticus ornatus.
„ multiflorus, gelbe u. weiße Sorten.
Fritillaria meleagris in Sorten, weiß, rosa, braun.
Erythronium dens canis.

Sträucher:

Prunus japonica
„ „ Baldschuanica.
„ „ blireana.
„ cerasifera Pissardi Moseri fl. pl.
„ paracerasus.
„ Mahaleb.
„ serrulata Joshino.
„ spinosa plena.
„ triloba fl. pl.
„ Sieboldii Watereri.
„ Padus.
„ nana.
„ tomentosa.
Spiraea arguta.
Cydonia japonica Simoni.
Amelanchier canadensis u. alnifolia.
Pirus micronatus.
Rhododendron caucasicum Diana, Euterpe, Melpomene, pictum.
Magnolia Kobus.
Cornus florida.
Tamarix tetrandra.
Lonicera tatarica in Sorten.
Clematis montana perfecta.

Sammelmappe

DER ALTE GARTEN IM FRÜHLING.

Einen solchen alten Garten im Frühling zu sehen! Ohne auf die Blätter zu warten, schlagen die eben noch so grauen und nackten Zweige sogleich in Blüten aus, wie wenn der Märchenprinz die Lumpen des Bettelmädchens in ein Hochzeitskleid verwandelt. Weiß leuchtend, von der matt grünlichen Nuance des Pflaumenbaums bis zum Rosa der Äpfel, unberührt rein wie Korallen in der Tiefe des Weltmeeres, halb unwahrscheinlich, als wären sie von magischen Mächten hervorgezaubert, wölben die Bäume ihre Bogen über das zarte Gras, erheben sie ihre Wipfel zum Lichte. Im Tau des Sonnenaufgangs glänzt es da, als könnte sich des Morgens Rosenlicht so mit dem Perlmutter der verbleichenden Sterne vermählen; des Abends zögert der Purpur da am längsten. Nachts, wenn des Mondes Scheibe einen zitternden Schein von zusammenfließendem Rot und Gold in das Gras träufelt, ist es traumhafter und unwirklicher als all das Unwirkliche ringsherum ...

DER KUCKUCK.

Für uns war es seltsam, dieses Wesen zu sehen, das wir früher nur dem Rufe nach kannten, diesem Rufe, dem unkörperlichsten aller Laute. Man kommt im Frühling ins Freie, alles ist beinahe unwirklich schön und zart. Der Wind trägt einem den Duft von dem feinen Laub der Birken entgegen und die frische Feuchtigkeit des weichen Mooses auf den Steinhalden; und in der Ferne zwischen den Zweigen schwebt es wie ein blauer Dunst, der all dies birgt, und noch viel mehr, das Glitzern des Regens und die Stille und die berauschende Erwartung. Plötzlich steigt ein hohler Ton auf, und noch einer. Es ist nicht Gesang, die Luft zittert nicht von dem Laute, er kommt nicht von einem Punkt. Der Wald und der Berg und die Stille selbst hauchen ihn aus, um zu prüfen, ob sie wirklich da sind und nicht nur träumen. Aber die Töne sind so traumhaft, daß sie keine Sicherheit geben. Sie müssen abermals und abermals wiederholt werden, sich selbst neckend, einander suchend und sich auf dem Fluge in nichts verlierend, ziehen die Töne dahin. Das könnte in alle Ewigkeit andauern, man erwartet nichts anderes, aber plötzlich auch darin neckend, bricht es ab. Und so wie alles um einen her nur wie ein lauschendes Ohr ist, steht man selbst in Erwartung da und weiß kaum, was man erwartet und was man gehört hat. Und so gibt der Kuckuck vielleicht den wunderbarsten Sang des Frühlings, der in seinem achtlosen, launenvollen Spiel tiefer eindringt als irgendein anderer.

Per Hallström in „Drei Novellen“ (Inselbücherei 64).

DEUTSCHE BLÜTENTRÄUME. Ein warmes Frühjahr wie dieses ist eine so große Seltenheit, daß man an jedem Morgen wie befreit aufatmet, wenn es noch einen Grad wärmer geworden als am Tage zuvor. Und mit tiefer Dankbarkeit nimmt der Deutsche, besonders der des Nordens, jeden Sonnenstrahl, jeden warmen Tag entgegen. Nun hat es wieder einmal zu blühen begonnen. Lange schon sind die Pfirsichblüten heraus. Dann kamen die zart rosa geränderten Birnenblüten. Und jetzt die Kirschen, die Kirschen allüberall. Es sind viele märchenhafte Blütenträume, die Deutschland in diesen Tagen erlebt.

Werder an der Havel ist weltbekannt. Am Sonntag müßte es heißen: Werder bei Berlin. Ein Bild, immer wieder neu in seiner berückenden prachtvollen Vereinigung von weiten blaßblauen Seen, ernsten Kiefernwaldrändern und üppigem Kirschblütenflor auf vielen Hügeln. Unabsehbar reiht sich Dorf an Dorf, in die zart weißen Tücher gehüllt.

Ein anderes richtiges Obstblütenparadies ist *Guben* südlich Frankfurt an der Oder. Die Neißeberge sind weit und breit in die zarte Spitzenwäsche der Kirschblüte gehüllt. Aber die später kommende Apfelblüte ist für Guben fast noch wichtiger, denn der Gubener Apfelwein ist berühmt.

Nicht minder bekannt sind die Obstgefilde *Grünbergs* in Schlesien, wo der Apfel und die Himbeere, aber auch die Weintraube zu Hause sind und wo jetzt ein sanftes stilles Blühen in den Gärten um die Stadt und auf den umliegenden Bergen und Höhen beginnt.

Ein Idyll eigener Art, still und versonnen, entlegen und doch von starkem inneren Leben durchpulst, ist die Obstbaukolonie *Eden* bei Oranienburg in der Mark, die jetzt auf 25 Jahre ihres Bestehens zurückblickt. Gegründet ist sie von Vegetariern worden, die der Großstädte müde geworden waren und sich mit ihren Familien aufs Land zum Obstbau flüchteten. Nachfolge aber haben sie noch nicht gefunden, es sei denn in vielen Einzelsiedlungen.

Heißer als sonst bei uns strahlt die Sonne auf das »sächsische Nizza« hernieder, die *Lößnitz* genannte Gegend bei Radebeul und Kötzschenbroda. Wie sanfte stille vom Himmel gesunkene Sterne leuchten hier die Millionen Erdbeerblüten. Zwischen *Pillnitz* und *Blasewitz* aber funkeln und glänzen die Elbberge von Blütenreichtum.

Etliche Kilometer nördlich von Hann.-Münden steht jetzt wieder das ganze *Wesertal* im lieblichsten Schmuck des jungen Jahres. Lange, lange Obstbaumalleen ziehen sich durch das Tal, und man meint, das Blühen könne schier kein Ende nehmen.

Mit echt niederdeutscher gemessener, jeder Nervosität abholder Freude genießt auch der Hamburger jetzt wieder sein liebes *Finkenwärder*, das sich ihm wie alle Jahre in behäbiger früchteverheißender Freundlichkeit darbietet.

Nun zum Neckar. Eine Fahrt durch das *Neckartal* ist jetzt wahrhaftig eine Fahrt in des lieben Gottes allerschönster Sonntagskalesche. Die Rebhügel, die hunderte unsäglich traulichen und wie verzaubert grüßenden Berggärtlein im üppigsten Blütenbluft, die Ruinen, die stillen, stillen Kleinstadtstraßen, das alles ist jenes Deutschland, das wir so sehr lieben.

Ein Prachtstück ohnegleichen ist aber die *Bergstraße* zwischen Darmstadt und Heidelberg. Wer da jetzt fährt, besser noch, geht, der vermag sich im Überschwang der ihn durchströmenden Lebensseligkeit kaum zu fassen. Das ist ein sinnbetörendes berauschendes hell emporjauchzendes Frühlingsjubelfest, das die verschwenderische Natur dort ausgerichtet hat. Hochzeit zwischen Sonne und Erde. Und das geht den ganzen Rhein aufwärts durchs ganze Badener Land so: ein unermeßlicher überquellender Blütengarten. *E. W. Trojan.*

KLAGELIEDER UND TROSTANTWORTEN. / Nachklänge aus dem Briefwechsel mit Gartenfreunden. /

»Meine wilden Schneeballsträucher und Scharlacheichen bekommen gar nicht die herrliche Herbstlaubfärbung, um deren willen ich sie pflanzte.«

Antwort: Es gibt Schneeballsträucher, die im Herbst grün bleiben und solche, die jenes wundervolle milde Rot entwickeln. Man muß Pflanzen setzen, welche aus »echter Vermehrung« jener herbstfärbenden stammen. Amerikanische Eichen (Quercus palustris und coccinea), die man wegen des herbstlichen Rots pflanzt, sucht man am besten selber in den Baumschulen im Herbst aus, da die Herbstfärbung Eigenschaft des Pflanzenindividuums ist. —

»Mein Flieder treibt zu wenig und zu kleine Blütendolden und zu viel Wurzelschosse.«

Antwort: Man muß veredelte, nicht aus Ablegern gezogene Fliedersträucher pflanzen, sie blühen reich und großdoldig und treiben fast gar keine Wurzelschosse. —

»Unser weißer Phlox sieht immer durch die verblühten Blumen häßlich aus.«

Antwort: Das muß aber eine ganz verbotene alte Sorte sein, ein anständiger Phlox putzt sich selber, läßt verblühte Blüten fallen. –

»An meinem Gartentor blühten die Kletterrosen Crimson Rambler und Parkfeuer. Crimson ist jetzt nach dem schwersten Winter eingegangen, sie kann aber doch nicht erfroren sein, denn Parkfeuer blieb gesund bis in die Spitzen.«

Antwort: Deine Crimson lebt und wird von unten her auferstehen. Parkfeuer gehört zu denen, welche auch in den schwersten Wintern in ihrem oberirdischen Gerüst durchhalten, während Crimson und manche anderen dieses nach Ausnahmewintern von unten her ergänzen müssen; dann kommen Triebe von 5 m Länge in einem Sommer vor. *K. F.*

PRAKTISCHE BEHANDLUNG VON DAHLIEN UND GLADIOLEN IM GARTEN. Die Knollen werden Ende Oktober – Anfang November aus dem Boden genommen. Ich kann mich nicht besinnen, durch Fröste um diese Zeit jemals Schaden an den Knollen beobachtet zu haben. Beim Herausnehmen werden die Stiele 10–15 cm über der Knolle abgeschnitten. Die Durchwinterung erfolgt am besten im Keller und ist genau die gleiche wie die der Kartoffel. Bauern durchwintern die Dahlien oft in Ställen. Die beste Temperatur ist 3–6 Grad Réaumur. Wenn man Dahlienknollen in etwas zu warmen Kellern durchwintern muß, deren Temperatur man durch Lüftung herabzusetzen sucht, so ist es ganz besonders nötig, sie in einer Holzkiste mit sehr reichlicher Sandbeschüttung aufzubewahren, da sie dort mehr Schutz gegen das Austrocknen haben müssen und vor etwa einwirkenden Frösten beim Vergessen des Fensterschließens Schutz haben sollen. Jüngere Knollenexemplare oder feinste Sorten legt man in trockenen Torfmull gebettet in besondere Behälter. Trockener Sand oder Sägespäne tun den gleichen Dienst. Im Laufe des Winters sieht man ein- oder zweimal nach, ob die Dahlien nicht zu sehr ins Stocken oder Schimmeln geraten, doch kommt dies selten vor. Die Gladiolenknollen werden gelegentlich von den jungen Brutzwiebeln und von ihren vertrockneten Mutterknollen sowie den alten Stielresten befreit. Eine Teilung alter Dahlienknollen findet zweckmäßig erst im Frühling statt. Man soll nicht zu gewaltige Klumpen pflanzen. Die jungen Brutzwiebeln der Gladiolen sät man im April dicht auf Beete und bedeckt sie 2–3 cm mit Erde. Ein Teil von ihnen blüht schon im ersten Herbst. Die großen Gladiolenzwiebeln werden in der Zeit von Mitte April bis spätestens Ende Mai in einer Tiefe von 10 cm und in einer Entfernung von 20 cm gelegt. Dahlienknollen werden von frühestens Ende April bis Ende Mai in gleicher Tiefe ausgepflanzt, bei allseitiger Entfernung von mindestens 50 cm. Wenn der junge Trieb umgepflanzter Dahlien durch Fröste leiden sollte, so schadet das nichts, denn die Kraft des Nachtriebes ist stark genug. Junge Dahlienpflanzen aus Töpfen werden nicht vor Mitte Mai ausgesetzt. Es ist besser, in nicht gedüngten als mit frischem Dünger versehenen Boden zu pflanzen. Man nehme also entweder stark verrotteten oder künstlichen Dünger, wie man ihn in den bekannten Fabriken mit genauen Verwendungsangaben erhält. Bei großer Dürre, die Dahlien und Gladiolen in ihrem Bestande niemals eigentlich gefährdet, findet jedoch ein zeitweiser Stillstand der Entwicklung statt, dem man mit Wassernachhilfe entgegenwirken kann. Wenn man Dahlien gründlich wässern will und nicht über Besprengapparate verfügt, muß man Gießkränze um die Pflanzen machen. Schnittblumenzüchter sind gewohnt, in trockenen Wochen viel mit Wasser zu helfen. Ein Abschneiden verblühter Blumen im Garten ist für die Fülle des weiteren Flors wesentlich. Bei Pflanzungen in dichten Beeten und großen Mengen ist ein Anbinden der Pflanzen an Stäbe auch an windigen Plätzen nicht nötig. Aber selbst bei vielen der 50–70 neuen besten und standfestesten Sorten ist ein Anbinden einzeln stehender Pflanzen im Garten an Stäbe anzuraten. Ein wichtiger Vorteil des Frühpflanzens der Gladiolen besteht darin, daß sie dann höher herauswachsen, so daß man beim Schnitt die untersten beiden Grundblätter stehen lassen kann, was für die Ernährung der Knollen und der Brutknollen wertvoll ist. Gladiolen vertragen nur sehr lichte Beschattung und lieben prallste Sonne, Dahlien dagegen vertragen ganz gut eine 50 prozentige Beschattung, blühen aber in Vollsonne reichlicher. Eine sehr merkwürdige Eigenschaft der Dahlie ist es, daß sie immer wieder in dieselben Beete oder Gartenplätze gepflanzt werden darf und ihren Boden in keiner Weise ausbraucht. Beete unmittelbar am Hause bieten solchen stets Frostschutz, daß hier die Dahlien oft einige Wochen länger blühen.

WELTHINTERGRÜNDE DES DEUTSCHEN FRÜHLINGSGARTENS. Die Fragen nach dem Warum des frühen Flors der im Februar-März-April blühenden Pflanzen des Gartens findet mancherlei anregende Antworten beim Einblick in die Heimatstätten jener Pflanzen und in einige Verknüpfungen ihres Lebens mit ihrer Umwelt. Dadurch aber, daß unser Geist unermüdlich tiefer in gesetzmäßige Zusammenhänge einzudringen sucht, wird uns das Wunder und Geheimnis dieses Blüten- und Gestaltungsdranges nicht geringer; im Gegenteil, jedes Fortschreiten unserer verstandesmäßigen Erkenntnis zieht früher oder später auch irgendwelche Verstärkung der Gefühlsbeziehung zu jenen Dingen nach sich.

Anpassung an die günstigsten Wachstumszeiten in den noch nicht belaubten Wäldern oder in den noch nicht hochgewachsenen Wiesen oder in den noch winter- und frühlingsfeuchten später sehr dürren Steppen und Felsenbergen spielt eine große Rolle im Zustandekommen dieser Erscheinung; bei anderen, bei Schlehdorn, Schneerosen und Schneeheide und bei vielen Frühlingsstauden sommertrockener Stellen, an denen kein Überwachsenwerden und keine Empfindlichkeit gegen Trockenheit in Frage kommt, scheint noch eine andere Gesetzlichkeit im Spiel zu sein.

Eine Überblicksliste erschließt einige Welthintergründe des deutschen Frühlingsgartens, dessen noch viele Überraschungen harren. Heimatstätten unserer wichtigsten Pflanzenschätze im Frühling sind:

Deutsche Wälder und Waldränder:
Scilla bifolia, Schneeglöckchen, Leberblümchen, Buschanemonen, Lerchensporn, Winterling, Primeln, Maiglöckchen, Waldmeister, Walderbse, Immergrün, Omphalodes, Rotes Lungenkraut, Polemonium, Waldsteinia, Kornelkirsche, Haselnuß, Faulbaum, Dotterweide, Seidelbast, Schlehdorn, Schneerosen.

Deutsche Wiesen:
Märzbecher, Gelbe Narzisse, Veilchen, Wiesenschaumkraut, Sumpfdotterblume, Muskathyazinthen, Schachbrettblume, Schlüsselblume, Enzian, Wiesenlungenkraut, Adonis, Tulpen, Knollensteinbrech, Crocus vernus.

Amerikanische Wälder und Wiesen:
Sockelblume, Hundszahn, Sanguinaria, Rhodora canadensis, Blutjohannisbeere, Mahonia aquifolium, Andromeda floribunda, Mertensia virginica, Diclytra eximia, Uvularia grandiflora, Waldlilie (Trillium), Felsenbirnen (Amelanchier), Cornus florida, Phlox setacea.

Kaukasus, Krim, Persien, Kleinasien, Wälder, Berghalden, Steppen, Felsenberge:
Anchusa myosotidiflora, Arnebia echioides, Doronicum caucasicum, Cyclamen Coum, Aubrietia, Rhododendron caucasicum, Tulpen, Hyazinthen, Kaiserkronen, Draba brunei-

Prunus Pissardii, Primula Juliae, P. Sibthorpi, Zwergschwertlilie.

Sonstige Mittelmeerländer:

Crocus Imperati, C. chrysanthus, Colchicum libanoticum, C. hydrophilum, Omphalodes cappadocica, Hyacinthus azureus, Viola gracilis, Chionodoxa sardensis, Narcissus poëticus, Anemone blanda, A. apennina, Iris Danfordiae, I. reticulata, Bulbocodium vernum, Amygdalus communis, Saxifraga Elisabethae, S. sancta, Draba olympica, andere Aubrietia.

Ost-Asien:

Jasminum nudiflorum, Forsythia, Kerria, Prunus subhirtella, P. pendula, P. japonica, P. Davidiana, Magnolia stellata, M. Kobus, Adonis amurensis, Diclytra spectabilis, Spiraea Thunbergi, Cydonia, Rhododendron racemosum und dahuricum, andere Sockelblumen, Corylopsis pauciflora, Andromeda japonica, Mandelbäumchen, Zaubernuß.

Himalaya.

Primula denticulata, P. rosea grandiflora, Clematis montana, Podophyllum Emodi.

CROCUS IM RASEN. Schon 9 Jahre blühen meine weißen, blauen und gelben Crocus in immer gleicher Pracht und Herrlichkeit unter einem Apfelbaum auf grünem Rasen. Ja, es ist in manchem Jahr, als haben sie reichere Blumen und stünden ihre Büschel dichter. Dann kommen wohl Freunde und Gartenliebhaber und beneiden mich und möchten's auch so haben und sich nicht immer ärgern darüber, daß die Blüten von Jahr zu Jahr weniger werden, um schließlich ganz fortzubleiben.

Crocus oder Safrane — ich liebe letzteren Namen mehr, denn in ihm liegt so viel Hoffnungsfrohes Lenzliches, — müssen in verhältnißmäßig kurzer Zeit — bis zum Eintritt dichter Belaubung — mit Hilfe ihrer grünen Blätter im Sonnenlicht neue organische Baustoffe erzeugen, denn Blüten und Blätter haben die im Erdreich versteckt liegende Zwiebel verzehrt, so daß sie ohne Nahrungszufuhr, ohne Zufuhr neuer Baustoffe mehr und mehr verkümmern müßte. Das muß aber unter der unerbittlichen Macht unseres Ordnungssinnes eintreten, denn kaum legen sich die müden Kelche auf die Seite, da kommt auch schon der Gärtner, oder du selbst eilst herbei und reißt die gespreizt auf dem Rasen liegenden, das Sonnenlicht eifrig einatmenden Blätter aus der Zwiebel, oder schneidest sie ab. Ganz gleich, ob reißen oder schneiden — auch die Blattstummel sind nicht imstande, der Zwiebel die in so reichem Maße verschenkten Kräfte zurückzugeben. Ich habe meine Freude an diesen langen glänzenden dunklen Blättern im lichtgrünen Rasen, und erst wenn sie gelb geworden, entferne ich sie ohne Mühe mit der Harke, denn jetzt hat sie die Mutterzwiebel abgestoßen, weil sie ihre Pflicht erfüllten. Sie hatten's eilig damit, denn schon schloß sich das Blätterdach dicht darüber und ließ die Sonne nicht mehr hindurch. Auch wenn ein warmes Frühlingswetter den Rasen so stark entwickelte, daß er gemäht werden mußte, mähte ich um meine Crocusecke herum.

Denken wir doch immer daran: Auch im kunstvollsten Garten darf man gegen die Gesetze der Natur nicht verstoßen. *H. M.*

DIE ERHALTUNG DER PFLANZENSCHÄTZE IN SCHÖNBRUNN. In vielen großen ehemaligen Hofgärten in Deutschland sind wertvolle Pflanzensammlungen infolge des Umsturzes teils zu Grunde gegangen oder verkauft worden. Es war auch oft davon die Rede, daß die überaus reichen und wohlbekannten Sammlungen in Schönbrunn nicht nur stark gelitten hätten, sondern auch teilweise verkauft worden seien, weil keine Mittel mehr zu ihrer Erhaltung vorhanden wären. Glücklicherweise ist es noch nicht so. Der so milde Winter hat es der Leitung in Schönbrunn trotz des Kohlenmangels ermöglicht, die Glashäuser mit Holz so warm zu halten, daß nur wenige sehr empfindliche Pflanzen gelitten haben. Bis Ende Februar sahen die Bestände noch sehr gut aus und hatten an ihrer Reichhaltigkeit nicht verloren. Die Verwaltung verkauft nur Blumen und solche Pflanzen, die für den Handel herangezogen wurden. Das große Palmenhaus hat sogar durch eine Neuaufstellung in einigen Abteilungen recht gewonnen. Wir hoffen, daß sich bald eine glückliche Lösung für die Fortführung des Betriebes in dieser historischen Kulturstätte findet, ist sie doch nicht nur für Wien, sondern für den gesamten Gartenbau von nicht zu unterschätzender Bedeutung. Auch die äußeren Anlagen, die eines der wenigen gut erhaltenen Beispiele einer sogenannten französischen Anlage darstellen, sollten unbedingt ihre Eigenart auch fernerhin bewahren. Für eine Stadt wie Wien ist es mehr denn je von Wert, solche Stätten zu besitzen, die Reisende aus allen Weltgegenden anlocken. *C. S.*

FIDELE KLEINE GARTENMOTIVE. An der Innenseite eines grüngestrichenen niederen Gartenstakets sah ich in dreiviertel Höhe eine Bretterleiste angebracht, auf der Kakteentöpfe standen.

Ein in den Boden eingelassener steinerner »Vogelbrunnen« war zu einem Teil von einem schrägen Zwergwacholder überwachsen.

An der Nordecke des Hauses nahe dem Eingang rankte am Spalier roter Wildwein hinauf, aus dessen Farben ein Blumenkasten mit roten Pelargonien leuchtete, der einfach flach an die Hauswand gehängt und halb mit Ranken bedeckt war. Rechts und links vom Hauptwege des Gärtleins standen zwei Pfingstrosenbüsche etwas vertieft im Rasen, die Ränder der Mulden waren rings mit halbvergrabenen Steinen gegen den Rasen hin ausgelegt. Weiterhin sah man ein halbkreisförmiges, gewölbtes, leichtes und zierliches Laubengerüst, das mit weißen Herbstklematis berankt war und sich breit nach der Wegseite öffnete. Mitten in der gewölbten Rückwand lag ein schmaler Rundbogenausgang, durch den man auf einen kleinen Buchsbaumweg zwischen Monatsrosen blickte. Auch den Laternenpfeiler mit der Glaskugel hatte diese Clematis so dicht und hoch überrankt, daß diese abends ganz in einem hellgrün durchleuchteten Rankgespinste saß.

Zwischen Fenstern auf der Südseite eines Hauses waren die Rankrosen nicht an einem Spalier befestigt, sondern an etwa einen Fuß weit vorgeschobenen grünen hübschgeformten und leichten Bogengerüsten aus Eisen befestigt, die sich an der Hauswand entlang zogen und den Rosen viel gesündere und wirkungsvollere Entfaltung ermöglichten als die Spalierkreuzigung.

In der Verbreiterung eines Weges lag ein flaches steinernes Wasserbecken zum Wasserschöpfen, das von einem schmalen, über den Kies etwas erhöhten Rande von Sedum spurium umgeben war, bis auf den breiten Tretstein an der Schöpfstelle. Am Rande standen ein paar wilde Schwertlilienbüsche und Farne, über dem Wasser kreuzten sich wie zwei flache Korbhängsel dicht mit kleinblättrigem Efeu berankte, schöngeschwungene Eisenbogen.

An einem Seitenzaun, dessen stark überhöhte Pfosten Drähte verbanden, sprangen an jedem Pfosten drahtverbundene Eisenarme in einer Bogenwölbung so weit über den Weg vor, daß sie ein schwebendes einseitiges Rankgerüst über dem ganzen Zaunweg bildeten. Den am Rande aus der Luft herabhängenden Rosenranken blühten im Juni Rittersporn entgegen, die in rhythmischen Trupps auf einem schmalen wegbegleitenden Beetstreifen standen. Zwischen den Rosen wuchsen in gleichen Abständen Clematis montana perfecta, deren weißrosafarbene Rankgehänge Anfang Mai gerade über frühblühenden schwarzblauen Schwertlilientrupps hingen. — Diese Sammelmappe soll zur Mitarbeit reizen. *K. F.*

Bei Bestellungen bitten wir auf die Gartenschönheit Bezug zu nehmen.



Bei Bestellungen
bitten wir auf die Gartenschönheit Bezug zu nehmen



VERLAG DER GARTENSCHÖNHEIT G. m. b. H. in Berlin-Westend / Verantwortlich für die Schriftleitung OSKAR KÜHL in Berlin-Westend, für den Anzeigenteil D. KLETT in Berlin-Lichterfelde / Druck von THALACKER & SCHÖFFER in Leipzig



Phlox setacea Vivid besitzt das wärmste und leuchtendste Rosa unter allen Teppichphloxen, bei gedrungenem kräftigen Wuchs. Er verträgt sonnige, liebt aber noch mehr absonnige, etwas frische Lage.

Der Strauß Primula Sieboldii stellt Gartenzüchtungen dieser wundervollen japanischen Stammart dar, deren zarte fremdartige Pracht aus unverwüstlich winterharten Pflanzenstöcken hervorblüht.



Heuchera Feuerregen, mit Frühlingsschleierkraut. Diese Granatrispe ist eine der sechs wichtigsten Gartenformen. Sie verträgt volle Sonne und liebt ganz leichten Halbschatten. Sehr gute Schnittblume.

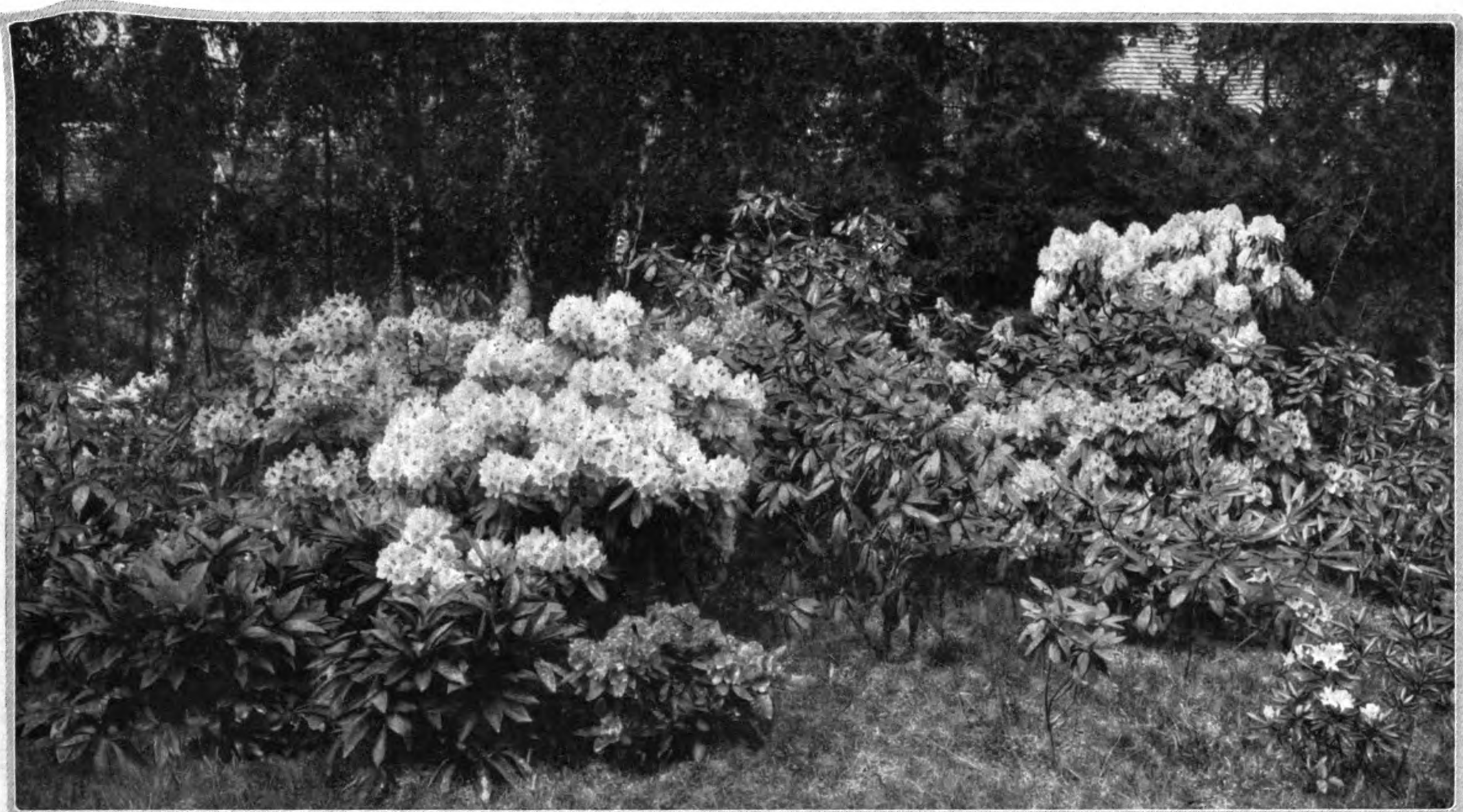


Clematis alpina. Steingarten-Böschungen bieten die Möglichkeit, Rankgewächse wie einen Wasserfall von Blüten herunterrieseln zu lassen. Bild C. S.



Frühlingsdickicht. Zwei amerikanische Frühlingsgewächse, das immergrüne Sträuchlein Andromeda floribunda, die kleine anemonenartige Sanguinaria canadensis, daneben deutsche Gartenprimeln, europäische und japanische Sockelblumen, Farren.





Im Mai

LUDWIG LESSER / VOM NEUEN HAUSGARTEN

Auf die Bedürfnisse seines Besitzers sei der Hausgarten, genau wie das Haus, vollkommen zugeschnitten. Bisher sollte er hauptsächlich zwei Zwecken dienen: dem Wohnen im Freien und dem Genuß der Blumen. Heute kommt ein dritter wichtiger Zweck hinzu: der Nutzen durch Obst und Gemüse. Wenn man aber wie oft bisher, aus Gleichgültigkeit oder aus Sucht nach Natürlichkeit, das Erfüllen dieser drei verschiedenen Zwecke der gesamten Gartenfläche gleichmäßig überträgt, dann erreicht man nichts Vollkommenes. Weder die Möglichkeit des Sichauslebens im Freien, noch schöne Blumen und am wenigsten gutes Obst und Gemüse. Denn jeder dieser Zwecke verlangt zu seiner Erfüllung bestimmte, nicht miteinander mischbare Voraussetzungen.

Jeder Teil unseres Hauses hat einen bestimmten Zweck, die Wohnstube, die Kinderstube, die gute Stube, die Küche. So müssen wir dem Zweck entsprechend auch unseren Hausgarten gliedern: den Wohngarten, den Kindergarten, den Blumengarten, den Nutzgarten. Wie im Hause, so auch im Hausgaten: Den verschiedenen Bedürfnissen des Besitzers entsprechen Größe und Ausbildung der einzelnen Teile. Diese Zweckgliederung des Hausgartens haben einsichtige Gartenarchitekten bereits vor dem Kriege gefordert. Heute aber, wo wir selbst aus dem Kleinsten und Unscheinbarsten für unser geistiges und leibliches Gedeihen noch Wertvolles schürfen müssen und wollen, da wird die Zweckgliederung des Hausgartens für uns zum Gesetz. Nur durch diese Zweckgliederung kann *jeder* Teil des Hausgartens technisch wie künstlerisch zur höchsten Vollkommenheit gelangen. Auch der Nutzgarten mit Obst und Gemüse! Dann wird auch die Wirtschaftlichkeit, die wir heute fordern, zur Gartenschönheit!

Ein Beispiel dafür: Ein Grundstück, ungefähr 2300 Geviertmeter groß, mit einigen schönen alten Bäumen bestanden. Darauf erbaute ein tüchtiger Baumeister ein nettes Landhaus. Um das Haus herum liegt der Hausgarten, er gliedert sich in Wohngarten, Blumengarten, Nutzgarten.

Der *Wohngarten* gehört zum Wohnzimmer. Die Verbindung zwischen beiden bildet eine Veranda, die den Gartengenuß auch bei ungünstiger Witterung verschafft. Möglichst ebenerdig, also ohne Stufen, gelangt man aus dem Wohnzimmer in den Wohngarten. Er hat den Zweck, wie sein Name sagt, der »Wohnung im Freien«. Aber so, wie der Städter sie braucht, um sich im Grünen auszuleben, ohne unnützen Tand. Der Städter soll dort, von allen Alltagssorgen befreit, voll höchster Gartenlust, sich den Rock ausziehen, sich auf das Gras werfen, in den Himmel schauen und mit seiner Familie diese wenigen köstlichen Stunden voll genießen. Dieser Wohngarten soll auch die Stätte sein, wo Gartengeselligkeit in bester Weise gepflegt wird. Kommen gute Freunde zu uns, dann werden Tische und Stühle auf das Gras gestellt, und es wird im Grünen getafelt. Zum Schluß gibts dann ein fröhliches Tänzchen auf dem Rasen. Das ist dann die beste und schönste Lösung der »Geselligkeit mit bescheidenen Mitteln«. Auf diesen Zweck hin muß der Wohngarten zugeschnitten sein. Eine kostspielige Ausstattung wäre nur hinderlich. Eine möglichst ebene Grasfläche, ein paar bald Schatten spendende Bäume und dichte Hecken, die den Wohngarten umgürten und ihn zum Raum werden lassen, das ist alles. Den Fußboden dieses Gartenteiles bildet der »Wohnrasen«, eine einfache Grasfläche ohne Wege. Er muß möglichst fest sein und darf beim Daraufgehen den Fußtritten nicht nachgeben. Wo die Erde keinen Lehm enthält, muß dieser beigemischt werden. Vor der Ansaat, besonders aber nach derselben, und späterhin so oft wie möglich, muß diese Grasfläche mit einer Gartenwalze stark abgewalzt werden. Dann wird sie stets genügend fest sein. Umgrenzt wird der Wohngarten nach der einen Nachbarseite zu durch eine dichte Pflanzung schönblühender Gehölze, die zugleich den Einblick in diesen Gartenteil von außen her verhindern. Da blühen Goldwieden und Spiersträucher, Seidelbast und Zieräpfel, Flieder und Goldregen, Jasmin und Zierquitten, Flügelstorax und Kerrie, Holunder und Zaubernuß, und im Winter schmücken noch farbige Beeren den Sanddorn und die Eberesche. Die Vögel holen sich dann dort Futter aus dem Schnee.

Nach der gegenüberliegenden Seite zu schließt ein Laubengang den Wohngarten ab. Dieser Gang bildet eine gute Verbindung zwischen dem Küchenausgang des Hauses und dem Nutzgarten. Gegen den Blumengarten und den Nutzgarten hin schließen zwei dichte Hecken den Wohngarten ab. Aber durch Heckenbogen und Gartentürchen gelangt man aus dem Wohngarten in die übrigen Gartenteile.

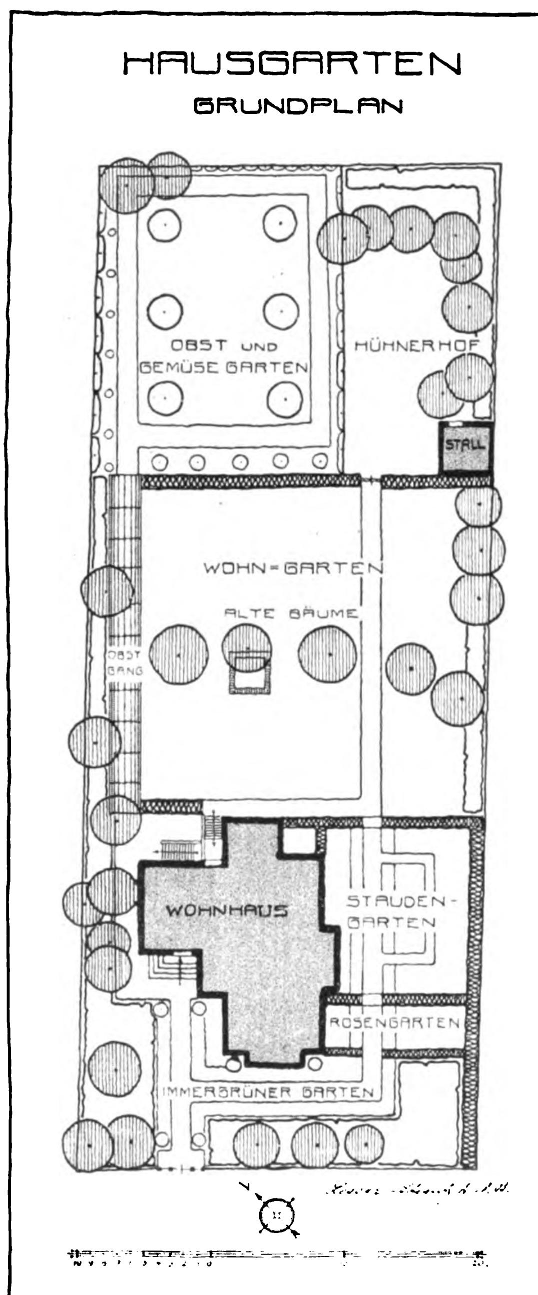
Sind Kinder im Hause, dann legt man die Kinderstube des Gartens, den Kindergarten, vorteilhaft an den Wohngarten heran. Aber es soll ein wirklicher Kindergarten sein, ein Kinderparadies. Was den Kindern im Freien geboten werden kann für Körper und Geist, soll möglichst dort vorhanden sein. Ein kleines Gartenhaus, das sie schützt, wenn es mal etwas regnet, oder wenn die Sonne zu scharf scheint, ein Spieltisch und Bänke und Tische, für die Größe der Kinder passend, Sandkästen, Spiel- und Turngeräte, dem Alter der Kinder entsprechend, und vor allen Dingen für jedes Kind ein Gartenbeet. Für das bekommt es Samen und Pflanzen, übernimmt es Pflichten für die Pflege seiner Blu-

men. Dort lernt es die Freude ſchätzen, aus dem Samenkorn die Pflanzen ſich entwickeln zu ſehen und Blumen vom eigenen Beete zum Schmuck ſeines Zimmers und Obſt und Gemüſe, ſei es auch in kleinen Mengen, für den Haushalt zu ernten. In den meiſten Gärten bisher wurde den Kindern im Garten nicht genügend Platz gewidmet.

Der *Blumengarten* ſoll, ſo gut es irgend geht, nach Süden zu liegen, damit die volle Sonne die höchſte Blumenherrlichkeit entfalten läßt. Man legt den Blumengarten auch gerne zu beiden Seiten des Eingangsweges, der vom Gartentor zur Haustür führt. Wir wollen dadurch jeden, der unſer Grundſtück betritt, gleichſam ſchon mit Blumen begrüßen, ſo wie wir ein Blumengewinde als Willkommengruß um die Haustür legen, wenn liebe Freunde uns beſuchen. Auch wenn ſie uns wieder verlaſſen, ſollen die Blumen des Blumengartens das Geleite geben vom Haus bis zur Straße. Und außerdem legen wir gerne den Blumengarten vor die Fenſter der Zimmer, in denen wir wohnen oder in denen wir uns beſonderen geiſtigen Genüſſen hingeben, alſo auch vor die Fenſter des Muſikzimmers. Dann ſehen wir aus dieſen Räumen hinaus in die Pracht des Blumengartens. Geiſtige Fäden ſpinnen ſich dann zwiſchen den guten Reden, die im Hauſe geführt werden, zwiſchen den Klängen edler Muſik und zwiſchen den ſchönen Farben edler Blumen da draußen.

Unzählbar ſind die Möglichkeiten, in denen der Blumengarten Form und Inhalt erhalten kann. Er paßt ſich an an das Haus, er ſchmiegt ſich dem Gelände an, er liegt ganz eben oder gliedert ſich in verſchiedene Höhen ſeiner Flächen. Teils werden mehr Stauden, teils mehr Roſen, teils mehr Sommerblumen, teils Alpenroſen Azaleen oder andere blühende Pflanzen aus der großen Blumenfülle in ihm verwendet werden. Alles das wird ſich richten nach den gegebenen Verhältniſſen und nach den Wünſchen des Gartenfreundes. Dieſer und ſein gärtneriſcher Ratgeber werden bemüht ſein, für den Blumengarten das Schönſte zu finden.

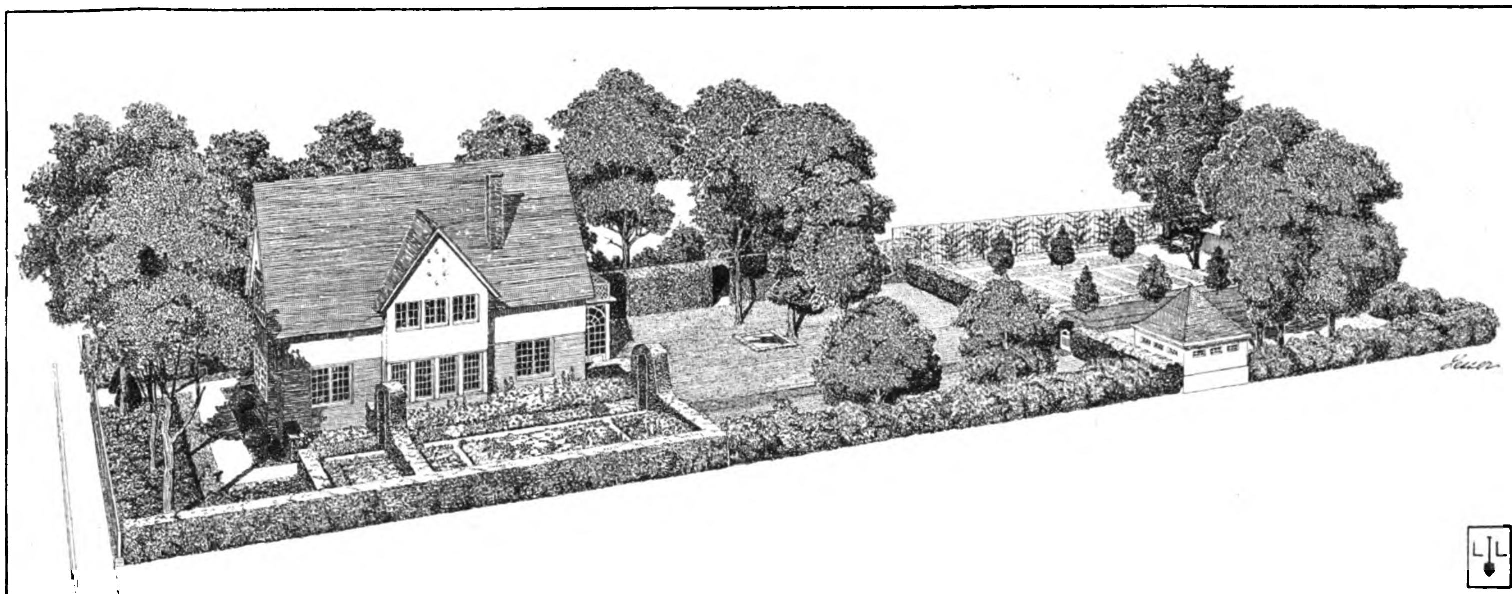
Hier z. B. iſt der Blumengarten in drei Teile geteilt: den Schattengarten, den Roſengarten, den Staudengarten. Vorn, zwiſchen dem Straßenzaun und dem Haus ſtehen alte große Bäume. Nur die ſchönſten von ihnen blieben ſtehen, man wollte ſie nicht miſſen. Aber in ihrem Schatten wachſen nur wenige Blumenarten. Es wurde ein Schattengarten daraus. Dort ſtehen Alpenroſen mit roten, weißen, lila Blüten, Azaleen gelb, orange und rot, gelbe Primeln, blaue Leberblümchen und Immergrün, Sockelblumen und Veilchen, rotes und blaues Lungenkraut, weiße Steinbrecharten, Maiblumen und Schneeglöckchen und Farne vielerlei Art. Am Hauſe klettert Jelängerjelieber in die Höhe. Dann kommt nach Süden zu ein Roſengärtlein. Die Roſen ſind in ihm nach Farben geordnet. Den äußeren Rand neben den Hecken bilden rote Roſen, vor allem die ſchöne Mac Arthur. Davor bilden niedrige weiße Zeimetroſen ein Viereck. Auf der anderen Seite des Weges ſtehen hinter den Zeimetroſen die roſa blühenden Testout. Die Lyonroſen bilden gelbe Knöpfe rechts und links von den Eingängen. Dann gehts durch einen Heckenbogen in den Staudengarten hinein. Stauden kann man im bunten Gemiſch verwenden. Beſonders wird man es dort ſo am beſten finden, wo im kleinen Garten nur ein Beet ihnen Platz gibt. Wo es ſich aber um größere Staudenrabatten handelt, oder wo ſie ſogar zu einem Staudengarten vereinigt werden, da wird man die Stärke oder die Zartheit ihrer Farbentöne nur dann ganz auskoſten können, wenn man ſie nach Farben ordnet. Bei dieſer Ordnung, ſei es, daß man die einzelnen Farben nur ein Mal oder daß man ſie in der Wiederholung verwendet, kommt es auf dreierlei an: auf ihre Blütezeit, ihre Höhe und ihre Farbe. Geht ein Weg durch die Blütenſtauden hindurch,



dann ſoll man zu beiden Seiten des Weges die Stauden in gleicher Weiſe verwenden. Iſt nur auf der einen Seite des Weges eine Farbe, dann erleiden wir das Gefühl des Umkippens. Auf dem Wege ſchreitend, erblicken wir die Farben zu beiden Seiten, ehe wir ſie tatſächlich erreichen. Wir müſſen gleichſam durch ſie hindurchgehen, nur dann werden wir ſie voll auskoſten. Im Staudengarten ſoll die höchſtmögliche Blütenpracht ſich entwickeln. Dort ſoll es blühen vom früheſten Frühjahr bis zum ſpäteſten Herbſt. Von den Blütenpolſtern der Steinpflanzen bis zu den hohen Stauden aller Art muß man dieſe dankbaren Gewächſe dort finden. Im Weiß, Rot, Blau und Gelb mit allen ihren Zwiſchenſtufen ſolls dort blühen. Von den Freuden eines ſolchen Staudengartens wiſſen die wenigſten Menſchen bisher. Und dort ſolls ſo viel Blumen geben, daß wir mit abgeſchnittenen Blumen unſere Wohnräume reichlich ſchmücken können. Aber noch viel mehr, ſo viel ſolls geben, daß wir all unſeren Freunden mit unſerem Abſchiedsgruß »Auf Wiederſehen« auch einen Abſchiedsſtrauß in die Hand drücken können.

In dieſem Staudengarten ſind die Stauden nach Farben geordnet. Die Wege ſind mit Steinen eingefaßt, zwiſchen denen üppige Polſter von Steinkraut, Alpenkreſſe, Sterndolden, Blaukiſſen, Zwergglockenblumen, Zwergnelken, Schneekiſſen, Steinbrech, Zwergphlox, Sonnenmoos, Ewigleben, Sonnenröschen, Thymian ſich eingeniſtet haben. Blau blühen Ehrenpreis, Glockenblumen, Ritterſporn, Schwertlilien, Lupinen, Eiſenhut, Vergißmeinnicht, Hornveilchen, Leberblümchen, Kugeldiſteln u. a. In den vielen Tönen des Rot leuchten Lichtnelken, Pfingſtroſen, Mohn, Etagenblumen, Flammenblumnn, Herbſtaſtern. Die weiße Farbe iſt vertreten durch Anemonen, Schwertlilien, Margueriten, weiße Lilien, Flammenblumen, Glockenblumen, weiße Lupinen, Herbſtaſtern und Winteraſtern. Und gelb blühen Gemswurz, Ranunkeln und beſonders im Herbſt Sonnenbraut, Goldrauten und Sonnenblumen. Die Hauswand wird hier hauptſächlich von Glycinen, Clematis, Polygonum Auberti und Ampelopsis Veitchi berankt. Die ſchöne Wirkung dieſes Staudengartens wird ſtark erhöht durch die dunkelgrüne Taxushecke, die ihn umrahmt und den vielen Farben der Stauden eine edele Faſſung gibt.

Der *Nutzgarten,* wie ſchon geſagt, mit dem Küchenausgange des Hauſes durch einen Laubengang unmittelbar verbunden, ſoll dem Hausſtande, der hier aus vier Perſonen beſteht, möglichſt viel Obſt und Gemüſe bringen. Er iſt ganz auf ſeinen Zweck hin ſo praktiſch wie möglich eingerichtet. Die Südwand, die gegen den Nachbar ihn begrenzt, iſt mit Spalierobſt bepflanzt. Pfirſiche, Aprikoſen und edler Wein ſtehen dort in günſtiger Lage. Sechs Obſtpyramiden ſtehen im Mittelteil des Nutzgartens längs der Wege. Für Gemüſe gibt es trotzdem noch genügend Platz. Erdbeeren, Stachelbeeren, Johannisbeeren und Himbeeren wachſen an den Seiten. Nach dem Hühnerauslauf zu iſt die Trennwand mit großen langen Lotkirſchen bepflanzt, die dort noch reichlich Früchte bringen. In der Ecke des Nutzgartens unter einem großen Nußbaum ſtehen Bank und Tiſch. Dort kann man das Gemüſe gleich putzen. In dieſem Nutzgarten betätigen ſich der Gartenbeſitzer und ſeine Frau in ihren Freiſtunden mit größter Freude. Das was der Stadtmenſch ſo oft früher leider nur als einen Gartenbau zweiter Klaſſe auffaßte, das Wirtſchaftliche, die nur auf das Nützliche eingeſtellte Anzucht von Obſt und Gemüſe, wird hier zum hochgeſchätzten geiſtigen Genuß des ſelbſtſchaffenden Gartenbeſitzers. Gerade in dieſem Nutzgarten hat er Gelegenheit, die vielfältigen Vorgänge im Pflanzenleben vom Samenkorn bis zur Ernte kennen zu lernen. Je mehr er ſich hierin vertieft, deſto intereſſanter wird für ihn die Beſchäftigung mit ſeinen Pflanzen.



Unter der Obhut des Gartenbesitzers wird auch dieser Nutzgartenteil, vielleicht gerade durch seine Sachlichkeit, zu einer Vervollkommnung gelangen, der man eine wirkliche Gartenschönheit keineswegs absprechen darf. Wir haben heute fühlen gelernt, wie schön selbst ein Fabrikgebäude oder ein Speicher sein kann, wenn sie in sachlicher Form ihre Eigenart zum höchsten Ausdruck bringen. Warum soll dann nicht erst recht ein Nutzgarten, der doch aus lebenden Pflanzen besteht, wenn er sachlich in bester Weise gestaltet ist, eine volle Schönheit aufweisen.
Neben dem eigentlichen Nutzgarten und gewissermaßen zu ihm gehörend befindet sich in der einen Ecke des Grundstückes dort, wo eine Gruppe von schönen, alten Bäumen stehen blieb, der Hühnerauslauf mit einem kleinen Stallgebäude. Hühner und Ziegen sind dort untergebracht. In der äußersten Ecke des Hühnerauslaufes, bequem vom Stall und vom Nutzgarten aus zu erreichen, liegt der Kompostplatz.
So ist das Grundstück den einzelnen Gartenzwecken entsprechend gegliedert. Aber diese einzelnen Gartenteile stehen nicht fremd nebeneinander. Jeder, der in dem Garten sich ergeht, fühlt wie ein Gartenteil sich an den andern anschmiegt, wie man unbewußt von einem Gartenteil in den andern hinübergleitet. Keinen Teil möchte man missen. Sie alle zusammen verbinden sich organisch zum Gartenganzen. Und Haus und Garten, aus den gleichen Grundsätzen heraus entstanden und in demselben Gefühl gestaltet, bilden zusammen eine unzerreißbare Einheit.

VON OHEIMB / RHODODENDREN UND AZALEEN

WIE unendlich verschieden eben doch der Geschmack ist, nicht nur der in verschiedenen Bildungsklassen, sondern auch der innerhalb der einzelnen! Da verborge ich eins meiner Lieblingsbücher und bin erwartungsvoll, was wohl mein lieber Freund und Vetter, mit dem ich mich sonst in sehr vielem begegne, dazu sagen wird. Wie schal und schwach fällt sein Entzücken aus, auf das ich sicher rechnete! Selbst der Autor schöner von mir sehr geliebter Bücher wird vom Nebenmenschen durchaus nicht geschätzt!
Und so auch mache ich die merkwürdigsten Erfahrungen bei meinen 4000 Rhododendren in etwa 300 Sorten, bei meinen 500 Sorten von Päonien usw. Und welches Glück ist das doch! Würde die Uhl jedem eine Nachtigall sein, so würde nur Mittelmäßiges gezüchtet und gefragt werden, man begnügte sich mit einigen wenigen Farbenkontrasten. So aber kommen viele viele Sorten der einzelnen Pflanzenarten zur Geltung. Wie oft macht es mir Spaß, das Entzücken meiner Gartengäste über dieses und jenes Rhododendron anzuhören, während der Finger des anderen wieder in ganz andere Richtung zeigt. Kurz der Geschmack ist und bleibt verschieden.
Da nun sowohl Rhododendren wie Azaleen in all ihren Sorten nicht auf einmal blühen, sondern in drei bis vier Zeitabschnitten, so hat jeder dieser Abschnitte seine Edelsteine und man schwankt eben dann nun zwischen Rubinen, Amethysten, Aquamarinen, Turmalinen und Opalen, zwischen Rosenfarben der Centifolie, des General Jacqueminot, der Kronprinzeß Victoria, der Reine Marie Antoinette und dem tiefen Blaubraun eines schönsten Stiefmütterchens. Jede Farbe, jede Periode hat ihre Existenzberechtigung, ihre Freunde und Bewunderer.
Im ersten Blühabschnitt ist von Rhododendren doch wohl an allererster Stelle zu nennen Ferdinand de Massange de Louvreux, wie ein schämiges junges Mädchen im ersten rosenrosa Ballkleid mit gelblicher Schärpe. Schon die Knospe ist entzückend. Der selten in Deutschland vorhandene Strauch kriecht flach auf der Erde hin und kann, dem Knieholz unserer Mittelgebirge gleich, große Flächen beziehen. Eine daneben stehende Gabriele Liebig, für mich eine der häßlichsten Sorten mit ihrem unreinen frostigen Violett an der aufspringenden Knospe, findet doch ihre Bewunderer. Prächtig wirkt dagegen Atrosanguineum, dunkelkirschrot, leicht etwas schwärzlich. Einige Tage später blüht schon die Königin der ersten Periode, die unvergleichliche Cynthia auf, mit ihrem riesigen Stutz auf hohem großblättrigen Ast, ein ganz herrlicher orientalischer Rubin. Recht schön sind gleichzeitig: William Austin, feuerrot, Atrococcineum, dunkelscharlach, und fast gleichzeitig blüht dann schon die ganz kostbare Frieda von Soden, weiß mit hyazinthenblau aufblühend. Sie ist mir sehr viel lieber als die mehr in rosa getönter Knospe weiß blühende Viola, die schon seit etwa 50 Jahren von Belgien zu uns kam.
Zwei Wochen später im zweiten Blühabschnitt sind von herrlicher Wirkung: Blaudianum, prächtig karminrosa, dunkler als Cynthia, L. Liebig, zart zinnoberrot, Pink Pearl, mit seinem hohem Stutz und riesiger Einzelblüte in dem Farbenton der zu allererst genannten Louvreux. Dieses Pink Pearl ist man stark versucht an allererste Stelle zu nehmen, was Schönheit, Blühwilligkeit und Bau betrifft.
Aber noch verwahre ich mir die goldene Medaille für drei Prachtpflanzen, die der Hand des unvergleichlichen Züchters Herrn Rudolph Seidel in Grüngräbchen entsprangen, diese sind für mich die größten Edelsteine oder besser Perlen von reinstem Wasser. Körner, Holger, Hermelin sind meine persönlichen höchsten Schätze, denen sich noch Hebbel und Hero anreihen. Diese ersten drei sind von so herrlichem Bau der Dolde und Einzelblüte, daß sie an eine kostbarste Federboa in der Farbe des Blaufuchses, des Kopenhagener Porzellans, des zartesten Rosa im orientalischen Opal erinnern. Hero dagegen ähnlich gebaut ist lilienweiß und wie die alte herrliche Lilium candidum, die alte liebe Madonnenlilie.
Herr Seidel hat außer den genannten noch sehr viele wundervolle Sämlinge gezüchtet, wie Allah, Bismarck, Emil, Erna, Kleist, Dämon usw.; wenn diese erst einmal in großen Einzelgruppen ausgepflanzt in voller Blüte stehen werden, dann werden große Wirkungen erzielt werden.
Für die dritte Florzeit wäre John Waterer, New Holford und John Walter in mehr oder weniger grellem Rot, Käte Waterer, prächtig rosa mit gelb, Minnie, weißrosa grünlich mit bronzierter Augenzeichnung, zur vierten vor allem Mad. Carvalho, Alexander Adi und Franzis Dickson zu erwähnen, die alle große Glanzpunkte bilden. Auch ganz besonders Hymen, Mr. John Clutton, weißlich rosa —
Von Azaleen winterharter Arten kennt der Laie eigentlich nur Azalea pontica, und mit diesem Namen werden alle die schönen Arten flott benannt. Aber es gibt sehr viele Blendlinge derselben von weit höherer Schönheit in sehr verschiedenen zum Teil ganz erstaunlichen Farben, die von großem Effekt sind. Dahin gehören: Cuprea coccinea, Goldlack,





Guillaume II., Bloodred, mehr oder weniger rot und braunzinnober, Unique, Faena, Louis Hellebuyk in orange und altgold, Gloria mundi. Die Familie der Azalea rustica fl. pl. zeichnet sich durch sehr milde, weiche, silbrige Farben aus; sie muß nahe am Wege stehen.

Die großblütigsten aller Azaleen sind die mollis und deren Blendlinge und Feinzuchten, aus denen wieder besonders schön hervortreten: Dulcinée, Oswald de Kerchove, Esmeralda, Hendrik Concience, Edison, Ge eral Brialmont.

Noch auffallendere Farben zeigen die Bastarde der Azalea mollis mit Azalea sinensis gekreuzt; die letztere ist ja schon an sich so wunderschön mit ihrem Primelgelb bis zum Eiergelb und dem schönen tiefen Kelch. Diese Bastarde nun bilden ganz einzigartige überüppige Dolden von Farbe und Form von Apfelsinen in verschiedenen Untertönen von deren Reifezustand und sind aller Welt Lieblinge, jeder Beschauer möchte solche erwerben. Und doch verdienen alle vorher genannten fast gleiche Beachtung und müssen vorhanden sein, um erst jene Glanzstücke so recht herauszuheben. —

Hier habe ich nur erst das beste Material aufgezählt, mit dem man mehr oder weniger große Wirkungen erzielt. Sehr oft treten an mich Fragen heran, wie wohl am richtigsten damit verfahren werde. Ob ich rate, von gleicher Sorte die einzelnen Gruppen zu pflanzen oder ein Gemisch, ob eng zusammen oder in weitem Abstand, ob am Berghang oder auf Ebenen usw. Verfügt man über sehr große Flächen, so wird es natürlich von allergrößter Wirkung sein, jeder der genannten und der nicht genannten Sorten, die es ebenso verdienen, gesonderte Plätze in größeren Gruppen zu geben, aber wie unendlich groß müßte dann Park oder Garten sein! Pflanzt man aber in kleineren Gärten nur eine Sorte in Gruppe, so ist mit dem gleichzeitigen Abblühen auch aller Glanz vorüber. Also rate ich fast immer bei kleineren Gärten mehrere Solitärs in verschiedenen Farben und Blühzeiten von Rhododendren wie Azaleen.



Rhododendron Kämpferi, die auch als Azalea indica var. Kämpferi gehende Alpenrose, hat scharlachrosa oder purpurrosafarbene, ins Lachsfarbene od. Orange spielende Blütenschattierungen von starker Leuchtkraft, die schon von weitem, zumal wenn sie von der Sonne durchglüht sind, das Auge des Beschauers locken Die Art hat sich im Arnold Arboretum völlig eingebürgert, wo sie in kräftigem Boden in freier wie in halbschattiger Lage gut gedeiht und alljährlich reich blüht. Sie wurde durch den Direktor des Arboretum, Prof. C. S. Sargent, 1892 aus Japan eingeführt und kam erst von Amerika nach Europa. Hier sollte sie viel mehr Beachtung finden, denn selbst unter der großen Zahl schönblühender Alpenrosen ist sie eine bemerkenswerte Erscheinung. Sie wird bei uns kaum über 2 m hoch und bildet breite, etwas sparrige Büsche. In geschützten Lagen ist die Pflanze mehr oder minder wintergrün. Gegen Spätfröste ist etwas Schutz notwendig, weniger gegen Winterkälte, außer nach einem feuchten Herbste, in dem die Triebe nicht voll ausreifen konnten. C. S.



Lichtbilder in Schwarz und Weiß werden Rhododendron und Azalea nie gerecht, aber sie können den Reiz der Zeichnung einer Blüte oder die drängende Fülle eines Zweiges oder das Farbengewoge einer ganzen Gruppe andeuten. Und sie vermitteln eine Vorstellung, welche Mannigfaltigkeit der Formen an Stelle der üblichen ständigen Wiederkehr der gleichen möglich wäre.



Wenn irgend möglich, sollte man aber diese beiden Familien nicht zusammenbringen, die vornehme kalte Schönheit der Rhododendren verträgt sich mit dem lichtfroh, sonnig-heitern, warmen Ton der Azaleen schlecht, und gerade von feinsinnigen Damen habe ich sehr über dieses Schreien klagen gehört. Allenfalls geht es noch an, wenn die Rhododendren im Halbschatten vorn stehen und man im sonnigen Hintergrunde die grellen Azaleen in gleichem Blick hat, dann stehen die ersteren wie auf Goldgrund und die letzteren wieder werden zu besonderem Glanz erhoben.
Wundervoll ist die Wirkung von bepflanzten steilen oder milden Hängen, in deren Hintergrund Nadelholzgruppen ernst und tief aufragen oder größere Gruppen, vor denen Wasser steht, also bepflanzte Ränder, die man mit Wasser zugleich nach Westen und Norden sieht.
Bei Azaleen ist Abendsonne auf den Blüten von geradezu entzückender Wirkung, dann glühen sie förmlich das Licht tausendmal steigernd, so daß das Auge fast geblendet wird. Rhododendren dagegen sehe ich lieber nicht von Sonne beschienen, sie bleichen in ihrem Licht auch sehr leicht aus, ganz besonders alle lila und blauen Sorten, wie das wunderschöne gefüllte Rhododendron fastuosum, das machtvolle Catawbiense coeruleum und die schöne gekräuselte Züchtung Alfred oder Effner aus Grüngräbchen. Diese blauen und bläulichen Sorten verdienten sehr, allein in einer lockeren Gruppe zu stehen und sind dann von größter Wirkung. Alle diese letztgenannten sind strebend und breit, bilden große mächtige Büsche; dagegen besitze ich hier eine ganz niedrige, Polster bildende Sorte Kisseana, die wie riesige Veilchensträuße auf dem Rasenabhang liegt und bei großer Blütenmenge das Entzücken aller bildete, und diese leider wohl kaum noch in Deutschland zu erhaltende Sorte eignet sich nebenbei auch sehr zur Vorpflanzung vor größere Gruppen oder auf Steinbeete. —
Bei voller Gesundheit und Üppigkeit schaffen diese beiden Familien ein Paradies auf Erden, auch schon wegen ihrer Grazie, im Lenz. Azaleen bilden in ihrer Herbstlaubfärbung noch im Oktober prächtiges Farbenspiel, das mit den allerbesten Herbstfärbern wetteifert.

Azalea Vaseyi muß ein wenig abseits von der großen Orchestermusik der Gartenrhododendron und Gartenazaleen gepflanzt werden. Möchten die Gartengestalter immer mehr Gartenstätten auch den feinsten malerischen Kleingehölzen widmen. Die wilden Rhododendren und Azaleen sind schon allein einen größeren, schön gestimmten Gartenplatz wert, der am besten in ganz lichtem Schatten mit Zwergwacholdern, Steinen, schönem Bodenwurf und grünen Bodenüberzügen geschaffen wird und in der Blütezeit wirken kann, als trete man in eine neue, bisher unerschlossene Schatzkammer der Gartenschönheit. Es kann nicht genug betont werden, daß hier immer nur von Pflanzen der allerleichtesten Kultur die Rede ist. Bild H. Zörnitz.



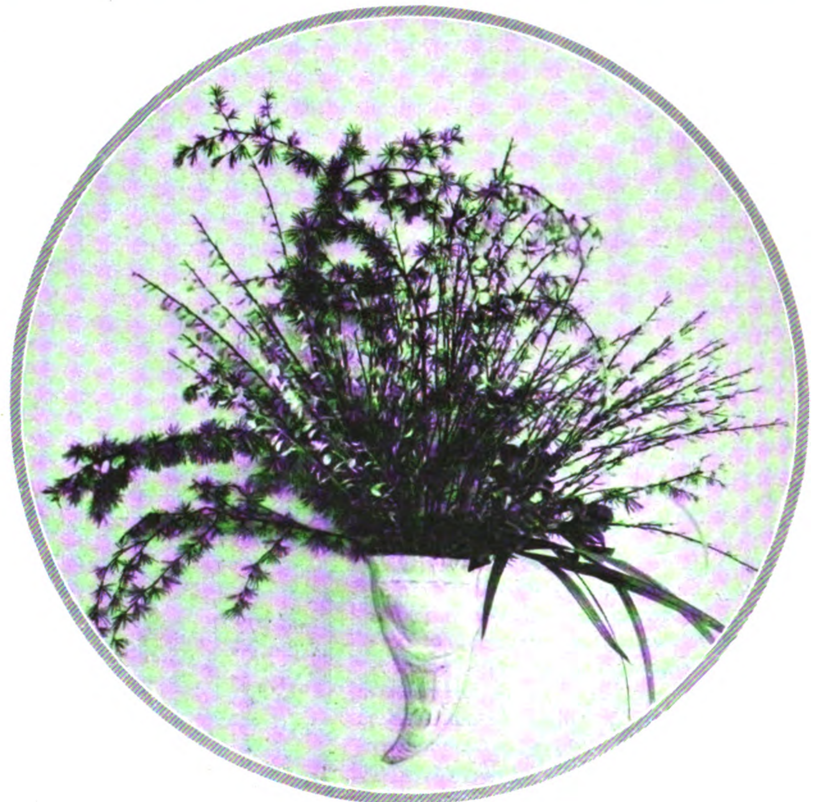
Rhododendron canadensis ist eines der frühestblühenden und intimsten wilden Rhododendron-Arten; dieses Edelgewächs, das zu den am weitesten nach Norden vordringenden Rhododendron gehört, steht ungerechterweise erst noch im Anfang seines Vordringens in europäische Gärten. In den unteren Partien von Steingärten, in einer Nachbarschaft von lichtestem Birkengehölz bei etwas moorähnlichem Charakter der Pflanzenumgebung oder in Gartenplätzen, die auf feinere Gehölzwirkung abgestimmt sind, wächst sich die Pflanze zu einem rechten Frühlingszauber aus, der zu jener frühen Zeit, Ende April, eine wesentliche Rolle spielen kann. Bild Voigtländer.



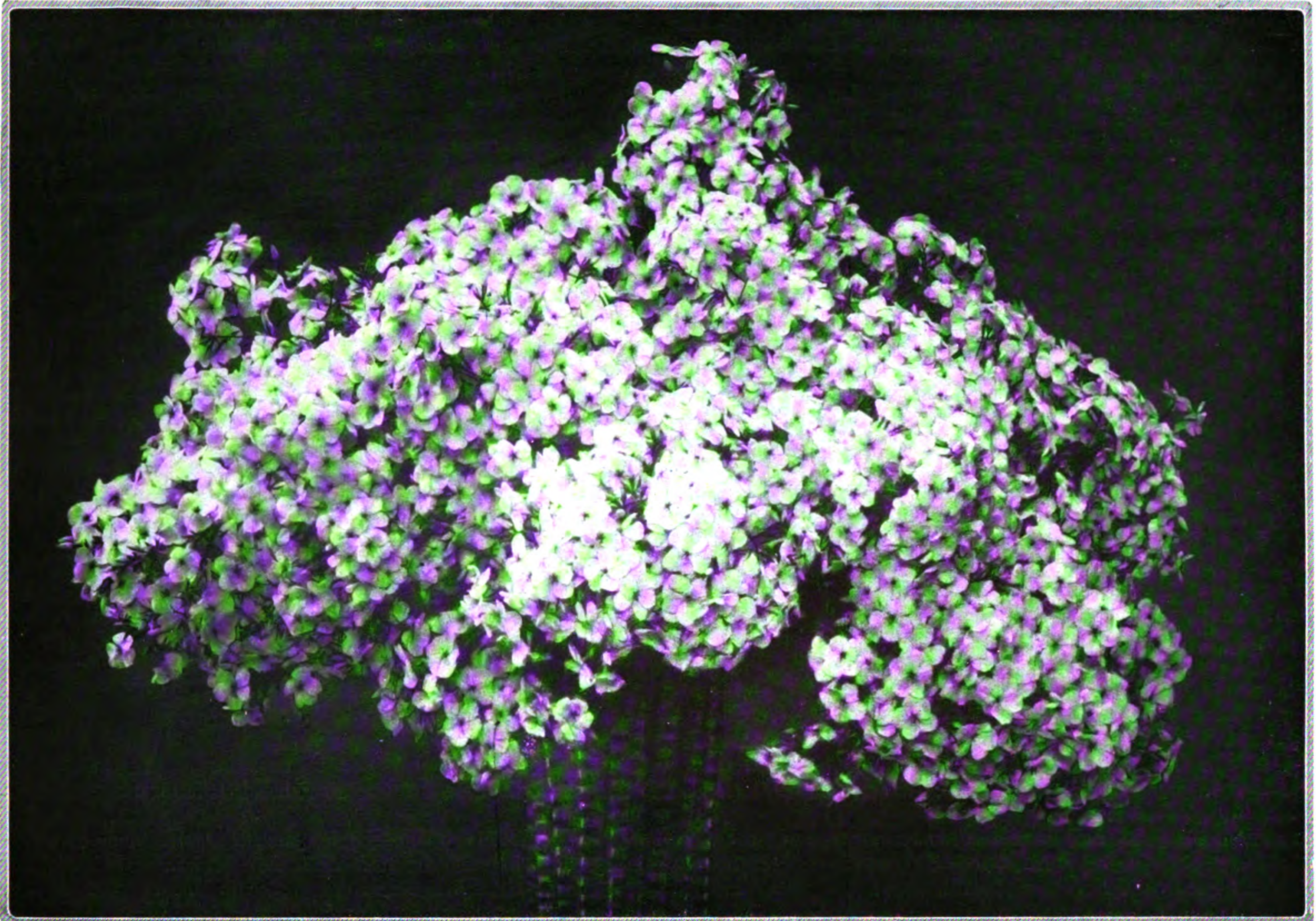
Akelei. Die bedeutsamsten Akeleien der Zukunft werden aus der Kreuzung zwischen vulgaris und haylodgensis hervorgehen. Den ersteren wird durch diese Kreuzung »das Köpfchen gehoben« und den letzteren eine unverwüstlich dauerhafte Wachstumskraft und auch mehr Widerstandskraft gegen Schatten beigebracht.

Doronicum und Euphorbia, die gelben Frühlingsmargueriten und die gelb und grüne bulgarische Wolfsmilch blühen lange Frühlingswochen miteinander. Von den ersteren ist die wertvollste, starkwüchsigste und seltenste das schöne Doronicum columnae, sodann das in der Blüte noch edlere plantagineum excelsum und die Form des caucasicum, welche im Verblühen nicht kräuselt.





Gartenginster. Genista scoparia Andreana ist nach Cytisus praecox wohl der edelste Gartenginster, der zwar bisher nicht ganz hart war, nun aber von einem Züchter durch Auslese der völligen Winterhärte zugeführt ward. — Spartium juncus, der großblumigste aller Ginster, an Härte einer guten Kletterrose vergleichbar, mit deren zeitweisem Herunterfrieren man sich auch abfindet, da sie stark wieder treibt. K. F.



Phlox Arendsi Charlotte. Die neuen lilafarbenen, weißen und lilarosafarbenen, zirka 60 cm hohen Zwischenphloxe, Kreuzungsresultate zwischen Sommer und Frühling, erweisen sich immer mehr als im hohen Maße gartenwürdig. Man bestaunt ihre unverwüstliche Widerstands-, sowie Wachstums- und Blütenkraft, ebenso ihre mannigfaltige Verwendbarkeit im Blumenschnitt, in Gruppen, Rabatten, Steingärten, sogar auch in Einfassungen. In den schönsten Sorten Luise, Charlotte und Sophie blühen sie im Mai und dann gestutzt bis zum Herbst. Die wichtigste Sorte ist für den Garten Luise, für den Schnitt Charlotte.

Saxifraga lingulata superba ist neben cotyledon pyramidalis, der »Myrte der Norwegerinnen«, der wichtigste Rosettensteinbrech für den Anfänger. Es steckt eine geradezu unglaubliche Gutmütigkeit und Blühwilligkeit in dieser ausgesprochen edlen Staude. Das goldgelbe gefüllte Alyssum ist die veredelte Form des wilden Steinrichs.



Mertensia virginica, das amerikanische Lungenkraut, ist eine der köstlichsten Waldstauden aus dem Lande der Indianer. Ihr Blau ist schwer zu beschreiben; wer die Pflanze einmal in Blüte sah zwischen dem blaßgelben Lerchensporn, der Prophetenblume und der japanischen gelben Sockelblume, wird sie nicht leicht vergessen. Sie wächst sehr leicht und gutmütig, schmollt nur manchmal nach Verpflanzung in der Vegetation.



KARL FOERSTER / SCHWERTLILIEN

AN manchen Geſichtern und manchen Blumen haben wir beſtändig zu rätſeln, während wir andere ruhig betrachten. Es gibt Irisgeſichter und Margueritengeſichter. Der Name Iris deutet ſchon an, daß die Menſchen fühlten, dies Ufergebilde rühre an ein mythiſches Geheimnis. Wie ergreifend iſt der aus glitzerndem Schaum gewobene, feierliche und gefeſtigte Aufbau dieſer Blüte! Der Duft aus der Götterwerkſtatt des Wundergebildes iſt ein Hauch von unirdiſcher und verzehrender Zartheit. Man trägt ſolch koſtbares Blütengezweige, das bei den großen Schwertlilien wie Lohengrin, Rheinnixe, Eckeſachs die vielfache Zahl der Blüten früherer Iris entfaltet, wie einen Traum vor ſich, verwundert über ſein kräftiges irdiſches Gewicht.

Iris ſchenkt uns Farben- und Formenglück, das mit dem keiner anderen Blume zu vergleichen iſt. Ihre tiefſte und innerſte Schönheit erſchließt ſich uns wohl, wenn wir die abgeſchnittenen Stiele in der Wohnung aus flachen edlen Schalen ſteil herausblühen laſſen, in denen ſchwere Glashüllen unter Waſſer liegen. Die Blumenvaſen bedürfen überhaupt der Ergänzung durch Blumenſchalen, die mit Hilfe von durchlöcherten Glaskernen, Doppelgittern oder den bekannten ſchweren japaniſchen Bronzedrachen ihre feinſte Verwendung finden. Eine Japanſchale, aus deren Silbergrau einige 80 cm hohe roſafarbene, weiße und violettbraune Irisſtiele herauswachſen, Her Majeſty, Darwin, Caprice und Ilſan: jeder Blick hinüber iſt ein Sturzbad erleſener Freude und verklärter Erfriſchung, neben der alle Worte trocken und papieren wirken.

Jede der edlen Iriszüchtung hat einen einzigartigen Farben- und Formencharakter voll ſeltſamſter Beziehung zwiſchen beiden. Es gibt reife und kindliche, muntere und läſſig müde, dämoniſche und Engelſchönheiten unter den Iris.

Ich weiß genau, wie manche neue ſeltſame Iris auf beſtimmte Menſchen wirken wird und höre ſchon Worte eines Freundes und ſehe in das Geäder ſeines Weſens, wenn er der Iris Ilſan gegenübergeſtellt werden wird und den Zuſammenklang des dunkelroten Sammets mit dem bleichen Blaubraun erblickt oder wenn er den meergrünen Hauch im erſten Erblühen jener zart-blauweißen Sèvres-Porzellan-Iris oder das fertige verklärte Roſa entdecken wird.

In neuerer Zeit werden oft bekannten Blumenarten ganz neue Farben hinzugewonnen, die unſer Gefühl für ſie ſeltſam bewegen und erneuen, ſo den Schwertlilien Roſa, den Dahlien reines Lila, den Gladiolen Orangegelb

Wer mit neuen Iris im Garten lebt, wird bald eine Fülle heimlicher Lieblinge unter ihnen finden, bei denen er das Gefühl hat, noch lange Zeiten zu brauchen, um dieſen Schönheitsbeſitz in Garten und Haus tief auszuſchöpfen. Meine ganz beſonderen ſind augenblicklich Fro, Chereau, Her Majeſty, Maori King, Eckeſachs und Rheintraube, und immer neue treten hinzu. Wir kennen auch unſere Lieblingsblumen nie aus, ganz abgeſehen davon, daß wir die Pflanzen in immer neuen Phaſen ihrer Entwicklung ſehen, immer neue unmitteilbare Blumenerlebniſſe treten hinzu. Ein neuer Gartenplatz oder Blumennachbar, eine neue Vaſe oder Wohnungsumgebung ſtellt uns auch an vertrauten Blumen vor neue überraſchende Schmuckkräfte. —

Das Bild vieler ſchöner neuerer Schwertlilien, das wir hier wiedergeben, iſt in mühevoller Arbeit während der langen Iriswochen von Kurt Agthe im Kampf mit Mücken und mit meinen ebenſo hartnäckigen Anſprüchen geſchaffen worden, eine rechte Opfertat eines Künſtlers. Anſtatt zu ſehr an jenen geheimnisvollen Teil aller Naturſchönheit zu denken, der ſich der Nachbildung entzieht und freilich unſerem Glücke am nächſten ſteht, ſowie an die unvermeidlichen Schönheitsverluſte auch der ſorgſamſten Arbeit des Druckers, werden ſich gerade Kenner der Schwertlilien gewiß dieſer Bildleiſtung freuen. Die Größenverhältniſſe der immer rieſiger werdenden Einzelblüten ſind nicht maßſtäblich verkleinert worden, auch konnte leider die Größe und Eigenart der Blütenſtiele, die ſich zum Teil immer majeſtätiſcher entwickeln, nicht angedeutet werden.

Garten- und Sorten-Erfahrungen

ALLE Iris pumila, germanica und interregna lieben Sonne und vertragen ganz lichten Halbſchatten, ſind unverwüſtlich durch Trockenheit oder Froſt. Eine eingewachſene Pflanze hat wohl noch niemand eingehen ſehen. Sehr reich blühende Sorten bleiben längere Jahre als andere reichblühend auch in nicht genügend heller Lage. Der Blütenſtielreichtum iſt ſehr verſchieden. So brachte hier eine ſechs Jahre alte Pflanze der karminroſafarbenen Caprice 50 Blütenſtiele, während die daneben ſtehende ebenſo alte roſa Maikönigin nur 20 Stiele hatte. Wenn Iris an manchen nicht ſehr nährkräftigen Plätzen nach längeren Jahren bei zu dichtem Zuſammenwachſen breiter Flächen blütenarm werden, ſo liegt es am Bodenverbrauch und auch an der Sorte. Der Boden muß dann tief gewendet und bereichert werden. Beſte Zeit hierfür ſowie für Teilung der alten Stöcke iſt der März. Die Nachhaltigkeit reichen Blühens an ungünſtigeren Plätzen iſt bei den einzelnen Sorten auch ſehr verſchieden. So bilden z. B. dichtverwachſene alte Beete oder Gruppen von Iris florentina noch reiche Blütenmaſſen, wenn Iris interregna Ingeborg gleichen Alters ſchon im Blumenreichtum nachläßt. Ganz irrig wäre es aber, dieſe Interregna-Beobachtung zu verallgemeinern, denn die ſchöne und unerſetzliche hellblaue Iris interregna Frithjof verhält ſich völlig anders und iſt ein ganz rührender treuer Reichblüher auf die Dauer, auch an unguten Plätzen. Ganz beſonders nachhaltige Reichblüher auch an ſchlechten Plätzen ſind nach meinen Aufzeichnungen Helge, Frithjof, Florentina, Pullach, Purple King, Darwin, Fro, Alan Gray, Caprice, Maori King, Rheintraube ſowie alle I. sibirica und pumila. Bei pumila macht nur candida eine Ausnahme. Bei Pflanzungen bevorzuge man immer langſtreifige, buchtenreiche Anordnung und meide breite, zu wenig unterbrochene Flächen. Dies gilt jedoch nicht von Iris pumila.

Eine einzigartig ſchöne Erſcheinung iſt die wennig bekannte meterhohe Iris sibirica superba. Man braucht dieſe prächtigen, leichten und graziöſen Büſche unbedingt zur Auflöſung der ſchweren Iris germanica-Wirkung. Auch nach dem Verblühen möchte man dieſe famoſen Grasbüſche nicht zwiſchen den Schwertblättrigen miſſen. Das Laubwerk der Iris sibirica und der ochroleuca iſt ſo ſchön, daß die Pflanzung auch ohne die Blüte lohnen würde. Dieſe Iris haben die Fähigkeit, ihre Waſſergrasfriſche und Üppigkeit ohne Einbuße auch in geradezu unglaublicher Trockenheit ruhig weiter zu entwickeln.

Wenig bekannt iſt auch die düſtere, ſamtige Iris sibirica sanguinea, ebenſo die tiefblaue japaniſche Form der Iris sibirica, nämlich trigonocarpa, die den Flor der sibirica superba im Verein mit Iris sibirica »Schneekönigin« ſo fortſetzt, daß man ſie oft in das gleiche Pflanzloch pflanzt. Ein guter Begleiter dieſer drei iſt Hemerocallis flava major.

In der hellblauen Farbe quälen ſich die meiſten Gartenfreunde mit unzureichenden Sorten herum, z. B. mit der ſchönfarbenen, aber häßlich geformten Iris La beauté und den großen pallida dalmatica-Sorten, deren Farbenton zu wünſchen übrig läßt. Faſt niemand kennt die prachtvollen hellblauen Iris Caſtor und Pollux. Es ſind edle Geſtalten von viel höherer Weſensart als alle übrigen hellblauen Iris. Rieſe von Cönnern und pallida Prinz of Wales blühen allerdings vor Caſtor und bleiben daher wichtig. Zu wenig bekannt iſt auch die ſchöne cattleyenfarbene Sorte Alan Gray, die ſich noch in einer einzigartigen Eigenſchaft von allen Iris unterſcheidet, nämlich durch einen regelmäßigen, reichlichen und langwöchentlichen zweiten Flor im Herbſt.

Außerordentliche Steigerung über alles bisherige hinaus ſtellen die noch unbekannten Goos & Koenemannſchen Züchtungen Rheintraube, Eckeſachs (auf dem Bilde noch 107, 09 bezeichnet) und Rheingauperle dar. Rheintraube bedeutet die Erfüllung der Wünſche, die uns die alte Sorte Perfection erweckte. Eckeſachs greift über die ſchönſte engliſche Rieſeniris hinaus, und Rheingauperle iſt ein neuer Vorſtoß in roſa.

Anwendungen

DIE kleinen Iris reticulata und Danfordiae gehören in den Vorfrühlingsblütengarten, der am beſten in Form von natürlichen oder regelmäßig architektoniſchen Steingärtchen geſtaltet wird. Die Ende Februar erblühende Danfordiae wirkt ſchön mit Schneeglöckchen, Scilla bifolia und Colchicum libanoticum zuſammen, während der erſten Märzhälfte blühende blaue Iris reticulata am ſchönſten mit weißen ſchottiſchen Crocus, gelber Primula acaulis vulgaris, Narcissus minimus und dem hellblauen Crocus Imperati. Iris pumila und Pumila-Hybriden paſſen gut für Einfaſſungen, dürre Böſchungen, Steingärten, lebende Mauern und Treppen. Schöne Farbennachbarn ſind frühe Tulpen, Aubrietien, Arnebien, Alyssum und Epimedium. Sehr gut wirken gemiſchte Einfaſſungen aus gelber Iris pumila excelsa, dunkelblauer cyanea, Aubrietia Mules und Iberis Schneeflocke. Der Stiel der Iris pumila, die nach der Pflanzung etwas teckelhaft wirken, treibt bei feſt eingewachſenen Pflanzen genügend hoch heraus. Die vierte Zeitgruppe des Iriskalenders kann mit Trollius, Thalictrum, Akelei, Darwin-Tulpen, Paeonia tenuifolia und officinalis ſowie dem neuen großen Frühlingsknöterich Polygonum sericeum vereinigt werden, der etwa die Rolle einer mächtigen Bachſpiräe ſpielt. Für ſpätere Zeit-


Helge
Iris König
Chereau
Castor
Neubronner
Florentiner
Purple-king
Miss Wilmott
Fro
Klio
Rheinnixe
Isau
Darwin
mai-Königin
Nibelung
Maori-King
107,09
Caprice
Pullach
Rhein-traube
Helios
Pumila
Schnee-Kuppe
Sibirica
Schnee-Königin
nixe
Pumila
Zyanea
Pumila
aurea
Pumila coerulea
Iris reticulata
Sibirica Superba
Curt Agthe fec. 1919.

gruppen kommen dann Pyrethrum, Lupinen, Riesenmohn und Feuerlilien in Betracht.
In Amerika hat man oft das japanische Prinzip der Jahreszeitengärten aufgenommen und große Gartenteile einem Monat gewidmet. Mir liegt ein farbiges amerikanisches Bild vor, das grüne Rasenwege zwischen maiblühenden Staudenmassen und maiblühenden Sträuchern, vor allem Flieder und Rhododendron, darstellt. Am schönsten wirken Irispflanzungen an kleinen Wasserläufen. Unter Umständen ist es nötig, sie von dem Kampf mit dem Grase zu befreien, was durch Einbettung in Sonnenmoosteppiche geschieht. Man wage es, der Iris auch einmal einen ganzen kleinen Parkrasenplatz zu widmen, ziehe sie nicht nur an sonnigen Gehölzrändern zu großen Massen zusammen, sondern lasse sie auch in schmalen buchtenreichen Zügen sortenweise nach der Mitte zu vordringen. Auch hier spielen dann im Spätsommer und Herbst große Staudengräser sowie Iris sibirica und ochroleuca die wichtige Rolle, über das Unansehnlichwerden des Laubwerks mancher Iris germanica-Sorten hinwegzuhelfen. Schön sind wegbegleitende Irisstreifen, ebenso im größten Park wie im kleinsten Hausgarten.
Auch in kleineren Gärten ist die Nachbarschaft regelmäßiger Wasserbecken auf mannigfache Weise in ein leicht eingesenktes Ufergärtchen zu verwandeln. Der Inhalt dieser Ufergartenfreuden ist meist unbekannt. Gerade die Gartenveranstaltungen, die uns — wie z. B. Steingärten und Ufergärten — im Garten das intimste Zusammensein mit der Natur gewähren, sind vom Unkraut mannigfacher Vorurteile umwuchert. Die Maurer bauen solche Wasserbecken mit tödlicher Sicherheit so, daß sie zerfrieren würden, wenn das Wasser im Winter darinbliebe. Die Wände müssen im Winkel von 45 Grad abgeschrägt nach der Mitte zu verlaufen und der Boden noch einige besondere Mulden von der gleichen 50 cm betragenden Tiefe wie das Becken enthalten.
Wer solche Ufergärtchen ganz naiv mit modernen Iris, mit dem Eulalia-Gras, Tradescantia, Thalictrum, Gladiolen, Hemerocallis, Trollius, Funkia, Anchusa myosotidiflora bepflanzt, kommt schnell zu guten Wirkungen. Hat er Lust, sich mit den Raum- und Zeit- sowie Form- und Farbenproblemen tiefer abzugeben, so wird ihm einige Jahrzehnte lang der Stoff nicht ausgehen. Immer wieder in der langen Iriszeit steht man tageweise ganz unter dem Zeichen dieser Blume, trotz der Nebenbuhlerschaft so vieler anderer prunkender Gewächse. Ganze Stunden gehen dann oft darüber hin, daß man im Ufergärtchen mit abgeschnittenen Irisstielen aus dem Irisquartir Versuche in Farbenwirkung, Nachbarschaften und Fernwirkungen aller möglichen Sorten anstellt. Die Fernwirkungen der Farben an Gartenplätzen mit weiter Sicht sind meist ganz andere, als man ihnen zugetraut hatte. Rhythmische Bepflanzung in größeren Trupps hochherauswachsender Iris in ausgesprochenen Gegensätzen mit Berücksichtigung der großen sechs Zeitgruppen ergibt die besten Lösungen bei regelmäßigen Anlagen, also z. B. gelbe und blaue Zwergschwertlilien, sodann Caltha palustris und Anchusa mysotidiflora nebst Trollius in gelb und orangegelb, dann Iris florentina mit Purple King und zu gleicher Zeit Pullach mit Halfdan, weiterhin Rheintraube mit Darwin, Iris sibirica superba mit Hermerocallis flava und Thalictrum aquilegifolium, ihr folgend Iris trigonocarpa mit Schneekönigin, Iris Chereau mit Maori King und schließlich Iris Rheinnixe, der man dann auch einmal Feuerlilien als Nachbar geben kann. Dann folgen Iris Kaempferi, Tradescantien, Staudenvergißmeinnicht, die schöne gelbe Hemerocallis citrina, deren große Staudenbüsche in den Duft, der von den Phloxbeeten hinüberstreicht, abends ihren zarten Maiblumengeruch mischen. Ihr folgt die ornamentale orangerote Hemerocallis Kwanso flore pleno, die Spiräen, Astilben und die Gladiolen.

Eine überraschende Rolle spielt die Beleuchtung für die Irisfarben. Iris wird hier nur noch von Rittersporn übertroffen. Die schönsten Stunden haben solche Ufergärtchen, wenn bei heiterem Himmel Wolkenschatten oder ferne Haus- und Baumschatten auf sie treffen Auf letzteres muß bei der Platzwahl für solche Anlagen geachtet werden. Viele Farben sind am schönsten, wenn der Garten in der Ekstase der Sonnenauf- und Untergangsstunden liegt. Andere wieder entfalten ihre höchste Eigenart, wenn sie bei hellstem Standort doch dem Sonnenlicht entrückt sind oder sogar im Dämmerlichte stehen.
Was vor zwei bis drei Jahrzehnten an Irisschönheit in Deutschland bekannt war, war von mittelalterlicher Dürftigkeit. Eine Welt von Reichtum in allen Regenbogenfarben hat sich inzwischen entfaltet. Ostasien und Südeuropa sind die beiden Hauptursprungsländer. Die ostasiatischen Iris Kaempferi, die erst im Juni/Juli blühen, übertreffen alle europäischen Iris. Sie gehören zu den märchenhaftesten und größten Blumen der Erde, können auch im kleinsten Hausgarten ohne besondere Vorrichtung gut gedeihen. Für die meisten deutschen Gartenfreunde und Gartenfreundinnen existiert die ganze neue Irisherrlichkeit noch nicht. Sie leben noch ihr altes irisarmes Dasein kümmerlich dahin und verschwinden dann wohl selber wie Schneeglöckchen ahnungslos aus einer Welt anschwellenden unermeßlichen Gartenreichtums. —
Einige Vorschläge für wirkungsvolle, blütezeitgemäße Zusammenfassung von Irisfarben:
Iris germanica und interregna: Darwin, Ilsan, Chereau — Darwin, Castor, Chereau — Caprice, Darwin — Chereau, Her Majesty, Darwin — Rheinnixe, Darwin — Maori King, Thora — Fro, Rheintraube, Chereau — Neubronner, Castor — Neubronner, Aurea, Caprice — Caprice, Her Majesty, Darwin — Helge, Frithjof — Florentina, Pullach — Purple King, Florentina — Rheintraube, Aurea — Maori King, Aurea.
Iris pumila: cyanea, I. p. aurea o. excelsa, Fee u. Schneekuppe.
Iris sibirica superba: Iris s. alba — I. s. Schneekönigin, I. trigonocarpa — Iris ochroleuca gigantea, Iris o. sulphurea, Iris Monspur.

Iris-Kalender

Erste Zeitgruppe: Vorfrühlings-Iris: Iris Danfordiae und reticulata. Ende Februar und Anfang März einige Wochen zusammen blühend.
Zweite Zeitgruppe: Iris pumila-Gruppe. Mitte April bis 1. Mai erblühend. Iris pumila-Hybriden: Iris pumila hybr. cyanea, Iris pumila hybr. excelsa, Iris pumila hybr. aurea, Iris pumila hybr. formosa.
Dritte Zeitgruppe, Anfang bis Mitte Mai: Iris pumila hybr. Schneekuppe, Fee.
Vierte Zeitgruppe, Mitte Mai erblühend: Iris interregna: Frithjof, Helge, Halfdan, Pullach.
Fünfte Zeitgruppe, nach Mitte Mai erblühend: Iris germanica: Purple King, florentina, purpurea, Karputh.
Sechste Zeitgruppe, letzte Maiwoche erblühend: Alan Gray, Maikönigin, Caprice, Lohengrin, Darwin, Neubronner, Rheintraube, Castor, Her Majesty, sibirica, flavescens, sanguinea, Juniata.
Siebente Zeitgruppe, Ende Mai erblühend: echte pallida, aurea, magnifica, Ilsan, Fro, Loreley, Victoria Luise, Nibelungen, Eckesachs, Iriskönig, Flammenschwert, Black Prince.
Achte Zeitgruppe, Anfang Juni erblühend: Thora, Othello, Rheinnixe, Chereau, Darius, Maori King, Clio, Victorine, Mithras, Mrs. Willmott, sibirica trigonocarpa, Schneekönigin.
Neunte Zeitgruppe, Mitte Juni erblühend: Monspur, ochroleuca gigantea, Monjeri, Kaempferi.

HARRY MAASS / DIE SCHÖNHEIT DES SIEDLERGARTENS

Von der Vorbereitung

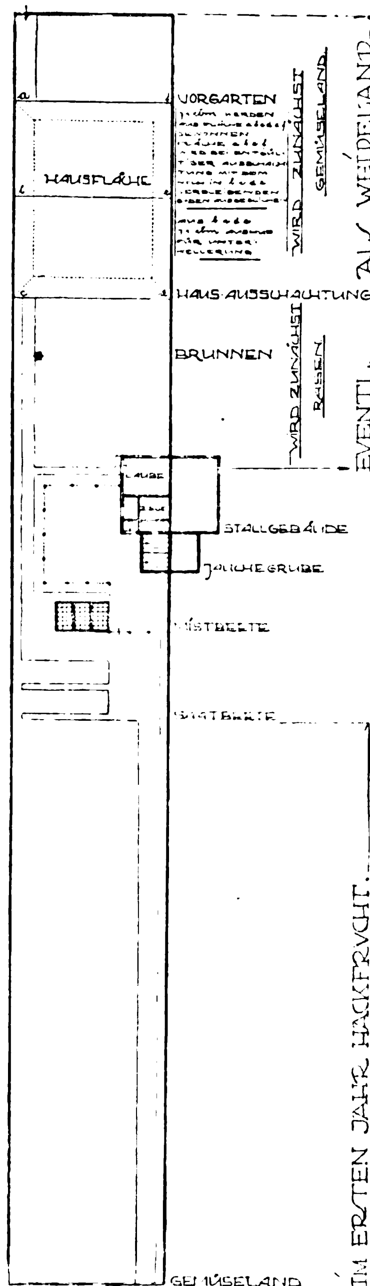
DAS Anlegen des Siedlergartens wird merkwürdigerweise im Gegensatz zum Bauen des Hauses immer noch, trotz aller Hinweise, als das alleinige Vorrecht des Besitzers betrachtet. Das ist ein Grundirrtum, auf dem alle Mißerfolge an Schönheit und Wirtschaftlichkeit beruhen. Ein im Wachstum insonderheit nutzbringender Pflanzungen Unkundiger bedarf vor allem anderen kundiger Führung und Beratung, denn zarte Lebewesen, zu denen alle Pflanzen, die großen und kleinen, nun einmal zählen, wollen, was Standort, Bodenbeschaffenheit, Besonnung und Pflege anbelangt, bestens geleitet sein; sonst setzen Mißerfolge und Enttäuschungen ebenso sicher ein wie sie vermieden worden wären, wenn all das Gliedern und Pflanzen gesetzmäßig und ohne nervöse Übereilung vor sich ginge. In dem grenzenlosen Glücksgefühl, das der endlich zur Wahrheit gewordene Besitz eigener Erde auslöst, ist eine solche Hast durchaus verständlich; in eben diesem plötzlichen Glück sind die Menschen wie die Kinder, Kinder aber bedürfen sorglichster Führung, sonst werden sie, einmal auf sich selbst gestellt, von einer Enttäuschung in die andere geraten und am Ende mutlos für den Lebenskampf und unbrauchbar. Nichts aber ist bedenklicher für die

Entwicklung unſerer Gartenwirtſchaft als mutloſe und unbrauchbare Menſchen, denn beim Siedlerwerk geht es um ein Großes, um das Wohl und den wirtſchaftlichen Wiederaufbau einer ganzen Völkerſchaft.

Es iſt überall das Gleiche; im Augenblick, wo dem ſchon mit fieberhafter Spannung Wartenden das Gartenland übergeben wird, ſetzt ſofort ein eifriges Pflanzen und Beſtellen ein. Da fehlt aber auch alles, was zur ſachgemäßen Durchführung erforderlich und erwünſcht wäre. Es fehlt zunächſt einmal an Erfahrungen, dann fehlt es an Überlegung und Ruhe, es fehlt an Vorausſicht, an Überblick, an Berechnung und ſchließlich an Einſicht, daß alles zielloſe Draufgängertum mißliche Ergebniſſe zum Gefolge haben muß. Und dann fehlt auch leider faſt ausnahmslos das Gefühl dafür, die bereitſtehenden Mittel nun wirklich nur erſt einmal für das Allernotwendigſte und für das Unvermeidliche anzuwenden. Und das iſt heute, wo wir an das Häuſerbauen noch lange nicht, ja wer weiß in wieviel Jahren erſt denken können, namentlich auch im Hinblick auf die Ausnutzung der künftig für den Bau beſtimmten Gartenfläche von nicht zu unterſchätzender Bedeutung; denn der Beſitzer ſollte nicht verabſäumen, die bei der Ausſchachtung des Baues immerhin auf kurz oder lang ſich ergebenden Bodenmengen als erſtes auszuheben und auf der ganzen Fläche ſeines Grundſtückes zu verteilen, damit Unebenheiten ausgeglichen, etwaige Verbeſſerungen ſchweren Bodens mit dem gewonnenen Sand oder leichteren Bodens mit dem ausgegrabenen Lehm vorzunehmen. Dieſe Vorarbeiten ſind der Mühe wert, ſie beugen einer notwendig werdenden, mit hohen Koſten verbundenen Abfuhr vor und verbilligen etwaige Einplanierungsarbeiten innerhalb des Grundſtückes, die durch Verkarrung von einer Stelle zur anderen recht zeitraubend und mühevoll ſein können. Durchaus nicht ſelten ſind die Fälle, in denen ausgehobener Baugrund zur Regulierung der die Siedlung durchziehenden Wege und Straßen verwertet werden kann, ſo daß bei dieſer Gelegenheit die Koſten des Straßenbaues herabgeſetzt werden. Zu Tage geförderter Kies oder ſcharfer Sand wird beiſeite geſetzt und findet Verwendung bei der Mauerung des Hauſes, der Stallgebäude und für die Abdeckung des durch den Garten führenden Weges. Auf Grund vorliegender Baupläne und Erfahrungen iſt die auszuſchachtende Bodenmenge ohne Schwierigkeiten feſtzuſtellen. Sie wird nicht ausſchließlich aus dem für die Unterkellerung des Hauſes beſtimmten Teil gewonnen, ſondern vielmehr aus einer größeren Fläche, die mit ihrer entſprechend geringeren Tiefenlage noch eine Ausnutzung durch Gartenfrüchte geſtattet. Erſt wenn mit dem Bau begonnen wird, findet mit den aus der endlichen Vertiefung der Baugrube gewonnenen Erdmaſſen der Ausgleich ſtatt.

Nun aber die Unterkunftsmöglichkeit, das Hauſen auf der eigenen, aber noch immer eigentlich unwirtſchaftlichen Scholle. Es iſt ja des Eigners nächſtes Ziel, nach Vorbereitung und Beſtellung des Gartens mehr noch zu erobern als täglich einige Stunden erfriſchender Arbeit und Muße, es treibt ihn, ſeine Zeit zu dehnen, den Abend bis zum Einbruch der Nacht zu erleben, den jungen noch taufriſchen Tag zu begrüßen, bevor er das Tagewerk beginnt. Wochen dünken ihm zu kurz in dem beglückenden Gefühl, Freier zu ſein, Herr, ganz Beſitzer ſeines Reiches, und wenn auch unter Hintanſtellung aller ſonſt geprieſenen Bequemlichkeiten. Ein Nächten in ſommerlichen Wochen, ein Hauſen über die Ferienzeit, das iſt es, was wir zu ermöglichen verſuchen müſſen. Vielleicht, daß wir daran denken, zunächſt einmal das unter geringeren Koſten aufzurichtende Stallgebäude zu bauen, damit die Haltung einer Ziege, der nötigen Hühner und Kaninchen möglich gemacht wird, denn mit der Produktion von Milch, Eiern und Fleiſch zugleich, fördern wir Dung für das Land und die für die Sättigung des Kompoſtes vor allem erwünſchte Jauche.

Da ſtünde vor uns dann plötzlich die Anlage des geſamten wirtſchaftlichen Apparates, denn das Gelaß für das Kleinvieh fordert den Dungplatz, die Jauchegrube, den Hühnerauslauf und ſchließlich den



Kompoſtplatz, den wir einer ungehemmten und zeitſparenden Abwicklung der Verbeſſerungs- und Sättigunsarbeiten wegen möglichſt mit dieſen in Verbindung bringen. Zunächſt könnte in dem Stallgebäude ein entſprechend großer Raum abgeteilt werden, der alles enthält, was für den Aufenthalt während der Tagesſtunden, bei Mahlzeiten und während der Nacht erforderlich iſt. Geſchirrſchrank, Abwaſchbrett, Tiſch nebſt Sitz- und Schlafgelegenheiten. Alles das wird in der einfachſten Weiſe hergeſtellt, denn auf Luxus erhebt der Siedler keinen Anſpruch.

So hätten wir dann das vorerſt wichtigſte auf unſerem Siedlungsland geſchaffen und können nun mit Ruhe an unſerem Heim ſinnend weiterbauen, bis unſer Wunſch Erfüllung wird. Einfachheit und Sparſamkeit leiten den Siedler denn auch bei der Aufrichtung ſeiner den Hühnerhof umgrenzenden Einfriedigung. Wo er in günſtigeren Zeiten bearbeitete Hölzer und Pfoſten verwendete, gibt er ſich heute mit Tannenpfählen zufrieden, welche beſſerer Dauerhaftigkeit halber mit einem Imprägnierungsmittel gründlich geſtrichen und getränkt werden. Mit dem Hühnerauslauf zugleich wird der Dung- und Kompoſtplatz umfriedigt, denn zu Zeiten der Bearbeitung wird dem Federvieh auch dieſes nahrungsgeſicherte Reich freigegeben.

Der für die Zukunft mit Rückſicht auf die reſtloſe Ausnutzung des Gartenlandes jedem Siedler notwendigen Miſtbeetanlage wird ein Platz angewieſen, welcher einerſeits in unmittelbarer Nähe der Erdlager und Dungſtätten liegt, andererſeits aber dem Wohnhauſe möglichſt nahe gebracht werden muß, denn ſie verlangt aufmerkſamſte und ſchnellſte Wartung bei den ſchwankenden Temperaturen und wechſelnden Beleuchtungen während der Tageszeit im früheſten Frühling. Zunächſt werden geringwertige Schalbretter dem Siedler über die Kalamität der Teuerung hinſichtlich der Beſchaffung hinweghelfen, er wird ſich mit dem Proviſorium begnügen, bis beſſere Zeiten kommen und den Bau ſtabilerer und ſoliderer Wände aus Beton oder Holz ermöglichen.

Wie die ausgeſchachtete, den Hausbau ſpäter einnehmende Grundfläche mit Hackfrüchten zunächſt ausgenutzt wird, iſt auch die für den Wohnhof auserſehene Fläche durch Anbau von Gemüſen zu verwerten, wenn nicht der Platz beſſer für die Beſtellung mit Futtergräſern auserwählt bleibt. Seine Ausmaße ſind zwar nicht im entfernteſten hinreichend für die Verſorgung einer Ziege, dennoch dürfte die kleine Weidegelegenheit zu den größten Annehmlichkeiten gehören, ſie ſteuert ihr Teil zur Unterhaltung des Milchtieres bei, die ja in nicht unerheblichem Maße aus den Abfällen der Küche und des Gartens zu geſchehen pflegt. Weſentlich günſtiger, wenn nicht überhaupt ratſamer wäre ja die Weidelegung des geſamten Grundteiles von der Straße her bis zum Stallgebäude, alſo die Zuſammenlegung des künftigen Vorgartens, des Hausgrundriſſes und des Wohnhofes, aber das hängt im weſentlichen von den Bedürfniſſen des Siedlers und ſeiner Familie ab.

Bleibt noch der das Grundſtück der Länge nach durchführende Weg. Um eine größtmögliche Flächenerſparnis zu Gunſten tragenden Landes zu erzielen, iſt ſeine Führung in einer Breite von 1,5 m ausreichend. Wer ihn durch die Mitte des Gartens führt, handelt dem Grundſatz beſſerer Beſtellbarkeit großer zuſammenhängender Flächen zuwider. Am Ende des Gartens, unmittelbar am Wirtſchaftsweg geſtattet ein kleiner Platz das Ablagern von Hausabfällen, welche für die Gartenwirtſchaft infolge ihrer Unzerſetzbarkeit nicht zugeführt werden können. Scherben aller Art, Blechbüchſen, unbrauchbar gewordenes Küchengerät müſſen von Zeit zu Zeit abgefahren werden.

Das alles iſt nicht einer weſenloſen Kunſt wegen ſo geplant, geordnet und ineinandergefügt, ſondern nach den Regeln der Vernunft und reſtloſer Erfüllung aller Erforderniſſe, und wir werden ſpäter ſehen, welche Entwicklungsmöglichkeiten dieſe ſyſtematiſche Ordnung innerhalb des geſamten Gartengrundſtückes für die nutzbringende, intenſive Ausnutzung ſowohl wie für die rein äußerliche ſchönheitliche, ich möchte ſagen künſtleriſche Durchbildung zuläßt.

GARTENBÄNKE



Das moderne Kunstgewerbe bringt nur selten Gartenmöbel von wirklichem Kunstwert hervor; meist sind es nur repräsentative, verstandesmäßige Gebilde, welche ihren Gartenplatz in keiner Weise verzaubern. Der Gartenplatz muß allerdings auch ein wenig das Zeug dazu haben, sich verzaubern zu lassen. Gartenmöbel müssen so schön sein, daß es ein Fest ist, sie im Frühling wieder an die Gartenplätze zu setzen, und ein Schmerz, sie im Herbst wegzunehmen. Es sind im alten Deutschland genug herrliche Gartenmöbel-Formen geprägt worden, mit denen wir überall deutsche Gärten schmücken können. Was im Garten und besonders auch im Blumengarten an raumbildender, wohnlicher und malerischer Wirkung von Gartenmöbeln ausgehen kann, wird nur voll empfunden, wenn man hierbei die phrasenhaften und wesenlosen Gestaltungen ebenso ausschließt, wie der gute Geschmack es in der Wohnung tut. Meist unterschätzen auch die Gartenkünstler den Ernst und Reichtum dieses Gebietes und lassen in ihren Gärten einen Teil der Schönheitsernte stehen. Eine gute Stichprobe des Schönheitsurteils über eine Gartenbank besteht z. B. in der Frage: „Würde wohl ein Maler auf einem Gartenbilde solche Bank gern mitmalen, oder würde er bei einem Bildnis eines Menschen im Garten ihn auf einer solchen Bank sitzend malen?" Wichtig für die Haltbarkeit der Bänke ist der Schutz der Anstrichfarbe







durch einen wetterfesten Lack und an den Bankfüßen aus Zinkblech gefertigte unsichtbare Hülsen gegen das Aufsteigen der Feuchtigkeit. In der Farbenwahl wird man wohl meist bei einem warmen Weiß oder bläulichen Grün anlangen. Die abgebildeten Bänke stammen aus alten oberbayrischen und thüringischen Gärten, eine auch aus Kopenhagen, und sind zum Teil nach über 100 Jahre alten Mustern gearbeitet. Die Bank ohne Rückenlehne stammt aus Goethes Garten am Stern.





Cytisus praecox, der ſchönſte Gartenginſter. Die abgebildete Pflanze iſt 6 Jahre alt. Der Anblick dieſer elſenbeinfarbenen Blütenmaſſe iſt unvergleichlich. In 2 bis 3 Jahren wird die doppelte Maſſe erreicht ſein. Auch im feuchten Oberbayern, wo der gewöhnliche wilde Ginſter oft ſchwer zu halten iſt, dauert Cytisus praecox vorzüglich aus. Die Züchtung ſtammt aus einer Kreuzung des ſüdeuropäiſchen C. albus und purgans. Sonſt ſind noch als die beſten Gartenginſter zu nennen: C. Kewensis und C. Biani, beide Kreuzungsreſultate und beide auch für kleine Steingärtchen geeignet, großblumig blaßgelb und tiefgelb; C. nigricans, ein einheimiſcher 1½ Meter hoher Wildginſter; C. purpureus incarnatus, eine etwas wuchernde, 50 cm hohe roſa Form; Genista dalmatica, ein 20 cm hoher Zwerg; G. tinctoria und tinctoria fl. pl., 50 cm hohe Ginſterſträuchlein heimiſcher Herkunft, behagliche und zuverläſſige Zwergſträucher für Stein- und Naturgarten; G. scoparia, einheimiſcher Ginſter, der in jedem Garten zu finden ſein ſollte. Anſiedlung als junge Sämlinge, von denen etwa 30 v. H. wachſen.

CAMILLO SCHNEIDER / ZIERÄPFEL

OFT und gern träume ich mich zurück in jene Zeit, da ich als Bub im väterlichen Obſtgarten im Graſe zu liegen pflegte und durch die blütenumrauſchten und von Bienen umſchwärmten Zweige der Apfelbäume zum blauen Maihimmel ſinnend emporſtarrte. Welch jugendfrohe Zeit! Und immer kehrt ſie wieder, wenn ich blühenden Apfelbäumen begegne. Gibt es doch kaum einen ſchöneren Anblick im Garten als einen alten Apfelbaum im Blütenſchmuck. Seine Blütenfülle wird aber noch übertroffen durch die Zieräpfel, die in unſeren Gärten viel zu ſelten zu finden ſind. Während meiner unfreiwilligen Verbannung im Arnold-Arboretum bei Boston, Maſſ. in Neu-England, hatte ich mehrere Jahre hindurch Gelegenheit zu beobachten, wie prachtvoll die Zieräpfel zur Blütezeit wirken. Sie können durchaus mit den japaniſchen Kirſchen wetteifern, die in ihrer Heimat ein ganzes Volk in Ekſtaſe verſetzen, wenn ſie ihre roſafarbenen Blüten erſchließen. Ob ſie wirklich ſchöner ſind als die Äpfel, wage ich nicht zu entſcheiden. Die letzteren haben jedenfalls zwei Vorzüge: ſie blühen etwas länger, und ſie ſind auch zur Fruchtzeit ein köſtlicher Schmuck.

Eine der bekannteſten Arten iſt *Malus baccata,* der ſibiriſche Beerenapfel, welcher meiſt als Pyrus baccata in den Gärten geht und ſeit langem eingeführt iſt. Die typiſche Art iſt nicht ſo ſchön wie ihre Kreuzungen mit anderen Arten, vor allem mit *Malus (Pyrus) floribunda,* dem reichblühenden Zierapfel. Die Heimat dieſer Art iſt unbekannt. Unſer Bild zeigt eine ſolche Kreuzung. Vielleicht iſt M. floribunda ſelbſt eine Hybride von M. baccata mit M. Sieboldii (M. Toringo) oder, wie Wilſon und Rehder glauben, von dieſer und M. Halliana. Es wäre ſehr wünſchenswert, daß ſolche Kreuzungen einmal künſtlich gemacht würden, um den Urſprung gewiſſer, jetzt vielfach kultivierter Formen ſicherzuſtellen. Die abgebildete Form ſteht M. baccata näher als der anderen Stammart. Ich beobachtete, daß der Baum faſt drei Wochen lang in ſchönſter Blüte ſtand, und ich ſah ihn ſpäter im Herbſte beladen mit hübſchen rotbäckigen Früchten, an denen ſich die Faſanen gütlich taten. Die Farbe der offenen Blüten iſt faſt weiß, die Knoſpen ſind mehr oder weniger ſtark gerötet.

Die Hybriden zwiſchen baccata und floribunda dürften unter dem Hauptnamen *M. Arnoldiana* zu vereinigen ſein. Die echte M. Arnoldiana iſt eine der floribunda näher ſtehende Kreuzungsform, die zuerſt von A. Rehder als M. floribunda var. Arnoldiana beſchrieben wurde. Ihre Tracht zeigt das gegenüberſtehende Bild. Der Strauch iſt ſtets überſät mit Blüten, die in der Knoſpe karminrot und offen faſt weiß ſind. Er empfiehlt ſich für kleinere Gärten, wo kein Platz für große Pflanzen iſt. Ganz wunderſchön iſt die Art *M. (Pyrus) Scheideckeri.* Sie iſt eine der allerbeſten großblütigen, halbgefüllten Zieräpfel. Die Knoſpen

prangen in leuchtendem Kaminrosa, während die offenen Blumen innen weiß und außen zart oder satt rosa überhaucht sind. Nach Späths Angaben fiel diese Art in München beim Handelsgärtner Scheidecker aus Samen von M. floribunda. Sie stellt wahrscheinlich eine Kreuzung dieser mit M. prunifolia dar. M. Scheideckeri ist nach meinen Beobachtungen einer der empfehlenswertesten Zieräpfel.
M. Toringo muß jetzt nach Rehder den Namen M. Sieboldii führen, während der älteste Name Pyrus Sieboldii Regel ist. Der wilde Typ ist wahrscheinlich die Form, die Rehder als M. Sieboldii var. arborescens beschrieb. Sie tritt in Japan und Korea auf und bildet 5 bis 10 m hohe Bäume. Die seit langem in Kultur befindliche Form ist strauchig; sie spielt

Malus Scheideckeri.



Malus Arnoldiana.

ort, wo sie in brackigem Sumpfboden wächst. Sie gedeiht aber anscheinend in jedem Gartenboden und vielleicht auch in steinigen Hängen in Felspartien, wohin sie wegen ihres breiten unregelmäßigen Wuchses gut passen würde. Sie wird kaum über 1,5 m hoch. Die offenen Blüten sind rein weiß, die Früchte glänzend rot.
Am meisten erinnern an die Zierkirschen in der lebhaften Färbung ihrer Blüten die Sorten, die sich um Malus Halliana gruppieren. Dieser prächtige Zierapfel gehört zu den angeblich japanischen Pflanzen, die dann später in China wild gefunden wurden. Rehder vermutete den chinesischen Ursprung schon 1902, ich wies 1906 darauf hin, daß ein von dem bekannten englischen Sammler Fortune stammendes Herbarstück

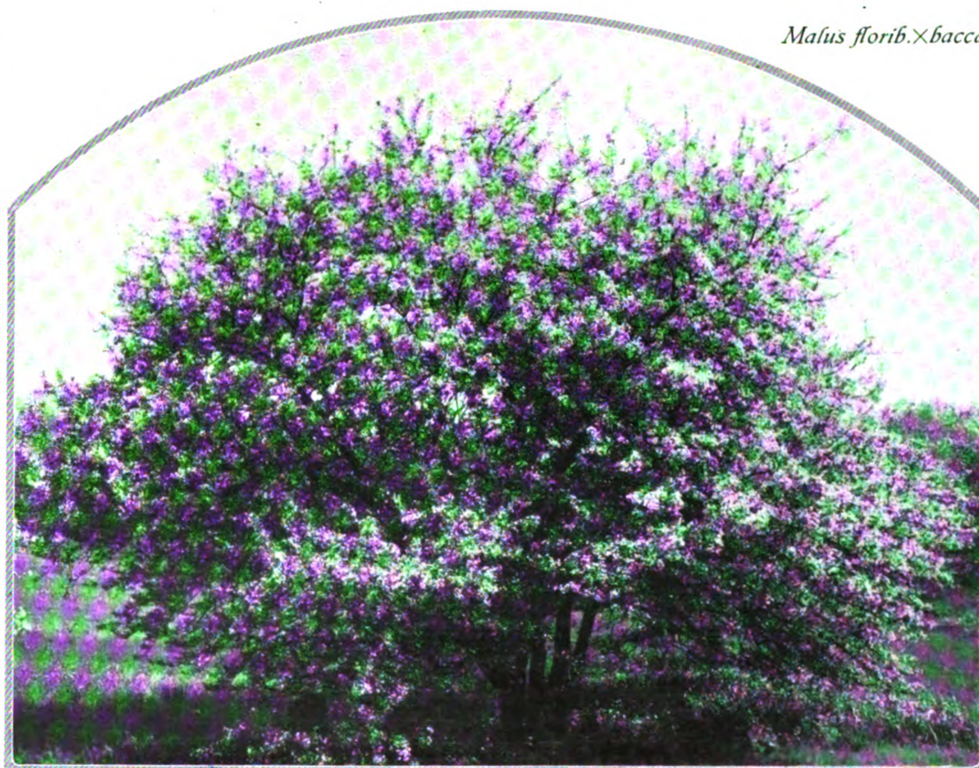
Malus Sargentii.





eine wichtige Rolle bei der Entstehung der Gartenformen.
Für kleine Anlagen eignet sich auch eine bei uns noch wenig bekannte Sorte aus Nordjapan (Hokkaido), die der Direktor des Arnold-Arboretum 1892 dort fand und welche nach ihm *Malus Sargentii* benannt wurde. Ihr fast niedriger Wuchs ist deutlich zu erkennen. Diese malerische schöne Art steht ihrer japanischen Schwester Sieboldii nahe, zeichnet sich aber durch am Grunde seicht herzförmige, genagelte, im übrigen fast kreisrunde Blumenblätter aus. Man kennt sie aus der Heimat bisher nur von einem einzigen Stand-

Malus florib.×baccata



diese Art und nicht M. spectabilis darstelle, und Wilson hat auch 1904 in der Provinz Szetchuan in Westchina eine Art gefunden, die sich später als identisch mit M. Halliana erwies. Sie besitzt eine schöne, derbe, fast lederige Belaubung und rosenrote Blüten mit dunkelrotem Kelche und bildet in der Heimat nach Wilson 3—6 m hohe Büsche. Die rosafarbenen Blüten wetteifern in Farbenzartheit und Fülle mit denen der Zierkirschen. Die dunkelpurpurnen, erbsengroßen Früchte fallen weniger auf als bei den anderen Zieräpfeln. M. Halliana eignet sich ebenfalls für mittlere und kleinere Gärten.

MAI IM STEINGARTEN

Wichtigste Kleinstauden und -gehölze für den kleinen Steingarten sind: Aubrietia, Zwerg-Iris, Kriech-Phlox, Alyssum, Viola grac., Frühlingsschleierkraut, Rosmarin, Sonnenröschen, Sockelblume, Erdwurz, späte Primeln, Aurikeln, Heuchera, Veronica, Seidelbast, Edelginster, kleinere Wild-Rhododendron u. Azaleen.

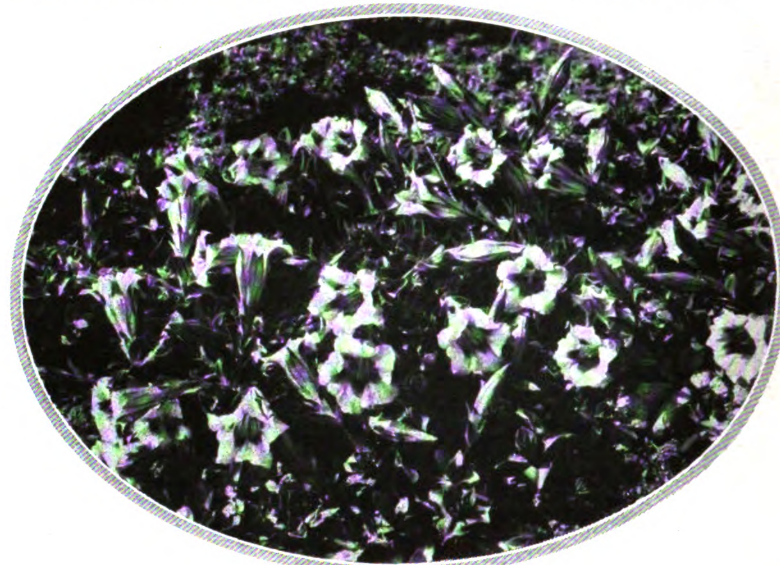


Steingartenterrasse der Dauerblüher. Im Vordergrunde blühen bunte »Sonnenröschen«; aus fast immergünen, bis zu einem halben Quadratmeter großen Büschen leuchten monatelang tiefrote, kanariengelbe, rosa und goldbraune Farben. Es gibt völlig ausreichend winterfeste Sorten u. andere, wintergefährdete. Bild K. F.

Convallaria polygonatum, Salomonssiegel, ist eine europäische sowie auch nordamerikanische Waldstaude für Natur- garten- u. Steingartenpartien. Ihre rätselhafte bizarre Schönheit kommt neben der Anemone sylvestris, Farnen, Pfingstveilchen, späten Primeln, Maiglöckchen, Maiapfel und Waldlilie zu ihrem Rechte, die amerikanische Form giganteum bringt den Schönheitsgedanken noch stärker heraus. Bild E. Pusch.

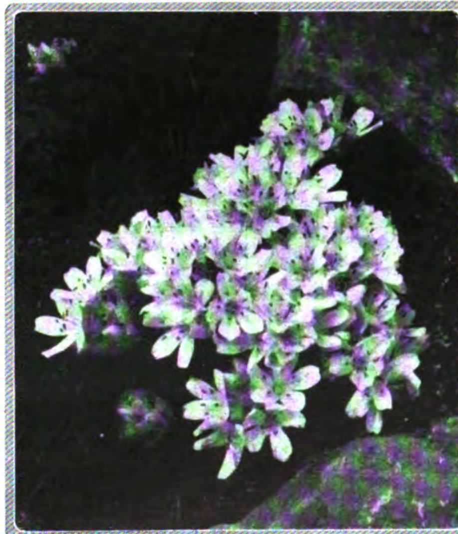
Enzian, Gentiana acaulis, liebt ausgesprochen frischbleibenden, nährkräftigen Boden und hat in bezug auf Blühwilligkeit Launen, die dem Pfleger im Garten oft Rätsel aufgeben. Die Schwierigkeiten zu überwinden, Enzianflor in manchen Gärten zu erzielen, ist nur eine Frage der kommenden gärtnerischen Entwicklungen. Nachbarpflanzung goldgelber Primeln und Aurikeln ist die wirksamste. Bild. H. Zörnitz.





Primel Primula frondosa. Auch unter den alpinen Primeln gibt es reizende Edelsteine, scheinbar gebrechliche, in Wirklichkeit sehr robuste Stauden, die in jeden Steingarten gehören und uns im Garten der Ebene schon im Frühjahr Blumenfreuden schenken. Bild G. Arends.





Armeria caespitosa ist ein kleiner Steingartenschatz für durchlässigsten Bodenplatz. Die Schlichtheit der Armeria erhebt sich in drei bis vier gartenwürdigen Arten zu einer feinen Schönheit, deren Eigenart man im Steingarten nicht missen mag. Bild H. Zörnitz

Ranunculus amplexicaulis, R. aconitifolius fl. pl., R. speciosus fl. pl. und R. acer fl. pl sind die vier eigentlichen und unverwüstlichen Dauergewächse unter den Gartenranunkeln in weißen und goldgelben Farben, welche Sonnendürre und Schatten vertragen.



MAI IM UFERGARTEN

Mai, Juni und Juli sind die große Zeit des Ufergärtchens. Man kann den Reiz dieser modernen Gartenwirkungen, auch wenn man sie lange Zeiten in seinem Garten vor Augen hat, garnicht voll im Gedächtnis tragen und steht immer wieder überrascht vor der Üppigkeit und edlen Schönheit dieser Blumenvegetationen.



Das buntblättr. Wassergras, Glyceria spectab., ist eines von den wenigen klassischen Staudengräsern, gewissermaßen eine edle Ausgabe des Bandgrases. Es gedeiht auch in jedem leidlich frischen Gartenboden. Unverwüstlich wächst es seit langen Jahren aus einer Fuge zwischen Plattensteinen, die es am Umherwuchern hindern.

Iris sibirica superba. – Schon in der ersten Maihälfte züngelt es in den üppigen Büschen wie von rötlichen Schlangen. Es erheben sich alsbald hoch über die Pflanze hinaus Massen von Knospen. Es ist merkwürdig, wie stark die acht großgewordenen meterhohen, etwa sieben Jahre alten Staudenbüsche längere Zeit hindurch das Ufergärtchen und auch den ganzen Senkgarten mit ihren mächtigen blauen Blüten beherrschen.

Garten-Trollius verhält sich an Größe und Schönheit zu dem wilden Wiesen-Trollius wie die Garten-Rose zu der wilden Rose: Die Farben wechseln vom kältesten Gelb über das wärmste Goldgelb hinüber zum Orangegelb. Die Wucht und Größe der Staudenbüsche ist die zehnfache der Wildpflanzen. Die herrlichsten Sorten sind Orangekönigin, Goldquelle, Helios, Orange globe, Feuerball und Excelsior.





IDA BOY-ED / DER DILETTANT IM GARTEN

Er hat an ſich einen üblen Ruf, der Dilettant. Auf allen Gebieten ſehr mit Unrecht, es ſei denn, daß er ſich mit ſeinen muſikaliſchen Leiſtungen aufdringlich an die Ohren anderer Leute wendet. Der Dilettantismus iſt immer, wenn er ſich nicht zur Kritik verführen läßt, zu welcher er aus pſychologiſchen Gründen als letzter berufen ſcheint, die Vorſtufe einiger Kennerſchaft. Der friedlichſte, innerlich beglückteſte und beneidenswerteſte aller Dilettanten iſt aber der der Gartenkunſt.

Wenn er beginnt, ſich in ihr zu verſuchen, ahnt er überhaupt nicht, daß er in den anſpruchsvollen Zauberkreis einer *Kunſt* ſich hineinwagt. Es geht ihm wie einem zeichneriſch Begabten, wenn dieſer anfängt, mit der Kohle in der Hand nach dem Akt zu arbeiten: da gerät alles zu groß; die natürlichen Maße werden zunächſt überſchritten. Bedeutende Lehrer ſagen, daß dies anfängliche zu groß Sehen ſich gerade bei Begabten zeige. Dies kann dem Gartendilettanten ein Troſt ſein. Denn unter hundert Fällen wird er in neunundneunzig zu viel tun, zu große Maße in ſeine Taten legen! Überhaupt kann man ihn, auch bei hilfloſeſten Anfängen, ſchon von vornherein als Berufenen anſprechen. Denn wenn irgend ein Dilettantismus nichts mit Eitelkeit zu tun hat, iſt es der, der ſich im Garten betätigt. Da gibt es keine lauten Erfolge, da gibt es nur ſtille Freuden, in unendlicher Geduld errungen. Keine Tugend, die ſich nicht bei der Pflege eines Gartens aus dem Untergrunde des Weſens aufreckt. Denn es kommt die Stunde, wo der Gartenfreund zu dem von ihm gepflegten Baum in ein nahes, menſchliches Verhältnis tritt; wo die aufgehende Saat ihn mit ähnlichen ehrfürchtigen Schauern erfüllt wie die Geburt eines Kindes; wo aus der leiſen Sorgfalt, mit der ein ſchwankender Stengel geſtützt, eine neue Anpflanzung ſorgſam bei Sonnenuntergang begoſſen wird, ſich das Mitleid mit der Kreatur emporringt. Und der Schönheitsſinn wird ſo fein abgeſchliffen, daß er Zartheiten der Linien und Koſtbarkeiten der Farbenzuſammenſtellung zu empfinden beginnt, die keine äſthetiſche Schulung, ſondern allein die Natur zu lehren vermag.

Jeder Gartendilettant hat von Kindheit an eine »Lieblingsblume« gehabt. Sie nun, wenn er Herr über eine Anzahl Quadratmeter Gartenland geworden iſt, vor allem zu hegen, iſt gewöhnlich ſein Vorſatz. Aber die »Lieblingsblume« wird ihm von der Entwicklung der Dinge oft ganz aus der Hand genommen. Nämlich ſo: bei jeder neuen Serie von Blütenpracht ſtellt ſich für ihn heraus, daß jede von unübertreffbarer Schönheit iſt! Ein Wunder reiht ſich an das andere. Und man kann unmöglich das Schneeglöckchen beleidigen, indem man behauptet, die Narziſſe ſei ſchöner; und wenn die Akelei blühen, ſcheint ihr unvergleichlicher Bau, von der Feinheit eines Formengebildes, das kein irdiſcher Künſtler hätte erfinden können, alles zu übertrumpfen, was ſchon war und noch kommen wird. Und ſo geht es den ganzen Sommer hindurch, bis die letzte Roſe und die letzte prunkend-feurige, orangetönig glühende, »ganz gewöhnliche« Ringelblume (die in dummen Zeiten in den Bauerngarten verbannt war) noch einmal ſich als Strauß in der Hand zuſammenfügen.

Wenn der Anfänger zu viel gegoſſen, zu viel gedüngt, zu eng geſät hat, wenn zuerſt manche Pflanzung mißrät, weil ſie ſich für den vorhandenen Boden nicht eignete oder eine ungünſtige Stelle gewählt wurde, dann verzweifelt der Gartendilettant keineswegs. Er hat gelernt. Aber er weiß, daß leider ein langer Winter dahingehen muß, ehe die empfangenen Lehren bei neuen Unternehmungen zu verwerten ſind. Im Winter ſtudiert er derweile ſein Gartenbuch. Und wie andere ihren Bädeker vornahmen — früher, als man noch reiſen konnte — und ſchon vorweg alle Touren entwarfen und jede Route in der Phantaſie genoſſen, Gipfel im Geiſt beſtiegen, die ſich nachher doch für ihre Kraft als unbezwingbar erwieſen, ſo lebt der Liebhaber-Gärtner in Plänen, die ihm aus ſeinem Buch entgegenwachſen. Er züchtet die ſchwierigſten Sachen, rechnet ſich die Möglichkeiten von Anlagen aus, zu denen mehr Geld und Arbeitshilfen gehören, als er zur Verfügung hat. Aber er iſt dabei glücklich! Wer mit der Phantaſie in dunklen Tagen ſich eine lichte Welt voll liebenswerter Mühen aufbauen kann, iſt immer glücklich. Mehr, er iſt beneidenswert!

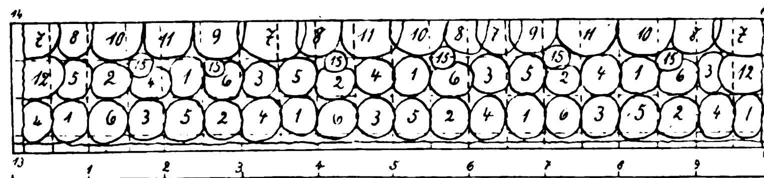
Und dann kommt die Zeit, wo ſich dieſe Phantaſien beſcheiden, ja wo ſie völlig vergeſſen werden über der nächſten Pflicht, die den Kopf und die Hände ganz hinnimmt. Der Garten will die Saat aufnehmen! Die wichtige Fruchtfolge iſt ſchon in grübelnden Stunden längſt feſtgeſtellt! Nun reihen ſich die Beete. Lang, ſcharfgekantet, ſo ſauber, ſo genau, daß ein Pedant an der Straffheit der Linien ſeine Luſt haben würde. Braun, feucht, nach dem Umgraben je nach Bedarf feſt geglättet oder locker überharkt liegt die Erde, ein bläulicher Schimmer iſt über ihr, gleich einem feinſten Hauch. Und ein Geruch ſteigt aus ihr auf, von Friſche und Kraft durchatmet. Eine einzigartige Stimmung überkommt den Betrachtenden: die der Andacht, die der Verheißung. Wie bald, wie raſch werden ſich, gleich Kinderköpfchen einer Märchenwelt, die hellgrünen, erſten Spitzen des Spinates, der Erbſen in artigen, ſchnurgeraden Reihen aus den dunkel-ſatten Tönen des Bodens erheben. Der Gartendilettant ſieht es mit dankbarer Freude. Er begrüßt auch mit liebevollem Blick die zierlich-buſchigen Blätter des köſtlichen, himmelblauen Ritterſporn, die es eilig haben, ſich in die Vorfrühlingsluft hinauszuwagen, um zu zeigen, daß ſie, im Herbſt erſt neu gepflanzt, als geliebte, willkommene Gäſte nun mit ihrer ſtolzen Grazie im Sommer aufzuwarten denken. Dick ſchwellen die Knoſpen an den Obſtbäumen! Und bei jedem ſteht der Beſitzer ſtill und erinnert ſich, wie mühſam es war, den Kuh- und Pferdedünger zu beſchaffen, den er (ganz unter uns ſei es geſagt!) manches Mal ſelbſt mit raſcher Schaufel vorurteilslos abends von der vereinſamten Landſtraße aufnahm! Ja, dazu iſt der Gartendilettant imſtande! Seine Aufopferungsfähigkeit und ſeine pflegſame Geduld kennen keine Grenze.

Nun kommt aber auch ſeine Feſtzeit, die des Wachſens und Blühens. Und wenn der grauſilbrige Tau noch zwiſchen den Gräſern zittert und die Blätter der Roſenbüſche überperlt, dann geht der Gartenfreund in ſtiller Seligkeit durch ſein Bereich, zugleich von Schöpferſtolz und Demut erfüllt. Ein zufriedener Menſch! Er hat vielleicht die höchſte Stufe erreicht, die man innerhalb der Grenzen der Menſchheit erreichen kann. Zum wenigſten: die reinſte Stufe!

BLÜTENBEETE

Aufgaben und Löſungen

Aufgabe: Ein Beet im Schatten, an dem man zwiſchen Gartentor und Haustür vorbeigeht, ſoll von März bis Ende Mai blühen. Darnach ſetzt auf der anderen hellen Wegſeite der Flor von Polyantha-Roſen ein. Das Beet iſt 10 m lang, 1,75 m breit. — In die mit Zahlen bezeichneten Felder werden die unter dieſen Zahlen angegebenen Trupps ſo gepflanzt, daß ſie an den Rändern ineinander übergreifen.



1. (7 mal) 1 Adiantum pedatum
   3 Primula
   3 Viola odorata Charlotte
   5 Crocus Imperati
2. (6 mal) 5 weiße, 5 rote, 5 blaue Leberblümchen
3. (6 mal) 1 Pulmonaria rubra
   3 Erica carnea alba
   2 Heuchera gracillima superba
4. (7 mal) 1 Anchusa myosotidiflora
   1 Waldsteinia geoides
   25 Schneeglöckchen
5. (6 mal) 2 Pulmonaria azurea
   2 Arabis alpina
   10 früher gelber Crocus
6. (6 mal) 1 Orobus vernus albus
   1 „ „ roseus
   15 Eranthis hiemalis
7. (4 mal) 1 Spiraea Aruncus
   25 Scilla sibirica, zur Hälfte blau u. weiß
8. (4 mal) 1 Campanula macrantha superba
   1 „ „ alba
   25 Märzbecher
9. (2 mal) 5 Feuerlilien
   15 Muscari botryoides
10. (3 mal) 3 Thalictrum aquilegifol. weiß u. roſa
11. (3 mal) 10 Narcissus pseudonarcissus
    3 Aquilegia vulgaris
12. (2 mal) 1 Dielytra spectabilis
    25 Narcissus poeticus
13.—13. 50 Primula acaulis
13—14. (2 mal) 20 Vinca minor, durchſetzt mit je 50 Maiglöckchen
15. (6 mal) 1 Struthiopteris germanica

Karl Foerſter.

GARTENRUNDSCHAU

Aus der Werkstatt der Pflanzenzüchter

ÜBER DEN URSPRUNG UNSERER WINTERHARTEN RHODODENDREN. Wie oft schweifen meine Gedanken nach Knapp-Hill oder Coombe Wood in England, wenn ich die Rhododendron-Gärtnerei hier in Grüngräbchen betrete. Was ich dort bei Sir Harry Veitch und beim alten Waterer, auch an vielen anderen Stätten in England und Schottland gesehen habe, ist hier durch zielbewußte Hybridisation in einer Reihe von Jahren auch erreicht worden. Wie einfach wäre es gewesen, wenn meine Vorfahren — mein Urgroßvater hat sich schon eifrig mit Akklimatisation und Hybridisation von Rhododendren beschäftigt — die englischen und französischen Rhododendren nur herüber zu nehmen gebraucht hätten. Sie wären dann mit geringen Opfern in der Lage gewesen, die deutschen Gärten mit den bezaubernden und unvergleichlich schönen Farben der altbewährten Sorten zu bereichern und zu schmücken. Wäre die Sache jedoch so einfach gewesen, d. h. das Klima in beiden Ländern annähernd gleich, dann könnten wir uns sicherlich beinahe genau so lange einer verschwenderischen Pracht unserer Gärten rühmen, als dies gerade England uns gegenüber schon lange kann. Es bietet selbst Rhododendren zartester Konstitution wie Rhododendron ponticum, arboreum, ja sogar einigen Arten des Himalaya, so vorteilhafte Winterverhältnisse, daß dort beinahe jeder Sämling als ausdauernd zu bezeichnen ist, der nicht gerade von halbtropischen Eltern abstammt. Als mein Großvater im Jahre 1859 England bereiste, war er überwältigt von all der Schönheit und Pracht, die sich ihm da durch die Rhododendren offenbarte. Sein erster Gedanke war daher, auch für seine Heimat wenigstens einen Teil dieser Fülle herrlichster Sorten zu gewinnen. Er erlernte zuerst bei John Standish in Bagshot die Kulturen und die Erzeugung neuer Varietäten. Neue robuste Sorten wurden gezüchtet, von denen er erhoffte, daß sie auch einem deutschen Winter gewachsen sein würden. Mit großer Energie und Gewissenhaftigkeit studierte er das enorme Material, das ihm zu Gebote stand, und wählte so kritisch wie nur möglich. Daher kommt es auch, daß heute noch in einigermaßen geschützten Gegenden Deutschlands Sorten wie Rhododendron Goethe, Minnie, Julius Rüppell, Jewess, Omer Pascha und Dr. Hooker, die mein Großvater damals zum Zwecke der Verbreitung in den Handel gab, sich heute noch ihres Daseins freuen. Viele Sorten freilich, und das waren meist die schönsten, sind heute längst aus unseren Gärten verschwunden, denn sie waren den Angriffen deutscher Winter nicht gewachsen.

Als im Jahre 1898 von meinem Vater die Anzucht winterharter Rhododendren in Grüngräbchen unternommen wurde, galten noch verschiedene deutsche wie ausländische gezüchtete Rhododendren-Hybriden als winterfest. Es waren 110 Sorten, mit denen eine Akklimatisation hier begonnen werden sollte. Einige, die als die härtesten galten, führe ich hier auf:

The Queen	James Marshal Brooks	Frida von Soden
Kate Waterer	Old Port	fastuosum
nivosa	Cunninghams white	Boule de neige
Purity	Viola	Roquette de Bouisson
Gabriele Liebig	Caractacus	everestianum
Mad. Carvalho	Mont blanc	Gloria gandavensis
Jacob Seidel	William Austin	Jay Gould
Michael Waterer	Franzis Dickson	
Mad. Hermann Jofter	Herkules	u. a. m.

Von echten Arten:

Catawbiense	Metternichi	maximum
Smirnowi	caucasicum	ponticum

Der Winter 1898/99 war mild und schneereich; dies kam den Pflanzen sehr zugute. Üppiger Wuchs, kräftige, glänzende Belaubung, gute Knospenbildung zeigten die schnelle Akklimatisierung an. Herrlich war der Flor im Frühjahr. Dann aber kam eine schwere Prüfung. Der Winter 1899/1900 ohne Schneedecke mit einer Kälte bis zu — 25° R ging hart mit den Rhododendren um. 90% erlagen ihm gänzlich. Von den 110 Sorten waren nur 14 geblieben, die weder in der Belaubung noch in den Knospen gelitten hatten. Diese 14 Sorten wurden stark in Vermehrung genommen, und sie gelten heute noch als brauchbar.

Worin lag nun der negative Erfolg, den die Akklimatisation bei so vielen Sorten gezeitigt hatte? Es liegt auf der Hand; Rhododendren arboreum und ponticum waren mit ihrem Blute in diesen Sämlingen überall zu reichlich vertreten, Catawbiense war nur sehr wenig verwandt, und die härteren kaukasischen Rhododendren (Ungeri, Smirnowi), die uns heute das schönste Material zu liefern versprechen, sind erst Anfang der 80er Jahre bekannt geworden. Von der Akklimatisation, d. h. einer ungeschlechtlichen direkten Anpassung des Individuums etwa an ein kälteres oder trockneres Klima, mußte man sich unbedingt lossagen, da sie praktisch nicht von Nutzen sein konnte, und mußte sein Heil auf dem Wege der Hybridisation (Kreuzung) suchen, wollte man neues und dauernd brauchbares, also durchaus winterhartes Material für unsere Gärten schaffen. Diese Notwendigkeit hatte mein Vater schon 1893 eingesehen, und zwar sollten, um sich ganz von dem Blute ausländischer Züchtungen loszusagen, nur echte Arten für eine Kreuzung in Frage kommen. Hierdurch begab man sich allerdings eines gewaltigen Schönheitsfaktors, denn gerade die reine leuchtende Farbe von arboreum und die Zierlichkeit des pontischen Rhododendron geben den allermeisten ausländischen Varietäten den hohen Reiz ihrer Gesamterscheinung. Das Vorhaben, nur echte Arten mit einander zu kreuzen, kann jedoch, wenn man einen Zweck dabei im Auge hat, nur dahin führen, Bestimmtes, Wünschenswertes, bei diesen Arten schon Vorhandenes zu verstärken. Versuche wurden gemacht durch Kreuzungen folgender Arten: catawbiense, Smirnowi und japonicum Metternichi.

Die Produkte waren absolut winterhart. Da die Variation der Farben hierbei jedoch nicht groß genug ist und ein recht frisches Rot sowie ein klares Weiß fehlen, so war es doch nötig, auf andere zurückzugreifen, die die gewünschten Färbungen besitzen. Sämlinge aus catawbiense× arboreum und catawbiense×caucasicum wurden daher zum Teil mit herangezogen. So sind ziemlich alle Farben, die wir uns wünschen können, entstanden, und die Formen schließen sich dem Durchschnitt der vorhandenen ausländischen Züchtungen etwa an, obwohl das Blut des Rhododendron arboreum sowie das des ponticum fast gänzlich ausgeschaltet wurde. Es gelang, das etwas Düstere und Starre zumal des nordamerikanischen Rhododendron catawbiense, auf dem alles aufgebaut werden mußte, zu überwinden.

Neben den schönen Farben, die uns die Rhododendronschätze der englischen Gärten aufweisen, müssen wir bei allen unseren Neuzüchtungen besonders bedacht sein auf:

absolute Winterhärte,
Anspruchslosigkeit,
guten Wuchs und feste Bewurzelung,
dunkle, kurze und straffe Belaubung,
Blühwilligkeit,
Klarheit der Farbenunterschiede,
späte Blüte,
Knospenansatz nach dem ersten Trieb,
womöglich: Samenbeständigkeit!

Es ist also eine ganze Menge für einen Züchter zu beachten, denn sein Ideal muß eben in allen Einzelheiten schön sein, es muß die leuchtendste Blütenfarbe, die eleganteste Blumenform, die kernigste Belaubung, das kräftigste Wachstum mit einer Unempfindlichkeit gegen den ärgsten Frost, den größten Sturm, den schlimmsten Sonnenbrand und die fürchterlichste Dürre verbinden. Eine ganze Reihe unserer Catawbiense-Hybriden kann man schon als dem Ideal sehr nahe bezeichnen. Sie sind unter der Hand meines Vaters entstanden, dem man es nach seiner außerordentlich regen, über 30jährigen Tätigkeit auf dem Gebiete der Hybridisation und Züchtung winterharter Rhododendren als sein alleiniges Verdienst anerkennen muß, jetzt auch den Gärten unseres Vaterlandes diese Fülle der herrlichsten Farbenspiele gegeben zu haben. Die Tätigkeit des Hybridisierens hat damit in Grüngräbchen noch nicht aufgehört, sie wird auf Grund der reichen Erfahrungen meines Vaters weiter betrieben, damit sein schönes Werk nicht verfällt und damit auch der deutsche Garten dereinst dem englischen gleich in Mannigfaltigkeit und schönster Vollkommenheit erstrahlt. *T. J. Herm. Seidel.*

NEUE PARKROSEN. Seit über zwanzig Jahren erkannte ich das Fehlen von wirkungsvollen, unverwüstlichen Freilandrosen in den Parks und Gärten. In den Katalogen der Rosengärtnereien fanden fast nur mehr Schnitt- und Gruppenrosen Aufnahme; die einmal blühenden und locker wachsenden harten Arten bekamen keinen Platz mehr bei Neupflanzungen. Und doch, wie schön sind die Moos-, Centifolien-, Pimpernell-, Bourbonhybriden und Kapuzinerrosen und ihresgleichen

als Strauchrosen! Meine Sammlung wurde sehr groß und wohl einzig in Deutschland; die Rosen wurden auch fast alle in dem von mir ins Leben gerufenen Deutschen Vereins-Rosar in Sangerhausen angepflanzt und erhalten. Ich sichtete nach und nach und vermehrte zum Verkauf auch nur mehr solche, die einen Zierwert haben. Bei meinen Züchtungsversuchen wollte ich eine Rugosaart mit Druschkiblumen hervorbringen, bis jetzt leider vergebens; aber eine Befruchtung gelang mir, indem ich den *Rugosa-Druschki-Sämling* mit der remontierenden Kapuzinerhybride *Gottfried Keller* kreuzte. Diese Züchtung bildet aufrechte Büsche bis 2 m Höhe, hat borstige braungrüne Rinde, hellgrünes, glattes, rundliches Laub, daß die Mitte zwischen Druschki- und Lutea-Laub hält. Die Blumen erscheinen sehr früh und bedecken dann den ganzen Strauch mit den großen, flachen, schwefelgelben, halbgefüllten Blumen (3 Reihen Petalen). Die Blumenstiele sind kurz, die Blumen sind daher auf dem Triebe festsitzend und die gelben Knospen öffnen sich schnell; aber nach kurzer Ruhepause erscheinen wieder neue Knospen, und so folgt ein zweiter und dritter Blütenflor. Die Blume ist sehr duftend. Dieser Strauch wird als Einzel- und Vorstrauch gerne Verwendung finden und besonders wirksam sein in Verbindung mit dunklen Koniferen oder rosa und roten Parkrosen. Die Sorte ist auch winterhart und gesund.

Eine zweite ganz außerordentlich dankbare, eigenartige Rose ist meine dieses Jahr in den Handel gegebene *Heinrich Conr. Söth*, die ein Halbkletterer (Lambertana-Rasse) ist. Der Strauch strotzt von Gesundheit und wird bis 2 m hoch. Das Laub ist groß, glänzend dunkelgrün und siebenfiederig. Der Wuchs ist sehr kräftig, buschig, aufrecht und erst durch die großen Blumensträuße am Ende der Triebe leicht überhängend. Diese sehr großen pyramidalen Sträuße setzen sich aus massenhaften kleinen, einfachen, leuchtend rosenroten, weiß geäugten festgestielten Bütchen zusammen, sodaß Blume an Blume stößt; man könnte sie mit einem besonders schön ausgesuchten Blütenstand einer Leuchtstern vergleichen, nur ist sie rot und der Strauß runder ausgebildet, also nicht einseitig. Die Dauer der Blütezeit ist vom Juni bis zum Herbstfrost und setzt kaum 14 Tage aus, da vor dem Verblühen der Endknospen die unteren Augen austreiben und immer wieder Blumen bringen, und vom Wurzelhals aus treiben auch reichlich lange Triebe aus, aber nie ohne in Knospen zu endigen. Verwendung kann diese Sorte finden als Vorstrauch, als Hecke, als Einzelstrauch und auch als Halbtrauerrose, sie wird an jedem Platz eine dauernde große Wirkung erzielen. Sie ist auch als Vasenstrauß wie geschaffen und zeichnet sich durch Härte und Duft noch besonders aus. Die Sorte stammt von der Lambertana-Dauerblüherin Geheimrat Dr. Mittweg, befruchtet mit der Kapuzinerrose Austria lutea. Der Pate ist ein Hamburger Rosenfreund.

Die dritte Parkrose heißt *Adam Messerich* und hat den Charakter einer üppigen Bourbonhybride. Mit den ersten Rosen ist sie auch in der Blüte und bedeckt sich ganz mit den mittelgroßen bis großen gefüllten, duftenden, rosenroten Blumen und Knospen, die zu eins bis drei auf langen festen Stielen über dem hellgrünen, glatten krankheitsfreien Laube erscheinen. Der Flor hält bis spät in den Herbst hinein. Bis 2 m Höhe und $1^1/_2$ m Breite wächst sich die Rose aus und leuchtet in ihrer ersten und späteren Blütenpracht weithin. Die reine tief rosa Farbe hält gut und verblaßt nicht. Die Blumen eignen sich zur Ausschmückung von Räumen, da sie lange halten und angenehm duften. Als Strauch beansprucht diese Neuheit auch gehörigen Raum, Sonne und keinen Winterschutz. Sie stammt von der Teehybride Frau Oberhofgärtner Singer und Sämling aus Louise Odier×Louis Philipp. Der Louise-Odier-Charakter ist deutlich sichtbar. Gewidmet ist sie einem begeisterten Rosenfreund aus Bitburg. *Peter Lampert.*

SICHTUNGSARBEIT DER STAUDENZÜCHTER. In der Tagung der Staudenzüchter, die im Frühjahr 1920 in Frankfurt a. M. abgehalten wurde, ist in gemeinsamer Arbeit eine Sichtung vorgenommen worden, bei der alle entbehrlichen Arten und Sorten ausgeschaltet und als beizubehaltende die folgenden festgestellt wurden:

ACHILLEA

Eupatorium Parkers Variety, Millefolium Kelwayi, ptarmica Perrys weiße und Schneeball.

ACONITUM

Wilsonii, Fischeri, Napellus, dunkel, Napellus bicolor, Spark's Variety, Stockeanum.

AKELEI

Aquilegia haylodgensis (coerulea-Hybriden), A. vulgaris-Hybriden und fl. pl., chrysantha, Skinneri, californica, Helenae.

ASTER

alpinus superbus, albus, ruber, dunkle Schöne, Rex.
subcoeruleus floribundus, Apollo, ptarmicoides.
Amellus Bedau, Goethe, Oktoberkind, Ultramarin, cassubicus grandiflorus, Gruppenkönigin, Wienholzi, Silberblick, Schöne von Ronsdorf und Verbesserung, Perle rose.
hohe Hybriden, weiße: Herbstwunder, Esme, Schneelawine, virginicus, Schwan, Borussia, Boltonia latisquama, punicus albus;
lila: Blütenwolke, punicus, Shortii, Lavendel, Austria, Germania, Dickson, Pegi Ballard, Feldham blue, Acher Kind, Bowman, tardiflorus coeruleus;
rosa: Heiderose, Nancy Ballard, Nordlicht, Maßliebchen, Colwall pink, Raynor, Lill Fardell, tardiflorus ruber.
hohe kleinblumige: Ideal, lila, vimineus, weiß, Entzücken, weiß, Sprühlicht, weiß.
niedrigste: Pleiad, caespitosa purpurea, Cocheux.

CAMPANULA, hohe Glockenblumen,

persicifolia, Backhousei, Moerheimi, Silberschmelze, Fee, grandiflora, humosa, duplex, coronata und coronata alba, van Houttei, glomerata superba, macrantha superba und alba.

LEUCANTHEMUM

vulgare: Matador, praecox, Edelstein (verbessert), Breslau, Früher Riese, secundum.
maximum: Stern von Antwerpen, Mrs. Sander, semiplenum, Triumph, Hildegard von Grüter.

PAEONIA (noch nicht endgültig)

rosa: Modèle de perfection, Wiesbaden, edulis superba, Mad. de Galhau;
weiß: Festiva maxima, Duchesse de Némours, Gretchen, Avalanchier, Marie Lemoine, Mad. Crousse, Mad. de Verneville;
gelb-weiß: Solfatare, Duke of Wellington, prolifera tricolor, Phrynée und Couronne d'or;
zartrosa: Charles Lévêque, La perle, Jeanne d'Arc, Prinzess Charlotte;
lilarosa: Triomphe de Lille, Mad. Geissler, La coquette, Ville de Poissy, Marie Deroux, Triumphans gandavensis, Faust, Rauenthal, Königswinter, Straßburg, Marie Jaquin, Marie Stuart;
dunkelrot: van Houttei, Ville de Nancy, purpurea superba, nigricans, Pottsii, rubra triumphans, fulgida. Pierre Dessert, Martin Cauzak;
einfache: Dürer, Kauffmann, Pierre purity, albiflora, Widlei major, Schwindt, Holbein, Rembrandt, Watteau.

PHLOX DECUSSATA

weiß: Buchner, Lassberg;
weiß mit roter Mitte: Sommerkleid, Europa;
lila: Widar, Wanadis, Immelmann, Mercier, Vollmöller;
rosa: Campbell, Gefion, Württembergia, Frühlicht, Loki, Amerika, Lofna, Dutrie, Wiking;
tiefdunkelrot: Hochberg, verb., Imperator, Stüben, Afrika, Hindenburg;
orangerot: Heuts, Dedem, Königshofer, Saladin 6209 (G. & K.), Sieger, Thor, Deutschland.

PYRETHRUM

einfach und hell: Orion, Margaret Moore, Mad. Munier, Holstein, Freia, Malcolm, Dr. Bosch, Hamlet, Carmin, Duchesse de Brabant, Macbeth, spät;
dunkelrot: James Kelway, Miss Alfrey, Marie Hemdon, Rotkäppchen, Sherlock;
gefüllt: weiß, zeitliche Folgesorten: Karl Voigt, Yvonne Cayeux, Aphrodite, Bella blonde;
zartrosa: Mad. Munier, Triumph, Non plus ultra, Königin Marie, Deutsche Kaiserin;
dunkelrote: Alfred Kelway, Lord Rosebery, Howard Pascha.

SPIRAEEN UND ASTILBEN

Treib-Spiraeen: Pretiosa, früheste, Deutschland (Ersatz für Gladstone), Rheinland, lachsfarben, Moewe, silberrosa, Emden, lilarosa, Rubens, dunkelkarminrot;
Astilbe Arendsi: Lachsrosa, Gloria, Weiße Gloria, Opal, Walküre, Solferino, Salland, Thunbergi, Th. Moerheimi, Th. elegans rosea.
In Wegfall kommen folgende, da überholt: Brunhilde, Ceres, Gunther, Kriemhild, Juno, Siegfried, Venus, Vesta, carmineus, Juliana, Alexandra, Peach blossom.

Die *DELPHINIUM*-Liste ist im Aprilheft (Seite 22) bereits mitgeteilt, die *IRIS*-Sichtung entpricht bis auf geringe Abweichungen der Aufzählung im Iris-Kalender (Seite 37).

Neues Wissen vom Pflanzenleben

DIE PFLANZENPHYSIOLOGIE ALS BERATERIN DER GÄRTNEREI. »In den gärtnerischen Erfahrungen stecken physiologische Probleme. Daher soll der Physiologe in die Schule des Gärtners und der Gärtner in die des Physiologen gehen. Beide können viel von einander lernen.« Dieses Leitwort, das ich an die Spitze meines Buches *Pflanzenphysiologie als Theorie der Gärtnerei* (3. Auflage, Jena 1920) setzte, sagt etwas, was eigentlich selbstverständlich sein sollte, heute aber noch nicht genügend beachtet wird. Es schadet daher nicht, wenn man immer und immer wieder betont, daß Theorie und Praxis Hand in Hand gehen müssen und daß die Wissenschaft in der Praxis Anregung in Hülle und Fülle findet und ebenso umgekehrt. Ich möchte dies an einigen besonders einleuchtenden Beispielen begründen.

Zu den bekanntesten, schönsten und kostspieligsten Zierpflanzen gehören die Orchideen. Jeder Gärtner weiß, welch große Summen auf die Kultur dieser durch eigenartige Form, durch wunderbaren Duft und köstliche Farbe der Blüten ausgezeichneten Pflanzen aufgewendet werden. Es war stets mit Schwierigkeiten verbunden, aus den Samen der Orchideen Pflanzen zu ziehen. Einzelne Gärtner hatten bald Erfolg, bald keinen; im allgemeinen war das Ergebnis ein schlechtes. Daher verschaffte man sich die Orchideen entweder, wenn es möglich war, durch Teilung der Stöcke, oder man sandte Gärtner direkt in die Heimat der tropischen Orchideen und ließ dort an Ort und Stelle die Pflanzen einsammeln, um sie in Europa weiter zu kultivieren. Dieses letzte Verfahren war natürlich unbequem und kostspielig.

Warum die Samen der Orchideen keine Sämlinge lieferten, war vollständig rätselhaft. Die Aufklärung kam von Seite der Wissenschaft. Im Jahre 1904 veröffentlichte der Franzose Bernard interessante Untersuchungen, die den Schlüssel zur Lösung dieses Rätsels lieferten. Er zeigte, daß die Wurzeln der Orchideen stets von einem Fadenpilz bewohnt sind und daß dieser Pilz für das Gedeihen der Orchideen von wesentlicher Bedeutung ist. Solche Fälle, in denen sich eine höhere Pflanze in der Wurzel mit einem Pilz zur gegenseitigen Förderung innig verbindet, kommen im Pflanzenreiche ungemein häufig vor. Man kann sich leicht an den Wurzeln unserer Cupulifern (Eiche, Buche, Haselnuß usw.) davon überzeugen. Die feinsten Auszweigungen dieser Wurzeln sind von einem Fadenpilz so dicht umsponnen, daß das Pilzgeflecht die Wurzel wie der Handschuh den Finger der Hand umschließt. Man nennt eine solche innige Vereinigung von Wurzel und Pilz Mykorrhiza. Bei den Orchideen sitzt aber der Pilz nicht oberflächlich, sondern innerlich, und gerade bei den Orchideen läßt sich leicht zeigen, daß diese Vereinigung für beide Pflanzen, besonders aber für die Orchideen sehr wichtig ist. Der Pilz läßt sich unabhängig von der Orichidee in Reinkultur ziehen. Die Orchidee aber gedeiht ohne Pilz überhaupt nicht; ja schon die Keimung unterbleibt, oder wenn sie bei manchen Arten auch ohne Pilz stattfindet, so ist doch die Weiterentwicklung des Keimlings von dem Eindringen des Pilzes in diesen abhängig. Wenn also die Gärtner früher so oft die unliebsame Erfahrung gemacht hatten, daß Orchideensamen nicht keimen, so war der Grund eben der, daß die mit den Orchideen für gewöhnlich zusammenlebenden Pilze im Keimbette nicht vorhanden waren.

Auf Grund der von Bernard und später von Burgeff gemachten Erfahrungen können wir dem Gärtner jetzt, falls er Orchideen aus Samen mit Erfolg ziehen will, einen bestimmten Rat geben. Er muß dafür sorgen, daß die zur Keimung ausgelegten Samen mit dem lebenden Pilze zusammengebracht werden. Zu diesem Zwecke zieht man sich nach den Regeln der bakteriologischen Technik Reinkulturen des Pilzes und streut die Samen darauf, oder man vermischt das für die Orchideenkultur benützte Torfmoos mit der Reinkultur. Verfügt man über keine reine Pilzkultur, die sich ja der Gärtner nicht leicht herstellen kann, so kann man sich zur Not auch damit behelfen, daß man einen Teil jenes Sphagnums, in dem Orchideen üppig gedeihen, zur Herstellung des Keimbettes mitverwendet, da ja in einem solchen Sphagnum die Pilze meist vorhanden sind. Bei Beachtung dieses Umstandes können sogar bei sorgfältiger Kultur sehr gute Resultate in der Orchideensämlingszucht erzielt werden.

Ein zweites Beispiel. Viele Pflanzen wachsen ununterbrochen fort, sehr viele zeigen aber eine gewisse Rhythmik, insofern als sie nach einer Zeit üppiger Vegetation mit ihren auffallenden Lebensäußerungen innehalten und eine Ruheperiode eingehen. Eine Kartoffelknolle, im September erntereif aus dem Boden entnommen und sogleich unter günstige Wachstumsbedingungen versetzt, treibt nicht. Wird eine solche Knolle aber im Frühjahr unter diese Bedingungen gebracht, so sproßt sie willig. Wenn Gehölze im Herbste unmittelbar nach dem Laubfall ins Warmhaus gebracht werden, so treiben sie gewöhnlich nicht, weil auch sie eine Zeitlang ruhen müssen. Werden sie nach dieser Ruhezeit in die Treiberei gestellt, so entwickeln sie alsbald ihre Triebe. Solche Beispiele zeigen, daß unter natürlichen Umständen auf Zeiten der Entwicklung eine Zeit der Ruhe rhythmisch folgt.

Der Mensch hat aber das Bedürfnis, sich nicht nur in der wärmeren Jahreszeit, sondern zu jeder Jahreszeit an Blumen und Früchten zu erfreuen, und daher haben sich die Gärtner auch schon lange bemüht, die Ruheperiode der Pflanze zu verschieben und abzukürzen, und dies ist ihnen bis zu einem gewissen Grade gelungen. So fanden sie auf Grund von wiederholten Erfahrungen, daß z. B. allmählicher Wasserentzug die Rosen früher zum Treiben tauglich macht. Werden sie schon im Sommer nach und nach weniger begossen, so reifen sie ihr Holz und ihre Knospen rascher aus, werfen die Blätter früher ab; dementsprechend treten sie früher in die Ruheperiode und lassen sich daher auch früher treiben. Auch durch Einfrierenlassen (Convallaria), durch Auslese frühblühender Sorten und durch Kreuzung von solchen erzielte man gute Ergebnisse.

Später nahm sich die Wissenschaft dieser interessanten Erscheinungen an und gab in den letzten drei Dezennien eine ganze Reihe von Treibmitteln an, durch die es gelingt, die Ruheperiode zu verkürzen oder sogar aufzuheben. Ich erinnere nur an das Ätherverfahren, das Warmbad, an die Anwendung von Verletzung, Radiumstrahlung, Rauch und intensive Lichtwirkung. Am meisten von allen diesen Treibmitteln hat sich das Warmbad bewährt, das bekanntlich darin besteht, daß die zu treibenden Pflanzen, z. B. Flieder, zur Zeit der Ruhe, also etwa im November, mit ihrer Krone in laues Wasser von etwa 30° C untergetaucht und darin 12 Stunden belassen werden. Die längere Berührung mit dem warmen Wasser und die damit verbundenen Umstände wirken ganz überraschend, denn wenn die Pflanzen nach dem Laubade ins Warmhaus gebracht werden, so treiben sie willig aus und stehen nach drei bis vier Wochen in vollem Laub- und Blütenschmuck, während die ungebadeten unter denselben Kulturbedingungen in der Winterruhe noch weiter verharren oder erst viel später treiben. Diese Treibmethode hat sich wegen ihrer Einfachheit, Billigkeit und Gefahrlosigkeit allgemein eingebürgert, und zwar nicht bloß in der alten, sondern auch in der neuen Welt.

Und noch ein drittes Beispiel. Es ist noch gar nicht lange her, daß man dem Lichte fast gar keinen Einfluß bei der Keimung der Samen zugeschrieben hat. Die Ausnahme, die man für gewöhnlich anführte, betraf den Samen der Mistel, Viscum album. Von ihm wußte man, daß er regelmäßig nur im Lichte keimt. Bringt man im Monat März oder April die Mistelsamen auf zwei Holzbrettchen, stellt das eine im Lichte und das andere im Finstern auf und sorgt für zeitweise Befeuchtung, so keimen die im Lichte befindlichen, die im Finstern aber nicht. Es hat sich nun herausgestellt, daß auch zahlreiche andere Samen sich ebenso verhalten wie die Mistel. Die Samen aller bisher untersuchten Gesneriaceen keimen nur im Lichte. Ebenso verhalten sich die von Pinguicula vulgaris, Ficus aurea, Ranunculus sceleratus, während bei Veronica peregrina, Sarracenia flava, Darlingtonia californica und den meisten Allium-Arten die Keimung durch das Licht beschleunigt wird. Von Interesse erscheint die Tatsache, daß das Licht auch die entgegengesetzte Wirkung ausüben, d. h. die Keimung verhindern kann. Man unterscheidet daher zwischen sogenannten Licht- und Dunkelkeimern. Der Gärtner wird somit gut tun, diesen Einfluß des Lichtes zu berücksichtigen. Er wird, wenn er Gesnericeen-Samen, die durchsweg sehr kleine Samen haben, aussät, keine dicke Erdschicht darüber geben dürfen, weil er sonst die Samen dem Lichte entzieht und dadurch die Keimung verhindert.

Die Beispiele, in denen die Wissenschaft als Ratgeberin der Praxis und diese als Anregerin für die Wissenschaft auftritt, könnten leicht vermehrt werden. Ich erinnere nur an die Blaufärbung der Hortensienblüten durch Alaun oder Eisensulfat, an die Düngung der Luft mit Kohlensäure, an die Assimilation von freiem atmosphärischen Stickstoff durch die Hülsenfrüchtler oder Leguminosen, an die Heilung der Clorose durch Eisen, an die Bedeutung der Wasserkulturen für die Ernährungslehre, an die Einwirkung des elektrischen und Neonlichtes auf die Pflanze, an die Verwertung der Mendelschen Vererbungsregeln in der Gärtnerei und vieles andere. In allen diesen Fällen erscheint die Pflanzenphysiologie als ausgezeichnete Beraterin und Förderin der Praxis. Aber auch der Theoretiker kann von dem Praktiker lernen. Vergessen wir nicht, daß die Gärtnerei, Land- und Forstwirtschaft sich im Grunde genommen auf schon Jahrhunderte lang wiederholte Massenversuche stützen, die unter verschiedenen Klima- und Bodenverhältnissen vor sich gingen und mannigfache Ergebnisse zeitigten. Wer darin zu lesen vermag, wird mannigfache Belehrung finden. *Hans Molisch.*

Literatur

EIN GROSSES ENGLISCHES WERK ÜBER LAUBGEHÖLZE UND KONIFEREN. Kurz vor Kriegsausbruch kam ein Werk zum Abschluß, das in England zu den bedeutendsten Erscheinungen auf dem Gebiete der dendrologischen Literatur gehört, die uns das neue Jahrhundert bisher beschert hat. Es erschien wohl erst mit Beginn des Krieges und ist daher in Deutschland so gut wie noch unbekannt. Ich lernte es in Amerika 1915 kennen. Sein Autor ist *W. J. Bean*, der bekannte Dendrologe und Garteninspektor in Kew. Unter dem Titel *Trees and shrubs hardy in the British Isles* hat Bean in zwei Bänden von je etwa 700 Seiten seine Erfahrungen auf diesem Gebiete niedergelegt und damit ein Nachschlagewerk geschaffen, das für jeden Gehölzfreund unentbehrlich ist. Bean versucht in dem Werke kurze Beschreibungen aller Arten und wichtigen Varietäten von harten Gehölzen zu geben, die sich in Kultur befinden, mit Angaben über ihre Erkennungszeichen, ihren gärtnerischen Wert und ihre Kulturerfordernisse. Seinen Beschreibungen sind eine ganze Reihe guter Textabbildungen und Tafeln nach Photographien beigegeben. Im ersten Teile bietet der Verfasser nach einem sehr interessanten Kapitel, das die Geschichte der Pflanzeneinführungen in knappen Zügen schildert, eine Reihe von kulturell wichtigen Abschnitten über Vermehrung, Hybridisation und Selektion, Verpflanzen, Baumschnitt, Pflege alter Bäume, Immergrüne, Schlinggewächse, Hängebäume, Straßenpflanzung, Schattengehölze usw. Jeder dieser Abschnitte enthält wichtige Hinweise, die zwar in erster Linie sich auf die Verhältnisse in Großbritannien beziehen, die aber auch für jeden Gehölzfreund anregend und belehrend sind. Der zweite Teil gibt die Beschreibungen der Gehölze in alphabetischer Folge der Gattungen. Die wichtigsten neueren Einführungen aus China werden erwähnt, sind doch die meisten in Kew erprobt worden, wohin sie von Veitch gelangten. Das Beansche Buch ist schon deshalb sehr wertvoll, weil es möglichst auf den eigenen Beobachtungen des Verfassers fußt. *C. S.*

Blütenkalender

ERSTE MAIHÄLFTE:

Stauden:
Gentiana acaulis.
Cypripedium calceolus.
Armeria Laucheana.
Cerastium arvense compactum.
Primula Sieboldi.
„ auricula.
„ farinosa.
Iris pum. hybr. cyanea.
„ excelsa.
„ formosa.
„ Schneekuppe.
„ pumila hybr. aurea.
„ „ Die Fee.
Polygonum sericeum.
Doronicum plantagineum excelsum.
Alyssum saxatile fl. pl.
„ citrinum.
Dielytra formosa.
„ spectabilis.
Viola cornuta Alpha.
„ Wermig.
Ranunculus speciosus fl. pl.
Trollius Earliest of All.
Tulpen, mittelspäte (Artus, La Reine usw.).
Alle Aubrietien noch.
Iberis weißer Zwerg.
„ Schneeflocke.
Euphorbia polychroma.
Trillium grandiflorum.
Saxifraga muscoides grandifl.
„ granulata.
„ irrigua.
Lychnis alpina.
Phlox nivalis.
„ setacea lila.
„ Morgenstern.
„ Vivid.
„ amoena.
„ divaricata canadensis.
Polemonium Richardsoni.
Geum bulgaricum.
„ sibiricum.
„ Heldreichi splendens.
Asperula odorata.
Omphalodes cappadocica.
Podophyllum Emodi.

Sträucher:
Caragana fruticosa.
Kerria japonica fl. pl.
Spiraea prunifolia plena.
Weigelia praecox Seduction, Avantgarde, Floreal, Flore de May.
Exochorda macrantha.
„ Alberti.
Glycine chinensis.
Berberis atropurpurea.
Crataegus monogyna.
„ coccinea.
Amelanchier asiatica.
Pirus floribunda atrosanguinea.
„ Scheideckeri.
„ Hartwegi.
„ halliana.
Lonicera virginica grandiflora.
„ discolor.
„ nulcherrima.
„ caprifolium praecox.
Paeonia arborea Elisabethae.
Halesia tetraptera.
Cornus florida.
Fothergilla alnifolia major.
Rhododendron canadense.
„ Vaseyi.
„ sinense.
„ Cunninghami.
„ boule de neige.
„ fastuosum plenum.
„ Michael Waterer (vgl. auch S. 31).
Potentilla Friedrichseni.
„ fruticosa.
Genista scoparia.
Prunus paracerasus.
„ blireana fl. pl.
„ pendula.
„ spinosa plena.
„ Sieboldii Watereri.
„ plantierensis plena.
„ serrulata hisakura.
„ sakura.
Caragana aurantiaca.
Azalea mollis und pontica.
Daphne cneorum major.
Cytisus praecox.

ZWEITE MAIHÄLFTE:

Stauden:
Iris Pullach.
„ florentina.
„ Purple King.
„ Helge.
„ Frithjof.
„ Riese von Könnern.
„ Queen of May.
„ Pollux.
„ Alan Gray.
„ St. Goar.
„ Iriskönig.
„ Darwin.
Späteste Tulpen.
Paeonia rubra off. plena.
Aquilegia vulgaris.

Sträucher:
Rosa Vorbergii.
„ Willmottiae.
„ spinosissima altaica.
„ hispida.
„ Girardi.
„ Britzensis.
„ lutea.
„ pimpinellifolia altaica.
„ Sancy de Parabère.
Hedysarum neglectum.
Laburnum vulgare, alpinum, Parksi (Watereri).
Philadelphus, Lemoinesche Hybriden.
Rhododendron ferrugineum.
Lonicera ariconica.

ZWEITE MAIHÄLFTE:

Stauden:
Aquilegia haylodgensis.
Polygonum alpinum.
Verbascum Caledonia.
„ densiflorum.
„ phoeniceum.
„ Wiedemannianum.
Myosotis semperflorens.
Phlox Laphami.
„ Arendsi Charlotte.
Erinus alpinus.
Aster alpinus.
Achillea tomentosa.
„ mongolica.
„ ageratifolia.
Saxifraga leptophylla.
„ umbrosa.
„ Bucklandi.
„ cotyledon pyramidalis.
„ lingulata superba.
Haupt-Trollius-Beginn.
Erigeron Asa Gray.
Veronica rupestris.
Saponaria ocymoides splendens.
Cerastium compactum arvense.
„ tomentosum.
„ Biebersteini.
Ranunculus acer fl. pl.
„ aconitifolius fl. pl.
Helianthemum amabile.
Dianthus plumarius Altrosa.
„ caesius.
„ deltoides.
„ spiculifolius.
„ Maischnee.
Anemone sylvestris Frühlingszauber.
„ narcissiflora.
Viola cucullata.
Salvia pratensis.
Leucanthemum vulg., Gartenhybriden
Corydalis lutea.
Meum athamanticum.
Lithospermum prostratum.
Eremurus robustus.
Papaver orientale.
Thalictrum aquilegifolium.
Linaria pallida.
Hieracium aurantiacum.
Heuchera sanguinea-Hybriden.
„ gracillima-Hybriden.
Pyrethrum roseum.
Lupinen.
Paeonia tenuifolia fl. pl.
Convallaria polygonatum.
„ majalis.
Polemonium himalayense.
Linum perenne.
Astrantia major carniolica.
Geranium ibericum.
Houstonia serpyllifolia.
Sagina subulata.
Silene alpestris.
Sedum camtschaticum.
Hordeum jubatum.
Centaurea montana.
Cornus canadensis.
Gypsophila repens.

Sträucher:
Lonicera italica.
„ fuchsioides.
„ praecox.
„ Coracowi.
„ floribunda.
Jasminum nudicans.
Crataegus.
Tamarix gallica.
Viburnum opulus sterile.
„ tomentosum plicatum.
Lonicera spinosissima.
Spiraea van Houttei.
Deutzia parviflora.
„ discolor.
„ gracilis.
Genista sarothamnus.
Azalea pontica und mollis noch.
Prunus hisakura.
„ sakura.
„ plantierensis plena.
Pyrus floribunda.
Cytisus purpureus incarnatus.
„ versicolor hirsutus.
Crataegus fontanesiana, pentagyna.
Caragana repens.
Halesia diptera.
Chionanthus virginica.
Spiraea cinerea superhypericifolia.

Beste Fliedersorten:

Käthe Herlin, Marie Legraye, Dame blanche, Mad. Lemoine, Abel Châtenay	weiß.
Charles X., The Kisne, de Miribel	hellblau.
Cavour	dunkelblau.
Gilbert, Maritell, Lannes	rosalila.
Späth, Othello, Pasteur, Charles Joly	dunkelrotlila.
Amoena, Virginité, Macrostachya	rosa.
Dr. Masters, Mac Michel, Michel Buchner	blau

Sammelmappe

ANMUTIGE FRÜHLINGSVORWÜRFE

Ich höre die Vögel, ich sehe die Wälder,
Ich fühle das Spielen der kühlenden Luft,
Ich rieche der Blüte balsamischen Duft,
Ich schmecke die Früchte. Die fruchtbaren Felder,
Die glänzenden Wiesen, das fruchtbare Naß
Der tauichten Tropfen, das wallende Gras
Voll lieblicher Blumen, das sanfte Gezische
Der mancherlei lieblich beblätterten Büsche,
Das murmelnde Rauschen der rieselnden Flut,
Der zitternde Schimmer der silbernen Fläche
Durch grünende Felder sich schlängender Bäche,
Der flammenden Sonne belebende Glut,
Die alles verherrlichet, wärmet und schmücket,
Die alles ergetzet, erquicket, entzücket.
Ein Auge, das Gott in Geschöpfen ersieht,
Ein Ohr, das den Schöpfer verstehet und höret,
Ein Herze, das Gott in den Wundern verehret,
Kein viehisch, nur einzig ein menschlich Gemüt.

Barthold Heinrich Brockes
„Irdisches Vergnügen in Gott" Hamburg 1721

GARTENGANG ENDE APRIL. (Lose Aufzeichnungen). Die Zeit des Pirolrufes und der Schwertlilien beginnt: eine ganze Welle von Glückserinnerungen aus langen Frühlingen steigt empor. Man glaubt oft manchen Glückserinnerungen nicht voll, weil man eng damit verbundene Begleitumstände, zum Beispiel Düfte oder Vogelgesänge oder Blumen halb vergißt. —

Zwischen grünenden und blühenden Baumwipfeln stehen noch alte unbelaubte Baumriesen, wie in einer Gesellschaft ein paar alte, etwas schwerhörige Herren, die einen Witz noch nicht verstanden haben, über den schon ringsherum gelacht wird. — Die Rosa Willmottiae ist erblüht, die früheste aller Rosen. Der urwüchsige starke und mannshohe, bizarre und doch graziöse Busch blüht in weitausladenden Zweigen, die in ihren letzten 40 cm so dicht mit zartrosa Schalen besetzt sind, daß man jeden zu einem kleinen Rosenkranze winden könnte. Das Ganze ist ein ganz unwahrscheinlicher und rührender Anblick. Dies ätherische Vorspiel der Rosenzeit noch im kühlen Frühling scheint wie ein ungeduldiger Traum der Natur. Man mag kaum allein stehen vor dieser wunderbar beseelten und beredten Schönheit. —

Zuerst hat man's mit der Farbe, dann mit der Linie, dann mit dem Raume. Der rechte Garten ist ein Reich unerschöpflicher und merkwürdiger Raumfreuden, am meisten im Frühling und Herbst. Man erlebt immer wunderbarere Beziehungen zwischen Farbenfreude und Raumfreude . . . Die köstliche Raumwirkung dort hinten kommt mir heute durch den roten Tulpentrupp zum ersten Male recht zum Bewußtsein. —

Lieblingspflanzen sollte man immer an recht verschiedenen Plätzen seines Gartens pflanzen. An jeder neuen Stelle strahlen sie etwas unerwartet Neues aus und werden unserm Gefühl neu geschenkt. Neulich fand ich Euphorbia polychroma, die bulgarische Riesenwolfsmilch, die einen grüngoldigen Kugelbusch von fast 1 m Durchmesser besitzt, auf kleiner Beetrabatte eines leuchtend grünen blumenlosen Strauchgärtchens in überraschendem Farbengespräch mit all dem frischen jungen Grün, dessen Zauber von jenem Staudenbüschlein wie von einer Agraffe zusammengefaßt und gesteigert wurde. Diese Wirkung war beim Pflanzen der Wolfsmilch nicht geahnt worden, die unerwartetsten Wirkungen scheinen oft der allerfeinsten, raffiniertesten Berechnung zu entstammen. Ganz beklommen steht man vor dem Farben-Raffinement, mit dem dort in das prachtvolle rotbraune Frühlingslaub der Teplitzrosen rote Tulpen hineinkomponiert sind, und bestaunt die wundervolle Wirkung der mächtigen weißen und rosafarbenen Heckenkirschen, deren Blütenzweige dort zwischen den jungsprossenden Zweigen der hohen Douglastannen hindurchhängen, hat dies aber selber ganz ahnungslos gepflanzt. —

Jedes Jahr entdeckt man neue Kräfte vermeintlich nur Sonne liebender Pflanzen, auch im Halbschatten, ja im Schatten noch gut zu blühen. Die schöne weiße Iberis Schneeflocke offenbart mir jetzt durch regelmäßiges Blühen an einem immer schattiger werdenden Platz diese erfreuliche Eigenschaft, die den Kreis ihrer Gartenverwendbarkeit unendlich erweitert. —

Liegenlassen von altem Laub tief in den Frühling hinein, an Beetecken, wo es zwischen und über kleinere und größere Stauden geweht war, belästigt diese viel stärker, als man meinen sollte, und bringt sogar stark wachsende in ganz auffallenden Rückstand. —

Das gelbe Narzissenbeet, das im vorigen Jahre nur ganz mager blühte, steht dieses Jahr im reichen Flor, obwohl ich schon geglaubt hatte, die Narzissen dort wegen der Trockenheit wegnehmen zu müssen. Ebenso hatten die Kaiserkronen, die zu dicht an der Thujahecke stehen, im vorigen Jahr mit dem Blühen ausgesetzt. Ich wollte sie von der Hecke abrücken, habe es aber vergessen. In diesem Frühjahr war der Flor herrlich. —

So mächtig entwickelt wie in diesem Jahr sah ich die Ritterspornbüsche um diese Zeit sonst noch nie. Ende April schon 80 cm hoch. Wieder ist die Beobachtung zu erweitern, daß manche Sorten, denen im ersten und zweiten Jahre nach der Pflanzung eine gewisse Weichstieligkeit und Stützungsbedürftigkeit anhaftet, vom dritten Jahre an immer starkstieliger werden. — Dies tritt oft in den ersten Aprilwochen nicht hervor, sondern erst im weiteren Wachstum und enthält Fragen des Schönheitswertes einer Sorte, deren Tragweite uns um so bedeutsamer wird, je länger wir mit Ritterspornen

leben. — In einer Steinfuge der kleinen Stützmauer des Ufergärtchens hat sich trotz der Trockenheit eine Pflanze der Anchusa myosotidiflora eingesamt, die besonders schöne große Blüten besitzt, dieser Vergißmeinnichtflor an Plätzen, die augenscheinlich für gewöhnliche Vergißmeinnicht unzureichend sind, hat einen besonderen Reiz. —

Das Zusammenpflanzen von Flieder mit Goldregen ist ein Farben-Mißgriff, soweit es sich nicht ausschließlich um blaue Fliedersorten wie Charles X. und um weiße handelt. — *K. F.*

IM BIEDERMEIERGARTCHEN. Hinter manchem Hause der Stadt gab es einen kleinen Garten, in welchem der Hausvater manche freie Stunde zubrachte. Diese Gärten aber waren von den heutigen sehr verschieden, sowohl nach Anlage und Gestalt, als auch nach Inhalt. Man würde sie heutzutage steif, langweilig nennen. Gewöhnlich durchschnitten zwei, in der Mitte im rechten Winkel sich kreuzende schnurgerade Wege von 2—3 Fuß Breite den ganzen Garten. Die acht an den Wegen zu beiden Seiten liegenden Beete sah man meist mit Buchsbaum eingefaßt. Jedes dieser Beete hatte nur eine Sorte Blumen; die beliebtesten waren: Levkoi, Goldlack, Nachtschatten, Narzissen und Hyazinthen, vor allen aber Nelken, Tulpen und Rosen. Päonien und Lilien sah man als Flügelleute an den Ecken. Hortensien kamen erst um 1811, Georginen erst zehn Jahre später auf. Die Tulpen und Nelken waren bis dahin die am meisten gepflegten Blumen, und man hatte es zu großer Mannigfaltigkeit gebracht. An den Mauern oder Wänden des Gartens zog man gern hochstämmige Rosen, Spalierobst, auch Weinreben. Zwischen diesen und den Blumenbeeten wuchsen Gewürzkräuter, wie Salbei, Spike, Reseda, Stachel- und Johannisbeeren, und war Raum genug vorhanden, so gab es für die Hausfrau ein paar Beete für Braunkohl, Radieschen, Erdbeeren, Salat, Gurken u. dergl. Hier hauste nun in den frühesten Morgenstunden und abends der Hausvater, während in einer in einem Winkel des Gartens angebrachten, oft mit Bohnen umzogenen Laube Mama mit den Töchtern einen Nähtisch aufgeschlagen hatte, an dem sodann ein einfaches Abendbrot eingenommen ward. Das Ausjäten des Unkrautes, das Gießen der Beete, das Reinhalten der mit weißem oder gelbem Sand oder auch mit roter Gerberlohe bestreuten Wege nahm Zeit und Mühe in Anspruch, und Magd und Kinder halfen bei der Gießkanne und dem Rechen. Diese kleinen zwischen Hinterhäusern gelegenen Gärten waren der Sitz des tiefsten Friedens, bescheidenen Glückes und herzerfreuender Ordnung. Da kauerte an stillen Abenden der Hausherr im Schlafrock am Nelkenbeete, prüfte und besah, senkte oder stängelte seine Lieblinge, oder ging an den Spalieren hin, nachzusehen, ob die gepfropften oder okulierten Bäume gediehen, und ob die Trauben sich färbten und läuterten. Im Herbst wurden dann Netze über Laub und Früchte gezogen und die gefärbten Trauben in weißes Papier gehüllt, um den Wespen, Sperlingen, Amseln und Staren das Naschen zu verleiden, denn diese kümmerten sich wenig um die angehängten Papierfähnlein oder das Rauschgold und waren der klappernden Windmühle oder des mit zwei Schwertern bewaffneten hölzernen Drohmannes längst gewöhnt. Den Knaben war es nachgelassen, nach Sperlingen und Staren aus dem Blaserohr mit Spitzbolzen und nassen Tonkugeln zu zielen. Die geflügelten Diebe waren aber flinker wie die eifrigen Schützen.

Gustav Klemm in »Vor fünfzig Jahren« (Stuttgart 1865).

UNBENUTZTER PLATZ FÜR BLUMEN IN ENGBESETZTEN GARTEN. In der Befetzung von Rasenplätzen mit bewährten, fest ausdauernden Streublumen und der Bestockung der Buchsbaumeinfassungen mit Massen von ausdauernden anspruchslosen Vorfrühlingsknollen haben wir Möglichkeiten tausendfältigen Blumenlebens im Garten, deren übliche Nichtbenutzung auch nicht verwunderlicher ist als die so vieler anderer Glücksmöglichkeiten. Einen Frühlingsgarten vor dem Fenster drei Wochen früher goldgerändert und blau und weiß gesäumt liegen zu haben als bisher, ist doch keine Kleinigkeit. Im Vorfrühling kommen mir seltsame Gedanken über Blumen. Die eigentliche Heimatlichkeit des Weltanblicks ist an den Mitanblick von Blumen geknüpft. Die besten Knollenarten für die Buchsbaumbestockung — dicht am Buchsbaum 10 bis 12 cm tief auf der Weg- und Beetseite — sind Schneeglöckchen, Märzbecher, Eranthis, Leberblümchen, Scilla bifolia, Crocus Imperati, Chionodoxa sardensis, Frühester gelber Crocus, vierzehn Tage vor der Crocuszeit erblühend. Die beiden letztgenannten sind die wichtigsten.

Die besten zuverläßig gedeihenden Streublumen für den Gartenrasen sind Traubenhyazinthen, blau und weiß, Wiesenschaumkraut, Himmelsschlüssel, Herbstzeitlosen, Milchstern, Ornithogalum umbellatum, Knollensteinbrech, Wiesensalbei und weiße Margueriten, Scilla sibirica, Crocus und Duc van Tholl-Tulpen.

Wiesenschaumkraut sammelt man wild oder vermehrt man aus jedem seiner Blättchen, das an schattigem, geschütztem Platz auf feine Erde gelegt, massenhaft Wurzeln macht. Diese werden auf Beeten zum Erstarken gebracht und dann mit den Vorjahrssämlingen von Wiesensalbei, Primula officinalis, Leucanthemum vulgare hundertweise mittels Pflanzholz im März in den Rasen gesetzt. Im August oder September folgen die Knollen von Milchstern, Scilla, Tulpen, Muscari und Crocus, 10 cm tief, Herbstzeitlosen-Knollen werden 25 cm tief gelegt, Knollensteinbrech (Saxifraga granulata) dagegen nur 3 cm tief. Das Sammeln seiner Knöllchen erfolgt vom Juli ab.

Will man den Rasenboden für manche Knollen etwas verbessern, so sticht man an verschiedenen Stellen Rasenplatten heraus, nimmt darunter etwas schlechten Boden weg, um guten nachzufüllen, die Platten wieder darüber zu legen und sie mit Pflanzpflock zu durchstechen und mit Knollen oder Pflanzen zu besetzen. Herbstzeitlosen, Wiesensalbei und weiße Margueriten zieht man mehr an den Gehölzrändern zusammen, den Milchstern nimmt man auf Halbschattenseiten. Herbstzeitlosen wachsen in den ausländischen Arten wie Colchicum libanoticum, speciosum, speciosum album, Bornmülleri noch viel stärker als in unserem einheimischen Colchicum autumnale. Reizend ist auch die gefüllte blaue und weiße Herbstzeitlose, die schon in deutschen Gärten nach dem Dreißigjährigen Krieg auftaucht.

Alle Herbstzeitlosen, denen man irrtümlich ein Gebundensein an frischen Wiesenboden zuschreibt, haben sich bei mir jetzt mit zunehmend kräftiger Bestockung fünf Jahre lang an einer dürren, sonnigen Böschung, die noch von Weidenwurzeln bedrängt wird, zu so reichem Flor entwickelt, daß die durch die Blütenmengen durchscheinende Morgensonne den trockenen Boden ganz mit lilafarbenem Schein überzieht. Colchicum ist ein zuverlässiges Dauergewächs auch als Streublume im Rasen. Aber ihre mächtigen ornamentalen Blattbüsche im Hochsommer müssen geschont werden, bis sie anfangen, zu vergilben, was auch von den Blättern der übrigen Knollen gilt. *K. F.*

JAPANISCHER BLUMENKULTUS. Wer mit den Bräuchen unserer Tee- und Blumenmeister – der Teeismus ist ein japanischer Kult, gegründet auf Verehrung des Schönen mitten im Alltagsgrau der Dinge, wie sie sind – vertraut ist, wird auch die religiöse Verehrung kennen, die sie den Blumen zollen. Sie pflücken die Blumen nicht nach Laune oder Belieben, sondern wählen sorgfältig jeden Zweig und jede Dolde im Hinblick auf die künstlerische Komposition aus, die sie im Sinne haben. Sie würden sich schämen, mehr zu schneiden, als unbedingt notwendig ist. Hierbei sei erwähnt, daß sie die Blätter, soweit welche vorhanden sind, stets mit den Blüten zusammenbringen, denn ihr Wille ist es, die volle Schönheit des Pflanzenlebens wiederzugeben. In dieser wie in so manch anderer Hinsicht unterscheidet sich ihre Methode von der des Abendlandes. Dort finden wir in der Regel die Blütenstengel wahllos gleichsam als Köpfe ohne Körper in die Vasen gesteckt.

Hat ein Teemeister seine Blume zur Zufriedenheit geordnet, so wird er sie für das Tokonoma, den Ehrenplatz des japanischen Zimmers, verwenden. Nichts wird in ihre Nähe gestellt werden, was irgendwie ihre Wirkung stören könnte, nicht einmal ein Bild, es sei denn, daß für eine derartige Zusammenstellung ein besonderer ästhetischer Grund vorliegt. Dort ruht sie wie ein Fürst auf seinem Thron, und die Gäste oder Jünger werden sich bei ihrem Eintritt in das Zimmer tief vor ihr verneigen, noch ehe sie den Wirt begrüßen. Von besonderen Meisterwerken der Blumenkunst werden Zeichnungen angefertigt und zur Erbauung der Kunstliebhaber veröffentlicht. Die Literatur darüber ist recht umfangreich. Ist die Blume verwelkt, so überläßt der Meister sie liebevoll dem Fluß oder vergräbt sie sorgfältig in die Erde. Ja, mitunter werden sogar Denkmäler zur Erinnerung an sie errichtet.

Die Geburt der Kunst der Blumenaufstellung scheint mit der des Teeismus im 15. Jahrhundert zusammenzufallen. Die Legende schreibt das erste Blumengebilde den frühen buddhistischen Heiligen zu, die die vom Sturm geknickten Blüten aufsammelten und sie kraft ihrer grenzenlosen Fürsorglichkeit für alles Lebende in Gefäßen mit Wasser aufstellten. Mit der Vervollkommnung des Teerituals unter Rikyu in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts steigt auch die Kunst der Blumenaufstellung zur höchsten Blüte. Wir dürfen indes nicht vergessen, daß die Blumenverehrung der Teemeister nur einen Teil ihres ästhetischen Rituals bildete und nicht eine besondere Religion für sich war, ähnlich wie die übrigen Kunstgegenstände des Teeraums, dem dekorativen System des Ganzen untergeordnet. So ordnete Sekishu z. B. an, daß man sich der weißen Pfauenblüte nicht bedienen dürfte, wenn draußen im Garten Schnee läge. »Laute« Blumen wurden rücksichtslos aus dem Teeraum verbannt. Das Blumengebilde eines Teemeisters verliert somit auch eine Bedeutung, sobald es von dem Platz entfernt wird, für den es ursprünglich bestimmt war, denn seine Linien und Proportionen sind eigens im Hinblick auf seine Umgebung ausgedacht.

Die Anbetung der Blume um ihrer selbst willen beginnt mit dem Aufstieg der Blumenmeister um die Mitte des siebzehnten Jahrhunderts. Der Blumenkultus wird jetzt von dem Teeraum unabhängig und erkennt kein anderes Gesetz an als das ihm von der Vase auferlegte. Neue Begriffe und Methoden der Ausführung werden möglich, und zahlreich sind die daraus entsprungenen Prinzipien und Schulen. Ein Schriftsteller aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts berichtet, daß er über hundert verschiedene Schulen der Blumenaufstellung zählen könnte. Im großen und ganzen teilen diese sich in zwei Hauptzweige, in die formalistischen und in die naturalistischen Schulen. Die von den Ikenobos geführten formalistischen Schulen hatten sich einen klassischen Idealismus zum Ziel gesetzt. Die naturalistische Schule, wie ja ihr Name schon besagt, nahm sich die Natur zum Vorbild und fügte nur solche Abänderungen ein, die zur Einheit des künstlerischen Ausdrucks beitrugen.

Unsere persönlichen Sympathien gehören eher den Blumengebilden der Teemeister als denen der Blumenmeister. Die erstgenannten sind Kunst in ihrer richtigen Umgebung. Sie sprechen zu uns kraft ihrer wahrhaft innigen Beziehungen

zum Leben. Wir möchten diese Schule als die natürliche im Gegensatz zu den naturalistisch-formalistischen Schulen bezeichnen. Der Teemeister glaubt mit der Auswahl der Blumen seiner Pflicht Genüge getan zu haben und läßt sie ihre eigene Geschichte erzählen. Betritt man spät im Winter einen Teeraum, so wird man dort vielleicht einen Zweig wilder Kirschen vereint mit einer Kamelienknospe finden: ein Echo des scheidenden Winters, verbunden mit einer Frühlingsahnung. Oder begibt man sich an einem quälend heißen Sommertag um die Mittagszeit in einen Teeraum, so wird man in der verdunkelten Kühle des Tokonomas vielleicht eine hängende Vase mit einer einzigen Lilie entdecken. Tauträufelnd scheint sie über die Torheit des Lebens zu lächeln. Ein Blumensolo ist interessant, allein im Zusammenklang mit Malerei und Skulptur wird es zu einem berückenden Konzert. Sekishu stellte einmal eine Reihe von Wasserpflanzen in einem flachen Gefäß auf, um See- und Sumpfvegetation anzudeuten. An die Wand darüber hängte er ein Gemälde von Soami, das einen Flug von Wildenten darstellte. Ein anderer Teemeister, Shoha, verband ein Gedicht über den Reiz der Meereseinsamkeit mit einem bronzenen Weihrauchgefäß in Form einer Fischerhütte und einigen wilden Strandblumen. Einer der Gäste berichtet, er habe aus dem Ganzen der Komposition den Hauch des schwindenden Herbstes gespürt. Der Blumengeschichten ist kein Ende.

Solche Beispiele lassen uns die volle Bedeutung des Blumenopfers erkennen. Vielleicht wissen auch die Blumen seine Bedeutung ganz zu würdigen. Sie sind nicht feige wie die Menschen. Manche Blumen gehen jauchzend in den Tod — die japanischen Kirschblüten, wenn sie sich rückhaltlos dem Winde ergeben. Wer auch nur ein einziges Mal vor der duftenden Lawine von Yoshino oder Arashiyama gestanden hat, wird es begriffen haben. Zinen Augenblick lang schweben sie wie edelsteingeschmückte Wolken über dem kristallklaren Fluß, wenn sie dann auf den lachenden Wassern dahinfahren, ist es, als sprächen sie: »Leb wohl, Frühling! Wir sind auf dem Wege zur Ewigkeit.«

Okakura Kakuzo in »Das Buch vom Tee«. (Inselbücherei 274.)

EIN SECHZIGJÄHRIGES ALPENVEILCHEN. Von einem Leser in der Schweiz erhält die Redaktion der Revue Horticole folgende Mitteilung: »Eine Dame unserer Familie bekam im Jahre 1861 ein Cyclamen europaeum L. als Geschenk, das sie bis auf den heutigen Tag gepflegt hat. Die Pflanze hat also ein Alter von mindestens 60 Jahren, was sie jedoch nicht hindert, alljährlich viele Blätter und Blüten zu treiben. In den Werken über Pflanzenkunde habe ich keine genauen Angaben über das Alter, das von dem Alpenveilchen erreicht werden kann, finden können, die erwähnte Tatsache scheint einzig dazustehen.« Es wäre in der Tat interessant, festzustellen, ob ähnliche Einzelfälle von Langlebigkeit eines Alpenveilchens beobachtet worden sind.

KLAGELIEDER UND TROSTANTWORTEN. Nachklänge aus dem Briefwechsel mit Gartenfreunden./

»Unsere alte Clematis Jackmanni ist abgestorben und es ist seit langem nichts mehr über dem Boden zu sehen.«

Antwort: Abwarten. Cl. kann ein ganzes Jahr im Boden ruhen und dann im nächsten Jahre wieder schön blühen. —

»Unserer Forsythie werden im Frühling immer die Knospen von Spatzen ausgefressen.«

Antwort: Pflanze die neue viel schönere Forsythia densiflora, sie schmeckt den Spatzen nicht — alltägliche Naturen haften am ewig Gestrigen. —

»Doronicum caucasicum ist ja als ganz frühblühende gelbe Marguerite schön, bekommt aber solche häßliche Kräuselung der Blütenblätter.«

Antwort: Es gibt schon eine Verbesserung, bei der jener ernste Fehler völlig abgestellt ist. Die Kritik an unzähligen Pflanzen zerrt an abgelegten Schlangenhäuten herum. —

»Meine Aubrietia deltoides blüht aber lange nicht so dicht und üppig wie Ihre.«

Antwort: Meine ist ja gar nicht deltoides, sondern A. tauricola. A. deltoides wurde bei mir ausgemerzt. —

»Meine märzblühenden weißen Mandelbüsche Amygdalus persica Clara Meyer blühen so arm.«

Antwort: Die Sträucher müssen älter werden. Es ist doch schön, daß so manches Herrliche im Garten nicht gleich aus dem Boden gestampft werden kann. —

»Ich möchte gern viel Veilchen an einer Grabstelle pflanzen; man rät mir ab, weil die Plätze zu sonnig und trocken seien.«

Antwort: Veilchen vertragen unglaubliche Dürre und Sonnenhitze vorzüglich und blühen dort viel reicher als »im Verborgenen.« Veilchen, Immergrün, Anemonen und manche Spiraeen stehen in dem verbreitunghemmenden Rufe, empfindlich gegen Sonne und Trockenheit zu sein, was in keiner Weise dem Sachverhalt entspricht. —

»Unser dunkellila Rittersporn ist in der Hitze abgestorben.«

Antwort: Es ist ein Nachteil einiger weniger dunkellila Ritterspornе, daß sie bei großer Hitze und Dürre zuweilen versagen, sie bleiben aber im Wurzelstock gesund und treiben weiter. —

»Mein hellblauer Belladonna-Rittersporn bekommt Mehltau.«

Antwort: Werft das Scheusal in die Wolfsschlucht. Es gibt aber Sorten, denen man den Mehltau verzeiht, z. B. den dunklen Lascelles, zumal dieser Mehltau nur in einigen Teilbezirken Deutschlands auftritt. Völlig mehltaufreier Ersatz für alte hellblaue Mehltauritterspornе ist Capri, Brunton und noch manch andere.

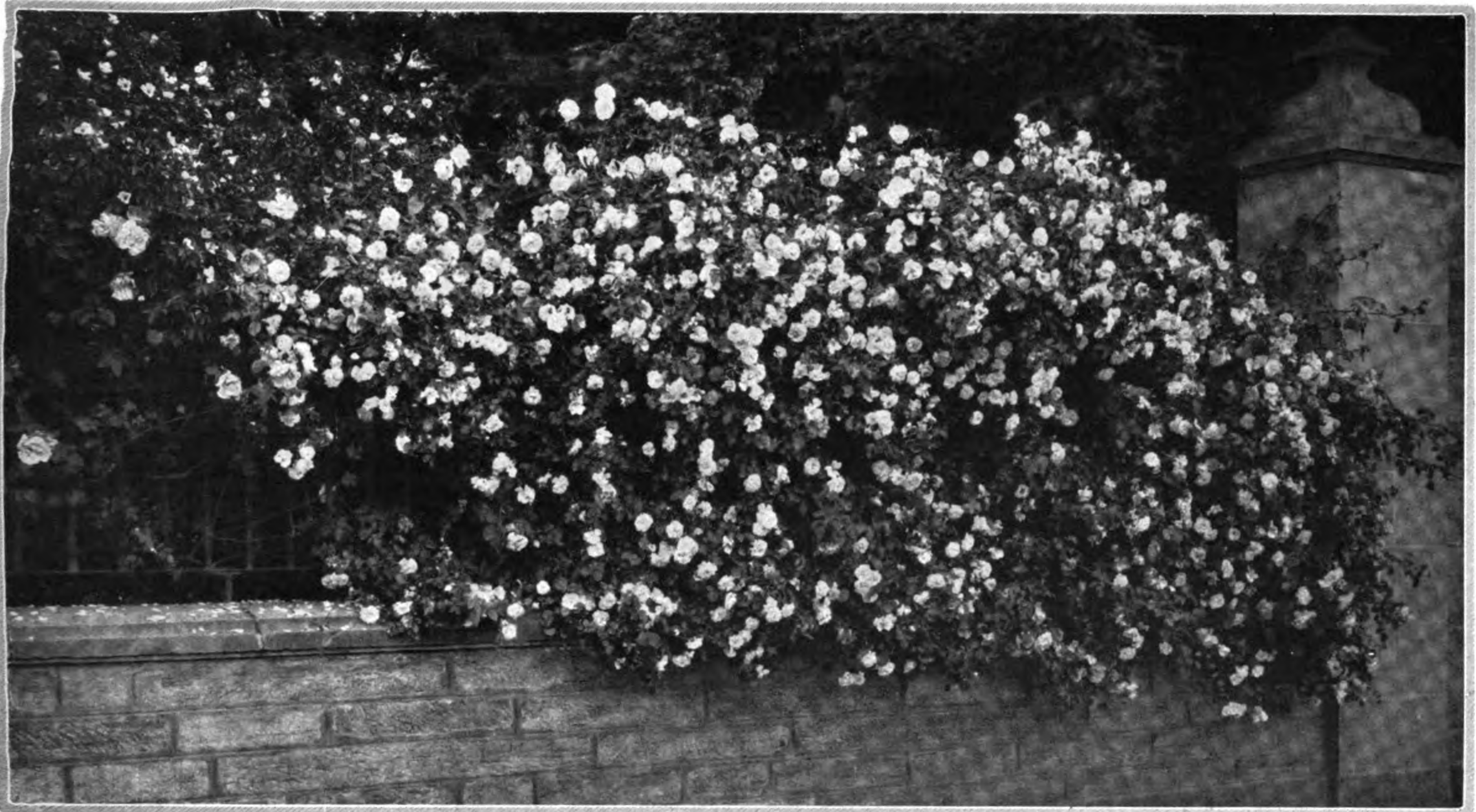
K. F.

VERLAG DER GARTENSCHÖNHEIT G. m. b. H. in Berlin-Westend / Verantwortlich für die Schriftleitung OSKAR KÜHL in Berlin-Westend, für den Anzeigenteil D. KLETT in Berlin-Lichterfelde / Druck von THALACKER & SCHÖFFER in Leipzig



Aquarell von Hilda von Lieres.

Neuere zweifarbige Schwertlilien: Iris Rheinnixe und tiefrotbraune Feuerlilien: Lilium umbellatum incomparabile.



Kletterrose May Queen. Bild Geyer — *Im Juni*

VON OHEIMB / JAPANISCHE SCHWERTLILIEN

WÄHREND Deutschland durch riesenhafte Völkerwanderungen schon lange vor Christi Geburt und ebenso bis an die Grenze zum Mittelalter ununterbrochen Raub, Mord und Verwüstung erlitt, während viele langjährige Kriege und Kämpfe keinerlei ständige Kultur seßhaft werden ließen, während unendliche Sümpfe und riesige Urwälder ganze große Landesteile Deutschlands vom Ackerbau und noch viel mehr von Garten- und von Blumenpflege abhielten, während durch Hunderte von Jahren keine anderen Wege und Stege waren als die Wildwechsel oder Jäger- und Fischerpfade, standen China und Japan schon fast auf gleicher Hochstufe ihrer Kultur. Auch die Landwirtschafts- und Gartenkultur ragen dort über 3000 Jahre zurück und zeichneten sich nur durch immer gesteigerte Stetigkeit der Formen aus. Japan besonders zeigt uns so wunderbar viele und schöne Kulturgewächse, daß trotz aller Durchforschung und Überführung nach Europa jährlich noch viele für uns neue, dort aber alte Pflanzen zu uns herüberkommen. Gerade die alleräl testen Maler des Landes zeichneten und malten die gleichen Blüten von Sumpfiris, Päonien, Baum-Päonien, Lilien, dieselben zierlichen Ahornzweige und Chrysanthemumbüsche, wie wir sie heut sehen, seine großen Dichter besangen mit Inbrunst ebensolche Mandel- und Kirschblüten und trugen den Chrysanthemumorden für ihre glühenden Gesänge — nicht im Knopfloch, sondern im Haarschopf. Diese still in sich lebenden, sich rasserein fortzüchtenden Ostasiaten hatten schon damals die gleiche Freude und Anbetung von Blumen, errangen königliches Lob bei wohlgelungener Neuzüchtung, galten für die Herren ihres Volkes, wenn sie besonders schöne Gärten pflegten. Noch heute gehen ganze Städte in Japan zur Zeit der Glycinen-, der Mandel-, der Kirschblüte hinaus ins Freie zur Anbetung und frohen Festfeier und kehren dann innig befriedigt heim zu ihres Hauses Laren.

Ist's da zu verwundern, daß dort in vieltausendjähriger Kultur ein wahres Blumenreich entstand und noch heute fortgezüchtet wird? Ein Wunder wäre höchstens das Gegenteil. Also schöpfen wir nur mit Vorteil von dort und führen unsagbar herrliche bunte und doch auch so zarte Schätze zu uns herüber. Zu solchen Neueinführungen waren unsere großen Baum- und Pflanzenschulen neben den großen holländischen, belgischen und englischen Importfirmen sehr tätig und seit 25 Jahren ganz besonders die Deutsche Dendrologische Gesellschaft durch Samensammeln und Herüberholen, freilich mehr von Bäumen, und in noch jüngeren Zeiten die österreichisch-ungarische Dendrologische Gesellschaft im Bezug von Stauden- und Pflanzensamen.

Diesem allen dürfte nun der unselige Ausgang des Krieges und deren traurige Folgen für Deutschland und Österreich-Ungarn ein hartes, jähes Ende bereitet haben. Seien wir sehr froh und glücklich, daß wir bereits vor diesem letzten erschreckenden Niederbruch soviel an Pflanzenschätzen einbrachten und weiter kultivierten, so daß wir jetzt darin wenigstens nicht mehr abhängig sind vom guten oder bösen Willen der übrigen Länder. Wir haben ja wunderbare Schätze an Edelstauden und Bäumen im jetzt so armen Deutschland, daß wir darauf nur immer weiter züchten und kreuzen brauchen, um uns unsererseits immer herrlichere Formen und Farbengebilde zu erzeugen, sobald nur der früher tüchtige, durch den Krieg sehr verringerte Stamm fleißiger Gehilfen und Obergärtner wieder etwas aufgebessert ist.

Heut möchte ich aus all den großen Blumenschätzen, die uns Japan gesendet hat, nur die eine so wunderbar vornehme Familie der eigenartigen Sumpfiris oder Sumpfschwertlilien herausgreifen.

Die so auffallend prächtigen Iris Kämpferi sind, vielleicht schon vor 3000 Jahren und eher, aus der weit bescheidener erscheinenden und doch auch wunderbar lieblichen, zierlichen Iris laevigata herausgezüchtet worden, und manche ihrer Formen und Farben erinnern an diese Urahne noch heut, ebenso ihre große Liebe zum Sumpf, zum feuchten Element. Trotzdem habe ich der Iris Kämpferi dieses Sumpfleben nun so ziemlich abgewöhnt, und damit hoffe ich einen alten Aberglauben auszurotten, der sie bisher umgab. Aberglaube hängte sich überhaupt an manche Neueinführung aus fremden Zonen, und dessen Zerstörung ist für mich ein altes liebgewordenes Ziel. Wir wären mit der Kultur dieser und anderer Japaner und Chinesen schon viel weiter, hätte der Aberglaube nicht so viele Warnungstafeln angehängt und dadurch die Verbreitung vieler herrlicher Gewächse geschmälert.

Bei Iris Kämpferi habe ich festgestellt, daß sie gar nicht so schwer zu ziehen, daß sie weit härter ist, als man bisher glaubte, und daß ihr jeder kräftige etwas feuchthaltende Boden genügt. Daß sie ihre Blüten am schönsten und größten in feuchtem reichem Boden entfaltet, auch wohl bei üppigem Stand auch mehr Blütenschäfte entwickelt, will ich gern zugeben, aber eine fleißige Gießkanne kann ihr auch ohne Sumpf das ihr so liebe Getränk reichen, man kann also ohne jede Sorge diese herrliche Japanerin auch im kleinsten Hausgarten halten und pflegen, weit entfernt vom Wasser oder feuchter Wiese. Sie ist auch weit härter, als man gemeiniglich annimmt, schon etwas älteres stehen gebliebenes Gras oder etwas Laub genügt ihr als Winterschutz. Meine sämtlichen Iris Kämpferi werden gar nicht geschützt und melden sich alle Frühjahre vollzählig wieder. Pflanzt man sie auf Gartenbeete und nicht an Teichränder, so entgeht sie auch



Iris Kämpferi im Park von Woisfowitz. Bild v. O.

ihre drei unteren Blütenblätter sind so groß und schlicht, so prächtig zart gewölbt, während die sechs der gefüllten oft zu arg gefaltet und kraus nebeneinander gedrängt stehen. Auch ist das Adernetz auf den drei großen Blattlappen der einfachen oft weit schöner und im Farbenton angepaßter.

Diese Farbentöne sind nun ganz prächtig abwechselnd: Vom schneeigsten glänzenden Atlasweiß bis in Elfenbein und vom mildweichen warmen Ton der Calla aethiopica oder der Magnolia Alexandra spielen die Farben über schiefer- und taubenblau bis ins tiefste Indigo und Azur, vom Zartrosa der Apfelblüte über Magentarot in tiefes Karmin und Pompejanischrot, vom Vergißmeinnichthellblau bis ins alte Preußischblau, Pflaumenblau. Einige Arten aber haben allerlei bunte Schmitze und Tigerflecken und Streifen gleichzeitig in rosa, rot, hell- und dunkelblau auf hellem Grunde. Dabei schweben die oft bis 20 und 22 cm breit ausladenden tellerigen Blüten so zierlich und gaukelnd auf fast stilisiert dünnen Stengeln ½–¾ m hoch über allem Erd- oder Sumpfboden, und jeder Windhauch läßt sie zueinander oder voneinander sich beugen und pendeln.

Wirklich prachtvoll ist, wie unser Bild zeigt, der Anblick eines größeren Irisrandes am Wasser, in dem sich die hellen farbigen Blüten noch so glänzend spiegeln, daß das Auge kaum imstand ist, all das Helleuchtende neben den Wasserreflexen noch zu fassen, und stundenlang könnte man solchem Farbentanze zusehen, hätte man eben nicht anderes zu tun im Leben. Man kann sich recht gut denken, wie vornehme Japanerinnen ganze Vor- und ganze Nachmittage in ihren bunten Kimonos zwischen diesen Edelblumen mit nackten winzigen Füßchen auf ihren Stöckelsandalen einherschleichen, vor jeder besonders schönen Farbensorte stehen bleiben und träumen. Ich könnte es ihnen wirklich nachmachen, nur daß mich Telephon, Gärtner, Inspektor totsicher nicht zum zu langen Träumen und Sichversenken kommen lassen würden. Daneben dann auf dem ruhigen Wasserspiegel so einige Dutzend bunter

ihrem einzigen großen Feinde, der Wasserratte, die sich über Winter gern unter ihrem dichten Polsterboden einbaut, auch wohl Irisspinat oder Irissalat bei Hochzeitsfesten und Kindelbieren verpraßt. Es muß sich unter solch natürlichem festem Dach und mit so dickem warmem Pelzwerk, das heut so teuer ist, eigentlich recht behaglich leben lassen. Die Iris Kämpferi zerfallen in einfache und gefüllte Arten. Es fällt ungemein schwer, das Schönere zu wählen, ich persönlich liebe die ersteren weit mehr,

oder riesiger, einfacher oder gefüllter Seerosen im Sonnenglanz und man könnte die vorüberschießenden metallischen großen Libellen um dieses Feenreich und Feenleben beneiden.

Aber wie gesagt, die Schönheit der Iris Kämpferi kann man sich auch ohne Wasser im sonnigen bescheidensten Garten und Gärtchen schaffen, und so könnte die stolze Iris Kämpferi auch Gemeingut aller Deutschen werden und Millionen Herzen erfreuen.

KARL FOERSTER / ROSEN AUS DEM VOLLEN

WENN die Rosen erblühen, dann ist es uns wie ein Atemholen nach all der unermeßlichen, beunruhigenden Frühlings-Blütenpracht. Rosenglück ist eine Warte über allem anderen Blumenglück, ein Hafen, in dem unser ganzes Gartenglück zu einer ambrosischen Ruhe kommt, aus dem wir uns gestärkt wieder in die Abenteuer anderer Blumenfreuden stürzen.

Von der Rose fühlen wir uns anders angeredet wie von anderen Blumen; sie wendet sich an etwas Überpersönliches, Kollektives und bringt dadurch etwas Allzupersönliches in uns zum Ausruhen. Wenn anfangs September, in den Tagen, in denen die leise Verwandlung ihre ersten Vorstöße gegen die Zeitlosigkeit des Sommers macht, das Gefühl in uns aufsteigt, als fehlten uns noch sechs heiße Sommerwochen zu unserem Frieden mit dem Herbst, dann liegt dies nicht nur daran, daß wir im Sommer zu wenig wanderten, nicht früh genug aufstanden und nicht genug neue gute Bücher lasen, sondern auch daran, daß wir noch nicht den rechten Rosenflor aus dem Vollen in unserem Garten haben; Rosenglück hat besondere Nährkräfte.

Amstelraute, Thalictrum aquilegifolium. In kurzen Jahren der Zuchtverbesserung ist die unscheinbare deutsche Waldstaude zu solcher Schönheitsentfaltung gebracht worden, daß sie im architektonischen Blütengarten eine hervorragende Rolle spielen kann. Der Reiz dieser großen Dolden zwischen Schwertlilien im Garten oder im Vasenstrauß ist ganz ungemein. Unter den vier wichtigsten Garten-Thalictrum ist Th. aquilegifol. in verbesserten weißen, hellrosa und dunkelrosa Gartenformen die für den Gartenkünstler wichtigste Art. Der ganze Aufbau der Verzweigung ist bei dieser Staude von größtem Reiz; auch nach dem Verblühenbleiben sie mit ihren großen grünen Fruchdolden noch immer ein wirklicher Schmuck. Es gibt auch hier frühblühende und spätblühende Varietäten. Das eleganteste ist das lilafarbene Thalictr. dipterocarpum, das an anderer Stelle im Strauß abgebildet ist. Es wird über anderthalb Meter hoch, verträgt wie die anderen Sonne und Halbschatten, bedarf aber zu seiner tiefsten Wirkung feingestimmter Gartenplätze, zum Beispiel der Nachbarschaft feiner Farne; von dem etwas schwächeren Thalictrum Delavayi unterscheidet es sich dadurch, daß es nicht von Mehltau und von Winterkälte leidet. Th. intermedium, die blaßgelbe Wiesenraute u. Th. adiantifolium, die Spenderin feinen Schnittgrüns, sind gleichfalls wesentliche Schmuckstücke unserer Gärten und Wohnungen. In den nächsten Jahren wird eine Züchterei auch Namensorten in Weiß, Hellrosa und Dunkelrosa verbreiten. Bild K. F.



Die Rosenwünsche der meisten Gartenfreunde sind immer noch zu schüchtern und entbehren der Fühlung mit der neuen großen Rosenwirklichkeit unserer Tage. Die ungeheuere Vielartigkeit der Gestalten von Blüte und Pflanzenbau, von Düften, Blütezeit und Verwendungsmöglichkeiten der Rose ist meist noch unbekannt. Die Gegenwart ist wie auf anderen Gebieten so auch hier schon voll erfüllter Träume und verwirklichter Ideale, von denen die Zeitgenossen meist noch durch Unglauben und Ahnungslosigkeit getrennt sind. Sie lassen sich von dem Gedanken »Die Zeit bringt Rosen« darin lähmen, im Raum und in der Gegenwart nach ihnen zu suchen.
Die Rosenzucht ist aber in stärkster Entwicklung gerade in der Richtung einer Überwindung der bekannten Rosenschwächen begriffen. Es ist gar nicht auszudenken, was der Rose noch in unseren nordischen Gärten bevorsteht. Nichts wäre falscher, als wenn jemand beim Überblick über die Erfolge der Züchter während der letzten 25 Jahre nun meint, daß schon ein Höhepunkt erreicht sei. Noch leben wir ja auch – hierin von künftigen Zeiten vielleicht ein wenig beneidet – in dem jungfräulichen Zeitalter, in dem noch lange nicht alle wilden Rosen der Erde entdeckt sind, sondern noch ganz neue Dinge hinzutreten.

Einige Gartenanwendungen

Die Pergolas für Rosen können nicht weit und luftig genug gestaltet sein; die üblichen Tonnengewölbe sind lächerlich; man stelle immer statt eines Pfahles zwei in 50 cm Entfernung in der Längsrichtung der Pergola nebeneinander und benagle sie mit einigen Querlatten, die nach oben hin immer länger werden, also dicht am oberen Balken mehr als einen Meter Länge haben. Dadurch entsteht im Verein mit dem nächsten ebenso behandelten Pfählepaar eine flache Rundbogenfensterwirkung und die Möglichkeit, die Zweige ihrem eigenen Bogenschwung gemäß auszubreiten und anzubinden. An jeden der beiden nahen Pfähle pflanzt man eine frühe und eine spätblühende Kletterrose.
In kälteren Gegenden Deutschlands kommt es vor, daß an den Rosenpergolas in einem Sommer nach einem schweren Winter, wie er wohl alle sechs bis acht Jahre einmal eintritt, zwar alle weggefrorenen Rosen von unten her mit riesiger Kraft wieder ihre Gerüste ergänzen, aber doch in diesem Jahre nicht mehr blühen. Man sollte daher an jedes Pfahlpaar auch immer eine völlig harte Kletterrose neben eine vom Schlage der prächtigsten, aber von jenen Ausnahmewintern bedrohten setzen. Unter jenen Nordlandsrosen, mit welchen Namen man wohl die allerhärtesten Rosen ehren und zusammenfassen sollte, sind als Kletterrosen folgende zu nennen: Sancy de Parabère, Félicité et Perpétue, Ruga, Thalia, Euphrosyne, Parkfeuer, Rubiginosa magnifica, Rubiginosa Lady Penzance und andere Rubiginosa-Veredlungen; auch noch manche andere Nordlandsrose aus der Reihe der Parkstrauchrosen ist als Kletterrose zu benutzen. Es ist hier der Platz, eine sehr zweckmäßige Maßregel bei der Pflanzung der Kletterrosen zu erwähnen, nämlich die Pflanzung in 20 cm tiefe, 40 cm breite Mulden, die im Nov. mit etwas verrottetem Dünger eingeschüttet werden. Diese Schutz- und Ernährungsmaßregel ist äußerst heilsam.



Die stark duftende Kletterrose Blush Rambler. Bild K. F.

Kletterrosen, auf Hochstamm veredelt (Hängerosen), bilden allmählich mächtige Kronen. Man hört manchmal die Klage, daß sie vom Winde infolge drehender Bewegung beschädigt werden. Ein gutes Mittel dagegen ist die Pflanzung von zweien, auch womöglich einer frühen und einer späten, in dasselbe Pflanzloch und der Ersatz des Pfahls durch ein schönes Eisengerüst, das oben einen Ring trägt, der ganz von den Kronen durchwachsen wird und ihnen Halt gegen jede Drehungswirkung gibt. Die Gerüste haben auch unten im Boden einen Ring von einem Meter Durchmesser, der auf vergrabenen Steinen ruht. Das Gerüst muß eine gewaltige Last stützen. Die Linien können so schön sein, daß der Gesamtanblick ungemein reizvoll wirkt.

Selten, aber schön ist die Verwendung der Kletterrose an leichten Festongerüsten am Rande regelmäßiger Rasenflächen, wie das kleine Bild aus dem Garten der Villa Liegnitz in Sanssouci sie zeigt. An Hauswänden, die mit Efeu oder Kletterwein berankt sind, kann man auch noch Rosen an etwas vorgeschobenen zierlichen Eisengerüsten emporranken lassen. Die Wirkung auf den architektonischen Anblick der Wand und der Fenstergliederung ist vorzüglich; sie bildet eine Art Sockel für die Hauswand und verbindet sie durch eine Auflockerung mit dem Garten. Die Rosen können sich viel herrlicher ausleben als flach an der Wand, und der Efeu sorgt für einen schönen Winteranblick.

Ganz unfruchtbare Böschungen kann man zu prachtvollen Rosenwildnissen machen. Die nicht frei tragenden Kletterrosen werden durch Eisenpfähle möglichst verschieden hoch emporgestützt.

Viel zu selten hilft man den Kletterrosen zu einer besonders reizvollen naturgemäßen Wirkung, nämlich zum hohen Herausblühen aus Großsträuchern und aus kleinen Bäumen mäßigen Wachstums, in deren Nachbarschaft man sie pflanzt. Bei mir blüht seit sieben Jahren die Rose Fragezeichen oben aus einem Zierapfelbaum mit mächtig ausladenden Loden heraus. In der Wildnis sah ich eine Wildrose oben aus einer mittelgroßen Kiefer herausleuchten. Man unterschätzt die riesige Wachstumskraft aller Kletterrosenpflanzen und ist daher viel zu zaghaft in ihrer malerischen Verwendung.

Reizende und ehrenvolle Plätze gewährt den kleineren, einfach blühenden Strauchrosen der Steingarten; auch Eckplätze an Staudenrabatten passen gut für sie. In Naturgärten gehören einfachblühende Kletterrosen und einfachblühende Strauchrosen (beide in zarten Farben) in die Nachbarschaft von Birken und Kiefern, Wacholdern, Schlehdorn und Ginster, amerikanischen, hohe Sträucher bildenden Brombeeren wie Wilsons Junior, teilweise durchrankt von den verschiedensten Geißblattarten und von Waldrebe.

Rosarien sind meist zu flach angelegt. Die Beete für einzelne Gruppenrosen sind oft zu breit und die Pflanzenmengen der einzelnen Sorten meist wiederum falsch und viel zu zuchtbeetmäßig aufgepflanzt. Ohne Bodenplastik, Terrassen, Mauern, Rankgerüste, Wasserbecken und Nachbarschaft ganz anderer Pflanzen wie Nadelhölzer, Rittersporn und weiße Lilien langweilt sich die Rose im Rosarium. Die Rhododendron scheinen mir in größerer Menge keine passenden Nachbarn zu sein. Besondere Widerstandsfähigkeit gegen Meltau erlaubt die Pflanzung folgender Rosen auch an Wänden und Mauern, wo andere leiden: Augenschein, Euphrosyne, Thalia, Leuchtstern, Diabolo, American Pillar, Hakeburg, Oriole, Ruga, Blush Rambler, Dorothy Perkins, Excelsa, Fragezeichen, Hiawatha, Ruby Queen. Das Gleiche gilt von fast allen genannten Strauchrosen.

Eine Liste winterharter wüchsiger Rosen

Frühblühende Kletterrosen: Euphrosyne, Aglaia, Thalia, Zabern, Leuchtstern, Carmine Pillar, Sancy de Parabère, Ida Klemm, Parkfeuer. *Mittelspäte:* Diabolo, Albéric Barbier, American Pillar, Félicité et Perpétue, Frau H. Simson, Gräfin Chotek, Hakeburg, Helene, Oriole,



Doldengröße der Kletterrose Blush Rambler. Bild K. F.

Perle von Britz, Rubin, Oktavia Heſſe, Venusta pendula, Souvenir de Rautnitz, Ruga, Parkfeuer, Crimson Rambler.

Späte: Veilchenblau, Blush Rambler, Dorothy Perkins, de la Grifferaie, Excelsa, Fragezeichen, Freifrau von Marſchall, Gruß an Freundorf, Hiawatha, Ruby Queen, Fortépaule.

Freitragende weitausladende Büſche bilden auch ohne jedes Anheften und Emporſtützen folgende Kletterroſen: Carmine Pillar, Diabolo, Euphrosyne, Thalia, Leuchtſtern, Sancy de Parabère, Hakeburg, Gruß an Zabern, Blush Rambler, Trier.

Wiederholt blühende Kletterroſen ſind Trier, Geh. Mittweg, Adrian Reverchon, Exzellenz Kuntze, Fritz Reuter. Sie bleiben wertvoll trotz zeitweiligen kräftigen Zurückfrierens und ſind für ein wenig nährkräftigere Behandlung als die anderen Kletterroſen ſie erfordern, ſehr dankbar; ſie werden aber nur zwei Meter hoch.

Schutzlos winterharte große Park-Strauch-Roſen, wiederholt blühend: C. F. Meyer, Georges Bruant, Bardou Job, Carmen, Thusnelda, Parfum de l'Hay, George Vibert, Madame Plantier, Juliet, Blanche Moreau. *Nur einmal blühend:* Persian Yellow, Sonnenſchein, Parkzierde, Schneelicht, Parkfeuer, Hildenbrandseck, Belle Vichysoire, Nova Zembla, Julie Mannering, Lucie Bertram, Lady Penzance, Rubiginosa magnifica, Anny Robsart, Madame Hardy, Vierge de Clery, centifolia major und alba major, indica splendens, muscosa communis, muscosa blanche Moreau, Gartenſtadt Liegnitz, Theano, lutea luteſcens, lutea bicolor, rubiginosa (apfelduftblättrig), rubrifolia.

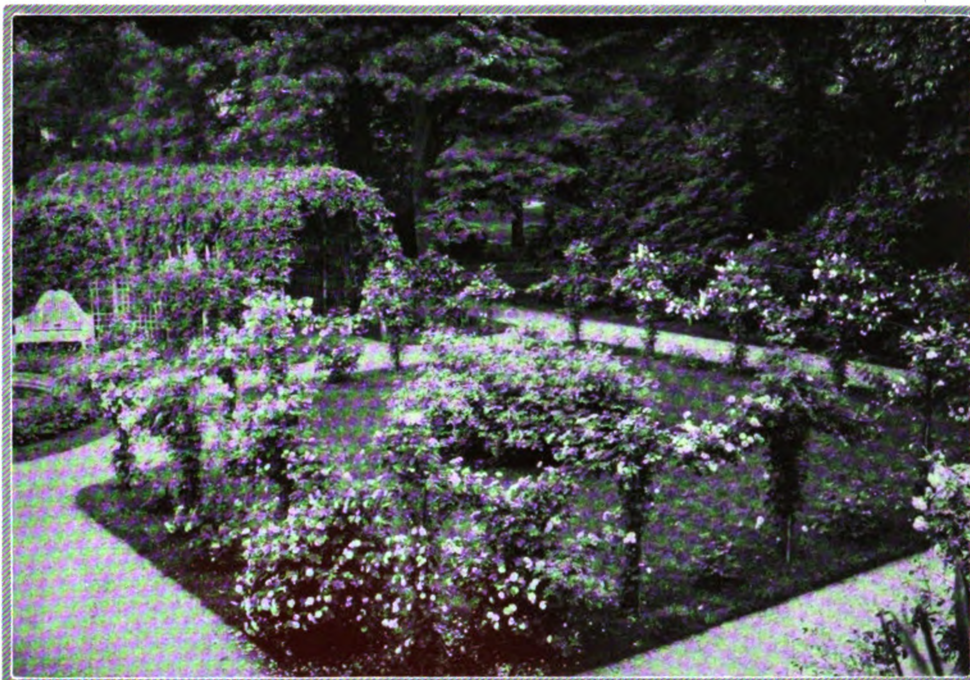
Schutzlos winterharte kleine Park-Strauch-Roſen, wiederholt blühend: R. Stanwell Perpetual, Rosa Piſſardi, macrantha, Britzensis, hispida, Chabertii. — *Einmal blühend:* sericea pteracantha, pimpinellifolia spinosissima, spinosissima altaica, pimpinellifolia rosa, p. sulphurea, Vorbergi, xanthina, gallica splendens, gallica hispida Allard, Alexandra.

Die härteſten Remontant-Roſen aus der ungeheuren Zahl der edelſten Garten- und Gruppenroſen: Gruß an Teplitz, Druschki weiß und Druschki gelb, John Laing, Hugh Dickson, Jacqueminot, Eugen Fürſt, Paul Neyron, Oberhofgärtner Singer, Testout, Captain Christy.

Polyantha- oder Büſchelroſen (reichblühender Erſatz für die alten Monatsroſen): Louise Walter, Zeimet, Schneewittchen, Cutbush, Orléans, Grete Schreiber, Georg Elger, Leonie Lameſch, Erna Teſchendorff, Merveille des rouges und die Polyantha-Hybriden Gruß an Aachen und Erreth. (Das abgebildete Beet mit der Roſe Zeimet blüht im fünften Jahre ohne jegliche Pflege; nur zweimal während der ganzen Zeit wurden die Büſche um ein Drittel heruntergeſchnitten.)

PETER LAMBERT / GARTEN- UND PARKROSEN

GANZ traurig ſehen die meiſten Gärten aus, und auch viele alte und neuere Parkanlagen privater und behördlicher Herkunft ſind in bezug auf blühende Gehölze armſelig. Wenn nicht die Stauden und Roſen Leben in die grüne Eintönigkeit brächten, wäre es zum Weinen. Es liegt daran, daß der Beſitzer ſolcher Gärten meiſt nichts von Pflanzenſchönheiten kennt, oder daß der Gartenkünſtler oder der kleine Kundengärtner, dem die Anpflanzung überlaſſen war, das Planzmaterial nicht beherrſchte. Der moderne Landſchafter ſchaffte in den letzten zehn Jahren Hecken, Rabatten, Terraſſen, Plätze und intime, lauſchige Ecken uſw. und begnügte ſich mit »Blütenwirkung«, die aus Flieder, Deutzien, Goldregen, Forſythien, Schneeball, Spiraeen, aus den verſchiedenen grünen Hecken beſtanden und in ganzen Mengen der einzelnen Sorten verwendet wurden.



Weshalb besuchen so wenig ausführende Gartenbauer das Vereinsrosar in Sangerhausen oder wenigstens größere Sammlungen in öffentlichen Gärten, wo schon die schönsten Wirkungen mit Wild- oder Parkrosen zur Freude der Vorübergehenden erzielt wurden? Auch die öftere Besichtigung meiner großen botanischen Rosensammlung, die zwar auch die Kriegsspuren noch nicht überwunden hat, aber durch die Vernachlässigung in Schnitt und Kultur überraschenden Blütenflor bringt, würde sicher noch mehr als bisher zur Wertschätzung dieser Rosen-Blütensträucher beitragen. Ich bin selbst entzückt beim täglichen Anblick meiner Sortimente, die seit Anfang Mai mit der Blüte begannen und in denen immer neue leuchtende Farben die ausladenden Büsche bedecken. Ich weiß, daß in den letzten Jahren große Gartengestalter immer mehr zu diesen Rosen greifen und sie nicht einzeln, sondern in großen Gruppen verwenden. Sind diese Neugründungen erst ein paar Jahre alt und von Schere und Messer nicht viel bedroht, so werden diese Gärten wie Apostel wirken, gerade so wie es jetzt mit den schönen Stauden der Fall ist. Natürlich kann man nicht in jedes Gärtchen einige große, sparrig und breit wachsende, oft nur zwei bis vier Wochen blühende »Wild«-Rosen setzen, sondern sie müssen an richtiger Stelle stehen, im freien Rasen oder als besondere Randpflanzungen oder an Böschungen, vor und zwischen grünen Pflanzungen, um lichte Baumgruppen und dergleichen.

Als eine der ersten kamen hier in Blüte Rosa hispida, die, mit ihren rahmgelben flachen, einfachen, großen Blumen die aufrecht strebenden leicht geneigten Ranken bis zur Spitze schmückend, aus den sonst noch grünen Sträuchern hervorstechen. Ferner die einfach blühende Rugosa in rosa und rot und besonders die gefüllte rote Georges Cain, eine Züchtung unseres Dr. Müller, die, durch Gravereaux erworben, als französische Rose ihren Einzug in die Rosenwelt hielt. Ich habe hier einen Strauch von $2^1/_2$ m Höhe und 2 m Breite, der Mitte Mai sich als ein großer, dunkel-schieferviolett-roter Busch von anmutiger, lockerer und doch zusammengeschlossener Art, ein großartiges Gartenbild, gab. Eine zu den Pimpernellrosen gehörige Rose, die Xanthina, und ihre noch schönere Spezies Allard, leuchten mit ihrem reinen Chrom- und Goldgelb weithin und stechen durch die Farbe und die mit Blütendolden beladenen überhängenden Äste neben der dunkeln Rugosa wunderschön ab. Auch als Vasenschmuck ist diese sonnenblumengelbe gefüllte Parkrose zu verwenden. In ähnlicher Art, jedoch mit dunkelbläulicher Karminfarbe, erscheint ebenfalls mit den ersten Rosen die Hibernica,



Kletterrose Frau Berta Gürtler, zartrosa gefüllt. Bild P. Lambert.

die mit den wie ein Fünfmarkstück großen einfachen kurzgestielten Blumen die $1-1^1/_2$ Meter langen Triebe von unten bis oben rund herum schmücken. Dieser Strauch ist wegen seines leichten, etwa $1^1/_2$ m hohen Wuchses und der lang anhaltenden Blüte eine sehr schöne Abwechslung für die in dieser Zeit meist in weiß oder gelb blühenden Ziersträucher.

Ungemein reizend, lieblich in Form und Farbe der Blume, des Blattwerks und der Triebe sowie im Bau ist die auch frühe Rosa Willmottiae, die 1909 durch Veitch eingeführt wurde. Die kleinen karminrosa Blütchen sitzen auf der ganzen Trieblänge der vorjährigen Schosse zwischen auffallend langen weißgelben spitzen Stacheln. Eine lockere Hecke als Zaunrose von dieser Sorte ist neben der Undurchdringlichkeit ein selten schöner Anblick und auch nach der Blüte in Schmuck der erbsengroßen roten Früchte ist sie zierend.

Die Pimpernellrosen verschiedener Farben, mit dem zierlichen, fein gefiederten Laub, über diesem die zu Hunderten stehenden lieblichen runden gelben, rosa und weißen Knospen und Blümchen, sind dankbare Vorsträucher und für Felsengärten geeignet; auch diese blühten in diesem Jahr schon Mitte Mai.

Von Kletterrosen sind Aglaia, die gelbe Grazie, die stachellose gute alte Madame Sancy de Parabère, zur Alpinaklasse gehörend, und die rote Amadis die frühesten. Parkfeuer verdient ihren Namen, denn der locker gestellte hohe Busch sieht von weitem wie ein in roten Feuergarben stehender glühender Strauch aus.

Es gibt dieser Art noch eine schöne Anzahl prächtiger Schmuckrosen, die nur durch ihre öftere und vielseitigere Verwendung bekannt werden können. Die Jahre während des Krieges waren und auch die ersten Nachkriegsjahre werden allerdings der Massenanpflanzung noch hinderlich sein, weil die Vermehrung nicht genügend stattfinden konnte; die immerhin nicht geringen Vorräte älterer Pflanzen sind ausverkauft, und die junge Nachzucht ist knapp.

Eine vorzügliche frühe Gartenrose für freien Stand oder an Gitterwerk ist die neuere Graf Silva Tarouca, die auch zwischen locker stehenden Birken oder Koniferen gepflanzt werden kann. Die großen gefüllten spitzknospigen Blumen erinnern etwas an die rankende Reine Marie Henriette, auch in der Farbe, aber die Farbe hält Stand und die Pflanze remontiert willig. Die Blumen stehen auf langen Stielen, die mit breitem gesundem Laub geschmückt sind. Auch wenn dieser Strauch ohne Stab wächst, ist er ein erstklassiger Schmuck einer Rasenfläche; seine ausladenden Triebe legen sich dann in sanften Biegungen auf die Erde nieder und blühen überreich,



Polyantharose „Katharine Zeimet. *Bild K. F.*

VOLLBLÜHENDE BEETROSEN

Was in der Rosenzucht in den letzten 15 Jahren erreicht worden ist, kann nur der voll ermessen, der den Fortschritt selbst miterlebt hat. Was waren doch unsere Ansprüche ehemals bescheiden! Heute meint man fast, wir seien am Ende des Erreichbaren an Formenschönheit, Vollblütigkeit und Farbenpracht. Aber immer weiter geht es, immer Neues, fast Ungeahntes beschert man uns jedes Jahr. Es ist ein unnennbares Gefühl, wenn man zwischen all den farbenprächtigen Rosenblüten steht, zu der Zeit der höchsten Entfaltung! Da muß man sich wundern, daß es trotz alledem noch so wenig, viel zu wenig wirklich begeisterte Rosenfreunde gibt.

Beetrosen! Sind denn nicht alle die schönen Rosen der niedrig bleibenden immerblühenden Klassen Beetrosen? Fast alle, ja! Aber es hat sich aus der Masse des Schönen eine Kategorie herausgebildet, die man als *ausgesprochene* Beetrosen ansehen kann. Es ist schon ein alter Brauch der Gartenkünstler, die Sorten der immerblühenden Polyantharosen als Beetrosen zu verwenden, weil sie eben einen anhaltenden, nie versiegenden Blütenreichtum haben. Aber neben diesen gibt es unter den Teehybriden und Pernetianarosen Sorten, die gleich voll und dauernd blühen und daneben eine Farbenpracht und Schönheit der Form besitzen, die ihnen eigentlich gegenüber den andern den Vorzug geben müssen. Von diesen Sorten will ich kurz berichten.

Eine der prächtigsten dieser Beetrosen ist die goldgelbe mit kupferrosa schattierte Arthur R. Goodwin, mit ihren lange haltenden großen Blumen. Herrlich ist der Bau der Knopse. Der ganze Wuchs und ihre Vielblütigkeit lassen sie als Ideal einer Beetrose erscheinen. Dasselbe gilt von der von ihr stammenden J. F. Barrie, die sich nur in der weit leuchtenden rein sonnengelben Farbe von ihr unterscheidet. Neu sind noch die beiden Anvermandten der Arthur R. Goodwin: United Staates, die mehr eigelb ist, und Paymond mit ihrer kupfrigrosa Farbe. Auch die rein karminrosa Dernburg muß genannt werden, ihre Form der Knospe und Blühwilligkeit sind ausgezeichnet. General Mac Arthur ist mit ihrer scharlachroten Farbe bekannter und schon immer gern gepflanzt worden. Etwas unglaublich Schönes in Farbe und Form der riesigen Blumen bietet uns Gorgeous, ihre einzig schöne Farbe ist orangegelb, kupfrig überhaucht und kupfrigrot geadert. Die feurigrote Leuchtfeuer macht ihrem Namen alle Ehre. Ein Wunder an Farbenpracht ist Mme. Edouard Herriot, die völlig frostharte Pflanze ist das ganze Jahr mit kupferroten Blumen übersät. Ganze Beete, die von dieser Sorte gepflanzt sind, wirken unbeschreiblich schön. Die leuchtend kirschrote Mme. Jules Grolez ist schon vielen Rosenfreunden bekannt. Weniger verbreitet und doch eine Perle unter diesen Rosen ist Mme. Segond Weber, deren herrliche lachsrosa Blume außergewöhnlich groß ist und die dauernd voll blüht. Mrs. Aaron Ward in Dunkelgelb überrascht jeden wegen ihrer außerordentlichen Blühwilligkeit. Wer einmal Red Letter Day in Rabatten in seinem Garten pflanzte, wird stundenlang vor den halbgefüllten, auf schlanken Stielen stehenden, feurig blutroten Blüten stehen können, die Wirkung ist unbeschreiblich. Die etwas schwärzlichere K. of K, die erst vor kurzem im Handel erschien und von den Engländern nach Lord Kitchener benannt wurde, ist ein prächtiges Seitenstück dazu. Hier könnte man noch die schöne scharlachrote Richmond anfügen. Leider fehlen uns in anderen Farben noch Gegenstücke zu Red Letter Day. Die altbekannte Souvenir de la Malmaison hat in der gleichfarbigen fleischweißen Gruß an Aachen eine gefährliche Gegnerin gefunden. Der Gruß an Aachen in manchem verwandt ist die goldgelbe Frau Dr. Erreth, über deren seltene Blühwilligkeit man staunt. Rose d'Espérance soll den herrlichen Reigen beschließen. Die »Rose der Hoffnung« muß leuchtend schwarzrot und von solchem Feuer wie diese sein!

Man könnte noch viele Rosen nennen, die gleichfalls gute Beetrosen sein können, aber ich wollte hier von den vollblühenden Beetrosen schreiben, den Rosen, die, unerreicht in Blühwilligkeit, uns das ganze Jahr hindurch mit immer neuen Knospen und Blüten erfreuen, die in der vollerblühten Blume am schönsten sind und gerade dann mit ihrer leuchtenden Färbung das Rosenbeet im wahrsten Sinne des Wortes in ein Blütenmeer verwandeln.

Hermann Kordes.

ANLAGE DES ROSENGARTENS

Wo die Rose auftritt im Garten, soll und muß sie herrschend dastehen. Eine Zersplitterung der Wirkung wäre verfehlt, wie sie eintreten muß, wenn überall einige Rosen stehen. Dies gilt vor allem für die Beetrosen, die stets auf größere oder kleinere Beete gepflanzt

werden, gleichviel, ob es sich um niedrige Buschrosen oder um Hochstämmchen handelt. Und nicht nur sollen die Rosen geschlossen auf Beete gepflanzt werden, die Beete müssen auch für sich einheitlich zusammengefaßt werden, so daß sie ein in sich abgeschlossenes Ganzes bilden. So erhalten wir den Rosengarten, den Rosenwinkel oder die Rosenecke.
Aus diesen Voraussetzungen beantwortet sich auch die Frage nach der Wahl des Ortes selbst. Einen Rosengarten, einen Rosenwinkel können wir nur dort anpflanzen, wo die Menschen in ständiger naher Berührung mit ihm stehen, also im Anschluß an das Wohnhaus, an das gern aufgesuchte Gartenhäuschen, an die Gartenlaube oder auch nur an oft benutzten Wegen und Plätzen. Jedenfalls soll immer der Anlaß ersichtlich sein, der die Anlage des Rosengartens begründet und das Mitleben mit der Rose ermöglicht. Wenn der Mensch seinen Rosen immer nahe ist, entwickelt sich das Mitleben ganz von selbst, das Beobachten der Rosen vom ersten Schwellen und Entwickeln der Knospen im frühen Frühjahr, während der ganzen Wachstumszeit hindurch, bis dann die ersten Knospen sich zu einer edlen, kostbaren Blüte entfalten. Und noch die letzten, kaum halberschlossenen duftenden Blütenknospen verbinden den Spätherbst nahe mit dem Glanze vergangener Sommertage.
Um so den Rosengarten zu einem Erlebnis zu gestalten, muß er für sich selbst sprechen können, sollen die Gedanken und auch die Augen nicht in die Ferne schweifen. Ein Rahmen ist daher notwendig, der alles einschließt und als ein Ganzes vor unsern Blicken erstehen läßt. Diesem Zweck vermag nichts besser zu entsprechen als die immergrüne Hecke. Sie macht den Rosengarten, auch die kleinste Rosenecke zu einem intimen anheimelnden Raum.
Nur einige Rosengruppen können auch außerhalb des Rosengartens ihr Heim finden. So die edleren Arten unserer vielgestaltigen Wildrosen und die schönen Gartenformen der Rosa rugosa. Die Vertreter beider Gruppen sind wie die feineren Blütengehölze zu bewerten und zu verwenden. Draußen im größeren Park, im Garten, mögen sie in Gruppen, losen Trupps zur Anpflanzung kommen. Die frühblühenden Arten der Wildrosen beginnen oft schon Mitte Mai mit dem Flor, die anderen schließen sich an und die spätblühenden setzen den Flor bis weit in den Herbst hinein fort. Viel mehr als bisher sollte daher die Wildrose, die »Heckenrose«, dort stehen, wo sie dem Namen nach hingehört: in die Pflanzung rings um den Garten, entlang der Grenze, des Zaunes. Hier würde sie viel besser am Platze sein als so viele Deckstraucher, die sich zur Zeit an dieser Stelle breit machen. Vor allen Dingen aber ist es die Rankrose, die überall im Garten auftreten kann. Schon beim Garteneingang begrüßt sie den Gast, sie begleitet ihn beiderseits des Weges bis an den Eingang des Hauses und sie ist diesem selbst der erlesenste Schmuck. Aber auch an Laubengängen, Wandflächen, Gartenhäuschen und Lauben sind die Rankrosen fast unentbehrlich. Und im Park frei ausgepflanzt, vor dunklem Gehölz, an der Böschung, am Steinabhang oder an einer alten Mauer, überall feiert die Rankrose, sich selbst überlassen, unerhörte Blütenfeste, denen gegenüber Worte versagen.

Paul Kache.

AUGUST ENDELL / BLUMEN

ICH habe das Glück gehabt, in Berlin in einer Mietswohnung aufzuwachsen, den Schlafzimmern gegenüber war eine nackte Wand, greulich bemalt mit einer Palmenlandschaft und einem Löwen, am gepflasterten Hofe wuchs wilder Wein, dessen junge Triebe wir Kinder aßen. In dieser Kargheit entstand namenlose Sehnsucht. Und als ich mit 20 Jahren endlich in eine kleine Stadt zog, mit einem Storch auf dem Rathaus, mit Schweine- und Rindermarkt, mit Rauhreif auf den Bäumen und all den knospenden grünenden blühenden reifenden Herrlichkeiten des Jahres, da erlebte ich einen Sturm des Glücks, der meinem ganzen Leben Sinn und Ziel gegeben hat. Und doch war es nur ein Anfang, ein Durchschreiten der ersten Pforte zur Natur, zur Schönheit, denn wer vermag in einem kurzen Jahr die ganze Fülle auszukosten. Und so kam es, daß ich Jahre erst nachher die Pracht der Blumen wirklich erlebte, bis ber städtische Bücherwurm, für den die Straßen sich nach Buchhandlungen ordneten und teilten, Blumenläden überhaupt bemerkte. Und da kam der Tag, da ich eine Orchidee im Fenster sah, sie wie einen Schatz nach Hause trug, sie hegte und pflegte, daß sie recht lange halten möge, ihre Formen und ihre Farben mit den Augen verschlang, sie betrachtete von nah und fern und von allen Seiten. Es war eine Frauenschuhart, im Garten gezogen, und ich kam aus dem Staunen nicht heraus, über das bauchige glänzende Schiff mit den seltsamen Augen, das große Segel darüber, die beiden langen gewölbten Ruder mit den windenden Kanten und die vier sich krausenden warzigen Nebenblätter. Als die Blume im Glase auf meinem Schreibtisch stand, staunte ich über die unheimliche Macht, die ein so kleines Gebilde mit unscheinbaren Farben über den Menschen haben kann. Sie schien das ganze Zimmer zu beherrschen und löschte alle Bücher, alle Bilder, alle Beschäftigung aus. Stunden und Tage hatte ich Auge und Sinn nur für diese rätselhafte Form, diese dunkle überwältigende Macht einer vergänglichen Blume. Dann begann wieder ein neues Leben, ein immer neues Finden, ein immer neues Staunen, Überwältigtsein, Seeligsein mit ein paar schwanken Stengeln, ein paar Blüten und Blättern. Hatte die furchtbare Orchidee mir das Himmelstor aufgeschlossen, die Binde gewaltsam von den Augen reißend, so kam ich nun in das Land der stilleren freudigeren Schönheit, und ich lernte mit Dankbarkeit, daß alle die wohlbekannten Blüten der Rosen, Stiefmütterchen, Tulpen nicht weniger Herrliches dem Auge boten und daß ich das Bekannteste, Alltäglichste eben nie recht gesehen hatte, und daß man auch da nur hinsehen braucht mit der ganzen Kraft der Seele, um berückenden überraschenden Reichtum zu entdecken.

Akelei

In dem reizenden Schulgarten der Stadt Breslau ist ein Beet mit den verschiedensten Akeleiarten, blaue, violette, rote, mit gebogenen und langen geraden Spornen. Von weitem locken die niederen dünnen Büsche mit den kleinen Blumen kaum an. Wohl haben die Blüten etwas befremdende Umrisse, aber erst wenn man sich auf den Boden legt und die einzelne Blüte ganz nahe betrachtet, bietet sich ein höchst merkwürdiger Aufbau dar. Um den dünnen, nach unten gebogenen Stiel steigen fünf Trichter auf mit langen Spitzen, die leicht umbiegend, in kleinen Kugeln endigen. Die Trichterspitzen sind wie die Türme einer Kirche im regelmäßigsten Fünfeck, und zwischen den Trichtern breitet sich, vom Stengel ausstrahlend, ein verbindendes flaches Dach, dessen fünf Teile zwischen den Trichtern sich durchdrängen und nach außen in Blattspitzen auslaufen. Reizend falten sich ihre Ränder an den Trichtern hinauf, alles ist ein herrliches Violett, nur die tieferen Trichterteile, die sich weit nach unten öffnen, sind weiß, alles von feinen leisen Adern durchzogen. Das ganze Gebilde von so klarem, regelmäßigem Aufbau wie kein Baumeister es strenger erfinnen kann, und dabei so reich und luftig wie eine russische Kuppelkirche.
Hebt man aber die hängende Blüte empor, so zeigt sich ein neues unerwartetes Wunder — ein herrlicher fünfstrahliger Stern. Die weißen Trichterränder eng aneinandergeschmiegt, sind zu einem bezaubernden Fünfeck vereinigt, jeder Teil mit tiefviolettem dunklem Loch in die Trichterspitze hinein, und in der Mitte zwischen ihnen ein hoch ragendes Bäumchen mit einem Schwarm gelber Staubbeutel. Um die Trichterränder herum aber fünf breite spitz zulaufende Blätter, deren Violett mit den dunklen Löchern ein wundervolles strenges Gebilde gibt, geschlossen und doch von einem unbegreiflichen Reichtum, aus den einfachsten Formen gewonnen.





Wiederholt blühende Kletterrose Fritz Reuter (Lambertana). Blütenbüsche von gleicher Fülle bringt sie häufig bis in den November hinein. Bild P. Lambert.



Kletterrose Tausendschön, auf Hochstamm veredelt. Bild K. F.



Gelbe Druschki. Bild P. Lambert.

Aus dem Rosarium des Berliner Tiergartens. Links und im Hintergrunde rechts Polyantharose Orléans; in der Mitte die lange blühende Kletterrose Hiawatha.



BLUMENVASEN

DIE abgebildeten Vaſen haben das Examen beſtanden, auf die Dauer im Gebrauche nicht langweilig zu werden; ein gewiſſes erreichtes Maß von Schönheitsvollendung u. Raſſigkeit entrückt ebenſo Vaſen wie Blumen durchaus jenem Vorgange, deſſen Eintreten oder Nichteintreten ein guter Sichtungsmaßſtab bleibt. Wichtig ſind neben den Vaſen auch Schalen, beſonders für Blumen im Charakter von Ufergewächſen. Um den Schalen zu ihrer Wirkung zu helfen, braucht man ſchwere Glashülſen unter Waſſer oder Doppelgitter u. ähnliche Vorrichtungen, die den Blumen Halt verleihen Der Mangel an kleinen und kleinſten Vaſen wird durch das Anwachſen des Reichtums der Steingarten- und der Vorfrühlingspflanzen immer fühlbarer. Von tiefer Bedeutung iſt es, nicht direkt auf Tiſche und Möbel Blumenvaſen zu ſtellen; ihre Muſik gewinnt unverhältnismäßig durch den Reſonanzboden kleiner hölzerner Vaſenſockel; Japan iſt voll von Geräte des Blumenkultus, die ſich nur in einem tauſendjährigen Leben mit Gartenblumen bilden konnten.





In der Kunſt, Blumen in Vaſen zuſammenzuſtellen, gibt es urwüchſige, kühne Begabungen, die unglaubliche, unerwartete Wirkungen aus bekanntem Stoff hervorholen; manchem Menſchen kann man nie eine Blumenvaſen-Zuſammenſtellung vergeſſen; wir ſehen plötzlich in neuen Reichtum ſeines Weſens, ebenbürtig jenem erleſenen Naturreichtum. Es ſind meiſt energiſche und feurige Naturen. Auch die Völker Englands und Japans, in denen der Blumenkultus im Hauſe die größte Rolle ſpielt, ſind ſehr männliche und tatkräftige Völker; daran mögen diejenigen denken, für die Blumenvaſenkultus einen leiſen Beigeſchmack femininen Äſthetentums hat. Es mag vielleicht richtig ſein, daß der Deutſche mit ſeinem Hang zur Weſenseinſeitigkeit öfters in Gefahr ſteht, durch dieſe Dinge weich zu werden. Das Gegenteil braucht auch Gegenmittel. Wer einen gewiſſen Kultus von Blume u. Vaſe im Hauſe nicht für wichtig genug hält, um ihm Raum in ſeinem Leben zu gönnen, der verzichtet auf viel größere und merkwürdigere Dinge, als man ihm ſagen kann; er iſt ein Verſchwender u. läßt alljährlich ganze Welten ſchlummernder, wartender Freuden weiter ſchlummern. Blumen ſchneiden und ihnen ihre rechten Gefäße, Nachbarblumen und Stätten im Hauſe zu geben, heißt, ſie aus einer vergänglicheren Sphäre in eine unvergänglichere pflanzen u. verwurzeln; das Meſſer ſchneidet die Stiele, aber ein tieferes Band zwiſchen dem Pflanzenweſen und dem Lebendigſten der Welt wird geknüpft. K. F.



Oben: Das Bild zeigt die Einpaſſung eines Steingartens in den Örtlichkeitscharakter einer Waldlichtung. Solche gärtneriſche Veranſtaltung bietet eine Möglichkeit, die Schönheit edelſter Wegrand-, Waldwieſen- und Waldſtauden in feinſter Weiſe zu entfalten. Steinnachbarſchaft hält Unkräuter fern. Anlage und Bild von Geier, Mittenwald.

Unten: Glossocomia clematidea. Aus graugrünem Laub einer Staude, die ausnahmslos auch an ſchlechten Plätzen ohne irgendwelche Pflege den ganzen Weltkrieg überdauerte, blühen in einem ſehr merkwürdigen Blaßblaugrün ſchön geformte Glocken, die innen eine ſeltſam bunte Zeichnung tragen. Bild aus dem Botaniſchen Garten in Dahlem.





Wer die Brüſſeler Spitzenarbeit der kleinen weißen Schirmdolde unſerer Wegränder in Form von wirklich ausdauernden Stauden im Steingarten ziehen will, für den kommt als zierlichſtes Athamanta Matthioli, Augenwurz, in Betracht. Die abgebildete Pflanze im Botaniſchen Garten zu Dahlem iſt etwa 30–40 cm hoch, ſie ſteht ſchon ſehr lange Jahre auf einem Stein mit wenig Nahrung.

IM STEINGARTEN



Es gibt kleine polsterbildende Glockenblumen, die über alle Begriffe lieblich und dabei von höchst energischem Wachstum und völliger Zähigkeit sind: pusilla (Bild links), pusilla alba u. pulloides, muralis, Portenschlagiana (Bild rechts) und Wilsonii. Von C. pusilla ist eine besonders niedrige Form, Miss Willmott, abgebildet, daneben wächst Gypsophil. transsilvanica. Von C. muralis ist noch zu bemerken, daß sie eine sehr lange zwiefache Blütezeit im Jahre besitzt. Bild H. Zörnitz.



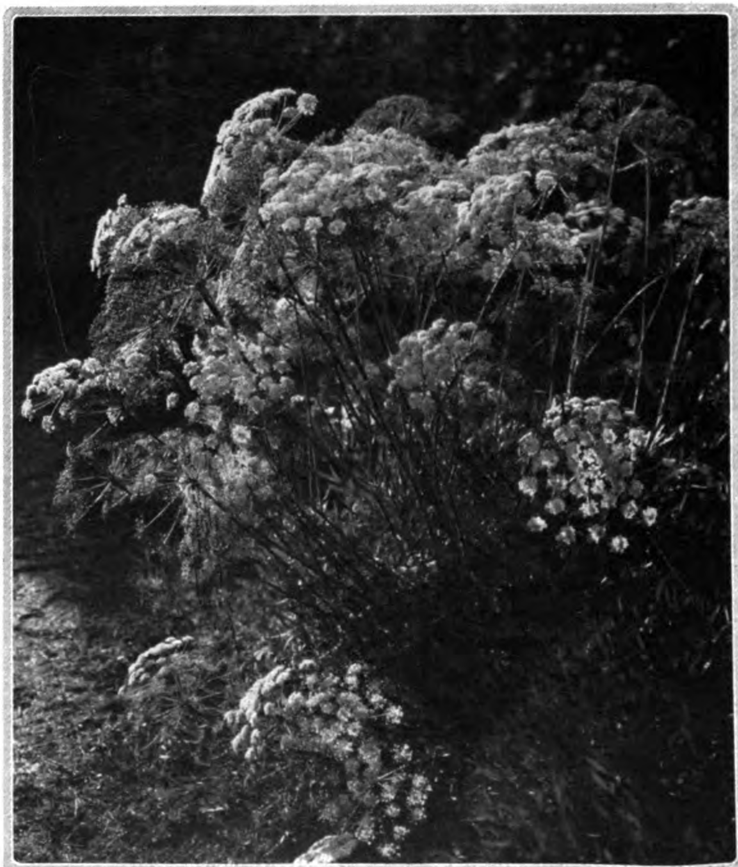
Lebende Treppe u. Terrassenmauern. Der schöne Dreiklang Cerastium Biebersteini, weiß, Veronica rupestris, blau, u. Saponaria ocymoides splendidissima, leuchtend karminrot, kann überall, auch in der größten Dürre entfaltet werden. Nur Saponaria braucht sehr reichlich Platz u. Kraft im Boden.



Laserpitium Siler (Bild unten rechts) ist auch eine von den gänzlich ungerechtfertigt vernachlässigten Stauden für Steingarten oder Naturgarten. Die Pflanze ist 60–70 cm hoch. Sie wirkt um so wildnishafter, als man bisher diese kleinen weißen Schirmdoldengewächse gar nicht in die Gärten gezogen hat. Außer ihr und Athamanta Matthioli ist noch als reizende Schirmdoldenperenne Pimpinella saxifraga magna rosea zu nennen. Die schönsten Wildstauden der Wegränder sind ebenso wert, in Steingärten vereinigt zu werden wie Alpenstauden oder Waldstauden. Die genannten sind echte Perennen i. Gegensatz zu vielen nur zweij. ähnlichen Erscheinungen

Waldglockenblume Campanula macrantha. Die schönsten unter den ganzen zuverlässigen ausdauernden hohen Glockenblumen sind van Houttei, glomerata superba und macrantha superba und alba, die hohe blaue und weiße. Am besten wirken sie in Massen gepflanzt zwischen Farren und Spiraea Aruncus. Bild E. Pusch.







Voie lactée.

PAUL KACHE / EDELJASMINE

AUCH unter den Vertretern der Gattung Philadelphus ſondert ſich das Beſſere vom Guten. Eine Edelraſſe iſt im Entſtehen und ſchon durch eine größere Anzahl Namen vertreten. Ein vielverſprechender Anfang läßt große Entwicklungsmöglichkeiten erkennen. Bei aufmerkſamer Beobachtung dieſer Sorten, die alle aus Samen gezogene Baſtarde ſind, zeigen ſich zwei Linien der Entwicklung. Die eine hat als Ziel die Maſſenwirkung. Da bildet ſich eine ſolche Blütenfülle, daß der Strauch wie mit Blüten überſchüttet, das Laub ganz verdeckt iſt. Zu dieſen Sorten gehören Avalanche, Pavillon blanc, multiflorus, Montblanc und Bouquet blanc. Bei den anderen tritt das Beſtreben hervor, den Blütenflor auf längere Zeit zu verteilen, durch fortlaufende Entwicklung der Blütenſtände die Blütezeit zu verlängern. Vertreten wird dieſe Richtung vor allem durch Voie lactée, Virginal, Mer de glace und Rosace. Die fortlaufende Entwicklung der Blütenſtände habe ich mehrere Jahre lang bei Virginal und beſonders bei Voie lactée beobachtet. Den ganzen Sommer hindurch waren Büſche dieſer Sorten in Blüte zu ſehen, ſelbſtverſtändlich nach beendeter Hauptblüte in geringerer Fülle. Am Züchter liegt es, dieſe Eigenſchaft immer weiter und beſtändiger auszubauen. Alle die genannten Vertreter der Edelraſſe gehören der Lemoinei-Gruppe an.



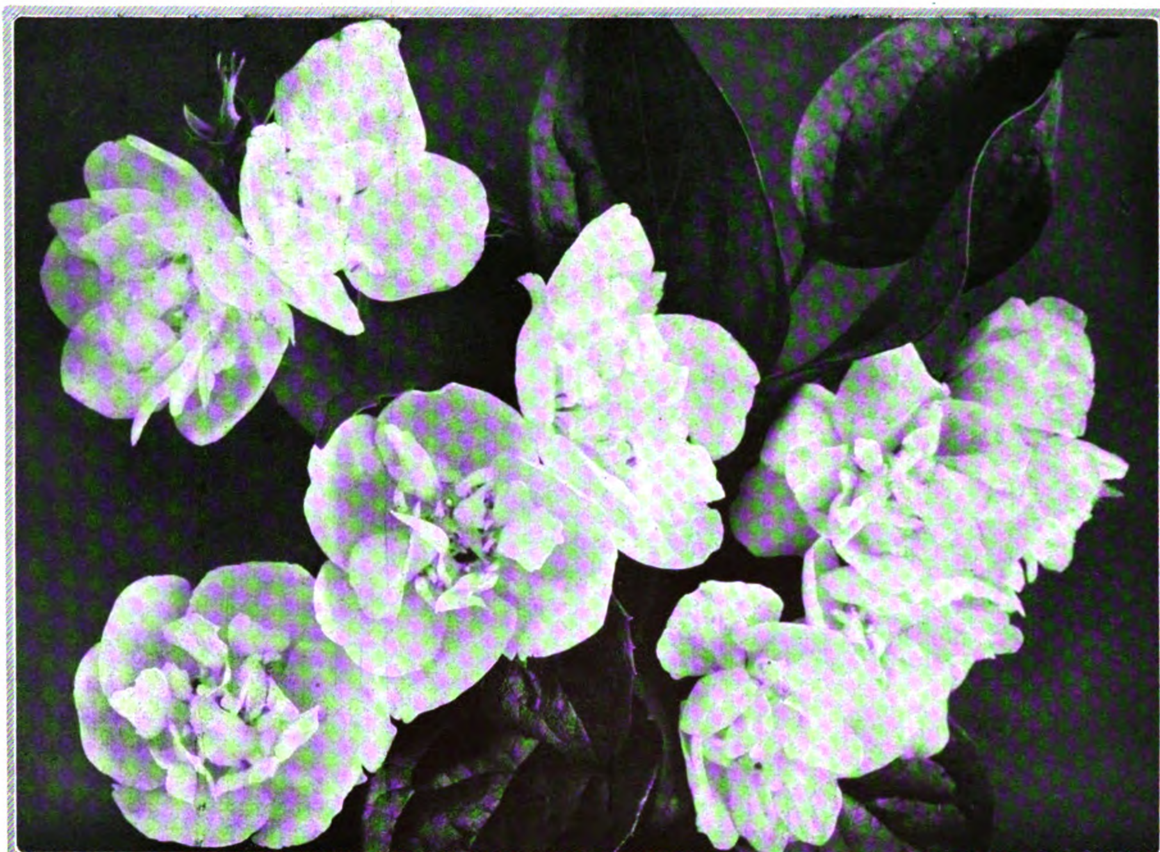
Pavillon blanc.

An dem als blühender Buſch gezeigten *Philadelphus Lemoinei Pavillon blanc* fällt zunächſt der kräftige ſtraff aufrechte Wuchs auf; verhältnismäßig noch junge Büſche zeigen ſchon 2 m Höhe, ihr dunkelgrünes Laub iſt nur klein. In kaum glaublicher Fülle bilden ſich entlang der vorjährigen Triebe die vielzähligen Blütentrauben, ſo daß ſich die ſchlanken Triebe unter ihrer Laſt in leichtem Bogen überneigen. Die einfache, hübſch geformte Blüte iſt im Mittel über 4 cm breit, von reinſtem Weiß und duftet angenehm. Die Blütezeit beginnt je nach dem Frühjahrswetter am Anfang, ja auch erſt Mitte Juni und dauert 2—3 Wochen. *Montblanc,* auch als erectus grandiflorus bezeichnet, hat einen gut aufrechten Wuchs, erreicht jedoch nur eine mittlere Höhe. Das Laub iſt mäßig groß. Ungemein reich iſt auch bei ihm der Blütenflor; die nicht ſehr großen einfachen Blüten ſtehen in vielblumigen Stauden, ein feiner, ſehr guter Duft iſt ihnen eigen. Auch Avalanche (densiflorus) wächſt gut, doch nicht ganz ſo ſtark. Die ſchlanken Triebe neigen gewöhnlich leicht über und beugen ſich zur Blütezeit, die etwa gleich der vorigen iſt, unter der Schwere der Blütenmaſſe tiefer. Auch hier iſt das Laub klein bis mittelgroß, jedoch von hellgrüner Färbung. In der ganzen Länge der vorjährigen Triebe ſtehen die vielen dichten Blütenſtände; die Einzelblütchen ſind von vollendet runder, geſchloſſener Form und glänzen im reinſten Weiß. Ihr Duft iſt nur ſchwach. An Blütenreichtum iſt dieſer Strauch kaum zu übertreffen. Stärker wächſt wieder mit ſtraff aufrecht ſtrebenden Trieben und überreich blüht auch Bouquet blanc. Die Belaubung iſt mittelgroß und ſattgrün. Meiſtens ſind die Triebe ſo ſtark, daß ſie trotz der Blütenlaſt aufrecht ſtehen. Die Einzelblüten ſind von anſehnlicher Größe und in der Regel gut gefüllt. Ihre Färbung iſt ein klares Milchweiß. Wenig aufdringlich iſt ihr Duft. Multiflorus (Gerbe de Neige) iſt im Wuchs etwas mäßiger, ähnelt noch am meiſten der Avalanche. Die langen Jahresſchoſſe ſind nur dünn, aber doch ſehr feſt und tragen ihre Blütenlaſt gut aufrecht. Auch hier iſt die Blütenfülle ungemein groß. Jedes Einzelblütchen iſt von gut geſchloſſener Schalenform. Der Duft iſt recht gut.

Unter den andern Jasminen, die ihren Blütenflor fortlaufend bilden, ſteht *Voie lactée* obenan. Recht ſtark wachſend ſtrebt der Strauch von gut buſchiger Form in die Höhe und erreicht in wenigen Jahren 2—3 m Höhe. Groß und lichtgrün iſt die reichliche Belaubung. Wundervoll ſind ſeine in vielblumigen Trauben ſtehenden Blüten, die gegen 7 cm breit, voll geſchloſſen und rund ſind. Eigenartig iſt es, daß ſich die Ränder

der Blütenblätter nach rückwärts rollen. Auch *Virginal* ist von sehr starkem Wuchs und hat große, derbe und dunkelgrüne Belaubung. Die einzelnen Triebe sind stark, straff hochgehend. Die Blühwilligkeit des Strauches ist überreich. In langen vielblumigen Ständen sitzen die großen, bis über 6 cm breiten und gut gefüllten Blüten in Unmengen am Strauch. Der Duft ist mäßig stark. Mer de glace wächst nicht so stark wie Virginal, blüht aber ebenfalls recht dankbar. Rosace ist unter den gefüllten Sorten nach Virginal wohl die beste; sie hat kräftigen Wuchs und frischgrünes, nur mäßig großes Blattwerk. Die Einzelblütchen ähneln denen von Virginal, sind aber nicht so gut und regelmäßig gefüllt. Ihr Duft ist auch nur schwach. – Bei der Anpflanzung der Jasminbüsche werden oft grobe Fehler gemacht. Die edelrassigen Sorten gehören zu den wertvollsten Blütensträuchern, und man darf sie nicht im bunten Wechsel mit anderen Gruppensträuchern pflanzen, von denen sie nur in kurzer Zeit unterdrückt würden. Frei und unbeengt, in voller Sonne soll ihr Standort sein. Dazu gehört noch ein guter Kulturboden, der nicht zu trocken ist. Die Pflanzung soll im Herbst ausgeführt werden. Immer pflanze man eine lose, zwanglose Gruppe unter Anlehnung an höheres Gehölz in natürlichster Anordnung.

Der Schnitt soll so ausgeführt werden, daß der Strauch alle Jahre veranlaßt wird, eine Anzahl kräftiger Langtriebe zu machen, die zum Teil aus dem Wurzelstock oder doch von Bodennähe kommen sollen. Solche Langtriebe dürfen jedoch nie beschnitten werden. Durch das jährliche Auslichten wird stets ein Teil des alten Holzes bis auf den Erdboden weggenommen. Gerade die kräftigen Ersatztriebe bringen dann den reichen Blütenflor hervor.



Virginal.



Montblanc. Bild C. S.

SONDERGÄRTCHEN IN HECKEN

SOLCHE kleinen Blumengärtchen für die Zusammenfassung einiger räumlich und zeitlich gut zu verzahnenden Blumenarten aus Gründen der besonderen Freude an ihnen und der entsprechenden Beobachtungs- und Sichtungsarbeit aller Neuheiten ihres Gebietes können von großer Stimmungswirkung in sich selber sein und einen größeren Garten stimmen helfen. Sie bieten auch sehr reizvolle Gelegenheiten zur Schaffung schöner Ruheplätze oder Lauben, zur Aufstellung von plastischen Kunstwerken, Sonnenuhren, Wandbrunnen, Vogelbrunnen. Unter den tausend Möglichkeiten sei hier eine besonders bewährte Zusammenfassung vorgeschlagen, nämlich die Vereinigung von Pfingstrosen mit Dahlien, späten, nach Abfrieren der Dahlien erst erblühenden Chrysanthemum indicum und Vorfrühlingsstauden. Wer sich einmal auf die Schaffung solchen Gärtchens nahe am Hause, womöglich mit dem Blick darauf aus dem Fenster, eingelassen hat, wird es allmählich so wenig missen mögen wie einen liebgewordenen wohnlichen Raum des Hauses selber.

An der Hecke entlang und von ihr durch einen Fußweg getrennt, läuft ein Beetstreifen von Meterbreite, auf dem Paeonien in kreuzweisem Verband mit Dahlien wechseln, während die Mittelbeete die späten Chrysanthemum aufnehmen, überall aber dazwischen stehen kleine Trupps von zehn bis zwanzig verschiedenen Vorfrühlingsstaudenarten. Auch auf die Bestekkung der Buchsbaumeinfassungen oder Steineinfassungen der Beete auf Beet- und Wegseite mit wieder anderen frühen Knollenstauden braucht man nicht zu verzichten. In diesem Gärtchen kann man auch Einfassungen aus frühblühenden Zwergschwertlilien nehmen und dann zu den Vorfrühlingsblumentrupps noch ein paar Trupps Duc van Tholl-Tulpen und ein paar spätere Tulpen wie Artus, la reine, gelber Prinz fügen, die mit den schwarzblauen Zwergiris in einer viel zu wenig benutzten Farbenbeziehung stehen. Der Heckenschutz in Verbindung mit der Nähe des Hauses hat eine besondere Bedeutung für die Verlängerung des Dahlienflors über die leichteren ersteren Fröste hinweg und ebenso für die Schönheit des Chrysanthemumflors im November. Es ist angenehm, für Gäste immer ein paar Schnittblumen dicht am Hause zu haben. *K. F.*

OTTO STOESSL / DER KLEINE GARTEN

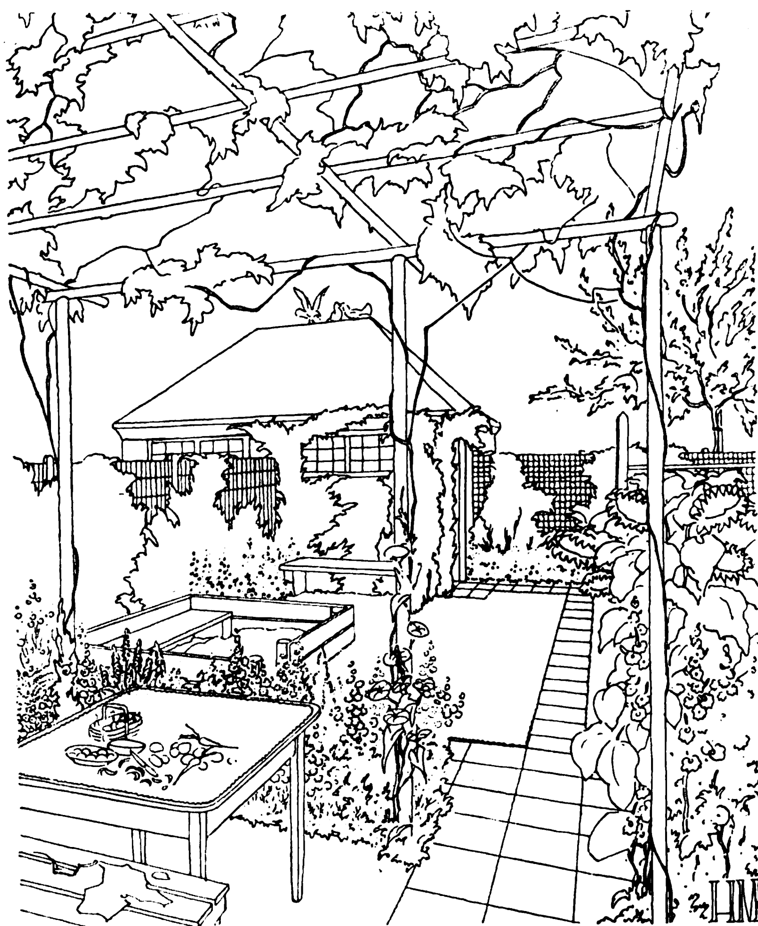
BLICKT man auf beschaulichen Spaziergängen an den Rändern der Stadt über die niedrigen Latten- oder Drahtzäune der kleinen Gärten, welche jetzt alle unbenutzten Grundstücke, Bauplätze und Wiesenhänge in Pflege nehmen und unbekümmert besiedeln, so umfängt einen mit dem eigentümlichen berauschenden Geruch der nackten Krume auch der geheimnisvolle Duft und Zauber, der aller beseelten und bedienten Natur, eben dem Garten überhaupt innewohnt. Und wenn aus den kleinen Ofenröhren der bescheidenen Holzhütten ein erstes blaues Räuchlein aufsteigt, mahnt es den vorübergehenden Städter wehmütig an die verlorene Natur und Heimat aller Menschen, wie den viel umhergetriebenen göttlichen Dulder Odysseus, der, fern von Ithaka, nur einmal noch den Rauch seines Herdes zu sehen begehrte.

In der Tat sind diese nun allenthalben in Schwung gekommenen kleinen Kolonien, die vom Nützlichen, dem Bau des nötigen Gemüsebedarfs in sorgsam ausgereihten Beeten beginnend, mit der dem Menschen gemäßen wirkenden Kraft der Phantasie sich gar bald zum holden Überfluß der Laune und der Sehnsucht, zur Fülle von Rosen und Gartenblumen aufschwingen, in der Tat, sage ich, sind diese kleinen Winkel der eigentümliche, liebenswürdige Ausdruck der Sehnsucht bekümmerter städtischer Seelen nach der Natur.

In dieser bescheiden tätigen zugreifenden Emsigkeit liegt die Weisheit tröstlichen Beginnens, denn nur, wer sich, wo immer er ist, die Natur aus eigenem zu schaffen weiß, besitzt, gewinnt sie ganz. Ein Stück blauen Himmels, ein Blick Sonne und ein paar Geviertmeter Landes schenken Italien und Morgenland, und wer im engsten die Wunder nicht sehen und für wahr halten kann, dem bleiben sie auch in aller Weite versagt und verschlossen. Es ist keine »Kunst«, der Natur in ihre erhabenen Verwirklichungen nachzureisen, wohl aber ist es einzig Kunst, aus dem Versagten Erfüllungen, aus dem Gedachten Erlebnis, aus der Notwendigkeit Freiheit zu schaffen, sich von Träumen zu sättigen, die Unendlichkeit aus dem Wassertropfen und Sandkorn zu erstellen.

Auch die Gartenkunst zielt nur zum geringeren Teil auf eine leibhaftige Verwirklichung, zum größeren und herrlicheren auf eine geistige Erfüllung in der Phantasie. Die Tatsachen von Pflanzenwuchs, Grün und Blüte aller Art sind ihr nur ein Mittel, der Zweck aber die Erstellung eines Welt- und Naturbildes, eines mannigfaltigen, doch geschlossenen Ganzen. Gerade diese kleinen und kleinsten Gärten zeigen die merkwürdige Wandlung und Verinnerlichung der Stoffe und Formen solcher natürlichster Kunstübung.

Eine vordem nur vereinzelte »Andacht zum Kleinen« ringt sich hier zum allgemeinen und ergreifenden Ausdruck empor. Früher hat die Vorstellung und Forderung des weitesten Gesichtskreises und eines Ausblickes in die unendliche freie Natur den Garten beherrscht und großartig im Großen gewünscht, heute verschließt Notwendigkeit und innere Freiheit mit dem gegebenen engsten Raum die Seele des Gärtners in ihre eigenste Einsamkeit und Fülle und gebietet ihr Großartigkeit im Kleinsten. War der englische Garten gewissermaßen episch auf das Neben-, Nach- und Ineinander mächtiger Gruppen, bewegter Massen gerichtet, wo die Einzelheiten nur wie bedeutende Einfälle aufblitzten, der französische hinwiederum dramatisch auf architektonische Gliederung, sinnvolle zugespitzte Gegenüberstellung von Natur und Bildung, Elementarwesen und geistiger Willkür bedacht, so entspricht unser kleiner Garten einer innig begnügten Vereinzelung oder kleinsten Gemeinschaft gleich dem zarten Gedicht, dem lyrischen Bilde. Er lenkt wohlbewußt den Blick von außen, von der Unermeßlichkeit der Welt ab und verweist ihn auf eine schön und ruhevoll atmende, durch liebende Pflege vertiefte Gegenwart.



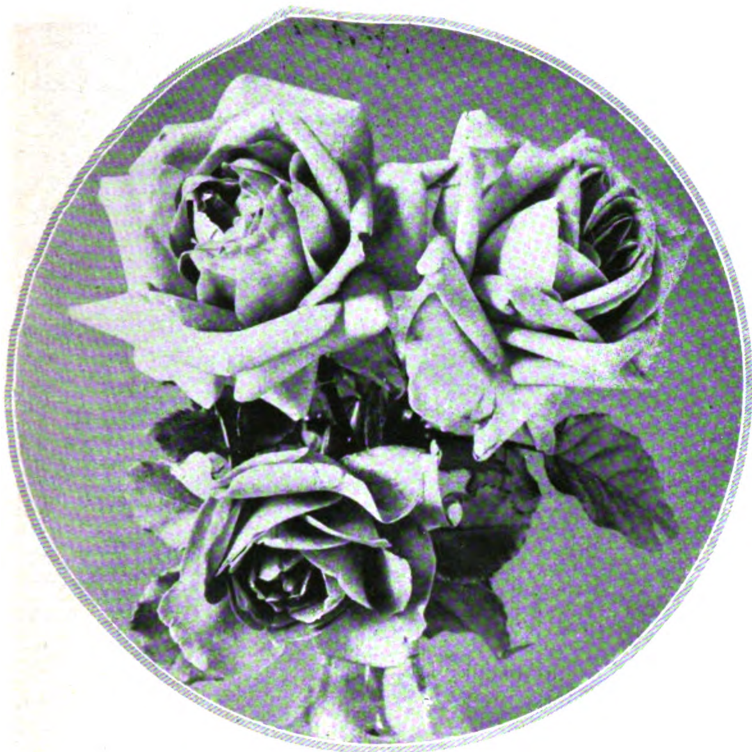
Laube im Siedlergarten. Zeichnung von Harry Maaß.

Der englische wie der französische Garten — fast immer Umgebungen prächtiger Schlösser und Schauplatz weltlicher Geselligkeit — setzen große Räume, bedeutenden Vordergrund und irgendwie eine miteinbezogene Naturunermeßlichkeit der Fernsicht nach oben und in die Weite voraus, sie sind vom Hauch der Vergangenheit oder der Zukunft umwittert und erwecken solche Beziehungen auch willentlich durch ihre stofflichen Einzelheiten.

Hingegen ist die Idee des kleinen Gartens — in jedem Kunstwerk liegt Welt und Unendlichkeit — die Ewigkeit des Augenblicks. Der kleine Garten fordert die dauernde leibliche und seelische Arbeit, die jeden Baum und Strauch an seine Stelle setzt und stets beobachtet, jedes Stückchen Boden im Laufe der Jahre wohl tausendmal um- und umgräbt, so daß alles, was da wächst, noch einen unsichtbaren, aber ausdrucksvollen Glorienschein gerechter Sorgfalt hat, der denn auch, wie das saubere, mannigfaltige und krause Detail auf den Zeichnungen alter Meister, dem Ganzen einen unsäglichen Zauber und Liebreiz beseelter, durchwohnter und belebter Heimatlichkeit mitteilt. Der Hauch der Vergangenheit und Zukunft schwebt hier nicht über und unter dem Gartenraum, sondern in ihm und bezieht sich nicht auf eine unbestimmte, gewaltige Zeitlichkeit aller, sondern des einzelnen tätigen, sinnigen Menschen. Dieser Garten mit seinem meist niedrigen Wuchs erschließt die Unendlichkeit des kleinsten Raumes in der Draufsicht, während der Park die Weite der Welt in der Fernsicht eröffnet. Das bescheidene, abgegrenzte Stück, wo immer es sei, bedarf keiner landschaftlichen Hintergründe und Ausblicke, es ist sich selbst Landschaft genug.

Die Japaner wollten in ihren oft noch engeren Gärtchen mit kindlich spielerischer Energie gar künstliche Landschaften für diese Draufsicht erstellen mit kleinen Flüßchen, wo Goldfische mit merkwürdigen Gesichtern wandern, mit Seen voll zierlichen Wasserlebens, mit feingeschwungenen Brückchen, Tempelchen, Götterbildchen aus Jade und vor allem mit ihren wunderbaren Zwerghölzern. Diese künstliche Verwirklichung einer Landschaft im Kleinen widerspricht nie ganz unserm Sinn und Geschmack. Wir wollen die Phantasie nicht durch willkürliche und ständige Einzelheiten binden, sondern dauernd beschäftigen, damit sie aus dem natürlich Gegebenen das Höchste und immer nur Mögliche hole.

Wenn der glühende Phlox seine wahren Blütensommerfackeln entzündet, wenn in der schwebenden Hitze des Vormittages Hauch und Leuchten der üppigen Rosen mit den bunten Blitzen der altmodischen Glaskugeln zusammenstrahlen, wenn die hohen Rittersporne, die schwerduftenden, schwül keuschen Domlilien gewissermaßen vor sich selbst schauernd emporsteigen, während das Felsgärtchen, das wir aus den Steinblöcken des eigenen Grundes mühevoll zusammengetragen haben, aus allen Fugen und Mulden die niedrigen hellen Kissen hervorquellen läßt und die klingende Farbigkeit der Alpenpflanzen zu seinen Füßen ausbreitet, scheint die innerste Kraft aller Zonen in einen Zauberring eingeschlossen. In den genau gezogenen Obsthecken leuchten die mählich wachsenden Früchte, Ameisen wandern still und unermüdlich und betreiben irgendwo ihre noch kleinere Völkerwirtschaft, die nützlichen und die schädlichen Insekten führen ihre Kriege und das ziellose Summen der Bienen erdröhnt leise wie ein ferner segnender Glockenton über dieser Unendlichkeit der Natur im unendlichen Augenblick.





JUNISTRÄUSSE

Teehybride Hermann Robinow. Druschki × Lyonrose. Züchtung und Bild von Peter Lambert. Die gedrungene, starkwüchsige Pflanze bringt langgestielte, duftende Blumen hervor, deren gut gefüllte Form das Bild zeigt. Wichtig bei dieser Rose wie bei den anderen der Gruppe, die Hermann Kordes in seinem Aufsatz über Beetrosen nennt, sind vor allem die Fortschritte in den Farben, die zwischen Goldorangegelb, Lachsorange und Lachsrosa spielen. Gartenkünstler und Bindekunst stehen noch im ersten Anfang der Auswertung dieser neu eroberten Provinz unter den Rosenfarben.

Luteahybride v. Hardenberg. Druschki × Gottfried Keller. Züchtung und Bild von Peter Lambert. Der aufrechte und sehr wüchsige Parkstrauch trägt große einfache, duftende, rahmgelbe Blüten. Die unbegreifliche Genügsamkeit der großen Strauchrosen läßt jede neue Schönheitsnote willkommen erscheinen. Man sollte diese edelrassigen Sträucher in viel größerem Stil auch bei ausgesprochenen Trockenheitspflanzungen verwenden. Sie geben einen besonderen Begriff davon, welche Schönheitsmöglichkeiten auch für jeden schlechten Gartenplatz und seine Eigenart entwickelt werden.



Thalictrum dipterocarpum. Die großen Blumensträuße mit ihren neuen Farben bringen uns in der Wohnung oft auf ganz neue Gedanken und Einfälle bei der farbigen Durchbildung des Raumes. Sie zeigen, welche Farbe gefehlt hat oder eine vermittelnde Rolle spielen kann. Bild K. F.

Die Industriegerüche haben etwas in sich, was die Seele unablässig belastet und niederhält. Unzählige unangenehme und schädliche Einflüsse der Fabriken werden in Zukunft ausgeschaltet werden können. Ihre Vermeidung liegt schon jetzt völlig im Bereich der Technik und Wirtschaft. Aber auf die Dauer wird das Leben der Industrie auch davon abhängen, daß Mittel und Wege gefunden werden, jedem Arbeiter ein Stück frischer Natur- und Garten-Heimat voller Reinheit und Wohlgeruch zu ermöglichen, das heißt also Teilnahme an dem, wovon am meisten da ist. Die Zukunft wird einer Organisation der Wechselwirkung von Natur- und Stadtleben, von geistiger und körperlicher Arbeit gehören, welche die Menschen an unser Heute mit Schauder zurückdenken lassen wird. Die Pflanzen, von denen hier die Rede ist, sind fast ganz ausschließlich solche, die auch in jedem kleinen Laubengärtchen wachsen und leicht gepflegt werden können von Menschen, die solche Freuden wie einen Hauch einer höheren Welt in die tägliche Stadt- und Industriearbeit hineinnehmen.

Winterhart ausdauernde Stauden, Sträucher und Ranker und auch manche ins Freie zu säende Sommerblumen winden eine reiche Kette der edelsten Düfte durch das Gartenjahr vom Vorfrühling bis zum Spätherbst. Düfte sind wie Botschaften aus einer Welt über der Welt.

Maiblumenduft ist wie ein Duft aus Gottes Frühlingswerkstatt, so unvermischt kaum für uns bestimmt. Als die Ebereschen in voller Blüte standen, war eines Morgens in fünfzig Meter Entfernung vom Garten die ganze frische Morgenluft der Welt wie von einem unsäglich zarten Fliederduft erfüllt, als dessen Quelle sich nachher die Ebereschen offenbarten. Man atmet mit dem gleichen Atemzug Düfte von Pflanzen, die weit voneinander getrennt stehen. Der wunderbar gepflegte Duft des frühen Geißblattes und der schwere wildsüße Hauch der Ebereschen ist im abendlichen Garten immer auf der Wanderung; eine einzige Geißblattpflanze sendet ihre Wellen in der Dämmerung durch Hecken und Terrassenbeete an Gebäuden vorüber oft fünfzig Schritt weit nach allen Richtungen; man erkennt oft im ersten Augenblick wohlbekannte Düfte nicht wieder und rätselt daran wie an bekannten unerkannten Melodien.

Die feinsten Duftgeister der schottischen Apfelrose, deren Laub von März bis November nach Äpfeln duftet, weckt der Regen; manch Gerüche werden in der Kühle, manche in der Hitze am stärksten und schönsten. Es gibt Rosendüfte aus der Welt Evas und Rosendüfte aus der Welt Marias. Es gibt diesseitige und jenseitige Düfte. Düfte, welche über der Vergangenheit schweben, und solche, welche die Zukunft meinen. Aus stillen Pflanzenkelchen steigt's empor und dringt herüber wie ein Hauch ewiger Hoffnung.

Wie von der Musik gesagt wird, sie rege zu Stimmungen und Gewißheiten an, die jeglichen Glauben an die Erhabenheit unserer Bestimmung unter sich lassen, so werden durch Wohlgerüche Gefühle der ewigen Glückseligkeit unserer Bestimmung geweckt, Ahnungen unerschöpflicher Quellen der Freude, die durch kein Leid zu verschütten sind.

Zu den geistigen Gewalten der Wohlgerüche gehört auch ihre der Musik verwandte Kraft, der Erinnerung geheimnisvolle Verbindungsschächte zwischen einst und jetzt zu bauen.

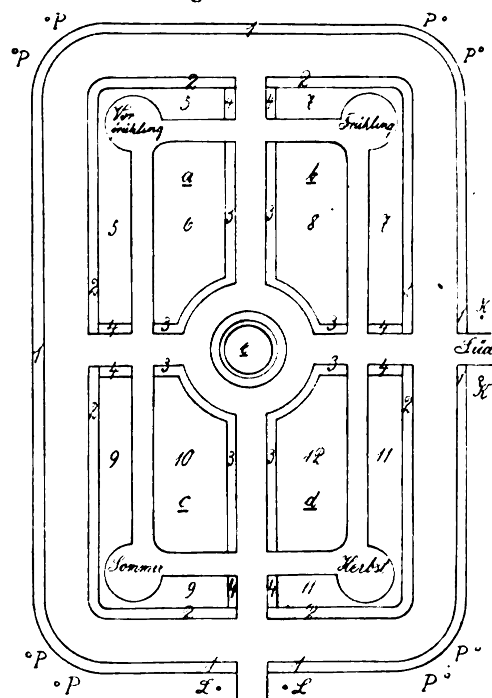
Sich mit Wohlgerüchen zu parfümieren deutet auf einen weichen Geschmack, falls es sich nicht um Schutzmaßregeln handelt. Daß wir aber die Macht der Düfte noch so wenig in unsere Gärten und in den Bereich der Fest- und Ruhestunden unseres Wohnungslebens ziehen, deutet auf Mangel unseres Sinnes für tiefsten Schmelz des Lebens. —

Hier folgt die Planung und Liste eines Vorschlages, einen kleinen Teil eines Gartens oder einer öffentlichen Anlage in ein Duftgärtchen zu verwandeln, zumal solche räumlichen und jahreszeitlichen Zusammenfassungen bisher nicht vorliegen; ebensowenig sind Listen jener außerordentlichen Gartengewächse bekannt, welche ihre Wohlgerüche so weit umhersenden, daß die Spender unerkannt bleiben. Die Pflanzen, die von dieser wunderbaren Aura umströmt sind, verdienen es, höher gefeiert und uns auch als die besonderen Freunde unserer blindgewordenen Brüder heilig zu werden.

Bei der richtigen Durchbildung solcher Pflanzung nach Raum und Zeit kann man hier in nordischen Gärten Wirkungen erreichen, die zeitweise an die Labyrinthe von Wohlgerüchen in Gärten und Gartenstraßen Italiens erinnern.

Auch die kleinen Gewürzpflanzen, deren Blätter immer duften, uns tiefe Erinnerungen an den Süden wachrufen, sind durch Lavendel, Thymian, Salbei, Raute, Diptam, Origanum und Monarden vertreten. Von diesen und ähnlichen Düften sagt Gertrude Jekyll in ihrem Buch »Wald und Garten«: »Was mir von allen Wohlgerüchen am liebsten ist, sind die Düfte der aromatischen Kräuter und Büsche, die einen heilsamen, harzigen oder balsamischen Ursprung haben und darüber einen zarten Dufthauch. Die Düfte aller dieser aromatischen Büsche, mancher von ihnen an trockenen und felsigen Orten in fernen und südlichen Breiten heimisch, rufen — weit deutlicher als es durch eine bloße, geistige Anstrengung des Gedächtnisses geschehen kann — Streifzüge vergangener Jahre in manch einem schönen, südlichen Lande zurück, auf den Inseln des griechischen Archipel, herrlich in ihren Felsenformen und aus der Ferne kahl und dürr aussehend, aber doch mit verstreutem Pflanzenleben, mit niedrigen, duftenden Büschen und Kräutern bedeckt, die beim Durchwandern alle voll von duftendem Harz oder aromatischem Saft zu sein scheinen; tritt man auf den duftgetränkten Teppich, so ist die ganze Luft voll Wohlgeruch, — und dann an dämmerige Haine hoher Cypressen und Myrten, geheimnisvolle, schattenhafte Waldestempel, die unaufhörlich den Weihrauch ihres eigenen köstlichen Aromas aushauchen, — und an kühle Täler in solchen Gefilden.«

Der Garten ist in 4 Teile nach den Jahreszeiten gegliedert: a) Vorfrühling, b) Frühling, c) Sommer, d) Herbst. In der Mitte befindet sich ein Becken e. In den runden Eckplätzen sind Bänke gedacht. Ein lichter Laubengang aus weit auseinander gestellten Holzpfosten schließt das Ganze ein. Auf dem äußeren Beetstreifen 1 wird dieser mit Rosa rubiginosa, der sechs Monate duftenden schottischen Zaunrose, auf dem inneren Beetstreifen 2 mit den Jahreszeiten entsprechenden Rankgewächsen bepflanzt; die Beete darunter werden mit Augustaveilchen, die auch im Herbst noch einmal sechs Wochen lang duften, so locker besetzt, daß Reseda dazwischen Platz hat. Außerhalb des Laubenganges erheben sich an den Ecken je 2 Populus balsamica (P), den Südeingang flankieren 2 Kirschen (K), den Westeingang 2 Linden Tilia platyphyllos tomentosa euchlora (L). Auf den Beetstreifen 3 an den beiden Mittelwegen stehen Hochstammrosen General Friedrich, General Jacqueminot, La France, Dickson, darunter Heliotrop, Ageratum, Pelargonium, auf 4 je 1 Konrad Ferdinand Meyer als Busch.



7. *Sträucher:* Eberesche, Akazie, Faulbaum, Flieder (Hochstämme), Azalea pontica und mollis, Spiraea van Houttei, Viburnum Carlesi, Weichselkirsche, Weißdorn, duftende Rhododendron.

a) VORFRÜHLINGSECKE

2. *Rankgewächse:* Rosa rubiginosa (wohlriechender Wein im Sommer). Lonicera fragrantissima.
5. *Sträucher:* Seidelbast und zur Ausfüllung Frühlingssträucher, z. B. Fliederhochstämme.
6. *Stauden:* Veilchen, Crocus, Hyazinthen, Monarda, Arabis, Muscari, Kaiserkronen; dazu *Sommerblumen.*

b) FRÜHLINGSECKE

2. *Rankgewächse:* Glycine, Clematis montana perfecta, Lonicera caprifolium praecox.
8. *Stauden:* Tulpe Gelber Prinz, Primula elatior veris, Straußnarzissen, dazu Goldlack, Stiefmütterchen.

c) SOMMERECKE

2. *Rankgewächse:* Rose Augenschein, Thalia, Gruß an Zabern, Oriole, Aglaia; wohlriechender Wein.
9. *Sträucher:* Ölweide Elaeagnus orientalis, Kanadischer Holunder, Rosa spinosissima altaica, pimpinellifolia, britzensis, Centifola major, R. rugosa, Parfum de l'Hay, Zeimet, Leonie Lamesch, Jasmin Philadelphus microphyllus, pubescens, coronarius semiplenus, Lemoine-Hybriden.
10. *Stauden:* Weiße Lilien, Phlox decuss. wie Sommerkleid, Laßberg, Spiraea ulmaria, Erdbeere Ruhm von Machern; dazu *Sommerblumen:* Reseda, Levkojen, Wohlriechende Wicken, Alyssum Benthami, Mirabilis jalapa, Trifolium suaveolens, Nicotiana Sanderae, Matthiola bicornis, Nycterinia capensis.

d) HERBSTECKE

2. *Rankgewächse:* Clematis paniculata und Buckaniana.
11. *Sträucher:* Quitten, Rose Katharine Zeimet, Buddleia magnifica, Polygonum polystachyum.
12. *Stauden:* Viola odorata Augusta und Charlotte, Lilium auratum und lancifolium, Herbstlevkojen, Reseda und die anderen unter c genannten *Sommerblumen.*

e) AM BECKEN

Stauden, deren Laub vom Frühjahr bis Herbst duftet: Monarda Kalmiana, M. didyma spl., Lavendel, Diptam, Salvia officinalis, Ruta graveolens, Pfefferminze.

Karl Foerster

GARTENRUNDSCHAU

Aus der Werkstatt der Pflanzenzüchter

PHLOX ARENDSI. Wenn die Frühlingsphlox, sowohl die kriechenden setacea-Formen wie die aufrechten canadensis- und pilosa-Varietäten ihren Flor beendet haben, schließen sich, gewissermaßen als Nachzügler die hell- bis leuchtend purpurrosafarbenen Phlox caroliniana und ovata an. So schön beide sind, lassen sie doch die Wüchsigkeit und Reichblütigkeit vermissen, die im Garten von ihnen erwünscht wäre. Wenn auch sie zu Ende waren, blieben wir lange Wochen hindurch ohne Phlox-Blumen, bis endlich im Juli-August die Phlox suffruticosa- und decussata-Sorten einsetzten, die dann mit ihrer Farbenpracht den Garten völlig beherrschten.

So groß war die Schönheit, daß ganz unwillkürlich der Wunsch auftauchte, diese Pracht zu verlängern, sie schon früher und noch später zu haben. Das ist neuerdings zum Teil durch die herrlichen Frühblüher Frühlicht und Rheinländer, sowie durch die Spätsorten Loki, Septemberglut, Sieger, Vollmüller und besonders Wiking gelungen.

Ich wollte jedoch andere Wege zur Erreichung dieses Zieles einschlagen. Schon vor Jahrzehnten hatte ich versucht, angetriebene Phlox decussata gleichzeitig mit Phlox ovata und caroliniana zur Blüte zu bringen, um durch Kreuzung dieser Arten zu einer zwischen beiden stehenden Rasse zu gelangen. Jedoch alle Mühe, auch mit Phlox suffruticosa, war vergebens. Einen gewissen Trost gewährte es mir daher, in dem Böttnerschen Buch über Neuheitenzucht zu lesen, daß auch der Verfasser die gleichen schlechten Erfahrungen gemacht hatte.

Da sollte mir ein Zufall zur Hilfe kommen. Im Jahre 1906 erhielt ich aus England von dem bekannten Staudenzüchter A. Perry in Enfield Phlox Laphami Perrys Variety, eine wunderbare lavendelblaue Form der Phlox canadensis, von der vollblühende Beete auf der Londoner Frühlingsausstellung allgemeines Aufsehen erregten. Wie mir der Züchter sagte, stammte diese Neuheit aus Saatgut, das in Nordamerika, der Heimat der Staudenphlox, gesammelt war. Zurückgeschnittene Pflanzen brachten bei mir nach kräftigem Austrieb im Sommer noch einen guten zweiten Flor, der mit der Hauptblüte der Phlox decussata zusammenfiel.

Diese Gelegenheit ließ ich natürlich nicht vorübergehen, trotz des bisherigen Mißerfolges noch einmal Kreuzungsversuche mit letzteren vorzunehmen, und gegen Erwarten gelangen sie dieses Mal. Phlox Laphami brachte eine Anzahl Kapseln, die gut ausgebildete Körner enthielten, aus denen im weiteren Verlaufe sich kräftige Pflanzen entwickelten. Im Sommer 1911 gelangten diese zum ersten Male in Blüte. Meine Freude war groß, als sich mein Hauptwunsch erfüllte, eine Rasse mit früherem Flor als Phlox decussata zu erzielen.

Es war ein glückliches Zusammentreffen, daß gerade zur ersten Blüte dieser Phlox mein lieber alter Freund, Herr Garteninspektor Wocke aus Oliva, für kurze Zeit in Ronsdorf weilte, dem einige Tage später auch Herr Karl Foerster folgte. Beide Herren waren mir behilflich, aus der großen Zahl der Sämlinge die schönsten herauszusuchen, die sich dann auch bei der weiteren Beobachtung meist als die besten erwiesen. Fast alle Pflanzen hielten in ihrem Aussehen die Mitte zwischen den Eltern. Die etwa 40—60 cm hohen, reichverzweigten Stengel bilden schön geschlossene Büsche, die zur Blütezeit für 4—6 Wochen geradezu mit Blumen überschüttet sind.

Die Hauptblütezeit fällt in den Juni, die ersten Blumen öffnen sich aber schon im Mai, an die dann gerade zu Ende gehenden Phlox canadensis und Laphami anschließend. Die Mannigfaltigkeit der Phlox decussata fehlt zwar, besonders die roten und leuchtenden Farben, aber auch die erzielten matteren Tönungen, die meist noch durch ein dunkleres Auge gehoben werden, sind von großer Wirkung im Garten. Versuche leuchtendere Sorten zu erhalten, schlugen bisher fehl, sollen aber weiter fortgesetzt werden.

In einzelnen Tuffs, aber auch auf Rabatten und Beeten sind sie gleich wirkungsvoll. Bald nach dem Verblühen etwas zurückgeschnitten, bringen die Pflanzen noch einen reichen zweiten Flor im August. Besonders hervorzuheben ist die große Widerstandsfähigkeit gegen Hitze und Trockenheit, die in gleichem Maße beiden Eltern nicht eigen ist. Abgeschnittene Blüten sind als Vasenschmuck von außerordentlicher Haltbarkeit.

Von den 10 gut verschiedenen, bisher in den Handel gebrachten Sorten sind folgende die wertvollsten:

Charlotte, die früheste, weiß-hellilarosa und dunkel-lila Auge.
Hilda, niedriger, weiß mit leuchtend rosa Auge.
Luise, hellila mit lilakarmin Auge.
Sophie, reinweiß, mit zartrosa Schlund.

Fast gleichzeitig mit diesen Phlox Arendsi glückten mir noch andere Phlox-Kreuzungen, nämlich maculata×suffruticosa, glaberrima×maculata, canadensis×pilosa und noch einige weiteren. Auch hierüber hoffe ich bei Gelegenheit Näheres berichten zu können. *Georg Arends.*

NEUE AUSLÄNDISCHE ROSEN. Eine Auslese neuer Rosen französischer, englischer und amerikanischer Züchtung aus dem letzten Jahrzehnt stellt E. Turbart in einer Aufsatzfolge der Revue Horticole zusammen. Er bespricht zunächst eine Reihe von Sorten der *Pernetiana*-Gruppe, die auch bei uns bereits im Ha.del sind: Beauté de Lyon, Constance, Juliet, Louise Cathérine Breslau, Mad. Ed. Herriot, Marie Adelheid Großherzogin von Luxemburg und als eine der bestgefärbten gelben Sorten Mrs. Wemyss Quin (A. Dickson & Sons, 1914) mit glänzender Belaubung und mittelgroßer Blüte, intensiv chromgelb.

Aus der Gruppe der *Teehybriden* werden empfohlen aus der Vorkriegszeit: Duchess of Sutherland, Edward Mawley, General Superior Arnold Janssen, Lucien Chauré, Mad. Edmond Rostand, Melody, Mrs. Edward Powell, Ophelia, Primrose, Souvenir de E. Guillard, Souvenir de J. Passinge, Sunburst, Mrs. Charles Russell; aus den Kriegsjahren: Admiral Ward (Pernet-Ducher, 1915), wüchsig, sehr reichblütig; kugelige schwarzrote Knospe; große, volle, kugelige Blüte mit breiten Petalen, die zuweilen gefranst sind, schön karmoisinrot mit feuerroter und sammetig purpurner Nuancierung. Schnitt- und Gruppenrose. — André Messimy (P. Guillot, 1914), von mittlerer Wuchskraft, sehr große Blüten, Farbe leuchtend ocker-orange mit karminer Abtönung, sehr reichblühend und schmuckvoll. — Augustus Hartmann (B. R. Cant, 1914), wüchsig, sehr reichblühend, sehr großblütig, geranienrot mit feuerroter Nuancierung, hat wahrscheinlich Pernetiana-Blut in sich. — Colette Martinet (Pernet-Ducher, 1915), sehr reichblühend und wüchsig, lange goldgebe Knospe, Blüten voll, altgoldgelb, mit gelborange Abtönung, zwar nicht sehr großblütig, aber in Amerika für Treiberei geschätzt. — Gorgeous (Hugh Dickson, 1915), sehr schmuckvoll und großblütig, voll und schön geformt, tief orangegelb mit kupfergelbem Anflug und kupferroter Aderung. — Hadley (A. N. Pierson, 1914), eine amerikanische als Treibrose sehr geschätzte Sorte, in Frankreich auch im Freien erprobt, sehr reichblütig, Blüten groß, voll, schön geformt, an aufrechten steifen Stielen, leuchtend karmoisin mit dunklerer Abtönung. — Madame Caristie Martel (Pernet-Ducher, 1916), sehr üppig, breitwüchsig, sehr große 12—14 cm breite Blüten, gut gefüllt, kugelig mit breiten Petalen, rein schwefelgelb mit stärker abgetönter Mitte, gilt als sehr gut. — Madame Marcel Delanney (Leenders, 1915), üppig, stetig blühend, Blüten groß, voll, eigenartig zartrosa mit sehr zarter hortensienrosa Abtönung, auf langen kräftigen Stielen. — Mayflower (E. G. Hill), schöne amerikanische, in Europa wenig verbreitete Sorte, Wuchs aufrecht, Blüten groß, voll weiß, Petalen mit rosigem Saum. — Mrs. Moorfield Storey (E. G. Hill, 1915): Üppige aufrechte Form. Blüten sehr schön, gefüllt, sehr groß, zart rosa. In den Vereinigten Staaten als Schnittrose sehr geschätzt. — Senorita Carmen Sert (Pernet-Ducher, 1916), gestrecktriebiger sehr üppiger Strauch mit bronzegrüner Belaubung. Blüten groß, gefüllt, kugelig, becherförmig, indischgelb mit bleichkarminrosa Schattierung, Petalen am Rande lebhaft karmin gesäumt. Sehr schöne Form. Ferner folgende *einfach blühende* Teehybriden: Princess Mary (E. J. Hicks, 1915): gilt als die größte einfach blühende Rose, die es heute gibt. Farbe karmoisin-scharlach. Knospen lang und spitz, von festen Stielen getragen. — Red Letter Day (A. Dickson, 1914): großblütig, zuweilen mit zwei Reihen von Blumenblättern, glänzend karmoisinscharlach, sehr schmuckvoll. Schon etwas mehr verbreitete Sorte.

Unter den neuen *englischen Rosensorten* haben sich nach Gardeners' Chronicle durch ihre besondere Wüchsigkeit als empfehlenswert erwiesen: Janna Bridge (Hicks), Blüten leicht gefüllt, nankinggelb mit hell fleischfarbenem Anflug, schön für Sträuße. — Walter C. Clark (W. Paul & Son, 1917), Blüten ziemlich gut gefüllt, mittelgroß, tief karmoisin-braunrot, eine der allerdunkelsten Rosen. — Covent Garden (B. R. Cant & Sons), Blumen lebhaft und anziehend hochrot, gilt als erstklassig und zukunftsreich, insbesondere auch als Treibrose. — Golden Ophelia (Cant & Sons), Wuchs nicht ganz so üppig, aber Blüten schöngeformt mit zurückgeschlagenen Petalen, lebhaft gelb im Sommer, gegen den Herbst Farbe etwas verwaschen. *C. S.*

GARTENRASSEN ALPINER GEWÄCHSE. Aus Kreuzungsarbeiten oder aus Zufallsämlingen entstehen immer häufiger neue robuste widerstandsfähige und völlig gartenfreundlich gestimmte Formen alpiner Gewächse von einer Schönheit, die auch im Garten der Ebene die der in Alpenhöhen gewachsenen noch übertrifft. Die Blumen sind größer, und der Flor dauert länger. Es ist wohl kein Zweifel, daß man allmählich allen schwierig wachsenden alpinen Gewächsen auf diese Weise beikommen wird. Nach einem Bericht Hermann Holms in der Gartenflora hat der Züchter Jos. Amrhein in Brunnen in der Schweiz dem europäischen Edelweiß durch Kreuzung mit dem sibirischen die Fähigkeit beigebracht, weißbleibende Blütensterne, und zwar oft 60 Blumen auf 25 cm hohen Stielen an einer Pflanze hervorzubringen. Die Stiele sind straff, so daß sich prächtige Pflanzengestalten ausbauen, wenn sie längere Jahre am selben Standorte stehen. Die Einbuße an Schönheit, welche die Blüte sonst in der Niederung erfährt, ist vollkommen überwunden. Bei dieser Gelegenheit soll noch an einen anderen Vorgang erinnert werden, der auch der Schönheit und Eigenart von Steingärten zugute kommen wird: Gewächse nicht alpiner, sondern viel niederer Herkunft bringen oft Sämlinge von gedrungenem Bau und viel schöner gefärbten, stärker leuchtenden Blumen als die Stammarten, so daß sie den Eindruck alpiner Gewächse hervorbringen. Ich denke hierbei besonders an die neuere Züchtung Dianthus caesius carmineus, die den Zauber alpiner Nelken mit dem sicheren und üppigen Wachstum unverwüstlicher Gartenstauden verbindet. Bei der Erica carnea hybrida ist neben tieferem Rot fast doppelte Blütezeit erreicht. *K. F.*

HYBRIDEN UNTER DEN BÄRTIGEN IRIS. Die Arten der Gruppe Pogoniris wie germanica, pallida und variegata bilden seit langem willkommene Versuchsobjekte für den Hybridenzüchter. Bei solchen Kreuzungsversuchen hat sich ergeben, daß sogenannte Arten wie amoena als bloße Farben-Varietäten von variegata anzusehen sind. Andere fragliche Formen wie I. neglecta sind wahrscheinlich auch hybriden Ursprungs, doch ist es noch nicht völlig geglückt, die rechten Eltern nachzuweisen. Dazu gehört auch I. plicata, von der der bekannte Monograph der Gattung, W. R. Dykes, 1913 sagte, daß sie wahrscheinlich eine Albino-Form oder eine Hybride von pallida darstelle. Nun hat sich seit 1914 ein anderer angesehener englischer Iris-Kenner und Züchter, A. J. Bliß, sehr bemüht, den Ursprung der plicata durch Kreuzungsversuche zu ermitteln, ohne aber, wie er in Gardeners' Chronicle ausführt, zu einer sicheren Annahme über die Herkunft zu gelangen.
Bliß hat ferner versucht, die Farben der äußeren Petalen auf die inneren (Fahnen) und umgekehrt zu übertragen. Bisher hat sich stets gezeigt, daß die Charaktere beider Blumenblattkreise bei Kreuzungen sowohl in Rücksicht auf die Form wie auf die Farbe sich unabhängig von einander verhalten. Schließlich ist es Bliß aber zu einem gewissen Grade gelungen, die Merkmale beider Kreise zu vermischen; jedoch erhielt er dabei nur Formen, die Mißbildungen in den Blütenhüllblätterformen zeigten, indem sich die normalen Formen des äußeren wie des inneren Kreises mehr oder minder unregelmäßig umbildeten. Bliß glaubt, daß es möglich sein würde, eine Art »Clematis-Typ« der Irisblüten zu erhalten, dies würde aber keinen Fortschritt für die Ausbildung der Irisblüte bedeuten. Jedenfalls erfordert es viele Jahre, um diese Versuche durch mehrere Generationen fortzusetzen, ehe sich endgültig sagen läßt, ob es möglich ist, die Farbe unabhängig von der Form von einem Petalenkreise auf den anderen zu übertragen. Für die Anzucht einer Generation braucht man mindestens 4 Jahre. *C. S.*

ANZUCHT WOHLRIECHENDER WICKEN AUS STECKLINGEN. Neue Varietäten der wohlriechenden Wicken (Sweet Peas) sind immer teuer und geben selten reichlich Samen. Man kann sie daher vorteilhaft durch Stecklinge vermehren und dadurch die Anzucht aus einer gewissen Samenmenge vervier- oder verfünffachen. Zu diesem Zwecke müssen, wie in Gardening angegeben wird, vor allem die Mutterpflanzen kurz und buschig gezogen werden; Stecklinge von schwächlichen Pflanzen sind wertlos. Wenn die Pflanzen 10 bis 13 cm hoch sind und 5 bis 6 Knoten haben, schneidet man die Stecklinge mit einer guten Schere unmittelbar über dem 3. Knoten. Eine Schere ist besser als ein Messer, da die faserigen Stengel beim Schneiden mit dem Messer Widerstand leisten und man leicht die Wurzeln lockert oder herausreißt. Man entfernt die Blätter mit Ausnahme der zwei obersten von den Stecklingen, steckt diese in Sand in Stecklingstöpfchen und zwar ganz an den Rand. Man bewässert vor und nach dem Eintopfen und bedeckt sie mit Glas. Dies muß ab und zu abgewischt werden, um überflüssige Feuchtigkeit zu entfernen. Wenn es zu heiß ist, schattiere man, doch lieben die Stecklinge Licht. Sie wurzeln in zwei bis drei Wochen, worauf man das Glas entfernt. Eine Woche später pflanzt man sie um und behandelt sie wie Sämlinge. Bei guter Pflege blühen sie gleichzeitig und ebenso reich wie diese.

Neues Wissen vom Pflanzenleben

DIE VERBREITUNG DER PFLANZEN AUF DER ERDE. Einen neuen Versuch, die Gründe aufzuklären, die für die Verbreitung der Pflanzen über den Erdball bestimmend gewesen sind, hat kürzlich der englische Pflanzengeograph Guppy im Journal of Linnear Society unternommen. Er geht davon aus, wie wir einem Bericht von The Gardeners' Chronicle über seine Arbeit entnehmen, daß die natürliche Zuchtwahl, auf die man sich in erster Linie berufen habe, zur Erklärung des Problems nicht genüge. Er nimmt vielmehr an, daß die Familieneigenschaften der Pflanzen in einer fernen Vergangenheit festgelegt worden sind, bevor die natürliche Zuchtwahl eintrat. In diesem geologischen Zeitalter, in dem die Lebensbedingungen einförmig, Wasser in Fülle vorhanden und der Sonnenschein milder war und bei der rascheren Umdrehung der Erde schneller wiederkehrte, bildeten sich die Pflanzen in Familienformen aus. Was sich damals vollzog, sucht Guppy durch eine merkwürdige parallele Erscheinung in der Entwicklung der Podostemonaceae in unserer Zeit zu erläutern. Diese Pflanzenfamilie lebt unter völlig gleichförmigen Bedingungen in den Wassern tropischer Ströme, und trotzdem entwickelt sie sich zu den verschiedensten Formen, von denen an sich keine besser an die Umgebung angepaßt erscheint als die andere. Sie verändern sich also nicht, weil sie sonst in ihrem Dasein bedroht wären, sondern infolge einer ursprünglichen Gewohnheit, die noch in ihnen überlebt. Ebenso haben sich die Formen der Pflanzenfamilien in der Urzeit ohne äußeren Zwang, nur infolge eines angeborenen Triebes gebildet. Guppy sucht diese Ansicht vor allem durch einen vergleichenden Überblick über die gegenwärtige Verbreitung der Familien, Gattungen und Arten auf der Erde zu beweisen. Sie ist in hohem Maße unabhängig von der Tatsache, daß die Erdoberfläche in zwei große, immer weiter auseinandergehende Ländermassen gespalten ist. Von den 272 Familien nach Englers System kommen 192, 70,5 vom Hundert, auf der östlichen wie auf der westlichen Halbkugel vor, und zwar nicht nur in den nördlichen Teilen, wo die Festländer sich nähern und die Wanderungen von einem Ursprungsort aus in Frage kämen, sondern auch in den tropischen und subtropischen Breiten; von den 120 Pflanzen der letzteren sind 73,61 % in beiden Erdhälften heimisch. In bemerkenswertem Gegensatz zu den Familien stehen die Arten. Von den 364 bekannten Blütenpflanzen in Westamerika kommen 320, 87 %, auch im arktischen und gemäßigten Asien vor, und von den 379 Arten des nordöstlichen Amerika sind 239,63 %, auch im nördlichen Europa heimisch. Weiter nach Süden wird die Gemeinsamkeit der Arten jedoch sehr schnell geringer, und in den Tropen ist sie sehr selten. Die Gattungen stehen in der Mitte zwischen Familien und Arten, von den tropischen Gattungen sind 23 % beiden Erdhälften gemeinsam. Trotz der langen Zeiträume, seit denen der östliche und westliche Erdteil getrennt sind, haben sich die ursprünglichen Familientypen unverändert erhalten. Diese Typen waren also über die ganze Erde verbreitet, jeder von ihnen hat sich erst allmählich in die verschiedenen Familien, Gattungen und Arten differenziert. In der Urzeit war der angeborene, schöpferische Trieb in den Pflanzen lebendig, und die Lebensbedingungen waren über die ganze Erde hin gleich; jede Familie breitete sich so über die ganze Erde aus. Als sie später klimatische Zonen abgrenzten, war der Trieb zur Differenzierung, wenn auch schon abgeschwächt, doch noch stark genug, von einer Familie verschiedene Gattungen zu entwickeln. Noch später erhielt die Erde deutlich unterschiedene klimatische Zonen, die der Pflanze die Gelegenheit gaben, ihre geringer werdende Kraft der Veränderung in der Bildung von Arten zu entfalten. So erhielten die wachsenden Unterschiede der klimatischen Zonen in den jüngeren Zeiten der Erdgeschichte ihr Gegenbild in der gesteigerten und anpassungsfähigen Differenzierung der Pflanzen.

ELEKTROLYTISCHE SAMENBEHANDLUNG. Die Behandlung von Samen mittels elektrischer Ströme, der sogenannte Wolfram-Prozeß, besteht im wesentlichen darin, daß man die Samen in eine Lösung von Kochsalz (100 – 200 g auf 4 Liter Wasser) in ein Holzgefäß gibt, das innen mit Eisenblech ausgekleidet ist, und dann elektrische Ströme durch das Gefäß leitet. Nach dieser Behandlung trocknet man die Samen und sät sie in der üblichen Weise. Ob durch diesen Prozeß die vielfach behaupteten günstigen Ergebnisse (z. B. bei Weizen und Gerste) wirklich erzielt werden, ist von Dr. G. J. Russel genau

untersucht worden. Dieser fand nach einer Mitteilung in Gardeners' Chronicle, daß die elektrolytische Behandlung verschiedenartig wirkt. In manchen Fällen waren die Ergebnisse günstig, in anderen zeigte sich kein bemerkbarer Erfolg. Zuweilen konnte sogar eine ungünstige Beeinflussung nachgewiesen werden. Auch im günstigen Falle ist die Einwirkung wohl nicht immer auf die Elektrizität zurückzuführen, sondern einfach durch das Einweichen der Samen und das erneute Trocknen hervorgerufen worden. *C. S.*

Neue Erfahrungen

VITALITÄTSFRAGEN. / Unbeachtete Unterschiede der Lebenskraft und Nachhaltigkeit der Blüten- und Wachstumsenergie innerhalb enger Pflanzenkreise. / Ich möchte heute beginnen, die Aufmerksamkeit der Fachleute, Pflanzenforscher und Gartenfreunde auf eine Erscheinung zu richten, die von Wichtigkeit ist und meines Wissens bisher noch nicht behandelt wurde, obgleich sie von der allergrößten Gartenbedeutung ist und Eigenschaften der Pflanzen betrifft, die für ihren dauernden Gartenwert oft geradezu entscheidend sind. Bei mir hat der Kampf mit ungünstigen Boden- und Klima-Bedingungen die betreffenden merkwürdigen und bedeutsamen Unterschiede viel schneller und schärfer hervortreten lassen, als dies in den anderen verwöhnenden Gärtnereien der Fall ist. Auch hat man sich in der Fachwelt vielfach nicht so sehr für die Beobachtung alter Einzelstandpflanzen interessiert, wie dies zu wünschen ist. Ich will hier zunächst von meinem engeren Gebiete sprechen, von den Stauden.

Man denke sich einmal einen enorm langen Beetstreifen mit sämtlichen Arten und Gartensorten aller Stauden, sowie auch der Zwiebel- und Knollenstauden, darunter Hunderte von Sorten auch der sämtlichen Narzissen, Tulpen, Crocus, Hyazinthen so besetzt, daß von jeder eine Pflanze guten Platz findet und mit dauerhaftem Etikett versehen ist, und beobachte dieses Beet nach drei Jahren, nach fünf Jahren und nach acht Jahren. Es werden dann innerhalb der Einzelgattung, zum Beispiel bei Betrachtung von 150 Phlox decussata-Sorten ganz überraschende Unterschiede des Dauerverhaltens der Pflanzen hervortreten. In anderem Klima und Boden werden zwar die Beobachtungen nicht völlige Parallelkurven ergeben, aber es wird sich doch eine überwältigende Fülle von Beobachtungen herausstellen, welche früher oder später meine Beobachtungen bestätigt und ihre Bedeutsamkeit für den Garten hervortreten läßt. Ich will heute nur einige dieser Beobachtungen und Aufzeichnungen des Dauerverhaltens der Sorten herausgreifen: Iberis Schneeflocke, weißer Zwerg und grandiflora superba nach fünf Jahren der Beobachtung einer Einzelpflanze noch in voller reicher Blüte. Iberis Climax fast ganz blütenlos geworden.

Unter den Phlox decussata bilden manche Pflanzen mächtige Büsche in vollster Kraft, andere haben immer noch verhältnismäßig wenig Stiele. Die gesamte Wachstumsenergie zeigt Unterschiede von 1000%, was auch in der ganzen Blütenentwicklung zum Ausdruck kommt. Wie prachtvoll sehen z. B. die Büsche von Phlox Hindenburg aus im Vergleich zu ebenfalls fünf Jahre alten Pflanzen von sehr vielen anderen Phloxen. — Die kleine Iris pumila candida hat ganz aufgehört mit blühen, während alle anderen pumila und pumila-Hybriden in reichster Blüte stehen. Delphinium Belladonna ist ein Häufchen Unglück neben der kräftigen ebenso alten Brunton. — Polygonum sericeum bildet einen mehr als Kubikmeter großen Blütenbusch, während die ebenso alte nahverwandte Polygonum alpinum-Pflanze nur ein Zehntel dieser Entwicklung zeigt. Unter den Aquilegia sind die Büsche der haylodgensis, die ihren Boden sehr stark verbrauchen und eigentlich eine kräftige Nachdüngung hätten empfangen müssen, sehr zurückgegangen, während Aquilegia vulgaris und die neuen schönen Hybriden zwischen vulgaris und coerulea in mächtiger und unverminderter Üppigkeit stehen.

Aster Amellus Rudolf hat es im Laufe langer Jahre erst zu sehr kleinen Büschen gebracht, während die andern die fünffache Entwicklung zeigen. Die Sorte Imperator ist so schlecht gebaut, daß im Alter ihre Blütenmasse umfällt, was bei den anderen ganz in Wegfall kommt.

Chrysanthemum indicum im Versuchsfeld zeigt auch schwache alte Pflanzen mancher Sorten neben den bewährten 10 bis 20 mal so starken. Bei den Doronicum bildet Columnae einen mehrfach üppigeren Blütenbusch als alle anderen bewährten.

Neben den drei besten Heliopsis excelsa, imbricata und gratissima steht zinniiflora in der Blüte ganz verhutzelt und verrunzelt, wenn es sehr trocken ist.

Von den großen Iris habe ich im Maiheft gesprochen.

Auf dem Beet der großen weißen Sommer-Margueriten sieht man schon von Ferne die größten Unterschiede. Etoile d'Anvers ist Sieger im Dauerrennen.

Trollius Excelsior hat zwar eine sehr schöne Farbe, bildet aber nur ein Zehntel des Umfanges der Blütenmasse anderer Sorten.

Aster Ideal entwickelt sich in normaler mächtiger Blütenfülle, während drei bis vier andere aus der gleichen cordifolius-Gruppe nur noch Fragmente ihrer Blütenmassen vom zweiten und dritten Jahre hervorbringen und deswegen auf die schwarze Liste kamen.

Die neue Monarda Kalmiana bringt auch weithin leuchtend eine Blütenmasse hervor, welche die Monarda didyma splendens mehrfach übertrifft. Es ist kein Zweifel, daß dieser Unterschied genügt, der Kalmiana an unzähligen Gartenstellen zu dauerhaftem Gedeihen zu verhelfen, an welchen didyma spendens sich auf die Dauer nicht durchsetzt.

Zum Schluß möchte ich nur noch kurz darauf hinweisen, welche Bedeutung der Aufbau der Züchterarbeit auf allen jenen Konkurrenzsiegern der Dauerbeobachtung haben muß und welche Kräfte allmählich auf allen Pflanzengebieten vom ersten Crocus bis zum letzten Chrysanthemum erschlossen werden können. Mitteilungen und Beobachtungen aus dem Kreise der Leser über dieses Phänomen sind erwünscht. *K. F.*

Literatur

JAPANISCHE ZIERKIRSCHEN. Wenn die Zierkirschen blühen, dann pilgert in Japan Jung und Alt hinaus und entzückt sich an den wundervollen Farbentönen und der Blütenfülle dieser Nationalblume. Vom zartesten Fleischfarben bis zum sattesten Rosa prangen die zahllosen Sorten, die seit vielen hundert Jahren sorgsam gepflegt werden. Einige Rassen sollen schon an die tausend Jahre in Kultur sein, und eine sehr bekannte, genannt Fugenzo, ist seit über fünfhundert Jahren sicher bekannt. Uns Europäern brachte Kämpfer 1712 in seinen Mitteilungen über exotische Pflanzen die erste Nachricht von einigen dieser japanischen Kirschen, und als nächster war es der bekannte schwedische Botaniker Thunberg, der in seiner grundlegenden Flora japonica im Jahre 1784 zwei Kirschen aufführte. In den letzten Jahrzehnten haben sich unsere Dendrologen und Gärtner eingehender mit den japanischen Zierkirschen beschäftigt, insbesondere E. Koehne, der die Gattung Prunus in grundlegender Weise bearbeitet hat.

Unsere Kenntnis der japanischen Kulturformen ist jedoch erst durch zwei Veröffentlichungen in entscheidender Weise gefördert worden, die während des Krieges erschienen und bei uns noch ganz unbekannt sind. Beide wurden im März 1916 ganz unabhängig von einander herausgegeben. Die eine stammt aus Japan, und ihr Autor ist der bekannte japanische Botaniker *M. Miyoshi.* Sie ist in deutscher Sprache erschienen und trägt den Titel: *Japanische Bergkirschen, ihre Wildformen und Kulturrassen* (Journal of the College of Science, Imp. Univ. Tokyo, vol. XXXIV, Art. 1, March 10th. 1916). Die zweite Arbeit wurde von dem weitbekannten englischen Pflanzensammler *E. H. Wilson* im Arnold-Arboretum ausgeführt, der 1914 von diesem Institut nach Japan entsandt worden war, um die Herkunft und den Formenkreis der Zierkirschen zu untersuchen. Er hat ganz Japan durchreist, alle die Orte besucht, die wegen ihrer Kirschpflanzungen berühmt sind, mit japanischen Züchtern und Gelehrten die einschlägigen Fragen besprochen und nicht nur einen Schatz von Erfahrungen, sondern auch ein reiches lebendes und Herbar-Material nach dem Arnold-Arboretum gebracht. Dort entstand dann sein Buch *The Cherries of Japan,* während ich auch in diesem Institut weilte. Beide Bücher ergänzen sich. Miyoshi behandelt eingehend die alte Literatur, die bis 1681 zurückreicht, und gibt zahlreiche farbige Abbildungen. Wilson hat sein Hauptaugenmerk auf die Systematik gerichtet und versucht die sehr verworrene Namengebung zu klären. Er kommt in seinen Untersuchungen zu wesentlich anderen Ergebnissen als Miyoshi. Dabei befindet er sich mehr im Einklang mit anderen bekannten japanischen Botanikern wie Makino und Koidzumi, die sich ebenfalls dem Studium der Zierkirschen gewidmet haben.

Die Namengebung spielt eine große Rolle in der Gärtnerei, und es ist wichtig zu wissen, was man unter allgemeingebräuchlichen Namen wirklich versteht. Wir deuten daher Wilsons Ergebnisse kurz an.

Im Jahre 1883 erschien die grundlegende Arbeit des rühmlichst bekannten russischen Kenners der ostasiatischen Flora Maximowicz. Er wendete den Namen Prunus pseudocerasus für japanische Zierkischen an, der sich seitdem überall dafür eingebürgert hat. Es hat sich aber herausgestellt, daß die von Lindley 1826 aufgestellte P. pseudocerasus, die 1819 durch Joseph Poole aus Canton an den englischen Gärtner Samuel Brookes gesandt wurde, keine japanische Art ist, sondern eine chinesische, die in China sehr häufig vor allem ihrer eßbaren Früchte halber angepflanzt wird. Koehne hat sie 1912 als P. involucrata neu beschrieben. Die japanischen Pseudocerasus fallen nach Wilson unter die drei Arten:

P. serrulata Ldl., P. Lannesiana (Carr.) Wilſon und P. Sieboldii (Verlot) Wittm. Lindleys P. serrulata iſt eine gefüllte weiße Kulturform. Ihr wilder Typ wird von Wilſon P. serrulata spontanea genannt. Er findet ſich in Japan auf den Inſeln Kyushu, Shikoku und Hondo, ferner auf der Inſel Quelpaert in Süd-Korea ſowie in Zentralchina in der Provinz Hupeh. In all dieſen Gegenden und auch in Nordjapan (Hokkaido) tritt eine weitere wilde Form auf, var. pubescens (Koidz.) Wils. und ſchließlich gibt es noch eine ſpontane Form, die var. sachalinensis (Schmidt) Wils., welche unter dem Namen P. Sargentii Rehder ſehr bekannt geworden iſt. Sie findet ſich in Sachalin, Hokkaido und Hondo. Dies iſt die japaniſche Bergkirſche, von der die allerbeſten Sorten abſtammen, wie etwa Fugenzo, Hisakura und Horinji. Sehr bekannt und wertvoll iſt auch f. albo-rosea (Shirofugen). Auch P. Lannesiana mit ihren roſafarbenen duftenden Blüten hat wundervolle Formen, wie Hatazakura oder Ochichima. P. Sieboldii iſt nicht wild bekannt. Sie wird in Hondo ſehr häufig kultiviert. Der bekannte Botaniker Siebold führte die Art 1864 ein, und ſie ſcheint ſo gut wie keine weiteren Formen zu bilden. Was als P. pseudocerasus Watereri geführt wird, iſt typiſch P. Sieboldii.

Von allen japaniſchen Kirſchenarten gibt Wilſon gute Habitusbilder. Sein Buch und das von Miyoshi ſei allen denen zum Studium empfohlen, die ſich eingehender mit den prächtigen japaniſchen Zierkirſchen befaſſen wollen. Ein künftiges Werk über dieſe wertvollen Kulturpflanzen ſollte gewiſſermaßen die Vorzüge beider Bücher in ſich vereinigen; ohne farbige Bilder iſt die Schönheit der Zierkirſchen nicht zu veranſchaulichen. *C. S.*

Chronik

NEUE PFLANZEN-SCHÄTZE AUS WEST-CHINA. *George Forreſt*, der bekannte ſchottiſche Forſchungsreiſende, einer der erfolgreichſten Pflanzenſammler, iſt im März nach dreijähriger Abweſenheit wieder von Südweſtchina nach Edinburgh in Schottland zurückgekehrt. Forreſt hat bereits mehrere ſehr erfolgreiche Forſchungsreiſen nach Weſt-Jünnan unternommen. Die erſte im Auftrage der bekannten engliſchen Firma Bees & Co. in Liverpool, die ſehr viele ſeiner Einführungen in den Handel gebracht hat. Später iſt Forreſt im Auftrage des Edinburgher Botaniſchen Gartens und des Herrn Williams gereiſt. Im Edinburgher Garten iſt eine der reichſten Sammlungen chineſiſcher Freiland-Gewächſe vorhanden, während die Sammlungen von Williams namentlich hinſichtlich der Rhododendron unerreicht daſtehen.

Ich traf Forreſt 1914 in Jünnan bei der Stadt Likiang und lernte in ihm nicht nur einen ausgezeichneten Forſcher und Pflanzenkenner, ſondern auch einen prächtigen Menſchen kennen. Wie er mir ſchreibt, iſt ſeine letzte Reiſe wieder ſehr ergebnisreich geweſen. Die Zahl der Rhododendren und Primeln im weſtlichen China iſt bereits Legion. Ich hoffe, daß es nach und nach möglich ſein wird, die beſten der für uns brauchbaren Typen in Wort und Bild vorzuführen. Je mehr dieſe Formen bekannt werden, deſto mehr werden ſie dazu beitragen, den Blütenreichtum unſerer Gärten zu erhöhen. Sie werden vor allem auch den Pflanzenzüchter vor ganz neue Aufgaben ſtellen. Wir wiſſen noch längſt nicht, welche wundervolle Möglichkeiten ſich in dieſen Einführungen aus China bergen, die in Mitteleuropa wenig oder noch nicht bekannt ſind. *C. S.*

Blütenkalender

ERSTE JUNIHÄLFTE:

Größere Farbenſtauden:

Iris ſiehe Iriskalender Seite 37.
Papaver orientale.
Geranium platypetalum.
Aquilegia Skinneri und chrysantha.
Nelken; Dianthus Diamant; Gloriosa, Delicata.
Spiraea Aruncus.
Paeonia chinensis.
Heuchera.
Delphinium, frühеſte Sorten.
Campanula persicifolia.
„ latifolia; glomerata superba.
Leucanthemum v. Edelſtein, Matador, Früher Rieſe.
Rodgersia pinnata.
Chelone barbata hybrida.
Incarvillea Delavayi.
Lilium umbellatum.
„ colchicum.
„ Hansoni.
Lychnis viscaria splendens fl. pl.
Waſſerroſen.
Salvia silvestris (14 Tage v. nemorosa).
Betonica robusta superba.
Geum coccineum fl. pl.
Anthericum liliastrum major.
Heracleum barbatum.
„ persicum.
„ pubescens.
Clematis recta grandiflora.
Hemerocallis flava, Abricot.
„ Golden Dust.
„ aurantiaca major.
„ Orange Man.
Dictamnus caucasicus.
Pyrethrum caucasicum, Gartenzüchtungen.
Eremurus robustus.
Scabiosa caucasica.
Phlox Arendsi.
Verbascum pannosum.
Tradescantia virginica.

Steingartenſtauden:

Veronica rupestris.
„ latifolia Königsblau.
Helianthemum in 8 Farben.
Gypsophila repens.
„ r. rosea.
„ r. monstrosa.
Linaria pallida.
Myosotis semperflorens.
Campanula muralis.
„ Wilsonii.
„ pulloides.
Primula Beesiana.
„ Bulleyana.
Mimulus luteus cupreus.
Anemone canadensis.
Laserpitium Siler.
Sedum camtschaticum (danach Aizoon, album, picaense).
Athamanta Matthioli.
Genista dalmatica.
Geranium cinereum.
Scutellaria alpina.
Genista radiata.
Glossocomia ovata.
Aethionema pulchellum.
Salvia Bertholini.
Coronilla montana.
Polemonium Richardsoni, zweiter Flor.
Saponaria ocymoides splendens.
Cerastium Biebersteini.
Allium Ostrowskianum.
Aster subcoeruleus floribundus.
„ alpinus Dunkle Schöne.
„ „ Rex.
„ „ superbus.
„ „ albus giganteus.
„ „ roseus.
Erigeron semiplenus.
„ Asa Gray.
„ Quakeress.
„ Ladhams.
Alsine laricifolia.
Oenothera marginata.
Moltkia petraea.
Potentilla M. Willmott.
Sagina subulata.
Thymus serpyllum albus.
„ serpyllum carmineus.
Veronica spicata.
Hieracium aurantiacum.

Sträucher:

Edeljasmine.
Syringa Pekinensis.
Elaeagnus angustifolius.
Roſen in allen Sorten; ſpäte 14 Tage bis 3 Wochen ſpäter erblühend, z. B. Crimson, Perkins, American Pillar, Blush Rambler, Orléans-roſe.
Geißblatt in ſpäteren Sorten.
Rhus cotinus.
Spiraea Watsoni supersplendens.
Deutzia discolor.
„ crenata.
Clematis integrifolia Durandi.
Aristolochia Sipho.
Calicanthus floridus.
Crataegus pyracantha.
Cytisus nigricans.
Spartium Juncus.
Tamarix pentandra.
Viburnum tomentosum sterile.

ZWEITE JUNIHÄLFTE:

Größere Farbenſtauden:

Delphinium.
Helenium Juliſonne.
Crambe cordifolia.
Buphthalmum salicifolium.
Gaillardia.
Achillea millefolium Kelway.
Phlox Snowdown.
„ Hornby.
Heliopsis gratissima.
Salvia nemorosa.
Lychnis chalcedonica.
Tritoma Express.
Eryngium Violetta.
„ Juwel.
Coreopsis verticillata.
Astilbe in frühen Sorten.
Galega Hartlandi.
Späte Sorten der Paeonia chinensis.
Valeriana in Edelfarben.

Steingartenſtauden:

Spiraea filipendula fl. pl.
Lathyrus formosus.
Oenothera glabra.
„ missouriensis.
Sedum album.
„ picaense.
„ rupestre.
Veronica incana.
Dianthus suavis.
„ caesius.
Dryas octopetala.
Genista tinctoria u. fl. pl.
Aetheopappus pulcherrimus.

Sträucher:

Spätere Roſen.
Chionanthus virginica.
Cornusarten.
Lonicera spinosa Alberti.
„ syringantha.
Potentilla fruticosa.
Rhododendron occidentale.
„ punctatum.
Spiraea sorbifolia.

Sammelmappe

LOB DER ROSE

Säng ich wohl den schönbekränzten
Lenz! und dich nicht holde Rose?
Mädchen, auf! ein Wechselliedchen.

Wohlgeruch haucht sie den Göttern;
Sie, der Erdgebornen Wonne.
Ist der Chariten erwählter
Schmuck zur Zeit, wo in der Blüten
Fülle die Eroten schwärmen.
Aphroditens Spielzeug ist sie,
Jedes Dichters Lustgedanke,
Ja der Musen Lieblingsblume.

Lieblich duftet sie vom Strauche
Dir am dornbewachs'nen Pfade;
Lieblich hauchet Eros' Blume,
Wenn du sie in zarten Händen
Wärmend ihren Atem saugest.

Bei dem Schmaus, beim Trinkgelage,
Bei Lyäos' frohen Festen,
Sagt, was möchte wohl den Sänger
Freuen, wenn die Rose fehlte?
Rosenfingerig ist Eos,
Rosenarmig sind die Nymphen,
Rosig Aphrodite selber;
Also lehren uns die Dichter.

Auch den Kranken heilt sie wieder,
Scheucht von Toten die Verwesung.
Ja, sie trotzt der Zeit des Welkens:
Reizend selber ist ihr Alter
Durch den Wohlgeruch der Jugend.

Anakreon
Übertragen von Eduard Mörike.

Lern', o Schüler, echte Gnose!
Siehe da, der Busch der Rose
Brennet dir mit hellen Gluten
Als der Feuerbusch des Mose.

Und aus ihm, wofern du nämlich
Nicht zu dumpfe, seelenlose
Sinne hast, wie lind und lieblich
Spricht zu dir der Herr, der große!

Hafis
Übertragen von G. Fr. Daumer.

GARTENGANG MITTE MAI. (Lose Aufzeichnungen). Auch im Garten sieht und erlebt man beständig wieder Unwahrscheinliches, das heißt Dinge, deren treue Darstellung, soweit sie überhaupt möglich ist, bei uns selber irgendwie auf Zweifel stoßen würde, wenn wir sie nicht in frischer Erinnerung hätten. Ich wußte garnicht mehr, daß die späten Darwintulpen so schöne Marshal Niel-Düfte und die frühen Bauernpfingstrosen in den Edelsorten so königliche Wohlgerüche besitzen, auch nicht, daß die Akeleigruppen solcher Fernwirkung fähig sind, um schon auf 1—200 Meter die Neugierde zu wecken. Selbst kleine Trupps blau und weißer Akelei im Senkgarten, dicht neben den roten Pfingstrosen wirken weithin auffallend. Eben läßt sich der weiße Taubenschwarm hinter der Akelei nieder und alle kleinsten Umrisse der Blüten werden sichtbar.
Die Amsel fliegt auf einen Trauerweidenzweig und beginnt auf dem noch schaukelnden Zweige sogleich zu singen. Der Vogelgesang scheint in einer neuen märchenhaften Beziehung zu dem starken neuen Blühen ringsum zu stehen, der Grasmückengesang ist wieder im vollem Gange; das reizende Gefidel ist wie der Jubel eines reichbeschenkten Kindes, das gar nicht weiß, wo es mit all seiner Freude hin soll; gestern gab ein unbekannter Singvogel auf der Durchreise sein kurzes Gastspiel. Wir tun so viel im Garten für blühende Pflanzen und so wenig für singende Tiere!
Man atmet einen unerwarteten Wohlgeruch, hört einen nie vernommenen Vogelgesang und sieht zugleich eine neue unglaublich schöne Akeleiblüte erblüht. Akelei ist wie von einem anderen seltsamen Stern. Einen Begriff von der Unerschöpflichkeit dieses Spiels zarter Pastellfärbungen, voll immer neuer kühner und herzhafter Zusammenklänge, erhält man erst nach jahrelangem Leben mit immer neuen Sämlingen aller Arten und Rassen; es ist aber kein bloßes Spiel, sondern steckt voll tieferer Wandlungen und Fortschritte. —
Im Ufergärtchen herrschen jetzt drei Pflanzenarten am stärksten: gelber Trollius, blaue hohe Iris sibirica superba-Büsche und Pflanzentrupps von Thalictrum aquilegifolium. Die beiden letzten sollte man nie voneinander trennen. Bei der Pflanzung dieser Trupps vor zwei Jahren erwartete ich nicht entfernt eine so starke Wirkung und Üppigkeit; es entzog sich der Berechnung, daß die 8 mehr als meterhohen weißen Büsche so verworrenen Reichtum reizvoller Raumwirkungen hinzubringen würden. —
Die Feuermohne am Fuße jeder Kleiderrosenpflanze auf der Böschung sind jetzt beim Verblühen der letzten Tulpen eine merkwürdige Wohltat. Regelmäßige Gärten hungern immer nach tiefem Rot; dieser große Grundbaß sollte nie fehlen. —
Der neue leuchtend karminrosafarbene Riesenmohn Wunderkind, der vom Züchter bald verbreitet werden wird, hat auch deshalb so große Wichtigkeit, weil er uns der Vorsicht mit der Päoniennachbarschaft enthebt. —
Über einer zwei Meter hohen Steingartenböschung ragen sprossende Zweige der Douglastanne und feingefiederte Ebereschenblätter in einen Lämmerwolkenhimmel auf; am Fuße der Tannen blüht der Edelginster, Genista Andreana, mit seinen gelben und sammetrotbraunen Farben, über deren Schönheit jeder froh erschrickt. Rings stehen veredelte Wild-

nelken, schwarzblaue Sammetpolster der unverwüstlichen Viola gracilis und reichblühende Formen des enzianblauen Steinsamens (Lithospermum). Auch in Gärten fern den Bergen oder dem Wasser gehen von der neuen Pflanzenwelt kleiner, leicht herzustellender Naturszenerien in Steingärtchen oder Ufergärtchen und anderen modernen Naturgartengestaltungen eigentümlich entrückende Wirkungen aus; es ward hier der Boden für etwas Neues bereitet, für eine Vermählung von Gartenglück und Wildnisglück, ein neues Asyl für die reise- und wanderlustige Unruhe der Seele. *K. F.*

DIE GESCHICHTE DER ROSE. In der Geschichte der Blumen wechseln die Lieblinge der Menschen ganz wie andere Dinge, und nur die Rose hat durch die Jahrtausende ihre Herrschaft behauptet, die »Fürstin unter den Blumen, die größte Zierde des freien Landes und der Gärten«, wie schon der alte Plinius sie nannte. Durch alle Zeiten erklingt ein vielstimmiger Chor der Dichter und Gelehrten, es gibt ganze Literaturen wie die persische, die wie ein einziger Jubelgesang auf die Rosen sind. In uralten Gräbern in Mittelasien, die man auf 5000 Jahre vor unserer Zeitrechnung ansetzt, hat man Münzen gefunden, die das Gepräge der Rosen zeigten. Im Zend Avesta der Perser ist sie schon ein religiöses Symbol; in Indien, in Syrien findet man Spuren der Verehrung, die ihr gewidmet wurde. Als Wischnu auszog, ein Weib zu suchen, fand er Lakschmi, die Göttin des Reichtums, im Kelch einer Rose. Dagegen fällt auf, daß man auf den Denkmälern des alten Ägyptens keine Darstellungen der Rose findet; erst im 6. Jahrhundert bringen sie die Griechen in das Nilland, das nun bald Rosen in größter Fülle hervorbringt.

Vom Orient wanderte die Rose über Kleinasien und über die Inselbrücke in das Land der Hellenen; wo sie zum sinnbildlichen Zeichen alles Schönen, Heiteren, Duftigen wurde. Schon Homer kannte sie, die frühesten Lyriker sangen ihr Lob. Die Dichter bekränzten ihr Haupt mit Rosen und ersannen immer neue Mären von der Entstehung der hundertblättrigen Duftspenderin. Sie war die Blume der Aphrodite. Als die Göttin dem Schaum des Meeres entstieg, ließ die Mutter Erde die Rose hervorsprießen und weihte sie der Liebesgöttin. Andere erzählten von Aphrodites Liebling, dem schönen Adonis, der von dem wilden Eber zerrissen dahinsank, und aus dessen Blut die Göttin herrliche blutrote Blüten hervorsprießen ließ. Auch Eros, den Grazien und den Musen wurde die Rose geweiht, und sie umwindet den Becher des Weingottes Dionysos, wie alle seine Diener sich den Kranz aus Rosen aufs Haupt setzen. Aber auch Hekates, der Totengöttin, Stirne ist von Rosen umwunden, die hier zum Sinnbild der Vergänglichkeit werden; auf den Grabhügeln entblätterte man Rosen. Man unterschied wilde und Gartenrosen, deren Arten wir heute jedoch nicht mehr bestimmen können; es gab einfache, halb und ganz gefüllte, fleischfarbene, hell- und brennendrote, aber wohl keine gelben Rosen, auch eine immergrüne wird erwähnt. Kränze aus Rosen zu flechten, wurde zu einer feinen und hochbezahlten Kunst, während man den Rosenstrauch, wie wir ihn haben, nicht kannte.

Die griechischen Kolonisten brachten die Rose und ihren Kult nach Italien, wo sie schnell heimisch wurden. Die Zentifolien von Paestum waren berühmt, die zweimal im Jahre blühten. Später artete die Rosenfreude der Römer aus; sie hatten nur eine kleine Anzahl von Blumengattungen, neben den Rosen besonders Lilien und Levkojen, aber diese verwendeten sie im Übermaß. Bei einem Gastmahl eines der Freunde Neros kosteten die Rosen mehr als 4 Millionen Sesterzen, etwa 870 000 Mk.; ganze Ruhebetten und Eßtische wurden aus Rosen hergestellt. Rosenparterres waren der schönste Schmuck der Villen, große Rosengärten umgaben die ganze Stadt. Auch im Winter wollte man Rosen haben, die dann entweder zu Schiff aus Ägypten gebracht oder unter Glas getrieben wurden. In einem Winter war die Fülle der Rosen aus Paestum in Rom so groß, daß die Straßen von den feilgebotenen Kränzen rot schimmerten. Zu Parfums, als Heilmittel verwendete man die Rosen auf die verschiedensten Arten; das Kochbuch eines römischen Schlemmers erzählt von Rosenwein und Rosenhonig. Aber auch bei den Römern hatte die Rose ihre Stelle bei der Ehrung der Toten.

Als das Christentum die Welt eroberte, erschien die Rose in anderem Licht. Die weltlichen Freuden des Rosengartens sanken dahin und wurden sogar verpönt. Die blutrote Rose rief die Erinnerung an das Blut Christi wach, sie wurde ein mystisches Symbol, dessen stilisiertes Abbild sich in den Katakomben oft findet, die Rosenkränze wurden das Zeichen des Martyriums. Alte Züge des heidnischen Kults mischten sich dann aber ein in den neuen Glauben, man übertrug die Attribute der Aphrodite auf die Jungfrau Maria, und so wurde auch die Rose ihr gewidmet und erhielt Wunderkräfte. Die Madonna saß im Rosenhag, wie Schongauer oder Murillo sie gemalt haben. Die heilige Cäcilie umkränzte ihre Harfe mit Rosen. Engel stiegen vom Himmel herab, um der heiligen Dorothea Rosen zu bringen. Das Rosenwunder der heiligen Elisabeth ist allbekannt. Im zwölften Jahrhundert errichteten die Päpste den Orden von der Goldenen Rose, und noch heute weiht der Papst am Sonntag Laetare die goldene Tugendrose.

Ein neuer Kult der Rose brach mit der Blüte des Minnesangs und des Rittertums an, in die von den Kreuzzügen her zugleich der Glanz orientalischer Rosenpracht hineinleuchtete. Die Deutschen hatten schon früh in der Rose ein Symbol der Liebe erblickt, die die Liebenden über das Grab hinaus einte. Die alten Germanen hatten ihre Frühlingsfeiern gern auf Plätzen abgehalten, die von Rosenhecken eingehegt waren.

Die deutsche Heldensage erzählt von dem wunderbaren Rosengarten bei Worms, den Kriemhild besaß, und der eine Meile lang und eine halbe Meile breit war. Wo Rosen blühten, errichtete man später Gotteshäuser; der Dom zu Hildesheim mit seinem berühmten Rosenstock soll so entstanden sein. Die vornehme Gesellschaft des 13. Jahrhunderts wurde wieder von einer großen Rosenmode beherrscht. Für eine genügende Rosenernte erließ mancher Feudalherr dem Hörigen jede andere Abgabe. Die Tafel wurde üppig mit Rosen geschmückt, das Wasser zum Händewaschen und zum Bad mußte voller Rosenblätter sein, das Rosenwasser war für die feine Küche unentbehrlich. Das Rosenkränzlein wurde von Jünglingen und Jungfrauen, ja auch von Würdenträgern getragen.

Um die Mitte des 13. Jahrhunderts brachte der Graf von Champagne bei der Rückkehr von einem Kreuzzuge eine Edelrose nach seinem Schlosse bei Provins mit, die sich von dort als Provinsrose (Rosa gallica) über ganz Europa verbreitete und lange Zeit die einzige Gartenrose blieb. Erst in der Renaissance wurde die Damascenerrose in Italien eingeführt, und die Edelrosen schmückten die Gärten der reichen italienischen Städte, vor allem von Florenz, während sie in den Gärten nördlich der Alpen erst spät im 16. Jahrhundert zur Blüte gelangten. Die Centifolie wurde als Seltenheit in einigen Gärten in Wien, Frankfurt a. M. und Holland kultiviert.

Den Anstoß zu der neuen Entwicklung der Rose, deren Ergebnisse wir jetzt genießen, gab Frankreich. Die Kaiserin Josephine machte sie wieder zur Modeblume; sie ließ einen Rosenkenner durch ganz Europa Varietäten sammeln und in ihre Gärten nach Malmaison bringen. Unter ihrem Einfluß wurden Rosenzüchtereien angelegt; Desremet, Vilbert und Laffay waren die ersten Züchter, die ihren Geschmack über ganz Europa verbreiteten. Über 100 Moosrosensorten, noch mehr Damascener und Zentifolien waren um die Mitte des 19. Jahrhunderts bekannt. Einen anderen Weg aber nahm die Entwicklung der Rose durch die Einführung neuer Rosen aus China, vor allem der Bengalrose, die schon 1789 kam, der Monatsrose und seit 1816 der Teerose. Durch die Neueinführungen gewannen die Züchter ein immer reicheres Material, an das ihre Arbeit anknüpfen konnte, um die besten Eigenschaften einer jeden Art auf die höchste Stufe zu entwickeln. So stehen wir heute vor einem unerhörten Reichtum an Formen und Farben der Rose, durch den jedem Wunsche Erfüllung wird.

DER NEUE BOTANISCHE GARTEN IN BROOKLIN BEI NEWYORK. In den Vereinigten Staaten arbeitet alles mehr auf die Bedürfnisse des Volkes abgestimmt als in Europa. Die öffentlichen Institute sind bequemer zugänglich und so eingerichtet, daß sie nicht nur dem Fachmanne, sondern vor allem auch dem Belehrung suchenden Laien soviel wie möglich bieten.

So haben auch die neuen botanischen Gärten eine weniger wissenschaftliche Aufmachung und bemühen sich mehr, dem Garten- und Blumenfreunde Anregung zu geben. Die Stadt New York besitzt einen großen wohlbekannten Garten im Bronx Park. Seit einigen Jahren hat auch die Schwesterstadt Brooklyn einen recht bedeutenden Garten geschaffen, der zwar noch nicht vollendet ist, aber sehr bemerkenswert zu werden verspricht. Sowohl in seinen Freilandpflanzungen und den Gewächshäusern, wie vor allem auch in der Bibliothek, dem Herbarium, den Labatorien und Arbeitsräumen bietet er Laien wie Wissenschaftlern reiche Gelegenheit zu wertvollen Studien. In seinen Vortragsälen werden wichtige Themata in populärer Form behandelt, und Direktor Gager wie auch Kurator Taylor arbeiten eifrig daran, ein volkstümliches Institut zu schaffen. *C. S.*

SICHTUNGSARBEIT DER STAUDENZÜCHTER. Kleine Mißverständnisse berichtigt man, große läßt man laufen. Die bisherigen Mitteilungen über die Ergebnisse dieser mit der allergrößten Sorgfalt vorgenommenen Arbeit zur quantitativen Verminderung und qualitativen Erhöhung der Sortimente stellen nur einen kleinen Teil dar. Diese Arbeiten werden alljährlich fortgesetzt werden. Befürchtungen, daß wir nun etwaige wesentliche Schätze, z. B. aus dem Gebiete der Steingartenpflanzen, unter den Tisch fallen lassen wollen, würden gänzlich unbegründet sein. Am irrtümlichsten aber wären Vermutungen, als sollten nun zugunsten irgendwelcher prunkenden Allerweltsstauden die unermeßlichen intimen Pflanzenschönheiten in den Hintergrund gedrängt werden. Auch in dieser Zeitschrift soll gerade der Verbreitung jener neuen Pflanzenfülle der Steingärten und Naturgärten, der stillsten Pflanzenherrlichkeit abseits vom Wege, das Wort geredet werden. Die offiziellen Einschränkungen gewisser zu groß gewordener Sortenmengen einzelner Pflanzenarten geschehen auch zum Besten des Raumes für andere, wesentlichere Mannigfaltigkeit. *K. F.*

Gartenpflege

PFLANZUNG UND PFLEGE DER ROSE. Rosen pflanze man im frühen Frühjahr. Das Land muß tief bearbeitet und mit gutem altem Kompost gedüngt sein. Die Rosen-, Busch- wie Kronenbäumchen müssen stark zurückgeschnitten werden. Die kräftigen Triebe behalten 4—6 gute Augen, die schwachen werden ganz weggeschnitten. Auch die Wurzeln werden etwas zurückgeschnitten. Gepflanzt wird recht fest, die Wurzeln werden gut verteilt, und zum Schluß erfolgt ein tüchtiges Einschlämmen. Sodann werden die Rosen so mit Erde angehäufelt, daß die kurzen Triebe völlig bedeckt sind. Kronenbäumchen werden dazu niedergelegt. Das befördert das Anwachsen, und erst wenn dieses

erfolgt ist, werden die Rosen wieder freigelegt. Ein bisweiliges durchdringendes Wässern bei Trockenheit sowie ein häufiges Spritzen fördert das Wachstum außerordentlich. Verblühte Blumen sind stets abzuschneiden, bei Rankrosen alle Langtriebe sorglich anzuheften, denn sie sind der Träger des nächstjährigen Blütenflores.

Um die Rosen gut über den Winter zu bringen, ist auf gut ausgereiftes Holz zu achten. Von Mitte August an wird daher das Wässern und Spritzen nach und nach eingestellt. Das Bedecken der Rosen darf nicht zu früh erfolgen. Die ersten Fröste müssen auf das Holz einwirken können, um seine Reife zu begünstigen. Gegen Mitte November können dann Buschrosen durch Anhäufeln mit Erde gedeckt werden, worauf über das ganze Beet etwas Koniferenreisig gelegt wird. Kronenbäumchen werden sorglich umgelegt, die Krone *auf* dem Erdboden liegend fest gehakt und ebenfalls mit Erde oder Sand, Torfmull, oder auch mit Sägemehl von Laubhölzern bedeckt. Rankrosen werden gewöhnlich nicht gedeckt, da sie recht frosthart sind. Nur an besonders gefährdeten Stellen soll ein leichter Schutz durch Vorbinden von Koniferenreisig gegeben werden.

Im Frühjahr erfolgt dann, nicht zu spät, wiederum das Freilegen der Rosen. Daraufhin setzt der Schnitt ein, wobei alle starken Triebe auf 4—6 gute Augen zurückgeschnitten werden, alles schwache Holz ganz entfernt wird. Nur verschiedene Teerosen mit langem, halbrankendem Wuchs müssen länger geschnitten werden. Bei den Rankrosen wird nur hin und wieder das *alte*, unbrauchbare Holz ausgeschnitten, dagegen muß alles junge Holz geschont werden. Wildrosen, auch die Sorten der Rosa rugosa, werden nur ausgelichtet.

Paul Kache.

ARBEITEN AM BLÜTENSTRAUCH. Als Arbeit dürfte man die Beschäftigung mit seinen Blütensträuchern eigentlich nicht auffassen. Wer mit seinem Garten lebt, mit ihm eng verwachsen ist, findet das, was er in ihm zu tun hat, nicht als lästige beschwerliche Arbeit. Man fühlt von selbst, hier oder da muß etwas geschehen, um zu helfen, zu fördern. Das gilt besonders jetzt im Frühsommer. Die überall verbliebenen, trockenen, unansehnlichen Reste der verblühten Blütenstände passen nicht in das volle Leben des Gartenbildes. Bei den Azaleen und Rhododendron sehen die Rückstände des Blütenflors nicht gerade schmückend aus, und dann sagt die Überlegung: welche Arbeits- und Lebenskraft verbraucht der Strauch zu der Entwicklung der Samenstände auf Kosten des jungen Triebes der nächstjährigen Blüte. Darum fort mit ihnen! Ein Griff an den unteren Teil des verblichenen Blütenstandes, eine schnelle Biegung zur Seite, und er ist losgelöst. Sie wandern zunächst in einen Korb, dann auf den Kompost. Nun entwickelt sich der junge Trieb in voller Kraft. Ist es trockenes Wetter, muß eine gelegentliche starke Wässerung nachhelfen. Bei Regenwetter tut ein leichter Dungguß beste Dienste. Bei Paeonia arborea sind die Samenstände gleichfalls abzuschneiden.

Wenig besser sehen verblühte Büsche der frühblühenden Spiräen, Deutzien, Weigelien aus. Auch hier unschöne Anhäufung trockener Blütenrückstände. Oft zeigen Triebe, die allzureich blühten, nur schwachen Jungtrieb, sind auch nur wenig belaubt. Solche Triebe werden schon jetzt entfernt, ziemlich tief herausgeschnitten. So erhalten danebenstehende diesjährige Langtriebe mehr Raum zum Wachsen, auch wird die Entwicklung neuer Durchtriebe begünstigt. Einige scharfe Schnitte mit Messer oder Schere vermögen das spätere Bild des Busches geradezu umzugestalten.

Auch bei der Rose müssen Messer und Schere in Tätigkeit treten. Alles, was verblüht ist, wird entfernt, doch darf man nicht zu tief schneiden, denn gewöhnlich treiben die oberen Augen der Triebe schon wieder kräftig durch — Wässern und Jauchen der Rosenbeete, in Trockenheit auch oftmaliges Spritzen befördert das Wachstum, vermehrt die Blüte. An Rankrosen schone man alle diesjährigen Langtriebe. Sie werden sorgsam angebunden. Auch bei allen Wildrosen sind die diesjährigen Langtriebe zu schonen, sie sind die Träger des nächstjährigen Blütenflores. Lange, diesjährige Triebe bei Gloire de Dijon, Mad. Bérard und anderen, die noch keine Blüte zeigen, darf man *nicht* kürzen. Es treiben bald längs des Triebes die starken Augen aus und bringen auf kurzen Trieben die schönsten Herbstrosenblüten.

Clematis und sonstige Ranker und Kletterer sind, soweit erforderlich, lose und ungezwungen an ihre Stützen anzuheften. Es ist zu verhüten, daß ein starker Wind die ganze Herrlichkeit in den Staub des Fußweges legt.

An hohen Bäumen sind immer noch trockene Äste zu sehen, die man herunternimmt, ehe sie durch Abbrechen Unheil anrichten können. Auch im Gebüsch sind trockene Äste nicht zu dulden.

Paul Kache.

KLAGELIEDER UND TROSTANTWORTEN. Nachklänge aus dem Briefwechsel mit Gartenfreunden. / »Wir haben einen Drahtzaunbeetstreifen mit einer Tannenreihe besetzt, erstens gingen viele ein und andere werden folgen, zweitens sehen sie mager und kümmerlich seit 2 bis 3 Jahren aus, woran liegt dies alles, der Platz ist auch nicht trockener als bei einem Nachbar, bei dem solch Tannenstreifen unglaublich üppig und prachtvoll wächst, allerdings scheint es nicht die gewöhnliche wilde Tanne zu sein.«

Antwort: Es kann sich nur um die Douglastanne handeln, sie ist die eigentliche Tanne für den Garten und harrt vergeblich ihrer Verbreitung und der Ausnutzung ihrer wundervollen Eigenschaft in Hunderttausenden von Gärten, deren Besitzer heute noch keine Ahnung von diesem Gartenschatze haben. Nur auf dem südbayerischen Steinmoränenboden versagt sie, dort wächst aber unsere Waldtanne vorzüglich. *K. F.*

VERLAG DER GARTENSCHÖNHEIT G. m. b. H. in Berlin-Westend / Verantwortlich für die Schriftleitung OSKAR KÜHL in Berlin-Westend, für den Anzeigenteil D. KLETT in Berlin-Lichterfelde / Druck von THALACKER & SCHÖFFER in Leipzig





Ritterſporn-Hybriden.



Lice van Veene.

Arnold Böcklin.

Prachtſpiräen mit Ritterſporn Königin Wilhelmina und Arnold Böcklin. Bild K. F.



Nachtviolen, Hesperis matronalis, u. Feuermohn. Das Bild zeigt in der Zuſammenſtellung ein eigenartiges und gelungenes Farbenwagnis. Bild Mertens, Zürich.

Niedrige Glockenblumen, Camp. Wilsonii. Dieſe und C. Portenschlagiana, muralis, pusilla ſind klaſſiſche Gewächſe des Steingartens. Bild Mertens, Zürich.







Im Juli

KARL FOERSTER / RITTERSPORN

Es gibt Sommermorgen im Garten von einer Herrlichkeit des Lichtes, daß man sich über jeden schönen anderen Baum, jeden Wipfel mehr in seinem Garten freut, der das Wunder dieser Lichtstimmungen auffängt und in seine Schönheitssprache ausmünzt.

Unter den großen Blütengewächsen ist es besonders der Rittersporn, von dem der tiefste Widerhall allen Lichtzaubers kommt. Die Sommermorgen-Glorie, in welcher ein Garten liegen kann, worin ferne und nahe besonnte, halbschattige und durchleuchtete Massen von Edelrittersporn in allen Blaus der Welt blühen, entzieht sich in ihren eigentlichsten Obertönen ganz dem Worte und Bilde.

Der Morgenblick beim Frühstück in den lichtdurchbadeten blauen Senkgarten mit den Kletterrosen-Kaskaden ringsum wirkt ähnlich erregend und lösend wie der morgendliche Anblick der offenen See. Keine Blume kann den Garten so beherrschen, wie die neuen Rittersporne dies tun. Wunderbar hat hier die Farbe, die wir sonst nur aus den gestaltlosen Flächen und Weiten von Himmel und Wasser, Dämmerung und Ferne kennen, die Gebärden gestalteten Lebens selber angenommen und türmt sich in seltsamen gotischen Blütenbauten empor.

Auch nach zwei bis drei Rittersporwochen bleibt der Garten fort und fort wieder voll hinreißender Überraschungen, man hat dann so viel an dem Blühen erlebt, daß man manchmal meint, unser Glück müsse es ganz aufgezehrt haben, und sich wundert, wie die hohen blauen Gebilde so regungslos weiter und weiter blühen; dann kommen oft noch die stärksten Eindrücke: jener Tag mit den wandernden Wolkenschatten, die oft lange auf ferneren oder nahen blauen Horsten lagen, während die anderen in vollem Lichte standen. Fast zierlich scheinen die Blumen oft unter den ungeheuren Wolkengestalten, dieser höchsten Krönung alles Raum-Glückes im Garten wie in der großen Landschaft. Keine Möglichkeit der Schilderung besteht für die Stärke des Gartenerlebnisses in jener Sonnenuntergangsstunde voll wachsend fabelhafter Beleuchtungen, die wieder einen fremdartigen, vorher gar nicht zu ahnenden Zauber aus dem Rittersporngarten hervorholten. Solch blauer Garten kann zeitweise alle sommerliche Reiselust in den Schlummer singen. Wie schön, daß die Rittersporn- und Kletterrosenzeit gerade in die Zeit der Erdbeeren und der großen weißen Lilien fällt, deren Sträuße ein Zimmer acht Tage lang unter Duft setzen. Ein Sinn berührt die andern mit einem Zauberstab. Wenn man so erdbeerenessend nach den tollen blauen Beeten unter den Fenstern des Hauses hinüberblickt und der einstmaligen Pflanzung aller dieser Gewächsarten gedenkt, so staunt man, daß aus solchen unscheinbaren Wurzelballen und Sprossennestern Jahr für Jahr solche Lebensgefühle und Erregungen aufsteigen.

Wenn man dicht an einen Trupp einer weit mehr als manneshohen Ritterspornsorte von hohem Adel herantritt und mit einer fest beklommenen Freude in diesem ätherischen Schönheitsbau voll unerschöpflichen Reichtums besonderer Architektur- und Farbenreize hineinblickt, dann gehen von solchem Gebild oft eigentümlich imponierende, fast persönliche Wirkungen aus, wie von beseelten Wesen, die aus einer überlegenen Sphäre zu uns sprechen.

Nur wer die stärksten Ritterspornmöglichkeiten kennt, wird alle diese Worte nicht für übertrieben halten. Man kann jemandem, der das Mittelmeer nicht kennt, schwerlich Vorstellungen von seinen Blaus geben. Ist die Hauptzeit der Rittersporne und Kletterrosen vorüber, so erblühen erst die späten Rittersporne Excelsior und Stubbs und die Kletterrosen Hiawatha, Perkins. Dann reift auch die Erdbeere Späte von Leopoldshall. Wenn der Rittersporngarten sich in den Phloxgarten verwandelt und die letzten blauen Lichter an den Kandelabern erlöschen, setzt schon, wie unter dem Herbstlaub des Haselnußstrauches die neuen Blüten-Knospen und -Sprossen warten, die Freude auf den Ritterspornflor des nächsten Jahres ein, der noch schöner werden soll und von einigen Fehlern der Anordnung und Sortenwahl befreit sowie um erstarkte Pflanzen ganz neuer Züchtungen bereichert sein wird.

Sorten- und Farben-Erfahrungen

Die wichtigsten Ritterspornsorten jeder Hauptschattierung der blauen Farbe sind in dem Artikel über die Zuchtarbeiten am Rittersporn im Aprilheft (Seite 22) aufgeführt.

Unter den besten Ritterspornsorten, die ganz völlig *mehltaufrei* sind, seien folgende genannt: Capri, Moerheim, Dorothea, Brunton, Böcklin, Excelsior, Berlichingen, Kaiserstuhl, Carmen, Bayard.

Unter den recht *widerstandsfähigen* gegen Mehltau sind folgende zu nennen: King of Delphiniums, Perrys Favourite, Rochusberg, William Storr, Lamartine, Corry, Lize, Wilhelmina. Manche andere Sorten haben im ersten Jahr nach Pflanzung manchmal Mehltau, der jedoch später nicht mehr auftritt. Wenn man mehltaufreie Rosen pflanzt oder mehltaugefährdete nicht an beengte luftlose, Wänden zu nahe Plätze setzt, dann kommt dies auch den Mehltaukandidaten unter den Ritterspornen zugute.

Unter den *windsichersten* Ritterspornen auch in exponiertester Lage sind zu nennen: Schwalbach, Bayard, Dorothea, Excelsior, Perrys Favourite, Lohengrin, William Storr, Kaiserstuhl.

Im ersten Jahr nach Pflanzung sind manche noch etwas stützungsbedürftig, die später herrlich wachsen. Übrigens ist es ein völliger Irrtum, daß die

nicht ganz windsicheren unter den Ritterspornen erst durch gärtnerische Zucht die natürliche Windstraffheit der alten früheren Sorten verloren hätten; man findet alte, ganz kleinblumige, schmutziglilafarbene Sorten, die sich noch dazu nicht einmal allein auf den Beinen halten können. Seltsam ist, daß der weiße Rittersporn Moerheim von Dürre des Wurzelballens weniger belästigt wird als sein Sport Capri, der seine Blüten dann nicht so gut ausbreitet, es ist überhaupt erstaunlich, aus wie wasserarmen Gartenböden diese blauen Strahlen von mehr als Gletscherwasserfarbe emporschießen, gegenüber der unglaublichen Gutmütigkeit und Dankbarkeit des Rittersporns in Fragen der Wassernachhilfe soll man auch zuweilen anständig und großmütig verfahren.

Es gibt keinen größeren Unterschied als zwischen guter und schlechter Rittersppornsorte. Wenn man zum Beispiel an einem nicht besonders günstigen Platz die prachtvolle Züchtung Dorothea neben Belladonna semiplenum als fünf Jahre alte Standpflanzen betrachtet, so räkelt sich da neben einer zwei Meter hohen Paradepflanze, die dem stärksten Winde in freiester Lage trotzt, etwas Mehltaubefallenes, Unscheinbares am Boden herum.

Es ist kein Zweifel, daß allmählich alle Fehler, die manchen Rittersspornen noch anhaften, Mehltaubefall und nicht genügend straffer und zugleich elastischer windsicherer Bau, wegzuzüchten sein werden. Die Ritterspornzucht ist sowohl im Inland als im Auslande in starkem Fortschritt begriffen, von vielen Züchtern sind nach wenigen Jahren mächtige dunkellilafarbene Züchtungen, azurfarbige, riesenblumige Zwergsorten von 80 cm Höhe, die bis zum Boden hinunter voller Knospengezweige sitzen und eine ganz neue Art von Gruppensorte darstellen, sturmsichere opalblaue und lockere halbhohe Sorte vom süßen Blau, der Gentiana verna zu erwarten.



Eine einzelne Rittersppornpflanze hat im Alter oft 30 mannshohe Blütenstiele. Steht solche Pflanze viele Jahre an ihrer Stelle, so wird sie so stark im Wurzelstock, daß man 6 – 8 Pflanzen aus ihr machen kann. Erfolgt die Aufteilung gleich nach der Blüte, so ist Sorge zu tragen, daß die Stummel der hohlen, abgeschnittenen Stiele nicht über den Boden ragen, weil sich sonst das Wasser in ihnen hält und die Pflanze schädigen kann.

Wenn Rittersporn verblüht ist, so wird er unmittelbar über dem Boden weggeschnitten, wenn man nicht Samen ziehen will; die Sorten lassen sich nicht echt aus Saat ziehen.

Wer die Ritterspornaufregungen auch im August haben will, kann dies durch spätes Verpflanzen der jungen Sämlinge im Frühling erzielen, auch ein starkes Gießen und Jauchen der alten abgeschnittenen Pflanzen führt oft zu einem schönen Nachflor im September, worin manche Sorten besonders tüchtig sind.

Es will vielen Neulingen noch immer nicht der wunderbare Sachverhalt in den Kopf, daß man eine schöne Rittersppornpflanze im Garten auf immer besitzt und sie immer nur nach einer längeren Reihe von Jahren, wenn die Pflanze an Schönheit nachzulassen beginnt, durch Umsetzen oder Bodenauffrischung im März, September oder Oktober auf die volle Höhe ihrer Rassenschönheit bringt. Entartung durchgeprüfter Sorten gibt es also nicht. Rittersporn kann auch vorzüglich in voller Blüte mit Erdballen an neue Gartenplätze gesetzt werden. Ohne Schaden darf man ihn auch in der kurzen Ruhezeit nach dem Flor teilen und verpflanzen. Sonstige Verpflanzzeit ist die übliche, März – April, September – Oktober. Im ersten Jahr nach Pflanzung ist die Enttäuschung oft groß und der Segen des Himmels wird dann auf Lieferanten und Züchter herabgewünscht.

Es sei nun einiges über die besten Anwendungen und schönsten Nachbarpflanzen des Rittersporns gesagt.

Mit den frühesten Rittersspornen wie Brunton und Berlichingen blühen noch die späten Edeljasmine zusammen. Merkwürdig schön wirkt als Farbenhintergrund Prunus Pissardi mit seinem blutbuchenfarbenen Laubwerk. Die schönsten gelben Rittersppornnachbarn sind Aquilegia chrysantha, die späte hohe gelbe Akelei, Heliopsis excelsa, Cephalaria alpina, Spartium Juncus, der späte Riesenginster. Sehr bewährt haben sich als Nachbarpflanzen die Taglilien; so vorsichtig man mit der gelben Farbe sein muß, so unentbehrlich scheinen in den langen Rittersporn- und Kletterrosenwochen diese gelben Stauden, auch als Nachbarn der frühen und der späten Feuerlilien, die ja auch den Rittersspornen einen unersetzlichen Farbendienst leisten, möchte man sie nicht missen. Ohne sie könnte der Gesamtanblick manchmal etwas reichlich süß werden. Mit den früheren Rittersspornen blühen zusammen Lilium umbellatum, weiße Kirchenlilien und Hemerocallis aurantiaca, während für die späten Ritterssporne Excelsior und Stubbs, die späten Feuerlilien L. bulbiferum und croceum und unter den Taglilien ochroleuca und citrina in Betracht kommen.

Unter den Phlox hat der frühe weiße Snowdon besondere Bedeutung als Rittersppornnachbar. Unter den Päonien sind späte Sorten wie die prachtvolle Züchtung Gretchen, unter den Blütensträuchern außer Rosen und Jasminen noch Hydrangea arborescens grandiflora zu erwähnen, die dem Rittersporn auch eine wichtige neue weiße Farbenfolie hinzubringt. Die horizontale Lagerung seiner Blütenmassen steht in reizvollem Gegensatz zu den steil aufstrebenden Rittersspornlilien. Auch die Höhenverhältnisse passen vorzüglich. Als stärkste rote Gegenstaude zu Rittersporn ist Lychnis chalcedonica, die brennende Liebe, zu nennen.

Merkwürdig schön sind Ritterssporne vor Tannen oder in Pflanzungen einiger rhythmischer Trupps um ein regelmäßiges Wasserbecken, oder als begleitende Streifen zu beiden Seiten eines Weges, oder in großen unregelmäßigen Horsten zwischen Farbenwildnissen freitragender Kletterrosen. Kein Rosarium sollte ohne Rittersporn sein, es fehlt sonst die wichtigste Farbenwürze. Am tiefsten aber kommt der Rittersporn in Berggärten zu seinem Recht, die ja seiner Heimat am nächsten sind und uns das Berggeheimnis, von dem diese Staude umwittert ist, wieder wunderbar zu Gemüte führen. Man braucht überhaupt edle Gartenblumen beim Leben in den verschiedensten Landschaften, am Meere und im Hochgebirge, auf besondere Weise.

Unter den Rittersspornsorten selbst wirken besonders stark Massen hellblauer mit einzelnen blauen Farben, z. B. Capri mit Lohengrin und Bayard mit Böcklin; der weiße Moerheim kommt zu stärkster Wirkung mit dunkellila, z. B. Lascelles oder König der Ritterssporne. Man sollte ihn jedenfalls nicht allein mit hellblauen pflanzen oder wenigstens auch Enzianblau hinzunehmen. Bei der Trennung und Verbindung von



Ritterſporn im Roſengarten. Die locker gebauten Ritterſporn-Hybriden im Gegenſatz zu dem ſtraffen und mächtigen Bau der unten abgebildeten. Beide Typen ſind gleich wichtig und werden immer vielgeſtaltiger. Jeder von ihnen beſitzt Farbennuancen, die der andere nicht hat. Reine Enziantöne und Reinweiß fehlen bisher bei den mächtigſten Ritterſpornen.

blau mit lila leiſtet auch der weiße gute Farbendienſte. Wenn man Ritterſporne an Stellen pflanzt, neben denen ſpäter Aſtern blühen, iſt es gut, lila Farben zu wählen, da ſonſt die Nachblüte der reinen blauen in falſchen Farbenklang mit den Aſtern treten würde. Ein beſonders reizvoller Farbenklang iſt mir in der Erinnerung aus der Nachbarſchaft einer ſchwarzblauen verblühenden Ritterſpornſtaude mit der generalſtabsroten Monarda kalmiana.

Von merkwürdiger Schönheit iſt eine Gruppe in meinem Garten, die vor fünf Jahren gepflanzt ward und alljährlich eine geradezu märchenhafte Farbigkeit entwickelt: Vier Hochſtämmchen der Polyantha-Roſe Cutbush, vier weiße Ritterſporne Moerheim, zwei hellblaue Capri und ein ſchwarzblauer weißgeſternter Ritterſporn Lascelles. Dieſer Farbeneindruck konnte nicht errechnet werden, ſondern iſt Geſchenk. Die Roſenſtämme und die weißen Ritterſporne waren faſt in die gleichen Pflanzlöcher geſetzt, und dennoch hat ſich die ganze kleine Geſellſchaft auf die Dauer gut im Gleichgewicht erhalten, obwohl ſie ſich auf 4 Quadratmetern mit noch früher- und ſpäterblühenden Stauden, mit zwölf Pfingſtroſen, zwei Dahlien und zwei hohen roten Indianerneſſeln zu vertragen hatte.



Teil einer 50 cm langen Blütenkerze des Ritterſporns Dorothea in natürlicher Größe, hellblau mit ſchwarzen Staubgefäßen. Die Pflanze gehört zu den ſtandfeſteſten trotz ihrer Höhe von 2 Metern. Die Seitenriſpen umſtehen die verblühte Hauptriſpe in ſo guter Anordnung und Haltung, daß die Wirkung dieſes Nachflors ſehr eindrucksvoll iſt.



Weit draußen vor den Toren Philadelphias in Pennsylvanien im kleinen Orte Glenside hat ein deutscher Gartengestalter, Richard Rothe, einen vernachlässigten Erdenwinkel in ein kleines Paradies umgeschaffen. Aus einer Stätte, an der die Verwahrlosung sich im üppigsten Unkraut herumstielte, erstand ein freundlich lachendes Blumengefilde. In Jahren harter Arbeit hat Rothe sich drüben in Amerika mühsam zur Selbständigkeit durchgerungen. Sein Traum war, Gärten zu schaffen, Gärten, in denen die Blume reich und voll waltet, besonders Felsengärten, die mit ihrer blendenden Farbenpracht locken. Mit offenem Auge hat er die Blumen beobachtet, wo immer er sie in lebendiger Gemeinschaft antraf. Jetzt trägt er sie zusammen auf engem Raume, erbaut aus wuchtigem Gestein malerische Szenerien und durchhaucht sie mit der Seele des Leben spendenden Wassers. Manchen Hang, der öde und leer dalag, belebte er durch einen Felsgarten, der von den ersten Frühlingstagen bis zum kommenden Winter durch ungeahntes Blühen und reichen Wechsel farbenfroher Bilder entzückt.
In Amerika gibt es trotz der herrschenden englischen Überlieferung noch wenig wirkliche Gärten. Der Amerikaner liebt die Natur und ihre Schönheiten, er liebt auch einen hübschen Garten, es fehlt aber an Leuten, die solche Gärten gestalten können. Auf meinen Fahrten mit Rothe rings um das reiche Philadelphia habe ich verhältnismäßig sehr wenige Anlagen gesehen, die den Namen eines Gartens in unserem Sinne verdienen. Durch seine Felsengärten weckt Rothe bei Vielen die Freude an Blumen, und er weiß den Amerikaner durch großzügige Wirkungen zu packen. Sehr oft ist es schwierig, solche Felsengärten vor dem Eindruck des Gekünstelten zu bewahren. Schon der Ort, wo sie angelegt werden, ist vielfach sehr wenig geeignet. Doch gelingt es einem Gestalter wie Rothe zumeist, sie in die Umgebung hineinzupassen oder wenigstens als Juwele in der oft minderwertigen Fassung größerer Anlagen erscheinen zu lassen. Rothe wird selbst in späteren Artikeln erzählen, wie ein echter deutscher Gärtner sich die Herzen der Amerikaner erobert hat. *C. S.*

LUDWIG HECK / TIER=GARTENSCHÖNHEIT

AUCH solche gibt es; daran darf wohl in diesen Spalten erinnert werden. Schon die Natur tut ja dazu allerlei; man braucht nur an Vögel und Schmetterlinge zu denken. Allerdings haben die farbenprächtigen Falter zur Folge und Vorausfetzung die schädlichen, gefräßigen Raupen, und von den Vögeln verderben sich viele das gute Zeugnis, das sie sich im Frühjahr als Insektenvertilger erwerben, im Sommer und Herbst wieder durch Obst- und Gemüsediebereien. Von ihnen möchte ich heute auch nicht sprechen und ebenso wenig die nicht ganz einfach liegende Frage anschneiden, inwieweit Tauben und Hühner, namentlich Zwerghühner, sich zu farbenfroher Belebung des Gartens ohne Schaden für diesen verwenden lassen. Das alles wäre später einmal in Wort und Bild zu schildern. Mein tiergärtnerischer Beruf und das, was ich eben als Tiergärtner auf Reisen und besonders im Ausland, in Holland, Belgien, England, Rußland, gesehen habe, läßt mich aber aufs lebhafteste die Tatsache empfinden, daß es auch eine ganze Reihe fremdländischer *Tiere* gibt, die in unserm Garten und Park ebensogut Bürgerrecht erwerben könnten, wie dies so viele *Pflanzen* längst erworben haben und immer noch mehr es erwerben. Holland und Belgien, die alten Niederlande, mit ihren mehrhundertjährigen, wirklich ins ganze Volk gedrungenen Überseebeziehungen stehen da obenan und werden durch ihre milden Winter in allen Bestrebungen, selbst tropische Tiere im Freien zu halten, ganz besonders unterstützt.
Wenn ich in früheren glücklicheren Zeiten zur alljährlichen Tierversteigerung im Antwerpener Zoologischen Garten reiste, sah ich stets im raschen Vorbeifahren aus dem Schnellzuge schon bei den Schlössern

und Landhäusern hier einen Flugkäfig mit Papageien, der mit einem bunten Blumengarten sehr harmonisch zusammenwirkte, dort ein großes *Gehege* mit Nandus (amerikanischen Straußen), das eine weite, grüne Grasfläche unter einzelnen alten Bäumen angenehm belebte. Von Antwerpen aus machten wir deutschen Tiergärtner alle paar Jahre gerne und mit großem Nutzen auch immer wieder den Abstecher nach Holland, um die ausgezeichneten zoologischen Gärten von Rotterdam und Amsterdam zu sehen und den uns allen befreundeten, erfahrenen und kenntnisreichen Tierliebhaber im größeren Stile, F. E. Blaauw, zu besuchen. Der hat sich da bei Hilversum auf seinem alten, vornehmen Landsitz ein wahres zoologisch-botanisches Paradies geschaffen, in dem der Kenner und Liebhaber aus einem Entzücken ins andere gerät, wenn er einen Blick hineintun darf. Seltene, schöne Pflanzen wechseln mit ebenso schönen und seltenen Tieren, und beides geht mitunter zu einer so harmonischen Einheit zusammen, daß man wie gebannt vor solchem Anblick steht. So, wenn z. B. prächtige fremdländische Kraniche mit ihren Jungen aus einem großen, üppigen Bambusdickicht hervorstolzieren! Das vergißt man als Tiergärtner und Tierliebhaber sein Leben lang nicht wieder.

Und ganz ins Große geht das alles bei dem größten Tierhalter Englands, dem Herzog von Bedford, der zugleich einer der reichsten Männer in diesem reichen Lande ist, weil ihm ein Teil des Grundes und Bodens der Londoner City gehört. Auf seiner Herrschaft in Woburn Abbey geht und fährt man umher wie im Traume. Da ist eine Allee von Araucarienbäumen, auf denen die australischen Schopftauben balzen. Da huschen zwischen blühenden Rhododendronbüschen indische Zwerghirsche (Muntjaks) umher, und die australischen Talegallahühner oder Wallnister, puterartige Wildvögel, scharren da aus allerlei Genist ihre Brutwälle zusammen, in denen nur durch die Fäulniswärme, ohne Bebrütung die Jungen auskommen. Da sieht man auf saftgrünen fetten Weiden, denselben, auf denen auch die »englischen Hammelrücken« der Southdowns gedeihen, Elenantilopenbullen, Mastochsen gleich, die schlagend vor Augen führen, welch ein »geborenes« Haus- und Fleischtier diese gewaltige Antilopenart ist. Da hat man plötzlich vor sich, wie zur Parade aufgestellt, 40 oder 50 der goldroten Barasinghas, einer prächtigen indischen Hirschart, von der man im zoologischen Garten stolz und froh ist, ein Paar zu haben. Und so geht das den ganzen Tag weiter, bis man abends ganz benommen nach London zurückfährt.

Der Gipfelpunkt bleibt für mich aber doch die »Tiersteppe« meines Freundes Friedrich von Falz-Fein, des ukrainischen Großgrundbesitzers in Taurien, nördlich der Krim, bei dem ich einst unvergeßliche, schöne und sonnige Herbsttage verlebt habe. Denn dort konnte man sich wirklich auf die nordamerikanische Prärie vergangener Zeiten versetzt glauben, wenn man eine Herde Bisons, auf die innerafrikanische Steppe, wenn man allerlei Antilopen, Zebras und Strauße zusammen weiden sah, auf die inneraustralischen Grasebenen, wenn Känguruhs und Emus (australische Kasuare) auftraten. In der Tat, das waren zwar künstlich erzeugte, aber dank der Grundlage natürlicher Steppenumgebung durchaus natürlich wirkende Tierlebensbilder a. den verschiedensten Weltteilen und deshalb begreiflicherweise eine Quelle täglich neuen Genusses für mich als Tierhalter und Tierliebhaber. Dazu kamen noch die damals ganz einzig dastehenden Urwildpferde, wie ich sie genannt habe, oder Przewalski - Tarpane, wie sie nach dem russisch Asienreisenden gleichen Namens heißen, die Falz-Fein als erster aus der Gegend der russisch-chinesischen Grenzstadt Kobdo hatte holen und auf seiner ukrainischen Steppe aussetzen lassen, um die dort früher heimischen, aber leider ausgerotteten europäischen Tarpane wenigstens in etwa zu ersetzen. Es kamen weiter hinzu die mannigfachsten, mehr oder weniger farbenprächtigen Fasanenarten und ihre Mischlinge, die am Tage die Buschdickichte des durch künstliche Bewässerung in bestem Gedeihen erhaltenen Waldparks am Wohnhause durchschlüpften und des Abends zur Nachtruhe überall auf den Bäumen saßen, und schließlich die vielköpfige und vielfältige Bevölkerung der Teiche und ihrer Umgebung mit Kranichen, Schwänen, Gänsen und Enten aus aller Herrn Ländern. Nicht zu vergessen die großen, weißen Gelbhaubenkakadus, die merkwürdigerweise in einer Höhle des Uferwalles am Teiche hausten und nisteten und bald hier, bald da durch ihr Gekreisch und ihr auffallendes Gehabe mit auf- und niedergehendem Haubenschopf die Aufmerksamkeit auf sich zogen. Lange ging es auch trotz Krieg und Revolution noch gut mit diesem einzigartigen Tierparadies in Acsania Nova; denn selbst die Bolschewisten schonten es als eine Art Nationalheiligtum — bis jetzt in der letzten Zeit Kämpfe dort stattfanden. Seitdem weiß niemand, auch der Schöpfer und Besitzer nicht, was geworden ist!

Es gab und gibt aber doch auch in Deutschland Versuche, das Tier für die Zwecke der Gartenschönheit nutzbar zu machen: allerdings nur Anfänge gegenüber den großen und vollendeten Leistungen des Auslandes. Jeder Pfau, der in der Sonne funkelnd durch den Villengarten stolziert oder auf den Bäumen des Schloßparkes nächtigt, jedes Mandarinentchen, das bunt, wie der chinesische Mandarin, nach dem es genannt ist, an einem Schmuckteiche zwischen Iris und anderen blühenden Uferpflanzen sitzt, ist solch ein Anfang. Eine Gartenschönheit für das Ohr schuf sich auch nach dem Vorgang eines Herrn von Prosch Herr Dr. v. W., ein vortrefflicher Fasanen- und Ziergeflügelzüchter, auf seiner Besitzung vor den Toren von Görlitz durch Eingewöhnung oder vielleicht besser gesagt Hinausgewöhnung von Kanarienvögeln ins Freie, die da aus voller Kehle in allen Büschen des Gartens schlagen. Sie haben wieder die ursprüngliche grünling- oder girlitzartige Wildfärbung angenommen und fügen sich so auch fürs Auge sehr harmonisch ihrer Umgebung ein. Beim verstorbenen Grafen W. auf G. in der Priegnitz sah ich einmal Elenantilopen und Känguruhs im Freien, beim Grafen Sch. auf S. in Pommern Hirschziegenantilopen. Und dieselbe elegante, flüchtige Antilopenart mit dem schrecklichen langen Namen, der nach Gott weiß welcher unmöglichen Kreuzung klingt, hält auch der Berliner Bankdirektor M. auf seinem Gute S. in geräumigem Gehege mit strohgedeckter Schutzhütte. Ganz frei in Park und Garten laufen da zwei der allerliebsten, zierlichen Jungfernkraniche, jener kleinen Kranichart, die ihren hübschen Namen durch Aussehen und Benehmen vollauf verdient. Mir erscheint natürlich ein Tier im Garten oder Park immer als das »Tiperl auf dem i«; ich habe aber bemerkt, daß es auch auf andere so wirkt. Daher kann man nur wünschen, daß der Sinn für Tier-Gartenschönheit auch in unserem Vaterlande sich immer mehr ausbreiten möge. Mit der Möglichkeit zur Betätigung steht es allerdings derzeit schlecht. Der Krieg hat selbstverständlich den Tierhandel gänzlich ins Stocken gebracht, und noch sind kaum schwache Anzeichen vorhanden, daß er wieder in Gang kommt. Wenn aber jetzt einmal ein paar Tiere auf den Weltmarkt kommen, dann kosten sie Preise, daß wir Deutsche an Kaufen nicht denken können. So konnte und mußte meine Betrachtung unter den heutigen Zeitläuften mehr nur ein Rückblick in eine bessere Vergangenheit und ein Ausblick in eine bessere Zukunft sein.

Zahme Hirschziegenantilopen im Gutspark von S. in der Mark. Diese indische Antilopenart ist eine der zierlichsten und anmutigsten. Ebenso darf man ihr Anspruchslosigkeit und Widerstandsfähigkeit nachrühmen.



JULI IM UFERGARTEN



Im Ufergarten haben die späten Blütengewächse eine besondere Bedeutung. Im Juli blühen noch Funkien, Iris Kämpferi, Iris ochroleuca, Tradescantien, Vergißmeinnicht und Seerosen. Auch Astilben und Spiraeen passen gut in den Ufergarten und haben ihre schönste Zeit im Juli und August. Eine eigene Note aber geben jetzt die Taglilien. Ihre wichtigsten fünf Arten, die einander ablösen, sind Hemerocallis flava major, im Mai blühend, aurantiaca major, im Juni, citrina, im Juli, ochroleuca, ein Ersatz für citrina, mit etwas kleineren Blumen, der noch selten im Handel ist, und Kwanso flore pleno, im Juli und August blühend. Alle von edlem, gelbem Farbenton, nur die letzte terrakottafarben. Die Hemerocallis sind sämtlich Stauden von unglaublichster Genügsamkeit und höchster Widerstandskraft gegen Trockenheit, obwohl sie den Charakter von Ufergewächsen haben und an solchen Gartenplätzen zu ihrem besten künstlerischen Ausdruck kommen. K. F.

KARL FOERSTER / PHLOX

FRÜHSOMMER-, sommer- und herbstblühender Phlox ist neben Rittersporn als die wichtigste winterharte, völlig ausdauernde Farbenstaude zu bezeichnen. Die altmodischen Phloxe von früher gehören oft zu den ausgesprochen häßlichen Blumen. Der Nichtkenner der modernen Staudenphloxe tue seine etwaigen Phloxbegriffe in die Rumpelkammer, in die so unzählig viele Dinge gehören, die heute überall in unseren Gärten Platz kosten und uns um unsere eigentlichsten Garten- und Blumenfreuden bringen.

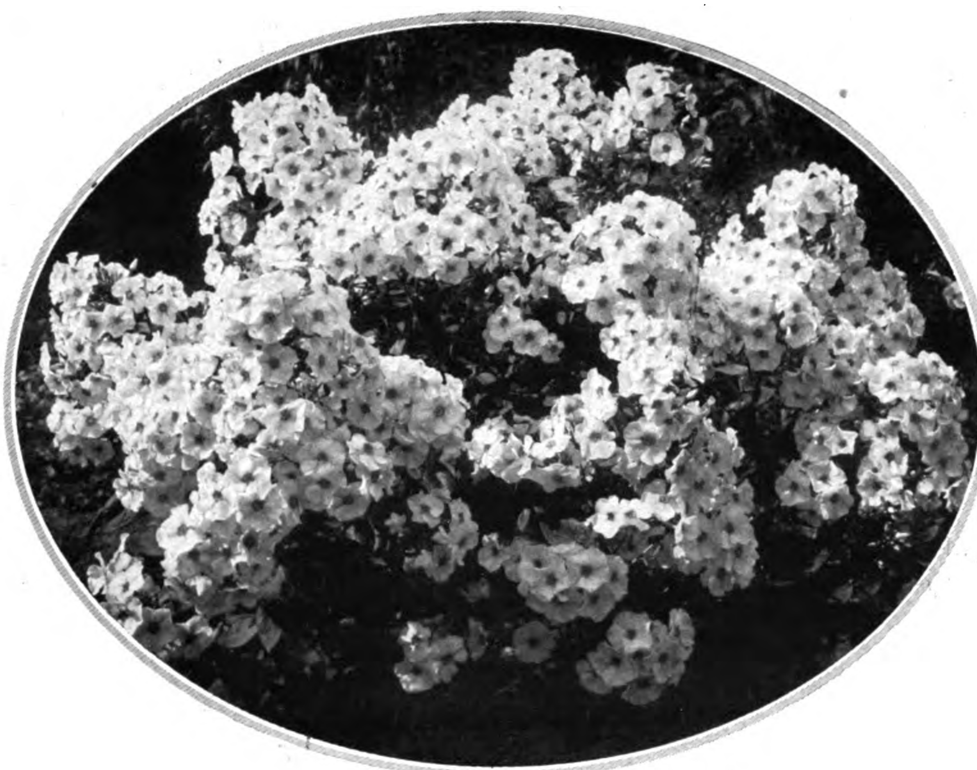
Die Hauptfehler schlechter oder entbehrlicher Sorten sind, abgesehen von den Fragen der Blütenschönheit, ungenügende Wachstumskraft, fehlende Widerstandskraft gegen Wind, Kleindoldigwerden alter Standpflanzen, Flecken der Blüte bei Regen oder Dürre und Widerstandslosigkeit gegen die Stengelkrankheit.

Die Unterschiede der Wachstumskraft in den einzelnen Sorten können ganz unglaublich sein und viele hundert Prozent betragen; manche ausgemerzte Sorte brachte nach 3 bis 4 Jahren erst 6 bis 7 Blütenstiele, während die Nachbarpflanze dreißigstielige Büsche gebildet hatte. Mit der größten P. S.-Zahl gehen Phlox Wiking und Widar los. Es liegt hier beim neuen Phlox, wie bei so vielen neuen Gartengewächsen, der erfreuliche Fall vor, daß die Veredlung Hand in Hand mit immer robusteren und nachhaltigeren Wachstumskräften geht. Die in unermeßlich vielen Pflanzenarten ruhende Kraft, zuweilen Sämlinge hervorzubringen, die viel freudiger wachsen als alle Geschwister, als ihre wilden Stammarten und bisherigen Gartensorten, wird immer bewußter benutzt werden und ihren Einfluß auf die Gärten und Wälder der Zukunft nehmen.

Von Anfang Juli bis Ende September schmücken die großen, auf dünnen Stielen getragenen Farbenballons Garten und Wohnung. Die Farben sind so stark, daß ein paar Dolden einen ganzen kleinen Gartenteil oder ein Zimmer beherrschen und stimmen können.

Die Düfte sind sehr verschieden und stehen in Beziehung zu der Eigenart der Erscheinung; sie sind sehr veredelt und verstärkt, wie überhaupt

der Garten auch hierin immer reicher wird. Sommer und Leben wären wirklich ärmer ohne dieſen duftſpendenden Begleiter von fünfzehn Sommerwochen des Jahres, er hat ſo recht einen altväteriſchen Sommerduft, einen Duft, der uns auf Erden heimiſch machen will. Von großen Phloxgruppen des Gartens dringen Duftwellen abends bis in die Zimmer des erſten Stockwerks.
Früher dauerte der Phloxflor eigentlich nur 4 bis 6 Wochen, die moderne vielfache Verlängerung der Blütezeit ſolcher Herrlichkeiten, wie Phlox, Rhododendron, Ritterſporn, Iris und Kletterroſen, bedeutet nicht nur eine Verlängerung jener Freuden und Stimmungen, ſondern lenkt dieſe auch in Bahnen höheren Frohſinns. Die Gartenkünſtler haben kaum begonnen, das unentbehrliche Rüſtzeug der Blütenſortenkalender bei ihrer Arbeit zu nutzen.



Phlox Sommerkleid, vier Jahre alte Pflanze.

Pflege-Erfahrungen:

Alte vieljährige Phloxpflanzen teilt man am beſten im Oktober oder März, friſcher Dünger iſt ſowohl bei der Pflanzung als auch bei etwaigem Nachdüngen zu vermeiden, es iſt nicht zweckmäßig, Phlox in breiter Fläche zu pflanzen, da er zumal als alte Pflanze ſich gern weit herum Nahrung holt.
Die Wurzelballen werden im Alter ſo ſtark und verfilzt, daß man bei langen Trockenheitszeiten der Ballentrockenheit zuweilen einmal mit etwas nachhaltender Bewäſſerung zu Leibe gehen ſoll. Ängſtlich iſt die Sache aber nie. In der Phloxpflege iſt in jeder Beziehung das größte Phlegma am Platze.
Auch in trockenen Gegenden und Lagen iſt es gut, den Phlox in keiner Weiſe mit Bewäſſerung zu verwöhnen, ſondern nur im Notfall zu gießen. Der Anfänger hat überhaupt jahrelang ſo mancherlei Nervoſitäten und Mangel an Zutrauen im Verkehr mit Stauden zu überwinden, bis die rechte »Staudenruhe« über ihn kommt.
Sind Phloxbeete ſo alt und dicht geworden, daß ein Kleinerwerden der Dolden und Aufteilung der Pflanzen nahe liegt, ſo kann man durch allherbſtliches Beſchütten mit Düngererde noch jahrelang den Flor noch genügend reich erhalten.



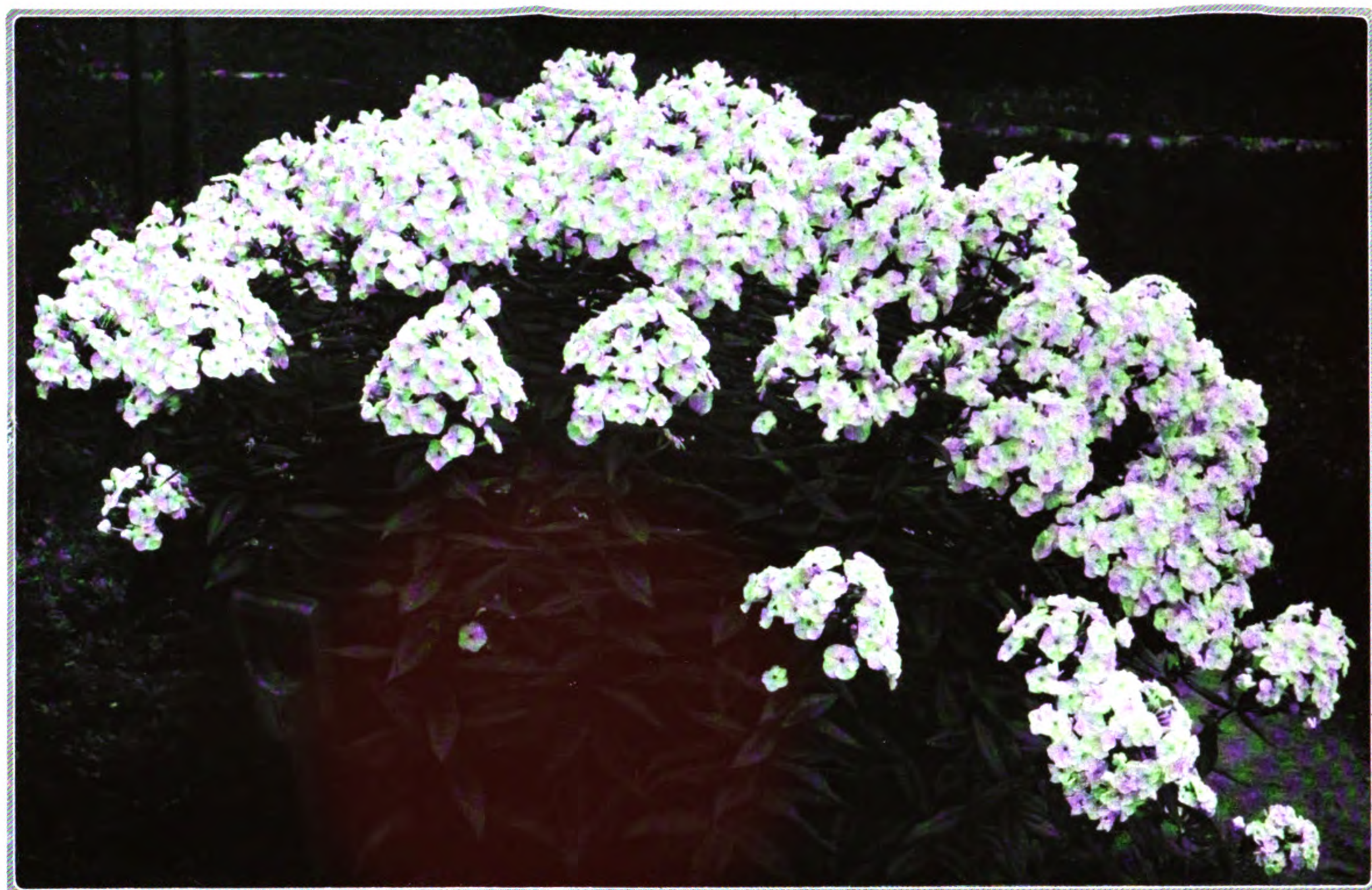
Bei manchen Sorten tritt zuweilen ein Gelbwerden einzelner Stiele auf, die man herausſchneiden muß, ernſthaft habe ich dies Übel noch nie werden ſehen. Ich hörte einmal von einem Orte, an dem dieſe Krankheit die Phloxzucht ſehr behinderte, doch half man ſich dort mit vollem Erfolge durch die Verwendung neuer Sämlinge, die zwar nicht ſo ſchön waren, aber ſehr üppig wuchſen.

Phlox-Kalender:

Erſte Zeitgruppe, Ende Mai bis Juni: Phlox Arendsi Louiſe, Charlotte, Grete.
Zweite Zeitgruppe, Mitte Juni bis Juli: Phlox suffruticosa Snowdon, Phlox suffruticosa Hornby, Phlox suffruticosa Suffield.
Dritte Zeitgruppe, Anfang Juli bis Anfang Auguſt: Mercier, Stüben, Gladstone, Campbell, Buchner, Eisler, Frühlicht, Rheinländer, Lofna, Hindenburg, Viktoria Luiſe, Heutz, Dedem, Laßberg, Hochberg, Thor, Raleigh, Rafferti, Königshöfer, Saladin, Braga, Gefion.
Vierte Zeitgruppe, Mitte Juli, Ende Juli, Mitte Auguſt: Loki, Dutrie, Widar, Wanadis, Deutſchland, Alpenglühen, Immelmann, Imperator, Gertz, Feuerbrand, Europa, Amerika.
Fünfte Zeitgruppe, Mitte und Ende Auguſt bis Ende September: Sieger, Wiking, Septemberglut, Vollmöller.
Außer den hier genannten und abgebildeten ſind noch einige neueſte Sorten im Maiheft, Seite 46, aufgeführt.
Ganz beſonders energiſch wachſen auch als alte Pflanzen an weniger guten Plätzen und ſetzen ſich im Kampfe mit Gehölznachbarn zu voller Schönheit durch: Lofna, Vollmöller, Hindenburg, Widar, Mercier, Wiking, Sommerkleid, Laßberg, Buchner, Heutz.

Farbentafel:

Die Tafel iſt von Curt Agthe in Aquarell gemalt. In welchem fabelhaften beſtändigen Wechſel der Farbe Phlox-Blüten, zumal abgeſchnittene ſtehen, konnte man ſo recht beim Malen beobachten, das ungeheuer hierdurch erſchwert war. Öl hätte die Feinheiten nicht wiedergeben können, Aquarell kann wiederum den Farbenſchmelz der Einzelblüte nicht darſtellen, und auch beim vorzüglichſten Farbendruck iſt mit Verluſten der Ähnlichkeit zu rechnen. Die Tafel wird aber bei genaueren Vergleichen und Benützungen auch von ſolchen gewürdigt werden, die zuerſt nur Auge für den Abſtand von der Natur haben.
Nun der Reihe der Farbentafel folgend einige Erfahrungen über die Eigenart jeder Sorte:
Louiſe: Beſter Phlox Arendsi für den Garten und Schnitt, famoſe Haltung, große Dolde, unglaubliche Widerſtandskraft gegen Dürre.
Stüben: Wertvollſter früher tiefdunkelroter, ſehr hoch wachſend und lange blühend, nicht ſehr buſchig.
Lofna: Merkwürdiges Silberroſa, buſchig werdend und im Alter ſehr großdoldig bleibend.



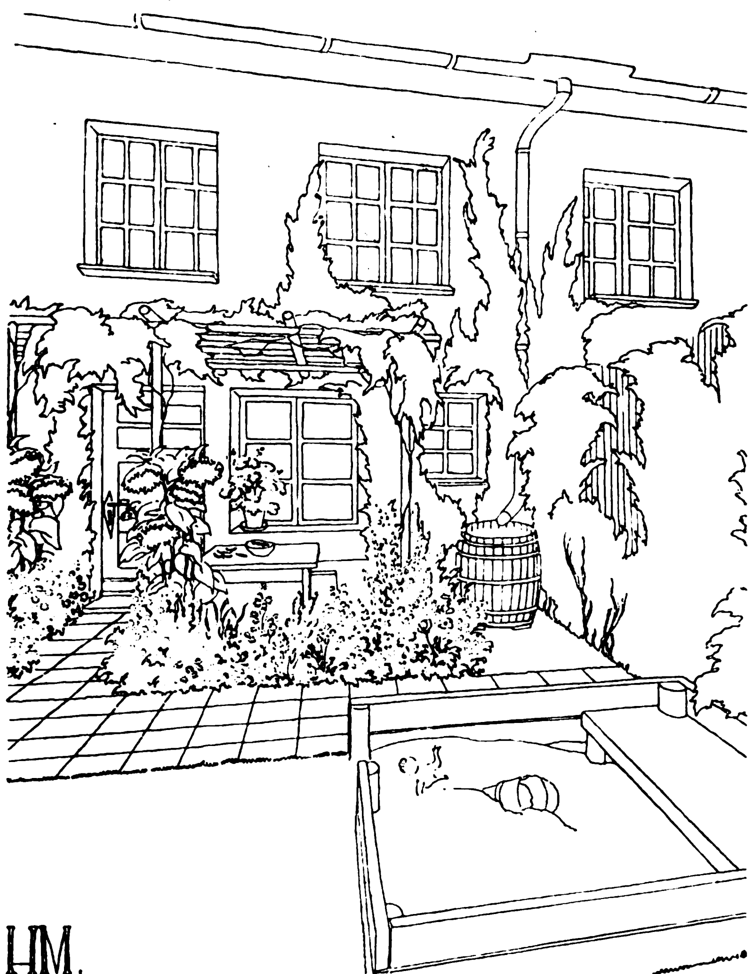
5 Jahre alte Einzelpflanze des weißen Phlox Buchner.

Immelmann: Neue lila und weiße, höchst reizvolle Variante von Wanadis.
Königshöfer: Die edelste orange-scharlachfarbene Sorte, aber von mäßig starkem Wachstum; Rafferti und Dedem wachsen mächtiger und haben ähnliche Farben.
Viktoria Luise: Kleinblumig, aber von sehr gutem, reinem mittleren Rot.
Vollmöller: Wiederholt nach völligem Verblühen des unersetzlichen lilafarbenen Mercier diesen Flor noch einmal auf sehr energisch wachsenden Büschen, etwas blasser und großdoldiger. –
Charlotte: Bester und frühester Schnittphlox der Arendsi-Gruppe, aber im Gartenwert durch Umfallen begrenzt. Farbe frisches, weiches Lila. Fliederduft. 20. Mai erblühend.
Eisler: Frühester der großen weißen bewährten Phloxe zur Zeit von Mercier, Stüben und Campbell.
Dedem: Robustester unter den orange-scharlachfarbenen Phloxen.
Hindenburg: Eine außerordentlich lange blühende Sorte von schönstem buschigen Bau und einem brennenden Kirschrot, welches das Auge stärker blendet und überrascht als alle ähnlichen.
Widar: Mächtiger lila und weißer Phlox in Biedermeierstimmung.
Gertz: Zartweißrosafarbene Sorte, die noch nicht überboten ist.
Septemberglut: Hellkarminrote riesige luftige Dolden auf hohen Stielen, die etwas stärker sein dürften. –
Grete: Guter weißer Arendsi-Phlox, schön für Schnitt, Rabatte und wie die anderen Arendsi auch Dauerblüher des Steingartens.
Mercier: Wichtigster der frühen lilafarbenen großen Phloxe von besten Wuchseigenschaften.
Hochberg: In seiner schwarzroten Farbe trotz sparrigen, nicht genügend buschigen Wuchses unerreicht.
Sommerkleid: Der großdoldigste und wüchsigste aller weißen rotgeäugten Phloxe, ähnliche außer Europa entbehrlich, alte Büsche fast $1^1/_2$ Meter hoch.
Dutrie: In seiner Farbe einzig und voller überraschendster Wirkungen im Garten und in Vasen.
Thor: Riesige Dolden und Blumen von einzigartigen Farbenwirkungen.
Wiking: Der große neue lachsrosafarbene Septemberphlox von mächtigen Wuchseigenschaften, wichtigster Herbstphlox. –
Hornby: Früher halbhoher suffruticosa-Phlox, zu seiner Zeit mit Snowdon und Suffield unersetzlich.
Campbell: Edelste Rosafarbe unter allen frühen großen Phloxen.
Wanadis: Der edelste hell lilafarbene große Phlox, später als Mercier.
Europa: Übertrifft an Reiz der Einzelblume irgendwie noch Sommerkleid, doch wollen Kenner keinen missen.
Loki: Setzt in guter Rosafarbe den Campbellflor fort, haltbar im Schnitt.
Alpenglühen: Harte und willkommene Variante wechselnd zwischen karminrot und orangescharlach.
Laßberg: Zweifellos der edelste aller großen weißen Phloxe. –
Snowdon: Der wichtigste halbhohe suffruticosa-Phlox, ab Mitte Juli reinweiß bis Herbst blühend. Gartenkünstlerisch äußerst dienstbar.
Buchner: Der mächtigste große weiße Phlox, früher und noch robuster als Laßberg.
Raleigh: Bester dunkellilafarbener Phlox, ähnlich schön sind Mahdi, Jules Verne; seine besten Stunden hat er abends und bei grauem Wetter, auch abgeschnitten reift sein Violett bald zu Lila.
Amerika: Riesige Blumen in einem weichen Rosa, das ihn bedeutsam genug macht.
Imperator: Da immer Mangel an tiefem dunklen Rot ist, so ist dieser späte großdoldige hohe durchaus erfreulich.
Deutschland: Dieser niedrigere ausgesprochen edelfarbige Phlox scheint mir unter den dunkelroten neben Stüben der allerwichtigste.
Sieger: Als spätester aller rein dunkelroter Phloxe, der auch im Herbst gute Farbe hält, unvergleichlich.
Suffield: Dieser blaurote kleine Harlekin ist zu seiner frühen suffruticosa-Blütezeit ganz auffallend und sehr brauchbar.
Rheinländer: Warmer Rosaton zwischen lachsrosa und fast etwas salmrosa hinüberspielend. Eigenartige Farbenbereicherung.
Rafferti: Da der orangefarbene Königshöfer etwas aristokratisch zurückhaltend im Wachstum ist, ist ein robuster bürgerlicher Vertreter dieser wichtigsten Phloxfarbe sehr willkommen.
Heutz: Mit seinen vorzüglichsten Wachstumseigenschaften und der fast unstofflichen Glut seiner Farbe einer der großen Schlager.
Gefion: Das Rosa ist so berückend zarte und warm, daß man sich von diesem Phlox trotz seiner mäßigen Wachstumskraft nicht trennen mag.
Feuerbrand: Dunkelroter Phlox, der hier genannt wird, weil er eine gute brauchbare Ersatzsorte ist für den häufigen Fall, daß dunkelrote andere nicht auftreibbar sind.
Braga: Ganz seltsames Rosa, das auf dem Bilde zu blau geriet; es steht auf dem Grenzgebiet dessen, was zu empfehlen und was entbehrlich.



LOUISE	CHARLOTTE	GRETE	HORNBY	SNODOWN	SUFFIELD
STÜBEN	EISLER	MERCIER	CAMPBELL	BUCHNER	RHEINLÄNDER
LOFNA	DEDEM	HOCHBERG	VANARDIS	RALEIGH	RAFFERTI
IMMELMANN	HINDENBURG	SOMMERKLEID	EUROPA	AMERIKA	HEUTZ
KÖNIGSHOFER	WIDAR	DUTRIE	LOKI	IMPERATOR	GEFION
VICTORIA LOUISE	GERTZ	THOR	ALPENGLÜHN	DEUTSCHLAND	FEUERBRAND
VOLLMÖLLER	SEPTEMBERGLUT	WIKING	FRL. V. LASSBERG	SIEGER	BRAGA

HARRY MAASS / DIE GLIEDERUNG DES SIEDLERGARTENS

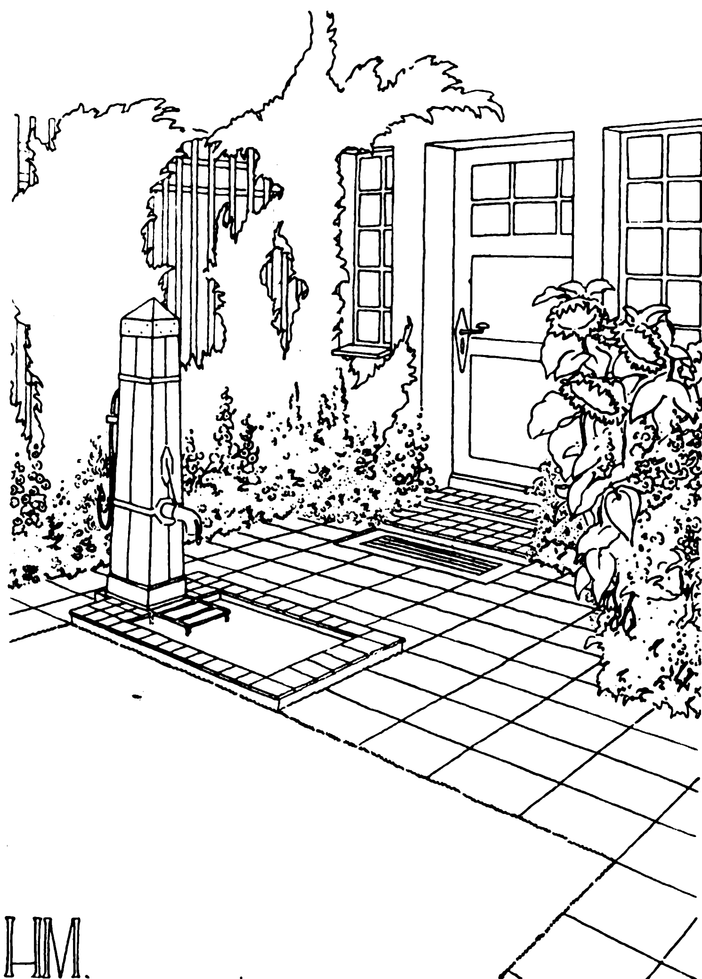


BIS zur endgültigen Fertigſtellung des Gartens vergehen Jahre. Da gibt es beſtändig zu denken, zu ergänzen, zu verbeſſern, da kommt die Sorge um das Gedeihen, das Warten auf den Erfolg, der, ach, oft ſo ſehr lange auf ſich warten läßt, da wird unſere Geduld vor ſo manch harte Probe geſtellt und es ſcheint, als haben ſich alle böſen Geiſter gegen uns verſchworen, wenn da plötzlich eine endloſe Kette kalter regneriſcher und ſtürmiſcher Tage die heiß erſehnten Wünſche zunichte macht, wenn die Dürre Woche für Woche anhält und das junge Leben in Baum und Strauch, in Blumen und Pflänzlingen erbarmungslos zu vernichten droht. Aber die Natur iſt trotz all der vielen Enttäuſchungen, die ſie den Menſchen auferlegt, voll Erbarmen, aus ihren Tiefen quellen fortgeſetzt die hehren Freuden an den tauſendfältigen kleinen und großen Wundern, mit denen ſie die getreuen Lauſcher ſtündlich überraſcht. Und wenn dann endlich das Wachſen beginnt, das Grünen und Blühen, dieſes alle Widerſtände überwindende Drängen zum Licht, dann iſt es doch das Köſtlichſte, was der Menſch in ſeinem Erdendaſein an innerem Erſchauen und Erleben erfahren kann.

Einmal wird ja ſchließlich auch der Bau des Hauſes zur Wirklichkeit werden, und ſei er noch ſo beſcheiden, was hindert uns dann aber noch, an die Verwirklichung unſeres Gartenplanes heranzugehen? Wir wollen ja langſam Schritt für Schritt vorwärts gehen, an jedem, ſelbſt dem kleinſten Fortſchritt unſere Freude haben, wollen gemächlich Pflanze an Pflanze fügen, wollen Blumen zuſammentragen, Blütenbüſche und Bäume, wollen kaufen nach unſerem Vermögen, wollen Wege ſchütten und Zäune zimmern und Bank und Tiſch, Laube und Spalier, denn wahrlich, wir als Beſitzer haben Zeit, den ſchönen Garten ganz nach dem Stande unſerer jeweiligen Geldmittel zu vollenden.

Zunächſt liegt da der kleine Streifen an der Straße vor dem Hauſe, der übliche Vorgarten, von dem ſich die Behörden immer noch nicht ganz losgeſagt haben. Es iſt, gewiſſermaßen ein Anhängſel vom geſamten Eigenheim, immer ein Teil, mit dem man nichts rechtes zu beginnen weiß. Unordnung und ſchlechte Pflege haben ihn in Verruf gebracht, und dennoch, wo er mit einiger Liebe und Sorgfalt behandelt wird, gibt er mit ſeinen grünen Heckenzügen, den geſchorenen Baumhecken, Lauben und blühenden Rankern an der Hauswand oder überm Eingangstor dem Straßenbild Schönheit und Anmut. Gibt es größere Köſtlichkeit als dieſen Farbenrauſch aus blühenden und duftenden Roſen an Wänden, Lauben, an Zäunen und auf Rabatten? Und hat man ſchon einmal verſucht, den ganzen großen Reigen all der Blütenſtrauchherrlichkeiten in die Gärten unſerer Straßen harmoniſch einzufügen? Und die Frühlingsboten alle, mit den leuchtenden Kelchen und ihrem frühen Inſektenleben darum? Was mit den ausdauernden Blütenſtauden ſelbſt unter den beſcheidenſten Verhältniſſen an Schönheit zu erreichen iſt, davon macht ſich unſer glücklicher Siedler kaum eine Vorſtellung. Wir wollen doch verſuchen, auch dieſem kleinen Teil unſeres Eigenheims viel, recht viel Blütenſchönheit zu geben, ſchon mit Rückſicht darauf, daß an dieſer Stelle der Gaſt unſer Heim betritt, der Freund, den wir ja immer feſtlich empfangen möchten.

Iſt der Garten an der Straße ſo ein Stück Repräſentation, mit der Aufgabe, ſowohl das Haus ſelbſt zu ſchmücken als auch die Straße mit Grün und Blüten köſtlich zu durchwirken, ſo iſt der Gartenhof, das nächſte Glied des grünen Heims, der Wohngarten der Familie, die ins Freie überſetzte Wohnung. Was gibt es nicht alles in dieſem nützlichen Teil zu verrichten. Ich nenne ihn den wichtigſten und unentbehrlichſten Gartenteil überhaupt, denn mit dem Eintritt der warmen Jahreszeit nimmt in ihm das häusliche Leben ſeinen Anfang. Für Schatten ſorgt die mit Grün und Blüten berankte Laube, die entweder im engſten Zuſammenhang mit der Küche ſteht oder an einer andern Ecke Platz findet, etwa am Übergang zum Nutzgarten oder an den Nachbargrenzen. Größere Wohnhöfe geſtatten auch die Pflanzung eines Baumes, unter deſſen ſchattender Krone ein Sandſpielplatz mit der Bank und dem Spieltiſch für die Kleinſten der Familie angeordnet wird. Ein oder mehrere Regenfäſſer ſammeln das Regenwaſſer, und ein Brunnen mit dem Wäſcheſpülbecken davor erhält ſeinen Stand in der Nähe der Küche, denn er muß auf kürzeſtem Wege zu erreichen ſein. Ein Raſenplatz iſt vor allen Dingen für das Spiel und Lagern der Kinder erwünſcht, dient aber zu Zeiten auch als Bleichplatz für die Hausfrau. Turngerät wie Reck und Barren erhält auf dem Wohnhof ſeinen Platz neben einer Anzahl von Bänken und Hockern, die gern in Freiſtunden in Benutzung genommen werden. Da haben wir eine Reihe von Vorkehrungen getroffen, die für die Erfüllung der täglichen Bedürfniſſe der Familie notwendig ſind. Nun gilt es noch zu ſchmücken mit Rankern und Blühern. Zäune und Mauern, die günſtig zur Sonne liegen, werden mit Obſtſpalieren beſetzt. Daneben ſchmücken ſommerliche ausdauernde



Klimmer den Eingang zum Haus, die Laube und den Spielplatz, und endlich schaffen wir an sonnigen Stellen die Rabatten für die farbensprühenden Stauden und Sommerblumen.
Arbeit, Geselligkeit, Freude und Schönheit vereint dieser sonnige Wohnhof, und erst über ihn gelangen wir in jene Abteilung des Gartens, die uns mit den für den Lebensunterhalt erforderlichen Früchten und Gemüsen versorgt. Ihre Aufteilung erfolgt in einfacher sachlicher Form, und zwar mit Rücksicht auf vorteilhafte Besonnung und einfachste Bearbeitungsmöglichkeit. Wege und Plätze werden auf das mindest zulässige Maß beschränkt, das sollte schon mit Rücksicht auf die größte Ausnutzungsmöglichkeit geschehen, ganz abgesehen davon, daß aller Überfluß an unbebauter Fläche die Säuberungsarbeiten unnötig erschwert. Selbstverständlich darf mit dem Platz für den Hühnerauslauf, für Kompostlagerung und Mistbeete nicht gespart werden, denn die Erfahrung zeigt, daß sich später immer einstellende Erweiterungswünsche nur unter Aufwendung erheblicher Geldmittel erfüllen lassen. Hochstämmige und halbstämmige Obstbäume sind im Hinblick auf die mit den Jahren rasch stärker werdenden Kronen weiträumig, nicht enger jedenfalls als 8 m zu setzen. Es wäre überhaupt vorteilhafter, wenn wir unsere Wünsche bezüglich der Anzahl stark herabsetzten, denn viele Kronenbäume, auf verhältnismäßig engem Raum verteilt, beschatten mit der Zeit das Gemüseland und stellen eine intensive Ausnutzung der Flächen in Frage. In unserem Garten kleiner Ausdehnung aber müssen wir intensive Gartenwirtschaft treiben, wenn sich der erwartete Erfolg überhaupt einstellen soll. Der Siedlungsgarten ist immer der Ort für Anpflanzung von Zwergobstbäumen, die als Spindeln oder Pyramiden in reihenweiser Anordnung oder als Spalier an den Gartengrenzen zur Anwendung gelangen. Auch bei der Wahl des Platzes für unsere Beerensträucher lassen wir uns neben der in erster Linie anzustrebenden Wirtschaftlichkeit doch auch von den Gesichtspunkten der Schönheit leiten, die im Grunde bei all unserem Wirken im Wirtschaftsgarten ja nichts anderes ist als der Ausdruck von Zweckmäßigkeit Ich glaube ja überhaupt, daß letzlich der auf Ordnung, Ebenmaß und Schönheit eingestellte Sinn nicht anders kann, als das ihm anvertraute Land aufs äußerste auszunutzen und zu bewirtschaften. Was er darüber hinaus schafft an köstlichem Schmücken und Wirken mit Farben, Linien und Düften, das tut er zur Erhöhung und Verinnerlichung seiner Lebensfreude, denn der Garten ist nicht Stätte des Gewinnes und der Förderung materieller Werte allein, auch heute, in der Zeit notwendiger Einschränkungen, nicht, ich schätze an dem Garten das eine höher, und das ist sein stilles Wirken an der Seele und an dem Herzen der Menschenkinder, das ist die leise Arbeit am Gewissen eines ganzen Volkes, die da mit gütiger Hand die Schönheit leistet, die Schönheit, die in Raum und Linie, im freien Rhythmus des Baumes, in der tiefen Glut der Blüten, im Erblühen und Vergehen, in Sonnenglast und Abenddämmern offenbar wird.

PAUL LANDAU / UNSER GARTEN VOR TAUSEND JAHREN

WILL der Deutsche des Mittelalters das stille Glück erfüllter Liebe und Ehe zum Ausdruck bringen, so gebraucht er gern das Bild, er habe sich »ein Gärtlein gezäunt«. Nirgends sonst schien ihm das Ideal reinen Friedens, trauter Zurückgezogenheit und lieblicher Lebensfreude so vollkommen verkörpert als im »wonniglich umhegten Lustrevier der Blumen«, dem Garten, dessen älteste Bedeutung bezeichnenderweise »Zaun« ist. In diesem abgegrenzten, eingefriedeten Fleck Erde, auf dem er zum ersten Male nicht mit dem Boden um das tägliche Stück Brot hart zu ringen brauchte, sondern sich ein Stück Land zu seiner Lust für sich allein gestalten konnte, liegt die früheste Idyllik des Deutschen beschlossen. Hier darf er Mensch sein, genießender Mensch *in* der Natur, nicht Kämpfer *mit* der Natur. Wenn er sich, ein Jahrtausend, nachdem er, der ungeschlachte Sohn der Wildnis, aus seinen Wäldern heraustrat, den Begriff der Gartenschönheit erobert hat, steht er der Umwelt als Kulturmensch gegenüber, hat er sich über das bloße Vergnügen der Sinne zum ästhetischen Genuß erhoben. Deshalb spiegelt sich in der erwachenden Liebe des Deutschen zu seinem Garten vielleicht am klarsten sein völkischer Aufstieg und sein besonderes Lebensgefühl wider.
In der ältesten Wirtschaft des Germanen steht bereits der Ackerflur, der Wiese und dem Wald, die *allen* Mitgliedern der Gemeinde gemeinsam waren, als Sonderbesitz des Einzeln das Hausland gegenüber, das dicht bei der Hofstatt gelegen war. Es ist das erste Privateigentum des Deutschen, auf dem im Gegensatz zu dem Getreide des gemeinsamen Saatlandes Zukost und Viehfutter gezogen wird. Seit Urzeiten wird dieses Hausland zum Schutz mit einem Zaun umgeben und bildet so die Urzelle des deutschen Gartens, worauf ja schon der Name hinweist, der zu dem gotischen »gairdin« = gürten in engster Beziehung steht. Freilich sorgen die Früchte dieses »umgürteten« Stück Landes, die Hirse und Rüben, Erbsen, Bohnen und Kohl, nur für den Magen, haben noch nichts mit dem »Garten« zu tun, der in langer Entwicklung zur schönen Zier und Augenweide wurde, aber die Liebe, die der Germane dem Hausland als seinem ersten persönlichen Eigentum entgegenbrachte, ist auf den Garten übergegangen.
Ganz allmählich sondert sich von dem Hausland der eigentliche Garten ab, und zwar zunächst mit der wachsenden Kenntnis der von den Römern gebrachten Obstzucht der Baumgarten. Auch er wird in nächster Nähe der Hofstatt angelegt, wenn man diesen köstlichen Besitz stets vor Augen haben wollte, und bleibt mit dem Gehöft verbunden, solange das altgermanische Haus bestand und noch heute im Bauernhaus fortbesteht. Erst die Enge der Ritterburg und der Stadt verbannte den Garten vor die Mauern. Die Freude der Deutschen an der Obstzucht verleiht dem Baumgarten bald seine hohe Bedeutung, und Karl d. Gr. fordert in seinem Capitulare de villis (812), einer Ordnung für die Einrichtung der königlichen Domänen, einen weiten Raum an den Meierhöfen zur Zucht von Obstbäumen verschiedenster Art, schon in Verbindung mit Ziersträuchern. Ein Baumgarten, der auf dem Grundrisse des Klosters von St. Gallen (830) eingezeichnet ist, dient zugleich als Friedhof der Mönche. Die Anlage zeigt bereits eine gewisse Architektonik: den Mittelpunkt bildet ein großes Kreuz, und die Baumpflanzungen sind regelmäßig um die Grabstätten angeordnet. Wir begegnen hier den Anfängen des deutschen Ziergartens, die zwar noch ernst und strenge sind, aber doch schon eine bewußte künstlerische Gestaltung verraten. Neben den Obstbäumen werden im Capitulare de villis auch Eberesche, Lorbeer und Pinie zur Anpflanzung empfohlen, die beiden letzteren aber dürften im deutschen Klima kaum fortgekommen sein, und so treten die echt deutschen Eichen und Linden bald an ihre Stelle. In diesem weitläufig angelegten, mit Grasflächen zierlich ausgestatteten und gepflegten Baumgarten haben wir den ältesten Typus eines deutschen Lustgartens zu erblicken, der nicht mehr nur dem praktischen Nutzen, sondern auch dem Vergnügen dient. Einen »bomgardo« nennt der Dichter des »Heliand« (825 — 835) den Garten Gethsemane, und König Ludwig der Fromme verlobt sich mit Irmengard, da sie in einem Obstgarten lustwandeln. Auch sonst erscheint jetzt der Baumgarten als beliebtestes Stelldichein für Liebende, als ein Ort der Freude, und die bevorzugte Stellung, die er einnimmt, wird gekennzeichnet durch die strengen Strafen, die der Sachsenspiegel und andere Gesetze Obstdieben und Baumfrevlern androhen.
Im Plan von St. Gallen, dieser wichtigsten Urkunde für die Wohnkultur der Karolingischen Zeit, sind auch ein Arzneigarten mit 16 Beeten in enger Verbindung mit Artzwohnung und Apotheke sowie ein viel größerer Gemüsegarten vorgesehen, beide deutlich als reine Nutzgärten charakterisiert. Dennoch ist der Arznei- oder Kräuter-Garten eine wichtige Etappe in der Entwicklung des Ziergartens. Entstanden aus der griechisch-römischen Überlieferung, fremde Heilpflanzen zu züchten, ist er zunächst ein Teil des Gemüsegartens. Im Capitulare de villis Karls d. Gr. werden unter den 73 Pflanzen, die in jedem Garten der Meierhöfe gezogen werden müssen, neben eigentlichen Heilkräutern, wie Minze, Raute, Salbei, Allermannsharnisch usw., auch Speisegewürze, wie Petersilie, Sellerie, Zwiebel, Porree, und feine Gemüse, wie Gurken, Melonen, Kohlrabi, aufgeführt. In St. Gallen ist der Arzneigarten bereits streng vom Gemüsegarten gesondert und weist unter den 16 aufgeführten Heilkräutern neben Gladiolen und Rosmarin auch Rose und Lilie auf, die weniger durch ihre heilsamen Säfte als durch süßen Duft und schönen Anblick die Kranken erquicken sollen. Die Blume, die spätere Königin des Gartens, erscheint hier zum ersten Male, nur geduldet in ihrem Reich. Aber aus dem klösterlichen Arzneigarten ist langsam der Blumengarten entstanden, der noch bis tief in die Renaissance hinein den Namen »Arzneikräutergarten« beibehält.
Es ist ein langer Weg, auf dem der Deutsche von der Würdigung der Heilkraft und des Wohlgeruchs einer Pflanze zum rein ästhetischen Genuß ihrer Farbe und Form gelangt. Christliche Symbolik und Allegorie wirken vermittelnd, und es ist kein Zufall, daß Rose und Lilie, die beiden Blumen, deren Schönheit das deutsche Auge — in einer Stelle des



Rose Scharnhorst. Bild P. Lambert

»Heliand« — zuerst erkennt, Sinnbilder der Gottesmutter sind. Der Sinn für den in der Antike so hochgeschätzten Reiz des Veilchens, dem keine kirchliche Deutung zu Hilfe kommt, zeigt sich dagegen erst im hohen Mittelalter. Bezeichnend ist auch, daß man zunächst — bei Otfried (863—875) — nur duftende Blumen schätzt und geruchlose verachtet. Eine ästhetische Freude am Garten und an Blumen geht ganz natürlich von den Klöstern und den Geistlichen aus. Der gelehrte Rhabanus Maurus, der in seinem Lehrgedicht über das Weltall dem Garten ein Kapitel einräumt, betrachtet zwar die Natur noch zu sehr durch die Brille der Bibel, aber aus eigenstem Erleben hat Gartenfreude und Gartenschönheit sein Schüler Walafried Strabo, der ein viel bedeutenderer Poet war, in seinem lateinischen Gedicht »Hortulus« geschildert. Seine Mühe und Lust im eigenen Klostergärtchen malt Abt von Reichenau um 840 und widmet seine Verse dem Gartenfreunde, Abt Grimaldus von St. Gallen, mit den Worten: »Wenn Du im Gehege des grünenden Gartens nieder sitzest unter dem schattigen Apfelbaum mit seinen schwellenden Früchten, wo der Pfirsichbaum mit ungleichem Schatten sein Laub teilt, während die spielenden Knaben aus Deiner fröhlichen Schule die mit zartem Flaum bedeckten Früchte sammeln, dann liest Du meine Gabe«. Walafried hat seinen Garten an der Ostseite seines Hauses unmittelbar vor der Tür, und zwar so angelegt, daß ein Teil durch das Vordach vor Regen und Wind geschützt wird, während im Süden eine hohe Wand der brennenden Sonne wehrt. Es macht ihm viel Arbeit, seine Pflanzen zu ziehen; er bekommt braune und schwielige Hände und doch leuchtet das Glück des Gärtners aus der eingehenden Schilderung seiner Tätigkeit. In entzückender Kleinmalerei, mit dem Liebesblick des Entdeckers für alle Feinheiten und Einzelheiten, beschreibt er die Gewächse seines Gartens, darunter Raute, Gurke, Melone, Liebstöckel, Lilie und Rose.

Walafrieds Garten, der erste deutsche Garten, dessen Bild wir deutlich vor uns sehen, ist mit seinen 23 verschiedenen Heilpflanzen noch ein Arzneigarten, in dem die Blumen nur nebensächlich sind. Gewöhnlich heißen die Gärten noch »Wurzgärtchen«, und die Bezeichnung »Blumengarten«, die sich zuerst bei Notker (840—912) findet, kommt nur ganz ausnahmsweise vor. Allmählich aber wird das Blumenelement immer stärker, und nun entsteht, geboren an der erwachenden Freude an der Schönheit der Natur, aus einer Verbindung von Obst-, Kräuter- und Blumengarten der Lust- oder Ziergarten. Die früheste ausführliche Beschreibung eines solchen Gartens findet sich in dem um 940 entstandenen lateinischen Tierepos Ecbasis captivi. Inmitten von Beeten mit lieblichen duftenden Blumen und Kräutern steht eine Eiche, unter deren Schatten der kranke König Erquickung sucht; ein reichfließender reiner Quell durchrieselt den Garten. Mit der erwachenden Freude an der Schönheit des Gartens und der Zier der Blumen wird auch das Bedürfnis wach, allerlei Sitzgelegenheiten zu behaglichem Verweilen und zur Pflege der Geselligkeit zu schaffen. An der Mauer des Gärtleins oder im Schatten der breitästigen Linden werden Rasenbänke angelegt, auf dem »reich durchblümten« Grasteppich wird ein »Lager« bereitet, indem man eine »Matratze« hingelegt. Zelte werden aufgeschlagen. Den Mittelpunkt des mittelalterlichen Gartenlebens bilden die vielbesungenen Rosen- oder Geißblattlauben.

So wird der Garten, erst eine Stätte harter Arbeit, auf der Gemüse und Futter, später Obst und Heilpflanzen gezogen wurden, dem Deutschen allmählich zum Schauplatz höchster Freude und reinsten Lebensgenusses. Stets wechseln Baumgruppen mit Kräuterbeeten, die viereckig wie die Felder eines Schachbretts angelegt sind, und mit Grasflächen, die mit Feldblumen durchwachsen sind, und dem Garten einen freien wiesenartigen Charakter verleihen. »Durchgrünet hier und da, geschachzabelt und gefiert, mit Kraut und Blumen wohlgeziert«, wird er im Liederbuch der Clara Hetlerin genannt. Wege, die wohl nur als Fußpfade im Gras ausgetreten waren, führen hindurch, und mit dem Geplätscher des Brunnens mischt sich der Gesang der Vögel. Hier ruht man nach getaner Arbeit, lustwandeln schöne Frauen und zärtliche Paare, werden Zelte aufgeschlagen für heitere Geselligkeit; hier tafeln die Ritter und zechen die Bauern. So sehr wird der Garten dem Deutschen zum Inbegriff alles Schönen und Herrlichen, daß ihm das Paradies, das er sich früher im Heliand und bei Otfried als eine Wiese vorstellte, nun unter dem Bild eines Ziergartens erscheint. »Ziergarto« heißt es bei Notker und



Hängeroſe und Glockenblumen. Im Vordergrunde blühen Karpathen-Glockenblumen in weißen und blauen Tönen, die längſtblühenden aller Glockenblumen. Nach dem Abſchneiden des verblühten Hauptflors tritt noch ein Nachflor ein. Die auf Hochſtamm veredelte Souvenir de Rautnitz gehört zu den ganz ſpäten Kletterroſen wie Hiawatha, Perkins und Excelſa; ſie hat das zarteſte, wärmſte Roſa unter allen. Bild K. F.

anderwärts [illegible] »Wunnigarto«. Als ſolch ein »Wonnegarten« iſt das Paradies ausführlich beſchrieben von dem Verfaſſer der altdeutſchen Geneſis. Ja, die Freude am Garten geht ſo weit, daß der Menſch das Paradies darüber vergißt. Zum warnenden Beiſpiel ſtellt eine Miniatur des »Hortus deliciarum« einen Mönch dar, der auf der Tugendleiter die letzte Sproſſe erklommen hat und den himmliſchen Freuden ganz nahe iſt. Da dreht er ſich um, ſieht ein blühendes Gärtlein unter ſich, ſtürzt, von Sehnſucht danach erfaßt, herunter und verſcherzt ſo die ewige Seligkeit. Seit dem 13. Jahrhundert verkörpert ſich dann dieſer Paradiesgedanke in dem Ideal des Roſengartens, wie ihn die Heldendichtung ausmalt. Außer den Roſen, die mit Gold und Edelſteinen behangen aus dem grünen Grund leuchten, zieren ihn Lilien und andere Blumen; in den breiten Linden ſitzen bunte Vögel, deren Geſang ſüßeſter Wohllaut iſt, und wilde Tiere ſpazieren hier friedlich nebeneinander. Als Dietrich von Bern im »Laurin« dieſen Roſengarten ſieht, ruft er entzückt aus, dies müſſe das Paradies ſein. Und von ſolchem Idealbild des paradieſiſchen Roſengartens verbreitet ſich die erhöhte Schätzung der Roſe und ihrer Pflegſtätte über ganz Deutſchland, prunkhaft oder ſorgſam gepflegte Gärten werden als »Roſengarten« oder »Roſenhag« angelegt. Der Deutſche hat ſo im Garten den Ort irdiſcher Glückſeligkeit entdeckt.

PAUL KLAWUN / NEUARTIGE ROSENVERWENDUNG

ES iſt eine dankbare Aufgabe, den vielfältigen Eigenarten der Roſe in Wuchs und Haltung, ihren Blütenformen und -Zeiten, ihren köſtlichen Farbenwundern liebevoll nachzugehen und bei der Geſtaltung unſerer Roſengärten gerecht zu werden. Noch immer iſt die Kronenform die beliebteſte und das hochſtämmige Roſenbeet in Kreis- oder Ellipſenform das Ideal unſerer, in der üblichen gedankenarmen

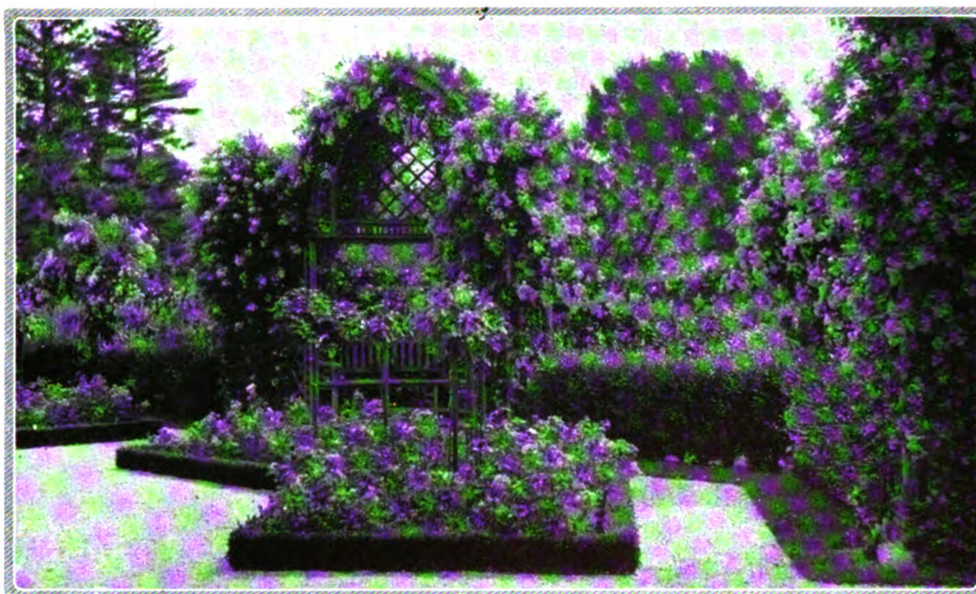
Rosa setigera. Bild R. Rothe



Roſenpergola in Berchtesgaden



Durchſchnittsform zurechtgebauten Haus- und Villengärten geblieben. Ich habe ihm nicht ſo rechten Geſchmack abgewinnen können, es prunkt mir zu aufdringlich als großes Roſenbukett, in dem die mittleren Stämme immer nur ſchwer zugänglich ſind, und zerreißt in ſeiner meiſt zentral bevorzugten Stellung uns jeden Gartenraum.



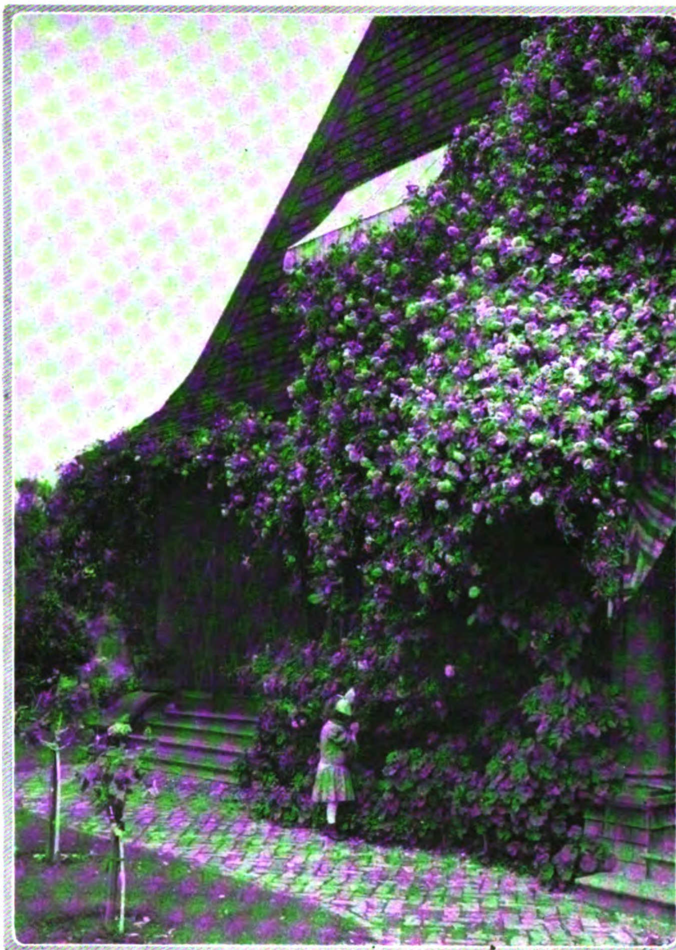
Roſenlaube in einem Roſengarten bei Philadelphia. Bild R. Rothe.

Ohne Zweifel hat die hochſtämmige Kronenform, neben ihren empfindlichen techniſchen Schwächen, die ſie in der Mehrzahl zu einer verkürzten Lebensdauer verurteilen, auch ihre ſehr großen Vorzüge. Bietet ſie doch, meiſt in Augenhöhe gehalten, dem Beſchauer die angenehmſte und bequemſte Möglichkeit, den Bau der einzelnen Blüte und ihre köſtlichen Entwickelungsſtadien bewundernd zu verfolgen und ihren Duft in vollen Zügen zu atmen. Als zweckmäßigſte und erfreulichſte Verwendungsform der hochſtämmigen Roſenkrone iſt mir immer die kleine Roſenallee erſchienen, die einen geraden, in guten Proportionen abgewogenen Weg umſäumt und ſo auf ein bevorzugtes Ziel, vielleicht aus dem eigentlichen Parkgarten in den geſchloſſenen Roſengarten überleitet und ſo auf dieſen gleichſam in feſtlicher Form vorbereitet. Dieſe Allee, ob länger oder kürzer gehalten, wird uns nie langweilen, ſelbſt wenn wir ſie der geſteigerten Wirkung wegen in einer Art und Farbe aufbauen. Wie geſchaffen für dieſe Alleeform erſcheint ihres ſtraff aufſtrebenden Wuchſes, wie auch der dankbaren Blühwilligkeit wegen die bekannte Teſtout, aber auch unſere deutſchen Prachtroſen, wie Kaiſerin Auguſte Viktoria, mit der Teſtout in der Allee al wechſelnd, oder die in reinſtem Blutrot funkelnde Gruß an Teplitz mit der kühlen Frau Karl Druſchki wechſelnd und ſich durch den Kontraſt im Charakter und in der Farbenwirkung gegenſeitig anfeuernd, dürfen als bevorzugte Alleeroſen angeſprochen werden.

Für die niedrige Roſenform erſcheint mir die unendliche Fülle an Polyantharoſen, wie ſie uns mit ſo großem Erfolge deutſche und ausländiſche Züchter in den letzten zwei Jahrzehnten geſchenkt haben, noch lange nicht genug beachtet zu ſein. Kaum gepflanzt, ſprießen ſchon in wenigen Wochen kräftige kurze Blütenſtiele aus dem Boden und enden oft in einem hundertfältigen Blütenſtrauß, von denen oft einer ſchon genügt, eine Vaſe zu füllen. Wieviel Zeit laſſen ſich dagegen unſere ſtolzen Remontantroſen im erſten Sommer nach der Pflanzung, ehe ſie uns mit der erſten Blütenknoſpe beglücken. Und gerade darin ſcheint mir in unſeren Polyantharoſen eine beſondere Bereicherung für unſere Roſengärten gewonnen, daß ſie faſt alle ſchon im erſten Sommer ſich buſchig einkleiden und zur Entfaltung des Blütenreichtums nicht lange nötigen laſſen. Aus dieſem Grunde halte ich die Verwendung der Polyantha als Rahmenpflanzung um ihre ſtolzen Remontantenſchweſtern eigentlich für die gegebene, da dieſe mit ihrer grünen Einkleidung faſt nie ſo recht fertig werden und ihre prunkenden Blütenköpfe oft aus einer recht ärmlichen Gewandung emporrekken. Die ſchwere ſtarre und oft magere Belaubung wird durch das zierliche und üppige Laubwerk der Polyantharoſen reizvoll ergänzt. Ein Längsſtreifen oder Kreisbeet niedriger Teſtout, umrahmt mit der gleichfarbigen Polyantha Miss Cutbush wird immer anſtändig erſcheinen und dem Beſchauer zu jeder Zeit ein Bild erfreulicher Wechſelwirkung bieten. Desgleichen Frau Karl Druſchki weiß in weiß mit Katharine Zeimet oder Mad. Abel Chatenay mit der gleichfalls fleiſchfarbigen Aſchenbrödel oder die dunkelkarminrote Prachtroſe Laurent Carle mit der gleichfarbigen Merveille des rouges, eine unſerer dankbarſten, ſchon in den erſten Monaten vollentwickelten Polyantha. Mit dieſer Steigerung der Einheit in der Farbenwirkung iſt ein außerordentlich wichtiges und nicht genug zu beachtendes Moment in unſere Roſengärten gebracht, denen bei nicht genügend abgeklärter und durchdachter Farbenwahl ſehr leicht das Odium der Unruhe und Wirrnis anhaftet.

Nun zu den Schlingroſen, die als dritte im Bunde mit Hochſtamm und niedrigen Dauerblütlern wetteifern, ſie ſind es, die den eigentlichen Charakter der Anmut, der ſchwebenden Leichtflüſſigkeit hineinbringen, ſie bedeuten das Scherzo in der Farbenſymphonie des Roſengartens. Allbekannt iſt ihre Wirkung am Laubengang, am Gitterwerk, als Säulenpyramide. Noch immer nicht genügend bewertet hat man ſie jedoch in ihrem eigentlichen Naturcharakter als Liane, die ſich um Baumſtämme ſchlingend in die Kronen klettert und hier aus dem Gezweig herausblüht. Das berückendſte Bild dieſer Art ſah ich in dem köſtlichen Mittelhof des Schloſſes Wolfsgarten bei Darmſtadt, dem traumhaft ſchönen Waldſitz des Großherzogs von Heſſen, zur Blütezeit entfaltet. Zwiſchen alten knorrigen Ahornſtämmen, die alleeartig in einer Mittel- und Querachſe den inneren Schloßhof umkleiden, ſchlingen ſich weitausgreifende Ranken unſerer alten, winterharten Beauty of Prairies, überſchütten die alten Kronen mit hellſchimmerndem Blütenſchnee und fallen nach außen herab von den Zweigen wie ein duftiger, zart wallender Brautſchleier. Gerade auf dem Gebiete der Schlingroſen ſind unſere deutſchen Roſenzüchter mit großem Erfolge bemüht geweſen, unſere Gärten mit immer neuen Wundern zu bereichern. Mit der Roſe Tauſendſchön neben Leuchtſtern, Hiawatha und ähnlichen haben wir den Roſentyp gewonnen, der ſich beſonders als frei im Raſen locker hingeworfener Blütenhügel zu eigenartig reizvoller Geltung bringt, ein Vorzug aller Schlingroſen, die ſich nicht in übermütig langen Laubtrieben auszutoben lieben, ſondern auf anmutige Haltung achten.

Roſe Rêve d'Or in Kalifornien. Bild R. Rothe.



Iris anglica. Die unvergleichlich schönen juni- und juliblühenden Knolleniris anglica und hispanica sind für Gartenschmuck u. Blumenschnitt von großer Wichtigkeit u. werden eine große Rolle spielen. Ihre Farben enthalten viele Tönungen und fast gewagt erscheinende Zusammenstellungen, die wir bei anderen Iris nicht finden. Der feine Sammetschmelz der Blüte überrascht durch die Harmonien von Grau und Rosa, Blau und Gold, Weiß und Gold, Indigoblau mit weißer Strichelung, Dunkelorange mit Purpur schattiert, Orange mit Sammetbraun. Von den einfarbigen sind vor allem schön orange Töne und sehr seltsame dunkelblaue und hellblaue Farben.



Die Knollen werden im September bis November etwa 10 cm tief in den Boden gelegt und können dann mehrere Jahre liegen bleiben. Im Winter ganz leichte Laubschüttung, da Mistjauche ihnen schädlich ist. Die Fragen ihres gesamten Dauerverhaltens im Garten sind noch nicht so weit geklärt, daß man sie als echte Perennen ansprechen dürfte. Aber die Billigkeit der Knollen infolge starker Vermehrbarkeit sowie ihre große Mannigfaltigkeit rechtfertigen ihre Verwendung im Garten. In Ufergärtchen füllen sie auch eine zeitliche Lücke. Man wähle die edelsten holländischen Namensorten, die viel schöner als die sog. Prachtmischungen sind. – Bild v. Oheimb.



Yucca filamentosa ist eine zuverlässige wintergrüne Staude von fremdartigster Wirkung, die am stärksten vielleicht durch die Nachbarschaft von Tritomen gehoben wird. In rauher Lage ist es nützlich, **die Blattschöpfe im Herbst oben dicht zusammenzubinden.**



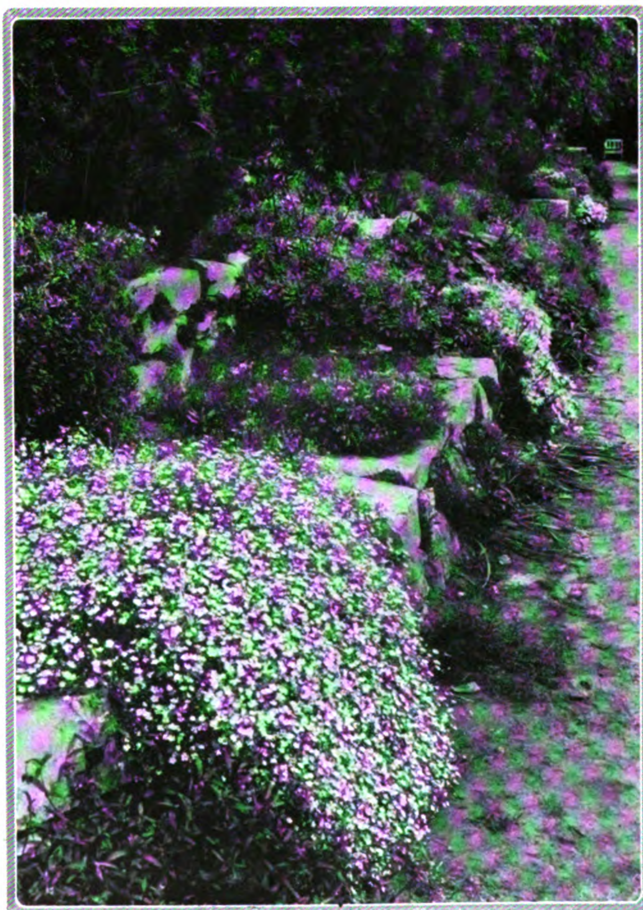
Rodgersia pinnata. Das Blattwerk dieser schönen Schattenstaude, die bei frischbleibendem Boden auch Sonne verträgt, wäre schon allein die Pflanzung wert. Sie besitzen wunderbare Bronze**tönungen, während die Blüte Cremefarbe mit Rosa zeigt.**

Schleierkraut. Das obere Bild zeigt ein fünf Jahre altes Exemplar des gefülltblühenden Schleierkrautes Gypsophila paniculata flore pleno, einer ornamentalen Form jener russischen Steppenpflanze, die an Ostseeküsten verwilderte und als altmodische Staude seit langem in Gärten und Schnittblumengärtnereien bekannt ist. Sie blüht gewöhnlich zwischen Mitte Juli und Mitte August, etwa zehn Tage später als die einfache Form.

Auf dem Bilde unten links ist das maiblühende Schleierkraut Gypsophila repens monstrosa zu sehen, das aus einer Kreuzung zwischen repens und Steveni stammt. Es wirkt besonders schön neben Heuchera. Die Schnittblumenhändler nehmen es ebenso gern wie das erste.

Das Bild rechts zeigt Gypsophila repens, das in weißer oder kräftiger Rosafarbe wochenlang im Mai in überreicher Blüte steht. Alte Pflanzen decken allmählich fast einen Quadratmeter. Diese Schleierkräuter sind anspruchsloseste Dauerpflanzen des Gartens von durchschlagendem Werte.





CLARA HELLER / VON STUFENGÄRTEN

WIR Freunde der Gartenschönheit freuen uns augenblicklich nicht darüber, daß »ein Gott uns gab zu sagen, was wir leiden«, sondern zu rühmen, was uns freut.

Es freut uns, daß der Fleiß deutscher Männer, bevor die Fremde uns verschlossen wurde, so viel von ihren Pflanzenschätzen einsammelte, daß wir für einige Zeit noch versorgt sind. Es freut uns ebenso, daß deutscher Züchterfleiß, riesige Willenskraft und Geduld das Gefundene in vielen Fällen noch ganz bedeutend oder auch in fast unglaublicher Weise verbesserte, und dann, daß auch Feld und Wald bei uns daheim eine Fülle des Schönen bieten. Nur grad die Augen brauchen wir öffnen, dann leuchtet es uns entgegen.

Unsre Gegend besitzt von alters her einen Reichtum an Stufengärten. Im Tal drängen Odenwald und Spessart sich so dicht zusammen, daß kaum Raum bleibt für das blanke, vielgeschlängelte Band des Mains und die allernötigsten Felder. Wohin sollten die Bewohner des alten Städtchens, zwischen steilem Fels und Wasser, mit ihren Gärtchen? Wo sollten Weinstock, Aprikose und Pfirsich und so mancher andre edle Baum, die vom Wasser noch doppelt zurückgeworfene Menge des Lichts und der Sonnenstrahlen einsaugen und in süße Frucht verwandeln? Deshalb gingen unsre Vorfahren in die geschützten, stillen Schluchten, zwischen Bergen und Hügeln; hieben an der Sommerseite Stufen in den Abhang; legten mannigfache Stützmauern an; führten hinauf und befestigten kühne, steile Steintreppchen, damit sie Stufe mit Stufe verbänden, wobei sie auch manchmal in höchst drolligen Winkeln und Ecken sich bogen, daß sowohl Zugang als weiterer Aufstieg, etwa um einen Fels oder alten Eichbaum, nur so auf dem kleinen Eigentum blieb und keine Übergriffe stattfänden.

Damals, als das alles noch neu war, würden wir es noch nicht schön gefunden haben. Zwar in ebenmäßigen Reihen, kunstvoll geheftet, prangten schon die Reben, dazwischen pflanzte man zeilenweise gutes Gemüse und hier und dort stand schon ein edler Pfirsich oder Aprikose; aber zu ungepflegt war noch das Erdreich und der Stein voll scharfer Wunden vom Meißel des Behauers. Doch das ist lange her! Wind und Wetter gingen drüber. Der Wind wirbelte und blies im Spätjahr das Laub und seine Teilchen in alle Ritzen und an die Treppchen; der Regen feuchtete und zersetzte, die Sonne weckte darin schlummernde Samen, und es begann das Gleiten und Klettern vieler Würzelchen und Ranken. Die wilde Erdbeere erschien, die Steinnelke, Glockenblume, verschiedene Steinbrech, Scabiosen, Farne, und meine kleine Freundin, die wilde Traubenhyazinthe; wo aber nur ein bißchen Schatten sich vorfand, da kam der Efeu. So wie der Ilex das Wahrzeichen der Vogesenwälder, ist es der Efeu für unsere Landschaft.

Freundliche Frauenhände begannen dann, hie und da Federnelken zu pflanzen. Oben um die Laube und auf der Stufe, wo das Bienenhaus steht, bildeten sie bald einen duftenden Ringwall. Jedes Jahr fügte ihrer Schönheit einen neuen hängenden Teppichfransen-Streifen hinzu. Dicke Goldlackbüsche sitzen nun dahinter; Armeria und Statice sonnen sich zeitlich auf flachem Stein. Löwenmaul, Veilchen, Hauswurz kleben in den Spalten und es ist nur wirklich hohe Zeit, daß die gefüllte Arabis kommt und sich einen Platz sichert; denn mit wenig ist sie ja doch nicht zufrieden. Um die Wette mit den Federnelken neigt sie sich herab, freut sich, sonnt sich, spinnt, webt, blüht aus Leibeskräften! Und bietet noch den Bienen süße Weide.

Noch ist aber die Arabisluft nicht verklungen, so taucht schon eine andre Pflanze auf, die in der kurzen Zeit von 3—4 Wochen eine Arbeitsleistung vollbringt, die unglaublich schiene, wenn sie nicht vor unsern Augen geschehe. Die kleine Tausendkünstlerin ist: Linaria cymbalaria. Wie mit Armen greift sie mit ihren feinen Ranken immer weiter in das Moos des Steinwerks, und unbeschreiblich lieblich blicken aus dem zierlich gewellten Laub die fliederlila, Lobelien ähnlichen Blüten mit ihrem hellen Auge. Sie kann nur leben, soweit die Bodenfeuchtigkeit hinaufdunstet, denn sie ist eine kleine Schaumgeborene. Mit ihren Ranken umhängt sie die alten, mütterlichen Mauern wie die Gold- und Silberfäden die Weihnachtstanne. Dazwischen aber läßt sie mal eine Insel frei, auf der der Blick ruhen kann, sei es auf moosigem Stein, oder ernstem Felsenzacken.

Manchmal siedeln sich dort frühlingsgrüne, zarte Farne an, die ihr mit Federfächern Kühlung wehen. Wie einzig malerisch aber dieser Wildblumenzauber uns auch umfängt, der Staudenfreund strebt, sehnt und sinnt weiter, und es zuckt ihm in allen Fingern, noch andre geliebte Gestalten teils im eignen Reiche zu beherbergen, teils mit dringlichem Rat Nachbarn zu empfehlen. Oben auf den Stützmauerrändern sind ja so herrliche Aussichtsplätzchen, wo Aubrietia, Alyssum, Teppichphloxe, edler Steinbrech und fremde Glockenblumen so lieblich herüberschauen könnten. Coreopsis verticillata, manche niedere Iris, Hieracium usw. sehen gar zu gern aus einer Mauerritze in die Bergwelt hinein. Unten aber, wo das nahe Bodenrinnsal einige Feuchtigkeit spendet, da träumt der Pflanzenfreund von Rankrosen. Sehr schön ist die harte Mad. Sancy mit ihren flotten, luftigen Blumen, Tausendschön und Hiawatha! Überhaupt die Wichuriana-Rosen! Wie geschaffen für unsern Stufengarten!

Die erste große rein weiße Astilbe Arendsi.



AUS DER WERKSTATT DER PFLANZENZÜCHTER

Die Astilben-Sorten der Gärten

SCHON von alters her gehörte Astilbe (Hoteia) japonica, gewöhnlich fälschlich Spiraea japonica genannt, zu dem Bestande der meisten Gärten. Vor allen Dingen als Topftreibstaude hatte sie sich eine immer größere Beliebtheit erworben. Neben der Stammart wurde gegen 1890 auch die Varietät compacta verbreitet, die sich durch dichtere Rispen und größere Blüten auszeichnete. Schon Anfang der 90er Jahre versuchte ich durch Kreuzung dieser beiden Sorten die Zierlichkeit der einen mit der Großblumigkeit und Dichtigkeit der anderen zu vereinigen, was mir auch völlig gelang. Da jedoch zur selben Zeit aus Holland die Sorten Gladstone, Washington und einige andere in den Handel kamen, die anscheinend gleichen oder ähnlichen Ursprungs waren, verfolgte ich damals meine Züchtungen nicht weiter, um ein Zuviel von ähnlichen Sorten zu vermeiden. Die dann aus Japan eingeführte Astilbe (Spiraea) astilboides brachte bei der Anzucht aus Samen bald Zufalls-Kreuzungen mit japonica hervor, die als Spiraea astilboides floribunda in den Handel kamen. Alle diese Astilben hatten jedoch nur Blumen von weißer Farbe. Eine kleine Abwechslung brachten die von Lemoine in Nancy erzogenen Astilbe Lemoinei, die wohl zumeist Kreuzungen von A. Thunbergi mit japonica und astilboides entstammten und teilweise einen ganz zarten rosa Ton zeigten.

Da erhielt ich aus England unter dem Namen A. chinensis eine hübsche, zartrosafarbene, spätblühende Form, die wohl in die Verwandtschaft der A. Thunbergi gehört. (Die echte A. chinensis ist eine ganz andere, gärtnerisch weniger wertvolle Pflanze.)

Versuche, diese rosa Farbe nun auch in die Treibastilben zu bringen, hatten vollen Erfolg. Der erste Satz der aus dieser Kreuzung stammenden Sämlinge blühte 1902, die zweite Generation 1904. Es zeigte sich dabei, daß manche Pflanze mit der Zierlichkeit und Schönheit der Rispen und der frühen Blüte der japonica und compacta die rosa Farbe der chinensis vereinte. In vielen Fällen war diese rosa Tönung sogar weit dunkler und schöner als bei der Vaterpflanze. Alle diese von mir erzogenen Sorten gingen damals in den Besitz der Firma Gt. van Waveren & Kruyff in Sassenheim bei Haarlem über, die unter den Namen Queen Alexandra und Peach blossom einige der besten Sorten in den Handel brachte. Wo dieselben damals auf Ausstellungen gezeigt wurden, erregten sie allgemeines Aufsehen und erhielten auch 1904 in London die Goldene Medaille der Englischen Königlichen Gartenbaugesellschaft.

Inzwischen hatte wohl auch Lemoine in Nanci A. chinensis zu Kreuzungszwecken verwandt und gab als beste rosafarbige die Sorte Nuée rose heraus, die schön in der Farbe und zierlich in der Rispe war, aber wegen des höheren Wuchses und der späteren Blüte für die Treiberei nicht in Frage kam. Eigentümlicherweise zeigten mit dieser einen Ausnahme die Bastarde zwischen A. Lemoinei und chinensis niemals den schönen reinen rosa Ton, den die japonica × chinensis-Formen hatten. Einen neuen Ansporn und eine ganz andere Richtung erhielt dann die Astilben-Neuheitenzucht durch die von Veitch, London, eingeführte Astilbe Davidi. Diese starkwachsende chinesische Art bringt im Juli-August kräftige, 1,50 bis 2,— m hohe Blütenrispen von tieflila bis purpurroter Farbe.

Die gleich bei der Einführung 1903/04 bezogenen jungen Pflanzen blühten leider bei mir im ersten Jahre noch nicht. Um so mehr war das im Jahre 1905 der Fall, wo sich dieselben wunderbar entwickelten. Durch Antreiben im Gewächshause brachte ich sie früher zur Blüte und konnte so Kreuzungen ausführen mit den etwa zwanzig in meinem Besitz befindlichen Arten, Varietäten und Hybriden von Astilben.

Die Sämlinge entwickelten sich gleich im ersten Jahre sehr kräftig und zeigten sogar schon etliche Blütenrispen. Im zweiten Jahre, also 1907, brachten sie dann eine Vollblüte von solcher Mannigfaltigkeit, die selbst meine hochgespannten Erwartungen übertraf. Die Pflanzen vereinigten in so glücklicher Weise die Vorzüge der Eltern, daß es schwer fiel, aus der Fülle nun eine engere Auswahl des Besten zu treffen. Ein mich zur Blütezeit besuchender amerikanischer Geschäftsfreund, der mich gerade bei dieser Arbeit überraschte, meinte, er würde dabei nach einer Stunde Kopfschmerzen haben und nachts nur noch von Astilben träumen. Die während des ersten Sommers auf den Ausstellungen in Mannheim und London gezeigten Pflanzen fanden allgemeine Anerkennung und erhielten hohe Auszeichnungen.

Am frühesten, gegen Mitte Juli, blühten die A. astilboides × Davidi-Kreuzungen, zu denen die Sorten Ceres, Venus, Vesta gehören. Dieselben haben lockere, fedrige Rispen von hell- bis dunkellila- bis purpurrosa Farbe.

Nach ihnen, gegen Ende Juli — Anfang August, kommen dann die japonica compacta × Davidi-Hybriden.

Mit dem schön glänzenden Blattwerk der compacta vereinigen sie dichte, aufrechte Rispen kleiner, perlartiger Blütchen von weißer bis rosa Farbe. Hierher gehören die Sorten weiße Perle, rosa Perle, Lachskönigin, deren Blüten sich durch lange Haltbarkeit noch besonders auszeichnen.

Gleich im Anschluß daran blühte die Kreuzung der Queen Alexandra und Peach blossom × Davidi, die die höchste Mannigfaltigkeit in Rispenform und Blütenfarben zeigten. Hierher gehören die Sorten Gunther, Brunhilde, Siegfried, Kriemhilde.

Gleichzeitig blühend waren die Thunbergi × Davidi-Formen, die mit dem breiten und üppigen Laubwerk die Zierlichkeit der Rispen der Thunbergi vereinigten, wie in A. Thunbergi delicata, Th. elegans, elegans carnea und rosea. Sie sind vor allen Dingen für feuchte Stellen im Garten unübertroffen.

Als letzte, Mitte August, blühen dann die chinensis × Davidi-Kreuzungen, von denen Walküre eine der besten ist. In diese Gruppe gehören noch, wahrscheinlich einer ähnlichen Kreuzung entstammend, die Lemoineschen Sorten carminea, rubella, rutilans, Solferino. Alle die von mir gezogenen Sämlinge bezeichnete ich mit dem Sammelnamen von A. Arendsi, unter dem sie von 1908 an in den Handel gegeben wurden. Sie sind alle spätblühende Sorten und zum Treiben wenig geeignet, jedoch herrliche Schmuck- und Schnittstauden für den Garten.

Der Gedanke lag nun nahe, die Verschiedenheit der Farben auch in die frühblühenden Treibsorten zu bringen, und die dahin gehenden Versuche brachten nach mehreren Generationen auch den gewünschten Erfolg. Ein Satz von zehn gut verschiedenen Sorten ging wiederum nach Holland an die schon oben genannte Firma, bei der klimatische und Bodenverhältnisse eine Anzucht von Treibastilben begünstigten. Hierher gehören die schon seit einigen Jahren bekannten Sorten Amerika, schön lilarosa (cattleyenfarben), die dunklen Rubens und Rhenania, die weiße Avalanche und andere, die leider z. T. wegen des Krieges die ihnen zukommende Verbreitung nicht fanden.

Inzwischen erschien noch ein weiterer Astilbenzüchter auf dem Plan, der mit den vorhandenen Sorten weiterarbeitete. Es ist Herr B. Ruys, Dedemsvaart, Holland, der in seiner Prinzess Juliana eine frischrosafarbige Sorte mit Thunbergi-artigen Rispen brachte, welcher später die Sorten Gruno, Salland und Moerheimi folgten. Leider versagen diese, in dem feuchten holländischen Boden gut gedeihenden sehr schönen Sorten z. T. in den trockeneren Böden und bei der geringen Luftfeuchtigkeit der meisten Gegenden Deutschlands, doch ist Gruno eine widerstandsfähige sehr schöne lachsrosa Neuheit, die allgemeinen Beifall finden wird. Die weiteren Neuheiten dieses Züchters, die während der Kriegsjahre herauskamen, sind mir wegen der Unmöglichkeit eines Bezuges nicht bekannt.

Mit der zunehmenden Mannigfaltigkeit der Sorten stiegen jedoch auch die Ansprüche an dieselben, und so war ich dauernd bemüht, noch Besseres zu erreichen. Die Treibsorten sollten noch leuchtender in der Farbe und früher werden. Beim Treiben wurden manche zu matt und brauchten auch während der Treibperiode den Raum im Gewächshause zu lange Zeit. Ein Früherlegen der Blüte, wenn auch nur um 8—10 Tage, bedeutete für die Ausnutzung der Häuser bei den inzwischen so gewaltig steigenden Preisen für Heizmaterial und Löhne einen bedeutenden Gewinn. Nach sorgfältigster Prüfung, nicht nur im freien Lande, sondern auch in der Treiberei, wurden aus der Zahl der in den engeren Wettbewerb tretenden Sorten endlich vier ausgewählt, die auch von Herrn Inspektor Löbner an der gärtnerischen Versuchsanstalt der Landwirtschaftskammer für die Rheinprovinz zu Bonn als die Besten befunden wurden. Es sind dies:

Deutschland, reinstes blendendes Weiß,
Rheinland, leuchtend dunkel-karmin-rosa,
Emden, rein lilarosa,
Möve, karminrosa mit lachs Schein.

Dieselben sollen im Herbst dieses Jahres (1920) erstmalig im Handel angeboten werden.

Neben diesen Treibsorten wurden aber auch die spätblühenden Freiland-Astilben weiter verbessert und während der Kriegsjahre auf ihren Wert eingehend geprüft und verglichen. Obwohl die Taufe derselben erst bei

der diesjährigen Blüte stattfinden soll, werden auch sie im kommenden Herbst zum Verkauf gelangen.
Nicht unerwähnt lassen möchte ich noch die von mir 1913 herausgegebene Sorte Gloria, mit dichten Rispen in leuchtend purpurrosa Farbe, die im Freien herrliche niedrige Büsche bildet und auch für die späte Treiberei gut geeignet ist.
Man sollte nun meinen, daß mit den diesjährigen Neueinführungen und dem schon Vorhandenen die Verbesserungsmöglichkeiten der verschiedenen Rassen erschöpft sei. Aber immer neue Überraschungen bringt uns die Natur. Wenn zu den unendlichen Verschiedenheiten der Astilbe Arendsi eine fast riesenhafte Vertreterin der Gattung, die A. Davidi, in der Hauptsache beitrug, ist es neuerdings eine Zwergin, die den Ausgang einer neuen Klasse bildete.
Astilbe simplicifolia ist ein zierliches, nur ca. 15—20 cm hohes Pflänzchen aus China, das aus einem Busch ungeteilter, gelappter und gezähnter Blättchen im Juli—August kleine weiße leichte Blütenrispen hervorbringt. Aus ihr erzog ich durch wiederholte Kreuzung mit anderen Sorten hervorragende neue Formen. Während die Stammart gegen grelle Sonne sehr empfindlich ist, sind die Astilbe simplicifolia-Hybriden darin ganz widerstandsfähig. Die mittelstark werdenden Pflanzen bilden dichte Büsche etwas gefiederter, hübscher Belaubung, aus der sich eine außerordentliche Fülle von lockeren, reichverzweigten Rispen teils aufrecht, teils zierlich überhängend erhebt. Die Farbe ist bis jetzt weiß oder lachs- bis frischrosa. Die Blütezeit ist später wie bei allen anderen Arten und in unserer rauhen Höhenlage zuweilen bis in den September hinein dauernd. Dadurch schon wertvoll für den Garten, lassen die Pflanzen sich auch in voller Blüte herausnehmen und als Topfpflanzen verwenden. Zur Treiberei werden sie weniger geeignet sein, da die Wachstumszeit bis zur Blüte eine zu lange ist. Im kalten, ungeheizten Gewächshaus blüten sie in diesem Jahre gegen Mitte Juni voll. Die ersten Sorten dieser neuen Klasse werden wohl nicht vor Herbst 1921 zur Abgabe gelangen.
Während so die Mehrzahl der Neuheiten zielbewußter Kreuzung entsprang, fand sich vor einem Jahrzehnt zufällig unter den Sämlingen ein zierliches, kleines, krausblättriges Ding, das eher einer krausen Petersilie als einer Astilbe ähnlich sah. Die harten, ledrig festen Blätter erheben sich nur wenig über dem Boden. Die kurzen, dicken Rispen sind etwa 15 cm hoch. Als zierliche Topftreibpflanze und für den Liebhaber wird sie sicher Anklang finden. Auch Astilbe hybrida crispa, wie ich sie nannte, ist schon in mehreren Färbungen vorhanden.
Soviel nun auch bei den Astilben schon erreicht ist, harren doch noch allerlei Wünsche der Erfüllung. Ausläufertreibende Arten, die sich immer wieder selbst erneuern, sollen dem Landschafter die öftere Notwendigkeit des Verpflanzens ersparen, wenn die zu dicht werdenden Büsche infolge Nahrungsmangels nicht mehr reich genug blühen.
Doch darüber ein anderes Mal. *Georg Arends.*

Verlegung und Verlängerung der Blütezeiten

UNTER den neuen Herbstphloxen, die erst zu blühen beginnen, wenn die sommerblühenden verblühen, ist bisher nur die weiße Farbe noch nicht vertreten. Die einzige große weiße Phlox-Staude, die letzten August-September bei mir blühte, war eine Pflanze des wichtigen Phlox Buchner am Wege zum Gartenausgang, deren Dolden in voller Sommerschöne vom Milchjungen geraubt worden waren. Die Staude dachte aber: Arbeiten, nicht verzweifeln! und brachte im Laufe der Wochen eine Fülle von Seitensprossen hervor, die nun spät in reiner schneeiger Blüte standen. Mit manchen Dingen und Schicksalen scheint es ähnlich zu gehen. Diese wundervollen Möglichkeiten, die Blütezeit einer ganzen Staude oder eines ihrer Teile zu verzögern und durch letzteres ihren Gesamtflor um Wochen zu verlängern, besteht besonders bei Phlox decussata, Ph. Arendsi, Astern, Achillea ptarmica Perle, A. millefolium, A. Kelwayi, Chrysanthemum indicum, Helenium, Schleierkraut, Rudbeckia Goldball, R. Herbstsonne, Goldraute, Salvia nemorosa und Sedum spectabile und noch vielen anderen. Die starke Triebkraft der modernen Sorten läßt sie auf alle diese Eingriffe um so energischer antworten.
Das Stutzen aller Triebe oder eines Teils der Triebe etwa um ein fingerlanges Stückchen zur Erzielung später blühender Seitensprossen geschieht am besten kurz vor der ersten Knospenbildung, bei Phlox also Ende Juni; stutzt man nur eine Anzahl der Triebe, so beginnen diese zu erblühen, wenn die Hauptdolden der ungestutzten verblühen. Mit geringer körperlicher und geistiger Mühewaltung, in die sich jeder sofort hineinfindet, kann man jene starken Wirkungen erreichen und Pflanzungen über mißliche räumliche und zeitliche Farbenlücken hinweghelfen.
Eine andere Art des Staudenschnittes ist die sofortige Wegnahme der verblühten Blütenstände zur Erzielung eines starken Nachflors aus den bisherigen oder aus neuen Trieben des Wurzelstockes. Dieser Säuberungs- und Verjüngungsschnitt unterbleibt aber meist, obwohl denkbar einfach und einleuchtend. Viele Leute, auch Gärtner, scheinen da etwas an einer psychischen Hemmung zu leiden. Dieser Schnitt hat besonders auffallende Nachwirkungen z. B. bei Rittersporn, Edeldisteln, Gaillardia, Heuchera, Pyrethrum, Scabiosa caucasica, Trollius Excelsior, Erigeron, Lupinen, Campanula carpathica, Phlox Arendsi, Phlox decussata, Salvia nemorosa, Chrysanthemum ind. Sonne (und vielen anderen Chrysanthemen). Bei den ersten zehn werden die Blütenstiele tief an ihrem Grunde geschnitten, bei den letzten fünf die mit grünen Blättern besetzten Stiele bis zur halben oder dreiviertel Höhe geschont. Auch für den Blumenschnitt und Wohnungsschmuck sind diese Nachblumen oft sehr willkommen.
Die Möglichkeit, Blütezeiten durch südgeneigte, sonnige oder durch halbschattige, absonnige Pflanzung um Wochen zu beeinflussen, z. B. vergängliche Blütenfeste des Vorfrühlings nach ihrem Ablauf schon bloß durch die Lagerung und Wendung ihrer Stätten zur Sonne noch einmal zu wiederholen, sei hier nur kurz gestreift; es wiederholt sich hier auf ein paar Schritte Entfernung das Spiel der Unterschiede zwischen Königsberg und Heidelberg.
Eine weit bedeutsamere Tatsache für die Verlängerung des Blütenflors unserer Lieblingspflanzen ist die Einführung neuer später oder früher blühender Arten aus anderen Ländern und der unter ihrem Einfluß oder ohne ihn entstandenen neuen, früher oder später blühenden Züchtungen. Die Blütezeit ward oft verdreifacht. Wenn Iris früher 2—3 Maiwochen blühten, so dauert ihr Flor jetzt ununterbrochen von Ende April bis tief in den Juli. Die Phloxzeit währt nun ein Vierteljahr lang! Ein wundervolles neues Stück siegreicher Gegenwehr gegen die Vergänglichkeit der Dinge! Nichts tröstet so über das Verblühen des herrlichen lachsrosa Phlox Campbell wie die Aussicht auf das Erblühen des neuen lachsrosa Herbstphloxes Wiking. Wie wichtig und erfreulich ist auch bei ungezählten anderen Blütenstauden, die der landläufige Begriff in ihrer Blütendauer noch verkennt, das Wissen um all ihre ungeduldstillenden Vorläufer oder späten Troststorten. Die Blütenfreude wird durch diese neuen Elemente der Dauer tiefer und ruhiger und die gartenkünstlerische Arbeit leichter und lohnender.
Bei der Pflanzung solcher zeitlichen Folgesorten kann man sie räumlich auf mancherlei Weise verbinden. Eine der wichtigsten Arten ist die Pflanzung rhythmischer Trupps von abwechselnd frühen und späten Sorten. Wünscht man aber fast genau an den gleichen Plätzen sehr lange Wirkungen, so werden die Stauden, z. B. Iris, in truppweise oder völliger Vermischung nebeneinander fast in das gleiche Pflanzloch gesetzt. Kletterrosen sollen zu zweien in einer frühen und einer späten Sorte an denselben Pergolapfahl oder Torpfosten gepflanzt werden, z. B. Augenschein und American Pillar, Euphrosyne und Dorothy Perkins, Diabolo und Hiawatha.
Die große gelbe Rudbeckia Herbstsonne und die kleine R. Autum Glory setzt man in dasselbe Pflanzloch, weil die letztere durch früheren und späteren Flor sowie durch gedrungenen Wuchs die Wirkung der höheren Herbstsonne unterstützt.
In Feuerlilien-Horste edler rotbrauner, nicht gelbbrauner Sorten legt man Zwiebeln der später blühenden Feuerlilien L. croceum und L. bulbiferum, um diesen wichtigen Farbenton doppelt so lange an derselben Stelle zu haben, bis dann bald in ähnlicher Farbe die Tigerlilien blühen.
Um den kostbaren neuen Aster amellus-Flor zeitlich dreifach, also vom August bis ins Oktoberende zu verlängern, braucht man A. cassubicus grandiflorus, A. Bedau, A. Goethe und A. Oktoberkind. Aus A. cassubicus und Goethe oder Bedau setzt man eine dichte abwechselnde, nach ihrem Verblühen unten wegzuschneidende Reihe, während Oktoberkind die Reihe dicht dahinter bildet.
Manchmal unterscheiden sich zwei Sorten für den Laien nur dadurch, daß der einen das Stichwort durch das Verblühen der anderen gegeben wird. Man kann solche Pflanzen, z. B. Hemerocallis flava major und H. aurantiaca major im gleichen Pflanzloch als eine Pflanze behandeln, ohne daß der fromme Betrug auffällt.
Für die Zeit nach dem Verblühen der Glockenblumen ist uns der Herbstglockenblumenflor der Adenophora und Wahlenbergien bereitet. Nach den frühen Spiraeen Astilbe Gladstone und Alexandra blühen die neuen Astilben Arendsi und unter ihnen wieder manche, z. B. Walküre, 14 Tage später. Nach der Bergaster unserer Alpen blüht die Himalaya-Aster (subcoeruleus floribundus) und nach dieser Erigeron semiplenum, das noch einen Nachflor im Herbst hat.

Unsere Akeleifreude kann sich nach dem Verblühen des Hauptflors noch lange mit den späten Aquilegia chrysantha und Skinneri trösten.
Vom Juli bis Anfang November reichen sich die sechs schönsten Silberkerzen-Arten in ununterbrochener Kette die kühlen Hände, ohne daß unser Auge sich je an Silberkerzen ersättigt hätte oder eine dieser uns tiefbefreundeten Gestalten missen möchte: Actaea racemosa, cordifolia, dahurica, acerifolia, simplex und japonica.
Dem aprilblühenden echten Doronicum caucasicum, der gelben Frühlingsmarguerite, schließt sich die beste, unbekannteste und starkwüchsigste aller an: D. columnae, ihr folgt D. plantagineum excelsum und diesem im Frühsommer das fast noch unbekannte hohe D. carpetanum.
Wichtige neue zeitliche Eroberungen und Streckungsmöglichkeiten liegen im Reich der Edeldisteln, Tulpen, Heuchera, Ritterspornе und Iberis vor.
Wer den Flor der Crocus, der Narzissen, Zwergschwertlilien, Traubenhyazinthen, Scilla, Adonis und Steinbrech durchaus nicht mehr erwarten kann, für den ist wie für ein verwöhntes Königskind gesorgt durch die kleinen Vorläufer des Carneval-Blütenflors.
Daß Clematis vom Frühling bis Herbst Art für Art in unverwüstlicher Gesundheit blühen kann, ist nur den wenigsten von denen bekannt, die es genau so angeht wie die Wissenden. Den Bauernpfingstrosen gehen die herrlichen holzartigen voraus und folgen die chinesischen Paeonien, deren späteste Züchtungen uns neuerlich drei weitere Paeonien-Wochen erschlossen.
Schleierkrautverehrer, die mit Recht ungeduldig auf das sommerliche Blühen des großen gefülltblühenden Schleierkrautes warten, bekommen durch das neue große Frühlingsschleierkraut einmal erst eine Abschlagszahlung.
Wer dem verblühenden Primelflor nachtrauert, sieht sich plötzlich vor den neuen späten Primeln aus Hochasien wieder plötzlich mitten in der Primelseligkeit.
Die goldrautenlose Zeit zwischen Solidago aspera und Shortii füllt die Sorte Shortii praecox aus. Den Flor des Goldlack-Heleniums setzt Helenium rubrum superbum fort.
Der Trollius Earliest of all bringt es fertig, die Trolliusfreude der Welt alljährlich um acht Tage zu verlängern und zieht den Florbeginn aus dem Mai weit in den April vor. Im längstblühenden Trollius Excelsior scheint schon Blut des späten japanischen Ledebouri wirksam zu sein.
Der Drang der Natur, plötzlich früher oder später blühende Pflanzenexemplare, selbst bei Aussaat aus gleicher Saatkapsel, hervorzubringen, wird noch viel reicher als bisher in Schönheits- und Nutzdienst genommen werden. Er besitzt unabsehbare Bedeutung für die Erhaltung und Streckung des Überflusses auf Erden.
Auch die Gewinnung immer neuer, öfterblühender Züchtungen aus Arten und Gattungen, die bisher nur einmal blühten, macht alljährlich Fortschritte.
Wir stehen mit all diesen weitstrahligen Dingen im Anfang einer ungeheuren Entwicklung, untrennbar von der anderen großen Entwickelung, das Menschenwesen immer länger, reicher und vielartiger bis ins höchste Alter blühen zu machen. *Karl Foerster.*

NEUE PARKROSEN. Die guten Eigenschaften meiner Druschki wollte ich bei meinen weiteren Züchtungsversuchen vor allen Dingen erhalten, denn der kraftstrotzende Wuchs, der schöne Bau und die Reichblütigkeit müßten jeder Rose aus ihrer Abstammung erhalten bleiben. Wenn ich nun die Druschki mit der remontierenden halbgefüllten Kapuzinerrose Gottfried Keller im Jahre 1904 kreuzte, so geschah dies vor langer Zeit, als ich noch nicht im Klaren war, welche Rosen bei Druschki als Vaterrose am meisten Aussicht haben, gewollte Ergebnisse mit einiger Sicherheit zu erzielen. Aber selbst diese heute nicht mehr verfolgte Kreuzungsrichtung brachte mir einen Sämling, der im zweiten und dritten Jahre schon als Zierrose auffiel. Nur um diese Art zu erhalten und in mein Versuchsfeld einzureihen, vermehrte ich den Sämling, da er ein Gartenschmuck zu werden versprach. Diese erste Vermehrung besteht heute noch; seit 4 Jahren freute ich mich immer mehr über die Pracht der ersten Blüte dieses Sämlings, und deshalb suchte ich durch Rückkreuzung der Druschki mit diesem Sämling etwas Besonderes zu gewinnen. Ich bin von dem Resultat nicht so befriedigt, wie ich gehofft hatte, aber die Kreuzung brachte doch zwei sehr schöne eigenartige Parkrosen. Die eine ist die im vorigen Heft S. 67 abgebildete *v. Hardenberg.* Ich wählte diesen Namen, weil eine ganze Serie solcher neuartiger Garten- und Parkrosen die Namen der Helden von 1813/15 und der Neuerrichter von Preußen-Deutschlands Wiedergeburt tragen soll. Die Abbildung zeigt die lutea-Form der Blume; die zarte, etwas rahmweiß getönte Färbung hat sie von Druschki behalten. Leider ist das Remontieren nicht so gut, wie es wünschenswert ist, aber die Rose ist hart, ihr erster Flor reichblühend und duftend.
Den oben beschriebenen Sämling Druschki×Gottfried Keller habe ich im Mai photographiert. Aus der Wiedergabe auf Seite 87 wird man sich ein Bild von der Blütenpracht Mitte Mai bis Anfang Juni machen können. Die halberblühten Knospen sind schwefelgelb und die offnen, großen halbgefüllten Blumen haben ein klares Rahmweiß. Ganz wild lasse ich diese Sträucher wachsen, kein Winterschutz, keine Schere bändigt ihre Freiheit, auch ohne Dünger, kein Mehltau- und Rostmittel wird für diese Pflanzen aufgewendet und doch sind sie so dankbar in ihrem Blütenschmuck. Im Hoch- und Nachsommer ist ein zweiter Flor zu erwarten, und dadurch wird diese auch duftende, harte, remontierende Parkrose *von Scharnhorst* wert, unter die Gartenschmuckrosen aufgenommen zu werden. *Peter Lambert.*

NEUE HOLLÄNDISCHE IRIS. Es gibt beinahe keine Pflanzenfamilie, die so reich an Arten und Varietäten ist wie die Iris. Man kann annehmen, daß das ganze Jahr hindurch an irgend einer Stelle der Erde eine Iris ihre schöngebildeten Blüten zur Schau stellt. Wir erinnern zum Beispiel an die Apogon-Iris, zu denen unter anderen die im Winter blühende unguicularis und auch die bekannte sibirica gehören. Weiter gibt es die Gruppe Pardanthopsis mit nur einer Vertreterin, der niedrig wachsenden verna, dann die Evansia-Gruppe mit den halbharten japonica und tectorum; die Pseudevansia-Gruppe mit wenig bekannten Arten wie Kingiana, Clarkei, Alberti usw., die Oncocyclus-Gruppe mit iberica und susiana, die Regelia-Gruppe mit Leichtlini und Korolkowi; die Pogoniris-Gruppe mit den bekannten germanica; die Xiphion-Gruppe mit reticulata und den Spanischen und Englischen Iris; die Juno-Gruppe mit den orchioides und persica, die Gynandiris-Gruppe mit sisyrinchium, die Hermodactylus-Gruppe mit den typischen tuberosa und schließlich die Nepalensis-Gruppe mit zwei Species, nämlich nepalensis und Collettii. Die ersten sieben Gruppen gehören zu den wurzelstockbildenden Iris, die folgenden drei zu den zwiebelbildenden und die letzten zwei zu den knollenartigen Wurzelgewächsen.
Zu den allerschönsten gehören zweifellos die Oncocyclus- und Regelia-Iris. Das Hauptkennzeichen der Oncocyclus-Iris ist der breite Bart, die starken Stengel erzeugen dabei nur eine Blüte. Die Blüten sind meist wunderbar groß und von herrlicher Farbe. Die einzig schöne Iris susiana, bekannt als die Trauer-Iris, gehört zu dieser Gruppe.
Die Regelia-Iris stimmen im allgemeinen mit den Oncocyclus-Iris überein, indessen sind die Blumenblätter schmaler und spitziger, während der Bart auch viel spitzer ist. Im allgemeinen sind die Vertreterinnen dieser Gruppe nicht so gut bekannt geworden wie die der Oncocyclus, was wohl in der Hauptsache den viel kleineren Blumen, aber auch den weniger auffallenden Farben zuzuschreiben ist. Vielleicht wird dies sich ändern, denn 1913 hatten C. G. van Tubergen jr. in Haarlem eine Regelia-Iris aus Turkestan eingeführt, die zweifellos zum Besten gerechnet werden muß, was in letzter Zeit aus der Fremde gekommen ist. Die Hoogiana genannte Iris schmückt sich mit außerordentlich schönen blauen Blumen, die sogar noch schöner in der Farbe sind als die schönsten pallida und zudem mindestens zwei oder drei Wochen früher blühen. Aus Hoogiana ist schon eine reinweiße und eine dunkelblaue Varietät entstanden.
Die Oncocyclus-Iris sind, wie schön sie auch sein mögen, in der Kultur sehr schwierig, während man die Regelia-Iris mit minderwertigen Blüten sehr leicht züchten kann. Dies veranlaßte unsre Züchter, beide Gruppen zu kreuzen, um eine Rasse mit großen schönfarbigen Blumen zu gewinnen. In Holland haben sich C. G. van Tubergen jr. und der inzwischen verstorbene P. W. Voet sehr verdient darum gemacht. Die erzielten Hybriden haben schöne und edle Blüten, die in ihrer Pracht mit den schönsten Orchideen verglichen werden können.
Diese Hybriden werden nach den beiden Gruppen Regelio-cyclus genannt. In der Kultur sind die Regelio-cyclus-Iris ebenso leicht zu ziehen wie die Regelia. Die Blüten sind ebenso groß und schön in der Farbe wie die der oncocyclus und sie sind dabei für die Kultur im Freien geeignet.
Einige der allerschönsten Varietäten, die auf den Ausstellungen des Allgemeinen Vereins für Blumenzwiebeln-Kultur in Haarlem mit dem Zeugnis erster Klasse ausgezeichnet wurden, sind Aphrodite mit außerordentlich großen, edelgeformten Blüten, die besonders stark an die

schönsten Orchideen erinnern, sie ähnelt der des Oncocyclus-Typus, die Farbe ist satinartig weiß mit dünnen hell-lila Adern. Artemis ist ein ganz andrer Typus, der durch seine dunkle Farbe mehr an susiana, die Trauer-Iris, erinnert, sie ist violettpurpur, dunkelviolett geadert und mit dunklen Flecken. Charon hat eine eigenartige Farbe, goldbraun und schokoladenbraun geadert. Isolda erinnert an Charon, aber die Blumen sind größer und noch schöner. Polyhymnia ist wieder heller in der Farbe, creme mit braunen Adern.
Schöne Varietäten sind ferner: Hekate, lilarosa, braun geadert; Hera, rubinrot mit bronzenen und blauen Farben; Turkoma, einfarbig, türkischrot; Psyche, satinartig weiß, purpurbraun geadert und Saga, sanft lilarosa, braun geadert.
Die Behandlung dieser Iris ist ganz einfach. Sie lieben einen nahrhaften, nicht zu trocknen Boden und zeigen sich am schönsten in Blumengruppen oder im Vordergrund von Felsenpartien und auch für Beetpartien. Sobald das Laub ganz gelb geworden ist, muß man die Wurzelstöcke aus dem Boden nehmen und an einem luftigen Ort gut trocknen lassen. Am besten verwahrt man die Wurzelstöcke bis zum September an einem ein wenig erwärmten Platz. Ende Oktober oder Anfang November müssen sie dann gepflanzt werden. *J. F. Ch. Dix.*

GARTENRUNDSCHAU

NEUE CHINESISCHE LILIEN. In einem Artikel über chinesische Lilien, den A. Grove in The Gardeners' Chronicle veröffentlichte, wird eine ganz neue, schöne, noch unbestimmte Art erwähnt, die der bekannte englische Forschungsreisende und Pflanzenkenner R. Farrer in der Provinz Kansu in einem Garten beim Orte Siku fand; sie geht jetzt als »Farrers Nr. 316«. Farrer sah nur zwei Stück davon und er hielt sie anfangs für eine Form von Lilium longiflorum. Jeder Trieb war 1,2 bis 1,5 m hoch und überladen mit riesigen Blüten. Die Belaubung erinnert am meisten an L. regale.
Eine andere Lilie, die Farrer im August 1914 im Tao-ho-Distrikt in Kansu entdeckte, ist inzwischen von Kew aus als L. Farreri beschrieben worden, mag sich aber bei besserer Kenntnis als eine Varietät der L. Duchartrei erweisen. Sie bewohnt kühle Berghänge und Flußufer, wird bis 45 cm hoch und trägt 1—3 hängende Martagon-Blumen. Ihre Färbung ist kalt elfenbein oder papierweiß, ihre Textur wachsartig, und die Segmente sind ziemlich unnötigerweise am inneren Rande mit kastanienbraunen Flecken gesprenkelt. Die Blüten sind größer und dicker als bei L. tenuifolium, und Farrer hält die Art für recht zierend.
Außerdem werden als wertvolle, willig gedeihende, harte Arten empfohlen: L. Henryi, L. mirabile, L. regale, L. Thayerae und L. Willmottiae. Besonders L. regale, eine der besten Einführungen L. H. Wilsons, die ich während meines Aufenthaltes in Amerika verschiedene Male in der Gärtnerei von Farhquar in Boston zu Tausenden in Blüte beobachtete, verdient unstreitig weiteste Verbreitung. Anfangs ging sie unter dem Namen L. myriophyllum, die aber nicht echt in Kultur ist. Das im Kulturhandbuche von Silva Tarouca, Unsere Freilandstauden, dargestellte junge Exemplar von L. myriophyllum ist L. regale, doch es läßt die Schönheit einer starken, reichblühenden Pflanze nicht einmal ahnen. Von großem Werte ist, daß diese Art, wie nach Farrer auch die anderen von ihm genannten, sich schnell aus Samen zu üppigen blühbaren Pflanzen heranziehen lassen. *C. S.*

Literatur

WINTERBOTANIK. Unsere laubabwerfenden Gehölze bilden auch zur Winterszeit dem aufmerksamen Beobachter ein reiches Feld für fesselnde Beobachtungen. Als ich vor zwanzig Jahren meine dendrologischen Studien begann, wandte ich meine Aufmerksamkeit zumeist den Merkmalen zu, die uns die Gehölze im Zustande der Winterruhe bieten. Im Jahre 1903 veröffentlichte ich meine *Dendrologischen Winterstudien,* die wohl das erste Buch darstellten, in dem fast alle damals in Kultur befindlichen Gattungen in den wichtigsten Vertretern in Wort und Bild geschildert wurden. Die Gehölze bestimmter Länder oder die Arten bestimmter Gattungen waren schon früher von verschiedenen Beobachtern in ihren Winterzeichen beschrieben worden. Meine Schrift hat neue Anregung zu ähnlichen Studien gegeben. So ist im Jahre 1918 von Professor William Trelease, einem ausgezeichneten amerikanischen Dendrologen, der jetzt an der Universität des Staates Illinois lehrt, ein kleines Büchlein erschienen, auf das ich alle Gehölzfreunde hinweisen möchte. Es trägt den Titel *Winter Botany.* Der Verfasser beschreibt darin gegen 1100 Arten und Formen auf Grund ihrer Wintermerkmale und bildet von jeder Gattung die Hauptkennzeichen einer oder mehrerer Arten ab. Ein sehr praktisch angelegter Schlüssel ermöglicht dem aufmerksamen Beobachter eine schnelle Bestimmung. Die Figuren sind sehr klar und richtig gezeichnet und erhöhen den Wert des Büchleins ungemein. Wichtig ist für eine Bestimmung von Gehölzen im Winter auch die oft sehr bezeichnende Eigenschaft der Rinde und Borke. Ich habe im Arnold Arboretum mehrere hundert Bäume und Sträucher im Winter photographiert, und ich werde hier später eine Anzahl Bilder veröffentlichen, um an guten Beispielen zu zeigen, wie sich Arten einer Gattung in ihrer Rinde höchst auffällig unterscheiden. *C. S.*

Blütenkalender

ERSTE JULIHÄLFTE:

Größere Farbenstauden:
Hemerocallis citrina.
„ ochroleuca.
„ Thunbergi.
Bocconia cordata.
Helenium pumilum magnificum.
Phlox, siehe Phloxkalender Seite 83.
Lilium bulbiferum.
„ croceum.
„ testaceum.
„ candidum.
Yucca filamentosa.
Leucanthemum maximum.
Einfache Malven.
Astilbe Arendsi in frühen Sorten.
Spiraea ulmaria fl. pl.
„ venusta magnifica.
„ palmata elegans.
Lavendel.
Monarda didyma splendens.
„ Kalmiana.
Lythrum roseum Rosakönigin.
„ roseum superbum.
Aconitum napellus.
„ napellus bicolor.
Gypsophila paniculata.
Lavathera thuringiaca.
Solidago virgaurea nana.
Epilobium angustifolium.
Lysimachia velutina.
Thalictrum dipterocarpum.
Delphinium, späte Sorten.
Achillea Perle.
„ eupatorium Parkers Var.
Oenothera glabra.
Polygonum.
Potentilla, große bunte Hybriden.
Cephalaria alpina.
Centaurea ruthenica.
Funkia, außer subcordata.

Steingartenstauden:
Santolina pinnata und pinnata alba.
Campanula carpathica.
„ pusilla.
Lavendel.
Poterium obtusatum.
Oenothera missouriensis.
Inula ensifolia.
Sempervivum.
Liatris spicata und elegans.
Geum, zweiter Flor.
Malva moschata.
Carlina acaulis und caulescens.
Potentilla nep. Niss Willmott.
Hypericum cal. Moserianum.
Verbascum nigrum album.
Coreopsis verticillata.
Delphinium chinense und sibiricum.
Parnassia palustris.

Sträucher:
Kletterrose Perkins.
„ Perkins, weiß.
„ Hiawatha.
„ Excelsa.
Hydrangea hortensis.
„ arborescens grandiflora.
Aesculus parviflora.
Clematis Jackmanni und Variant.
„ vitalba.
„ viticella.
Clethra alnifolia.
Fuchsia gracilis.
„ Riccartoni.
Rhododendron maximum.
Spiraea Veitchi.
„ bumalda Anthony Waterer.

ZWEITE JULIHÄLFTE:

Größere Farbenstauden:
Gypsophila paniculata flore pleno.
Althaea racemosa und cordifolia.
Dracocephalum virginianum.
„ compactum und album.
Polygonum amplexicaule atropurp.
Statice Limonium und latifolia.
Montbretia crocosmiiflora.
Rudbeckia »Goldball«.
Phlox decussata, siehe Phloxkalender.
Rudbeckia purp. in Gartenzüchtungen.
Dahlien.
Gefüllte Malven.

Steingartenstauden:
Silene Schafta.
Adenophora Potanini u. polymorpha.
„ megalantha.
Wahlenbergia Mariesi und M. alba.

Sammelmappe

Wann Phoebi helles Licht durch flücht' ge Nebel strahlet,
Und von dem nassen Land der Wolken Tränen wischt,
Wird aller Wesen Glanz mit einem Licht gemahlet,
Das aus den Blättern schwebt, und die Natur erfrischt.
Die Luft erfüllet sich mit lauen Ambra-Dämpfen,
Die Florens bunt Geschlecht gelinden Westen zollt,
Der Blumen scheckigt Heer, scheint um den Rang zu kämpfen,
Ein lichtes Himmel-Blau beschämt ein nahes Gold.
Ein ganz Gebürge scheint gefirnißt von dem Regen,
Ein grünender Tapet, gestickt mit Regenbögen.

Dort ragt das hohe Haupt vom edeln Enziane
Weit übern niedern Chor der Pöbel-Kräuter hin,
Ein ganzes Blumen-Volk dient unter seiner Fahne,
Sein blauer Bruder selbst, bükt sich und ehret ihn.
Der Blumen helles Gold, in Strahlen umgebogen,
Thürmt sich am Stengel auf, und krönt sein grau Gewand,
Der Blättern glattes Weiß, mit tieffem Grün durchzogen,
Strahlt von dem lichten Bliz von feuchtem Diamant.
Gerechtestes Gesäz! daß Krafft sich hier vermähle
In einem schönen Leib wohnt eine schönre Seele.

Hier weist ein niedrig Kraut der Blättern grauen Nebel,
Den die Natur gespizt, in Kreuze hingelegt.
Die holde Blume zeigt die zwei vergöldten Schnäbel,
Die ein von Amethist gebildter Vogel trägt.
Dort wirfft ein glänzend Blat in Finger ausgekerbet
Auff eine helle Bach den grünen Wiederschein:
Der Blumen zarten Schnee, den matter Purpur färbet
Schließt ein gestreiffter Stern in weiße Strahlen ein.
Smaragd und Rosen blühn, auch auf zertretner Heyde,
Um Felsen deken sich mit einem Purpur-Kleide.

Albrecht von Haller (1732).

GARTENGANG ANFANG JULI. (Lose Aufzeichnungen). Frage einmal jemand im Novemberschneesturm, was alles Anfang Juli im Garten schon oder noch blüht, duftet, singt und in Reife steht. In chronologischen Dingen hat unser Gedächtnis seltsame Schwächen, bei manchen Lyrikern blühen Veilchen und Jasmin zusammen. Das große Schon und noch im Garten, in den Lebensaltern, in der Naturwildnis und Weltgeschichte wird mit unserem Älterwerden Gegenstand immer reicheren Staunens.
Jetzt treffen Himbeeren und späte Schwertlilien, frühe Silberkerzen und späte Primeln, Prachtspiräen, Erdbeeren und Pirolgesang, Kirschen, Johannisbeeren, Stachelbeeren und Frühkartoffeln mit weißen Lilien und späten hohen Feuerlilien zusammen.
Noch blühen die späten Kletterrosen und später Rittersporn in voller Pracht, und schon hängt das dunkellilafarbene Tuch der Clematis Jackmanni an Schattenwänden herab. Später Finkenschlag grüßt noch erste Apfelfarben in den Bäumen: noch singt die Amsel, und schon leuchtet das Korn blond hinter dunklen Rosen, man kann schon Herbstblumenknospen mit den Händen fühlen und trinkt den immer kostbarer werdenden Silbertrank der letzten Vogelgesänge, während das Laub schon dunkelgrün wie auf alten Gobelins ward. Zuweilen erklingt ein süßer, glockenreiner, atemloser Sang eines unbekannten Vögelchens, »seinen Namen zu erfahren, werd ich keinen Weisen fragen.«
Der Garten leuchtet noch in reichen Juniblütenfarben, und schon geht es scharf auf die große Phlox- und Astilbenzeit los. Das gefüllte Schleierkraut in alten Büschen von $1^1/_2$ Meter Durchmesser steht in Knospe. Die Königin der weißen Margueriten ist weißer Stern, sie geht als Siegerin einer sechsjährigen Dauerkonkurrenz alter Standpflanzen aller möglichen Margueriten-Züchtungen hervor und schlägt noch die bisher beste »Stern von Antwerpen«, von der sie abstammt, denn ihre mächtigen Büsche tragen sich in bester Haltung, während die letztgenannte doch ein wenig durch Regensturm eingelegt wurde, auch ist die Blume noch größer.
Die Königin aller Astilben (Prachtspiräen) ist Deutschland, es gibt keine, die auch nur entfernt mit ihr in einem Atem genannt werden könnte, solche herrliche und seltsame rote Farbe gab es überhaupt noch gar nicht in Gärten.
Die Astilben sind die großartigsten Sommerblüher für den Schatten, viele von ihnen vertragen volle Sonne (z. B. Walküre) auch in sonnigen trockenen Teilen Deutschlands. Genaue Beobachtungen hierüber für alle Sorten liegen noch nicht vor, in den deutschen Regenklimaten wie überheupt in Plätzen frischbleibenden Bodens und leidlicher Luftfeuchtigkeit vertragen alle Astilben volle Sonne, sie gedeihen dort auch im lichten Halbschatten, aber nicht im tiefen dumpfen Schatten. Überall gedeihen sie jedenfalls vorzüglich im lichten Halbschatten. Durch diese neuen Astilben werden sommerliche Schatten- und Farnplätze in eine neue Rangordnung von Schönheitsmöglichkeit gehoben, man sieht jetzt schon immer die betreffenden blumenlosen Plätze in den Gärten mit Astilben-Augen an. Auch die Farnkräuter sind ganz glücklich über diesen neuen strahlend schönen Schattenblüher, dem sie mit Freuden dienen, in Manneshöhe darüber schaukeln die lilafarbenen Blütenschleier des Thalictrum dipterocarpum, beinahe erreicht von den großen rosa Wolken der Spiraea venusta magnifica, den weißen gotischen Spitztürmen der üppigen Actaea cordifolia, ihr Blattwerk und das der Rodgersien und Funkien ist von einer unglaublichen Schönheit und Kraft.
Mit all diesen neuen anspruchslos gedeihenden Gewächsen kann man jetzt Wirkungen von einer fast tropischen Fülle und Fremdartigkeit an Plätzen erreichen, die früher nur Aschenbrödelwinkel waren, wir stehen noch im Anfang der gartenkünstlerischen Benutzung dieser und vieler ähnlich

schöner neuer Schattenstauden des Hochsommers. Die Gartenkünstler ertrinken vorläufig noch in diesem Reichtum von Hochgestalten, wagen ihn kaum zu meistern und sehen alles noch zu sehr in Vereinzelung, statt in seinen Zusammenklängen. Den Kletterrosen wie den Polyantharosen wird öfter irrig nachgesagt, daß sie nicht duften, mein Garten ist nun schon wochenlang von den starken Düften beider erfüllt, andere Rosen stehen garnicht in jenem Gartenteil, da beide enorme Blütenmassen bilden, so gehören die Duftsorten unter ihnen zu den allerstärksten Duftrosen, die es überhaupt gibt, allen voran die Polyantha-Rose Zeimet, Kletterrose Perle von Britz, Blush Rambler, Thalia, Euphrosyne, Tausendschön. Unter den riesendoldigen tiefrosafarbenen Hortensien, die gewöhnlich in Kübeln gezogen werden, fand sich bei mir in langen Jahren der Erprobung des Verhaltens aller möglichen Sorten im freien Land ohne jeglichen Winterschutz eine einzige Sorte, die bis oben ins alte Holz winterhart blieb, was nach dem tollen Winter 1917 gewiß erwiesen war, wenn nun alle übrigen mit ungleichen Jungsprossen von unten her trieben und mühsam in Blüte traten, blühte jene eine Pflanze alljährlich reich wie eine alte Phlox-Staude in schönster tiefster Rosafarbe aus dem alten Holz und stellt also eine völlig winterharte tiefrosafarbene Garten-Hortensia dar. Da diese Kraft nun als im Bereich dieses Strauches liegend erwiesen ist, so besteht kein Zweifel, daß sie auch als Gartengehölz eine ganz neue Zukunft hat.

Jetzt erblüht das Helenium pumilum magnificum und das H. Julisonne. Diese schönen gelbblühenden Stauden haben Blumen, die sich fast drei Wochen abgeschnitten frisch halten, man müßte Haltbarkeitstabellen der wichtigsten Schnittblumen aufstellen.

Es bestehen die größten Haltbarkeitsunterschiede innerhalb der Sorten der gleichen Art, es gibt Dahlien, die sich kaum stundenlang frisch halten, und andere, die fast acht Tage halten. Die neuere Rose Lord Russel, eine der schönsten in Blume, Wuchs, Härte und Widerstandskraft, hält sich abgeschnitten 14 Tage lang vorzüglich. Auf einer Ausstellung in London, auf der sie gezeigt wurde, erwähnte ein Vermerk, daß diese gleichen Blumenexemplare gerade aus einer Blumenausstellung in Amerika kämen.

Noch steht die gefüllte Mandelspiräe Sp. ulmaria fl. pl. in voller Blüte, eine beliebte Schnittblume, die sich lange frisch hält, wenn man sie nach dem Schneiden erst mal einige Stunden im Keller bis an den Hals in Wasser stellt, sonst nicht. *K. F.*

DER HÄNGENDE GARTEN. Ein Garten, der für alle Zeiten unwiederbringlich dahin ist, denn das alte Bürgerhaus, an dessen Hofseite er auf dem Vorbau eines Erdgeschoßraumes und über einen Torgang hinweg aufgeführt und von liebevollen Händen bepflanzt wurde, ist längst von der neuen Zeit beseitigt worden. Den Garten nannten wir diese Anlage und mit Recht. Wenn es auch eigentlich nur ein kleiner Balkon war, was sich unter diesem stolzen Namen verbarg, so kam einem dieser Eindruck doch gar nicht zum Bewußtsein, weil er auf seinem knappen Raum — mehr wie fünf Personen faßte die Anlage nicht — in Blumenkästen und -töpfen einfach alles umschloß, was man von einem wirklichen Garten verlangen kann. Es blühten alle Arten von Phlox und Nelken, Levkojen, Buschnelken und Braut im Haar und auf den Herbst zu Astern und Strohlumen zwischen edlen Rosen und allerlei, was von Spaziergängen, mit allen den Würzelein ausgegraben, mit heimgebracht wurde und sich nun, veredelt oder in seiner natürlichen Wildheit, unter den Händen der alten Frau, die diesen Garten betreute, weiter entwickelte. Es erhoben sich aber auch stattliche Fliederbäumchen und aus einem umfangreichen Blumentopf ein über mannshoher Nußbaum in diesem Bereich. Das Schönste jedoch waren lange, zu einem dichten Netz versponnene Ranken von Kapuzinerkresse, deren dunkel- und hellrote, dotter- und zitronenfarbige Glocken wie Edelsteine in diesem lichtgrünen Schleier funkelten. Da die frei schwebenden Enden sich nun in die Kronen zweier Fliederbäume verstrickten, die aus den schmalen Hofrabatten auffstrebten, der Garten aber seinerseits zarte Edelweinreifer nach den höheren Stockwerken mit ihren blumengeschmückten Fenstern hinaufsandte, so war diese schmale Hauswand des Sommers ein einziger großer Reflex des ungeheuer vielgestaltigen Webens in der Natur, den Malern und Photographen der kleinen Stadt zur besonderen Freude. *Gertrud Enderlein.*

EIN ENGLISCHER PFARRGARTEN AUS DEM JAHRE 1640. In der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts lebte im Pfarrhaus zu Darfield in Yorkshire der Pastor Walter Stonehouse. Von ihm berichtet ein Geschichtsschreiber dieses Teiles der Grafschaft Yorkshire, daß er ein Naturforscher und auch der erste Engländer war, der eine Sammlung von Münzen und Medaillen anlegte. Stonehouse stand in regem Verkehr mit Botanikern wie William How in St. John's College zu Oxford, dem Autor der Phytologia Britannica vom Jahre 1650, des ersten Versuches zu einer englischen Flora. Stonehouse schrieb auch Lobgedichte, die John Tradescant's Musaeum Tradescantianum von 1656 beigegeben sind.

Wie nun R. T. Gunther in Gardeners' Chronicle berichtet, haben sich unter den Manuskripten, die dem Magdalen College gehören, zwei bisher unbekannte Pflanzenlisten gefunden, auf denen die Gewächse verzeichnet sind, die Stonehouse 1640 bis 1644 in seinem Pfarrgarten kultivierte. Auch der Plan fand sich vor, der die regelmäßige Anordnung der Beete zeigt. Es ist dies der vollständigste englische Gartenbericht aus so früher Zeit. Die Beete sind im Stil des 16. Jahrhunderts und vielleicht von einem Vorgänger Stonehouses angelegt.

Im Pfarrgarten befanden sich drei Teile, die mit Pflanzen *besetzt waren*: der »beste Garten«, die »Saffron-Garth« (Crocus-Gang) und der Obstgarten. Safran, Crocus sativus, *war* damals eine sehr beliebte Handelspflanze. So hieß es damals in einem bekannten Reim: »Ein kleines Stück Grund, *Bringt* Safran ein Pfund«, und Lancaster-Safran wurde mit einem *Pfund Sterling* bezahlt.

Unter den schönblühenden Perennen finden sich Acanthus, *verschiedene* Aconitum, Ageratum, Alchemilla, Althaea, Anemone, Arabis, Asphodelus, Aquilegia, Astrantia, Bellis, *Betonica*, Campanula, Clematis, Crocus, Epimedium, Fritillaria, Geranium, Helleborus, Hepatica, Hyacinthus, Iris, Leucojum, Lilium, Lychnis, Narcissus, Orchis, Ornithogalum, *Paeonia*, *Primula*, Ranunculus, Rosa, Scabiosa, Scilla, Tulipa, Verbascum, um nur einige aus der langen Ziffer hervorzuheben.

Ferner werden alle Arzneipflanzen der damaligen Zeit aufgeführt, die nicht schon unter den genannten enthalten sind. Von Holzgewächsen seien erwähnt: Abies, Buxus, Castanea, Celastrus, Cerasus, Cornus mas, Cupressus, Erica, Evonymus, Hedera, Ilex, Juglans, Juniperus, Laburnum, Laurus, Malus, Morus, Myrtus, Nerium, Pinus, Pyracantha, Quercus, Rhamnus, Rhus, Ribes, Rosa, Ruscus, Salix, Sambucus, Syringa, Zizyphus.

Von einjährigen und zweijährigen Gewächsen werden unter anderen genannt: Amarantus, Anthirrhinum, Brassica, Calendula, Carduus, Convolvulus, Digitalis, Echium, Faba, Lactuca, Lunaria, Lupinus, Melilotus, Nasturtium, Papaver, Phaseolus, Pisum, Ricinus, Sium, Thlaspi, Tragopogon, Trifolium, Valeriana, Viola, Urtica, Xanthium.

Im Safrangang und im Fruchtgarten, die beide ummauert waren, wurde das verschiedenste Obst gezogen: Birnen, Äpfel, Pflaumen, Kirschen, Mandeln, Maulbeeren, Pfirsiche, Aprikosen, Granatäpfel, Wein.

Dieser Bericht über den Garten von Stonehouse ist eines der interessantesten Dokumente des Gartenbaues aus jener Zeit. *C. S.*

ZUR GESCHICHTE DER KAKTEEN. Einem interessanten Artikel von G. Killermann in der Naturwissenschaftlichen Wochenschrift entnehmen wir, daß die erste Kaktee, die nach Europa gelangte, die Opuntia Ficus carica L. oder Indica Miller war. Man hielt sie anfangs für identisch mit der Opuntia oder dem Kaktus des Theophrast, doch ist nicht nachweisbar, daß das Altertum Kakteen kannte. Diese sind erst aus der neuen Welt zu uns gekommen. Wie schnell sich gerade Opuntien einbürgern, konnte ich im Jahre 1914 in der Provinz Yunnan in Westchina feststellen, wo sie stellenweise »wie wild« auftreten, während sie doch erst vor kaum mehr als einem halben Jahrhundert durch Missionare dort eingeführt worden sind. Es gibt in der alten Welt nur ganz wenige Kakteen, so z. B. eine Rhipsalis-Art in Portugiesisch-Westafrika. Im übrigen ist diese Familie ganz auf die neue Welt beschränkt.

Die ersten Nachrichten und Abbildungen von Kakteen finden sich bei H. Oviedo, La Historia general de las Indias, Sevilla 1535, libro VIII (fol. 85) und libro X (fol. 92). Es handelt sich hier um eine Cereus-Art und 2 Opuntien. R. Dodonaeus, Histoire des Plantes, Anvers 1557, bildet p. 505 die Opuntia ab, beschreibt sie aber als eine Euphorbiacee. Gesner behandelt sie 1561 ausführlich und erzog sie selbst aus einem Blatt. J. Camerarius schilderte 1588 ihre Lebens- und Keimungsverhältnisse nach Beobachtungen, die er angestellt hatte.

Auch die Künstler haben sie schon früh verewigt, wie Pieter Brueghels d. Ä. 1567 in einem kleinen Gemälde »Schlaraffenland«, ferner Federigo Zuccari um 1619 und andere. *C. S.*

Gartenpflege

ARBEITEN AM BLÜTENSTRAUCH. Manches von dem, was schon im Juni zu tun war, wiederholt sich im Juli. Verschiedene sommerblühende Spiersträucher haben ihren Flor beendet, auch die Formen von Deutzia crenata sind verblüht, und es sind die trockenen Blütenstände zu entfernen. Ein schärferer Rückschnitt der alten Blütenäste wird hin und wieder nötig; er bringt den jungen Langschossen Licht und Bewegungsfreiheit. Bei allen Rosen, besonders aber bei den nun verblühten Rankrosen, sind die gleichen Maßnahmen nötig. Es wäre aber völlig verkehrt, wollte eine allzu eifrige Hand auch in verblühten Clematis vitalba Ordnung bringen, bilden doch die kommenden, silbrigen Fruchtstände dieses Schlingers einen kostbaren Herbst- und Winterschmuck. In ähnlicher Weise schmückt der Perrückenstrauch Rhus cotinus, und auch wenn später die prachtvolle Koelreuteria paniculata ihre riesigen, weithin leuchtenden gelben Blütensträuche aufsteckt, ist abzuwarten, bis nach den Blüten die eigenartigen, großen, aufgeblasenen Fruchtstände erstehen.

Jetzt spätestens muß der Sommerschnitt an Laub- und Nadelholzhecken erledigt werden. Heckenwände sollen Räume umschließen, sie tun es fühlbar, wenn sie eine glatte, ebene Wand bilden. Um dies zu erreichen, muß der Grünschnitt mehrmals einsetzen, umso dichter wird die Wand. Dabei ist jedoch eins zu beachten: stets sei die Hecke unten an der Erde breiter als oben. Eine etwa meterhohe Hecke sei unten 40 cm breit und verjünge sich gleichmäßig nach oben auf 25 cm Breite. Sie kann dem Verhältnis entsprechend, allerdings auch schmaler oder noch breiter gehalten werden. Nur durch den breiteren Grund behält sie auch unten einen guten, gleichmäßigen Wuchs, und es entstehen keine trockenen Zweige.

Hecken bedürfen viel Wasser, besonders solche aus Nadelhölzern. Sie müssen hin und wieder stark gewässert werden. Am besten ist es, wenn die Hecke schon bei der Pflanzung vertieft gestellt wird, so daß das Wasser an ihrem Fuß stehen bleibt. Ist dies nicht geschehen, müssen beiderseits tiefe Furchen gezogen und diese mehrmals mit Wasser gefüllt werden. Allzu oft sterben besonders bei Hecken aus Lebensbaum einzelne Pflanzen im Sommer plötzlich ab, sie sind vertrocknet. Koniferen, überhaupt alle immergrünen Gehölze verlangen öfter eine starke Wassergabe, sie danken es durch freudigeren Wuchs.

Wie die Hecken, müssen auch strenge Formen, wie Kugeln, Pyramiden und andere, ganz gleich ob Laub- oder Nadelholz, spätestens jetzt den Sommerschnitt erhalten. Der Schnitt sei jedoch nicht so scharf, tiefgehend wie der Winterschnitt. Es genügt oft schon, die allzuweit vorragenden starken Triebe bis auf die Höhe der zahlreicheren, schwächeren Kurztriebe zurückzunehmen. Die Form kommt dann schon klar genug zum Ausdruck. Der Schnitt ist sorgsam auszuführen, damit die Pflanzen nicht einen Eindruck machen, als wären sie geschunden. Es kommen hier alle Taxus-, Buxus-Pyramiden sowie Buxus-Kugeln in Betracht, sowie die Pyramideneichen und Pyramidenpappeln.

Eine kleine Vorarbeit für die Herbst- und Winterzeit ist jetzt vorzunehmen. Wie viel Gehölz steht im Garten, das den Platz nicht verdient. So manches, das weder Blüte noch Früchte bringt, nimmt einen bevorzugten Platz ein. Dann aber verbirgt sich so manch dankbarer schöner Blütenstrauch hinter wertlosen, die sich protzig breit machen. Alle derartigen Sträucher sollen irgendwie bezeichnet werden, am besten mit fortlaufenden Zahlen. Auf Papier erhalten diese Zahlen als Steckbrief alles Bemerkenswerte, ob sie weggeworfen, frei gestellt oder verpflanzt werden sollen. Was wir im Laufe des Frühjahrs und Sommers beim Anblick empfanden, verblaßt sonst im Laufe der Zeit durch neue Eindrücke, und gute Beschlüsse werden vergessen. *Paul Kache.*

KLAGELIEDER UND TROSTANTWORTEN.

Nachklänge aus dem Briefwechsel mit Gartenfreunden./

»Unser Polygonum Auberti (der große im Herbst acht Wochen lang blühende Schleierknöterich) wuchs einige Jahre wie toll und scheint nun plötzlich krank zu werden.«

Antwort: Die einzige Schwäche dieses sonst so vorzüglichen Rankgewächses besteht darin, in trockener Gegend und Lage die Feuchtigkeit seines Untergrundes so stark zu verbrauchen, daß im Jahr eine zweimalige starke und durchdringende Bewässerung mit tiefer Gießmulde nötig ist; man sollte diese Wohltat übrigens auch vielen anderen Ranggewächsen antun, die auf gutmütigere Art ihren Durst ertragen. –

»Wir hatten früher unsere Glycine an der Veranda, wo sie fast immer so reich blühte, daß uns der Duft tatsächlich zu stark wurde; wir haben sie weggenommen und bereuen es, die andere Pflanze an der Pergola blüht lange nicht so reich.«

Antwort: Glycine liebt in unseren nordischen Gärten eine sonnige Wandnachbarschaft, um reich zu blühen; im Frühling nach einem rechten Gurken- und Tomatensommer blühen sie aber auch freistehend reich. –

»Bei der Anlage unseres versenkten Blumengartens hier in unseren merkwürdigen Bodenverhältnissen nahe München stoßen wir auf Bodenarten, die uns Kopfzerbrechen machen, ob sie auch zur Pflanzung von Perennen geeignet sein mögen. Unter dem Mergel in 1/2 Meter Tiefe zieht sich eine speckige Torfschicht hin; allerdings zerfällt dieser Torf durch Frost in eine schwarze moosartige Erde.«

Antwort: Sowohl der Mergel als der Torf sollten, soweit sie eben tief unter der Oberfläche lagerten, erst mal eine Verwitterungskur durchmachen, wozu ein Winter genügt; man soll aus den künftigen Beetflächen eine Schicht, die einem Spatenstich entspricht, auf flache Haufen in der Nähe oder auf künftige Wege karren, sodann die Oberfläche der verbleibenden, später zu bepflanzenden Grundfläche einen Spatenstich tief umgraben und beides durchfrieren lassen. Ehe man die durchwitterten Haufen wieder aufbringt, kann man den Boden noch durch Vermischung von Mergel und Torferde mürber machen, sowie durch Untergraben und Vermischen mit Flußsand, Pferdedünger oder Kalk. Der vorhandene Torf ist nach seiner Durchwitterung von größtem Wert für das Mildermachen des Mergels, falls dieser zu streng ist. In der dortigen Gegend kommt auch die Möglichkeit der Herbeischaffung von schwarzem Wiesenboden dazu. Wenn der Boden des versenkten Gartens zu wenig wasserdurchlässig sein sollte, so kann auch innerhalb solchen Gärtchens mit einigem Höherlegen der Beete über die Wege wesentlich geholfen werden. –

»In meinem Garten blüht seit Jahren Chionodoxa mager und blaßblau. Ich sah aber früher einmal eine ganz herrliche tiefblaue Ch., die viel üppiger und besser wuchs, auch nach schwersten Wintern.«

Antwort: Verbreitet ist die alberne Ch. Luciliae, seltener ist die kräftigere Ch. sardensis, die schönste aller blauen Frühlingsblumen, sie verhält sich zu Ch. L. wie ein Edelstein zu einem Kiesel. Fast überall gibt es diese weit verbreiteten langweiligen Vexier- und Verwechselungssorten, die aber die schönste Folie für die eigentlichen Sterne erster Größe abgeben. *K. F.*

Die Postbezieher werden gebeten, sich beim Ausbleiben oder bei verspäteter Lieferung einer Nummer stets nur an den Briefträger oder die zuständige Bestell-Postanstalt zu wenden. Erst wenn Nachlieferung und Aufklärung nicht in angemessener Frist erfolgen, wende man sich unter Angabe der bereits unternommenen Schritte an unseren Verlag.

VERLAG DER GARTENSCHÖNHEIT G. m. b. H. in Berlin-Westend / Verantwortlich für die Schriftleitung OSKAR KÜHL in Berlin-Westend, für den Anzeigenteil D. KLETT in Berlin-Lichterfelde / Druck von THALACKER & SCHÖFFER in Leipzig



Der moderne Staudenphlox, eines der zähesten und anspruchslosesten Gewächse des Gartens, schenkt uns gleichzeitig Sträuße von der mächtigsten und sattesten Farbenwirkung, die es überhaupt im deutschen Gartenbereich gibt. Der Duft eines großen Phloxstraußes ist tagelang im ganzen Zimmer zu spüren. Die früheren blauroten streitsüchtigen Farbentöne sind fast ganz ausgemerzt. Die Sommer eines ganzen Lebens reichen nicht, um den Reiz dieser Blumen in Garten und Haus auszuschöpfen; alljährlich kommen zwischen vielen entbehrlichen einige wenige neue Sorten auf, die sogleich als bleibende Lebensgenossen froh von uns begrüßt werden. – Bild K. F.



Unter den sogenannten Halskrausen-Dahlien ist Diadem neben Hooly-rood eine der besten und überreich blühenden Sorten, deren üppige mächtige Büsche den Neuling überraschen und den Kenner auf die Dauer freuen. Unter den vielen Dahlien-Züchtungen der neuesten Zeit erscheinen jetzt immer mehr Formen und Farben von so reiner und tiefer Schönheit, daß sie dem Wechsel des Zeitgeschmackes entwachsen. – Bild Goos & Koenemann.



Die meterhohen weißen und rosafarbenen Blütenbüsche der japanischen Herbstanemonen gehören mit Herbstcrocus, edlen Herbstzeitlosenarten und herbstblühenden Veilchen zu den Dauerstauden, welche Frühlingsfrische in den Herbstgarten tragen. Sie blühen von Mitte August bis in den Spätherbst. Man sammle sie an einer Stelle, um sie zum Schutz vor strengsten Wintern bequem im Nov. mit handbreit hoher Laubschicht zu beschütten. – Bild K. F.



Im August

VON OHEIMB / MEIN SEEROSENTEICH

DER Mensch ist doch ungemein vielseitig in seinen Neigungen und Liebhabereien, die sich, wenn er ihnen nachgibt, zu starker Leidenschaft auswachsen können. Den Tomaten im Frühbeet ähnlich ruht er nicht eher damit, als bis er oben an der Glasscheibe anstößt. Seine Glasplatte heißt Vermögen, so lange dieses ihm das Weiterwachsen der Leidenschaft erlaubt, so lange wird er diese auch ausbauen und steigern.

So geht es auch mir wohl mit meiner Liebhaberei für Garten und Gartenschönheiten, und wenn ich die Glasscheibe noch immer nicht erreichte, so liegt das an dem billigeren Sammeln durch Austausch meiner Vermehrungen gegen noch immer zu Erstrebendes. Immer weiter dehnt sie sich aus und darf ich sie pflegen. Obwohl der Garten schon mehrere Anbauten aus dem Felde erfuhr, also stark vergrößert wurde, obwohl er fast übervoll an schönen Sachen ist, besteht noch immer die Jagd nach Neuem und Schönem.

Nachdem alle Gartenteile geordnet und gut in einzelnen Pflanzengruppen besetzt waren, — hier große Abhänge und Talgründe mit Rhododendren, Azaleenbüsche rechts und links vom Wege, droben unter der Roßkastanien-Gloriette Irisabhänge —, nachdem die Schmucknadelholzpartien hübsch angegangen waren und ihren Charakter erhalten hatten, ging es an eine mit Gräben durchzogene Wiese, mit häßlichen Sauergräsern und Binsen bestanden. Die eine Seite war mit Azaleen besetzt, aber diese gediehen nicht mit den ewig nassen Füßen, — das kann eben der Tausendste erst vertragen. Hineingepflanzte eigentliche Sumpfnadelhölzer wie Sumpfföhre Pinus palustris, Pechkiefer Pinus rigida und Sumpfzypresse, das altehrwürdige Taxodium distichum, wuchsen zwar lang, fielen aber in dem weichen Moorgrunde um.

Da wurde der Entschluß gefaßt, einen Teich auszugraben. Die Azaleen freuten sich förmlich, endlich herauszukommen und sind später am trockenen Hang prächtig fortgewachsen.

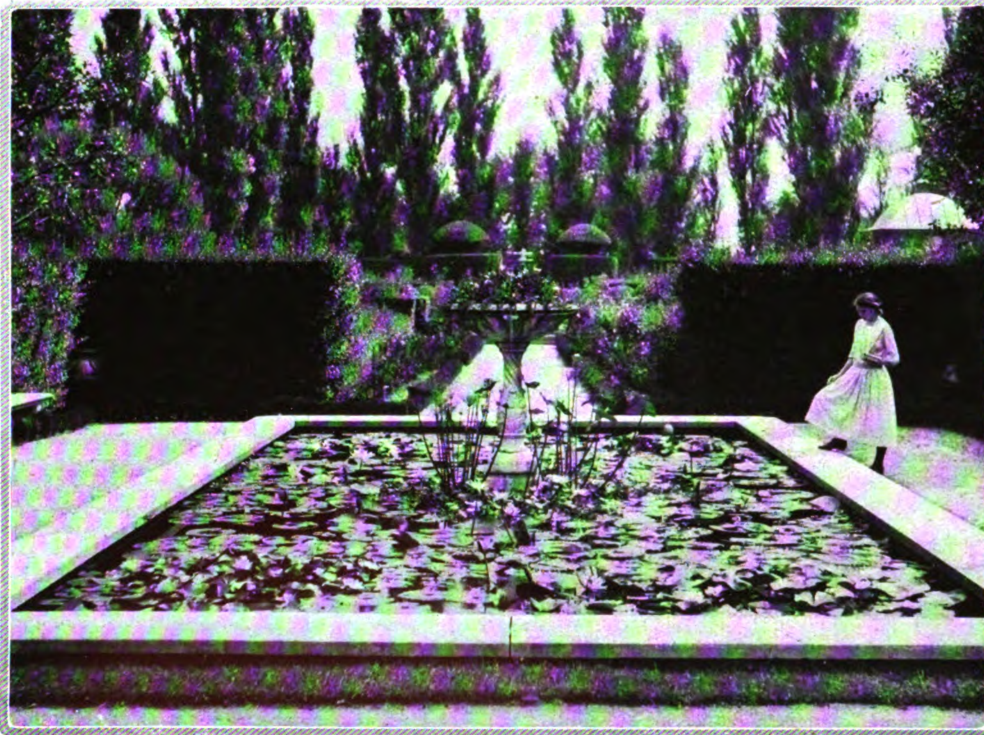
Nach dem Ausgraben des Schlammes wurde ein bequemer Dammweg rings herumgeführt und der Teich, sonnig und windstill, war fertig. Schleien und Karpfen haben längst die Gestehungskosten bezahlt.

Jetzt beleben ihn außerdem über 100 herrliche Seerosen in 18—20 verschiedenfarbigen und verschieden großen bunten und weißen gefüllten Sorten, die aus aller Welt zusammenkamen. Ihre gegenseitige Vorstellung muß eigenartig genug gewesen sein.

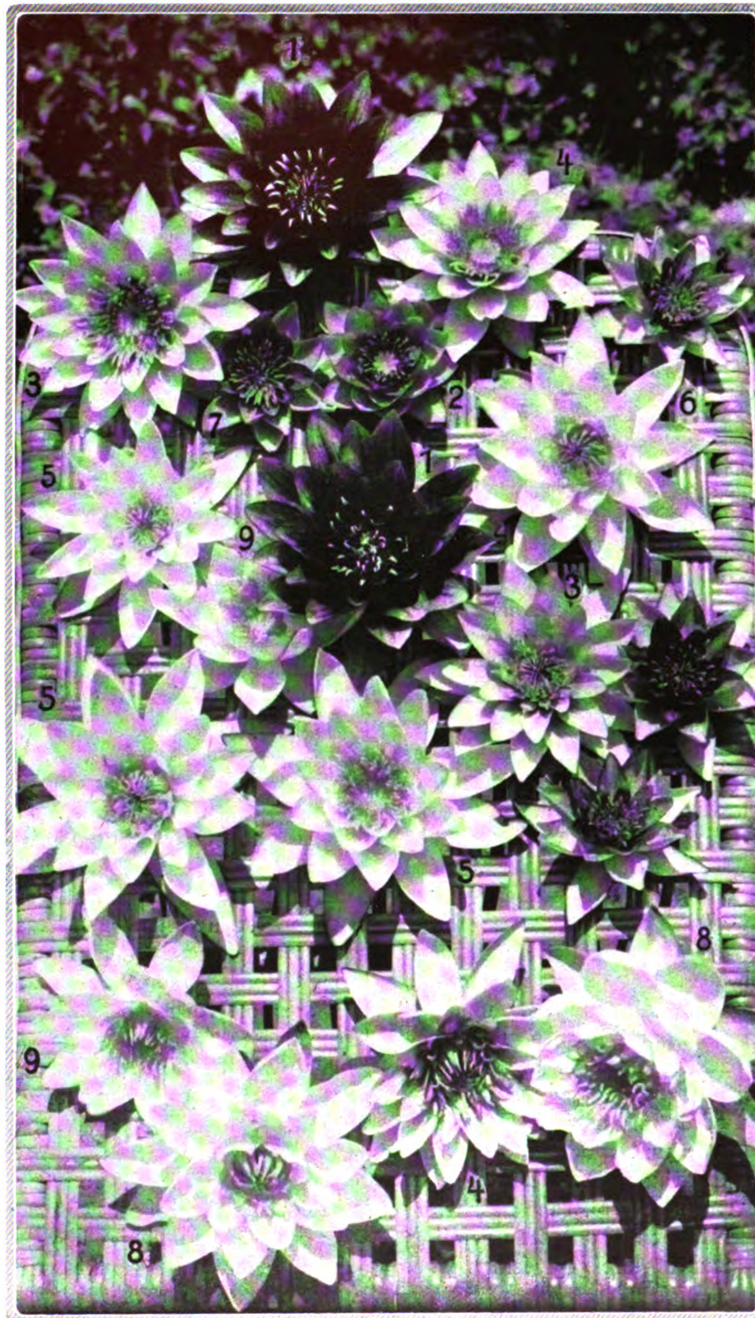
Wie bescheiden waren die allerersten Versuche mit Seerosen in eingegrabenen Tonnen gewesen! Und wie sicher und schnell gingen sie da ein. Erst dieser an den Rändern flache, in je 2 Meter breiten Stufen nach und nach tiefer werdende Teich fand ihren Geschmack, und jetzt wuchert dies bunte Volk mit solcher Kraft, daß alljährlich im Frühjahr unterdrückt bleibende befreit werden müssen, es ist ein gewaltiger Kampf um Raum und Sonne, und es gibt rücksichtslose, brutale Gesellen, die sich große Ellbogenfreiheit erzwingen. Manchmal plätschert es an und in ihnen, denn die Fische fühlen sich außerordentlich wohl unter diesen Sonnenschirmen, an deren Unterseite sich Wasserschnecken und Larven ansetzen, Leckerbissen für diese Rundmäuler. Da könnte man fast an eine wohlige Eigenbewegung der Nymphäen denken. Schön sieht es auch aus, wenn auf den großen Blättern Ringelnattern eng zusammengerollt sich sonnen und eine Kaulquappe, einen Frosch hypnotisieren. Kurz man erlebt und findet Vielerlei auf solchem schwimmenden Grün. Ein Mittag im warmen Sonnenlicht am Teich gibt ein Geflimmer von Farben so reich, daß man an ein Feld mit großen Glasscheiben hinter einer Glashütte erinnert wird, in dem die Bruchstücke aller möglichen bunten Glasschalen von den Strahlen getroffen aufblitzen. So verschiedenfarbig sind diese bunten und weißgefüllten Sorten in ihren Wasserreflexen und Blitzen! Hier ein enormer Stern von 18—19 cm Durchmesser mit dicht füllenden weißen Schalen und tief eigelben, prachtvollen Strahlenkranz, Nymphaea Gladstoniana, dort ein noch größerer, wohl 20 cm breiter, aus schmalen, spitzen, weißrosa Blättern gebildeter Morgenstern, Nymphaea Marliacea carnea. Weiterhin reizvoll karminrote kleinere Rosetten mit weißen Spitzen, N. tuberosa rosea, daneben ähnlich, aber in größerer Menge blühend Laydekeri purpurata. Weiter hinein die prachtvoll Maréchal Niel-farbigen, innen tiefgoldgelben großen Blüten der N. Marliacea chromatella.

Einige Schritte am Ufer weiter große, ja sehr große, dahlienähnliche Körbchen von der Farbe der Centifolienrose, die ganz herrliche Hybride venusta, daneben die kleine perlmutterfarbige, rosa durchscheinende Sioux, die förmlich lacht und tänzelt mit ihren vielen Blüten. Nun die fast erschreckend großen, tief kupferroten Schlünde der N. Attraction, wohl der größten und schönsten aller Hybriden. Die Blüten gleichen beinahe aufgesperrten Brillenschlangenrachen, aber statt deren gespaltener Zunge zittert ein mächtig vorspringender, altgoldener Strahlenkranz

hervor — wirklich einzig schön!
Da drüben schmelzend in weichem Emaillerosa Murillo erreicht auch eine imponierende Größe, und neben ihr die hochrosa Feuerflammen zeigen Formosa in vielen Blüten. Sie ist die Mutter der oben erwähnten Sioux aus ihrer Ehe mit Attraction, die Kleine erinnert auch im Bau an sie, erreicht aber lange nicht der Eltern Größe. Dafür tänzelt sie immer gleich in 12 bis 15 Blüten. Vor ihnen hebt sich in stolzer Ruhe und Unnahbarkeit Nymphaea tuberosa Richardsoni mit ihren dichtgefüllten Riesenblüten in klarem Weiß, aber mit mächtigem, dottergelbem Strahlenstern heraus, riesige Blätter sorgen für vornehme Absperrung etwa zudringlichen Kleinvolkes — man sieht es ihr förmlich an, wie verächtlich sie auf solches Gesindel blickt.
Dieses Zwergenvolk, gegenüber einer wilden Nymphaea alba freilich immer noch recht gewichtig, besteht aus der N. Laydekeri purpurata, Seigouretti, der Aurora, den verschiedenen odorata usw. Die z. T. recht frohen Farben halten aber den Vergleich mit den erstgenannten herrlichen Hybriden nicht gut aus, besonders weil sie in allerlei unruhig machenden Farben von hellorange bis zum Himbeerblaurot spielen je nach dem Alter der Blüten.
Viel schöner, sowohl im tiefen Rotrosa als auch der eigenartigen Tulpenform ist Mrs. James Brydon und noch lebhafter die alte, weitberühmte Froebeli-Hybride. Alle Hybriden von Marliac zeichnen sich durch ein ungeheures Blattvermögen aus, sie wachsen 50—70 cm über die Wasserfläche heraus und bilden einen dichten, vielfach gefältelten Busch, aus dem die Blüten dann gern herauskommen. Nur die vom Busch entfernteren schwimmen auf dem Wasser. Zu diesen Marliac-Kreuzungen gehören die allergrößten Blüten von vollendeter Form.
Noch viele schöne Sorten könnte ich nennen, aber es sei nur noch der allerkleinsten reizenden N. Hallensis in der Farbe der Rose Testout Erwähnung getan.
Jedenfalls ist es ein herrliches Glanzgeflimmer bei Sonnenschein und man mag sich nur sehr ungern von diesem Teiche trennen, an dessen Ufern sich im Juli die stolzen, farbenfrohen, hochstengeligen japanischen Iris wiegen. Die Farben auf dem Wasser haben gegenüber denen auf Landbeeten den Wassersonnenglast und das fortwährend verschiedene Reflektieren von Halbtönen voraus und so kann niemals eine Eintönigkeit und Langweiligkeit eintreten, denn jeder Augenblick läßt anderes Glitzern eintreten. Ein herausragender Karpfenrücken aus der Flut kann an den intermittierenden Leuchtturm von Nizza erinnern, denn er blitzt in regelmäßiger Wiederholung, wenn sein Herr mit einem Blattstengel, einer Knospe spielt.
Alle diese Seerosen haben aber eine Untugend gegenüber dem Menschen, sie schließen sich recht schnell, wenn er sie pflückt, um sich ihrer im Zimmer zu freuen. Nach vielen Versuchen habe ich aber nun doch ein Mittel gefunden, die zusammenziehenden Muskeln so zu schwächen, daß sie dies nicht mehr fertig bringen. Die abgeschnittenen Blüten werden eine viertel, höchstens eine halbe Stunde ohne Wasser in grelle Sonne gelegt. Die Erschlaffung der Kontraktionszellen geht dann zu schnell vor sich. Und sind sie erst einmal offen geblieben, bleiben sie es für mehrere Tage und auch frisch, wenn man die Stiele etwas verkürzt und in frisches Wasser bringt. Das ist eine sehr wichtige Entdeckung, denn mit ihr erst werden diese herrlichen Wasserrosen zum Zimmerschmuck, und man hat nun aus nächster Nähe erst einen weit größeren Genuß. Man bringe sie aber auf flache Schalen; die Schwimmerstellung ist die organische, naturgemäße und hat als solche für Auge und Hirn des gebildeten Menschen den größten Reiz. In nächster Nähe im Zimmer hat man auch erst den Genuß des Duftes mehrerer Arten, die so wunderschön mild und würzig wie Calla aethiopica oder Magnolien, einzelne Lilien usw. riechen.



Garten mit Seerosenbecken in Jenkintown Pa. Bild R. Rothe.



1. Attraction. 2. James Brydon. 3. Marl. chromatella. 4. Marl. carnea. 5. Marl. rosea. 6. Marl. albida. 7. Fröbeli. 8. Gladstoniana. 9. Formosa. 10. Murillo. Bild v. O.



Bild J. F. Kullrich.

Die Nymphäen bringen überhaupt die Anregung zu allerlei Studien und Gedanken. So werden z. B. ihre Blüten mit zunehmender Wasserwärme immer größer und strahlender, die Farbe kräftiger, und umgekehrt kleiner und unscheinbarer mit zunehmender Wasserkühle im Herbst. Sie haben also zur Zeit der Hochzeit auch das schönere Hochzeitskleid, wie es unter den Vögeln besonders Feuerweber und Stare anlegen.

Die Seerose hat einen sehr langen Flor, wie nur wenige Landblüten, ja sie übertrifft diese fast alle darin; denn weder Dahlien noch japanische Anemonen halten den Flor durch länger als drei Monate, nur Hibiscus, Hypericum, Pelargonienbeete und Sommerblumen, wie Phlox Drummondi, Begonien, Petunien und Levkojen können sich dessen rühmen. Schon vom 10. Juni an blühen sie diesmal und wahrscheinlich bis zum 20. oder 25. September, wenn er uns, wie fast immer, schönen Sonnenschein bringt. Dagegen gehen die Nymphäen sehr früh schlafen, nach 6 Uhr wird kaum noch eine Blüte offen sein, und früh vor 8 Uhr wird auch nicht aufgestanden.

Am sonnigen Mittag aber flimmern so massenhafte große und kleine Gestirne, daß man unwillkürlich an die reizenden niedrigen Flämmchen in den großen Vergnügungsgärten erinnert wird. Der Poet, der sie unvermittelt zum ersten Male sieht, wird an Irrlichter im Nixenteich denken. Kurz es liegt ein ganz eigener neuer Reiz in solch' besetztem Sonnenteiche, und diese mannigfaltig verschiedenen Seerosen bilden eine unvergleichlich muntere Gilde. Man sieht förmlich das schläfrige wohlige Behagen nach heißem Sonnentag am anderen Morgen, mit dem die gestern erst halbhoch aus dem Wasser herausspitzenden, nun völlig herausragenden weit stärker gewordenen Knospen erst ein, dann das zweite grüne Knospendeckblatt ablösen und umlegen, so daß es blutrot oder gelb oder schneeig aus dem Innern hervorleuchtet. Dann nach einem Viertelstündchen ist die ganze junge Blüte in voller Jugendschöne erschlossen und wartet in schämigem, noch unbewußtem Sehnen auf den großen Augenblick der Hochzeit.

Da kommt auch schon ein sonor summendes Hummelchen in seinem Nationalfarbengürtel angeflogen, vielen prächtigen Blütenstaub auf seinen Borsten am Rücken und Schenkel tragend, und reibt ihn an der weit geöffneten Stempelspalte, die ihn in vollen Zügen aufnimmt. Kommt keine Hummel, Libelle oder Fliege, so schüttelt der leise Morgenwind den ringsumher ragenden Staubbeutelkranz und da kommt genug des Segens geflogen. Auch fremder Blütenstaub kommt begierig herbei zum Hochzeitsfeste. Da sich aber bei der späteren Kapselfrucht jeden Tag neue Hochzeitskämmerlein erschließen, feiert die junge liebliche Seerose 4 bis 5 Morgen hintereinander diese seligen Stunden, bis sie sich endlich voll befruchtet fühlt, ermüdet und sich zurückzieht in den heimischen Grund. Inzwischen sind längst wieder jüngere Blüten da.

Daß die Seerosen keine größere Verbreitung haben, daß sie selbst in bestgehaltenen reichen Gärten große Seltenheiten bilden, liegt an dem von mir schon oft gerügten Aberglauben, dem Zweifel an deren Dauerhaftigkeit. In gewissem Grade geben viele schlechte Erfahrungen mit ihnen dieser Meinung scheinbar recht, aber nur scheinbar, denn bei unrichtiger und kenntnisloser Pflanzung können fast alle ertrinken und ersticken. Ersticken werden sie, wenn man sie in alten moorig-sauern Schlamm bettet; sie wollen weichen frischen Lehm haben mit recht viel Dünger. Damit dieser Dünger aber nach der Pflanzung durch Wasser nicht ausgelaugt wird, muß auf die Pflanzstelle eine Kiesschicht von 1 bis 2 cm Stärke gebreitet werden, was bei ablaßbaren Teichen leicht möglich ist. Bei den anderen pflanzt man die Seerosen in Kisten mit seitlichen Löchern oder in Körbe und breitet darüber die Sandschicht vor dem Herunterlassen ins Wasser. Größere Steine, die mit hineingelegt werden, sorgen für das Aufliegen der Gefäße auf dem Teichgrund.

Anders aber ist die Gefahr des Ertrinkens zu umgehen. Die verschiedenen Arten von Seerosen haben ganz bestimmte Wassertiefen nötig, unter die sie nicht gesetzt werden dürfen. So verlangen die kleine N. Hallensis, N. tetragona himalayensis, N. orientalis, N. pygmaea helvola eine Wassertiefe von höchstens 15 cm. N. Aurora, Laydekeri purpurata, Seigouretti 20 bis 30 cm; die N. Marliacea, mexicana und andere großblumige und starkblättrige 40 bis 100 cm. N. Gladstoniana und wenige andere vertragen 120 cm, und nur die verschiedenen Formen unserer wilden N. alba dürfen bis zu einer Tiefe von 200 cm heruntersteigen. Werden sie über diese Tiefen hinaus versenkt oder müssen



Bild J. F. Kullrich.

sie durch Hochwasser und besondere Flutereignisse sehr lange so tief bleiben, so halten sie diese schlechte Behandlung nicht aus, sie ertrinken. Andererseits können sie auch durch zu niedrige Tiefe leicht erfrieren, aber dagegen gibt es sehr bequeme Schutzmittel. In jedem nicht ganz nährstoffarmen sonnigen Teiche kann man so die schönen Seerosen ziehen und wird dann all die verloren gegangenen Jahre ohne sie betrauern.
Und denkt man zuletzt an das Ende, so benimmt sich auch dabei die Seerose so wundervoll wie kaum eine andere Blüte. Während jede andere nachher einen häßlichen, oft wirren Kopf zurückbehält, der immer mehr erbleicht, läßt sie die befruchtete Blüte einfach im Wasser versinken, sie gehört eben nicht mehr in die Gemeinschaft der Lebenden, der Frohen, der Sonnenkinder. Nichts von all den Zeichen der Vergänglichkeit über der ganzen Teichfläche, die sich darum immer völlig gleich bleibt. Das ist so schön, so versöhnlich, so wenig störend — das Grab hat sich über ihnen geschlossen, sie haben Raum geschafft für die späteren Geschwister, die ja eben auch ein Anrecht auf Leben und Sonnenglast und auf Bewunderung haben.
Die Wasser blühen nun weiter in allen schönen Farben und glitzern und blitzen lustig, mein Garten ist nun immer wieder ein Blütengarten, ein heller Blütenglanz, eine Gartenschönheit.

KARL FOERSTER / WEISSE MARGERITEN

WER über den Gartenwert der Margeriten-Sorten etwas sagen will, muß vor allem fünf bis sechs Jahre alte unberührte Standpflanzen aller möglichen Sorten beobachtet haben.
Die große abgebildete Einzelpflanze der Sorte Weißer Stern bildet einen Blütenbusch von $1\frac{1}{2}$ qm und etwa 80 cm Höhe. Sie hat einen ungünstigen, trockenen und winterexponierten Platz, an dem der Schnee durch Windströmung meist weggeweht wird. Die Sorten Stern von Antwerpen und Weißer Stern bilden sich also zu großen alten Büschen heraus, deren Einzelblumen im Alter kaum abgenommen haben, während die meisten anderen L. m.-Sorten als alte Stand-Stauden so weit im Busch und in der Einzelblüte zurückgehen, daß sie verschwindende Häufchen neben Weißer Stern sind.
Man staunt über die neugewonnenen Dauer- und Widerstandskräfte. Der innere Aufbau der Staude muß in dieser Sorte ein ganz anderer geworden sein, ähnliche merkwürdige Unterschiede und Entwicklungen kommen in der Pflanzenwelt oft vor. Bei mir erschien vor zehn Jahren mitten unter halbstaudigen, also nach zwei bis drei Jahren verschwindenden, großen gefüllten Malven eine echt vererbende, rosa gefüllte, die schon zehn Jahre alt geworden ist.
In Büchern heißt es von den Leucanthemum max. oft: alle Jahre im März aufteilen und neu pflanzen. Dies deutet ja auf entsprechende Erfahrungen hin. In leichten Böden ist der Flor nach dem Pflanzfrühling zunächst anormal, hier wäre also selbst ein Aufteilen alle zwei Jahre untunlich, es kann sich nur darum handeln, die nun in den Margeriten entdeckte Kraft, große, üppige Dauerbüsche zu bilden, zu steigern und zu entfalten, aufbauend auf den entsprechend bewährten Sorten. Die weiße Margerite wird nun ein viel bequemeres, eindrucksvolleres Mittel gartenkünstlerischer Verwendung werden.
Das Margeritenfeld besteht nur aus Kindern der abgebildeten Einzelpflanze. Alle sind verschieden von einander, wenige ebenso gut. Es sind interessante Variationen dabei, von denen eine im Bilde festgehalten ward, in der sozusagen die Margeriteneinfalt durch etwas Höheres abgelöst ward.
Solche Margeriten-Massengruppe edelster und großblumigster Züchtungen gehört zu den stärksten Blumen-Anblicken, die man im größeren Garten oder Park haben kann und noch dazu von wild und stark wachsenden Dauerstauden.
Die schneeige Massenschönheit der großen Blütenschalen, makellos wie



6 Jahre alte Einzelpflanze Weißer Stern



Sämlingsfeld aus einer Pflanze Weißer Stern

wodurch immer Verwechslungen herbeigeführt wurden. Sie sind sich oft auch gar nicht einig und ändern manche Meinungen von Jahrzehnt zu Jahrzehnt; in führenden botanischen Werken vor 15 Jahren steht nicht Chrysanthemum leucanthemum, sondern Leucanthemum vulgare. Bei aller Dankbarkeit gegenüber der botanischen Arbeit und Anerkennung der Schwierigkeiten, die sie zu überwinden hat, wollen wir doch in solchen Fällen sinnfällige Klarheit und Übersichtlichkeit über die äußerste Subtilität und Wissenschaftlichkeit setzen. Was weiße Margerite ist, von der Frühlingsmargerite bis zur hohen Oktobermargerite, soll hier unter Leucanthemum gehen und nicht unter Gold- und Feuernamen (Chrysanthemum und Pyrethrum). In Gartenbüchern und Baumschulkatalogen sollten, um noch ein anderes Beispiel anzuführen, alle augenscheinlich ginsterhaften Gewächse unter Genista zusammengefaßt werden, unter Beifügung der botanischen Namen: Genista Spartium, Cytisus, Sarothamnus. Bisher wird das Ginsterwesen durch den ganzen Katalog oder das Gehölzbuch verzettelt.



Einzelblüte eines Sämlings von weißer Stern in natürlicher Größe

Juwelierarbeit und abends wie Korn duftend, wirkt auch noch in der Dämmerung wunderbar, wenn alle anderen Blütenfarben erloschen sind; wochenlang kann man monumentale, acht Tage lang frischbleibende Sträuße von den Büschen schneiden.

Die bedeutsamsten Sorten sind: Stern von Antwerpen, Weißer Stern und Mrs. Sanders, auch wohl noch semiplenum; dagegen aber Tersteeg, König Eduard, Hildegard Grüter, Polarstern und wie sie alle heißen, werden alle entbehrlich; es bleiben wichtig die Kreuzungen zwischen Leucanthemum m. und L. vulgare: L. Breslau, Matador, Früher Riese; sie blühen lange Wochen vor L. m., auch fällt ihr Flor nicht in die Zeit der wilden Frühlingsmargeriten, sondern in die Wochen nachher, worauf die Schnittblumenzüchter größten Wert legen. Erfreulich ist auch ihr langer, reicher Nachflor, der bei der Sorte Breslau bis in den September hinein dauert.

Die großen weißen Margeriten Leucanthemum maximum und latifolium sind Gartenveredlungen der spanischen Parallelformen unserer weißen Margerite. Die Botaniker nennen diese Leucanthemum meist Chrysanthemum (leukos = weiß, chrysos = goldgelb),



Einzelblüte einer 6jährigen Pflanze Weißer Stern in natürlicher Größe

WILHELM RÖHNICK / EIN BLUMENGARTEN

Eine ſelten dankbare Aufgabe wurde hier dem kunſtſchaffenden Gärtner: Eine an Eichenwaldung grenzende Wieſe, bachdurchrieſelt, ſollte in ein kleines Blumenparadies verwandelt werden. Natürlich liegt es nahe, den Bach zu einem Waſſerbecken zu erweitern und gleichzeitig damit genügend Boden zu gewinnen zur Schaffung kräftiger Höhenunterſchiede, wobei die Anlage von vornherein intereſſanter und gleichzeitig ſolchen Pflanzen Siedlungsmöglichkeit gegeben wird, die im flachen Beet ſchlecht oder gar nicht gedeihen wollen. Über die künſtliche Schaffung ſolcher Terrainunterſchiede läßt ſich freilich ſtreiten, und ſo haben auch namhafte Gartenerbauer den Satz aufgeſtellt: der Entwurf ſoll ſich der gegebenen Bodenbewegung angleichen — und nicht umgekehrt. Aber warum ſoll man ſich weſentliche Elemente der Gartenarchitektur nicht ſchaffen, wo ſie fehlen? Und gerade die Höhenunterſchiede ſind ein nicht zu entbehrender Faktor in der Gartenkunſt, die doch zum großen Teil eine Raumkunſt bedeutet. Ein Blick auf die perſpektiviſche Skizze der Anlage genügt, um ohne weiteres zu erkennen, wie viele reizende Treppenanlagen, hochliegende Beete, blühende Trockenmauern, verſchiedengeartete Terraſſen, ruhige Flächen und Hintergründe dadurch entſtanden ſind, daß die Anlage in einzelne Gartenteile mit jeweils völlig verſchiedenem Charakter und verſchiedener Höhenlage aufgelöſt wurde. Und all das Blühen und Leben, all die Gartenſeligkeit auf einer Fläche von nicht ganz 2000 Quadratmetern.

Der Eingang zu dieſer Blumeninſel inmitten des weiten engliſchen Parks liegt organiſch dort, wo ein Weg vom Schloſſe her in einen der breiten Hauptwege, die den Beſitz durchziehen, einmündet. Dem Eintretenden bietet ſich gleich ein einladender Blick durch die clematisberankte Pforte bis nach der Statue über den Rhododendren.

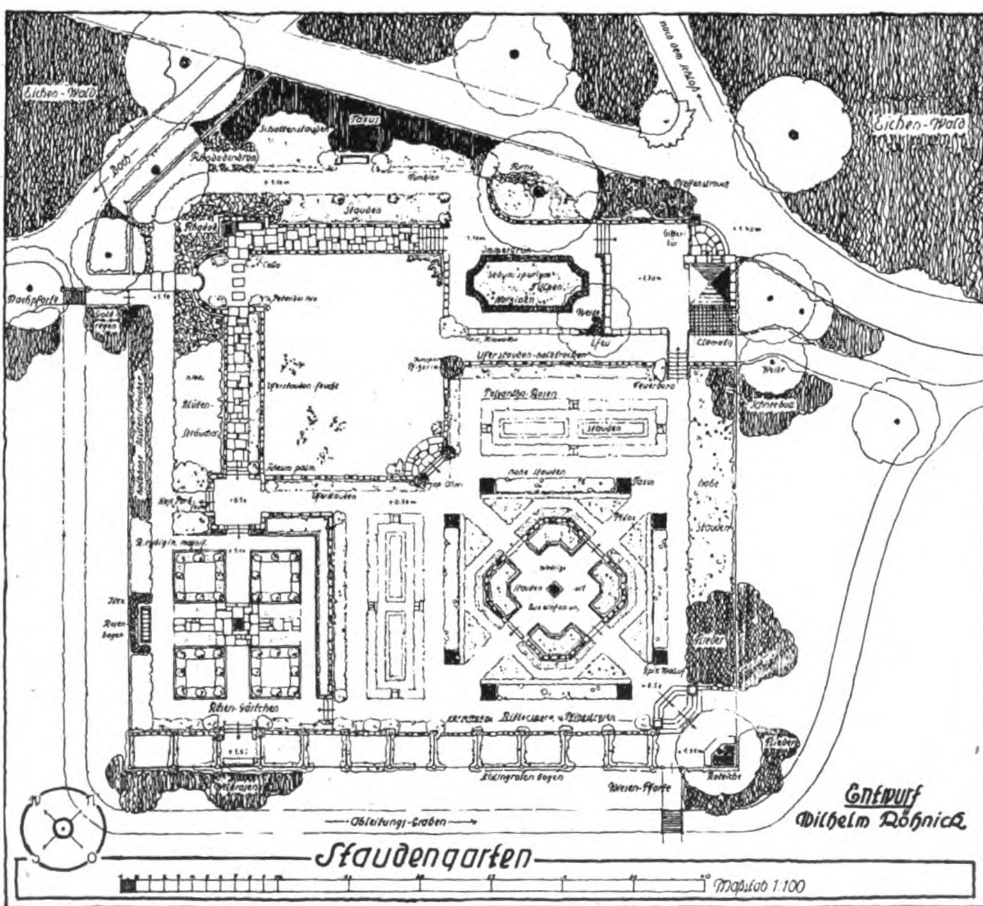
Ein freier Platz vor dem Teehäuschen macht es auch einer größeren Geſellſchaft möglich, ſich ungehindert zu bewegen. Die breiten Kalkſteinplatten, die der Brüſtungsmauer aufliegen, laden zum Sitzen ein, ſodaß beſondere Bänke ſich erübrigen. Das leichte Gezweig einer Trauerweide nimmt der nach Süden liegenden Terraſſe das grelle Sonnenlicht und trägt, gewiſſermaßen als Rahmen, zur Bildgeſtaltung beim Blick über den Garten bei.

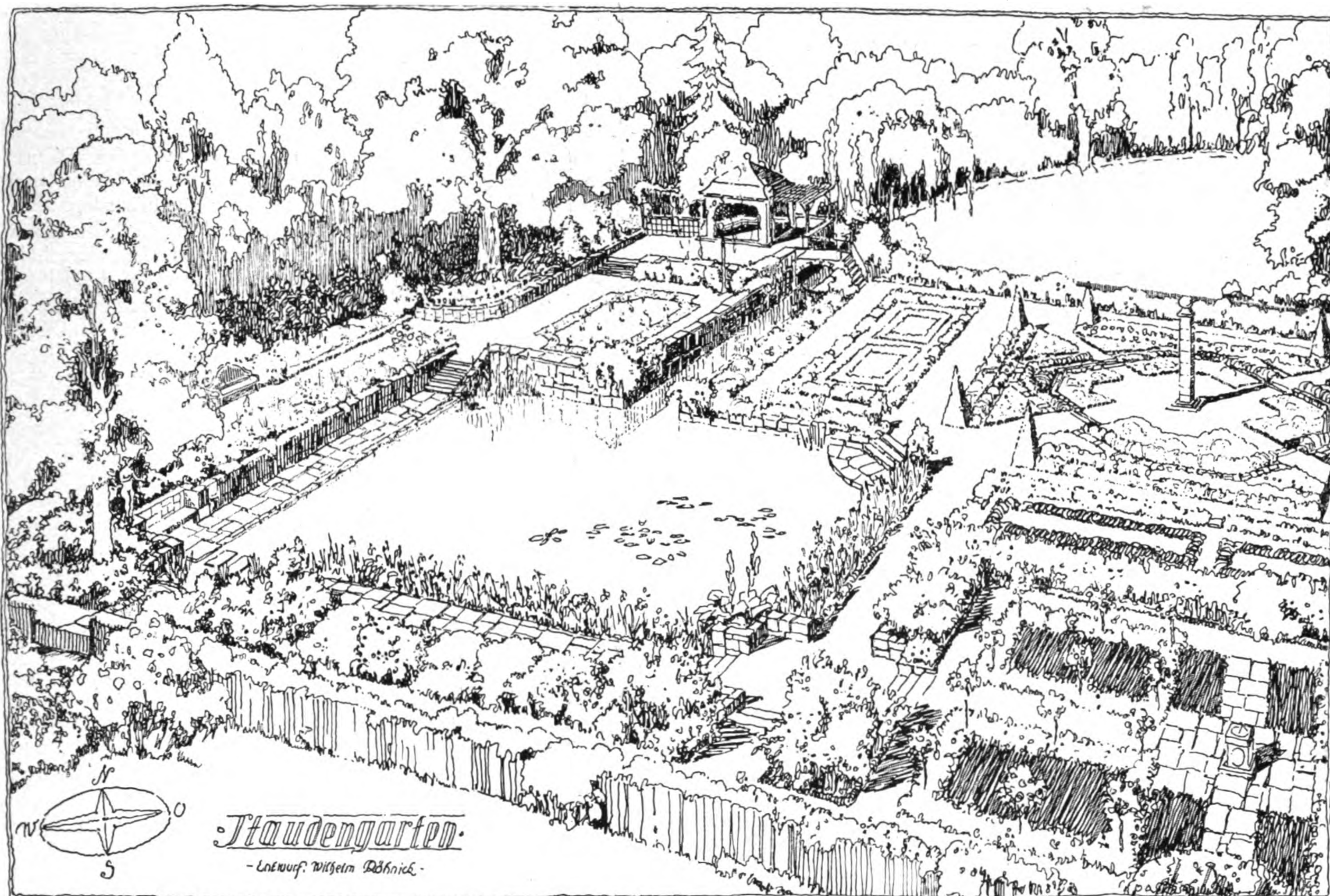
Wählt man zu einem Rundgange den Weg rechts unter der großen Eiche, ſo gelangt man zunächſt über einige aus dem dortigen Kalkſtein gehauene Treppenſtufen auf eine tiefere Terraſſe. Deren Mitte wird von einem Sedum spurium-Beet mit Tulpen und Narziſſen eingenommen; ſeine regelmäßige Form wird von einem Band Immergrün geprägt. Auch hier iſt die Brüſtungsmauer zum Sitzen eingerichtet. Die Ecke mildert maleriſch eine überhängende Rankroſe, Hiawatha. Hervorzuheben iſt auch die Wirkung vom gegenüberliegenden Ufer. Maleriſche Motive waren die Hauptabſicht beim Entwurf, wechſelnd jeweils in Form und Farbe. Nur dadurch wird dem Beſitzer der Garten zu einem nie verſiegenden Born reinſter Freuden und Empfindungen.

Unter alten Eichen ſtehen Farngruppen, weiter vorn bilden Maiblumen ihre Kolonien. Der Baumſtamm ſoll mit Efeu berankt werden. Die Grenzpflanzung an dieſer Gartenſeite iſt Taxus, der mit tiefem Dunkelgrün einen ſchönen Hintergrund bietet für die davorblühenden Halbſchattenſtauden, in der Hauptſache Aſtilbe Arendsi. Eine Funkienrabatte beſäumt den Weg. Weiterhin findet eine Rhododendronpflanzung geeigneten Platz im Halbſchatten größerer Bäume und umgibt die erwähnte Bildſäule, die ſich hoch über einem idylliſchen Ruheplatz erhebt. Hier iſt der eigentliche Stimmungsmittelpunkt des Gartens. Architektoniſche und pflanzliche Elemente fügen ſich hier zu einer Einheit zuſammen mit den Reizen rauſchenden und ruhigen Waſſers, das über eine Muſchelſchale herabplätſchert. Die Bank iſt in die zurückſpringende Futtermauer eingebaut; in Verbindung mit dem nahen Uferrande wird ſo das Gefühl des Abgeſchloſſenſeins und der Ruhe geſchaffen. Es iſt eine nicht zu unterſchätzende Angelegenheit, bei Anlage von Sitzplätzen auf ſolche Momente zu achten, die einem bei Spaziergängen einen Platz beſonders lieb machen. Der Zugangsweg an dem erhöhten Terraſſenbeet entlang liegt nur wenige Zentimeter höher als die Teichfläche, wodurch das Waſſer ſamt dazugehörender Flora und Fauna dem Betrachter näher gebracht wird.

Der Bach iſt gewöhnlich geſtaut zur Bewäſſerung der umliegenden weiten Wieſenflächen, die daher ſtets reichlich feucht ſind. Um dieſe Feuchtigkeit vom Garten fernzuhalten, wurde ein tiefer Ableitungsgraben herumgeführt. Dieſer ermöglicht es auch, während der etwa dreiwöchentlichen Heuernte die Wieſen trocken zu legen, ohne das geſamte Waſſer durch die Teichpartie laufen zu laſſen. Die günſtigen Gefällverhältniſſe geſtatten es, die Teichfläche ſo tief zu legen, daß das in der Muſchelſchale ſich fangende Waſſer faſt einen Meter herabfällt und dann zwiſchen den Schrittſteinen hindurch nach dem Teich und durch den Abflußkanal wieder dem eigentlichen Bachbett zugeführt wird.

Für den Teich wurde die rechteckige Form gewählt und die entſtehenden Ecken durch Zupflanzen mit Schilfrohr und anderen Sumpfſtauden gemildert. An drei Seiten finden Rabatten von Uferſtauden Platz, — feuchte und halbtrockene Lagen ſind unterſchieden — und durch Überhängen und Spiegeln im Teich iſt gegen unliebſame Einförmigkeit der geraden Linien Sorge getragen. In einer Ecke ermöglicht eine kleine, ins Waſſer hereinſpringende Plattform den Zutritt, um etwa eine nahe Seeroſe pflücken oder Fiſche füttern zu können. Die verſchiedene Höhe der angrenzenden Ufer iſt ein ſicheres Mittel, die geſamte Teichpartie beſonders anziehend zu geſtalten. Wie hoch erhebt ſich die Terraſſe mit dem Teehäuschen über die Waſſerfläche und wie reizvoll wird dadurch die Spiegelung des hohen Brückenbogens! Andererſeits wird man dadurch den Anſprüchen der verſchiedenſten Kinder Floras gerecht, von der ſtillen Seeroſe bis zur jubelblauen Blume des Enzian. Keine andere Gartenform kann auf ſo kleinem Raum die künſtliche und die künſtleriſche Möglichkeit der Unterbringung aller der verſchiedenen Blütenſtauden bieten. Welcher Reichtum von Reizen nur in dem Wegſtück von den Schrittſteinen bis zum Eintritt in die Roſenterraſſe! Rechts die hohe Futtermauer, die nicht nur in ihren Fugen eine kleine Blumenwelt für ſich beherbergt, ſondern auch die blühenden Zwergſträucher dem Auge und der pflückenden Hand nahebringt: Cotoneaster horizontalis, Cydonia Maulei, Deutzia gracilis, Zwergmandel, Clematis alpina, auch vielleicht die Roſa pimpinellifolia fl. pl.

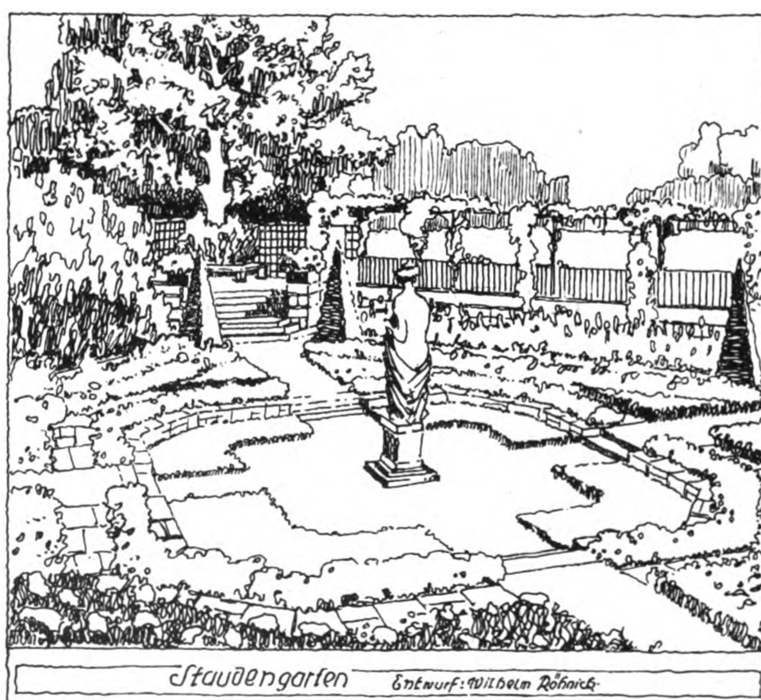




Auf der andern Seite ein stilles Gedeihen von Teichuferstauden, Iris in allen Schattierungen, Pfeilkraut, Rodgersia tabularis, Trollius und andere mehr. Am Ende dieser Rabatte, neben den Treppenstufen vielleicht eine Gunnera scabra, das mächtigste Blattgewächs unserer Gärten.

Nun betreten wir das Rosarium. Den Mittelpunkt dieser besonderen Terrasse bildet ein Steinsockel mit Sonnenuhr, die räumliche Abgrenzung des Ganzen wird durch eine heckenartige Pflanzung von Rosa rubiginosa magnifica gebildet. Im übrigen ist die Aufteilung einfach: vier quadratische Beete mit Hochstämmchen der edelsten Sorten, unterpflanzt mit Polyantha-Rosen und Buxeinfassung. Der Plattenweg im blumigen Rasen erhöht den Eindruck der »geprägten Form, die lebend sich entwickeln« soll und der absichtlichen Akkuratesse. Hier soll das Wildmalerische und Üppige durch eine gewisse Vornehmheit gedämpft werden, wie das dem Hofe einer Königin geziemt. Ilexhecke und Rosenbogen mit Bank laden zum Aufenthalt ein.

An der Südostseite der Anlage überwölben Rosenbogen einen Weg, der auf einer schmalen Terrasse ungefähr $1^1/_2$ Meter über der Teichfläche liegt. Von hier aus bieten sich wechselnde Überblicke, nicht nur über den Blumengarten, sondern auch über die anschließenden Wiesen bis zum jenseitigen Waldrand. Die den Weg begleitende, tief liegende Rabatte soll eine Bepflanzung mit feinstem Rittersporn bekommen, — im Zusammenklang mit blühenden Schlingrosen wird hier eine reiche Farbenwelt erstehen. Untermischt sind die Delphinien mit einigen späten weißen Pfingstrosen.


Staudengarten Entwurf: Wilhelm Röhnick

Eine Treppenanlage, beiderseits mit Blumenkübeln, führt in den eigentlichen regelmäßigen Staudengarten, dessen Mitte eine Marmorfigur schmückt. Taxuspyramiden geben dem Ganzen feste Gestalt, zwischen ihnen Beete mit höheren Stauden und einer Grenzpflanzung von der lange blühenden, dankbaren Spiräe Walluf. Im Grundplan ist weiterhin ersichtlich die Anordnung der Beete mit Phlox, die vertiefte Mitte dient zur Aufnahme niedriger Stauden. Die Besetzung der Beete ist so erfolgt, daß jeweils 3 Stauden, die zu verschiedener Zeit blühen und annähernd gleiche Höhe haben, auf einem Beet vereinigt sind. Die höchsten Stauden sind auf der Rabatte am Zaun entlang untergebracht worden, Goldball, Herbstastern usw. Die übrigen Teile dieser Terrasse sind mit Staudenbeeten ausgefüllt, die ebenfalls etwas vertieft liegen und mit Polyantha-Rosenstreifen eingefaßt sind. In der Westecke — am Teichrand — breitet ein Juniperus Pfitzeriana seine Zweige aus, und die Treppenwange des Brückenbogens bekleidet Feuerdorn.

Damit haben wir unsern Rundgang durch die Anlage beendet. Zwei Ausgänge führen ins Freie: die Bachpforte beim Bachwehr, und der andere nach den Wiesen, die zur Heuernte in vollem Flor stehen, aber auch zur Herbstzeitlosenblüte zum Spaziergang einladen.

Der Grundplan läßt, in Verbindung mit der perspektivischen Ansicht, die unerörtert gebliebenen Einzelheiten erkennen.

RUDOLF RÖBER / TRITOMEN

DIE Tritomen, Fackellilien, find als Schmuckpflanzen in landfchaftlich gehaltenen Gärten und in Rabatten in ihrer eigenartigen Schönheit von größtem Wert. Auf freien Rafenflächen in der Nähe eines Teiches, in Gruppen oder in Einzelftellung ausgepflanzt, find fie zur Zeit der Blüte, die im Juli beginnt und bis in den September hinein andauert, von hohem Reiz. Schon allein die hohe, fchilfartige, graziös überhängende Belaubung der Pflanzen wirkt auch ohne die Blüten fchön. Die herrlichen leuchtend orangerot bis gelb variierenden großen rifpenförmigen Blütenkolben an einen Meter hohen Stielen find von eigenartiger Form- und Farbenfchönheit, die jeden Gartenliebhaber bezaubern muß. Für das Zimmer liefern fie, in hohe Vafen geftellt, prunkende Blumenftücke, die natürlich entfprechende Umgebung fordern.
Von den verfchiedenen Sorten find die bekannteften die abgebildeten *Tritoma uvaria grandiflora,* ferner die von Arends gezüchtete winterharte Tritoma Expreß, die remontiert, und die Pfitzerfchen Hybriden mit größeren rifpenförmigen Blumenftänden. Reizend find darum die kleineren, zierlichen Sorten wie Corallina und die gelbe Goldelfe; man kann fie auch in unteren Partien von Steingärten verwenden, wo fie in Verbindung mit Yucca, winterharten amerikanifchen Kakteen, Semperviven einem Gartenplätzchen einen fremdartigen Reiz verleihen können. Wenn man Tritomen an Uferplätze fetzt, wirken blaugrün blättrige Funkia Fortunei glauca gut in ihrer Nähe.
Die Tritomen gedeihen bei voller Sonne in jedem guten humusreichen Gartenboden; indeffen fagt ihnen ein etwas lehmhaltiger durchläffiger Boden am beften zu. Im Sommer verlangen fie reichlich Waffer und find dankbar für kräftigen Dungguß. Da diefe fchöne Pflanzengattung bis auf die Sorte Express, die mit etwas Fichtenreifigdecke ficher durchwintert, unfere Winter ohne Schutz nicht im Freien aushält, nimmt man fie entweder im Spätherbft heraus, fchneidet die Blätter um ein Drittel ihrer Länge zurück und fchlägt die Pflanzen bis zum April in einem froftfreien hellen Raum ein, oder bewirkt die Überwinterung fehr einfach im Freien. Nach Rückfchnitt um ein Drittel legt man einen trockenen Winterfchutz von 20 cm Laubfchüttung und darüber Dachpappe auf, die man durch etwas Nadelholzreifig leicht verdeckt.
Die abgebildete Pflanze ift ein 15 Jahre altes Exemplar, das jedes Jahr bei Überwinterung in froftfreiem Raum reichlich blüht. Die Vermehrung der Tritomen kann im März und April vor dem Auspflanzen durch Teilung vorgenommen werden. Auch aus Saat kann man Tritomen mit Leichtigkeit heranziehen.

KARL FOERSTER / DER GELBE GARTEN

IN einer Diele mit mächtigen ebenholzfchwarzen Möbeln fah ich eine große Blumenfchale mit gelben Blumen aller Art, wie fie im Juli-Auguft blühen, hell vom Oberlicht beleuchtet; die Wirkung und Myftik gelber Blumen kam voll zu ihrem Recht: In allen anderen Farben fteckt mehr Unruhe und Sehnfucht; Gelb hat alles hinter fich gebracht. Warmes Goldgelb fchenkt uns ein Gefühl ähnlich dem freudiger Ruhe nach heißer Arbeit. Diefer fonnige Farbenfriede, der von gelben Blumen ausgehen kann, ift mit einem Gefühl kraftfammelnder Lebensfättigung verbunden.
Die reiche und eindrucksvolle Entfaltung der gelben Blumenfarbe im Garten gehört erft der neueften Zeitepoche des Gartens an. Vor ein bis zwei Jahrzehnten fehlten noch die zugehörigen fchönften Blütengewächfe in gelber und goldbrauner Farbe. Es fehlten die Veredlungen der gelben Riefenftauden Amerikas, die fchönften gelben Rofen, die beften gelben, goldbraunen und orangegelben Dahlien, die feinften Gaillardien, Gladiolen, Montbretien, die neueren winterharten Chryfanthemum, die beften gelben und goldbraunen Schwertlilien und Geum, Azaleen und Edelginfter, Königskerzen und Taglilien, fowie unter den Sommerblumen die eindrucksvollften Tagetes, Zinnien und die reizenden zwergigen Kreffe-Züchtungen.
In der gelben Farbe befitzen wir einen im Zufammenklang wirkfameren und verträglicheren Nuancen-Reichtum als in rot, blau und lila. Wir haben bisher noch wenig Gebrauch davon gemacht und gewöhnlich nur ein hartes Sonnenblumengelb in gewöhnliches Grün gefetzt oder durch den halben Herbftgarten verzettelt. Gelb ift eine Farbe, die entweder nur an wenig Stellen des Gartens und dort mit einer gewiffen gefchloffenen Reichlichkeit in wenigftens zwei Abtönungen auftreten follte, oder in großer Gruppe, in einem ganzen Gartenteil oder einem Sondergärtchen mit wild-üppiger und vieltöniger Maffenverfchwendung anzuwenden ift.
Im übrigen ift hier auch zu größten Farbenwagniffen der Zufammenftellung mit Rot zu raten. Ohne Wagnis kein Schönheitsfortfchritt. Wenn man zum Beifpiel mit einer Menge kleiner, mit gelben und anderen Blumen gefüllten Vafen Nah- und Fernverfuche macht, fo wird man jedesmal zu überrafchenden Ergebniffen gelangen. Hierbei wird uns unter anderem immer die Schönheit des Zufammenklanges von edlem, kaltem Gelb mit Schwarzrot und Generalftabsrot auffallen, zum Beifpiel alfo die Wirkung von Phlox Hochberg neben Hemerocallis citrina oder von Cephalaria tatarica mit Monarda Kalmiana.
Schöne Farbennachbarfchaft für Gelb liefern unter anderem ftroh- und fchilfgedeckte Gartenarchitekturen, weiße Mauern und Gartenmöbel, dunkelbraunes Holzwerk, blaugrüne Gräfer und Nadelhölzer, dunkellilafarbene Clematis Jackmanni, orangegelbe, goldlackfarbene und goldbraune Blütengewächfe, gelbrote Beerenfträucher, wie Feuerdorn und Stranddorn, warme Herbftlaubtönungen, blaue Waffer- und Bergfernen.
Gelb ift eine überaus weitleuchtende Blumenfarbe; fie ift für die Erhöhung von Anblicken zu Bildern ein äußerft wirkfames Farbengewürz, das forgfältiger Anwendung bedarf; die gelbe Blumenfarbe ift fähig, im Garten und Park die Herbheit unferes nordifchen, blau und grünen oder grau und grünen Weltanblicks wohltuend aufzulöfen.
Auch an dumpfen Halbfchattenplätzen, wo die andern maffigen Farbengewächfe verfagen, leiften uns viele gelbe robufte und lange blühende Pflanzen noch gern ihre aufhellenden und belebenden Dienfte, ganz befonders Rudbeckia Herbftfonne, Harpalium Miss Mellish und H. Oktoberftern, fowie Solidago Shortii und S. praecox.
Gelb braucht man manchmal in beftimmter Menge und Tonart auch in einer Blumennachbarfchaft, wo man es nur für ftörend halten follte; es kann dann in fehr weiche Farbenklänge ein männlicheres, aktives Element hineintragen und einem Farbenanblick eine farbige Univerfalität an Stelle voriger Einfeitigkeit hinzubringen; diefe Erfahrung kann man zum Beifpiel mit dem Gelb der Hemerocallis aurantiaca neben Feuerlilien zur Kletterrofen- und Ritterfpornzeit machen.
Am meiften lieben wir in den Anfangsjahren unferes Gartenlebens die gelben Blumen im Herbft und Frühling, wenn fich unfere Licht- und Sonnenfehnfucht an ihrer Blütenmaffe fatt trinken mag; bei langem Leben mit Blumen reizt und lockt uns die gelbe Blume dann aber auch in anderen Monaten immer ftärker und wir lächeln über die ahnungslofe Redewendung: »Jetzt im Sommer mag ich kein Gelb im Garten, es wirkt zu herbftlich«, oder: »Jetzt hat man fo viele andere Farben, da braucht man kein Gelb!«
Wer beginnen will, fich mit der zauberhaften Angelenheit der modernen Gelb-Verwendung im Garten näher zu befaffen und in eine neue Beziehung zu den Herrlichkeiten der gelben Farbe treten will, der muß vor allem zu feinen Chryfanthemen, Azaleen, Trollius, Dahlien, Königskerzen, Schwertlilien, Helenium, Helianthemum von gelber Farbe die gleichen Pflanzen in goldbrauner und rotbrauner Farbe fetzen, eine Farbe, die an einem noch heißeren Feuer reifte als die gelbe Farbe: Iris Maori King, Mithras, Fro und Iriskönig, Verbascum Caledonia, Chryfanthemum Goldperle, Altgold, Mägdeblick, Diana, Rehauge, Herbftbrokat, Herbftrubin, Helenium cupreum superbum, H. Goldlack, H. rubrum superbum, Dahlia Aureole, Charlotte, Beethoven, Rembrandt, Marianne, Altgold, Elektros, Genista Andreana, Trollius Excelsior und Orangekönigin, Feuertroll, Helianthemum Bronzekönigin, Hemerocallis fulva und Kwanso fl. pl., Fritillaria imperialis Aureole.
Hierdurch wird gelben Blumenfarben das Wort tiefer gelöft, ähnlich wie ihre breitflächigen Formen durch das feine Goldgefieder mancher Blüten gelockert und gehoben werden.

Der gelbe Blütenkalender

Ich laffe eine Aufzählung der wichtigften neueren gelbblühenden Gewächfe in Form eines *Monatskalenders* folgen; das Wiffen um die Gleichzeitigkeit des Flors enthält auch eine Fülle von gartenkünftlerifchen Anregungen. Die Monatsaufftellung berückfichtigt die Hauptblütezeit oder die erften Wochen einer langen Blütezeit, die oft mehrere

Tritoma uvaria

Bild R. Röber.



Einen prachtvollen herbstlichen Farbenklang zeigt die Verbindung orangegelber Dahlien mit großen gelben und goldbraunen Stauden; er bildet die Dominante nicht nur in einem großen Gartenanblick, sondern auch noch in einem weiten Landschaftsbilde, dem der Garten eingelagert ist. Schön wirken in der Nähe Horste des blaugrünen Strandhafers. Als orangegelbe Dahlien sind u. a. zu nennen: Goethe, Glückauf, Oesterreich, Brennende Liebe, Irmentraut. – Bild Goos & Koenemann.

Rudbeckia »Herbstsonne« ist hier als 2 m hohe Einzelpflanze gezeigt; sie wuchert nicht und fällt nicht um; das geringe Auseinanderfallen ist durch einen Schnurhalter zu hindern; wohin man auch diese malerisch eigentümlich hochwertige Staude in seinem Garten pflanzt, immer wird sie uns dort als Stimmungsmacher und Bilderbereiter überraschen; sie verträgt die größte Trockenheit, blüht auch im Schatten noch reich, stellt gar keine Ansprüche und erfüllt sehr feine. – Bild K. F.





Monate währt, es blühen also immer noch *eine* Menge Pflanzen vom vorigen Monat *weiter*, die nicht noch einmal genannt werden.

MÄRZ:

Primula vulg. elatior mit Veilchen, Draba olympica, Eranthis, Crocus Goldlack, gelber großer Crocus, Zwergnarzissen, Iris Danfordiae, Salix Medemi.

APRIL:

Gelbe Hyazinthen, Tulpen, Narzissen, Straußnarzissen, Gartenprimeln, gelbe und goldbraune Kaiserkronen.

Sträucher: Forsythien, Dotterweiden, Mahonien, Corylopsis, Kerria.

Im Steingarten, zu prachtvoller Wirkung vereinigt und auch für trockenste Böschungen geeignet, mit Ausnahme der Saxifraga apiculata: Iris pumila hybrida excelsa und pumila aurea, Saxifraga apiculata, Euphorbia polychroma, Corydalis nobilis, Arnebia echioides, Potentilla verna, Uvularia grandiflora, Geum sibiricum und bulgaricum, Epimedium pinnatum und sulphureum, Ranunculus speciosus flore pleno, Doronicum caucasicum und Columnae, Mahonia aquifolium, Waldsteinia geoides, Primula auricula.

MAI:

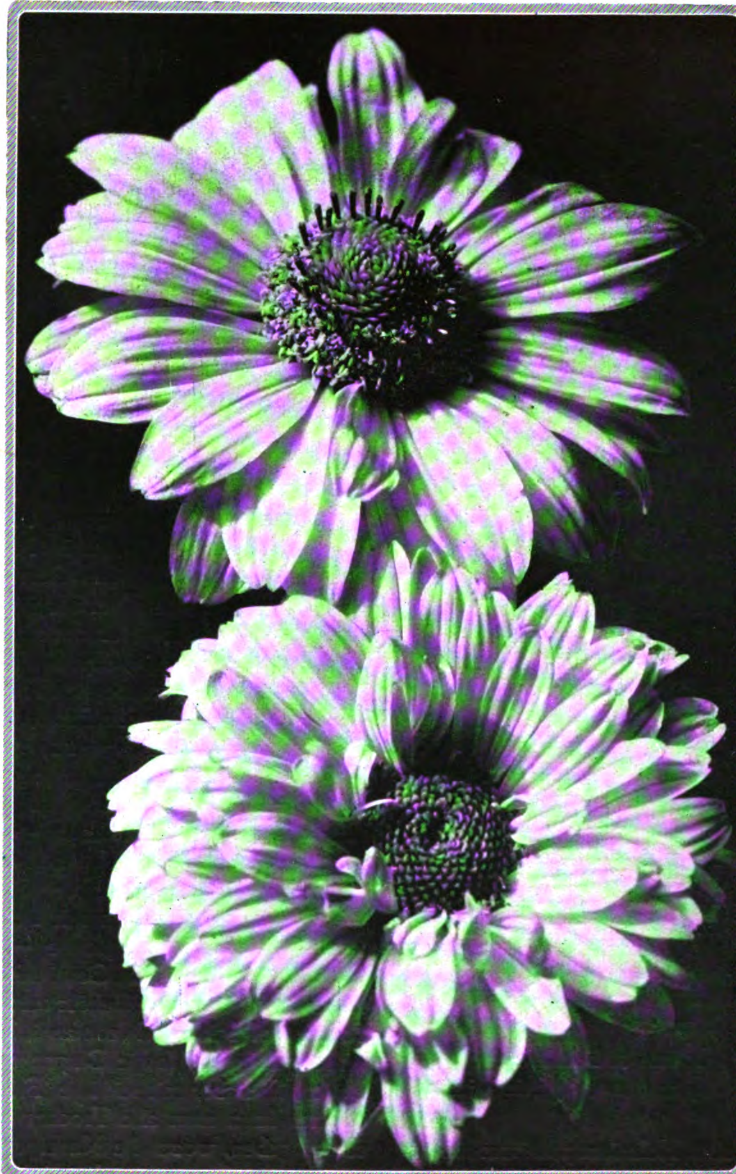
Trollius in Farbensorten Orangeglut, Leuchtkugel, Goldquelle, Helios, Orangekönigin, Iris germ. aurea mit Iris Neubronner, Iriskönig, Fro, Maori King, Mithras, Halfdan; Darwintulpen, Hemerocallis flava major; gelbe mit goldbraunen ausdauernden Königskerzen (Verbascum densifl. und Caledonia), Ranuncul. acer fl. pl.

Sträucher: Caragana fruticosa, früher und später Goldregen, auch Laburnum Watereri, Lonicera praecox, Azalea pontica und mollis, Berberis atropurpurea.

Im Steingarten: Alyssum saxatile fl. pl. und citrinum, Geum Heldreichi splendens, Helianthem. gelbe Perle mit Bronze-Königin, Corydalis lutea mit Hieracium luteum, Potentilla chrysocraspeda, Papaver nudicaule (Halbstaude), Potentilla fruticosa floribunda, Caragana aurantiaca, Cytisus praecox und Kewensis, Genista Andreana.



Oben: Reingelbes Helenium pum. magnificum, 60 cm hoch, und braungoldnes H. cupreum superbum.
Unten: Heliopsis excelsa, tiefgoldgelb, halbgefüllt blühend, und einfacher großblumiger Sämling.



JUNI:

Heliopsis exc., Gaillardia hybrida, Aquilegia chrysantha und Skinneri, Feuerlilien, frühe Taglilien, flava m., Golden Dust, aurantiaca, Verbascum pannosum, Iris ochroleuca gigantea und Monieri.

Sträucher: Cytisus nigricans, Lonicera arizonica, Spartium juncus (span. Riesenginster), gelbe Rosen Constanze, lutea bicolor, gelbe Druschki, Oriole, Leonie Lamesch, Soleil d'or, Aglaia.

Im Steingarten: Sedum kamtschaticum, rupestre, aizoon, picaense, Genista dalmatica, Oenothera glabra und missouriensis, Erigeron Asa Gray, Genista tinctoria fl. pl. und radiata, Achillea tomentosa und aurea, Buphthalmum salicifolium, Hypericum olympicum, Primula Bulleyana.

JULI:

Eremurus Bungei, Harpalium praecox, Hemerocallis citrina, fulva und Kwanso fl. pl., Helenium Julisonne, Helenium pumilum magnificum und cupreum superbum, späte Feuerlilien (croceum, bulbiferum), Isabellenlilien, gelbe einfache dauernde Malven, Verbascum olympicum (nur zweijährig), Lysimachia velutina, Potentilla hybrida Vesuv und Rollison, Cephalaria tatarica, Achillea eupatorium Parkers var., Centaurea ruthenica, Rudbeckia Goldball.

Sträucher: Lonicera periclymenum, gelbe Laubfarbe: Sambucus niger fol. aureis und racemosa fol. aureis, Cornus Späthi.

Sommerblumen: Zinnien, Kresse.

Im Steingarten: Santolina pinnata und S. chamaecyparissus, Hypericum calycinum, Inula ensifolia, Geum Heldreichi zweiter Flor, Coreopsis verticillata, Solidago virgaurea nana.

AUGUST:

Dahlia Aureole, Kleopatra, Altgold, Hindenburg, Demokrat, Elektros, Rokoko, Beethoven, Mondscheibe, Rembrandt, Charlotte; Orangerot: Glückauf, Irmentraud, brennende Liebe, Lilium tigrinum Fortunei und splendens fl. pl., Solidago aspera erecta Schwefelgeysir, Helenium Gartensonne und Goldlack, Rudbeckia



Blüte der Hemerocallis Kwanso flore pleno in natürlicher Größe, die der robuste Pflanzenstock in leuchtend rotbrauner Farbe alljährlich Mitte Juli bis Mitte August hervorbringt. Es ist dies neben flava major die formenschönste aller Hemerocallis. – Bild K. F.

Herbstsonne, Helianthus multiflorus und Meteor, Chrysanthemum Sonne, Rudbeckia Neumanni, Senecio aurantiacus, Veitchianus, Wilsonianus, clivorum Othello, Gladiole Schwaben und Orangekönigin.
Sommerblumen: Sonnenblumen, Tagetes.

SEPTEMBER:

Helenium rubrum superbum, Solidago Shortii praecox und Shortii, Harpalium Miss Mellish und semiplenum, Helianthus gigant., Chrysanthemum Altgold, Zwergsonne, Herbstbrokat, Garonne, Kießling.

OKTOBER:

Chrysanthemum Kanaria, Goldperle, Spätgold, Crimson Diana, Sonnenelfe, Mägdeblick, Ruby King.

NOVEMBER:

Chrysanthemum Novembersonne, Herbstrubin, Rehauge.

Einige Gruppierungserfahrungen

Besonders wirksame Zusammenpflanzungen gelber Gewächse sind:
Späte Maigruppe: Verbascum Caledonia und densiflorum, Hemerocallis flava major und Golden Dust, Iris aurea und Trollius.

Junigruppe: Hemerocallis aurantiaca, Lilium umbellatum incomparabile, Aquilegia chrysantha, Verbascum pannosum, Spartium juncus, Iris ochroleuca gigantea.

Gelbe Sommergruppe: Heliopsis excelsa, Helenium pumilum magnificum, H. cupreum superbum, Solidago virgaurea nana, Achillea eupatorium Parkers var., Hemerocallis citrina, H. fulva, Späte Feuerlilien croceum, bulbiferum.
August-Septembergruppe: Rudbeckia Goldball, Solidago a. e. Schwefelgeysir, Heliopsis, Rudbeckia Neumanni, R. Herbstsonne, Helianthus m. Meteor, Helenium Gartensonne und H. Goldlack, Solidago praecox, S. Shortii, Helianthus giganteus, Chrysanthemum Sonne, Chr. Herbstbrokat, helle, goldbraune und orangegelbe Dahlien.
Späteste gelbe Gruppe, September-Oktober: Helianthus microcephalus, Dahlien, Chrysanthemum Kanaria, Chr. Goldperle, Chr. Mägdeblick, Harpalium Oktoberstern ⟨wuchernd⟩.
Weitere gegenseitige Ergänzungsstauden: Helenium Gartensonne mit H. Goldlack – Rudbeckia Herbstsonne mit Solidago praecox, asp. Shortii – Chrysanthemum Goldperle mit Chr. Kanaria – Rudbeckia Goldball mit früher Goldraute – Iris aurea mit I. Maori King – Verbascum Caledonia mit V. densiflorum – Hemerocallis citrina mit H. fulva und H. Kwanso plena – Geum sibiricum mit G. bulgaricum – Oenothera missouriensis mit Potentilla Vesuv – Chrysanthemum Altgold mit Chr. Zwergsonne – Chr. Sonne mit Herbstbrokat.
Sämtliche hier genannten Gewächse vertragen auch äußerste Dürre, wenn ihnen nicht noch flache Gehölzwurzeln das Leben erschweren; nur Rudbeckia Goldball und Neumanni, Trollius, Primeln, Narzissen, Tulpen und Hyazinthen, sowie Chrysanthemum und Senecio wollen frischen Boden, sind aber mit leidlicher Frische schon überzufrieden. Mit gelben Blumen kann man also Trockenheitsplätzen ihre natürlichsten Blütenfarben geben, wozu die Nadelgehölz- und Laubfarben der Trocknis, blaugrün und graugrün, so vorzüglich passen.

HANS CAROSSA / GARTEN UND KIND

Aus der Geschichte einer Jugend

VON den ersten hellen Märztagen an verbrachten wir alle halbwegs heiteren freien Stunden im Garten. Er lag nicht neben dem Haus; man mußte durch den Hof und einen großen mit Kastanienbäumen bestandenen Bierkeller gehen, um in dieses Reich der Mutter zu gelangen. Obstgärtern der Nachbarn und eine schmale Dorfgasse begrenzten ihn von den anderen Seiten. Eine hellgraue Steinurne stand in der Mitte; darauf sah man die halbzerfallenen Leiber nackter Kinder.

Unter dem freien Gartenhimmel war die Mutter ein anderes Wesen als oben in der drogendurchdufteten Wohnung; sie fand sich leichter mit allem ab, scheute die Menschen weniger und ging auch mit mir minder streng um als sonst. Nur duldete sie keineswegs, daß ich mich als müßiger Gast um sie herumtrieb. Sowie das Erdreich umgegraben und in Beete geteilt war, zog sie mich in ihren Dienst.

Wir müssen uns regen, sagte sie, wenn wir schöne Blumen und gutes Gemüse bekommen wollen! Ich zeige dir heute die Blumensamen, merke genau, wie sie aussehen und heißen, im Herbst wirst du sie selber sammeln und unterscheiden.

Neugierig betrachtete ich die papiernen in sich geschlossenen Hülsen, deren jede in starken Farben das Bild einer Blütenkrone über einem Namen trug. Eine nach der anderen wurde eröffnet und der Inhalt in besondere kleine Schalen entleert. Es gab graubraune Kügelchen, Blättchen und winzige vertrocknete Stäbchen; ja manche glichen schmutzigem Häcksel oder Schnupftabak, und mit entzücktem Schauder vernahm ich, daß aus diesem krausen mißfarbigen Zeug die nämlichen herrlichen Blumen hervorgehen sollten, die man auf den parpiernen Briefchen abgebildet sah. Das Wort der Mutter war untrüglich, und ich gelobte meinen höchsten Fleiß, damit solche Wunder entstünden. Die Meisterin hatte den willigsten Schüler gefunden, und bald streute ich bedächtig wie sie selber den Samen in die mit dem Finger gezogenen Rillen der schmalen Rabatten, schrieb Namen auf Stäbe und steckte mit diesen die Gebiete der Arten ab.

Später lehrte sie mich die Pflänzchen unterscheiden und benennen, die noch so zart waren, daß die künftige Form sich eben erst andeutete. Auch gewöhnte sie mich, den Blick auf jene grünen Räupchen einzustellen, welche, die Farbe der Blätter nachahmend, auf diesen wohnen und sie zerfressen; und wenn sonst Insekten in meine Hand fielen, zeigte sie, wen ich als Pflanzenfeind zu vernichten und wen ich als gleichgültig oder nützlich zu schonen hatte. Der strikte Befehl, alle Schädlinge zu töten, brachte mir manche Verlegenheit. Nicht immer war die Mutter gerade zugegen, wenn ein verdächtiges Wesen in meine Haft geriet, oft blieb ich beim Urteil auf mich selbst angewiesen. War in solchem Falle das Schädlingstum nicht unzweifelhaft, war es bloß wahrscheinlich, so suchte ich mir zu helfen, indem ich dem Gefangenen eine strenge Verwarnung gab und ihn hierauf, alle Verantwortung abwälzend, in den Garten des Nachbars hinüberwarf. Später gelangte ich immer mehr dazu, mich in Zweifelsfällen auf meine Sinne zu verlassen, und glaubte dabei den höchsten Eingebungen zu folgen. Alle jene Tierchen, deren Erscheinung mich erfreute, besonders die zierlichen rot und grün schimmernden Käfer, ließ ich als Gott gewißlich wohlgefällige Wesen unter freundlichen Zurufen ihre Wege ziehen; dagegen verhärtete ich mein Herz gegen alle häßlichen mißfarbigen Geburten, wie Maulwurfsgrillen, Ohrenschlüpfer, Tausendfüßler und besonders auch gegen die übermäßig rasch laufenden, deren Hast ich als schlechtes Gewissen ansprach. Die Lehre von Himmel und Hölle wirkte bereits, die ursprüngliche Unbefangenheit gegenüber den Geschöpfen war getrübt, schon begann ich in den kleinen Ungetümen Abkömmlinge des Teufels zu verfolgen. Manches Jahr mußte vergehen, bis ich wieder begreifen lernte, daß uns vor absonderlichen kleinen Tieren nur darum graut, weil wir den Sinn ihrer Gestalt nicht erkennen und unser eigenes Böse in sie hineindichten. Bisweilen tauchten wunderbare Erdspinnen auf, zu deren Vernichtung ich mich niemals überwinden konnte, obgleich sie auf der Todesliste der Mutter ganz oben standen. Sie hatten ein tiefes Rot und die feste Weichheit von Samt; wie lebendige Juwelen entschlüpften sie dem schwarzen Reich und verschwanden eilig wieder. Gerne ließ ich sie den Zeigefinger entlang bis zur Spitze laufen, hielt sie dann gegen die Sonne, freute mich des purpurn glühenden Blutes und gab sie wieder frei. Statt sie zu töten, hätte ich sie lieber angebetet, und wenn sie sich in der Nähe der Mutter blicken ließen, bestreute ich sie rasch mit Erde, um die Gefahr von ihnen abzuwenden.

Die mütterliche Gartenlust war elektrisch in mich übergegangen, und während ich früher zu rechter Zeit gescholten worden war, erntete ich nun täglich ein Lob. Ich vergaß alle Spiele und verwandelte mich ganz in ein Heinzelmännchen, das hinter dem Rücken der Herrin noch eifriger arbeitete als angesichts. Zum Lohn wurde mir in einer Gartenecke ein eigen Stück Land angewiesen; darauf durfte ich bauen, was mir beliebte. Wie allen Kindern war's mir eine Lust, mich unsichtbar zu machen, aus dunkler Sicherheit gefährlich in hellen Tag hinauszulauern, und so wünschte ich mein kleines Lehen mit lauter Gewächsen zu besetzen, die größer wären als ich selber, damit ich mich verstecken könnte wie in einem Walde. Da gab mir die Mutter Pflänzchen von Sonnenblumen und Riesenhanf, dazu türkischen Mohn, um die künftige Wildnis zu verdichten und zu färben.

Während in anderen Gärten von Kading die Nutzpflanzen weit überwogen, war bei uns mehr als die Hälfte der Fläche den Blumen eingeräumt, worüber manche Vorbeigehende höflich lächelnd ihre Köpfe schüttelten. Indessen drehte sich das Jahr dem Gipfel zu; die Zeit kam, wo wir den Segen unserer Mühen ernteten. In derber Kraft standen die Küchengewächse, aber man bemerkte sie kaum; den größten Teil des Grundes überflutete von Zaun zu Zaun ein solches Blühen, daß auch der Eiligste davor ein wenig verweilen mochte. Öfters gegen Abend versammelten sich die Nachbarn und blickten schweigend herein. Kinder kamen und baten um ein paar Blumen, ja vor hohen Festen besuchten uns fremde Gärtner und wählten etwas von unserem Überfluß für ihre Sträuße und Kränze.

Längst hatte ich aufgehört, Tiere zu töten, die für schädlich galten. Die neuen Insekten aber, die den Garten besuchten, beraubten ihn nicht, sie zierten ihn. So flogen zu den langen Liladolden, die nun aus der steinernen Urne herabhingen, täglich äußerst scheue Schmetterlinge; diese ließen sich niemals ruhig nieder, sondern sogen schwebend, wobei sie mit Wirbelschnelle zitterten und schwirrten und ihre Form nicht erkennen ließen; immer blieben sie ein schönes lustiges gelbgraues Nichts.

Ohne gar strenge Ordnung wohnten übrigens die seltenen Blumen bei den gewöhnlichen in runden und eckigen Beeten. Viele entzückten uns durch ihre bloße Schönheit; andere, ohne sehr in die Augen zu fallen, standen mit dem Naturgeist in besonderem Bunde, mit diesen gab ich mich zuerst am liebsten ab.

An kleinen Stauden hingen unscheinbare blaue Glöckchen, die man sich hüten mußte abzureißen; ein Gewitter wäre sonst in der nämlichen Stunde noch gekommen, und unfehlbar hätte der Blitz den Frevler erschlagen. Auf leicht gewölbten Hügeln wohnten die weißen, roten und falben Portulakröschen, die bei Sonnenschein seidig auseinanderblühen, sich aber in wenigen Minuten bis zur Knospe zurückfalten, sobald eine große Wolke das Licht vermindert. Zwei Ringe faßten diese flachen prangenden Kuppeln ein, ein innerer aus veredeltem roten Flachs und ein äußerer aus bunten Stiefmütterchen, deren Kätzchengesichter sich, wie der Vater behauptete, nicht nach der Sonne wenden, sondern immer nach dem Wege hin, wo die meisten Menschen vorübergehen.

Salpiglossis oder Trompetenzunge war der Name einer sehr herrlichen Blume, deren Erblühungen wir wie Feste begrüßten. Der Innensamt ihrer tiefgezackten Glocken hatte die Farbe schöner Abendfalter, darauf waren wie mit feinster Feder zarte Zeichen golden eingeschrieben. Zwischen Reseden, Rosmarin und Frauenblättern erhoben sich die Nordlichtverbenen, deren hohes verschwiegenes Rot nur langsam und selten erglomm, dann aber bis in den Spätherbst hinaus nicht mehr verlosch. Zuweilen öffneten sich Kronen von der bläulichen Weiße des Porzellans, zuweilen weiße Becher mit einem rötlichen Schein, der nach innen zunahm und im Grunde schwärzlich endete. Auch blauer Eisenhut gedieh, der als giftig verrufene, der aber ein großes Geheimnis verwahrt; man braucht ihm nämlich nur seinen hohen Helm abzunehmen und hat nun zwischen den Fingern einen zierlichen violetten Wagen, den winzige Täubchen an langen silbernen Deichseln ziehen. In unzähligen allversuchenden Formen spielte der Blumengeist um uns, und ich spielte, so gut ich vermochte, mit ihm. Langsam aber gewöhnte mich die Mutter gewisse Blüten nur um ihrer schlichten Schönheit willen zu verehren. Im zweiten Jahre sah ich manches bereits mit ihren Augen an, und schließlich erlebten wir immer dann unsre höchste Gartenfreude, wenn alle Formenwillkür plötzlich aufgehoben schien und nach langem, strengem Knospentum der einfache Gedanke der Rose selig vor uns aufging.



Fuchſia gracilis, eine der fünf härteſten Freilandfuchſien, bis 1½ m hoch, blüht von Juli bis Froſt; um feinſte Schönheit der Fuchſien, ohne die elende Durchwinterei in ſeinem Garten zu haben, 20 cm tief pflanzen, im Spätherbſt wie Stauden ganz zurückſchneiden, handbreit hoch mit Laub bedecken wie die Herbſt-Anemonen u. mit ihnen durchſetzen.



Strauß von Strauchhortenſie und Silberkerze, Hydrangea paniculata und Actaea cordifolia. Schon drei Wochen vorher erblühen ganz ähnliche Sträuße von Actaea racemosa und Hydrangea arborescens grandifl. Alle vier blühen im Halbſchatten, und ſie bauen ihre Schönheit ſicher und reich auch aus Böden beſcheidener Qualität auf.



Sidalcea Rosy Gem, 1 m hoch, blüht lange Juli-Auguſtwochen auch an den ſchlechten Plätzen. Ihre Unverwüſtlichkeit macht uns ihre ſeltſame und wunderlich kühle Schönheit allmählich immer lieber und ehrwürdiger. Sie wirkt ganz beſonders reizvoll an Rabattenecken mit ihrer weißen Form und Eiſenhut.



Wahlenbergia, die weiß- oder blaublühende edle chineſiſche Spätſommerglockenblume, iſt eine vorzügliche Rabatten- und Steingartenſtaude. Es iſt kein Ende des Staunens über ihre ſeltſam edle Schönheit und die unbegreifliche Treue und Dienſtbereitſchaft des noch viel zu wenig bekannten Fremdlings.

FRITZ ENCKE / MEIN GARTEN AM HAUSE

Mit meiner Dienstwohnung ist ein Garten von etwa 10 a verbunden. In einer Hinsicht ist seine Lage nicht glücklich, denn er hat nicht die volle Sonne. Soll ein Garten aber recht vielseitig ausgestaltet werden, so kann er gar nicht genug Sonne haben. Den zum Bewohnen ebenso wichtigen Schatten kann man sich nach Bedarf selber schaffen. In anderer Hinsicht ist die Lage des Gartens sehr bevorzugt. Er liegt innerhalb eines öffentlichen Parkes, dessen Baumgruppen den denkbar schönsten Hintengrund für die kleinen Einzelbilder geben und dem Garten trotz seiner geringen Ausdehnung den Eindruck von Größe verleihen.

Auch die Höhenlage ist günstig, da der vordere Teil eben, der hintere ein Abhang ist. Nun hätte man die Höhenunterschiede ja zu reizvollen Terrassenanlagen benutzen können. Ich fand den Abhang aber mit Bäumen und Gesträuch bewachsen vor und wollte starke Eingriffe in die Bodengestaltung nicht vornehmen. So ist dieser Teil einfacher, aber trotzdem behaglich und lauschig behandelt worden. Wie der Grundplan A zeigt, ist der vordere, an das Haus angelehnte, ebne Teil durch gerade Wege in rechtwinkelige Stücke geteilt, während der hintere, unebene Teil nur Pfade aufweist, die sich dem Gelände anschließen.

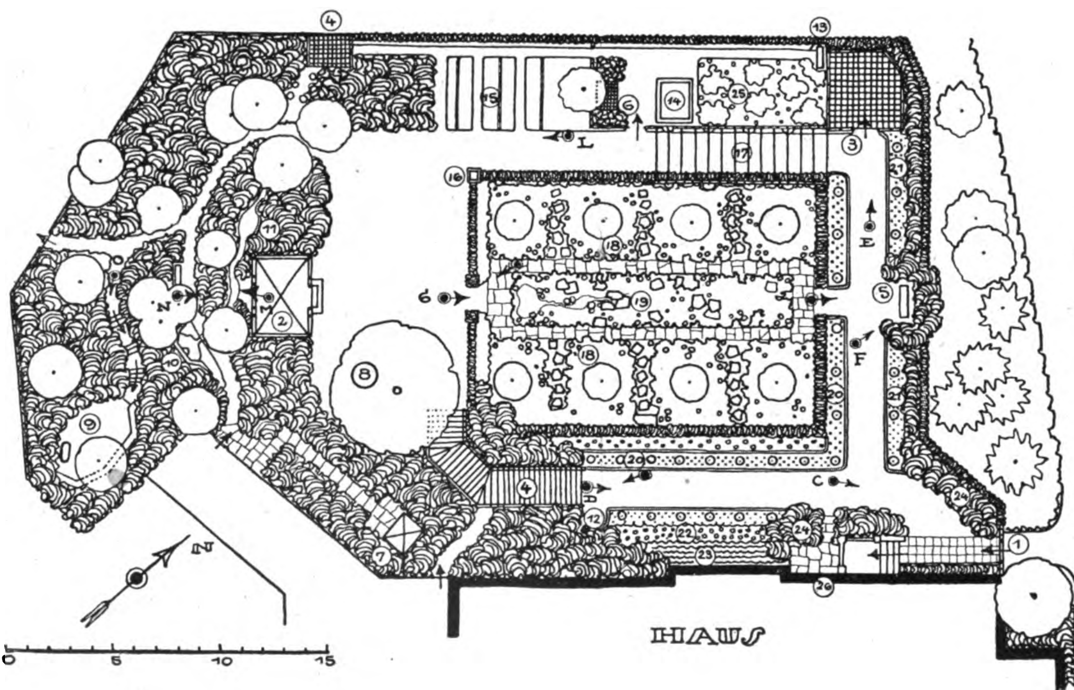
Haus und Garten liegen etwa 15 m von der Straße ab. Von diesem führt ein Treppchen hinunter zu dem am Hause vorbeiführenden Parkwege. Gegenüber lädt das in Bild B dargestellte Pförtchen ein, dem meist lebhaften Treiben im Park zu entfliehen und in die Stille und Abgeschlossenheit meines Gartens einzutreten. Durch das Gitterwerk sieht man auf die Haustreppe, die ebenso wie Teile der sonst efeubekleideten Hauswand mit blaublühender Waldrebe (Clematis Jackmanni) geziert ist. Lugt man aber zur Seite, so verliert sich der Blick in allerlei Blumen, ohne daß man einen tieferen Einblick ins Garteninnere erhält.

So ansprechend das Eingangstürchen meiner Ansicht nach auch ist, so darf es vom Garten aus doch nur von wenigen Stellen aus gesehen werden. Der häufige Anblick der Türe würde meine Gäste zum Aufbruch mahnen und dem Garten die lauschige Abgeschlossenheit nehmen, die ich als einen Vorzug im Hausgarten ansehe. Wo sie aber in Erscheinung tritt, gibt sie ein liebliches Bildchen ab (C). Von Taxusgebüsch zum Teil verdeckt, von Fichten überragt und von Strauchwerk seitlich eingefaßt, ist's ein farbenfreudiges Bild, besonders wenn die pontischen Azaleen blühen oder der von immergrüner Stechpalme durchwachsene Magnolienbusch im Frühjahr seine großen, rosa angehauchten, weißen Blüten entfaltet. Nicht ohne Grund sind hier immergrüne Gewächse sehr stark vorherrschend. Denn so wirken die im Frühling blühende Magnolie oder gar die schon zu Weihnachten blühenden Ruten des echten Jasmin (Jasminum nudiflorum) besonders schön.

Bild D zeigt den Blick vom Laubengang aus nach der eben beschriebenen Ecke am Eingang, in der man die Ausgangstüre gar nicht vermutet. Der Weg selbst und der rechts davon liegende Gartenstreifen liegt fast den ganzen Tag im Schatten. Nur die späte Nachmittags- und Abendsonne bescheint ihn. Dem entsprechend ist die Bepflanzung gewählt. An dem Hause, welches an diesem Teile mit selbstklimmendem, kleinblättrigem wilden Wein (Vitis Veitchii) bewachsen ist, stehen zum Teil Farnkräuter. Davor ein Streifen Maiblumen. Dann folgt ein schmaler Beetstreifen, der im Frühjahr mit Vergißmeinnicht, im Sommer mit Schiefblättern (Begonia Rex) bestanden ist. Mitte Mai wird hier eine Reihe hochstämmige Fuchsien aufgestellt, und dazwischen wird eine Auswahl von Fuchsienbüschen in verschiedenen Sorten gepflanzt. Auf dem Bildchen sind noch die Vergißmeinnicht zu sehen, zwischen denen die Fuchsienhochstämme vorübergehend aufgestellt waren. Auf der linken Wegseite blühen im Frühjahr ebenfalls Vergißmeinnicht, im Sommer rote Knollen-Begonien. Außerdem stehen Rosenhochstämme auf dem Beetstreifen, denn hier kommt schon so viel Sonne hin, daß die Rosen zur Blüte kommen. Deshalb haben zwischen diesem Beet und der dahinter stehenden niedrigen Mahonienhecke noch 25 Buschrosen in lauter verschiedenen Sorten Platz gefunden. Die Königin der Blumen muß im Hausgarten reichlich vertreten sein.

Wenden wir uns zur Linken, so führt unser Weg auf einen aus Baumpfählen und dünnen Stangen gezimmerten, mit Schlingrosen und wildem Wein überdeckten Platz (E). Es ist ein Wirtschaftsplatz, auf dem ein Verschlag für Gartengerät und eine Tonne für flüssigen Dünger, ein unerläßliches Hilfsmittel für die Pflege der meisten Gartenpflanzen, untergebracht sind. Zeitweise dient er auch als Hundezwinger. Das Beet zur Rechten des Weges vor der den Garten abschließenden, 2 m hohen Hecke aus Hartriegel (Cornus mas), der sich im frühen Frühjahr mit gelben Blüten bedeckt, ist mit Herbstastern bepflanzt. Dazwischen stehende Fingerhutbüsche und eine Reihe Gartenprimeln sorgen dafür, daß das Beet auch zu anderen Jahreszeiten Blumen zeigt. In der Mitte des Beetes steht eine Bank, über die sich Wildrosenbüsche wie eine Laube wölben. Der Weg wird auf der anderen Seite von einem Beet begleitet, das ganz mit der Lambertschen Rosenzüchtung Echo gefüllt ist. Beide Beete weisen außerdem eine Reihe Stachel- und Johannisbeerbäumchen auf, damit es im Garten auch etwas zu naschen gibt. Der Regel, Nutzpflanzen und Zierpflanzen streng zu trennen, wollte ich in meinem Gärtchen nicht folgen. Auf die Gefahr hin, von gestrengen Kritikern getadelt zu werden, spreche ich es aus, daß die Einstreuung einzelner Obstgehölze in den kleinen Hausgarten dessen Reize erhöht. Sie zieren durch ihre Blütenpracht und machen den Garten zur Zeit der Fruchtreife für Alt und Jung besonders »anziehend«. Freilich werde ich bei ausreichendem Raum auch lieber ein besonderes Obstgärtchen einrichten. Wir begegnen noch an anderen Stellen meines Gartens Obstbäumen.

Vor dem Hundezwinger angelangt, sehen wir links einen aus Pfählen und Latten erbauten Bogengang. Die rechte Seite ist mit senkrechten Latten benagelt, an denen Birnbäume in Verrier - Palmetten-

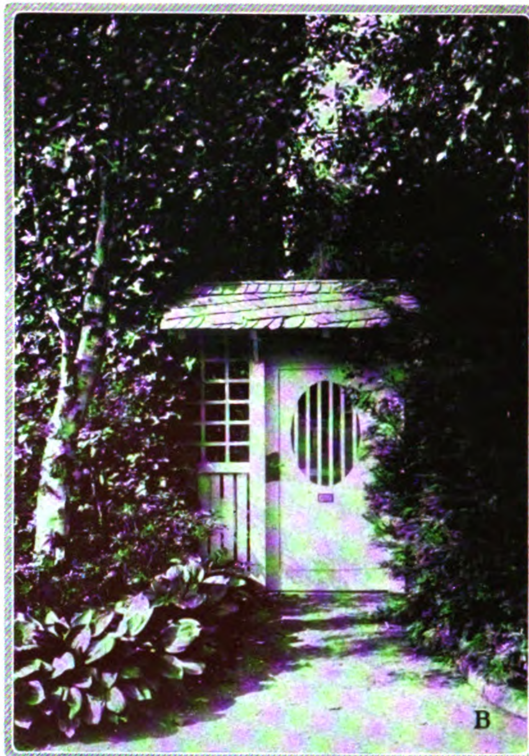


1. Eingang zum Garten, 2. Gartenhaus, 3. Hundezwinger, Platz für Geräte, 4. Laubengang und Laube im Gebüsch (Beobachtungsplatz für Vögel im Bach), 5. Rosenlaube, 6. Kinderlaube, 7. Kinderhütte, 8. Schattiger Platz mit Steintisch, 9. Erhöhter Sitzplatz im Gebüsch, 10. Brunnen, 11. Bachlauf und Badeplatz für Vögel, 12. Wasserfaß, 13. Bank, 14. Aqua-Terrarium, 15. Birnspaliere, 16. Vase mit Blumen, 17. Obstlaubengang, 18. Stauden mit Obstbäumen, 19. Niedrige Stauden, Fels- und Wasserpflanzen, 20. Hochstämmige Rosen, Fuchsien und Sommerblumen, 21. Hochstämmige Stachelbeeren und niedrige Rosen, 22. Maiblumen, 23. Waldfarne, 24. Pontische Azaleen, 25. Pflanzen von botanischem Interesse, 26. Kohleneinwurf.

form gezogen werden. Die gegenüberliegende Seite ist offen, um den Blick nach dem Mittelstück frei zu halten und den Lichteinfall nicht zu behindern. Nur an den Pfosten stehen senkrechte Schnurbäume von Äpfeln. Der Blick durch den Obstlaubengang geht auf das »Wäldchen«, wie der Abhang im hinteren Teil des Gartens genannt wird.

Zwischen Grenze und Laubengang war früher das Kindergärtchen. Jetzt zeugen von seiner ursprünglichen Bestimmung nur

und Sumpfpflanzen besetzt. Diese umgrenzen ein kleines Wassertümpelchen, in dem Sumpfvergißmeinnicht, Tannenwedel usw. wachsen. Es ist der Auslauf für ein kleines Rinnsal, das aus einer der flachen Erhebungen des Mittelbeetes entspringt. Hier gedeihen manche Alpenpflanzen besonders gut. Sein Hauptzweck ist aber der, den Vögeln als Bad zu dienen. Ein dürrer Ast, der seine Zweige darüber streckt, ist für die Vögel der An- und Abflug. So kann man die Vögel, die das Bad



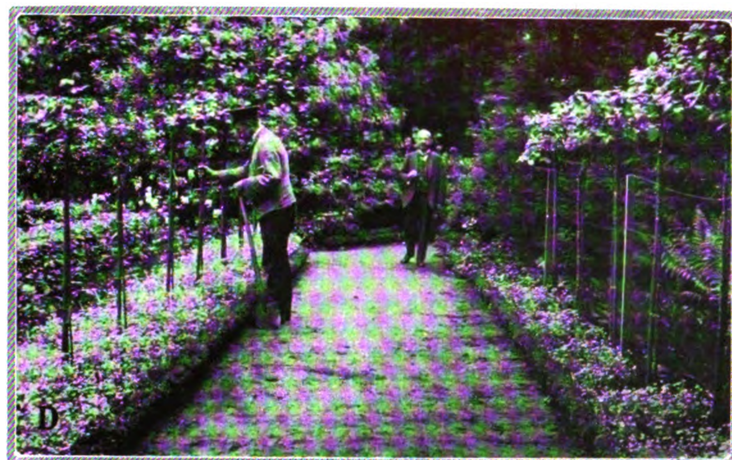


C

B



E



D



G

noch eine Efeulaube und ein Aquaterrarium. Es beherbergt Eidechsen, Molche und kleine Fische. Der Rest des Kindergartens, der jedem Kind ein Stückchen Land zu eigener Benutzung bot, ist jetzt eine Art botanischer Garten geworden. Hier werden allerlei Seltenheiten erprobt. Z. B. stehen hier die in unserem milden Klima winterharte Zitrone (Citrus trifoliata), mehrere Abarten des japanischen Ahorn und einige Hortensienarten. Diese haben leider in den Gärten Westdeutschlands, wo sie ohne Decke aushalten, noch nicht die Verbreitung gefunden, die sie verdienen. Eine besonders schöne Art, die rechts und links vor der Wildrosenlaube angepflanzt ist (Hydrangea arborea) zeigt Bild F.



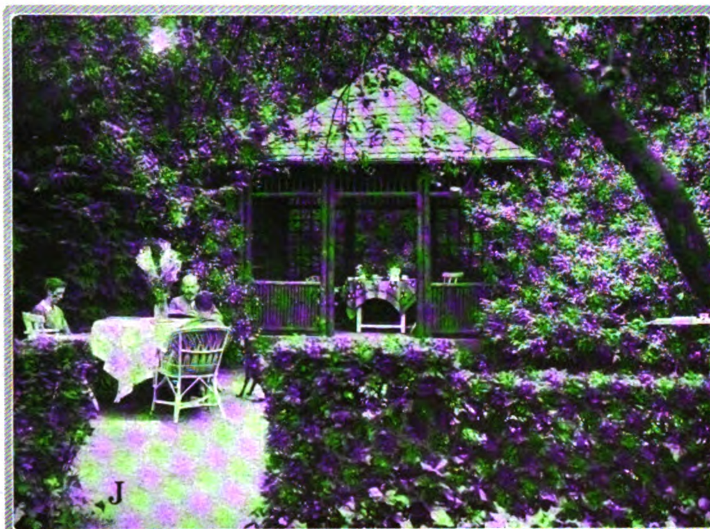
F

benutzen, besser beobachten. Da sitzen die Vogelarten oft zusammen wie auf den Bildertafeln der Vogelbücher. Hier sieht man Amsel, Singdrossel, Star, Kernbeißer, Buchfink, Grünfink, Distelfind, Girlitz, Rotschwanz und Sperling. Das ganze Mittelstück ist mit einem 40 cm hohen Mahonienheckchen umpflanzt. Nur nach dem großen Gesellschaftsplatz zu ist es durch eine Taxushecke eingefaßt. Zwischen dem Plattenweg und den Hecken sind höhere Stauden angepflanzt. Mitten in dem Blumengewirr steht eine Steinbank, auf einzeln ausgelegten Schrittsteinen erreichbar. Auf diesen Flächen standen schon früher einige Apfel- und Birnbuschbäume. Da sie mir gefielen, sind sie erhalten worden. Inzwischen abgängige wurden ergänzt. Das Bild, das die blühenden Obstbüsche zusammen mit den Frühlingsblumen boten, wollte ich nicht entbehren.

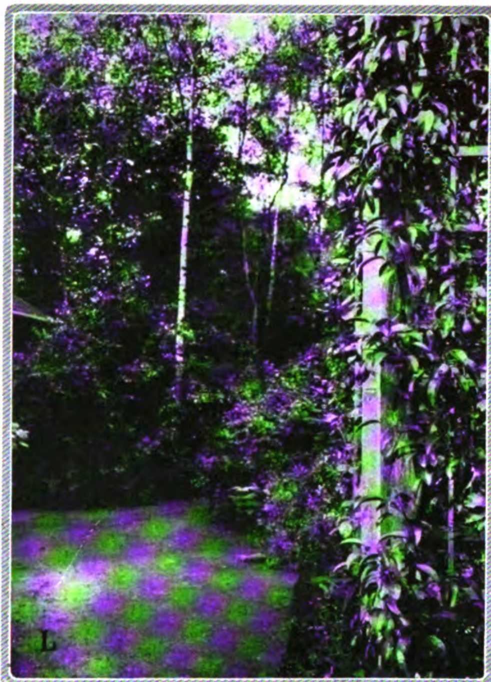
Das Mittelstück des Gartens (G) ist den Stauden vorbehalten. Es ist durch einen Plattensteig zugängig gemacht. Der hiervon umschlossene Teil, der mit Steinen belegt ist, beherbergt niedrige Alpenpflanzen, so weit er genügende Sonne hat. Der schattige Rest ist mit Farnkräutern

Der große Gesellschaftsplatz mit dem Gartenhäuschen (I) ist der Mittelpunkt des Gartens. Hier spielt sich während des Sommers

das Familienleben zum größten Teil ab. Sämtliche Mahlzeiten werden dort eingenommen, Besuche empfangen, Spiele veranstaltet. Hier wird gelesen, häusliche Arbeiten werden verrichtet usw. An der Seite steht ein Turnreck. Rings herum war früher der Kinder Spielplatz. Ein Sandkasten war dem Jüngsten zueigen, die Größeren spielten mit ihrem Spielgerät. Der Sandhaufen ist verschwunden, auch das Spielgerät ist außer Betrieb gesetzt, bis eine neue Generation sie wieder aus ihrem Gewahrsam hervorholen würde.



Werfen wir zum Schluß noch einen Blick in das »Wäldchen« (L). Birken bilden einen lichten Hain. Darunter wächst allerlei Gebüsch, unterbrochen von kleinen Lichtungen, auf denen Wildblumen und Waldkräuter die Bodendecke bilden. Auch hier sind Sitzgelegenheiten vorhanden. Da ist die Bank in der Nähe des Quellchens (M), das aus der aufgeschichteten Mauer hervorquillt. Sein Plätschern macht diesen Sitz zu einem besonders behaglichen Ruheplätzchen im Schatten. Man genießt hier durch die offen gelassene Mitte der Hinterwand des Gartenhäuschens ungefähr den Blick in den vorderen Garten, wie ihn Bild N zeigt. Das kühle Quellenbecken, in dem so manche Flasche gekühlt worden ist, die in dem Gartenhäuschen geleert wurde, führt seinen Zulauf durch ein kleines Bächlein ab, ganz überdeckt von Gesträuch. Hier ist der Badeplatz solcher Vogelarten, denen es im dichten Gebüsch am wohlsten ist. Nachtigallen, Rotkehlchen, Meisenarten und der behende Zaunkönig finden sich hier zusammen. Um diese Vögel beim Baden beobachten zu können, wurde am Gartenzaun eine von schattenliebenden Rankpflanzen bedeckte Holzlaube errichtet. Ein sonst nicht bemerkbarer Ausschnitt durch das Buschwerk läßt uns den Lauf des Bächleins überblicken und das lichtscheue Vogelgesindel beim Bade belauschen.

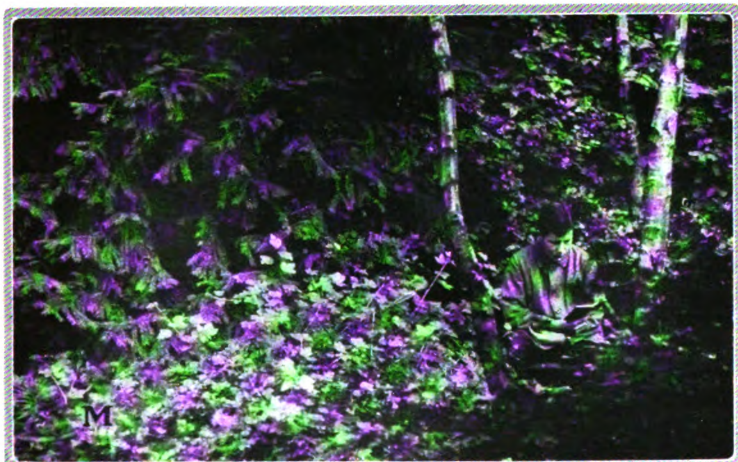




Auf der Höhe, die man auf einer Treppe (O) erreicht, ist ein Plätzchen aus dichtem Fliedergebüsch ausgeschnitten. Eine Hängematte ladet zur Ruhe in diesem grünen Versteck ein. Die Pfade in dieser künstlichen Wildnis sind weiche Waldpfade, die mit einem Gemisch aus Torfmull, Sand und Kiefernnadeln bestreut sind. Um auch nichts zu vergessen, sei noch eines kleinen Hüttchens gedacht, das im Gebüsch versteckt, auf einem Plattensteig erreichbar, die Geheimnisse meiner Kinder barg. Jetzt ist es baufällig geworden. Aber es erinnert mich an die fröhlichen Zeiten, wo meine Kinder jung waren und — ihre Eltern auch!

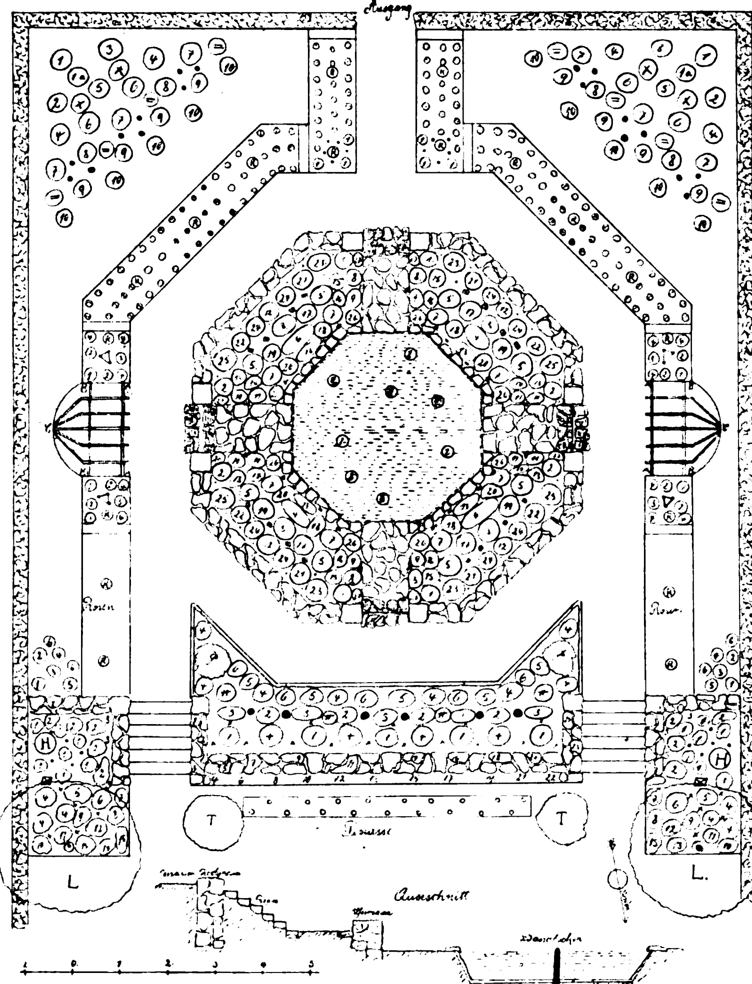
Nun könnte man gegen das »Wäldchen« den Einwand erheben, ich wolle die romantische Gartenspielerei vor hundert Jahren wieder neu entstehen lassen. Dem ist jedoch nicht so, denn das Wäldchen ist nichts anderes als die Deckpflanzung, welche den eigentlichen Garten gegen den öffentlichen Park abschließt. All die geschilderten, den Verdacht der Spielerei erweckenden Einzelheiten sind so bescheiden, daß sie den Eindruck einer zusammenhängenden Pflanzung nicht stören. Sie bieten so viel Abwechslung und so viele Annehmlichkeiten, daß sie noch keinem noch so kritischen Besucher anstößig erschienen sind.

Was ich mit der Beschreibung meines Gartens bezweckte, war der Nachweis, daß neben guter Aufteilung und sachgemäßer pflanzlicher Ausschmückung der Garten recht viele reizvolle Einzelheiten aufweisen muß, soll er dauernd seinem Besitzer Freude gewähren. Das ist auch ein Stück zu pflegender *Gartenschönheit.*





Aus einem *Briefe:*
»Schon vor dem Kriege war es mein Wunsch, vor meinem Hause, das sehr schön gelegen ist, einen Blumengarten zu schaffen. Der von einer Hecke eingefaßte Garten ist von der Terrasse gemessen 18 m lang und 15 m breit. Ich legte Thujahecken und ein Wasserbecken an, mit dessen Ausgestaltung ich aber nicht zufrieden bin. Vor dem Hause stehen zwei Säulentaxus und zwei Strauchpäonien, die ich erhalten möchte, zwischen beiden ist eine häßliche Böschung.
Im Felde bekam ich ein Buch als Liebesgabengeschenk, das alle meine Sehnsucht nach den schönen Blumen neu erweckte, alte Jugenderinnerungen an heimische Bauerngärten wurden in mir wieder lebendig, und oft verlor ich mich ganz in Zukunftsträume.
Was war da nicht alles geschildert: Edelrittersporn, Edelphloxe, Pfingstrosen, neue Trauerrosen und vielblumige Büschelrosen, die auch im Winter ausdauern sollen. Liliensorten, die sich über den ganzen Sommer mit der Blüte verteilen, Edeldahlien, großblumige und Pompondahlien, verbesserte Sonnenblumen, Herbstastern und Herbstchrysanthemum, die bis in den November blühen.
Besonders fesselte mich ein Artikel über Steingartenpflanzen und Trockenmauern. Zur Beschaffung der Steine können mir vielleicht alte Grundmauern einer Feldscheune helfen, die ganz in der Nähe liegen und die aus Kalkstein sind. Unbedingt soll auch ein Ufergärtchen mit neuen Schwertlilienarten, das da beschrieben wird, geschaffen werden. Und ebenso darf der Vorfrühling mit seinen neuen Schätzen nicht vergessen werden.
Ich brauche Ihnen hier nicht alles einzeln aufzuzählen, Sie werden wissen, was ich will, wenn ich Ihnen sage, daß ich in meinem Garten alles haben möchte, was die Gegenwart an Blütenschönheit bietet, es soll vom frühesten Frühling bis in den späten Herbst hinein darin blühen.
Am Hause selbst sollen alle Rankgewächse Verwendung finden.
Da haben Sie meine Wünsche. Was raten Sie mir nun?«
Hier die *Antwort* in einem genauen *Pflanzplan.* Es ist nicht viel im Grundriß geändert. Die Kalksteine der alten Scheune sind sehr gut zu verwenden, wie die Zeichnung im Grundriß und Querschnitt zeigt. Die Böschung am Hause ist zu einer Terrasse umgestaltet.



AM WASSERBECKEN
Beet um das Wasserbecken:
1. Hemerocallis citrina (4 Pflanzen)
2. „ Kwanso fl. pl. (4)
3. Iris sibirica superba (4)
4. Hemerocallis flava grdfl. (8)
5. je 2 Trollius Orange Globe (16)
6. je 2 Anchusa myosotidifl. (16)
7. je 2 Iris inter. Frithjof (8)
8. je 2 „ „ Helge (8)
9. je 2 „ germ. Purple King (8)
10. je 2 „ „ Florentina alba (8)
11. Thalictrum aquilegifolium (4)
12. je 2 Iris germ. Rheintraube (8)
13. je 2 „ „ Mrs. Neubronner (8)
14. je 2 „ „ „ Darwin (8)
15. je 2 „ „ Castor (8)
16. je 3 „ „ Mad. Chereau (12)
17. je 3 „ „ Maori King (12)
18. je 3 „ „ Darius (12)
19. je 3 „ „ Victorine (12)
20. je 2 „ „ Caprice (8)
21. je 2 „ „ Mithras (8)
22. {je 3 „ „ Mrs. Alan Gray (12) u. / je 2 „ „ magnifica (8)}
23. {je 2 „ „ Rheinnixe (8) und / je 2 „ „ Lohengrin (8)}
24. {je 3 „ „ Her Majesty (12) und / je 2 „ „ Thora (8)}
25. Funkia jap. fl. coeruleo (8)
26. Glyceria spectabilis fol. varieg. (8)
27. Tradescantia virg. atrocoerulea fol. varieg. (8)
+ je 2 Ranunculus aconitifolius fol. varieg. (16)
• Gladiolus Baron Hulot, blau (20) u. „ Amerika, rosa, (20)
Caltha palustris fl. pl. (8)
= Myos pal. Perle von Ronnenberg (8)
Zwanglose Pflanzung in die Plattenwege:
je 20 Mimulus luteus und cupreus
10 Myosotis pal. Perle v. Ronnenberg
Wasserpflanzen:
I. Sagittaria japonica fl. pl. (3 Pflanzen) Butomus umbellatus (3)
II. Nymphaea Marliacea rosea (2)
III. „ Marliacea albida
IV. „ „ chromatella
Freischwimmend: 3 Stratiotes aloides
Trockenmauer am Wasserbecken:
In zwangloser Folge, jedoch zusammengepflanzt
auf der Mauer:
je 3 Alyssum saxatile fl. pl., Hieracium rubrum, Phlox setacea rosea und lila, Aster subcoeruleus, Saxifraga leptophylla, Alyssum saxatile citrinum, Iris pumila hybr. formosa, aurea und cyanea, die Fee, Sedum album und 5 Iris pumila coerulea
an der Außenwand der Mauer:
3 Wahlenbergia Mariesi, 5 Funkia minor alba, 1 Heuchera sang. hybr. Frühlicht, 3 Viola Wermig, 5 Trupps von je 3 Montbretia crocosmiaefl., 3 Aster amellus Rudolf Goethe, je 1 Oenothera glabra u. Stat. Limonium

AN DER TERRASSE
Auf der Trockenmauer, z. T. zwischen die Steine, z. T. davor gesetzt:
1. 2 Helianthemum amabile fl. pl.
2. 3 Gypsophila repens rosea
3. 3 Veronica rupestris
4. 1 Euphorbia polychroma
5. 3 Oenothera missouriensis
6. 3 Delphinium chin. Tom Thumb
7. 3 Aubrietia tauricola
8. 3 Arabis alpina rosea
9. 5 Silene Schafta
10. 1 Satureja montana
11. 1 Gypsophila repens monstrosa
12. 3 Heuchera sang. Feuerregen
13. 2 Veronica latifolia Königsblau
14. 3 Aster alpinus albus
15. 3 „ „ superbus
16. 3 Inula ensifolia
17. 3 Campanula carpathica bl.
18. 5 Tunica saxifraga
19. 3 Aster ptarmicoides major
20. 3 Phlox setacea Vivid
21. 3 Achillea tomentosa
22. 1 Euphorbia polychroma
23. 3 Campanula pulloides
24. 3 Saponaria ocymoides splend.
in die Spalten verteilt:
30 Sempervivum in Sorten
20 Thymus serpyllum rosa und weiß

Vor der Trockenmauer
in der Mitte:
P. Paeonia arborea Königin Elisabeth
1. Delphinium Capri (5 Pflanzen)
2. Arnold Böcklin (4)
3. je 2 Phlox dec. Ant. Buchner (10)
4. je 2 „ suff. Snowdown (16)
5. je 2 Anemone jap. K. Charlotte (10)
6. je 2 „ jap. Honorine Jobert (10)
• Lilium candidum (6)
× Aconitum napellus bicolor (10)
+ Dahlia Délices, rosa (4)
„ Effekt, pomponrot (4)
Einfassung von 70 Iberis Schneeflocke
3 Trupps von je 7 Tulpen Dusart (rot)
3 „ „ „ 7 „ Ophir d'or (gelb)
auf den Seitenbeeten:
1. Aster N. A. Lill Fardell
2. „ „ „ Constance
3. „ cordifol. Ideal
4. „ hybr. Blütenwolke
5. „ „ Herbstwunder
6. Chrysanthemum indic. Normandie
Auf der Terrasse
Beet unter den Linden:
H. Trauerrose Tausendschön (2 Pfl.)
1. Rhododendron praecox (12)
2. je 4 Erica herbacea rosa und weiß (20), dazwischen Schneeglöckchen und blaue Crocus
3. „ 5 Arabis alp. einfach u. gef. (20)
4. Daphne Mezereum (6)
5. je 5 Primula dent. hybr. grdfl. (10)
6. „ 5 Primula vulgaris acaulis (10)
7. „ 5 Viola od. K. Charlotte (10)
8. „ 5 Epimedium sulphureum (10)
9. „ 5 Pulmonaria azur. u. rubra (10)
10. „ 5 Viola cucullata grandifl. (10)
11. „ 3 Anem. silv. Frühlingszaub. (6)
12. „ 5 Primula ver. elat. grandifl. (20)
13. „ 3 Helleborushybriden (6)
14. „ 5 Saxifraga umbrosa (10)
15. „ 10 Hepatica trilob. blau (20)
+ „ 2 Thalictrum dipterocarpum (4)
• Lilium lancifolium magnificum (10)
× Aspidium dilatatum gracile (10)
Zwischen 3—15 zur Ausfüllung: gelbe Narzissen, Scilla sibirica, Muscari blau und weiß, Leucojum vernum, Lilium Martagon, für den Herbst Colchicum autumnale.
in die Mauerspalten gepflanzt:
10 Campanula pusilla, 20 Sempervivum in Sorten, 3 Paronychia serpyllifolia, 3 Thymus serpyll. carneus und albus.
Beet zwischen den Säulentaxus:
18 Aster amellus Emma Bedau, dazwischen frühe Tulpen in 3 Reihen.

RANDBEETE
Rosenrabatten:
⌀ Polyantharose Merveille des rouges
○ Schneewittchen, weiß
△ Orléansrose. Dazwischen Levkojen.
An den Lauben:
A. Clematis Jackmanni (4 Pflanzen)
B. Clematis mont. perf. u. rubens (4)
C. Polygonum Auberti (2)
Rechts und links der Laube:
1. Delphinium Excelsior (4 Pflanz.)
2. Astilbe Arendsi Walküre (12)
3. Paeonia offic. rubra superba (4)
4. Phlox Arendsi Charlotte (12)
•̣• Dahlia Helene Lambert u. 10 Narcissus multiflorus.
Am Ausgang zur Wiese:
⊙ 20 Phlox dec. in den Sorten Elisabeth Campbell, Frl. von Laßberg, Ant. Mercier, Sommerkleid, Lord Ragleigh, v. Heutz, Graf Hochberg.
1. Leucanth. max. Etoile d'Anvers (6)
• Lilium umbellatum grandifl. (10)
In den Ecken:
Gelb-, Braun-, Rot-Gruppen.
1. Helianthus giganteus (2 Pflanzen)
2. Rudbeckia nitida Herbstsonne (2)
3. Helenium aut. Gartensonne (2)
4. „ „ Goldlack (2)
5. Solidago aspera (2)
6. Helianthus microcephalus (4)
7. Heliopsis scabra gratissima (4)
8. Helenium grandiceph. Julisonne (4)
9. Chrysanthemum ind. Goldperle (8) Chrysanthemum Sonne (10)
× Lilium tigr. grandifl. (18)
• Dahlia Diplomat (4)
= „ Rotkäppchen (8)
6 Trupps von je 7 Darwintulpen
Zwischen Hecke und Beeten:
Sedum spurium als Rasenersatz, darin für das Frühjahr Crocus.

Emil Pusch.

AUS DER WERKSTATT DER PFLANZENZÜCHTER

Fortſchritte in den Sommerblumen

SOMMERBLUMEN! Ihr Anblick, ja ſchon das Wort ruft in mir die Erinnerung wach an einen alten lieben Garten; mit greifbarer Deutlichkeit ſehe ich wieder die langen, breiten farbenbunten Blütenbänder längs der Wege vor mir, ſehe ich wieder die unendliche Mannigfaltigkeit der Formen und Farben, die Jahr für Jahr den langen Sommer hindurch jenem Garten ein heiteres Sonntagsgeſicht gaben.
Maſſenhaft wie die heimiſchen Sommerblumen im reifenden Korn ſollen auch die kultivierten Sommerblumen in Gärten zur Verwendung gelangen, einander ablöſend und ergänzend in Farbe, Form und Blütezeit.
Eine geradezu unfaßbare Zahl und Mannigfaltigkeit ſteht uns zur Verfügung. Man kann gar nicht größere Farbenpracht für wenig Geld in ſeinem Garten und in ſeiner Wohnung ausbreiten, als einjährige Sommerblumen in ihren edelſten und üppig wachſenden neueren Züchtungen.
Ein Fleckchen Erde, ein wenig Geduld und Liebe genügt, um für lange Monate eine geradezu unausdenkbare Schönheit ans Licht zu zaubern. Am meiſten geſchätzt ſind die Sommerblumen noch immer auf dem Lande, wie die Gärten der Landleute bezeugen. Hier haben ſo manche dauernd Heimatsrechte erworben. Sie erſcheinen durch Selbſtausſaat alljährlich wieder, ſobald ſie erſt einmal Fuß gefaßt haben.
Unſere Gärten ſind heute von einzelnen Modeblumen beherrſcht. Vor allem ſind die Pelargonien beliebt! Man hat ſich ſchon ſatt an ihnen geſehen. Man ſtelle ſich ein Beet Meteor und eins mit glühend roten Zinnien vor. Kann ein Zweifel ſein, welches ſchöner iſt? Oder man denke an ein Beet mit der üblichen roſablühenden Begonia semperflorens und an ein anderes, das mit niedrigen, roſablühenden Löwenmäulchen bepflanzt iſt. Auch hier wird die Entſcheidung nicht ſchwer. Wie oft iſt ein Beet gelbblühender Knollenbegonien zu ſehen, und wie viel ſchöner wirkt ein Beet gelber Tagetes oder auch der gelben Ringelblume! Die meiſten dieſer Modeblumen haben einen etwas ſtarken, ſteifen Bau; man denke nur an die wie aus Metall geformten Begonia semperflorens. Dann nehmen ſie zumeiſt Regenwetter recht übel. Pelargonienbeete wirken nach einem ſcharfen Regen oft nichts weniger als ſchön. Wie anders die Sommerblumen! Wie wundervoll iſt ihr zierlicher, reich gegliederter Bau, der jedem Windhauch ſchmiegſam nachgibt! Und bei Regenwetter werden ſie noch ſchöner.
Dazu kommt die Leichtigkeit und Billigkeit ihrer Aufzucht. Einen großen Teil der Sommerblumen können wir ohne beſondere Umſtände direkt ins Freiland ausſäen. Die anderen wachſen nach der Ausſaat in einen kalten Kaſten ſchnell und gut heran und werden dann ins Freie gepflanzt. Man denke, welche Mühe und Koſten die Überwinterung der Pelargonien, die Anzucht der Begonien verurſacht. Nicht zu vergeſſen iſt auch die überaus große Widerſtandsfähigkeit der Sommerblumen gegen Trockenheit. Natürlich gibt es auch Klimata und Gartenlagen in Deutſchland, an denen die Sommerblumen Schwierigkeiten machen und den robuſteren Stauden und Sträuchern Platz machen müſſen.
In unſeren Gärten haben wir Sonderräume für Roſen und auch Stauden. Wir ſollten aber auch Sondergärten für Sommerblumen haben. Sehr dankbar wäre immer eine Verbindung von Stauden mit Sommerblumen. Der Staudengarten erhielte neue Elemente der Farbendauer im Jahre und neuen Wechſel von Jahr zu Jahr. Ließen ſich mit einer ſolchen Zuſammenſtellung nicht neue, wundervolle Stimmungswerte ſchaffen? Dahlien und Gladiolen dürfen natürlich nicht fehlen.
Der Begriff »Sommerblume« umfaßt alle einjährigen Blütengewächſe, die im Jahre der Ausſaat blühen und nach der Blüte ihr Leben beſchließen. Sie ſind nur zu einem ſehr kleinen Teil bekannt.
Am meiſten verbreitet ſind die *Aſtern,* von denen es unendlich viel Formen gibt. Von einen halben Meter und mehr hohen Büſchen bis zu kleinen, gedrungenen knapp 20 cm hohen Pflanzen finden ſich alle Stufen. Auch die Färbungen der Blüten ſowie ihre Form iſt ungemein mannigfach. Von der faſt ballförmigen Blüte der Paeonien-Aſter bis zur eleganten, feinſten Form der Hohenzollern-Aſter ſind alle Übergänge vorhanden. Die letztere iſt zur Zeit wohl die beliebteſte Aſtern-Klaſſe. Ihre Farbentöne ſind unendlich zart, ganz der herrlichen Blütenform angepaßt. Aſtern ſind dankbarſte Beetpflanzen, da ſie ſich noch kurz vor der Blüte ohne Schaden verpflanzen laſſen. Abgeſchnitten ſind die langgeſtielten Blüten äußerſt dankbar und dauerhaft zur Füllung von Vaſen. Ferner iſt die einfache Eleganz-Aſter ſehr beliebt.
Die *Levkoje,* nächſt der Aſter wohl die bekannteſte Sommerblume, verbindet mit dem prachtvollen Blütenflor einen ausgezeichneten Duft. Auch hier gibt es eine große Anzahl von Klaſſen. Es wird hier in der Hochzucht beſonders auf recht lange Blütezeit geachtet, damit die Pflanzen den ganzen Sommer in der Blüte ſtehen. Die Dresdener Sommerlevkoje iſt eine der allerbeſten in jeglicher Hinſicht. Wichtig ſind auch die neueren Herbſtlevkojen.
Die *Petunien* ſind als Balkonpflanze allgemein bekannt und beliebt. Die bisher ſo geprieſene ſchwarzpurpurblaue Karlsruher Rathaus-Petunie ſollte zum größten Teil wieder verſchwinden, da ſie an den meiſten Stellen ohne genügende Farbenmiſchung mit roten und weißen geradezu tot wirkt. Ganz andere Wirkungen löſen die rot- bis roſafarbigen kleinblumigen Balkon-Petunien aus, wie Erfortia, Adonis, die beſonders für dieſen Zweck gezüchtet wurden.
Auch beim *Löwenmaul* ſind große Fortſchritte zu verzeichnen, ſowohl in Form des Blütenſtandes, als auch in der Größe und Färbung der Einzelblüte. Die neuen farbenreinen Sorten ſowie die in gelbroten Farbtönen ſind herrlich. Als Schnittblume wie auch als Blütenpflanze für Gartenbeete ſind die neueren Züchtungen des Löwenmaul vorzüglich. Im gleichen Sinne ſind auch die verbeſſerten Raſſen der Tagetes und Zinnien zu bewerten. Wirken bei erſteren beſonders die reingelben Sorten, ſo ſind bei letzteren die gelbroten Farben bei Sonnenlicht geradezu unübertrefflich. Aber auch in bunter Geſellſchaft gibt die Zinnie infolge ihrer reinen ſatten Farben ein prächtiges Bild. Die gute Verpflanzbarkeit der beiden zuletzt genannten Sommerblumen, ſelbſt noch in Blüte, macht ſie überaus wertvoll als Gruppenpflanze. Tagetes wird auch Studentenblume genannt. Ein Beet Tagetes patula nana, gelb mit braunen Flecken, in voller Blüte, ſtrahlt uns unverwüſtliche Lebensluſt entgegen.
Farbenflecke von zarten bis zu überaus kräftigen Tönen bringen die *Godetien* hervor. Die neuere *Cattleya* iſt in ihrer zarten, ſilbrigen Fliederfarbe ganz beſonders ſchön; ebenſo der glühendrote Feuerkönig. Märchenhaft ſchön ſind die *Salpiglossis,* die im Laufe der Jahre auf immer größere Blüten und deren kräftigere Farbe hin gezüchtet wurden. Nicht minder hat die Blühwilligkeit zugenommen, und die faſt meterhohen, reich verzweigten Blütenſtände ſind dicht mit den großen weittrichterigen Blüten beſetzt. Den Höhepunkt ſtellen zurzeit wohl die Kaiſer-Salpiglossis dar, blau mit Goldgeäder, ſammetrot mit weißem Netzwerk und dunkelbraun ſind ihre ſchönſten Farbenleiſtungen.
Außerordentliche Verbeſſerungen weiſen ferner die *Verbenen* auf. Die faſt kugelig gewordenen Blütenſtände ſind aus ſehr zahlreichen, großen Einzelblütchen zuſammengeſetzt, die nun auch recht ſtoffreich, alſo haltbarer geworden ſind. Die Farben ſind ebenfalls reiner und ſatter geworden. Die Blüten gleichen heute faſt den guten Aurikeln. Als Beetpflanze wirken ſie in voller Blüte wundervoll und bilden ſo dichte Blütenteppiche. Ähnlich iſt es mit den großblumigen, neueren Sorten von *Phlox Drummondi.* Hier iſt eine ſtarke Verbeſſerung in Blütengröße und in Färbung erreicht, ſo daß ſolche Beete einen einzigen Blütenteppich darſtellen.
Einen wahren Siegeszug vollführte nach ihrer Einführung die noch neue *Dimorphotheca aurantiaca.* War ſie zunächſt faſt rein gelb, ſo wechſeln die bisher gezogenen noch namenloſen Abkömmlinge in der Färbung. Es ſind alle Farbentöne vom hellſten weißlichen Gelb über ſattes Gelb bis zum feurigſten Goldorange vorhanden. Bei vollem Sonnenſchein macht ein blühendes Beet einen bezaubernden Eindruck. Da ſich die Blüten nur bei Sonnenſchein vollſtändig öffnen, muß dieſe Blütenpflanze in voller Sonne ſtehen. Sie wird am beſten direkt an Ort und Stelle geſät. Dasſelbe ſoll ja auch bei Reſeda und Mohn geſchehen, da auch dieſe beiden ſich nur ſehr ſchlecht verpflanzen laſſen. Als bisher ſchönſte *Mohnklaſſe* iſt der Seiden-Mohn, auch Shirley-Mohn genannt, anzuſprechen. Seine einfachen Blüten glänzen, als wären ſie aus Seide geformt. Geſchnitten ſollen die Blüten zum Vaſenſtrauß ſchon werden, wenn die Füllblätter der Knoſpe eben zu platzen beginnen. Im Juli kann man ſie noch einmal ins Freie ſäen, ſie liefern dann noch 6 Herbſtwochen lang Blumen; die Knoſpen blühen im Glaſe auf. Bis in den November hinein hat man oft dieſe Mohnfreude.
Ein Kleinnod unter den Sommerblumen iſt die noch wenig bekannte *Nemesia.* Hervorragend ſchön iſt beſonders die hochgezüchtete Form strumosa Suttoni. Die nur mäßig hohen Büſche verſchwinden unter der Blütenmaſſe völlig. Die Einzelblütchen ſind reizvoll geformt und können es bezüglich ihrer Färbung mit dem Stieglitz aufnehmen. Unerhörte Farbentöne, die dabei durchaus rein und ſatt ſind, ſind in der gleichen Blüte vereinigt.
Wo Sommerblumen gepflegt werden, darf die Jungfer im Grünen: *Nigella damascena* nicht fehlen. Die Sorte Jeckyll verdient den Vorzug. Zum Schluß die *Ringelblume.* Sie iſt in der alten, unverbeſſerten Art

Charakterblume des Bauerngartens. Aber sie gehört in jeden Blütengarten, denn Form und Färbung der Blüte ist wesentlich verbessert worden. Sie muß als Masse gepflanzt, besser an Ort und Stelle gesät werden, möglichst sonnig gestellt. Wärme und Leben sprühen förmlich aus ihrem leuchtenden Blütenmeer.

Damit genug; es sollte hier nur der Weg der Entwicklung aufgezeigt und eine Auswahl des Besten gegeben werden. *Paul Kache.*

Jüngst war ich in dem breiten Thüringer Talkessel, in dem die einjährigen Sommerblumen fast für die ganze Welt gezüchtet und gezogen werden.

Die Gartenfelder haben an unerhörter Leuchtkraft der Sorten, an straffer züchterischer Ordnung immer noch zugenommen.

Der Ozean von Farben und Düften war überrieselt vom Silber des Lerchensanges. Die Vögel nähren sich vom Blütensamen. Verhältnismäßig wenig Deutsche wissen um die ganze Größe zielbewußter Kulturarbeit, die von den großen Blumenzüchtern Erfurts und Quedlinburgs nun schon seit langen Jahrzehnten getan worden ist. Daher senden diese 90% der Sämereien ins Ausland und nur 10% nach Deutschland. Der Ausfall deutscher Saatbezugsmöglichkeit ist in den Weltkriegsjahren im Auslande schon lebhaft empfunden worden.

Wir wollen der Sommerblumenfrage viel Raum und farbige Bilder widmen.

Wer kennt, um nur ein Beispiel herauszugreifen, die reine tiefe Schönheit des neueren einjährigen Rittersporns, über alles bisherige hinausgreifend ihre großen drei einander ablösenden Zeitgruppen, ihre vier großen Farbengruppen, hellila, weiß, schwarzlila, leuchtend dunkelrosa und ihre beiden großen, alle anderen umfassenden Wuchsgruppen, den niedrigen, gedrungenen Typ und den schlanken hohen Typ. Von solcher festen Ordnung der Zuchtziele ist jetzt das ganze Sommerblumenreich durchgeistigt und im Gebrauche immer handlicher geworden. *K. F.*

SICHTUNGSARBEIT DER STAUDENZÜCHTER. In der Sitzung, die die Staudenzüchter in Eisenach im Juli 1920 abhielten, wurden als zurzeit wesentlichste Arten und Sorten weiterer Stauden in Fortsetzung der Sichtungsliste (Seite 46) die folgenden bezeichnet:

HEUCHERA
weiß: virginale, tiarelloides;
rosa: Frühlicht, Titania;
tiefrot: Flambeau, Kleeberg (schöner als Feuerrispe), sanguinea maxima, Feuerrispe, Feuerregen und noch besser Sanglant.
karminrot: gracillima superba und splendens.

IBERIS
Iberis sempervirens Weißer Zwerg, früheste, sempervirens Schneeflocke, mittelspät, corifolia, spät.

HELIOPSIS
gratissima, imbricata, excelsa, latiflora.

LYTHRUM
salicaria roseum superbum, virgatum Rosakönigin.

HEMEROCALLIS
früheste Aureole, Apricote, Royal Sovereign, flava und fl. major, Golden Dust;
mittelspäte: aurantiaca;
späte: citrina, beste längstblühende späte hellgelbe, ferner luteola, Thunbergi, fulva;
späteste: Kwanso fl. pl., fulva plena, Strassburgensis Goldball, Mülleri, Astoria.

PAPAVER ORIENTALE
lachsfarben: Princeß Viktoria Luise, Perry;
hellrot bis orangerot: Royal Scarlett, Roland, Orange Queen;
dunkelrot: Württembergia, Großfürst;
karminrosa: Wunderkind, Proserpina.

SEMPERVIVUM
weiß übersponnen: Doelleanum, arachnoideum, Webbianum, tomentosum;
grün: globiferum, rupicolum, robustum;
violettblättrig: Reginae Amaliae, atroviolaceum.

TROLLIUS
dunkelorange: Excelsior, Orangeglut, Leuchtkugel, Feuertroll;
orangegoldgelb: Orange globe, Salamander, Goldrose besser als Earliest of All, Goldquelle, Orangekönigin, Helios;
Hellgelb: Schwefelglanz, Lichtball.

POTENTILLA HYBRIDA
Rollison, Drap d'or la nuit, Rouillard, Van Houttei, Vesuv, perfecta plena.

AUBRIETIA
rosa: Moerheimi, Leichtlini, Crimson;
hellila: Lavender und Lavendersämling, tauricola, graeca superba;
dunkellila: Dr. Mules, Purpurteppich, Mrs. Loga Eduard.

PAEONIA
Seltenere Arten: P. anomala, großblumig, früh, rosa, decora elatior purpur, laciniata (früher als tenuifolia), officinalis lucida und splendens, violacea superba, amarantina sphaerica, Anemone, centifolienrosa, Pompadour, off. rosea superba, warmrosa.

TREIBASTILBEN
Von am 6. März angetriebenen Pflanzen erblühten am 18. Mai: Rheinland, Möve; am 28. Mai: Amerika; am 2. Juni: japonica speciosa, Gladstone, Deutschland.

GARTENBRIEFE AUS ALLER WELT

Gartengang Anfang August

WIE reizend, vor seinen Fenstern einen alten Apfelbaum zu haben; es steckt in diesem Baum und in dieser Frucht etwas wunderbar Kontemplatives und Erhobenes. Der Anblick ist solch Gradmesser des reifenden, steigenden Jahres und schenkt uns wundersames Welt- und Sommergefühl. Wenn die Früchte groß und farbig werden, wirkt der Behang noch reicher; die Äste wiegen die edlen Lasten immer gewichtiger; etwas in der Seele scheint mitgewachsen in diesen heißen, lebensschweren Sommerwochen. Es gibt so Gottesbäume, wie es auch Gottesvögel gibt, Amseln, Schwalben, Lerchen.

Das Hinaustreten aus dem Hause in den Garten hat ewig wieder jenen wunderbar entspannenden Reiz, der sich nie abbraucht und immer etwas von der Seligkeit behält, mit der es uns schon als Kind erfüllte; Gartenfreude nach geistiger Anspannung wirkt wie ein linderndes Bad.

In jedem Monat hat der Balsam der Luft und das Sonnenfeuer eine besondere Eigenart. Jetzt liegt in Luft- und Sonnenlicht ein großes, zeitloses, ehernes Reifen. Das Laub hat noch seine volle Herrlichkeit und rauscht seidig im Winde. Die wütendste Hitze ist wohl vorüber und der Abend versenkt den phloxbunten Hochsommergarten schon in fast herbstliches Dunkel und Sternengeflimmer, während seine Blütensträuße in der Wohnung schon lampenhelle Stunden schmücken. Nach Regen mischt sich nachts schon die Luft, eine Vorahnung jener fruchtbaren, herbstduftigen Feuchte und Reife, die unsere Blumenempfänglichkeit am stärksten reizt und monatelange Herbstblumenfreude umwittert.

Die Ebereschen leuchten schon am blauen Himmel über goldgelben Blütenmassen und noch ertönen letzte Amselklänge. Frühling und Herbst reichen sich wehmütig-festlich über den Sommer hinweg die Hand.

Die Zeit der Garben ist bald vorüber, und die Pflaumen-, Pfirsich- und Brombeerenernte beginnt.

Die Dahlien blühen täglich reicher auf, jedes Jahr froher begrüßt in ihren immer frischeren, leuchtenderen Farben, ihr Flor ist den derben oder müden Tönen und allen möglichen anderen früheren Dahlienfeldern ganz entrückt.

Die krachende Schönheit der großen Gladiolengruppen wird alljährlich aufregender; ihre neuen Steigerungen erheben die Pracht dieser Staude allmählich über alle Garten- und Gewächshausblumen. Ich glaube, die schönste rote Gladiole und die prachtvollste rote Blume der Erde ist Hauft.

Phlox, frühe Goldrauten und Rudbeckien, blaue Kugeldisteln und Tigerlilien, honigduftende lila Blütenähren der Buddleiensträucher, reiche, weiße Blütenmassen der flachdoldigen und der spitzdoldigen Gartenhortensien, Malven, Rosen, Eisenhut und Drachenkopf und das unabsehbare Hauptheer der einjährigen Sommerblumen beherrschen die Stunde. —

Bei großer Hitze tritt man gern an das Wasserbecken im Garten und sieht dem Spiel der Goldfische unter den Blattschirmen und spiegelnden Seerosenblüten zu; jedem Wetter entspricht besonderes Gebaren der Fische; welch' eigentümlich edler Farbenklang wird von grünlichem Wasser, bronzefarbenen, rötlichen und grünen Wasserrosenblättern,

Stielen und Knospen, sowie aus den Fischen gebildet, auch wenn die zartrosafarbenen, weißen, strohgelben und tiefkarminroten Seerosen mal *einen* Tag mit Blühen aussetzen; die Pflanzen stehen nun schon lange Jahre in Kübeln auf dem Zementgrunde des einen halben Meter tiefen Teichbeckens und blühen alljährlich von Mai bis September ohne Pflege und ohne Winterschutz.

Jetzt atmet man am Ufergärtchen den Tuberosenduft der lange blühenden chinesischen Taglilie Hemerocallis citrina. Der Duft streift abends weit umher; er wird jedes Jahr stärker, denn jede der vier großen Einzelpflanzen bringt immer mehr und zwar diesmal je siebzig fast meterhohe Blütenstiele hervor; sie machen den Eindruck von blühenden Uferstauden, vertragen aber größte Dürre wie fast alle Stauden des Ufergärtchens, wenn auch das Wachstum dann ein wenig langsamer wird. Die japanische Taglilie Kwanso fl. pl. leuchtet an feuchten Morgen fast wie Goldfischfarbe; während des Krieges wucherte auch sie, und zwar durch die Futtermauer des Ufergärtchens, und blühte nun auch oben im Kieswegrande; aber diesem Prachtgewächs kann man nichts übelnehmen.

Am Wasserbecken gibt es immer wieder überraschende Tieranblicke. Gestern abend kreisten beständig zwei Fledermäuse um das Spiegelbild des Mondes mitten im Becken, das geisterstill wie ein Eingang zur Unterwelt zwischen vier riesigen japanischen Gräserbüschen lag.

Heute staunte von den Uferplatten die kleine riesenohrige Terrierbulldogge in sein eigenes Spiegelbild und auf die große Goldfischherde hinab, die sich staunend zu seinen Füßen versammelt hatte und bewundernd zu ihm aufblickte. Der Stiel einer Blumenbinse war von oben bis unten ganz mit Libellen in seltsam gespreizter Stellung besetzt; dann flog noch ein größeres blaues Tier, das ich noch nicht im Naturgeschichtsbuche sah, dazu und schien drei blaue breite Flügel zu entfalten.

Ohne Fütterung und Winterschutz leben, gedeihen und wachsen die hundert Goldfische in diesem künstlichen Wasserbecken nun schon im sechsten Jahre. Bei schwersten Frösten wird die Eisdecke manchmal durchschlagen; hat sie etwa 10 cm Dicke erreicht, so kann man durch Herausschöpfen von Wasser einen Luftraum unter der Eisdecke herstellen, dann friert es kaum weiter. Das Becken kann durch Verengung nach unten unbedingt vor dem Zerfrieren gesichert werden; man kann beim Bau auch noch in den Boden einige halbmeter tiefe Mulden legen, was für Tier- und Pflanzenleben nützlich ist.

Die weißen Pfautauben trinken und baden am Rand des Beckens. Sie wohnen seit langen Jahren in einem frei im Blumengarten stehenden Taubenschlag mit 12 Einfamilienwohnungen ohne jeglichen Winterschutz und brüten fast das ganze Jahr hindurch, selbst bei 20 Grad Kälte, so daß Anfang März schon die ganz jungen Tauben an blauen Vorfrühlingsbeeten neben Schneeresten entlang trippeln; der Überfluß der Jungtiere genügt fast zum Ertauschen des Futters. Keiner Blume tun sie irgend etwas zu leide außer Sedum spectabile.

Wir haben doch in Deutschland nun schon ein jahrhundertelanges Gartenleben; daß aber Tauben und Goldfische denkbar bequem auf die Dauer zu haltende, sehr alt werdende Gartenschmucktiere für Winter und Sommer sind, weiß selten ein Gartenfreund. Immer sind es Einbildungen aller möglichen Schwierigkeiten und Umständlichkeiten, abergläubische Hypochonderien, welche sich mit den Bequemlichkeitshemmungen der Initiative beim Gartenbesitzer oder seinen Helfern verbinden und ihn um die intimsten Pflanzen- und Tierfreuden seines Gartenlebens bringen.

Es handelt sich hier nicht um Luxus und Liebhabereien, sondern um alle Arten lebendiger, künstlerischer Durchgestaltung unserer Gärten, also um Fragen der geistigen Ordnung unseres Wohnungs- und Lebensbereiches, um Fragen der Verbindung unseres täglichen Lebens mit dem mächtigsten Leben der Welt. Schönheitsgestaltung der täglichen Umgebung gräbt Kanäle für unaussprechliche Einflüsse von Oben. Unschönheit errichtet künstliche Dämme gegen das Unendliche.

Jede berechtigte Lebensverfeinerung und Bereicherung zeigt sich durch ein Gefühl zunehmender innerer Freiheit und rechter seelischer Bewirtschaftung bisher unbelebter Glückskräfte an.

Die große Gotteserde ist reich genug, um jedem ein Häuschen und genug Gartenland für ein herzhaftes Gartenleben zu ermöglichen; alle 1600 Millionen Erdbewohner können nebeneinander auf einem Teil des Bodensees stehen, der auf dem Globus kaum sichtbar verzeichnet ist. Es kommt nur auf die Beseitigung der künstlichen Ausgleichshemmungen an; nur künstliche Freiheiten und Schranken haben den Wahnsinn heutiger Großstadtformen ermöglicht und erzwungen, und die rechte Verschmelzung, die selbst zwischen Land- und Gartenleben und Industrie möglich wäre, unterbunden.

Wenn man jeder Berliner Familie zwei Morgen Landes gäbe, so würde nicht, wie viele annehmen möchten, die halbe Mark Brandenburg, sondern nur ein Zehntel, die Fläche innerhalb eines Kreises mit dem Radius Berlin-Potsdam gebraucht. *Karl Foerster.*

Im Banat

NOCH vor einigen Jahrzehnten waren im Banat ungeheure Flächen mit Waldungen bedeckt. Die Rodehacke arbeitete Jahr für Jahr in den herrlichen Eichenbeständen, und immer mehr wuchs das Ackerland in das Waldgebiet hinein; wo heute endlose Gebreite mit wogenden Weizenfeldern bedeckt sind, wurde vor nicht langer Zeit der Hirsch aus seiner grünen Waldesheimat vertrieben. Nicht so schnell gab die Pflanze den Kampf auf. An verlassenen Gräben und unwirtlichen Beständen sprießt das Heer der Perennen und einstigen Waldblumen unverdrossen weiter. Pfaffenkäppel, Holzapfel, Speierling wagen sich an solchen Gemarkungen immer wieder hervor und zu ihren Füßen blüht das Verbascum olympicum und phoeniceum, Solidago und Digitalis, blaue Ehrenpreispolster und eine Menge Wiesenblumen haben sich truppweise angesiedelt und weben ein buntes Band um die einstigen Waldreste.

Lastet dann später die Banater glühende Sommerhitze auf der schlaffen Erde, so schwindet eine Blütenpflanze nach der anderen dahin und versengt und verbrannt warten die Perennen wie heute die Menschen, auf bessere Zeiten. Dieser Hitze zufolge werden wir in unseren Gärten auch nie den vollen Reiz und Genuß der mannigfaltigen Blütenstauden genießen können. Die natürliche Bepflanzung der Gartenlandschaft mit den heute überall so siegreich auftretenden Perennen wird hier immer auf eine harte Probe gestellt sein. Unverwüstlich sind die Gaillardien, Coreopsis, Tritomen, Rudbeckien, die Irisarten, Hemerocallis, Leucanthemum, Chelone und die reiche Familie der perennierenden Astern. Schon stoßen Wahlenbergien, Delphinien, Paeonia arborea, Scabiosa caucasica, Herbstanemonen, Campanula, Pentstemon und Spiraea auf Schwierigkeiten, vollends versagen oft die herrlichen Blütenphloxe, Papaver nudicaule, Aubrietien, Saxifragen, Primeln, Pyrethrum und die Heidekräuter, sie bilden das Weh und Ach des blütenhungrigen Gärtners. Der vor Jahren heimgegangene bekannte große Bienenzüchter Baron Ambrózy, einer der ersten Staudenpioniere Ungarns, hat sich auf seinem Gute Gyarmata, unweit Temesvár, hartnäckig mit einer Legion Perennen herumgeschlagen. Er ließ einen großen Teil seiner Perennenanlage mit einem hohen Schattenzelt aus Latten überdecken, stand selbst tagelang mit dem Wasserschlauch bei seinen Lieblingen und überrieselte die von der Sonnenglut vertatterten armen Schmerzenskinder. Er konnte sich zwar rühmen, diesen oder jenen Fremdländer am Leben erhalten zu haben, die Sehnsucht aber nach der fernen Heimat konnte er ihm weder mit Schatten, noch mit Wasser verscheuchen – die Luft ließ sich eben nicht ersetzen. Viele seiner Pfleglinge sind nach vielem heißen Bemühen schließlich doch dahingegangen. Er war auch auf unser Steppenklima fortan nicht mehr gut zu sprechen, sein Urteil darüber war: »Im Sommer Sahara, im Winter Kamtschatka«.

Wie den Perennen der Sommer, so hat unser Winter so manchen Nadel- und Laubexoten oft ein Leid getan. Was wurde mit der Zeit von uns Gärtnern nicht alles schon hier angesiedelt? Viele herrliche Erfolge wechselten mit bedauerlichen Trauerfällen ab, und manche sanfte Pontische Azalea fand mit ihrem robusteren Rhododendronbruder nach jahrelanger Tapferkeit ein schmähliches Ende. Manch' hochragende, stolze Wellingtonie sah den Frühling niemals wieder, still begleitet von Thuyopsis und Retinosporagefährten. Immergrüne Gehölze gedeihen oft erstaunlich rasch, doch sie bleiben zu lange im Trieb, gehen saftstrotzend in den Winter hinein, und das unabwendbare Schicksal erreicht auch sie. Hingegen haben Magnolien eine zweite Heimat bei uns gefunden und erheben sich zu mächtigen Blütenbäumen von hinreißender Blumenpracht. Grundbedingung ihres Gedeihens ist ein tiefgründiger, kräftiger Lehmboden, dann nehmen sie alle Sommer- und Wintertücken gefahrlos hin. Im Arboretum des Temesvárer Baumschulenbesitzers Herrn Franz Niemetz sind sämtliche Magnolien vertreten, die seit Jahrzehnten in den europäischen Katalogen aufzufinden waren. Von der Ursorte Kobus angefangen, sind alle Spezies, Bastarde und Neueinführungen bis zur Watsoniana in üppiger Pracht und Tracht zu schauen. Wenn zur Blütezeit keine bösen Nachtfröste die große Harmonie der Farben und Formen in diesem Magnolienhaine stören, so kommen Kenner und Nichtkenner in Scharen herbei, um sich an den amerikanischen und ostasiatischen Wunderbäumen zu erfreuen. Zu Tausenden sitzen die schneeigen, alabasternen, rosigen und schwarzpurpurnen Kelche an den Zweigen, die breitausladenden Astgerüste ganz unter Blumen verbergend. Ebenso

wie die Magnolien gedeihen die japanischen Blütenkirschen ganz vortrefflich unter unserem Himmelsstrich. Junge Bäumchen, die vor 8 Jahren gepflanzt wurden, erreichten bis heute eine Höhe von 6 bis 7 m und strotzen vor Üppigkeit. Wundervoll mit schneeweißen Blüten übersät prangt die Sorte Mont Fuji, und ihre Rivalen Hisakura trachtet ihr diese überschwängliche Blütenmunifizenz in einem herrlichen Rosa nachzutun. Wahre Wunder des Frühlingsflores, wohl wert, in jeder Parkanlage einen Ehrenplatz einzunehmen.
Wehmütig durchblättert man heute die wenigen Kataloge, die nach monatelanger Reise uns endlich erreichen. Vieles Unbekannte oder Langersehnte, das darinnen auftaucht, wird unterstrichen — was möchte man sich nicht alles wieder kommen lassen, um es zu hegen und zu pflegen! Vergessen sind die vielen Mißerfolge, und gerne will man sich aufs neue etwaigen Enttäuschungen hingeben, hat man doch auch das sichere Bewußtsein, daß uns aus dem großen Pflanzenschatze wieder neue ungeahnte Freuden erblühen werden, die alles andere reichlich aufwiegen. Doch vorläufig stockt das Rad des Verkehrs, weder Post- noch Bahnkörbe können ihren Weg nach dem weiten südlichen Banat finden, und so müssen auch wir, gleich den verdorrten Perennen, auf bessere Zeiten warten.

Arpád Mühle, Temesvár.

GARTENRUNDSCHAU

Chronik

DIE DENDROLOGISCHE GESELLSCHAFT FÜR ÖSTERREICH-UNGARN, deren Auflösung ich in letzter Zeit durchführen mußte, wurde im Frühjahr 1908 ins Leben gerufen. Ihr eigentlicher Anreger war Louis von Boschan, der sich die damals bereits längst bekannte Deutsche Dendrologische Gesellschaft zum Vorbilde genommen hatte. Es gelang ihm, einen bis dahin in Österreich in der Öffentlichkeit noch ganz unbekannten bewährten Gartengestalter und Pflanzenkenner für die Leitung zu gewinnen, Ernst Graf Silva Tarouca. Durch Vermittlung von Professor R. v. Wettstein wurde mir die Geschäftsleitung der D. G. angetragen. Ich fand nun bei meiner ersten Besprechung mit Graf Silva Tarouca, daß von diesem der Gedanke ganz selbständig aufgefaßt ward. Wir wurden uns klar darüber, daß mit einer noch so erfolgreichen Nachahmung der D. D. G. nichts gewonnen wäre, daß wir aber hier unter ganz anderen Verhältnissen etwas erreichen könnten, wenn wir die Förderung der Dendrologie, Staudenkunde und Gartenkunst zum Programm machten. Im regierenden Fürsten Johann zu Liechtenstein gewannen wir einen Gönner von unersetzlicher Bedeutung. Seinem Beispiele folgten eine große Anzahl Mitglieder der damaligen Aristokratie und hervorragende Vertreter der Industrie, wie Fürst Schwarzenberg, Graf Harrach oder Baron Rothschild.
Gleich im Gründungsjahre 1908 war es mir möglich, eine sehr interessante Forschungsreise in den mittleren und westlichen Kaukasus zu unternehmen, von der ich Samen von Rhamnus imeretinus, R. spatulaefolius, Phillyrea Vilmoriniana, Rhododendron caucasicum, R. ponticum, R. Smirnowii, R. Ungerni, R. molle, Picea orientalis, um nur einige Gehölze zu nennen, und viele Stauden mitgebracht. Mit diesen und anderen, die wir von Sargent, Vilmorin, Chenault und Veitch aus dem Auslande, von Hesse, Spaeth, Arends, Sündermann und anderen aus Deutschland erhielten, wurde 1909 der *Vereinsgarten in Pruhonitz* auf der Besitzung des Grafen Silva Tarouca eröffnet. In F. Zeman gewannen wir einen Leiter des Gartens, durch den dieser zu einer reichhaltigen Sammlung der besten und seltensten Gehölz- und Staudenarten wurde. Wir hatten zu Zeiten über 5000 Arten und Formen in Kultur, von denen jährlich bis über 100000 Pflanzen an unsere Mitglieder abgegeben wurden.
Die D. G. hatte sich zur Erreichung ihrer Ziele folgende Aufgaben gestellt: *die Einführung, Züchtung und Verbreitung* wertvoller und seltener *Gehölze und Stauden* und deren kostenlose *Abgabe* an ihre Mitglieder aus dem Vereinsgarten, die Bekanntgabe der in Österreich-Ungarn vorhandenen Pflegestätten der Gartengestaltung und ihrer wertvollen Pflanzenbestände durch sechs reich ausgestattete *Jahreshefte,* die den Mitgliedern frei zur Verfügung standen, die Herausgabe von zwanglos erscheinenden *Mitteilungen,* die Schaffung einer *Bücherei* von Sonderwerken auf dem Gebiete der Baum- und Staudenkunde und Gartengestaltung (sie ist jetzt zum größten Teil in den Besitz der Österreichischen Gartenbaugesellschaft übergegangen), die Herausgabe von *Kulturhandbüchern* für alle Gartenfreunde, von diesen erschienen drei: *Unsere Freilandstauden, Unsere Freiland-Laubgehölze* und *Unsere Freiland-Nadelhölzer.* Vom ersten Buche ist bereits die 3. Auflage und von dem zweiten die 2. in Vorbereitung. Die Reihe soll fortgesetzt werden, und die Auflösung der D. G. bedeutet keineswegs das Eingehen dieser Veröffentlichungen. Sie werden von Graf Silva Tarouca und mir weiterhin im Verlage F. Tempsky, Wien, herausgegeben.
In gemeinschaftlichen Jahresausflügen der Mitglieder wurden ferner schöne Anlagen in der alten Monarchie besucht, auch Lichtbildervorträge wurden veranstaltet. Den Beschluß der Tätigkeit bildete die große Forschungsreise, die ich im Auftrage der D. G. Ende 1913 nach West-China antrat. Trotz des Krieges und meiner langjährigen Abwesenheit hielten die Mitglieder der D. G., deren Zahl bereits über 600 gewachsen war, treu zusammen, bis der Zusammenbruch der Mittelmächte und der Frieden die Einheit der alten Monarchie zerstörte, und auch eine weitere erfolgreiche Betätigung der D. G. leider ganz unmöglich machte.
Es sei nur noch hervorgehoben, daß wir auch in *Ungarn* sehr viel Anteilnahme, und in unserem Vicepräsidenten Graf István Ambrózy-Migazzi, dem bekannten Großgärtner Arpád Mühle und vielen anderen Mitgliedern eifrige Förderer fanden. Nächst Pruhonitz gehört der ganz eigenartige Park zu Malonya, den Graf Ambrózy schaffte, zu den bemerkenswertesten Anlagen unserer Zeit.
Die Dendrologie und Staudenkunde verliert in der D. G. eine ihrer wirksamsten Förderinnen. Vielleicht ist es möglich, später wieder etwas Ähnliches ins Leben zu rufen.

C. S.

Blütenkalender

ERSTE AUGUSTHÄLFTE:

Große Farbenstauden:
Aconitum Fischeri.
Senecio clivorum Othello.
Funkia spatulata.
Rudbeckia Herbstsonne.
„ Neumanni.
Actaea cordifolia.
Dracocephalum virginianum.
„ compactum und album grandifl.
Lilium tigrinum Fortunei.
„ „ splendens fl. pl.
Harpalium praecox.
Solidago aspera erecta.
Chrysanthemum indicum Sonne, Croutts.
Hemerocallis Kwanso fl. pl.
Polygonum amplexicaule atropurpur.
Veronica Hendersoni.
Helianthus multiflorus.
„ multiflorus Meteor.
Gladiolen.
Dahlien.

Steingartenstauden:
Thymus serpyllum, späte.
Silene Schafta.
Cyclamen europaeum.
Polygonum affine.
Satureja montana.
Erica vagans.
Calluna Alporti.
„ elegantissima.
„ vulgaris.
Aster ptarmicoides.
Veronica Hendersoni u. spicata alpina.

Sträucher:
Buddleia variabilis amplissima.
„ „ superba.
Aralia chinensis mandschurica.
Clethra alnifolia.
Hypericum patulum Henry.
Ligustrum Quihoni.
Clematis Joniniana.
„ nutans thyrsoides.
Spiraea tomentosa.
Hydrangea jap. Impératrice Eugenie.
Atrophaxis spinosa.
Polygonum Auberti u. baldschuanic.

ZWEITE AUGUSTHÄLFTE:

Farbenstauden:
Anemone japonica, alle Sorten.
Helenium Gartensonne.
„ Goldlack.
Sedum spectabile Brillant.
Solidago Shortii praecox.
Aster cassubicus grandiflorus.
Physalis Francheti.

Steingartenstauden:
Colchicum bycanthinum.
„ speciosum.
„ „ album.
„ Bornmülleri.
„ autumnale album fl. pl.
„ „ flore pleno.
Sedum spectabile Brillant.
„ Sieboldi.
Aster cassubicus grandiflorus.
„ amellus Gruppenkönigin.
Astilbe, simplicifolia.
„ „ crispa.

Sträucher:
Buddleia nivea Yunnanensis.
Bignonia radicans.
Clematis Buchanani.
Clerodendron trichotomum.
Desmodium penduliflorum.
Perowskia atriplicifolia.

Sammelmappe

WOLKEN

Zeigt mir das Ding in der Welt, das schöner ist, als Wolken sind! Sie sind Spiel und Augentrost, sie sind Segen und Gottesgabe, sie sind Zorn und Todesmacht. Sie sind zart, weich und friedlich wie die Seelen von Neugeborenen, sie sind schön, reich und spendend wie gute Engel, sie sind dunkel, unentrinnbar und schonungslos wie die Sendboten des Todes. Sie schweben silbern in dünner Schicht, sie segeln lachend weiß mit goldnem Rand, sie stehen rastend in gelben, roten und bläulichen Farben. Sie schleichen finster und langsam wie Mörder, sie sausen jagend kopfüber wie rasende Reiter, sie hängen traurig und träumend in bleichen Höhen wie schwermütige Einsiedler. Sie haben die Formen von seligen Inseln und die Formen von segnenden Engeln, sie gleichen drohenden Händen, flatternden Segeln, wandernden Kranichen. Sie schweben zwischen Gottes Himmel und der armen Erde als schöne Gleichnisse aller Menschensehnsucht, beiden angehörig – Träume der Erde, in welchen sie ihre befleckte Seele an den reinen Himmel anschmiegt. Sie sind das ewige Sinnbild alles Wanderns, alles Suchens, Verlangens und Heimbegehrens. Und so wie sie zwischen Erde und Himmel zag und sehnend und trotzig hängen, so hängen zag und sehnend und trotzig die Seelen der Menschen zwischen Zeit und Ewigkeit.

O die Wolken, die schönen, schwebenden, rastlosen! Ich war ein unwissendes Kind und liebte sie, schaute sie an und wußte nicht, daß auch ich als eine Wolke durchs Leben gehen würde – wandernd, überall fremd, schwebend zwischen Zeit und Ewigkeit. Von Kindeszeiten her sind sie mir liebe Freundinnen und Schwestern gewesen. Ich kann nicht über die Gasse gehen, so nicken wir einander zu, grüßen uns und verweilen einen Augenblick Aug' in Auge. Auch vergaß ich nicht, was ich damals von ihnen lernte: ihre Formen, ihre Farben, ihre Züge, ihre Spiele, Reigen, Tänze und Rasten, und ihre seltsam irdisch-himmlischen Geschichten.

Hermann Hesse in »Peter Camenzind.«

BLUMENFEST IM RENAISSANCE-GARTEN. Die Renaissance hat die Freude an der Natur wiederentdeckt, und auch in deutschen Landen entstanden nun umfangreiche Bürgergärten, in denen gelehrtes und medizinisches Interesse mit ästhetischer Freude an der Natur vereint war. Der Schöpfer eines solchen berühmten deutschen Renaissancegartens war Dr. Laurentius Scholz von Rosenau in Breslau, dem Ferdinand Cohn einmal in der »Deutschen Rundschau« (April 1890) eine eingehende Studie gewidmet hat. Der berühmte Botaniker bietet hier eine anschauliche Schilderung von einem Blumenfest in dem Scholz'schen Garten, dem das Folgende entnommen ist:

An dem stattlichen Portal mit der stolzen Steininschrift empfängt uns der Wirt, der uns der übrigen Gesellschaft vorstellt, fast alle führen schöne lateinische Namen auf us, als regierte im römischen Reich noch Kaiser Augustus und nicht Rudolph II. von Habsburg. Es ist die Breslauer Elite, Gelehrte, Ärzte, Juristen, vornehme Kaufleute mit ihren Frauen, alle festlich gekleidet in den prächtigen, farbenreichen Gewändern der Renaissance, wie wir sie aus den Bildern des Tizian oder des Paolo Veronese kennen: die Damen nach der neuesten venezianischen oder florentinischen Mode, in Sammet und Goldbrokat, mit Perlenketten und Goldgeschmeide, auch junge Mädchen sind dabei, doch nur hübsche, denn ein drakonischer Paragraph der Garten- und Festordnung, die wir beim Eintritt gedruckt erhalten, besagt, daß diejenigen, deren Gesicht oder Ruf einen Makel hat, nicht zugelassen werden sollen. Der Aufforderung des Wirtes Folge leistend, macht die Gesellschaft zuerst einen Rundgang durch den Garten; er ist durch zwei rechtwinklig sich schneidende Hauptalleen in vier Quartiere geteilt. Die erste Abteilung ist der Blumengarten, ein Parterre in Form eines Quadrats, ausgefüllt mit einer zierlichen Zeichnung, deren Umrisse von Buchskanten eingefaßt und deren Farben aus Blumen gewebt sind. Zwar ist der erste Frühlingsflor schon verblüht; längst vorüber sind Christrosen, großes und kleines Schneeglöckchen, Frühlingscrocus, das blaue Leberblümchen, Himmelsschlüssel und Veilchen; auch die Aurikeln, die Kaiserkronen, Blausterne und orientalischen Hyazinthen haben abgeblüht. Aber noch blühen die letzten Tulpen, von denen nicht weniger als fünfzehn verschiedene Spielarten im Garten gezogen werden. In voller Farbenpracht hat sich bereits der Blumenflor des Sommers entwickelt: roter, weißer, blauer, einfacher und gefüllter Akelei, rotes, weißes und gelbes Löwenmaul, zehn Arten Iris, sechs Arten Kornblumen, vier Arten Lilien, vier Arten Fingerhut, zwölf Arten Mohn, dazu die Feuernelken, die Lichtnelken, die Steinnelken, die Federnelken, und wie sie alle heißen. Den Mädchen wird Erlaubnis gegeben, hier abzuschneiden, soviel sie für Kränze und Sträuße bedürfen.

Die übrige Gesellschaft aber wendet sich zu der zweiten Gartenabteilung, der medizinisch-botanischen Partie, welche die größten Seltenheiten und Kostbarkeiten enthält; sie ist nach dem Muster der botanischen Gärten in Italien und den Niederlanden zierlich in kleine Beete abgeteilt, deren jedes mit einer besonderen Pflanzenart besetzt ist. Mit lebhaftem Enthusiasmus erläutert der Wirt bei jedem Gewächs dessen merkwürdige Eigenschaften und medizinische Kräfte. Er erzählt von der Mühe, die er gehabt, sich den Samen von seinen Freunden und Korrespondenten in Spanien, Frankreich und Italien, mit denen er im Tauschverkehr steht, zu erhalten, wie teures Geld ihm diese Knolle gekostet, wie schwierig es war, jene Zwiebel durch den Breslauer Winter hindurchzubringen und sie zum Blühen zu veranlassen. Nur mit Mühe trennen sich die Freunde der Botanik von den Schätzen dieses Quartiers, um noch einen Blick auf die beiden letzten Abteilungen des Gartens zu werfen. Die eine ist als Labyrinth angelegt, das in keiner Gartenanlage der Renaissance fehlen darf; die verschlungenen Wege sind von Spalieren eingefaßt, die von Schlingpflanzen dicht umsponnen sind; teils sind es einheimische: Geißblatt und Waldrebe, Efeu und Zaunrübe, aber auch neue Einführungen aus Indien, Feuerbohnen, Gurken, Melonen und Kürbisse in vierzehn verschiedenen Arten. Hier befindet sich auch der Rosengarten, wo die neuen Rosen des Orients ihre vollen duftreichen Blumen entfalten, unter ihnen auch die seltenen gelben Rosen, Eglanterien, die erst vor kurzem aus Verona gekommen sind. Die letzte Abteilung ist der Baumgarten. Auf dem grünen Rasen stehen in Quincunz gepflanzte Obstbäume in edlen aus dem Süden stammenden Sorten. Hier reifen Äpfel und Birnen, türkische Pflaumen, Pfirsiche und Aprikosen, Mispeln und Quitten, Berberitzen, Maulbeeren und Stachelbeeren, deutsche und italienische Haselnüsse; dazwischen sind einzelne Ziersträucher gesetzt: Goldregen, Blasenstrauch und Schneeball; der türkische Flieder erfüllt die Luft mit berauschendem Duft.

Nachdem der botanische Rundgang beendigt, zerstreut sich die Gesellschaft auf einige Zeit; die Jungend belustigt sich an Gesellschaftsspielen, für die in dem hundert Ellen langen überwölbten Laubgange, der den Garten von Ost nach West durchzieht, Würfeltische, Kugelspiele und andere Geräte aufgestellt sind. Einige üben sich im Scheibenschießen; andere lassen sich zu traulichem Gespräch auf die Bänke an den Springbrunnen nieder, die in der Mitte der Quartiere angelegt sind. Hier sprudelt eine Quelle unter einem Lebensbaume (Thuja) hervor; es ist der größte und älteste in Schlesien von diesem Baumgeschlecht, das Franz I. von Frankreich aus Kanada eingeführt hat.

Inzwischen ist die Zeit zum Mahle gekommen; die Gäste versammeln sich in dem Pavillon, der in der Mitte des Gartens, wo die Hauptalleen sich kreuzen, errichtet ist; es ist ein viereckiger Bau, nach allen vier Seiten offen, gewährt er nicht bloß den Lüften und Blumendüften freien Zugang, sondern bietet auch dem Auge den erfreuenden Ausblick in das Laubgrün ringsum. Wenn den Reden und den Bechern Genüge geschehen, ersucht der Wirt einen aus der Gesellschaft, ein Lied zu singen; ein anderer holt von der Wand, an der Zithern, Flöten, Fiedeln und andern Musikinstrumente aufgehängt sind, eine Laute herab, den Gesang zu begleiten. Nun wechseln Lieder der Solisten und Instrumentalmusik mit fröhlichem Rundgesang. Das Fest verlängert sich bis tief in die Nacht. Endlich erinnert sich die Gesellschaft der Rücksicht, die sie dem Herrn schuldig ist; die Gäste erheben sich zum Aufbruch, schütteln sich die Hände und begeben sich auf den Heimweg. »Was aber«, so lautet der letzte Paragraph der Gartengesetze, »bei dem Feste gesprochen oder nicht gesprochen, was getan oder nicht getan worden ist, das soll in den Wein geschrieben sein und nicht ins Gedächtnis. Wer sich am folgenden Tage doch noch daran erinnert, der möge sich daran genügen lassen, daß er es selber weiß, nicht aber anderen in der Stadt es ausplaudern. Wer aber diese Gesetze übertritt, der soll aus der Gemeinschaft der Guten ausgestoßen und aus der Zahl der Freunde gestrichen werden.«

GRÜNENDE BILDWERKE. Eine Kunst, die durch den Krieg etwas zurückgedrängt war, kommt jetzt in England schnell wieder zur Blüte. England ist ja seit langem das klassische Land des Baumverschnittes in den merkwürdigsten und abwechslungsreichsten Figuren. Während wir uns gemeinhin mit dem Heckenschnitt genug sein lassen und nur hie und da einmal ein armseliges Hühnchen in Buchs aus dem Grase hervorlugt, spielt dort die Grünbildnerei oder, wie man sie etwas weniger achtungsvoll nennt, Barbiers Gärtnerkunst eine große Rolle. Das Klima begünstigt sie, und jedem, der englische Gartenbilder gesehen hat, werden die mannigfaltigen Formen verschiedener Taxus und Buchsbäume, oft in dicht gedrängter Reihe, aufgefallen sein. Sehr häufig begnügt sich der englische Gartenbesitzer aber nicht mit architektonischen Formen, sondern er läßt seine Laune spielen und legt sich eine ganze Sammlung solcher grotesker

grünender Bildwerke an. Er mag sich dabei darauf berufen, daß seine Liebhaberei eine ehrwürdige geschichtliche Vergangenheit hat; leitet sich doch schon ihre Bezeichnung als »topiary work« vom »opus topiarii« der Römer ab. Der Ritter C. Matius, ein Freund des Augustus, soll, wie Plinius berichtet, diese Kunst erfunden haben, und sie entwickelte sich bald so weit, daß Buchsbaum oder Cypresse verwendet wurde, ganze Jagdszenerien, Flotten usw. darzustellen. Immer wieder taucht diese Liebhaberei in der Geschichte der Gartenkunst auf, aber nur im englischen Garten sind noch heute phantasievolle Leistungen des Baumverschnitts nichts Ungewöhnliches. Unlängst hat ein Holländer, John Klinkert, der eine Züchterei in der Nähe des Londoner Botanischen Gartens hat und diesen Zweig der gärtnerischen Kunst als Spezialität treibt, einem Zeitungsvertreter Näheres über seine Arbeit mitgeteilt. Als Anzeichen, daß die alte Kunst nach dem Kriege eine schnelle Auferstehung erleben wird, führte er an, daß er von einem schottischen Herrn soeben einen größeren Auftrag erhalten habe, sein Wappen in Bäumen darzustellen. Da dieses Wappen einen Pelikan zeigt, der sein Junges im Nest füttert, so kann man begreifen, daß der Mann vor einer schwierigen Aufgabe steht, aber er ist doch guten Muts, daß er sie lösen wird. Allerdings wird er mindestens 5—7 Jahre dazu brauchen. Klinkert rühmt sich, die größte Sammlung solcher grünenden Kunstwerke zu besitzen. Seine Züchterei ist mit den mannigfachsten Figuren von Tieren, besonders Vögeln erfüllt. Sein Pflanzenmaterial bezieht er in der Hauptsache aus Holland, aber er braucht Jahre für den Formschnitt, wie er versichert, schwankt die für ein ordentliches Werk erforderliche Zeit zwischen 5 und 90 Jahren — 20 — 50 Jahre bezeichnet er als die Durchschnittszeit für eine Figur von mittleren Ansprüchen. Mit Stolz zählte er die Werke auf, die im Laufe der Jahre aus seiner Werkstatt hervorgegangen waren. Da gab es Fische und Schweine, sitzende Hennen, segelnde Schiffe, Armstühle, Pferde, Gänse und Enten, Pfauen Hunde mit Hütten und sogar Ruderboote. Einen Vogel heranzuziehen, braucht Klinkert etwa 10 oder 12 Jahre, während für einen Hund 12—20 Jahre erforderlich sind.

Gartenpflege

ARBEITEN AM STRAUCH UND NADELGEHÖLZ. Unter den Sträuchern gibt es jetzt stets einige, deren Blüte zu Ende geht und denen der verunstaltende trockene Blütenrest genommen werden muß. In diesem Monat sind manche Spiraeen und auch die herrlichen Buddleia am Verblühen. Bei denen, die noch in voller Blüte stehen und üppige Triebe haben, ist manchmal ein sorgliches Anbinden der einzelnen Triebe nötig, da sie leicht vom Wind abgedrückt werden. Rosenbeete dürfen nicht mehr allzu sehr gewässert werden. Rhododendron und andere immergrüne Gehölze sollen dagegen, falls der Boden nicht wirklich feucht ist, bisweilen wieder stark gewässert werden, ebenso bessere Blütensträucher, die im Bereich aussaugender Wurzeln hoher Bäume stehen, und Koniferen.

Für die Koniferen ist jetzt die beste Verpflanzzeit gekommen. Ihr Trieb ist im allgemeinen erhärtet. Nach dem Verpflanzen findet kein Welken mehr statt, dagegen wachsen sie bis zum Spätherbst noch gut auf dem neuen Standort an. Werden die Koniferen nicht gekauft, sondern nur verpflanzt, so müssen sie etwas vorbereitet werden. Die Hauptbedingung ist, daß der Wurzelballen gut zusammenhält; dazu wird einige Wochen vor dem Verpflanzen mehrmals ausgiebig gewässert, so daß der ganze Ballen völlig durchfeuchtet ist. Beim Ausgraben muß der Ballen der Pflanze entsprechend groß genommen werden. Allzu starke Wurzeln dürfen nicht mit dem Ballen genommen werden. In entsprechender Entfernung vom Stamm wird ein schmaler Graben ringsum gezogen, der so tief gehen muß, daß man auch unterhalb des Ballens die Erde zum Teil fortschaffen kann. Mit scharfen Spaten wird der Wurzelballen ringsum und so weit es möglich ist, auch unterhalb glatt abgestochen. Lose obenauf liegende Erde wird bis auf die ersten stärkeren Wurzeln recht vorsichtig abgegraben. Der Erdballen muß fest um die Wurzeln haften bleiben. Ist die Erde zu lose, wird noch am alten Standort der ganze Wurzelballen fest in alte Leinwand oder alte Körbe gepackt. Das neue Pflanzloch muß genügend groß und weit, aber nicht zu tief sein. An recht trockener Stelle ist ein tieferer Stand wohl anzuraten, doch muß dann die ganze Pflanzstelle nach dem Einpflanzen eine flache Mulde darstellen, während der Wurzelballen oben mit der Erdoberfläche abschneidet. Beim Hineinsetzen in das Pflanzloch ist vor allem auf die richtige Höhe zu achten, ebenso auf die genaue senkrechte Stellung des Baumes. Dann wird die Erde recht fest in die verbleibende Öffnung rings um den Ballen gebracht. Zum Schluß wird eine genügend große Mulde ein Gießrand geschaffen, der mehrmals völlig mit Wasser gefüllt wird, Ballen, eingefüllte Erde und anschließende stehende Erdschicht müssen völlig dnrchtränkt sein. Zuletzt muß die ganze Pflanzscheibe mit halbverrottetem Dung abgedeckt wer-

den, damit die Feuchtigkeit im Boden besser gehalten wird. Zum besseren Anblick überdeckt man den Dung noch mit grünem Koniferenreisig. Eingepackte Ballen sind möglichst mit dieser Einpackung zu pflanzen, da der Ballen sonst noch im letzten Augenblick zerfallen kann. Die Körbe oder die Leinwand werden an mehreren Stellen zerschnitten, nachdem der Ballen richtig steht. Höhere Exemplare müssen nach dem Verpflanzen verankert werden, damit sie der Wind nicht schief drückt. In genügender Höhe vom Boden wird um den Stamm ein derber Ring von Stoffen oder Leder gelegt, an dem vier Drähte befestigt und nach den vier Seiten ausgezogen und an kurzen, in die Erde geschlagenen Pflöcken befestigt werden.

Paul Kache.

KLAGELIEDER UND TROSTANTWORTEN. Nachklänge aus dem Briefwechsel mit Gartenfreunden. / »Meine Viola cornuta Wermig blühen reich und unausgesetzt an einem sonnigen geneigten Abhang, plötzlich welken jedoch eben noch gesunde Pflanzen und scheinen einzugehen.«

Antwort: Viola cornuta will frischbleibenden Boden, sonst wird sie in heißesten Wochen oft allmählich unansehnlich. Das plötzliche Versagen ist nur ein Scheintod, die Pflanzen erholen sich in der Herbstfeuchte wieder. —

»Unsere Mandelbäumchen Prunus triloba, das noch herrlich blühte, trocknet plötzlich im ganzen Zweiggerüst ein. Lohnt sich noch irgend eine Behandlung?«

Antwort: Mandelbäumchen trocknen sehr häufig in Wochen nach der Blüte in zwei Drittel der Kronen, treiben dann aber nach entsprechendem Rückschnitt im untersten Drittel so starke Schossen, daß in wenigen Wochen oder Monaten die ganze Krone ergänzt ist. —

»Meine Versuche, die Ufer eines Ententeichs mit einigen schönen Ufergewächsen zu besetzen, wurden bisher von den Enten vereitelt.«

Antwort: Man kann nicht ohne weiteres sagen, welche Pflanzen sich an solcher Stelle durchsetzen würden, die Zahl der Enten spielt auch eine Rolle. Riesenhuflattich (Petasites japonica), Riesenknöterich (Polygonum sachalinense), Geißbartspiräen (Spiraea Aruncus) werden zum Ziele führen. Schlimmstenfalls muß man auf die Pflanzen in den ersten Wochen des Einwachsens Drahtnetze einlegen. —

»Meine Tulpen und Crocus muß ich alljährlich gegen Mäuse verteidigen. Goldbandlilien waren nach vierjährigem Wachstum weggefressen.«

Antwort: Manche mäusegefährdete Zwiebeln, die dauernd im Boden verbleiben wie die genannten, kann man unter Umständen in Drahtbeuteln pflanzen, deren Maschen gerade groß genug sind, die Sprossen durchzulassen. Jetzt kommt dies wegen der hohen Kosten wohl nur bei Goldbandlilien in Betracht. Als gutes Mittel hat sich hier Kirchheimer Mäusekuchen nachhaltig bewährt. —

»Eine nun schon 12 Jahre alte Glycine blüht immer noch nicht, sie rankt dabei schon über drei Stockwerke hoch.«

Antwort: Leider verbreiten manche Gärtnereien blühfaule Glycinen-Sämlinge, man muß echte Vermehrungs-Exemplare reich blühender Sorten pflanzen. —

»Meine Edeldisteln Eryngium Oliverianum snperbum verlieren beim Trocknen ihre schöne Färbung. Gibt es ein Mittel, diese zu bewahren?«

Antwort: Man trockne genügend ausgereifte Exemplare hängend im kühlen Zimmer, am schönsten behalten ihre Farbe Eryngium violetta und Eryngium creticum

K. F.

Die Postbezieher werden gebeten, sich beim Ausbleiben oder bei verspäteter Lieferung einer Nummer stets nur an den Briefträger oder die zuständige Bestell-Postanstalt zu wenden. Erst wenn Nachlieferung und Aufklärung nicht in angemessener Frist erfolgen, wende man sich unter Angabe der bereits unternommenen Schritte an unseren Verlag.

VERLAG DER GARTENSCHÖNHEIT G. m. b. H. in Berlin-Westend / Verantwortlich für die Schriftleitung OSKAR KÜHL in Berlin-Westend, für den Anzeigenteil D. KLETT in Berlin-Lichterfelde / Druck von THALACKER & SCHOEFFER in Leipzig



Unter den neuen Veredlungen der europäischen Herbstastern, den Aster amellus-Züchtungen ist Rudolph Goethe die unentbehrlichste und starkwüchsigste. Die vor 5 Jahren gesetzten Pflanzen blühen in einer Höhe von 70 cm Jahr für Jahr ohne den leisesten Eingriff in größter Üppigkeit weiter. Die neuen Aster amellus sind die unter den Staudenastern, an denen sich das Auge so recht satt sehen kann. Die früheren Sorten fallen als alte Pflanzen um, werden in jedem Regenwetter struppig, wachsen viel langsamer, sind kleinblumig, langweilig in Form und Farbe. Nur die alte cassubicus grandiflorus nimmt es mit den besten neuen auf und wird in Herbstgärtchen wegen ihres 14 Tage früheren Flors gebraucht. Oktoberkind, Silberblick, Bedau, Schöne von Ronsdorf, Perle rose, sind die bedeutsamsten. Bild K. F.



Dahlie Aureole gehört zu den Seerosen-Dahlien und zu den edelsten Blumen der Erde. Wer sie kennen lernte, wird immer gern Knollen dieser wunderbaren Dahlie an vielen Plätzen nahe seinem Hause aussetzen, um sich recht oft die Freude zu machen, ein paar Blütenstiele für Gäste zu schneiden. Bild K. F.



Ansteigender Wegrand im Botanischen Garten in Dahlem, der mit Wildrosen, Kiefern, Heidekraut und Wacholdern ausgestaltet ward. Jener Garten ist voll von unerschöpflicher neuer Gartenschönheit, die sozusagen den Nebenertrag moderner wissenschaftlicher Darstellung des Pflanzenlebens der Erde bildet. Daß man jenen großen kosmischen Paradiesesgarten vor den Toren der Weltstadt fast immer ziemlich leer findet, ist ein schmerzliches Zeichen dafür, wie wenig Menschen erst Organe für jene großen entrückenden Urerlebnisse besitzen. Bild K. F.



Im September

CAMILLO SCHNEIDER / HERBSTLICHE SCHÖNHEIT

GAR vielen dünkt der Herbst eine Zeit des Welkens und Vergehens. Sie spüren schauernd das Schwinden des warmen Sommers und blicken voll Sehnsucht zurück auf das muntere aneifernde Leben des Frühlings. Es graut ihnen vor dem starren Winter, der den Garten in weißes Schweigen hüllt.

Aber müssen wir den Herbst in dieser Weise empfinden? Bringt er uns nicht die lachende Fülle der Frucht, den letzten farbigen Aufschrei der Natur, die sich in Schönheit berauscht, um sich dann durch lange Winterruhe für neue Üppigkeit zu kräftigen! Für mich birgt der sonnige Herbsttag, der aus duftigen Nebeln emporsteigt, die wunderbarsten Stimmungen. Wie durchdrangen sie mich, als ich vor Jahren in den Odenwald hineinwanderte. Noch lag die müde Nacht feucht über den Buchenwäldern. Langsam lösten sich ihre Nebelhüllen, bis die Feuerkugel der jungen Sonne sie sprengte. Sie umgoldete die blutroten glitzernd beperlten Buchenkronen, die sich dehnten und schüttelten. Blau schimmerte der Himmel durch das umglühte Astwerk, und die Sonne übersprühte hie und da das weiche grüne Moospolster des dämmerüberlagerten Waldgrundes. Gibt es etwas Warmfreudigeres als einen Buchenwald im Herbstkleide?

Doch noch flammender, atembeklemmender ist die Farbenpracht in der Neuen Welt. Besonders im Osten. Ich genoß ihrer in Neu-England. Während des feucht-heißen erschlaffenden Sommers sehnt sich dort alles nach der heiteren Kühle des Herbstes.

Scharlachrot tritt als einer der ersten Rhus typhina, der Essigbaum, aus dem Gebüsch hervor, und sein leider so giftiger Vetter R. Toxicodendron schlingt sich in roten Abtönungen durch Wald und Gesträuch. Die Birken Betula papyrifera und auch B. lutea setzen mit ihrem Goldgelb ein und reizen die Roteichen Quercus coccinea und palustris zu den rauschendsten Farbensymphonien von Orangerot bis Scharlach. Quercus rubra schwingt ihre schweren braunroten bis dumpf blutroten Akkorde hinein und die Weißeiche Qu. alba kleidet sich in ganz eigenartige violettrote Töne. Besonders schön wirkt solche Farbenpracht im gemischten Walde, wenn die heiteren Weisen der Laubgehölze die ernsten schweren Tonwellen der Nadelhölzer belebend durchzittern.

Stundenlang habe ich an schönen Herbsttagen schweigend in dieses berauschende Herbstleben geschaut, dieses übermütige Scheiden, dieses freudige Eingehen in die Ruhe, darin sich neuer Lebenswagemut vorbereitet. Wir müssen darnach trachten, solch Herbstleben in unseren Gärten und Parks zu wecken. Wir können die Häuser beranken mit der asiatischen Jungfernrebe Parthenocissus (Ampelopsis) tricuspidata, die sich noch schöner färbt als der gewöhnliche wilde Wein P. vitacea und P. quinquefolia. Auch echte Weinarten wie Vitis amurensis, V. Coignetiae oder die neue V. pulchra sind nicht nur sehr brauchbar für Laubenbekleidung, Mauerbehang, Baumberankung, sondern zählen auch zu den wirksamsten Farbenspendern des Herbstes.

Unter den Bäumen verdient der Tulpenbaum Liriodendron tulipifera wegen seines satten Goldorangegelb größte Beachtung. Der Mädchenhaarbaum Ginkgo biloba zeichnet sich durch ein klares Hellgelb aus. Von den Ulmen ist anscheinend U. pumila die bestfärbende. Maackia amurensis und Cladrastis lutea verdienen auch der gelben Herbstfärbung halber einen Platz im Park oder als Einzelbäume im Garten. Fraxinus americana acuminata, Liquidambar styraciflua und Nyssa silvatica sind durch ihre roten Färbungen unter den amerikanischen Gehölzen auffallend. Schließlich dürfen von Bäumen noch die Sorbus-Arten der Aucuparia-Gruppe nicht vergessen werden, wie serotina und americana.

Wenn wir uns den baumartigen Sträuchern zuwenden, so steht an der Spitze unstreitig der Blumenhartriegel Cornus florida, den ich allerdings erst in seiner Heimat schätzen lernte. Dort sah ich ihn 1919 im April in den Wäldern zwischen Washington und New York in seiner unendlich gewinnenden Blütenpracht und im Herbst umbrandet von glühendem Rot und schmelzendem Gelb. Viele hohe Crataegus färben sich recht gut, wie etwa Carrièrei, cordata, intricata; einzigartig karminrot ist Evonymus alata, von dem mir eine große Pflanze bei Sonnendurchleuchtung als ein flammender Busch im Gedächtnis blieb. Sehr schön goldgelb mit scharlach kann sich Parotia persica umkleiden, die sich in geschützten Lagen öfter in unseren Gärten finden sollte. Rhus cotinoides, der amerikanische Perückenstrauch, ist in der Herbstfärbung schöner als unser R. Cotinus. Die im Herbst so prächtigen Lackbäume Rhus Vernix und vernicifera möchte ich aber der Giftigkeit halber nicht in unseren Anlagen verbreitet wissen. Von Syringen färbt sich nach meinen Beobachtungen S. oblata am schönsten; unter den Schneeballarten seien Viburnum acerifolium, alnifolium, americanum und Opulus genannt.

Kleinere Sträucher mit sehr ansprechender Herbstfärbung sind: Berberis Thunbergii, erstklassig, Cotoneaster horizontalis, ebenfalls ein Juwel in Scharlach und Orange, Disanthus cercidifolia, weinrot, Lindera, gelb, Nandina domestica, wundervoll rot, Photinia laevis, feurig rot, pontische und japanische Azaleen, mehr oder minder orangerot, Ribes aureum, rot, Sassafras variifolium, schön orange, Spiraea prunifolia, rot, Stephanandra Tanakae, scharlach mit rotbraun, Vaccinium corymbosum, karminrot mit scharlach.



Colchicum Bornmuelleri.



Colchicum cilicicum.

KARL PETERS / HERBSTZEITLOSEN

MAN hat unsere heimische Herbstzeitlose und zwar auch in gefüllter weißer und blauer Form im deutschen Garten schon im Ausgang des Mittelalters kultiviert. Aber die in Gärten noch viel üppiger und besser wachsenden, reicher und auffallender blühenden Herbstzeitlosen Kleinasiens, des Balkans und des Kaukasus, die in den letzten dreißig Jahren nach Deutschland kamen, sind in Gärten noch fast gar nicht verbreitet.

Das Ergebnis langjähriger und vielartiger Gartenbeobachtungen an vielen Colchicumarten ist nunmehr dahin zusammen zu fassen, daß als unbedingt gartenwürdige, unverwüstliche Herbstzeitlosen die folgenden zehn zu nennen sind, die auch voneinander genügend abweichen: Colchicum cilicicum, Bornmuelleri, variegatum, Parkinsoni, byzantinum, speciosum und speciosum album, autumnale, a. fl. albo pleno und fl. coeruleo pleno. Als erste blühen Ende August byzantinum und Bornmuelleri, dann treten im Sept. die andern dazu. Der Flor dauert oft bis in den Oktober. C. byzantinum blüht in lilafarbenen Büscheln; die Blütengröße übertrifft die der heimischen. C. Bornmuelleri hat mächtige, 20 cm hohe rosalila Blüten; Parkinsoni und variegatum blüht netzartig gezeichnet weißlila – rosa und cilicicum lila in mittlerer Größe außerordentlich reich. C. speciosum ist dunkellilarosa, blüht nicht so überreich wie Bornmuelleri, ist aber doch schön und vor allem in seiner weißen Spielart unersetzlich; sie sieht aus wie eine weiße Tulpe mit goldgelben Staubfäden und wird auch über 20 cm hoch. C. Sibthorpi ist schön, aber kaum zu beschaffen.

C. giganteum ist neben Bornmuelleri entbehrlich, da sie ihr an Schönheit ein wenig nachsteht und keine Vorteile oder Ergänzungen bringt. Die gefülltblühenden Formen der C. autumnale sind sehr reizend und blühen auch ungemein lange.

Colchicum variegatum.



Die Pflanzzeit ist die Ruheperiode etwa von Mitte Juni bis Ende Juli, nötigenfalls auch der August bis in die Blütezeit hinein. Als Pflanztiefe nehme man 20 cm; die Pflanzen sinken später oft tiefer. Die besten Gartenplätze sind bei voller Sonne Rasenplätze nahe Gehölzrändern, Naturgartenpartien, vor allem aber Steingärten. Als die schönsten Nachbarpflanzen in Steingärten sind die folgenden zu nennen: Calluna, Sedum spectabile Brillant, Sedum Sieboldi, Solidago



Colchicum giganteum.

brachypoda, Cotnneaster horizontalis, Aster amellus in Farbensorten, Zwergnadelhölzer, buntfarbene Berberis, Thunbergi, Bergminze, Satureja montana, für die weiße Riesenherbstzeitlose auch Plumbago Larpentae; vor allem aber Herbstcrocus in seinen vorzüglichsten fünf Arten, die von ebensolcher Gartenwürdigkeit und anspruchslosen Gartenzähigkeit sind wie das robustere Colchicum: Crocus sativus, zonatus, speciosus, hiemalis und iridiflorus; an dieser Stelle ist auch noch des letztblühenden Zwiebelgewächses des Jahres, nämlich der von den Pyrenäen und Apenninen stammenden Sternbergia lutea mit goldgelben Blüten zu gedenken, deren Flor noch in die letzten Colchicum-Wochen fällt, aber noch weiter dauert. Die genannten Herbstcrocus variieren in schöngezeichneten und einzigartigen blauen Farben, die fast an die Orchidee Vanda coerulea erinnern, und in violetten oder rosalila Tönen. Der Stempel leuchtet in einem starken Orangerot. Man pflanzt sie 10 cm tief. Sie sind so außerordentlich edel und zart, daß man über ihr alljährliches treues Wiedererscheinen nur immer staunt. Ihre Formen und Linien sind noch feiner und auffallender als die aller Frühlingscrocus.



Die Herbstcrocus stammen aus den gleichen Weltgegenden wie die fremden Herbstzeitlosen; man hat sie sich in trockenem Gestein und in lichten Wäldern, zum Beispiel in Cedernbergwäldern zu denken; sie alle kommen in der Regel an wesentlich trockneren Standorten vor als unsere Herbstzeitlose, die mehr in frischen und nur selten in trockneren Wiesen lebt.

Die Anspruchslosigkeit der Herbstzeitlosen und Herbstcrocus ist sehr groß; aber reichlich Sonne wollen sie haben. C. byzantinum wurde seit langen Jahren sogar im Wurzelfilz einer Trauerweide an einer trockenen Böschung in beständiger jährlicher Zunahme der Blütenbüschel beobachtet.

An der geringen Gartenverbreitung der Herbstzeitlosen ist nur die ungewohnte Pflanzzeit und vielleicht eine gewisse Scheu vor der Seltsamkeit dieser ganzen Pflanzenart schuld; auch wurden edle Colchicum bisher noch wenig im Handel angeboten, was ja natürlich auch wieder mit der geringen Nachfrage zusammenhängt. Wer sie pflanzt, wird um eine reine Herbstfreude reicher und wartet

vergeblich auf irgendwelche Eigenschaften dieser Pflanzen, die ihre Seltenheit in Gärten verständlich machen. Die zehn Herbstzeitlosen-Namen und die fünf Herbstcrocusnamen werden ihm inhaltsvoll und bedeutsam genug werden, deutsche Namen gehören erst der Zukunft an. Im Frühjahr entwickeln sich die 40 cm hohen Blattschöpfe, die bei den fremden doppelt so hoch und stark werden wie bei den einheimischen Herbstzeitlosen. Diese Blattschöpfe dürfen nicht vor dem Beginn ihres Vergilbens Ende Frühling weggemäht oder abgeschnitten werden, sie sind aber sehr schön in ihrem seltsamen Glanz. An dieser Stelle sollen schließlich noch zwei außerordentliche, nunmehr in schärfster Erprobung auch als unverwüstlich im Garten bewährte »Zeitlosen« genannt werden, die aus dem Libanon und Zilizien kommen und Februar erblühen. C. libanoticum bringt treulich um diese seltsame Weltstunde ihre weißen Büschel kleiner weißer Crocusblüten hervor, während C. hydrophilum bald darauf lilarosa erblüht. Beides sind unersetzliche Prachtstücke für den Vorfrühlingsflor, den man gleichfalls am wirkungsvollsten in irgend einer Steingärtchen-Form vereinigt, die auch das Hinzupflanzen der kleineren und womöglich auch der größeren Gehölze des Vorfrühlings gestattet. Herbstzeitlosen im Gartenrasen auf schlechtem armen Boden legt man in folgender Weise: Man sticht an sonnigen Plätzen nahe den Rändern, aber möglichst nicht zu sehr im Wurzelbereiche flachwurzelnder Gehölze, in verstreuter und an manchen Plätzen gehäufter Anordnung der Pflanzstellen, größere und kleinere Rasenplatten aus, sodann hebt man einen kräftigen Spatenstich des Bodens aus und ersetzt ihn durch nährkräftigen und humushaltigen, gräbt diesen ein wenig mit dem vorhandenen Boden durcheinander und legt die Zwiebeln in Klumpen von 3 oder 5 und 10 oder 15 Stück ziemlich nah in der angegebenen Tiefe aneinander, um dann die Rasendecke nach starkem Angießen wieder aufzulegen. Als benachbarte Gehölze wirken am schönsten die wilden vollbeerigen Berberitzen und die kleinen Berberis Thunbergi mit dem roten Herbstlaub sowie andere buntfarbene Herbstgehölze. Sie halten endlose Jahre vorzüglich in einem Rasen aus, der locker genug bleibt und nicht zu dicht und fest gehalten wird.



Colchicum speciosum.

Herbstcrocus paßt nicht in den Rasen, seine Gartenstätte findet er im Steingärtchen, das heißt also auch in jeder kleinen Böschung, die mit ein paar Findlingssteinen durchsetzt ist und mit den mannigfachen Blütengewächsen des Herbstes, die wir genannt haben, bepflanzt wird. Es sieht sehr schön aus, wenn er durch den Teppich der Sagina subulata hindurchwächst, dieser feste, feinste moosähnliche Bodenüberzug hindert ihn in keiner Weise am Gedeihen, wenn man ihn nur streifig anwendet und in nicht zu großer Entfernung von den Zwiebelnestern immer ein wenig Boden frei läßt, damit Luft und Feuchtigkeit genügend heran können.

MARIE LUISE GOTHEIN / VILLA GAMBERAIA

FLORENTINER VILLEN! Welch ein Glanz leuchtet bei diesen Worten in jedem auf, der jene gesegneten Fluren kennt, und dieser Glanz wird tiefer und reicher für den, dem die liebliche Schönheit von heute zu berichten weiß von einer langen und glücklichen Vergangenheit. Ihm erzählt die Chronik von dem herrlichen Villenkranz, der seine blühende Vaterstadt schmückte, als das ewige Rom noch ein kleines verfallenes Nest war, das sich im Tibertal zusammendrängte. Er wandelt mit Boccaccios schönen Frauen über den blumigen dunkelgrünen Rasenteppich zu der schöngezierten Fontäne und lauscht den Geschichten, die sie sich bei ihrem Plätschern erzählen, und in der Abendkühle schreitet er neben ihnen in freundlichem Gespräch in den grünen Wandelgängen sich an der balsamischen Luft erquickend, die den Berg von Fiesole über der pestbrütenden Stadt umweht. Er sitzt im Freundeskreis Lorenzo Medicis in seiner köstlichen Loggia in Carreggi, hört den Gesprächen der platonischen Akademie zu und weidet seine Augen an dem schönen blühenden Garten und der weiten Ebene darüber hinaus. Noch heute reiht sich ja eine der berühmten Villen, die jene glückliche Zeit schuf, an die andere. Fehlt den Gärten auch manches an dem alten, reichen Schmuck, so sind die Grundzüge der sanft aufsteigenden Terrassen erhalten, meist auch leiten den Mittelweg hinan die schönen Fontänen am alten Platz, viel hat sich von der alten Bepflanzung in Beetmustern und Heckenschnitt erhalten und noch immer werden mit erster Frühjahrssonne die Orangebäume in verzierten Kübeln herausgetragen und vor Futtermauern oder um die Brunnen aufgestellt, und unverlierbar hat man von der obersten Terrasse aus einem Lusthäuschen, von einer Rampe den unvergleichlichen Blick über Garten und Ebene zu einem Ganzen verbunden. Auch unsere Villa hat seitlich von dem Wasserparterre, den die Aufnahme in ganzer Ausdehnung zeigt, aufsteigende Terrassen mit Cypressenbeständen und oben von einer Pergola wird das Auge von einem berauschend schönen Bild gebannt, die ganze Stadt überschaut es von Nordosten und ein Stück des Arnotals bis zu den Bergen von Pontassieve. Diesen Teil der Aussicht, vom Hause aus genommen, zeigt unsere Abbildung. Die schöne Geschlossenheit des Gartens wird von der unendlichen Weite der bergumsäumten Ebene wie von einem Rahmen zusammengehalten und doch weist seine köstlich heimliche Schönheit das Auge immer wieder über seine Grenzen hinaus. Die Villa ist 1610 von einem Florentiner Nobili gegründet worden, und man rühmte früh ihre schönen Cypressenalleen, die Fülle ihres Wassers, das der Besitzer dorthin leiten ließ, die Schönheit ihrer Grotten und Fontänen. Der Garten, wie wir ihn hier sehen, ist nicht alt, erst die jetzigen Besitzer, ein seltsames Paar, eine rumänische Prinzessin Ghika und eine Engländerin Miß Wood, haben ihn so gestaltet, ob nach alten Plänen oder nur aus eigenem glücklichem Stilgefühl, konnte ich nicht ermitteln. Daß eine Engländerin den Garten pflegt, verrät die Ordnung und Reinlichkeit, mit der die Hecken verschnitten, die Blumen gezüchtet, die Rasenstufen geschoren sind, auch die beiden weißen Schäferhunde, die unserem Bilde als Staffage dienen, fühlen sich in ihrer fremdländischen Schönheit recht als die Herren dieses Gartens.

Und doch ist das Stilgefühl, das sich hier ausspricht, ein echt italienisches: die hohen dunklen Cypressenhecken, die das offene Parterre umschließen, die Fontänen, die die Hauptachse zum Halbrund des hinteren Abschlusses leiten, das Rondel in Schnittpunkt der Querachse, alles sind Züge, wie wir sie überall dort antreffen. Köstlich ist der Gegensatz der blauen klaren Teichspiegel gegen die Buntheit der umgebenden Blumenstreifen und das Schwarzgrün der dunklen Cypressenwände. Geistvoll ist auch der Gedanke, der linken Seite als Gegengewicht gegen die hohe die Terrasse deckende Cypressenhecke der rechten, die Einfassung der gewichtigen, vasenförmig geschnittenen Buchse auf der leicht stufenförmig erhöhten Terrasse zu geben, dadurch wird der Querachse ihre Hinleitung zu dem offenen der Ferne zugewandten Blick nicht genommen und doch eine feine Geschlossenheit des Ganzen gewährt. Es ist kaum anzunehmen, daß Miß Wood alle diese Züge auf einer historischen Vorlage vereint gefunden hat, jedenfalls ist ein bewunderungswürdiges Kunstwerk geschaffen, das jedem, der es gesehen, eine liebliche Erinnerung bleibt, ein Kunstwerk, das in seinem feinen rhythmischen Aufbau es wagen darf, die schönste Natur als Rahmen um sich zu schließen.



Bild Alinari.

Villa Gamberaia

HARRY MAASS / EINFACHE ZÄUNE UND HECKEN

ÜBERALL die gleichen Klagen, unerſchwingliche Koſten für Materialien, ergebnisloſes Grübeln und ſchließlich der Verzicht. Und doch, ſie muß ſein die Einfriedigung, denn wie anders könnten wir den Garten mit all ſeinen Koſtbarkeiten ſchützen vor neugierigen Blicken, gegen Eindringlinge, Menſchen und wildernde Tiere, was gibt es, um Spindeln und Spaliere würdig dem Geſamtbild einzureihen, was iſt vorhanden, um dennoch den Garten unſerem Schönheitsgefühl entſprechend zu umſchließen, ohne den Aufwand allzu hoher Koſten? Vor allem, ihr Gartenfreunde, die ihr den neuerworbenen Beſitz einzurichten und auszuſchmücken euch anſchickt, und auch ihr, die ihr vor zerfallenen Zäunen und Wänden ſteht — auch an euren Gärten ſind ja die ſechs Jahre der Not nicht ſpurlos vorübergegangen — und über einen Ausweg ſinnt, verſucht euch darüber klar zu werden, daß das Zulangen nach dem Vollkommenſten und Beſten gegenwärtig und für unabſehbare Zeit vorüber iſt, denn wir ſind arm geworden, und weil wir arm geworden ſind, iſt es erſte Pflicht, einfach und anſpruchslos zu werden. Wollen wir der Gartenfreuden nicht verluſtig gehen, ſo iſt es nötig, daß wir ſparen und uns behelfen. Oder glaubt ihr, das Kunſt und Schönheit allein an edle, koſtbare, dauerhafte Materialien gebunden ſind? Wenn der Gartenarchitektur, und um ſolche handelt es ſich doch immer, keine edlen Materialien, dauerhafte Hölzer mit tadelloſer Bearbeitung mehr zu Gebote ſtehen, dann bedient ſie ſich mit eben ſolcher Liebe der einfachen rohen Hölzer und Materialien, ſucht das leicht Erreichbare zu erlangen, um daraus das Gewünſchte zu formen und zu bauen. Denn ſchließlich iſt es durchaus gleichgültig, welchen Materials ſich der Künſtler zur Schaffung ſeines Baus und ſeiner Formen bedient, der wirkliche Wert offenbart ſich ja doch eigentlich erſt in Form und Inhalt.

So blicken wir weniger auf jene Zeiten zurück, denen reicheres Wirken mit reicheren Materialien beſchieden war, ſondern wenden uns jenen einfachen Schöpfungen zu und verſuchen ihre Formenſprache zu verſtehen. Und ſchließlich, wozu dient denn der hölzerne Zaun, der Laubengang, das Gerüſt und die Pyramide? Doch lediglich dazu, der Pflanze Halt zu geben, daß ſie daran emporranke, dem Formobſt Stütze zu ſein, damit Zweige und Triebe ordnungsgemäß und kulturtechniſch daran angeheftet werden. Die Zeiten, da ein Laubengang um ſeiner ſelbſt willen aufgeſtellt wurde und im Gartenbilde wirkſam rein durch ſeine Formengebung wirkſam werden ſollte, liegen hinter uns, und ich perſönlich bedaure keinen Augenblick, daß die Möglichkeit ihrer Verwendung zukünftig nur einer kleinen Zahl Wohlbegüterter beſchieden ſein wird. Es iſt zugunſten dieſer oft übertriebenen hölzernen und ſteinernen Zutaten, die nicht alle künſtleriſch vollkommen waren, mancherlei an prachtvollem, unvergleichlich ſchönem Blütenrankwerk, Blütenbüſchen und Heckenwerk in unſeren Gärten vernachläſſigt. Ich meine, ein ſchlichter Zaun aus Rundhölzern aus dem Wald, aus Knüppeln und Stangen und ſchließlich ganz einfachem Draht leiſtet der Rankroſe, der Clematis, der Pfeifenwinde, dem Obſtſpalier und der Brombeere dieſelben Dienſte wie ein Zaun aus edlen, gut bearbeiteten Hölzern, und die grüne Hecke, dieſes Juwel der Gartengrenze mit ihrer unbeſchreiblich mannigfaltigen Wandelbarkeit im architektoniſchen Ausdruck, läßt ſich aus einer Fülle von Pflanzenmaterial formen, aus dem wir für jede Lage, für jedes Klima und für jedwede Belichtung das Gewünſchte und Notwendige nur herauszugreifen brauchen. Zweifellos führt uns die uns aufgezwungene Einfachheit aus der Miſere der hölzernen Bauwerke heraus, mit denen unſere Gärten der letzten Jahre überladen zu werden drohten. Wie ſelten wurden doch dieſe Architekturen mit Geſchick, wieviel ſeltener noch mit Gefühl und künſtleriſcher Zurückhaltung angewendet!

Ein einfacher Grenzzaun iſt aus Rundhölzern und ſogenannten Bohnenſtangen leicht errichtet. Vorteilhafter ihrer beſſeren Dauerhaftigkeit wegen ſind natürlich Eichenpfoſten. Aber ſie ſtehen weit höher im Preis, ſind in manchen Gegenden nur ſchwer, wenn überhaupt zu erhalten. Aber wer ein klein wenig vorſorgt, wird durch entſprechende Behandlung der Hölzer deren Haltbarkeit ſehr weſentlich erhöhen. Am durchgreifendſten — allerdings iſt das Verfahren heute beſonders koſtſpielig — ſorgt man durch Betonklötze mit eingelaſſenen eiſernen Stäben, an die die Pfähle feſtgeſchraubt werden, dafür, daß der Pfoſten nicht mit dem Erdboden in direkte Berührung tritt. Der Pfoſten ſchwebt alſo gewiſſermaßen frei, von allen Seiten von Luft umſpült. Einfachere Maßnahmen, um Pfoſten und Ständer vor vorzeitigem Verfaulen zu ſchützen, ſind bekanntlich das Anteeren oder Ankohlen des in die Erde einzulaſſenden Teiles.

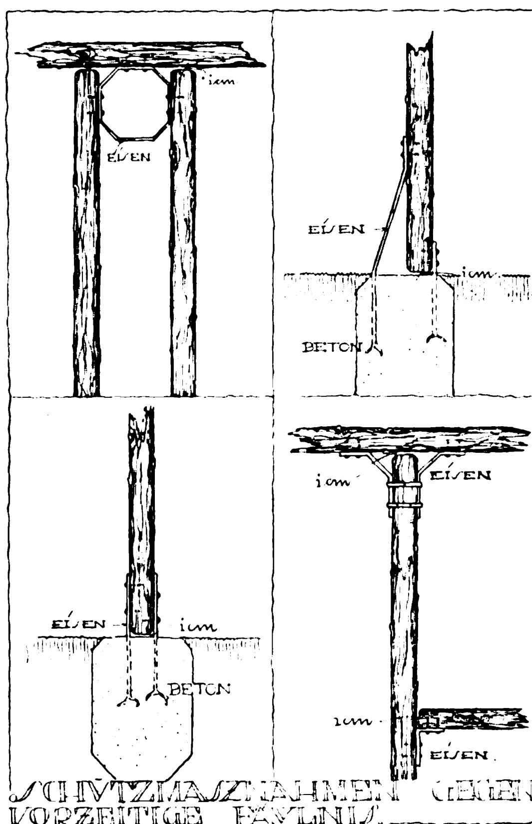
Auch Verbindungsſtellen ſchütze ich durch entſprechende Konſtruktion vor dem frühzeitigen Zerfall. Je nach Abſtand der einzelnen Träger voneinander bediene ich mich des Flacheiſens, welches zu Winkeln, Kreiſen oder Polygonen verarbeitet, ſo zwiſchen die Träger und Lager befeſtigt wird, daß eine direkte Verbindung der beiden Holzteile vermieden wird, denn erfahrungsgemäß bilden dieſe Stellen den erſten Anlaß zur Fäulnis. Im allgemeinen wird es genügen, alle zwei Meter einen oder auch zwei eng beiſammenſtehende Ständer zu ſetzen und dieſe mit den horizontal laufenden Hölzern auf die in der Zeichnung angedeutete Weiſe zu verbinden. Stangenhölzer (Bohnenſtangen) erſetzen das ſonſt gebräuchliche, gehobelte und geſtrichene Lattenwerk zum Anheften, und wo Spalierobſt angepflanzt werden ſoll, ziehen wir Drähte und heften an dieſe die ſenkrechten Stäbe, die in Ermangelung von bearbeitetem Lattenholz aus möglichſt geraden Stöcken beſtehen, die wir aus Buſchwerk und Bäumen gewinnen.

Getreue Nachbarn errichten ſich das gemeinſame Spaliergerüſt und teilen ſich in die Koſten der Hauptſtützen. Sollen auch die Koſten für die Beſchaffung der eiſernen Winkel und Stützen geſpart werden, ſo iſt es unerläßlich, die Verbindungsſtellen vor dem Vernageln mit Teer gut zu iſolieren, damit die Näſſe ihr Zerſtörungswerk nicht vorzeitig beginnen kann.

Bei der Errichtung niedriger Grenzabſchlüſſe entſinnen wir uns der trefflichen Flechtzäune, wie ſie heute noch die ländliche Bevölkerung mit Erfolg für Dauerhaftigkeit und gutes Ausſehen errichtet. Wird dieſes Flechtwerk ſorgfältig ausgeführt, macht es immerhin einen beſſeren Eindruck als Maſchendrahtgeflecht oder gar Drahtgewirk zwiſchen den leider in neuerer Zeit immer noch üblichen Betonpfoſten.

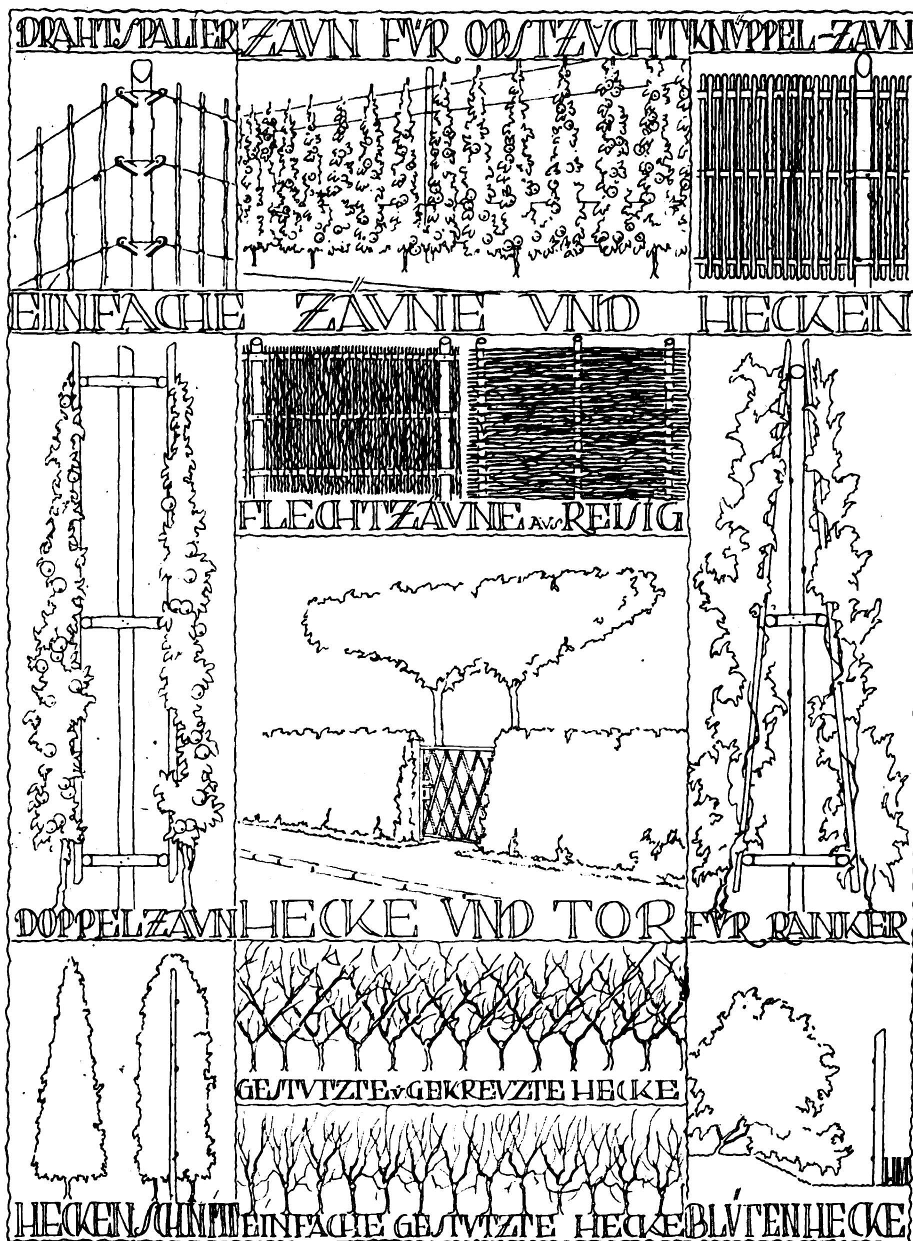
Zu den ſparſamen Umfriedigungen zählen vor allem unſere Hecken. Dieſe nicht nur in ihrer architektoniſchen Wandelbarkeit, ſondern auch in ihrer Laubfärbung, Struktur der Blätter und in ihrer Haltung ſo wechſelvollen Grenzabſchlüſſe werden wir ſtets dort wählen, wo nichts erforderlich an Bau- und Lattenwerk iſt, wie es die Schlingpflanzen und die Obſtwände vorausſetzen. Es iſt erfreulich, in welch großem Umfang die Hecke in den letzten Jahren wieder zu Ehren gelangt iſt. Die unerſchwinglichen Koſten der Holz- und Eiſenzäune haben ſelbſt die ſtarrſten Baupolizeivorſchriften gelockert. Heute iſt es ſelbſt in den Vorſtadtſtraßen möglich, die grünen Gehege auch ohne den bis dahin immer verlangten feſten Abſchluß aus Holz- oder Eiſengitter anzupflanzen.

Von der Mannigfaltigkeit der Hecken in Ausdrucksformen und Farbenwerten, Haltung, Schmuckwert und Verwendbarkeit macht ſich der Laie kaum einen richtigen Begriff. Seine Kenntniſſe beſchränken ſich zumeiſt nur auf wenige Pflanzengattungen, die mit der Weißbuche, Rotbuche, dem Dorn und dem Liguſter ihr Ende finden, neben einigen Vertretern aus den immergrünen Gewächſen, den Eiben, den Lebensbäumen, dem Buchsbaum und der Stechpalme. Wenig bekannt iſt die Verwendung unſeres Wacholders, der, jung gepflanzt, ſchlanke Grenzen bildet und dabei ſo prachtvolle ſilbergraugrüne Farbtöne zeigt, daß man darüber entzückt iſt. In freier Lage mit ſandigen Bodenverhältniſſen wachſen die ſchlanken, faſt zierlichen Säulen willig empor und



SCHUTZMASSNAHMEN GEGEN VORZEITIGE FÄULNIS

ſchließen ſich in kürzeſter Zeit zu dichten Wänden, die eine Höhe bis zu drei Metern erreichen können. Für die Umwehrung größerer Grundſtücke in freier Lage ſei die gemeine Fichte (Picea excelſa) empfohlen. Vorausſetzung für eine ungehinderte Entwicklung iſt genügend großer Raum zu beiden Seiten, damit ſich die Pflanzen ohne Hindernis breit ausbilden können. Mäßiger Schnitt und zeitiges Zurücknehmen der Spitzen iſt alles, was wir an Arbeit an ihnen vorzunehmen haben.



Aus der Reihe der ſommergrünen Gehölze ſeien erwähnt: Der Feldahorn (Acer campeſtre) für ausgedehntere Heckenzüge, der faſt jede Bodenart willig hinnimmt, der Feuerdorn (Pyracantha coccinea) mit ſeinen feurigroten Früchten im Herbſt, und die Feldrüſter (Ulmus campeſtris). Vorwiegend ſandige Bodenverhältniſſe liebt die Robinie (Robinia pſeudacacia), der Chriſtusdorn (Gleditſchia triacanthos) und der Sanddorn (Hippophaë rhamnoides). Mit gelben Sternblüten überſät, blüht ſchon zeitig im Frühjahr die Kornelkirſche (Cornus maſcula). Dieſe Hecke wünſcht ſonnige Lage, gedeiht aber auch im Halbſchatten und erreicht eine Höhe bis zu zwei Meter. Sonne und Freiheit will der japaniſche Apfelſtrauch (Cydonia japonica). Die Hecke bleibt niedrig, iſt im Frühling mit feurigroten Blüten überſät und gehört zum ſchönſten Schmuck ſonniger Vorgärten. Im Schatten wächſt willig die Bergbeere (Ribes alpinum). Selbſt im tiefſten Schatten hoher Bäume bleibt ſie vollbelaubt, verträgt Tropfenfall und ſcharfen Rückſchnitt. Geſchorene Hecken eignen ſich für alle Grenzen größerer und kleinerer Gärten. Freiwachſende Hecken, die mit Vorliebe ihres Blütenſchmuckes wegen zur Anpflanzung gelangen, wollen immerhin Raum genug, um ſich nach allen Seiten unbehindert ausdehnen zu können, denn wo wir Blütenreichtum erwarten, darf ein Rückſchnitt nur mäßig angewendet werden. Da haben wir die artenreichen Syringen, die Forſythien, die formenreichen Spierſträucher, die blühende Johannisbeere und eine Anzahl prachtvoller Wildroſenformen, als deren hauptſächlichſten Vertreter die ſchottiſche Zaunroſe genannt ſei. All dieſe Blütenhecken wollen Freiheit und Sonne neben Platz zu ihrem gedeihlichen Fortkommen.

Wenn wir bei der Wahl unſeres Heckenmaterials ſparſam verfahren, auf ein in den Baumſchulen bereits vorbereitetes Material verzichten und auf junges zurückgreifen müſſen, ſo bearbeiten wir den Boden für die Pflanzungen ſorgfältig vor, indem wir ihn gut tief rigolen und mit Kompoſterde oder Dung gehörig durchſetzen. So werden ſich die kleinen Pflänzlinge ſehr ſchnell ausbilden und prächtige dichtgeſchloſſene Hecken bilden. Erforderlich iſt jedoch, daß wir ſie bis zum gewiſſen Alter durch einen ſchlichten Zaun ſchützen, damit ſie ſich ungehemmt durch äußere Störungen entwickeln können.

KARL FOERSTER / GLADIOLEN

MAN kann immer die Zuſammenhangloſigkeit des Gefühls nicht verſtehen, aus der heraus von den vielen Menſchen, die ſich an einer Blume erfreuen, ſo wenige Intereſſe für ihre ferne Heimat, ihre Verbreitung und Rolle in der wilden Natur haben und ſich hierdurch tauſendfältiger belebender und weltverklärender Verbundenheit mit allen Fernen des Erdballs begeben. In den von Ebenholzdickichten durchſetzten Grasſteppen Oſtafrikas findet man in dünner gleichmäßiger Verteilung die Gräſer ein wenig überragt von den meterhohen blaßgelben, honigduftenden Riſpen der wilden Gladiolen; ihre Verbreitung reicht bis in die Capſtaaten hinunter. Dieſe Gladiole hat in Verbindung mit mäßig ſchönen mittelmeerländiſchen Arten die ganze große bunte Gladiolenherrlichkeit hervorgebracht.

Tropiſche Blütenpracht von kinderleichter Gartenkultur ohne Glashausmühen iſt mit der modernen Gladiole unſeren Gärten und Wohnungen geſchenkt. Auch die edelſten ſind billig und gedeihen in jedem Gärtchen und ſind leicht zu vermehren. Durchwinterung iſt ſo einfach und bequem wie die der Kartoffel. Die Gladiole hat ſich in deutſchen Gärten wirklich ſchon eingebürgert, doch ſieht man leider meiſt nur Sämlingsmiſchungen und faſt niemals Namenſorten von Rang in den Gärten. Dieſe werden meiſt nur von Schnittblumenzüchtern gepflanzt. Warum legen ſich nicht viele Blumenfreunde eine Sammlung von Edelgladiolen an, wenn auch von jeder Sorte nur ein bis drei Exemplare gekauft werden? Auf 10 Quadratmetern finden ſchon 250 verſchiedene Sorten guten Platz. Die leichte echte Vermehrung durch die vielen kleinen Brutknollen bringt ſolcher Sammlung doch einen größeren Reiz als bei faſt allen anderen ausdauernden Edelgewächſen hinzu. Der Zauber der modernen Gladiolen-Felder und -Gruppen mit ihren ſattfarbenen Blütenraketen iſt ſo groß, daß in den langen Zeiten des Hauptflors kaum etwas im Garten dagegen aufkommen kann; nur manche Dahlien- und Cannaſorten nehmen es mit ihnen auf.

Die letzten Zeiten brachten den Gladiolen die ſchönen dunkellila und gelben Farben. Jetzt ſind noch die tiefpurpurnen, die hellila und orangegelben Töne dazugetreten und ſättigen das märchenbunte Farbenbild. Es iſt, als ob da aus dem Trocknen ein ſeltſames Schiff mit indiſcher Blütenpracht hervorwüchſe.

Um ganz zu wiſſen und zu ahnen, was Gladiolen ſind und ſein werden, muß man die ganz neuen Züchtungen einſchließlich derer, die noch nicht der Handelsverbreitung übergeben wurden, in der Pfitzerſchen Züchterei durchgeſehen haben, die eine führende Rolle in der Gladiolenzucht der Welt ſpielt. Qualitätsarbeit von ſolchem Range bringt nicht

nur Blütenpracht hervor, sondern webt und wirkt auch an künftiger deutscher Blüte und Auferstehung.
Ein Strauß der tollsten neuen Gladiolensorten auf dem Tisch vor uns regt merkwürdige Gedankenreihen an. Diese Blume überfüllt das Auge wahrhaft mit ergreifender rhythmischer Pracht und Zartheit. Blumen sind sind auch Geschenk; Stoffe wie Radium werden nicht gesucht, sondern gefunden.
Von der Geschichte der Gladiolenveredelung spricht Paul Pfitzer in diesem Heft, dessen Gladiolenbilder alle von ihm herrühren. Bezüglich der Behandlung sei auf den Artikel über praktische Gartenbehandlung



Sämling. *Dora Krais.*



Major Reinhardt. *Elisabeth Lorenz.*





wunderbare Ermutiger des Dionysischen und Friedlich-Heroischen im Menschen.
Der Weltgeist hat der Menschheit in diesem Zeitalter schwerster Entwirrungsaufgaben anscheinend mit den Gartenblumen-Erfolgen eine besonders strahlende Ermutigung zugedacht, ein Unterpfand hoher Zukunft. Jene Blumen wirken auf uns, als seien sie unserer Zeit und uns allen weit voraus; man blickt fast ein wenig beschämt zu ihnen hinüber. »Wie muß sich unser Leben erst noch entfalten und verklären, solcher Gaben wert zu werden.« Und dennoch dürfen wir sie unserem Zeitalter zurechnen; aus ihm sind sie hervorgegangen und gerade auch uns zu leuchten sind sie bestimmt; das Weittragendste, was sie uns zu sagen haben, kommt aus ihrer eigenen Geschichte und heißt: Die größten Fortschritte im Leben und in der Welt werden durch Summierung kleiner unscheinbarer, täglicher und jährlicher Wirkungen erreicht. Es lebt ein plastischer Trieb im Weltgeschehen. Jedes kluge, feste und dauernde Streben führt unter anderem immer auch zu unerwarteten, folgereichen Erfolgen. Gladiolen von der götterreinen, heiligen Schönheit wie Apfelblüte werden nicht nur erzüchtet, sondern

der Gladiolen und Dahlien im Aprilheft (S. 26) hingewiesen.
In kleinen Gärten wirken Gladiolen besonders stark auf schmalen wegbegleitenden Beetstreifen oder in rhythmischen Trupps innerhalb von Stauden- und Sommerblumen-Rabatten; an Wasserbecken läßt man zwischen Schwertlilien Plätze frei zum Legen der Gladiolenknollen, deren Blüten den Irisflor fortzusetzen scheinen. Sie wirken wie Ufergewächse, obgleich sie viel Trockenheit vertragen, und haben dort mit den Wendungen und Biegungen malerisch gebauter hoher rosa Sorten etwas vom Reize der Flamingos.
Man muß für neue und schwierige Blumengestalten eben auch neue Gartenplätze, Vasenformen und andere Blumengeräte ersinnen und neue Verbindungen mit anderen Pflanzen erproben.
Sehr schön wirken Gladiolen mit Herbstlaub oder Artischockenlaub und mit erlesen großen einfachen oder halbgefüllten Dahlien oder mit den hängenden roten oder grünen Amaranten.
Mancher glaubt, zumal wenn er die neueren, zwangloseren und reicheren Formen der Gladiole nicht kennt, er habe die Gladiole abgetan mit



Blaue Sämlinge.



Schwaben.



Dunkelrote Sämlinge.



Neue Gladiolen

den Worten: sie sind mir zu steif, ich kann nichts mit ihnen anfangen. Die Gladiolen könnten noch mit mehr Recht von ihren Gegnern sagen: *sie* sind mir zu unbeweglich und verwenden nicht genug Gedanken auf mich, ich kann mich in ihren Gärten und Vasen nicht ausleben, und auch die Nachbarpflanzen, die man mir gab, hatten kein Verständnis für mich.

Schön wirken als Gladiolennachbarn unter anderem Staudengräser und Blattpflanzen: Eulalia gracillima, Glyceria spectabilis f. v., die große Form des blaugrünen Strandhafers, den man durch eine senkrechte, 20 cm breite Brettleiste im Boden oder durch Dachpappe am Weiterwuchern hindern kann, breitgelagerte, blaugrünblättrige oder weißbunte Funkien und Megasea und auch das Laubwerk von Hemerocallis. Funkien und Gladiolen stellen allerdings etwas verschiedene Ansprüche an die Sonne, aber es gibt doch mancherlei licht halbschattige Gartenplätze, welche beiden gerecht werden. Wirkungsvolle Farbennachbarn der gelben, gelborangefarbenen und lila Gladiolen sind ferner die großblumigen Montbretien, wie zum Beispiel Germania. Und nicht weniger passen die japanischen Türkenbundlilien und die Goldbandlilien sowohl nach ihrer Blütezeit wie nach ihrer reizvollen Wesensart zu den schönsten Gladiolen.

PAUL KACHE / BLÜTENSTRÄUCHER FÜR DEN SEPTEMBER

DURCH die allgemeine Unkenntnis der reichen, uns zur Verfügung stehenden Gehölze sind wir dahin gekommen, daß unsere Gärten nach Beendigung des Blütenflors im Frühsommer fast blütenlos bleiben, soweit unsere Gehölze dazu beitragen. Infolge dieser Gleichgültigkeit fallen alle Anregungen zu einer feineren Ausschmückung der Blütengärten durch den Fachmann fort, und der Liebhaber fordert sie nicht. Wer aber einmal unser Gehölzmaterial auf brauchbare Vertreter hin prüft, die uns im Laufe des Septembers unseren Garten mit ihren Blüten schmücken, wird über ihre große Zahl überascht sein. Alle brauchbaren kann und soll man nicht anpflanzen, aber eine Prüfung zur Auswahl der für die gegebenen Verhältnisse richtigsten sollte hier einsetzen.

Ein großer Teil der im September blühenden Laubgehölze blüht schon im August, einige bereits seit noch früherer Zeit. Ein Teil beginnt im September erst mit seiner Blütenentfaltung. Bei all den Gehölzen, die ihre Blüten in langer Folgezeit entwickeln, wird der Blütenflor natürlich umso schöner, je mehr Pflege ihnen zuteil wird. Guter, nahrhafter Erdboden und zur Zeit gegebene Wässerungen tun gute Dienste.

Von den jetzt blühenden Gehölzen sind viele dann am besten, wenn sie als Halbstrauch behandelt werden, sie werden dabei in jedem Jahre ausgangs des Winters stark zurückgeschnitten. Dadurch entwickelt sich ein üppiger, gesunder Jahrestrieb, der den schönsten Blütenflor bringt. Eine solche Behandlung ist bei diesen Gehölzen geboten, weil die jungen Triebe bisweilen zurückfrieren. Bei einem regelmäßigen, starken Rückschnitt fallen die angefrorenen Triebe ohnedies fort.

Von den Gehölzen dieser Art ist die neuere Buddleia variabilis zunächst zu nennen, und zwar sind ihre wundervollen Formen amplissima, magnifica und superba die wertvollsten. Ihre kleinen, eigenartig lilarosafarbenen Blütchen stehen in dichten, sehr langen traubigen Blütenständen. Die Hauptblüte fällt zwar schon früher, doch ist bei guter Pflege der Blütenflor noch im September ungemein reich. Jedenfalls gehört die Buddleia in jeden Blütengarten. Reizvoll ist es zudem, wenn die köstlichen Blütenstände von zahllosen Schmetterlingen belagert sind. Nach starkem Rückschnitt, fast bis zum Erdboden, bildet die Buddleia übermannshohe, üppige Büsche, die übervoll blühen.

Für Schmuckbeete, an sonniger, warmer Lage, mit recht gutem, etwas feuchtem Boden sind dann die verschiedenen Bastarde von Ceanothus: Arnouldi, Carmen, Ceres, Gloire de Versailles, Marie Simon geeignet. Aber hier tut aufmerksame Pflege not. Die Blütenfülle, die zarten Farben lohnen sie vielfach. Weiter sind die Hybriden des Hibiscus syriacus zu nennen, die dankbarsten sind: albus plenus, boule de feu, coelestis, coeruleus plenus, Rubin und totus albus. Obwohl diese Hibiscus starke, holzige Triebe bringen, ist der Blütenflor reicher, wenn alle Jahre ein starker Rückschnitt erfolgt. Bei Ceanothus wie bei Hibiscus ist der Septemberflor noch überreich, wiewohl sie schon den ganzen August hindurch in Blüte stehen.

Eine schöne Nachblüte bringt noch Indigofera Gerardiana, die an über meterhohen schlanken, zierlich belaubten Trieben dauernd in großer Zahl rosafarbige Schmetterlingsblüten bildet. Mit der Blüte beginnt dagegen jetzt erst die prächtige Lespedeza Sieboldi. Diese ist vorzüglich zur Bepflanzung sonniger Abhänge oder Felsanlagen zu verwenden. Sie muß wie die Indigofera jährlich stark zurückgeschnitten werden. Ebenso zu behandeln ist die noch unbekannte Elsholtzia Stauntoni, die ihre hohen, rispigen Blütenstände von heller karminroter Färbung jetzt zur Entwicklung bringt. Sie liebt einen recht nahrhaften, feuchten Boden in guter, sonniger Lage. Zu guter Wirkung gehört Massenpflanzung. Auch abgeschnitten sind die über meterhohen Triebe als Vasenstrauß gut zu verwenden.

Unter den Kleinsträuchern gibt es unter den Hypericum eine ganze Anzahl, die während des Septembers dauernd einen reichen Blütenflor entfalten. Die noch neuere chinesische Form patulum Henryi entwickelt an den Enden der gut meterhohen Triebe dauernd große, schalenförmige dunkelgelbe Blüten. Gleiches gilt dem kleineren Bastard Moserianum, dessen letzten Blüten erst der Frost zerstört, doch muß er einen recht warmen, sonnigen Standort, sowie recht nahrhafte Erde erhalten. Auch die kleinblumigen kalmianum sowie aureum blühen seit Frühsommer immer noch. Sie lieben recht sonnige Lage, nehmen aber noch mit weniger gutem Boden fürlieb.

Auch die Gattung Hydrangea enthält einige Septemberblüher. So steht jetzt die rote Gartenhortensie in winterharten Sorten noch in Blüte, und ebenso radiata glauca.

Dauernd blühen noch Potentilla fruticosa sowie Formen und Bastarde von ihr. Die schönen, goldgelben Blütchen bedecken den Strauch in großer Anzahl. Das gilt auch von der neuen, weißblühenden Veitchii. Sonnige Lage fordern sie, wenn auch der Boden arm sein kann.

Unter den Großsträuchern ist es die Zaubernuß, Hamamelis virginica, die jetzt ihren Blütenflor entfaltet. Die sonderbar geformten, zitronengelben Blüten sitzen in Massen am Strauch und wirken ganz wunderlich, zumal fast zur selben Zeit der Laubfall vor sich geht. Der Strauch kommt überall gut fort. Eine schöne Nachblüte bringt an geeignetem Standort Clethra alnifolia tomentosa. Leider stellt der Strauch Ansprüche an seinen Standort: er liebt feuchten anmoorigen Boden.

Unter den sogenannten Wildrosen gibt es einige, die immer noch Knospen und Blüten in dankbarer Fülle entwickeln. So leuchtet schon von weitem das lebhafte Karmin der großen, einfachen Blüten der Rosa chinensis semperflorens. Ebenso ist die niedrige breitgehende Chaberti noch blütenbedeckt, der Bastard Pissartii treibt dauernd neue Blütenstände, und auch die amerikanische setigera blüht bisweilen im September noch reichlich.

Recht dankbar blüht die neue Catalpa japonica. Sind auch die Blüten nicht so groß wie die der bekannten Arten, so zieren sie doch in ihrer Menge. Gleichzeitig blüht Cladrastis amurensis Bürgeri, dieses Gehölz wird zwar meist als Hochstamm gepflanzt, doch kommen die weißlichen Blütenrispen viel besser am Busch zur Geltung.

Unter den sommerblühenden Spiersträuchern bietet einigen erst der Frost im Blühen ein Halt. Reichen Flor hat die seltene tomentosa, wenn sie einen zusagenden Standort, guten und feuchten Boden erhält, auch die pumila-Gruppe ist noch in Blüte, besonders Anthony Waterer, elegans, Walluf. Die noch wenig bekannte japonica ovalifolia bringt bis in den Oktober hinein riesige doldige Blütenstände von schöner rosaroter Färbung. Auch die assurgens erfreut manchmal durch ihre hohen, rispigen, weißen Blütenstände bis Ende Septemper. Bei allen Spiersträuchern ist es nötig, die verblühten Blütenstände sofort zu entfernen, da dann ein besserer Durchtrieb erfolgt und der Blütenflor um so reicher ergänzt wird.

Bei einigen Arten der Ericaceen dehnt sich ebenfalls der Blütenflor bis in den September aus. So bei Erica ciliaris, Calluna vulgaris in schönen Gartenformen wie Alportii, Hammondi, reginae. Ebenso blüht die prächtige Daboecia cantabrica in der roten, wie weißen Form noch sehr reich. An geeignetem Standort steht Oxydendron arboreum noch in schöner Blüte. Ich sah diesen wertvollen Spätblüher einst in voller Blüte, während schon die Herbstfärbung auf dem schönen Laubwerk lag. Das Weiß der Blütenstände hob sich wundervoll von der prächtigen gelbroten Belaubung ab.

Zum Schluß sind die Schlinger zu erwähnen, die im September im Blütenflor stehen. Zunächst hat die Gattung Clematis eine größere Anzahl solcher Arten und Formen. Paniculata ist der typische Spätblüher mit seinem reichen, weißen und duftenden Blütenflor. Dann sind nutans und die Form thyrsoidea neue, überaus reiche Blüher. Besonders wertvoll ist montana Jardin alpin, dessen Flor erst der Frost

vernichtet. Auch unter den großblumigen Hybriden gibt es eine ganze Anzahl, die noch bis Oktober hin blühen, die bekannte Jackmanni, ferner Ville de Lyon, Mrs. Cholmondley, Xerxes als die beſten.
Die ſchlingenden Vertreter der Gattung Lonicera umfaſſen ebenfalls einige, die bei gutem Wachstum noch mit Blüten überſchüttet ſind: caprifolium major, fuchsioides, Heckrottii, periclymenum, beſonders in der Form semperflorens. Sie werden noch viel zu wenig gepflanzt.
Als letzter Spätblüher unter den Schlingern iſt Tecoma radicans zu nennen; an warmer, ſonniger Hauswand gezogen erzeugt er überaus reiche, große, rote Blütenſtände. Auch dieſer Blütenſchatz iſt ſelten.

KARL FOERSTER / DER STEINGARTEN IM SOMMER UND HERBST

DIE meiſten Steingärten werden in der Zeit vom Juli bis Oktober vom wilden Blühen der Wegränder beſchämt. Dabei gibt es einerſeits mehr als hundert verſchiedene edle Blütenpflanzen unter den Zwerggehölzen und kleinen bis mittelgroßen Stauden, die erſt vom Juli ab in Blüte treten und nirgends ſchönere Plätze finden als in Steingärten, andererſeits mehr als 70 langblühende Steingartenpflanzen, die noch vom Juni und früher her blühen und nun noch monatelang weiter und wieder blühen. Der Steingarten iſt auch der wahre Schlüſſel für das Gartenleben der Heidekräuter, der heimiſchen und fremden Herbſtzeitloſen, der Herbſtcrocus und Virgilaſtern (Aster amellus), die zwiſchen Zwergnadelhölzern und japaniſchen Fetthennengewächſen, Felſenmiſpeln und anderen Beerenſchmuck-Sträuchlein den vollen Reiz ihrer wunderbaren Dauerexiſtenzen entfalten. Auch manche ſeltſame Pflanzenmelodie des Sommers oder Herbſtes, die ſich uns noch nicht voll erſchloß, wird im Steingärtchen in rechter Tonart und Geſchwindigkeit vorgetragen.
Das Steingartenweſen macht in Europa und Amerika die größten Fortſchritte und wird mit ſeinen unglaublichen Freudenquellen der ganzen künftigen Gartenmenſchheit ans Herz wachſen. Je bewegter der Menſch wird, deſto lieber wird er ſich über die kleinen wilden Blütenſchätze neigen, deſto mehr wird es ihn auch nach der ſtillſten Freude, die es überhaupt auf Erden gibt, der Steingartenfreude, verlangen, um ſeiner Bewegtheit tiefer als je inne zu werden. Je größere und umfaſſendere Gedanken ſich der Seele bemächtigen, deſto mehr dringt in ihr Glück etwas von der Wetterhärte und Felſennähe der Alpenblumen.
Über die Dauerkräfte all dieſer kleinen Organismen kommen immer erſtaunlichere Zahlen ans Licht. Mikroſkopiſche Zählungen von Jahresringen verholzender Grundſproſſen, die neuerlich in Bergwildniſſen der Weſtſchweiz ausgeführt wurden, ergaben unter den kleinen und kleinſten eine Fülle von bejahrten Individuen im Alter von 35 bis 75 Jahren bei beſtem Wohlſein. Wer in ſeinem Steingarten jene ſcheinbar gebrechlichen Gebilde pflanzt, ſieht ſich nachher ſtaunend von ihnen aus einem Lebensalter ins nächſte hinübergeleitet.
Das Blühen des Steingartens nimmt einen immer größeren Teil des Jahres ein; es dauert jetzt ſchon von Mitte Februar bis in den Oktober, auch ſeine Winterreize an Zwergnadelhölzern, immergrünen Zwerggehölzen, wintergrünen Farren und mooſähnlichen Teppichen, an Schneeroſen und Beerenſchmuckgehölzen werden immer reicher.
Die Frage der Verzahnung der Flors in Raum und Zeit wird man am beſten immer durch räumlich geſammelte Zuſammenfaſſung nicht zu großer Zeitgruppen löſen, wenn die Räume dies geſtatten. Die ſtärkſten Wirkungen ergeben ſich aus der Schaffung eines Steingartenteiles für Februar bis April, dann für Mai und Juni und ſchließlich für Juli und Auguſt unter Weglaſſung der ausgeſprochen herbſtlichen Erſcheinungen; und zuletzt von Auguſt bis Oktober unter Weglaſſung der ſommerlichen Nachblüher.
Hat man nur wenig Raum zur Verfügung und will dort ein möglichſt langes Blühen haben, ſo bevorzugt man die ausgeſprochenen Dauerblüher des Steingartens.

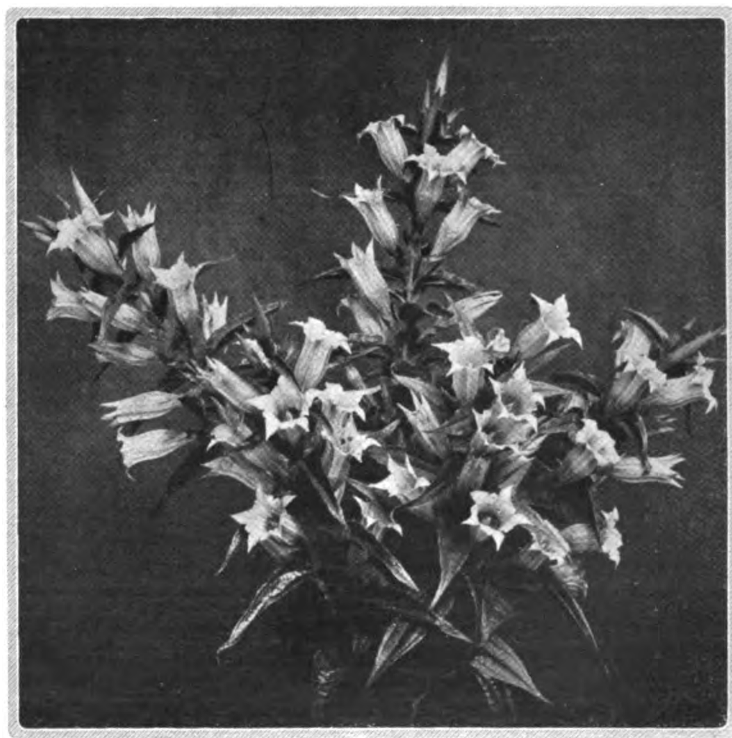
Juli, Nachblüher:

Stauden: Viola cornuta Wermig, Polemonium Richardsoni, Pyrethrum roseum nanum, Geum Heldreichi splendens und coccineum flore pleno, Carlina acaulis und caulescens, Achillea millefolium Kelway, Malva moschata und alba, Heuchera gracillima splendens und superba, Campanula rotundifolia, Erigeron in kompakten Sorten, Gaillardia hybrida in neuen Zwergformen, Scabiosa caucasica perfecta und Diamant, Achillea aurea, Phlox Arendsi Louise, Tunica saxifraga, Linaria pallida, Salvia nemorosa Zwergformen, Helianthemum in ſechs Farbenſorten Rubin, gelbe Perle, Bronzekönigin, Roſakönigin, album, einfache rote, Prunella Webbiana und Webbiana rosea, Corydalis lutea, Campanula sarmentosa, Potentilla nep. Mrs. Willmott, Chelone barbada hybrida, Mimulus luteus cupreus, Pentstemon pubescens, Geranium canescens, Papaver nudicaule (Halbſtaude), Oenothera missouriensis und marginata, Astrantia major und carniolica, Delphinium sibiricum azureum compactum, D. chinense album und caesium, Gentiana cruciata.

Zwerggehölze: Spiraea bullata, Potentilla fructicosa floribunda, Fuchsia gracilis und Riccartoni, Indigofera Kirilowi, Daboecia polifolia, weiße und rote, Bruckenthalia spiculifolia, Clematis integrifolia Durandi, Lonicera Heckrotti, Clematis coccinea, Rosa Chaberti und Pissardi, Atraphaxis spinosa, Mahonia aquifolium, Lonicera brachypoda



Pelargonium Endlicherianum, die 30 cm hohe winterharte Pelargonie, blüht von Auguſt an in einem guten und leuchtenden Roſa im Steingärtchen. Die zähe Pflanze iſt nicht umzubringen. – Bild H. Zörnitz.



Gentiana asclepiadea, der 60 cm hohe Schwalbenſchwanz-Enzian, iſt von ſchönſtem Enzianblau; am beſten als erſtarkte Sämlingspflanze mit Erdwurzelballen im Halbſchatten anzuſiedeln. – Bild H. Arends.



Statice latifolia, blaues Strandschleierkraut, im August blühend, ist von so zäher und kraftvoller Natur, daß man zuweilen zwanzigjährigen Exemplaren von mächtigem Umfange begegnet. – Bild R. Rothe.



Inula ensifolia, der Zwergalant, ist ein ebenso reizendes wie unverwüstliches gelbblühendes Steingartengewächs, das besonders schön in die Nähe von Karpathen-Glockenblumen paßt. – Bild H. Arends.



Mitte: Satureja montana, Bergminze. Der bläulich weiße Zwergstrauch blüht acht Wochen lang reich und wird zu einer kräftigen Blütenkugel. – Bild K. F.

aureo reticulata und Evonymus radicans fol. varieg.

Juli, Beginn der Hauptblüte:
Hypericum calycinum, Erica tetralix, Statice latifolia, Statice Limonii und tatarica, Sedum Eversi, picaënse, aizoon, album, spurium splendens, Potentilla hybrida Rollisoni, P. h. Vesuv, Rouillard, Drap d'or, perfecta plena, Van Houttei, Sempervivum arachnoideum, rupicolum, globiferum, Döllea-num, atroviolaceum, robustum, Regina Amaliae, tomentosum, rubicundum, Santolina pinnata und alba, S. chamaecyparissus, Campanula carpathica und alba, Aster ptarmicoides, Allium cyaneum, Lavandula vera, Micromeria croatica, Adenophora Potanini und polymorpha, Wahlenbergia Mariesi, Verbascum nigrum und V. n. album, Lysimachia clethroides, Cyclamen europaeum, Thymus serpyllum spätblühend, Solidago virgaurea nana, Inula ensifolia, Polygonum amplexicaule atropurpureum, Salvia ringens, Buphthalmum salicifolium, Coreopsis verticillata, Aetheopappus pulcherrimus, Parnassia palustris.

August, Beginn der Hauptblüte:
Perowskia atriplicifolia, Hypericum patulum Henry, Gentiana asclepiadea, Erica vagans weiß und rot, Aster cassubicus grandiflorus, A. amellus Gruppenkönigin, Silene Schafta, Sedum spectabile Brillant, Desmodium penduliflorum, Veronica Hendersoni, Veronica spicata alpina, Astilbe hybrida crispa, Plumbago Larpentae, Calluna vulgaris, C. v. Alporti, C. v. elegantissima, Satureja montana, Anemone Hupeensis, Actaea alba, Colchicum byzantinum, Bornmuelleri.

Unten: Polygonum affine, der rosa blühende, fast Teppich bildende Zwergknöterich, wirkt schön zur Bergminze und Veronica. – Bild E. Nußbaumer.



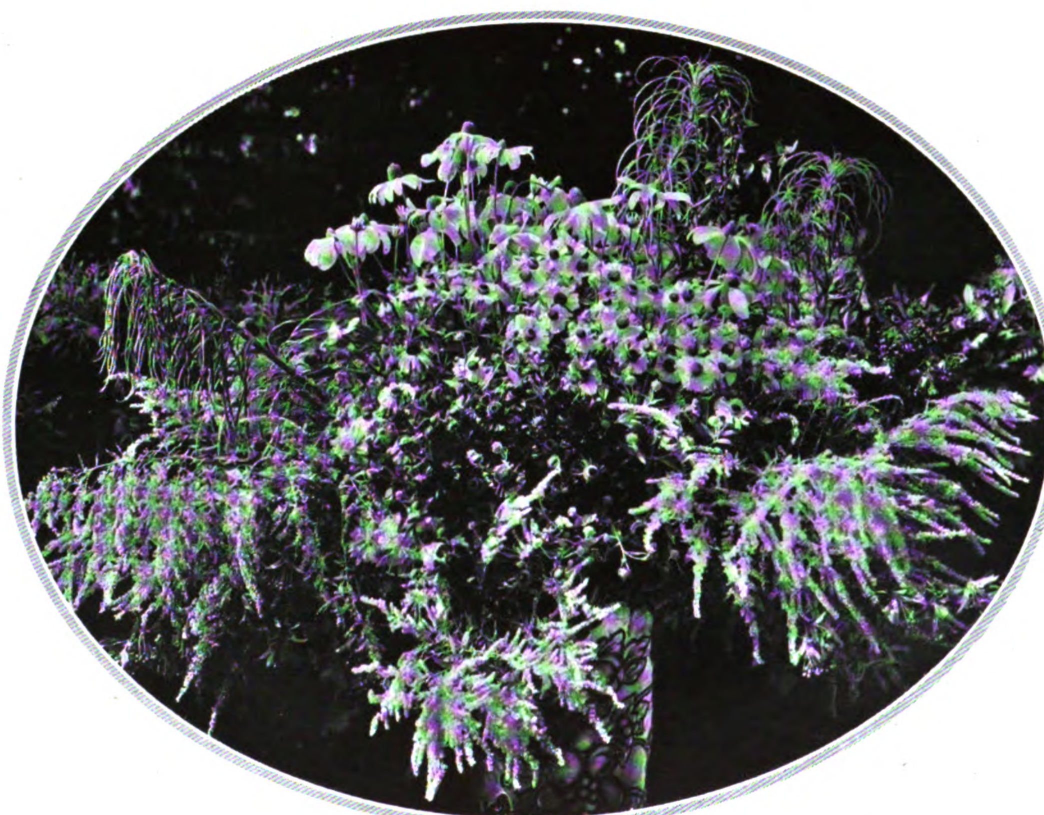
Septbr.-Oktbr., Beginn der Hauptblüte:
Aster amellus Goethe, Schöne von Ronsdorf, Wienholzi, Perle von Ultramarin, Oktoberkind, Pleiad, caespitosa purpurea, Codheux, Solidago brachypoda, Polygonum sphaerostachyum und affine, Berberis Thunbergi, B. Wilsonae, Cotoneaster horizontalis, pyrenaica und adpressa, Actaea acerifolia, Crocus sativus, zonatus, hiemalis, iridiflorus, speciosus, Sternbergia lutea, Colchicum cilicicum, variegatum, Parkinsonii, speciosum und speciosum album, autumnale und a. fl. a. pl. und a. c. pl.





Phlox decussata Wiking trägt mächtige lachsrosafarbene Dolden an meterhohen Büschen. Es ist der späteste und der starkwüchsigste von allen Phloxen und blüht in normalen Jahren, welche bekanntlich die Ausnahme sind, den ganzen September hindurch. Beinahe ebenso spätblühend oder auch durch teilweises Entspitzen Ende Juni in der Blütezeit genügend zu verspäten sind noch Vollmöller lila, Sieger dunkelrot u. Septemberglut karminrot. – Bild K. F.

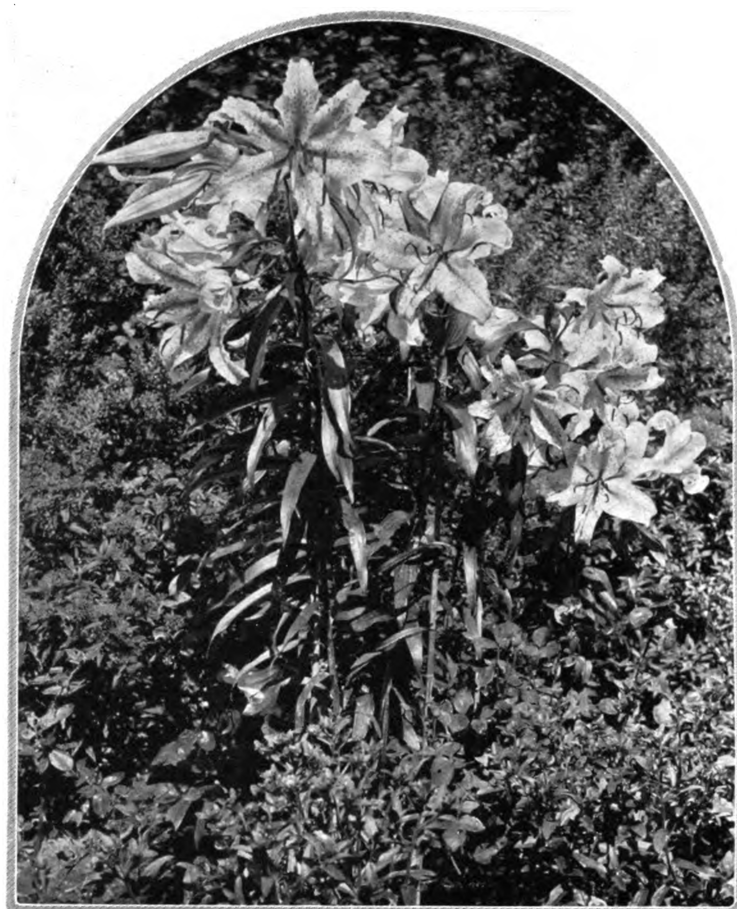
Polygonum polystachyum, der duftende Herbstknöterich, auch Herbstflieder genannt, hat eine sehr ungleiche Blütezeit, im September oder im Oktober; der Flor dauert aber sehr lange. Der Duft ist außerordentlich schön. Es ist zweckmäßig, die Pflanze in lichten Halbschatten unter Bäume zu setzen, weil sie hier über fast alle Herbstfröste hinwegkommt und lange Wochen weiter blüht und duftet, während freistehende schon weggefroren waren. – Bild Nußbaumer.



Der etwa 1¾ Meter breite Strauß von Blumen gelber und goldbrauner Riesenstauden hielt sich mehr als 8 Tage. Er setzt sich zusammen aus Helenium Gartensonne und Goldlack, Solidago Shortii praecox, Rudbeckia Herbstsonne, Helianthus salicifolius und aus orangefarbenen Beerenzweigen des Feuerdorns. Ein paar Pflanzen solcher großer gelber Stauden in voller Entwicklung liefern Stoff zu vielen gleichen Sträußen. – Bild K. F.



Goldraute. In den ersten Augustwochen des Flors der großen gelben Stauden fehlte bisher eine Goldrautenart, deren Stiele sich kräftig trugen und nicht umfielen, wie die alte Sorte Aspera. Es ist dies jetzt in der Sorte Schwefelgeistr erreicht. Ihr folgt in der Blütezeit der schöne Solidago Shortii praecox, diese unersetzliche, aber noch wenig bekannte Art, der wiederum Shortii folgt. Die Erscheinung der Goldraute in gelben Gruppen ist unentbehrlich. Das Gleiche gilt auch von gelben Blumensträußen. Reizend ist im Steingarten und auch im Vordergrunde gelber Gruppen die Zwerggoldraute Solidago virgaurea nana. – Bild K. F.



Die Goldbandlilie in ihrer schönsten Form Lilium auratum platyphyllum ist und bleibt die schönste aller Lilien und trägt uns in den Herbst einen der herrlichsten Düfte. Man legt im Frühling die große Zwiebel 15 bis 20 cm tief in eine nährkräftig zubereitete Pflanzgrube, falls der Gartenboden nicht an sich nahrhaft ist. Sie blüht 3–4 Jahre lang und muß dann umgelegt oder erneuert werden. Obgleich sie also nicht wie die Feuerlilien, Tigerlilien und Madonnenlilien lange Jahre unberührt im Boden gedeihen, muß man eben bei diesem höchsten Schönheitswunder unter allen Lilien etwas Mühe mehr hinnehmen. – Bild E. Pusch.



Actaea cordifolia, auch Cimicifuga genannt, hat 2 Meter hohe weiße Blütenspeere. Das Bild zeigt einen auf dem Fußboden stehenden Strauß. Im Juli blüht A. racemosa, dann folgt im August und September cordifolia, an die sich im September noch acerifolia schließt, der wiederum japonica im Oktober folgt. – Bild K. F.



Neue Sommerblumen, von links nach rechts: Gefüllt blühende Godetia, Riesen-Zinnien, Chrysanthemum indicum flore pleno Brautkleid, Calliopsis bicolor. — Die Sommerblumenwelt enthält noch viel größere und mannigfaltigere Schönheitswunder, als selbst die meisten vermeintlichen Kenner ahnen. Die wichtigste Tatsache besteht in dem viel zu wenig bekannten Sachverhalt, daß man fast vier Fünftel der schönsten Sommerblumenarten unmittelbar ins freie Land säen kann. Praktische Kultur- und Sortenlisten finden sich in dem Buch von Mütze »Rosen und Sommerblumen«. Aber auch in diesem ist vielleicht noch zu wenig Wert darauf gelegt, alle die vielen Blumen zu nennen, die auch mitten im Sommer ausgesät noch lange Herbstwochen herrlich blühen. K. F.

HEINRICH TEUSCHER / DIE BLUMIGE WIESE IM GARTEN

WARUM ziehen wir unsere Blumen nur immer fein gesittet auf Beeten, warum geben wir ihnen nicht einmal die Freiheit, zu wachsen wie sie wollen, daß sie uns erst recht zeigen, wie schön sie sein können? Nun, die stolzen, zum Teil hochgezüchteten Stauden unserer Rabatten würden sich im allgemeinen nicht behaupten können gegen die in der Freiheit sie hart bedrängenden Ureinwohner unserer Flora; es würde ihnen ergehen wie dem Kanarienvogel, der draußen von den Spatzen totgebissen wird. Wollen wir Blumen in Freiheit in unserem Garten beobachten und damit uns neue tiefe Blumenschönheit erschließen, so müssen wir uns unsere heimischen Wildblumen, die Blumen unserer Wiesen, einmal daraufhin betrachten, wie weit wir sie in unserem Garten ansiedeln können. Die Stauden-*Rabatte* soll leicht zugänglich sein, auf ihr wollen wir die Formenschönheit der einzelnen Blumen betrachten und fein abgewogene Farbenbilder uns schaffen, Blumen *in Freiheit* — in Steingärten, Naturparkteilen und auf Streublumenwiesen — sollen uns etwas anderes vermitteln. Hier wollen wir uns an dem Wildnisreiz der Blumen und ihres Wachstums erfreuen, und gerade der leidenschaftlichste Gartenfreund wird am wenigsten seine Blumenerlebnisse in der heimischen wilden Natur missen mögen. Die tiefsten Blumenfreuden bleiben dem verschlossen, der es nicht auch versteht, die einfache Blumenschönheit unserer deutschen Heimat in freier Natur zu genießen, die Blumen dort aufzusuchen, wo sie ihre natürlichen Lebensbedingungen finden und sich in ursprünglichster Fülle entwickeln und ausbreiten. Kinder, die ja dem Ursprung des Lebens noch näher stehen und deshalb auch noch empfänglicher sind für ursprüngliche Schönheit, können uns darin oft Lehrmeister sein. Mit welchem ausgelassenen Entzücken tummeln sie sich auf einer blumigen Wiese, sich unter Jauchzen und Jubeln einen großen bunten Strauß pflückend, während die Erwachsenen oft in gleichgültige Gespräche vertieft an der Pracht vorbeiwandern, ohne sie mehr so recht zu empfinden. Und ist nicht doch auch so manchem schon in freudigem Erschrecken das Herz weit geworden, wenn er, aus dem Walde heraustretend, plötzlich im Sonnenflimmer in buntesten Farben eine Wiese vor sich sah? Da strahlen in schneeigem Weiß Tausende von Margeriten, dazwischen steht violettblauer Salbei, dort leuchten brennendrote Lichtnelken, untermischt mit zartgelber Wiesenraute, hier stehen goldgelbe Ranunkeln und blaue Glockenblumen. — War das wirklich einmal mit offenen Augen gesehen hat, der hat vielleicht auch schon gedacht: Warum haben wir das nicht in unseren großen Parks? Ja, warum?! Durch zielbewußte Pflege ließe sich doch eine solche Wiese im Park noch viel schöner gestalten.

Einen Anhalt dafür, wie eine solche Wiese etwa zu behandeln wäre, damit sie im Park ihre schönste Schönheit entfaltet, gibt uns folgende Beobachtung: Wohl den meisten Besuchern des Botanischen Gartens Dahlem ist die schöne bunte Wiese am Abhang des Hügels, der die Pflanzen des Himalaja beherbergt, aufgefallen. Fast jeder blieb im Frühjahr bewundernd davor stehen, und schon oft habe ich Ausrufe des Entzückens über diese Schönheit mit angehört und daran anknüpfend wohl die Bemerkung, daß diese Wiese sicher sehr sorgfältig gepflegt und immer wieder neu bepflanzt werde, weil sie jedes Jahr wieder neue und andere Reize entfaltet. Ja, wie kommt es, daß diese Wiese so schön ist und tatsächlich einen solchen jährlichen Wechsel in ihrer Schönheit zeigt? Vielleicht entsinnt sich noch mancher der regelmäßigen Besucher des Gartens, wie wunderbar schön voriges Jahr auf dieser Wiese die Verbascum phoeniceum, die violetten phönizischen Königskerzen, waren. Viele, denen bis dahin die eigenartig schöne Blume noch gar nicht aufgefallen war, obwohl sie schon seit Jahren hier im Botanischen Garten überall umherwildert, standen begeistert davor oder kamen und fragten: Was ist das für eine Pflanze? Und in diesem Jahr: Wo waren da die violetten Verbascum? Nur ganz spärlich zeigten sie sich, von der vorjährigen Schönheit konnte nicht die Rede sein. Doch wen hat statt dessen nicht die herrliche Blütenpracht der weißen und rosa Malven, Malva moschata, entzückt, die auch Maler mehrfach zu Studien fesselte? Und wo waren diese Malven im vorigen Jahr? Da können wir uns gar nicht mehr an sie erinnern.

Des Rätsels Lösung ist leicht zu finden. Es gibt eine große Menge Pflanzen, zu denen vor allen Dingen viele unserer Stauden zählen, die einen Rückschnitt nicht nur vertragen sondern sich dadurch erst recht kräftigen, und dafür, daß sie im einen Jahr durch die Mahd am Blühen verhindert worden sind, im nächsten Jahr, falls man ihnen dann Entwicklungsfreiheit läßt, umso größere, oft ganz ungeahnte Schönheit entfalten. Da nun unsere Wiese, von der ich hier spreche, nicht nur nicht



besonders sorgfältig gepflegt, sondern in ihrer Eigenschaft als Wiese sogar eigentlich recht vernachlässigt wurde, indem man sie nicht regelmäßig im Frühjahr und Sommer, sondern je nachdem sich die Zeit dazu fand, bald im Frühjahr, bald im Sommer erst mähte, so ist auch, je nachdem der Schnitt einsetzte, entweder im gleichen oder nächstfolgenden Jahr bald die eine, bald die andere Blume zu besonderer Schönheit gelangt. Im vorigen Jahr wurde der Schnitt Ende Mai vorgenommen und traf die Verbascum phoeniceum mitten in der ersten Blüte. Da diese aber eine dem Boden anliegende Blattrosette besitzen, die natürlich unberührt blieb, wurden die Pflanzen nicht geschädigt, sondern erstarkten im Gegenteil nun erst recht in ihrem Wurzelsystem, trieben noch einmal durch und brachten nun statt 1 oder 2 je 5 bis 6 oder noch mehr Blütenstiele hervor. Die Malven traf der Schnitt etwa einen Monat vor der Blüte; da ihnen aber die grundständige Blattrosette fehlt, konnten sie den Verlust nicht so schnell ersetzen. Sie blühten zwar auch noch etwas, aber nur wenig. Im allgemeinen kann man sagen: sie setzten ein Jahr aus. In diesem Jahre, in dem man zufällig erst im Juli dazu kam, die Wiese zu mähen, holten sie dann das Versämte nach.

Was können wir daraus lernen? Vor allen Dingen schon das eine, daß wir ohne besonders mühselige Pflege eine blumige Wiese in unserem Park haben können. Zweitens, daß wir uns wohl mit *einem* Schnitte der Wiese werden begnügen müssen — ein zweiter Schnitt im Sommer vorigen Jahres z. B. würde wahrscheinlich die Malven gänzlich vernichtet haben —, daß wir aber doch immerhin eine gewisse Nutzung von unserer Wiese haben können, ohne darauf verzichten zu müssen, daß sie uns ihre schönste Schönheit entfaltet. Drittens, daß wir eben mit diesem Schnitt ein Mittel in der Hand haben, ihre Blütenschönheit ganz nach Belieben zu regulieren und sie zu zwingen, uns in ständigem Wechsel immer neue Reize zu zeigen.

Beabsichtigt man nun, sich eine solche Wiese im Park anzulegen, so ist vor allen Dingen darauf zu achten, daß je nach Bodenbeschaffenheit und vor allem Bodenfeuchtigkeit die Zusammensetzung der Staudenflora einer Wiese eine andere sein muß. Dafür sollen die unten folgenden Tabellen einen Berater geben. Zweitens, daß es sich hier um freie Wiesenflächen handelt, nicht um halb beschattete waldlichtungsähnliche Streifen. Drittens, daß in allen Parks kleinere Wiesenflächen durch die weithin streichenden Wurzeln alter Bäume meist derartig ausgesogen sind, daß dort eine reiche Staudenflora nur nach vorhergegangener sorgfältiger Bodenbearbeitung zur Entwicklung zu bringen ist.

Ist man sich darüber klar geworden, welche Wiesenart der unten angeführten für den Spezialfall in Frage käme, so muß man sich noch überlegen, wie man die aus der Tabelle ersichtlichen Stauden anbringen will. Entweder: indem man sie im Herbst pflanzt; das hat zum Vorteil, daß man ihre Verteilung auf der Wiese nach Belieben regeln kann und auch je nach Bedürfnis eine Teildüngung vornehmen kann. Oder: indem man im Herbst oder Frühjahr nach Bestreuen der ganzen Wiese mit Kompost aussät. Am zweckmäßigsten wird man wohl Pflanzen und Säen mit einander verbinden.

Der Schnitt wäre am besten etwa so zu regeln, daß man im ersten Frühjahr nach der Herbstpflanzung die Wiese vielleicht Ende Mai — Anfang Juni mäht, womit man wohl die Hauptmenge der Stauden im ersten Jahr am Blühen verhindert und sie zwingt, sich am neuen Standort erst kräftig einzuwurzeln. In den folgenden Jahren wechsele man nach Belieben, achte jedoch darauf, daß man möglichst nicht zwei Jahre hintereinander zur selben Zeit mäht. Bald wird man herausfinden, auf welche Weise gerade diese besondere Wiese am schönsten wird, denn das wird in jedem Falle anders sein.

Eine regelmäßig jährlich zu wiederholende Düngung der Wiese darf nicht vorgenommen werden, da dadurch der Graswuchs so stark begünstigt wird, daß die Stauden bald unterdrückt werden.

Man fürchte nicht ein Zuviel an verschiedenartigen Pflanzen zusammenzubringen; denn die Wiese soll bunt sein und außerdem uns durch die verschiedene Blütezeit ihrer Bewohner ja die Möglichkeit bieten, durch wechselnden Schnitt stets neue Blütenschönheit sich entwickeln zu sehen. Deshalb versuche man möglichst viele der angeführten Pflanzen anzusiedeln und heimisch zu machen, denn es werden sich ja auch in jedem Einzelfalle immer nur bestimmte Pflanzen wirklich auf die Dauer behaupten. Schon durch kleine Feuchtigkeitsschwankungen kann die Flora einer Wiese stark verändert werden, und so werden die Verhältnisse überall andere sein.

Wie viel mehr an Blumen, als man gemeinhin denkt, auf einer solchen Wiese untergebracht werden kann, zeigt jedenfalls der Umstand, daß auf der Wiese hier im Botanischen Garten über 80 verschiedene Stauden und 15 Gräser stehen, die sich da aus allen Teilen des Gartens angefunden haben, angepflanzt worden ist hier nichts.

Daß immer wieder einige der angepflanzten Staudengewächse durch den Schnitt verschwinden, muß man auch in Rechnung setzen; wenn man nicht, um dem vorzubeugen, beim Mähen ab und zu die eine oder andere Samenpflanze stehen lassen will — man könnte sie ja den Mähern z. B. durch ausgesteckte Stöcke kennzeichnen —, so wird man wohl manchmal durch Nachsäen selbst nachhelfen müssen.

Es folgen Zusammenstellungen schönblühender Stauden, zumeist aus unserer heimischen Flora, die für die verschiedenen Typen von Wiesen in Frage kommen.

TYPUS I

Trockene Wiese: Sand – lehmiger Sand.

×Achillea millefol.	Juni-Herbst	weiß-rosa
×Adonis vernalis	April-Mai	gelb
×Agrimonia eupat.	Juni-Sept.	gelb
×Ajuga genevensis	Mai-Juni	blau
×Anchusa officinalis	Mai-Herbst	violettblau
Anemone pratensis	April-Juni	dunkelviolett
× „ pulsatilla	Mai-Juni	hellviolett
× „ silvestris	Mai-Juni	weiß
×Anthemis tinctoria	Juni-Sept.	goldgelb
×Anthericum liliago	Mai-Juni	weiß
Aster salicifolius	Aug.-Sept.	weiß bis hell-lila
„ amellus	Aug.-Sept.	blau
#Brunella vulgaris	Mai-Herbst	blau-lila
× „ grandiflora	Mai-Herbst	blauviolett
×Bellis perennis	Das ganze Jahr	weiß-rosa
×Calamintha acinos	Juni-Sept.	lila
#Campanula alliariif.	Juli-Aug.	weiß
× „ glomerata	Juli-Okt.	dunkelblau
# „ rapunculoides	Juni-Aug.	blauviolett
× „ rotundifolia	Juni-Herbst	blau
Centaurea rhenana	Juni-Aug.	hellpurpur
× „ scabiosa	Juni-Aug.	trüb purpur
×Coreopsis lanceolata	Juli-Sept.	gelb
#Coronilla varia	Juni-Sept.	rosa, weiß u. purpur
Dianthus arenarius	Juni-Aug.	weiß
„ caesius	Juni-Sept.	hellpurpur
× „ carthusianor.	Juni-Aug.	purpur
× „ deltoides	Juni-Herbst	purpur
Epilobium angustif.	Juni-Sept.	hellpurpur
×Erigeron spesiosus	Juni-Aug.	lilablau
×Eryngium planum	Juli-Sept.	stahlblau
×Filipendula hexapet.	Juni-Juli	weiß
×Galatella acris	Aug.-Sept.	lila
×Galium verum	Juni-Herbst	gelb
×Gaillardia grandifl.	Juni-Okt.	rot mit gelb
Gentiana campestris	Aug.-Okt.	hellblau
Geranium sanguin.	Mai-Aug.	hellpurpur
Gypsophila fastigiata	Juni-Aug.	weiß-rötlich
×Helianthus rigidus	Juli-Sept.	goldgelb
×Heliopsis laevis	Aug.-Sept.	dottergelb
×Hieracium umbellat.	Juli-Herbst	goldgelb
×Hypericum perforat.	Juni-Sept.	goldgelb
×Hypochoeris macul.	Juni-Juli	goldgelb
Jasione montana	Juni-Aug.	himmelblau
Inula germanica	Juli-Aug.	goldgelb
„ hirta	Juni-Juli	goldgelb
Linaria genistifolia	Juli-Aug.	zitronengelb
„ vulgaris	Juni-Herbst	hellgelb
Linum flavum	Juni-Juli	goldgelb
× „ austriacum	Juni-Juli	hellblau
Melandryum album	Mai-Herbst	weiß
×Muscari botryoides	April-Mai	blau m. weiß. Saum
„ racemosum	April-Mai	dunkelblau
×Oenothera biennis	Juni-Sept.	blaßgelb
× „ missouriensis	Juni-Aug.	blaßgelb
Potentilla argentea	Juni-Juli	goldgelb
„ rubens	April-Juni	goldgelb
„ Tabernaemont.	April-Mai	goldgelb
Ranunculus bulbos.	Mai-Juni	goldgelb
„ illyricus	Mai-Juni	goldgelb
×Salvia pratensis	Mai-Juli	dunkelblau
× „ silvestris	Juli-Sept.	blau, Deckblätter lila
×Saxifraga granulata	Mai-Juni	weiß
×Scabiosa canescens	Juli-Herbst	hellblau
×Scorzonera purpur.	Mai-Juni	lila-rosa
Silene chlorantha	Juni	grünlichgelb
„ otites	Mai-Aug.	gelbgrünlich
„ nutans	Juni-Juli	weißlich
„ tatarica	Juli-Aug.	grünlichweiß
×Solidago virga aurea	Juli-Herbst	goldgelb
× „ canadensis	Aug.-Okt.	goldgelb
Stachys recta	Juni-Okt.	hellgelb
Statice latifolia	Juli-Aug.	blauviolett
#Succisa praemorsa	Juli-Sept.	blau
Trifolium spadiceum	Juni	goldgelb
# „ pratense	Juni-Herbst	purpurn
×Thalictrum flexuos.	Mai-Juni	hellgelb
× „ minus	Mai-Juni	hellgelb
×Thymus serpyllum	Juni-Sept.	purpur
×Verbascum phoenic.	Mai-Juli	violett
Veronica officinalis	Juni-Aug.	hellblau
× „ prostrata	Mai-Juni	hellblau
„ spicata	Juni-Herbst	himmelblau
× „ teucrium	Juni-Juli	himmelblau
×Viscaria viscosa	Mai-Juni	purpur

TYPUS II

Trockene Wiese: sandiger Lehm – Lehm.

×Alchimilla vulgaris	Mai-Juli	gelb
Anemone patens	März-April	violett
Anthericum ramos.	Juni-Aug.	weiß
Anthyllis vulnerar.	Mai-Herbst	hellgelb
×Armeria vulgaris	Mai-Herbst	rosa-purpur
Arnica montana	Juni-Juli	goldgelb
Astragalus danicus	Mai-Juni	blau
Buphthalmum salicifolium	Juli-Aug.	gelb
Campanula cervic.	Juli-Aug.	hellblau
× „ patula	Mai-Juli	blaulila
„ rapunculus	Mai-Aug.	blau
Dianthus armeria	Juli-Aug.	purpur
„ Seguieri	Juni-Aug.	purpur
× „ superbus	Juni-Sept.	lila
Dracocephalum Ruyschiana	Juni-Aug.	blau
Digitalis ambigua	Juni-Aug.	hellgelb
×Erythraea centaur.	Juli-Sept.	rosa
Galium cruciata	April-Juni	gelb
„ mollugo	Mai-Aug.	weiß
Gentiana amarella	Sept.-Okt.	rötlich-lila
„ asclepiadea	Aug.-Sept.	azurblau
„ cruciata	Juni-Aug.	blau
×Geranium pratense	Juni-Aug.	blau
Gypsophila panic.	Juli	weiß
Hedysarum neglect.	Juni-Juli	purpurrot
Hieracium aurant.	Juni-Juli	scharl.-rotbr.
Inula salicina	Juli-Aug.	gelb
×Knautia arvensis	Juni-Herbst	lila
×Lathyrus pratensis	Juni-Juli	gelb
„ latifolius	Juli-Aug.	rosenrot
Lithospermum purp. coeruleum	Mai-Juni	rötlich, dann blau
×Leucanth. vulgare	Mai-Aug.	weiß
×Lotus corniculatus	Mai-Herbst	gelb
Malva moschata	Juni-Sept.	rosa oder weiß
„ alcea	Juli-Sept.	rosa
Medicago falcata	Juni-Sept.	gelb
Melampyrum crist.	Juni-Sept.	gelb mit purp.
×Melandryum rubr.	Mai-Sept.	hellpurpur
Nepeta grandiflora	Juli-Sept.	blau
Onobrychis sativa	Mai-Juli	rosa
Origanum vulgare	Juli-Sept.	hellpurpur
Ornithogal. nutans	April-Mai	grünlichweiß
× „ umbellatum	Mai-Juni	weiß
Phyteuma orbiculare	Mai-Juli	himmelblau
Picris hieracioides	Juli-Sept.	gelb
Pimpinella saxifraga	Juli-Herbst	weiß
×Polygala vulgaris	Mai-Juli	blau oder rosa oder weiß
×Potentilla recta	Juni-Juli	blaßgelb
„ rupestris	Mai-Juni	weiß
×Primula acaulis	März-April	hellgelb
× „ elatior	März-Mai	hellgelb
× „ officinalis	April-Mai	dottergelb
×Ranunculus acer	Mai-Herbst	goldgelb
Salvia Sclarea	Juni-Juli	hellblau, Deckbl. rosa
„ grandiflora	Juni-Juli	blau
„ verticillata	Juni-Sept.	blau, Kelch purpur
Scabiosa columbar.	Juli-Okt.	rötlichlila
Scorzonera humilis	Mai-Juni	goldgelb
Senecio Jacobaea	Juli-Okt.	gelb
Serratula tinctoria	Juli-Sept.	purpur-lila
Silene venosa	Juni-Sept.	weiß
Stachys betonica	Juni-Aug.	purpur
Tanacetum vulgare	Juli-Herbst	gelb
Trifolium alpestre	Juni-Aug.	purpur
„ montanum	Mai-Aug.	weiß
„ repens	Mai-Herbst	weiß-rötlich
Verbascum lychnit.	Juni-Okt.	hellgelb
Veronica austriaca	Mai-Juni	leucht. blau
Viola canina	Mai-Juni	himmelblau

TYPUS III

Fruchtbare, mäßig feuchte bis feuchte Wiese: Boden humusreich, deshalb dunkel gefärbt.

Ajuga reptans	April-Juni	blau
Achillea ptarmica	Juli-Sept.	weiß
Alectorolophus major	Mai-Juli	hellgelb
Astrantia major	Juni-Aug.	weiß-rötlich
Brunella grandiflora	Mai-Herbst	blauviolett
Barbarea lyrata	Mai-Juni	goldgelb
Campanula aliariif.	Juli-Aug.	weiß
„ patula	Mai-Juli	blaulila
„ rapunculoides	Juni-Aug.	blauviolett
Cardamine pratensis	April-Juni	weiß-blaßlila
Cirsium heterophyll.	Juni-Juli	purpurrot
„ rivulare	Mai-Juli u. Aug.-Sept.	purpurrot
„ bulbosum	Juni-Juli u. Aug.-Sept.	purpurrot
Carduus personata	Juli-Aug.	purpurrot
Clematis recta	Juni-Juli	weiß
Cnidium venosum	Aug.-Sept.	weiß
Colchicum autumnale	Aug.-Nov.	hellilarosa
Erythraea pulchella	Juni-Okt.	hellpurpur
Epipactis palustris	Ende Juni-Anf. Aug.	weiß u. purp.
Euphrasia stricta	Juni-Okt.	hellviolett
Filipendula ulmaria	Juni-Aug.	weiß
Fritillaria meleagris	April-Mai	weiß u. purp. gescheckt
Galium rubioides	Mai-Juni	weiß
„ palustre	Mai-Sept.	weiß
„ uliginosum	Juni-Sept.	weiß
Gentiana lutea	Juli-Aug.	gelb
„ pneumonanthe	Juli-Okt.	azurblau
„ verna	April-Mai	himmelblau
Geranium palustre	Juni-Sept.	violettpurpur
Geum rivale	Mai-Juni	gelb-rötlich
Gladiolus paluster	Juni-Juli	purpur
„ communis	Juni	purpur
Gratiola officinalis	Juni-Aug.	hellgelb mit rötl. Saum
Gymnadenia conopea	Mai-Juni	purpurlila
Inula britannica	Juli-Sept.	goldgelb
Leucojum vernum	Febr.-April	weiß
„ aestivum	Mai	weiß
Lotus uliginosus	Juni-Juli	gelb
Lychnis flos cuculi	Mai-Juni	rosenrot
Lysimachia vulgaris	Juni-Juli	goldgelb
Lythrum salicaria	Juni-Sept.	purpur
Myosotis caespitosa	Mai-Sept.	himmelblau
„ palustris	Mai-Aug.	hellblau
Odontites vulgaris	Juni-Aug.	rosa
Orchis incarnatus	Mai-Juli	hellpurpur
„ latifolius	Mai-Juni	lilapurpur
„ militaris	Mai-Juni	rosa mit dkl. Zeichnung
„ morio	Mai-Juni	purpur
Pedicularis silvatica	Mai-Juni	rosa
„ sceptr. Carolin.	Juni-Aug.	gelb mit blutroter Lippe
Phyteuma spicatum	Mai-Juni	schmutz. weiß
„ nigrum	Mai-Juni	dunkelblau
Pimpinella magna	Juni-Sept.	weiß
Polemonium coerul.	Juni-Juli	himmelblau
Polygonum bistorta	Juni-Juli	rötlich-weiß
Potentilla silvestris	Juni-Aug.	gelb
Primula farinosa	Mai-Juni	fleischrot
Ranunculus auricom.	April-Mai	goldgelb
„ Stevenii	Mai-Juli	goldgelb
Sanguisorba dodec.	Juni-Aug.	hellgelb
„ officinalis	Juni-Sept.	braunrot
Saponaria officinalis	Juli-Sept.	weiß-hellrosa
Scutellaria galericul.	Juni-Sept.	blauviolett
Stachys palustris	Juli-Aug.	hellpurpur
Stellaria graminea	Mai-Juli	weiß
Trifolium hybridum	Mai-Sept.	weiß-rosa
„ pannonicum	Mai-Juli	hellgelb
Tetragonol. siliquos.	Mai-Juli	hellgelb
Thalictrum angustif.	Juni-Juli	hellgelb
„ flavum	Juni-Juli	hellgelb
Trollius europaeus	Mai-Juni	dottergelb
Valeriana dioica	April-Mai	weiß
„ officinalis	Juni-Sept.	hellrötlich
Veronica longifolia	Juli-Aug.	blau
Viola persicifolia	Mai-Juni	hellblau
„ uliginosa	März-April	hellblauviol.

× kommt auch für den nächstfolgenden Typus, # kommt auch für Typus II und III in Frage.

AUS DER WERKSTATT DER PFLANZENZÜCHTER

35 Jahre Arbeit an der Gladiole

SCHON in den Jahren 1866 bis 1880 wurde von meinem Großvater Wilhelm Pfitzer senior in Stuttgart, dem Gründer unserer Firma, dem Verkauf der Gladioluszwiebel große Aufmerksamkeit geschenkt. Zuerst wurden nur Sorten mit Namen fremder Züchtung angeboten. Anfang der achtziger Jahre aber ging er dazu über, Samen von den schönsten Sorten zu züchten. Die Samen wurden wieder ausgesät und die Zwiebel davon als Mischung verkauft. Von Anfang an sah er jedoch darauf, die besten Sämlinge zurückzubehalten, um sie zur Zucht zu verwenden. So wurde nach und nach ein Grund gelegt, auf dem weitergearbeitet werden konnte.

In aller Stille machte er dann einen Anfang mit künstlichen Kreuzungen. Mit der Zeit zeigte sich, daß er es mit einer Pflanzengattung zu tun hatte, deren Vervollkommnung ein besonders dankbares Feld für den Berufszüchter bilden konnte. Von dieser Erkenntnis durchdrungen, widmete auch mein Vater, Wilhelm Pfitzer, der jetzige Inhaber der Firma, bei der Übernahme des Geschäftes der Weiterentwicklung der Gladiolen seine volle Aufmerksamkeit. Die besten Sorten, die auf dem Weltmarkte erschienen, wurden gekauft. Dadurch wurde einseitige Zucht vermieden, und die Kulturen wurden davor bewahrt, daß schwächlicher Wuchs bei den Sämlingen auftrat, wie er sich oft zeigt, wenn zu lange gleiches Blut miteinander gekreuzt wird.

Einen neuen Fortschritt auf dem Gebiete der Gladiolenzucht brachte der Anfang der neunziger Jahre. Von der Firma V. Lemoine in Nancy und Vilmorin Andrieux & Co. in Paris kamen vorzügliche Sorten in den Handel. Auch tauchten einige Spezies auf, die frisches Blut in die ganze Gattung brachten; unter ihnen sind Gladiolus Saundersi und Gl. marseillensis besonders hervorzuheben. Die Sämlinge von Gl. Saundersi ergaben sehr große Blumen, während die Sämlinge von marseillensis sich durch kräftigen Wuchs auszeichneten. Marseillensis entstand durch eine Kreuzung von Gl. grandavensis mit Gl. psittacinus. Gladiolus grandavensis kam Mitte vorigen Jahrhunderts von der berühmten Firma L. v. Houtte in Gent in den Handel. Unter den Marseillensis-Sämlingen zeigte sich zu Anfang wenig Brauchbares, da die Blumen sehr klein waren. Mit der Zeit ging aber die Starkwüchsigkeit dieser Sorte auf die edlen, großblumigen Sorten über. Auch die Farbe, ein schmutziges Ziegelrot mit Weiß gestrichelt, war nicht sehr anziehend. Wer sich aber mit Kreuzungsversuchen beschäftigt, weiß, daß gerade oft mit solchen minderwertigen Sorten ein großer Fortschritt erzielt werden kann. Bei den Gladiolen sind verschiedene Geschmacksrichtungen zu berücksichtigen: Der Blumenbinder sieht auf möglichst einfarbigen Werkstoff, der Blumenliebhaber auf möglichst reichhaltige Farbenschattierungen, während eine moderne Richtung Liebhaberfarben vorzieht, die aber nur von einzelnen gewertet werden und die die Allgemeinheit sich nicht aufdrängen läßt. Ein Züchter darf nicht einseitig werden und muß jedem Wunsche Rechnung tragen, soweit es sich nicht um Geschmacks-Verirrungen handelt.

Mit größter Pünktlichkeit wurden alljährlich die künstlichen Kreuzungen vorgenommen, wobei ein Hauptbestreben war, möglichst lebhafte, effektvolle Farben und lange Rispen zu erzielen. Der Erfolg auf diesem Wege blieb nicht aus. Bald zeigte sich, daß die einzelnen Blumen frei waren von den verschiedenen Farbentönen, die oft die Gesamtwirkung stören. Um dem Wunsche der Blumenbinder zu entsprechen, wurden anfangs die einzelnen Farbentöne der Sämlinge getrennt verkauft. Von einem Benennen der Sämlinge und Sortenanzucht wurde aber immer noch abgesehen. Die hervorragendsten Sämlinge wurden nur mit Probenummern versehen, um sie für die Zucht festzuhalten. Im Jahre 1897 auf der Hamburger Gartenbauausstellung und besonders im Jahre 1900 auf der Weltausstellung in Paris zeigte es sich aber, daß der Liebhaber sich nicht mit einzelnen Farbenschattierungen zufrieden gibt, sondern Sorten mit Namen haben will. Erst Ende der achtziger Jahre wurde angefangen, einzelne hervorragende Sämlinge mit Namen zu versehen und diese durch Brut zu vermehren. Anfangs dieses Jahrhunderts wurde besonders darauf gesehen, geeignete Sämlinge zur Sortenvermehrung auszusuchen. Inzwischen waren die ausgesuchten Probenummern auf mehrere Hundert gestiegen, so daß reichlich Auswahl vorhanden war. Es ist aber nicht immer leicht, bestimmte Sorten zur Vermehrung zu bringen. Gerade bei den feinsten und schönsten Sorten zeigt es sich oft, daß sie sich schwach oder gar nicht vermehren lassen. Auch das Stuttgarter Klima und die Beschaffenheit des Bodens boten größere Schwierigkeiten für die Vermehrung, als es in Holland der Fall ist. Es wurde aber ein Weg zu ihrer Überwindung gefunden, und so war es im Jahre 1904 zum erstenmal möglich, auf der Düsseldorfer Ausstellung eine größere Anzahl Gladiolen-Neuheiten Pfitzerscher Züchtung zu zeigen, die in Gärtner- und Liebhaberkreisen allgemeine Anerkennung fanden.

Die Farben hatten inzwischen große Verbesserungen erfahren. Besonders weiß, gelb und schwarzrot waren in seltener Vollkommenheit und Schönheit vorhanden, die damals noch von keiner anderen Seite erreicht waren. Nur in blauen Farben war es schwer, Namensorten zu finden, da die blaue Farbe in Gandavensis nicht auftauchen wollte. Die großfleckigen Hybriden von Lemoine zeigten schon lange wunderbar blaue Töne; aber sobald die Farbe auf Gandavensis übertragen wurde, hörte entweder die Farbe auf zu existieren oder die Sorte vermehrte sich nicht mehr. Auch die gelbe Farbe war selten, und die gelben Sorten verschwanden immer wieder nach einigen Jahren, weil sie krank und nicht lebensfähig waren. Es scheint, daß gerade diese beiden Farben besonders empfindlich sind, wie sie ja auch in ein und derselben Pflanzengattung wenig vorkommen. Das ist aber eben bei der Gladiole das herrliche, daß sich bei ihr wie bei kaum einer anderen Pflanzengattung so vielerlei Farbentöne finden: vom tiefsten Rot, fast Schwarz, bis zum reinsten Weiß, vom zarten Creme bis Goldgelb und Orange, vom zarten Fleischfarbiglila bis zum dunklen Schwarzblau.

Eine große Bereicherung der Farben entstand auch durch die im Jahre 1912 in den Handel gekommenen Gladiolus primulinus-Hybriden. Aus Kreuzungen der kleinblumigen, rein primelgelben Stammsorte mit großblumigen, starkwachsenden Rassen hervorgegangen, bilden sie eine wertvolle Ergänzung und Bereicherung des Sortiments und eine ganz neue Erscheinung. Die bisher fehlenden und noch nicht bekannten goldig-orange und salmfarbigen Töne und Schattierungen sind gerade in dieser Klasse vorherrschend; auch sind sie von besonderer Wirkung bei künstlichem Licht. Eine weitere gute Eigenschaft ist, daß die Stiele dieser Hybriden viel dünner und graziöser sind als die der früheren Arten, wodurch gerade diese Klasse sich besonders wertvoll für die feine Binderei macht. Zur Ausschmückung von Vasen und Ausführung moderner Tafeldekorationen liefern sie einen äußerst geeigneten Werkstoff. Das Wertvolle der Gl. primulinus zu Kreuzungszwecken wurde auch sofort in unseren Kulturen erkannt.

Es ist oft schwer festzustellen, in welche Klasse die Pfitzerschen Züchtungen einzureihen sind. Die meisten gehören in die Klasse der Gandavensis, doch finden sich neben echten großfleckigen und Nanceianus-Typen auch solche, die einen Übergang von der einen in die andere Klasse darstellen. Es wird weniger auf genaue Unterscheidung der einzelnen Arten als darauf gesehen, welchen Wert die einzelne Sorte für den Blumenbinder oder Gartenliebhaber hat. Bei der großen Verwendbarkeit der Gladiole ist es notwendig, eine reiche Auswahl von Sorten zur Verfügung zu haben. Der Bindekünstler sieht darauf, reine Farben mit gleichmäßig weitaufblühenden langen Blütenrispen zu erhalten; den Liebhaber erfreut mehr ein langsameres Aufblühen der Blumen. Andere verlangen wieder niedrigwachsende, oder in späten Gegenden frühherblühende Sorten. Dadurch, daß seit den neunziger Jahren die Auslese der Sorten nach einem bestimmten Plan und Ziel geschieht, war es möglich, allen verschiedenen Wünschen Rechnung zu tragen. Einen Begriff von der überaus peinlichen und sorgfältigen Arbeit, die in der Werkstatt des Gladiolenzüchters geleistet werden muß, gibt die Tatsache, daß bis heute in unseren Kulturen 12000 Probenummern ausgesucht und ausprobiert und von diesen nur ein ganz kleiner Teil als vollwertig befunden und dem Handel übergeben wurde.

Bei der hohen Vollkommenheit einzelner feiner Sorten muß auch die Behandlung und Pflege entsprechend sein. Besonders trat dies bei unserer Sorte Europa hervor, die im Jahre 1911 in den Handel kam und ihren Siegeslauf durch die ganze Welt nahm und immer noch als die beste Weiße in Europa wie auch jenseits des Ozeans anerkannt ist. Gerade bei dieser Sorte gingen die Meinungen auseinander, als sich ihre Kulturschwierigkeiten herausstellten. Was Europa in weiß, ist Schwaben in gelb. Schwaben, im Jahre 1912 in den Handel gegeben, hat sich überall bewährt und wird in ihrem üppigen, gesunden Wuchs und ihrer Vermehrungsfähigkeit von keiner anderen hauptsächlich gelben Sorte erreicht. Gelbe Sorten waren sonst immer kränklich und gingen nach einigen Jahren zurück. Ich möchte hier nicht versäumen, unseres Obergärtners Heinrich Kanzleiter zu gedenken, der sich in mehr als 30jähriger treuer Pflichterfüllung auf dem Gebiete der Gladiolen die größten Verdienste erworben hat. Er hat seit frühester Jugend, mit dem Pinsel in

der Hand, die Vervollkommnung und Veredelung der Gladiole mit größtem Interesse überwacht und war durch seine natürliche Begabung imstande, in alle Eigenheiten dieser Pflanzenart einzudringen und bestimmte Ziele zu verfolgen.

Einzelne besonders erstrebenswerte Züchterziele sind weiter: frühzeitiges Blühen, um den Flor recht lange auszudehnen, und Züchtung von sehr spätblühenden Sorten. Wenn im Herbst die kühlen Nächte und trüben Tage kommen, so bewähren sich spätblühende Sorten dadurch, daß die Stengel kräftiger vorgebildet sind und daß deshalb, wenn sie abgeschnitten im Wasser gehalten werden, jede Knospe aufblüht. Ein später Flor läßt sich auch dadurch erreichen, daß die Zwiebeln später gepflanzt werden. Oft trocknen aber bei diesen spät gelegten Zwiebeln an abgeschnittenen Stengeln die Knospen ein, weil nicht mehr genügend Kraft zur Bildung von Blumen vorhanden ist. Auch auf niedrigwachsende Sorten, die zur Gruppenpflanzung geeignet sind, und solche, die rings um den Stengel herum blühen, hat sich das Augenmerk des Züchters zu richten; ferner sollte angestrebt werden, Sorten mit starker Verzweigung zu gewinnen, um eine noch größere Wirkung zu erzielen; auch können noch große Fortschritte in den einzelnen Schattierungen erreicht werden. So steht noch ein weites Feld zur Betätigung offen.

Während der Zeit des Krieges mußten auch bei uns die Kulturen aufs Äußerste eingeschränkt bleiben; es konnten aber die allerwichtigsten Bestände gerettet werden. Die nächsten Jahre werden den Beweis erbringen, daß gerade auf diesem Gebiet der Pflanzenzucht reiche Unterlagen vorhanden sind, und bei einigermaßen normaler Entwicklung wird es möglich sein, das während des Krieges Versäumte nachzuholen und der Welt zu zeigen, daß deutscher Fleiß und Ausdauer auch jetzt noch imstande sind, auch auf dem Gebiete der Gladiolus-Zucht Großes zu leisten, zum Nutzen des Gärtnerberufs und zur Freude jeden Gartenliebhabers. —

In einem Überblick über die besten im Handel befindlichen Sorten, von älteren bis zu den neuesten, seien zunächst die wertvollen *frühblühenden* Sorten erwähnt, die erst in den letzten Jahren in Erscheinung traten; erlebt man doch an ihnen als den ersten eine ganz besondere Freude. Da ist vor allem Max Eyth. Blütezeit meist Anfang Juli. Farbe hellblau mit veilchenblau durchflossen. Von allen blauen die früheste. Außerdem ist bei ihr sehr wichtig und bemerkenswert, daß sie schon im ersten Jahr aus den Brutzwiebeln Blüten entwickelt. Ihr folgt Hans-Heinz Evers mit leuchtenden Karminrosa und rötlichen Flecken. Frau Hofmann-Onegin hat weitaufblühende Blütenrispen von feurig karminblutroter Farbe. Ähnlich im Wuchs, jedoch in der Farbe bedeutend heller, ist Oberbürgermeister von Borscht. Von älteren roten, frühblühenden Sorten haben sich Hans Werdmüller und Wilh. Steinhausen sehr gut bewährt. Ganz hervorragend ist Apfelblüte mit ihren ausnahmsweise langen, kräftigen Stielen und Blütenrispen. In dunkelsalmrosa sei die neue Frau E. Berger und als die frühestblüende gelbe Goldenes Vließ hervorgehoben. Unser Karl Foerster ist in seiner Art bis jetzt unübertroffen. Die Farbe ist rahmgelb, der Wuchs kräftig und gesund; an den langen Blütenrispen sind immer 6 bis 8 Blumen auf einmal offen. Von älteren Sorten, die sich seit mehr wie zwei Jahrzehnten bestens bewährten, sind in weiß Silvrette und Elis. Kurtz hervorzuheben. Erstere sehr spät und außerordentlich widerstandsfähig gegen Herbstnebel. Eine der besten ist die schwefelgelbe Dora Krais mit ihren für den Schnittblumenzüchter wertvollen, langen, schlanken Stielen. Ältere rote und schwarzrote sind Mephisto, Negerfürst und Heinrich Küster. Alle drei sind noch nicht übertroffen.

In den folgenden acht *neueren* Sorten liegt schon ein großer Fortschritt in Farbenreinheit und Größe der Blumen. Anna Goldschmidt in weiß, Dr. Dotter und Oberammergau in gelb; die zweite schon ein Anfang der zukünftigen Crispa-Klasse, letztere in einen seltenen grünen Ton übergehend. Frau Otto Beyrodt ist zart hellrosa, Großfürstin Elisabeth bringt Riesenblumen und steht einzig da. In lila ist Muriel bedeutend, Sarah Vautier ist eine der schönsten dunkelblauen, Major Reinhardt leuchtet scharlachblutrot, gehört zu den spätblühenden.

Von den *allerneuesten* sind die besten weißen: Lischen Schmoll, Frau Marie Cleß und Fritz Pfleiderer. Eine sehr vornehme Erscheinung ist Frau Dr. E. Lorenz mit großen, lilarosa Blüten. Ferner noch eine rosa Rudolf Seidel und Rosa Weidlin. In der wichtigen roten Farbe ist ohne Zweifel Frau Dr. Hauff unübertroffen, sowohl was die hervorragende Leuchtkraft als auch den schlanken, kräftigen Wuchs anbelangt. W. Schneider ist ziegelrot. In Fräul. Anna Wiest besitzen wir eine ganz neue karminamarantrote Farbe. Goldquelle trägt mit Recht ihren Namen als die schönste dunkelgelbe Sorte in meinem Sortiment. Frau Prof. Gocht ist spätblühend und von einer nicht leicht definierbaren Farbenzusammenstellung: aprikosenorange mit isabellenfarbig. Lützow in hellblau hat bizarren Wuchs und Alwin Berger, bekannt von La Mortola, hat lavendelblaue, dunkler gefleckte Blumen.

Zum Schluß noch einige *Primulinus-Hybriden.* Bis jetzt gibt es nur wenige Namensorten; die besten davon sind Alt-Heidelberg in reingelb und Joannita de Castro in schwefelgelb mit hervortretenden, blutroten Flecken. Rudolf Herzog und Ernst Zahn leihen ihre Namen zwei Sorten in Salm mit Ockergelb und Chrom mit auffallend salmroten Streifen. Inspektor Ludewig, goldig aprikosenorange, wirkt besonders bei künstlichem Licht. Bis jetzt die wertvollste ist die unbeschreiblich schöne Orangekönigin in ihrem aprikosenorangefarbenen Ton mit goldigem Schein. Sie wird eine große Zukunft haben. Ihre Blütezeit ist etwa 14 Tage später als die der übrigen Primulinus-Hybriden.

Paul Pfitzer.

GARTENBRIEFE AUS ALLER WELT

Gartengang September

DER September ist für den Kenner der reichste Monat im Schmuckgarten, Nutzgarten und in der Landschaft; der Monat der größten körperlichen Frische, der schönsten Früchte, der blauesten Fernen und der buntesten Blumenmassen. Der September ist der Monat einer bacchanalen Anhäufung von Gartenreizen. Der Sommerflor bricht mit der Spätblüte der Rittersporne und der Rosen, den spät erblühenden Phloxen und Levkojen in den Herbstflor. Die Luft ist oft schwer von Düften gekochten Obstes, mit denen sich die kühlen und warmen Reseda- und Heliotropgerüche und die fruchthaften, anfangs immer unerkannten Düfte der herbstblühenden Veilchen mischen. Das große Orchester der Dahlien und Gladiolen, der bienenumbrausten großen Blumendickichte von Astern, gelben und goldbraunen Stauden spielt vor buntbehangenen Fruchtbäumen. Die Eibischsträucher sind mit bunten Apfelblüten besetzt. Japan blüht mit Chrysanthemum, Silberkerzen und meterhohen weißen und rosigen Anemonen-Massen, duftet mit riesigen Goldbandlilien und weißer Clematis und flammt mit Kletterwein-Farben an Bäumen und Wänden. Reichbetaute Spinnennetze hängen wie Perlenkolliers über Hecken und Blattgluten vom Nebelmorgen bis in den heißen blauen Tag hinein. Von Flüssen und Seen hallt der Doppelklang der Schiffsnebelhörner. Septembernebel nehmen und schenken im Wechsel die bunte leuchtende Welt, zum Zeichen, daß wir an der Schwelle seltsamer Verwandlungen stehen. Die wunderbare körperliche Frische, welche der Herbstmorgen schenkt, scheint fast wie ein Organ der Blumenfreude in uns zu wirken; und die marmorne Reinheit taugeschmückter Herbstanemonen, Lilien und Gladiolen durchblüht und durchbadet tief unser körperliches Frischegefühl.

Es ist die Zeit der Pilze und Herbstzeitlosen und des Heidekrauts, der scharenweisen Vogelflüge und des schon vollgestirnten Himmels über dichtbelaubten Bäumen. Schon dunkelt es früh, aber die Abendluft ist oft noch ganz milde. Ganz eingehüllt im zarten Fruchtgeruch eines voll beladenen Pflaumenbaumes oder in den Duft des spätblühenden Jelängerjelieber-Strauches blickt man hinüber ins Sterngeflimmer der Milchstraße und staunt, daß noch acht Wochen lang neue Blumenarten im Garten erblühen sollen.

An rauhen grauen Tagen zieht es uns ganz besonders zu den Farben der Staudenastern, wie zu Leuten, die alles durchgemacht und sich dennoch eine kindliche gedämpfte Heiterkeit bewahrt haben. Der Nichtkenner solcher klassischen Dauergewächse des modernen Herbstgartens wie Aster Ideal oder Aster Goethe und Oktoberkind oder Helenium Gartensonne und Goldlack kann sich gar nicht vorstellen, welche Rolle in unserm Welt- und Herbst-Gefühl der Dauerbesitz all dieser Lebensschätze spielen kann; er ahnt nicht, wie unzählige Herbstgefühle bei ihm wie Rankgewächse ohne Halt blütenlos am Boden wuchern, die hoch ins Licht wachsen und blühen können. Kein Lyriker hat noch besungen — da überbeschäftigt mit Liebe und Tod und welkem Herbstlaub — wie herrliche Befreundungen und Verschwisterungen zwischen Seele und Blütengewächs aus modernem Gartenleben erwachsen; und wie sehr Blumen Schalen sind, Tiefstes der Welt zu schöpfen.

Der König der Beerenschmucksträucher ist und bleibt der Feuerdorn. Es gibt keinen schöneren Hintergrund für Gruppen gelber und brauner

Herbststauden als ein paar solcher imponierenden, vier Meter hohen Feuerdorne. Er gehört so selbstverständlich in alle Gärten wie Veilchen und Rosen und Flieder. Seine gartenbeherrschende Schmuckzeit dauert länger als acht Wochen; schon sein wintergrünes Laub würde die Pflanzung rechtfertigen; er muß mit Drahttopfballen gepflanzt oder nach Pflanzung scharf zurückgeschnitten werden.
Im Senkgarten blüht hier als Hauptdahlie die große dunkelrotsamtige Sorte mit dem verrückten Namen Diplomat, in welcher der alte Georginentyp eine verklärte Auferstehung feiert, in 12 gartenbeherrschenden Pflanzen. Wir haben uns noch lange nicht satt an ihr gesehen. Oft sind an mehr als einer Pflanze mehr als hundert solcher großen Blüten zugleich geöffnet, die an mächtigen Stielwerk hoch über dem Laub halb nach oben gerichtet blühen; sie strotzt wahrhaft von Herbst. Wenn die Morgensonne dahinter steht und jede Blume mit einem glühend durchleuchteten Saum umgibt, dann dröhnt die Farbe fast wie Orgelklang. Nichts im ganzen großen Dahlienreich ist ihr irgendwie zu vergleichen. Sie klingt jetzt so schön mit dem warmrosa Herbstphlox Wiking zusammen.
In der Herbstgärtchen-Terasse vor dem Waldrand, der sich über dem Senkgarten erhebt, vermißte man bisher in den ersten Wochen des starken Flors der Rudbeckia Herbstsonne die kräftige Lilafarbe der niedrigen Amellus-Arten und verlor durch das späte Einsetzen ihrer Blüte beinahe drei Wochen lang einen herrlichen Farbenklang. Nur die Aster cassubicus grandiflorus tut uns den Gefallen, jene Zeit schon mit reichstem Lila zu erfüllen.
Im herbstlichen Steingärtchen gibt es jetzt zwei besonders kostbare Farbenanblicke: Das Herauswachsen der weißen Riesenherbstzeitlosen mit den golbgelben Staubgefäßen (Colchicum speciosum album) aus dem blaublättrigen, rotgeranderten, rosablühenden Sedum Sieboldi; ferner an einer halbschattigen Stelle das seltsame Farbenwunder der knallrotstieligen weißbeerigen Fruchtstände der Actaea alba, die noch so wenig verbreitet ist, während dagegen die schwarzbeerige spicata, obwohl völlig entbehrlich, weit bekannt ist.
Wenn man jetzt solchen Blumengarten voll urwüchsigen Pflanzenlebens, der unmittelbar keiner eigentlichen Landschaft eingelagert ist, im flachen Binnenlande verläßt und ans Meer oder ins Gebirge reist, dann wird nach einigen Wochen unser Blumenhunger ebenso groß wie vorher die Sehnsucht nach großer Landschaft; man meint dann, an edlen Gartenblütenpflanzen in Gärten, die solcher Landschaft eingebettet sind, stärkere Blumenfreude als je zu erleben. Gartenblumen können uns auch in der schönsten Landschaft die wichtigsten Dienste leisten, am Meer ganz andere wie in den Alpen oder im Waldgebirge; der Rahmen eines bloßen Gartens ist für die neuen Gartengewächse fast zu eng. Ihre Romantik bedarf des Gartens und der Landschaft, um sich ganz auszuwirken.

Karl Foerster.

Aus Illinois

MEIN erster Eindruck der Prärielandschaft war ihr Reichtum an Blüten. Es war ein großartiger Teppich in ausgewählten Farben, wie er sich für eine Forst-Kathedrale schickt und wie ihn Natur allein zu weben versteht. Einige dieser Farbenwirkungen waren so dramatisch, wie das Nachglühen der untergehenden Sonne. Und über diesen Teppich stiegen empor gleich flammenden Trompetenstößen der Hagedorn und der westliche Wildapfel — der Hagedorn bekränzt von Myriaden weißer Rosen und der Wildapfel den Rand der Prärie säumend mit seinem zarten jungfräulichen Rosa. Nur in einer flachen Ebene ist es möglich, den Charakter und die Schönheit dieser kleinen Bäume wahrzunehmen. Stark und kühn, mit einem Gefühl für Freiheit und Adel, erheben sie ihre Häupter über die Oberfläche des Grundes. Sie sind immer die ersten, die uns grüßen, und sie sind anziehend und schön zu allen Jahreszeiten: ob in Blüte, in Blatt oder in Frucht. Im Winter erhellen die nackten, grauen, ausgestreckten Zweige des Hagedorns, die die horizontalen Linien der Prärie versinnbildlichen, die purpurnen Ränder des Forstes, und die violetten Zweige des Wildapfels spielen in den wechselnden Beleuchtungen des Tages und fügen einen poetischen Reiz zu den Waldungen und besonders zu den purpurnen Höhenkämmen mit Eichen, diesen Jahrhunderte alten Monarchen edler Herkunft.
Dies waren meine ersten Eindrücke. Wie die Jahre vorbeizogen, haben sie zugenommen an Zahl und Tiefe. Es gibt keine Jahreszeit, in der diese Landschaft von Illinois für mich ohne Reiz ist. Zuzeiten hat sie intime Merkzeichen von großer Zartheit. Beim Herumschlendern im zeitigen Frühjahre in einem Stückchen Wald, das nur noch ein Überbleibsel einstiger Größe war, traf ich auf eine Gruppe grauer Hartriegel, die erste Lebenszeichen kündeten. Das zarte Rosa ihrer aufbrechenden Knospen verlieh diesen verschrammten und beraubten Waldungen eine Feinheit, die ihnen etwas von ihrem ursprünglichen Reichtum wiedergab. Nahebei wob ein grauer Hagedorn seine spitzengleichen Zweige in die dunklen Holztöne der verfallenden Bäume. Es war erfrischend, diese kargen Zeichen hier zu finden, wo alles erschütternd traurig war, und welch Versprechen gaben sie für die Zukunft. Dem Laubwald wohnt eine Zartheit inne, die der Nadelwald nicht besitzt. Man empfindet das, wenn man die Scheidelinie zwischen den Wisconsin-Waldungen und denen von Illinois überschreitet.
Ich pflegte mich zu wundern, warum unsere Parke und Gärten so arm wären an herbstlichen Farben, aber allmählich lernte ich verstehen, daß die Ursache davon ihr Mangel an Zusammenklang mit der heimischen Landschaft ist. Mit ihren fremden Pflanzen waren sie nichts als Museen im Freien; sie stellten eine Zusammenhäufung von Dingen dar, die vom ganzen Ladentische zusammengekauft waren. Mit Ausnahme weniger Pflanzen besaßen ihre Gewächse keine Farbe oder waren nicht reif zum Farbenwechsel, wenn der erste Frost das Laub verwelkt auf den Boden warf. Sie waren eine Einführung, ungeeignet, den Kampf ums Dasein hier zu bestehen, und daher verdammt zur Vernichtung. Ihr Ausdruck war stofflich, nicht geistig, eher ein solcher des Besitzes statt der Kunst. Sie gehörten nicht hierher. Sie waren nicht das, was der große Meister für diesen Platz bestimmt hatte.
Wenn Amerika jemals stolz sein will auf eine eigene Kunst, so muß diese Kunst dem heimischen Boden entsprießen. Wir werden niemals Anerkennung ernten für Dinge, die wir stehlen oder anderen nachmachen. Landschaftsgärtnerei ist die Kunst, die abhängig ist von Boden und klimatischen Bedingungen. Wie kann sie jemals sich einbürgern und blühen, wenn wir die Werkstoffe, mit denen sie arbeitet, gänzlich mißachten? Die Gärten, die im alten Europa noch vorhanden sind, wuchsen hervor aus den Materialien, die den einzelnen Landesteilen ihren Charakter und Reiz verleihen. So muß es auch bei uns sein, wenn wir jemals Gärten und Parke bauen wollen, die das Beste, was unser Land geben kann, zum Ausdruck bringen.
Es wird indes niemals nur einen einzigen Typ amerikanischer Gartengestaltung geben, sondern wir werden so viel Typen haben, wie es Unterschiede im Klima und im topographischen Charakter der verschiedenen Gegenden gibt. Wie wundervoll reich wird dies Land dann werden, wenn die edle Kunst der Landschaftsgärtnerei voll verstanden und von unserem Volke geschätzt wird; wenn jeder Abschnitt unseres großen Landes das entwickelt hat, was ihn am besten kleidet. Denn jede Gegend hat ihre eigne Seele, ihre eigne Schönheit. Schließlich werden wir Augen besitzen, die fähig sind, diese Wahrheit zu erkennen.
Ich für meine Person liebe unsere Landschaft in Illinois am meisten. Während zahlloser Jahrhunderte hat der Fluß tief hinein in das reiche Prärieland seinen geschlängelten Pfad in vom Wasser ausgehöhlten Klammen (Canyons) geschnitten, die von bewaldeten Felsenufern und stattlichen Klippen gesäumt sind. Dies ist der Garten der Prärielandschaft, ein Vorwurf für Landschaftskunst voll von Phantasie, Geheimnis und poetischen Reizen, ein verborgener Garten in der breiten weiten Fläche der Prärie-Landschaft. Anziehend durch ihren Gegensatz zu einander haben beide einen geistigen Wert und erzeugen eine wundervolle Vision. Die eine ist romantisch, lieblich und innig in ihrer zarteren Ausdrucksweise, während die andere Weite und Ungebundenheit atmet. Es gibt nichts draußen im Freien, das diese Landschaft übertrifft. Hier sind schattige Winkel und sonnendurchströmte Felder, murmelnde Wasser und raschelnde Blätter. In den Wassern spielen die Fische Versteck mit den Binsen und Wassernymphen und man hört das Platschen eines springenden Barsches. Über den Wiesen flattern Schmetterlinge von Blume zu Blume beim Gesange der Wiesenlerche. Es ist ein Heiligtum, eine Kirche im Freien.
Von den turmhoch aufragenden Felswänden erhält man den vollen Eindruck der freien sich dehnenden Prärien. Im Frühling sind sie überstreut mit den großen Buketts der Apfelblüten. Da gibt es schattige Heckenwege, wo die Vögel nisten können und das Herz des Wanderers erbeben lassen unter ihrem lieblichen Gesang; da gibt es breite Flächen mit Blüten, ein Symbol der gewesenen Prärie. Da ist ein Hain aus westlichen Wildäpfeln mit einem Veilchenteppich, und da ist ein kleiner Hügel mit Birken und Felsenmispeln mit einem Teppich von Leberblümchen. Da finden sich Ansiedlungen der heimischen Pflaume, der Braut des jungen Frühlings, inmitten von Sternhyazinthen. Da sind heimliche Haine von Weißeichen in ihrer Frühlingskleidung von Silber und Rosa, ihre goldenen Blütenkätzchen in der Sonne erglänzend. Nirgends in der Welt ist die Bedeutung der Sonnenrückkehr so gewaltig wie in diesem laubabwerfenden Walde des Nordens. Keine

Landſchaft iſt reicher an poetiſchem Gehalt, keine zarter und edler in Farbe und Form. Ein derartiges Heiligtum zu entweihen iſt Barbarei. Auf ſeine Reinheit und ſeinen Adel wird vielleicht eine amerikaniſche Kunſt begründet werden.

Jens Jenſen, Chicago
(überſetzt C. S.)

Nachſchrift.

ZUM vollen Verſtändnis von Jenſens Brief möchte ich bemerken: Jens Jenſen ſtammt aus einem alten däniſchen Bauerngeſchlecht, das in dem ſeit 1864 deutſchen Teile Schleswigs anſäſſig iſt. Erſt nach ſeiner Militärdienſtzeit verließ Jenſen Europa und erwarb ſich drüben in der Gartenverwaltung der Stadt Chicago eine einflußreiche Stellung, bis er ſich als Gartengeſtalter ſelbſtändig machte. Als ich im Frühjahr 1919 ſechs Wochen in der rieſigen Metropole des Mittelweſtens weilte, beſuchte ich Jenſen auf ſeinem Landſitz in Ravinia, nördlich von Chicago, am Michiganſee. Hier erſt verſtand ich ſeine Perſönlichkeit, ſeine Weltanſchauung und ſeine Arbeitsweiſe. Man hat ſofort das Gefühl: hier iſt ein künſtleriſch empfindender Menſch, kein bloßer Fachmann. Wenn man von regelmäßigen Anlagen abſieht, wie er ſie in Chicagos großen Parks hie und da geſchaffen hat, ſo iſt es keineswegs leicht, ſein Werk zu verſtehen. Er ſieht, fühlt und denkt anders als ſonſt der amerikaniſche Gartengeſtalter, der allzuſehr von europäiſchen Überlieferungen beherrſcht iſt oder dem nachjagt, was er für praktiſch und nützlich hält. Es iſt drüben in der Gartenkunſt wie in allen anderen Künſten. Das Bodengeborene, Eigenartige fehlt noch oder deutet ſich erſt an, das Überlieferte, hier meiſt ſo Weſensfremde herrſcht, drängt ſich auf. Die Kunſt ſchöpft noch nicht aus Eigenem, oder verſucht erſt, ſich eigene Züge zu prägen.

Die Prärielandſchaft hat ihre ganz eigenen Werte, die ſich mir ſelbſt in der kurzen Zeit meines Aufenthaltes in der jungen Jahreszeit einprägten. Die amerikaniſchen Hagedorn-Arten (Crataegus) weichen von den unſrigen in ihrer Wirkung in der Landſchaft ganz ab. Sie ſind mit ihrem ſilbergrauen Geäſt, ihrer wagerechten Verzweigung ein Wahrzeichen jener Ebenen, welche die Rieſenſtadt in Illinois umziehen und durch die maleriſchen Geſtade des wie ein Meer wirkenden Michiganſees nach Oſten begrenzt werden. Dieſe Landſchaften beſitzen einen Charakter ganz abweichend von allem, was ich ſonſt geſehen habe. Schon jetzt wächſt aus ihnen eine neue Baukunſt, eine eigenartige Dichtkunſt und durch Jenſen hoffentlich auch eine für ſie bezeichnende Gartenkunſt heraus.

Wie Jenſen arbeitet, können wir villeicht ſpäter im Bilde zeigen. Wenn er aus der vorhandenen Natur heraus geſtaltet, mit ihren Mitteln arbeitet, ſo tut er es doch nicht in wiſſenſchaftlicher Art, ſondern als freier Künſtler, dem das rechte Gefühl für Geſtaltungsmöglichkeit eignet, der weniger düftelt als Eingebungen folgt, der die Natur nicht zergliedert, ſondern belauſcht.

C. S.

GARTENRUNDSCHAU

Literatur

EIN AMERIKANISCHES NACHSCHLAGEWERK FÜR DEN GARTENBAU. Von *L. H. Bailey*: *The Standard Cyclopedia of Horticulture* iſt eine neue Ausgabe in 6 Lexikonbänden mit vielen ſchwarzen und farbigen Tafeln und Textabbildungen in New York 1914 bis 1917 im Verlage von The Mac Millan Co. erſchienen. Schon die frühere Ausgabe von Baileys Enzyklopädie hat ſich als ein ſehr brauchbares Nachſchlagewerk erwieſen. Die neue Ausgabe iſt jedoch nicht nur um zwei Bände bereichert, ſondern auch durchweg gründlicher bearbeitet worden. Es iſt zurzeit das einzige Nachſchlagewerk auf dem Gebiete des Gartenbaues, das den geſamten Stoff bis zum Jahre 1916 umfaßt. Obwohl es in erſter Linie auf nordamerikaniſche Verhältniſſe zugeſchnitten iſt, bietet es doch jedem Vertreter irgendeines Zweiges der Gartenkultur eine Fülle des Wiſſenswerten. Gerade die amerikaniſchen Methoden ſind ja für uns meiſt ſehr bedeutungsvoll. Nicht weil wir ſie direkt übertragen können, ſondern weil wir uns in den Geiſt hineinleben ſollen, aus dem ſie geboren wurden: den Geiſt der praktiſchen Löſung jeder Aufgabe mit den einfachſten Mitteln und in großzügiger Weiſe; wenn ich ſo ſagen darf, den Geiſt der Reſpektloſigkeit vor dem Althergebrachten. Nicht als ob der amerikaniſche Gartenbau heute ſchon dem europäiſchen irgendwie überlegen wäre. Ganz und gar nicht. Noch marſchieren Länder wie England, Deutſchland oder Frankreich an der Spitze des Gartenbaues. Dank unſerer Jahrhunderte alten Erfahrung ſind wir der neuen Welt noch voraus. Dort aber hat ein intenſives Beſtreben eingeſetzt, neue Wege einzuſchlagen, aus den neuen Bedingungen heraus neue Arbeitsmethoden zu ſchaffen und alles den modernen Wirtſchaftsbedingungen beſſer anzupaſſen. Über all dieſe Beſtrebungen ſollen wir uns unterrichten. Wir ſollen die neuen Verfahren erproben, die neuen Sorten kennen zu lernen ſuchen und von der nüchternen praktiſchen amerikaniſchen Denkweiſe etwas mehr in uns aufnehmen. In Baileys Werk kommt dieſer amerikaniſche Geiſt zum Ausdruck. Bailey, ein vorzüglicher Herausgeber von Fachliteratur, vereint hier auf dem Gebiete des Gartenbaues die beſten Kräfte von drüben, faſt 200 Mitarbeiter. Der auch bei uns wohlbekannte Dendrologe vom Arnold Arboretum, Alfred Rehder, hat den größten Teil der Gehölze bearbeitet. Mir iſt bisher kein Gartenbaulexikon bekannt geworden, das ſo gründlich durchgearbeitet iſt. Über 12000 Pflanzen werden beſprochen und die Zahl der einzelnen Artikel beträgt über 5000. Bei uns iſt das Werk noch ganz unbekannt. Beim gegenwärtigen Stande der Valuta kommt auch ſeine Anſchaffung vorläufig wohl nur für Gartenbaugeſellſchaften und botaniſche Bibliotheken in Frage. Die Textabbildungen ſind meiſt ſehr zweckentſprechend, und die ſchwarzen und farbigen Tafeln ſind zum Teil ſehr gut.

C. S

Blütenkalender

ERSTE SEPTEMBERHÄLFTE:

Farbenſtauden:

Aconitum Wilſoni.
Aſter Lill Fardell.
„ Bowman.
„ Roſalinde.
„ Herbſtwunder.
„ Blütenwolke.
„ amellus Bedau.
„ R. Goethe.
„ Schöne von Ronsdorf.
„ Wienholzi.
Eupatorium Fraſeri.
„ cannabinum.
Helianthus giganteus.
Harpalium Melliſh.
Solidago Shortii praecox.
Chryſanthemum indicum Altgold.
„ Kießling.
„ Selby.
„ Zwergſonne.
„ Herbſtbrokat.
„ Anaſtaſia.
„ Roſa Dauerblüher.

Steingartenſtauden:

Colchicum (Aufzählung Seite 126, im Blütenkalender des Auguſt bis auf byzantinum u. Bornmuelleri etwas zu früh angeſetzt).
Amellus-Aſtern.
Polygonum ſphaeroſtachyum.
Cotoneaſter horizontalis.
Pirus ſibirica und andere Schmuckäpfel.
Aralia edulis.

Beerenſchmuckgehölze:

Feuerdorn (Cotoneaſter pyracantha).
Hippophaë rhamnoides.
Berberis vulgaris.

Laubfärbungen:

Parrotia perſica.
Berberis Thunbergi.
Ampelopſis quinquefolia.
„ Veitchi.

ZWEITE SEPTEMBERHÄLFTE:

Farbenſtauden:

Actaea acerina.
Aſter Heideroſe.
„ Boltonia latiſquama.
„ Nancy Ballard.
„ Pegi Ballard.
„ Raynor.
„ Treaſure.
Chryſanthemum Roſenball.
„ Garonne.
„ Normandie.
„ Leſquier.
Solidago Shortii.

Steingartenſtauden:

Crocus ſativus.
„ ſpecioſus.
„ zonatus.
„ iridiflorus.
Sternbergia lutea.
Aſter Plejad.
„ caeſpitoſa purpurea.
„ ultramarin.
„ Perle roſe.
Solidago brachypoda.

Beerenſchmuck:

Berberis amurenſis.
Cotoneaſter applanata.
Evonymus europaea.
„ verrucoſa.
„ Yedoënſis.

Laubfärbungen:

Acer nikoënſe.
„ palmatum.
„ Ginnala.
„ japonicum.
Amelanchier canadenſis.
Cornus mas.
„ florida.
Evonymus alata.
„ anguſtifolia.
Liquidambar ſtyraciflua.
Nyſſa uniflora.
„ ſilvatica.
Rhus hirta.
Viburnum lentago.
„ opulus.
„ tomentoſum.

Sammelmappe

SEPTEMBERMORGEN

Im Nebel ruhet noch die Welt,
Noch träumen Wald und Wiesen:
Bald siehst du, wenn der Schleier fällt,
Den blauen Himmel unverstellt,
Herbstkräftig die gedämpfte Welt
In warmem Golde fließen.

Eduard Mörike.

DIE JAPANER UND DIE SCHÖNHEIT DER STEINE. »Eine wesentliche Vorbedingung für das Verständnis eines japanischen Gartens ist, daß man Augen für die Schönheit der Steine habe; nicht etwa für die von Menschenhand behauenen, gemeißelten Steine, sondern einfach für die von der Natur geformten. Ehe du nicht fühlen kannst, wirklich fühlen kannst, daß Steine Charakter haben, Töne und Werte, kann sich dir der ganze künstlerische Sinn eines japanischen Gartens nicht erschließen. Bei dem Fremden, wie ästhetisch er auch veranlagt sein mag, muß dieses Gefühl erst durch Studium ausgebildet werden. Dem Japaner ist es angeboren. Die Seele der Rasse versteht die Natur unvergleichlich besser als wir, wenigstens in ihren sichtbaren Formen. Ein Abendländer, ein Fremder kann nur dann zum wahren Verständnis der Schönheit der Steine gelangen, wenn er sich mit der Art, wie die Japaner sie auswählen und anwenden, vertraut gemacht hat. Gelegenheit zu Studien solcher Art bietet sich ihm auf Schritt und Tritt, wenn er im Innern des Landes lebt. Man kann keine Straße passieren, ohne daß sich einem solche Probleme zur Ästhetik der Steine aufdrängen. Bei den Anstiegen zu Tempeln, auf Heerstraßen, vor heiligen Hainen, Parks und Gartenanlagen, ebenso wie auf Friedhöfen sieht man überall große, unregelmäßige, flache Naturblöcke aus Felsengestein, zumeist aus den Flußbetten und ganz ausgewaschen, mit eingemeißelten Ideogrammen, aber unbehauen. Sie sind als Votivtafeln, Gedenksteine oder Grabsteine aufgerichtet worden und weit kostbarer als die üblichen behauenen Steinsäulen oder Hakas mit den eingemeißelten Reliefabbildungen von Gottheiten. Man sieht auch vor den meisten Altären, ja selbst in der Umgebung der meisten großen Gehöfte große, unregelmäßige, von der Stromgewalt ausgewaschene Naturblöcke von Granit oder anderem Felsgestein, die durch eine runde Aushöhlung ihrer Oberfläche zu Wasserbassins, Chodzubachi, umgewandelt wurden. Es ist auch mehr als wahrscheinlich, daß du dich so an den Anblick der in die Felsen eingegrabenen Inschriften gewöhnt haben wirst, daß du dich unwillkürlich darauf ertappst, nach Texten oder Eingravierungen selbst da zu suchen, wo solche unmöglich sind, so als ob Ideogramme naturnotwendig zur Felsformation gehörten. Dann werden die Steine vielleicht anfangen, dir ein bestimmtes individuelles oder physiognomisches Bild zu bieten und Gefühle und Stimmungen zu suggerieren, wie dies bei den Japanern der Fall ist. In der Tat, Japan ist, wie hochvulkanische Länder so häufig, ganz besonders das Land der suggestiven Steinformen, und zweifellos sprachen diese Formen zu der Phantasie dieser Rasse zu einer Zeit, die weit hinter jener liegt, von der die alte Überlieferung erzählt, »daß Dämonen in Izumo waren, die Felsen, Baumwurzeln, dem Laub und dem Schaum grüner Wasser die Sprache verliehen«.

Wie es in einem Lande, wo die suggestive Kraft der Naturformen so erkannt wird, natürlich ist, gibt es in Japan viele Steine, die man für heilig oder verhext hält, oder denen wunderbare Zauberkraft zugeschrieben wird, wie der Frauenstein im Tempel des Hachiman in Kamakura, oder der Sesshōseki oder Totenstein in Nasu und der Reichtum spendende Stein in Enoshima, vor denen die Pilger ihre Andacht verrichten. Ja, es gibt sogar Legenden von Steinen, die Empfindung gezeigt haben sollen, wie die Überlieferung von den Nickenden Steinen, die sich vor dem Mönche Daita verneigten, als dieser ihnen das Wort Buddhas predigte, oder die uralte Geschichte aus dem Kojiki, die berichtet, wie der Kaiser Ojin in seinem erlauchten Rausche seinen erhabenen Stab auf einen mitten auf der Osakastraße liegenden Stein mit aller Kraft niedersausen ließ, worauf der Stein spornstreichs davonlief.

Steine werden also um ihrer Schönheit willen sehr hoch geschätzt; große Steine, die wegen ihrer Form ausgewählt wurden, können einen ästhetischen Wert von vielen hundert Dollars haben. Und große Steine bilden das Gerüste im Plan der alten japanischen Gärten. Nicht nur wird jeder einzelne Stein mit besonderer Rücksicht auf die Ausdrucksfähigkeit seiner Form ausgewählt, sondern jeder einzelne Stein in dem Garten selbst oder der Umgebung hat seinen eigenen individuellen Namen, der auf seinen Zweck oder seine dekorative Aufgabe hinweist.«

Lafcadio Hearn
in »Izumo« (Rütten u. Loening, 1919).

DIE ORCHIDEENBLÜTE ALS NACHTQUARTIER. Die Befruchtung der Orchideen Serapias cordigera und longipetala erfolgt nach Beobachtungen von M. J. Godfrey, die er in Gardeners' Chronicle veröffentlicht, durch eine kleine Bienenart, Osmia leiana. Dieses Insekt sucht anscheinend die Blüten nicht auf, um Honig oder Nektar zu sammeln, sondern um darin während der Nacht zu schlafen. Der Aufbau der Serapiasblüten ist ganz eingenartig. Die Seitenlappen der Lippe sind nicht ausgebreitet wie bei den verwandten Gattungen der Ophrydeen, sondern einseitig röhrenförmig eingerollt, und die Röhre ist bedeckt und verborgen durch die fest zusammengeschweißten Sepalen und Petalen. Der heller gefärbte Mittellappen der Lippe ist frei und bildet einen guten Anflugsplatz für Insekten. Die dunkle schwärzlichrote Färbung der eingerollten Seitenlappen macht das Insekt in der Blüte von außen unsichtbar. *C. S.*

KLEINE FIDELE GARTENMOTIVE. Immer gibt es beim Gang an Gärten vorbei trotz aller Dinge, die zur Kritik herausfordern, doch beständig wieder wertvolle kleine Überraschungen und Lösungen von Aufgaben, die wert sind, festgehalten zu werden.

Zwischen dem breiten Zufahrtsweg eines kleinen Villengärtchens vom Zaun zur Haupttür und dem schmalen Fußwege dorthin blieb ein schmaler fünf Meter langer Rasenstreifen, in dem drei zwei Meter hohe Pfähle oben mit einem Draht verbunden und mit der Rose Perkins besetzt waren. Zwischen den Pfählen wuchs je eine Eisenhutpflanze. –

Eine Trauerweide im Rasen schleppte mit ihren Zweigen in ein Dickicht von Riesenhuflattich (Petasites japonicus). –

Vor einem Wandbecken wuchsen mächtige bunt marmorierte Funkien, deren breitgelagerte Blattbüsche in glücklichstem Gegensatz zu flankierenden steifen Acorusblättern standen. Das Prinzip dieser Pflanzung war an einer Rasenzunge mit breitgelagerten Zwergwacholdern um drei Säulenwacholder herum wiederholt. –

Auf einem efeuumsponnenen Zaun setzten immer an den Pfählen flache, zwei Meter breite Halbbögen aus Eisen auf, die ebenfalls mit Efeu berankt waren. –

Auf einem Rasenplatz, nahe blauen Koniferen, stand ein zwei Meter hohes, $1\frac{1}{2}$ Meter breites schöngeschwungenes weißes Spalier, an dem eine Pflanze der leuchtend dunkelroten, prachtvoll rotbraunlaubigen und starkwüchsigen Rose Gruß an Teplitz austoben und doch auch durch Binden der Zweige im Bogen zu verstärktem Blühen gebracht werden konnte. –

Vor dem Nationalmuseum in München ist mitten im feineren Steinpflaster eine schöne großzügige Arabeske ausgespart, die einfach nur mit Sedum spurium (Sonnenmoos) begrünt ist. –

Ein leichtes Pergolagerüst mit Pfeifenkraut, wilder Clematis und Geißblatt berankt, beschattete einen geraden Hohlweg, dessen niedrige Böschungen auf jeder Seite in zwei schmale Steinbeetterrassen gelegt waren, auf denen sowie auch an deren Fuß unten am Wege alle möglichen Schattenblütengewächse mit Farnen und Funkien wechselten, zuweilen unterbrochen durch große, oben von der Böschung herabrieselnde Geißblattblüten, sowie von einer platzartigen Erweiterung und Vertiefung des Hohlweges mit Rundbänken und einem sockelgetragenen großen Glasbecken in der Mitte, das mit Goldfischen besetzt und von oben her hell beleuchtet, weithin sichtbar war. –

Eine andere merkwürdig wirksame Verwendung der Goldfische sah ich in einem Gartenhofe eines Großstadthauses. Man staunte durchs Treppenfenster hinaus in einen intimer verwunschenen Hintergarten, der ganz von der Nachmittagssonne durchleuchtet war. Wegeinfassung zum Gartenhäuschen bildeten in langer Reihe aneinandergefügte hohe schmale und lange Goldfisch-Glasbehälter auf meterhohen, berankten Holzpfosten, selber leicht durchhangen und durchpflanzt mit Tradescantien, Glechoma und Wassergewächsen. –

An eine Futtermauer schloß sich ein kleines Wasserbecken an, über das sich die Krone eines Prunus pendula neigte. *K. F.*

Gartenpflege

ARBEITEN AM BLÜTEN- UND NADELGEHÖLZ. Recht lebhaft machen sich in diesem Jahre schon herbstliche Anzeichen bemerkbar, man beachte die außerordentlich frühe Herbstfärbung. Damit kommt der Gedanke an den Winter. Wie oft zerstört er in kurzer Zeit, was wir im Laufe des vorhergehenden Sommers aufbauten. Meist ist das aber nur möglich infolge unserer unverzeihlichen Gleichgültigkeit gegenüber den Anforderungen der Pflanzenwesen. Nur ein Beispiel: Wieviel Rhododendron und verwandte Gewächse gehen in jedem Winter zugrunde! Warum? Sie sind erfroren, sagt man gewöhnlich, sich selbst zum Trost, vermeidet aber, genauer danach zu forschen. Diese im Laufe des Winters zugrunde gegangenen immergrünen Gehölze sind weniger erfroren als vertrocknet. Dagegen kann man aber mit einfachen Mitteln erfolgreich ankämpfen. Immergrüne Gehölze verdunsten infolge ihrer

Bei Bestellungen bitten wir auf die Gartenschönheit Bezug zu nehmen.



großen Laubmasse dauernd, also auch im Winter, große Mengen von Feuchtigkeit. Das gilt ebenso von Rhododendron wie von Kirschlorbeer, Stechpalme oder auch Nadelhölzern. Vermögen die Wurzeln dieser Gehölze dem Laubwerk nicht so viel Feuchtigkeit zuzuführen wie die Verdunstung entführt, so tritt ein Vertrocknen, der Tod ein. Bei den trockenen, kalten Winterstürmen geschieht dies sehr häufig. Der einfachste, dabei wirksamste Schutz dagegen ist eine durchdringende Bewässerung. Diese soll jetzt schon einsetzen, denn sie muß vor Eintritt des Winters noch mehrmals erfolgen. Die Bewässerung muß aber ausgiebig geschehen, soll sie von Nutzen sein. Besonders dort, wo der Boden von Wurzeln hoher Bäume stark durchsponnen ist, muß reichlich Wasser gegeben werden.

Das idealste wäre ja, an solchen Stellen das ganze Gelände unter Wasser zu setzen, damit der Erdboden gleichmäßig mit Wasser getränkt wird. Das kostet aber große Wassermengen, die nur selten zur Stelle sind. Die Bewässerung beschränkt sich dann auf die einzelnen Gehölze selbst. Mit dem Spaten oder einer kräftigen Hacke wird eine Mulde um den Wurzelhals des Gehölzes geschaffen, seiner Größe entsprechend weit und tief. Nachdem sie zum ersten Male gefüllt ist, lasse man das Wasser völlig in die Erde einziehen und fülle dann nochmals zum zweiten, ja zum dritten Male voll. Ist dann das Wasser völlig versickert, wird die Mulde wieder sauber eingeebnet. Die lockere Erdschicht oben schützt die unteren, nun feuchten Erdschichten für längere Zeit gegen zu schnelles Austrocknen. Fürs erste ist es nun genug.

Auch so manches Laubgehölz steht bisweilen völlig welk, besonders wenn es im Druck hoher Bäume oder Gebäude steht. Hier muß eine ähnliche Bewässerung einsetzen. Auch Rosenbeete erfordern bisweilen durchdringende Bewässerung, ebenso wie andere blühende Gehölze, die infolge ihrer weiteren Ausbildung viel Feuchtigkeit benötigen.

Das Verpflanzen von Nadelhölzern ist noch auszuführen.

Paul Kache.

Aus dem Briefwechsel mit Gartenfreunden

GARTENWÜNSCHE. »Wir wohnen hier dicht *an der Nordsee* mitten in der Heide. Es ist eigentlich immer Wind, vielfach auch im Sommer Sturm, dazu die salzige Luft, so daß nicht viel gedeiht, jetzt tobt seit Tagen ein starker Ostwind. An der Küche unserer Anstalt ist ein ganz kleiner Garten eingezäunt, der einige Beete für Küchenkräuter enthält. Zwei dieser kleinen Beete (je 3 qm groß, im ganzen also 6 qm) sind mir auf meine Bitte zur Verfügung gestellt, und ich möchte — angeregt durch die GARTENSCHÖNHEIT — Stauden pflanzen. Viel Pflege und Arbeit darf damit nicht verbunden sein, da ich wenig Zeit habe. Vor allen Dingen möchte ich recht viel Freude daran haben. Ich lege einen kleinen, grob gezeichneten Plan bei. Mir steigen allerdings lebhafte Zweifel auf, ob man auf so einem kleinen Streifen Land so viele Blumen pflanzen kann. Vielleicht ist es auch nicht sehr praktisch, die an sich schon sehr späten Stauden zu setzen, da hier ohnehin alles später blüht. Es handelt sich für mich nur um Schnittblumen für Vasen, weil es hier an der Nordsee doch nicht viele wilde schöne Blumen gibt. Die Stauden müssen schön, unempfindlich gegen Kälte, vor allen Dingen aber gegen Sturm sein und nicht von Meltau befallen. Ob es in der Wirklichkeit solch ideale Blumen gibt, weiß ich nicht. Mit den frühesten möchte ich anfangen, mit den spätesten aufhören. Im Sommer kommt die Sonne früh und geht etwa um 1/2 12 bis 12 Uhr fort, also wenigstens in dieser Beziehung günstig.

Ich habe mir die Pflanzen nach ihren Angaben zusammengesucht, würde aber natürlich gern auf eine empfindliche verzichten, wenn als Ersatz dafür eine recht dauerhafte angegeben würde, auch wenn sie weniger schön ist.

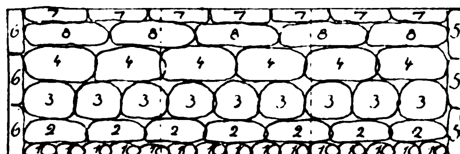
Alle Frühjahrsstauden müßte ich wohl jetzt im September bis Oktober pflanzen, ebenso die Sommerstauden, die Herbststauden dagegen erst im März?

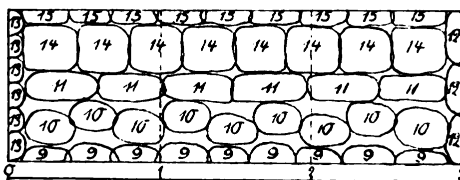
Es ist Geestboden, den ich mit natürlichem oder künstlichem Dünger verbessern will. Sommerlevkojen und Unkraut sind aber ganz gut in diesem Sommer gewachsen.

Schwester E. T.«

Antwort: Die Aufgabe der Bepflanzung von dem Sturm ausgesetzten Nordseegärten tritt häufig an den Fachmann heran, es gibt selbstverständlich eine unerschöpflich große Zahl von Stauden, die dieser Aufgabe durchaus gewachsen sind, auch wenn man ihnen das Leben gar nicht durch eine Windhecke oder durch einen mit Schilfrohr besponnenen Zaun erleichtert. Da es sich im vorliegenden Falle nur um Schnittblumen handelt, so darf man auch Pflanzen nehmen, deren Blüten voll entfaltet oft vom Winde zerschlagen werden würden, die jedoch als farbige Knospe geschnitten, im Glase voll nachblühen, dies gilt z. B. von Iris germanica. Manche Stauden Ihrer Liste wurden gestrichen, weil diese Blumen nicht haltbar und lohnend genug zum Schnitt sind.

Wenn man etwas höheren Stauden eine größere Windsicherheit geben will, so geschieht dies durch einen Rückschnitt etwa um 1/3 der Höhe meist im Juni, der sie zur Verzweigung und zu geringerem Höhenwachstum anregt. Der Erfolg ist bei unzähligen Stauden überraschend. Wer auf sehr begrenzten Gartenräumen über sehr lange Zeiträume hinweg viele und möglichst mannigfaltige Blumen braucht, findet in dem Artikel über Verlegung und Verlängerung der Blütezeiten durch einfache Maßnahmen (Seite 94) Anhalt für eine bessere Ausnutzung der einzelnen Pflanze. Der Pflanzplan der Beete, der keine schöne Gestaltung der Beete, sondern zweckmäßige Anordnung vieler Schnittstauden auf kleinen Räumen anstrebt, ist so gehalten, daß der Flor möglichst abwechslungsreich ist, die Pflanzen der Ränder ringsherum müssen so sehr als möglich nach außen gedrängt werden. Wird nach einigen Jahren die Enge zu groß, so könnte der Überfluß vielleicht auf das Beet in Ihrem Plan abgeleitet werden, das jetzt die Sträucher enthält. Im ersten Winter nach Herbstpflanzung legt man ein wenig Deckmaterial auf die Beete, im vorliegenden Falle also trockenes Seegras, festgehalten durch etwas Reisig. Später nie mehr. Alles ist jetzt gut pflanzbar.





1. 15 Veilchen Augusta und Charlotte, dazwischen 15 Tuffs Schneeglöckchen zu 10 Stück.
2. 7 Zwerg-Schwertlilien in 5 Sorten.
3. 9 große Schwertlilien in 9 Sorten.
4. 6 Phloxe in 6 Sorten.
5. 3 Heuchera in 3 Sorten.
6. 3 Doronicum caucasicum.
7. 7 Pflanzen, je 1 Doronicum columnae, Aster subcoeruleus floribundus, Iberis Schneeflocke, Aster alpinus »Dunkle Schöne« und 3 Pyrethrum roseum.
8. 5 Pflanzen Aster amellus, je 1 Goethe, Oktoberkind, Schöne von Ronsdorf, Bedau, cassubicus grandiflorus.
9. 9 Pflanzen, je 1 Helenium pumilum magnificum und rubrum superbum, Chrysanthemum indicum Sonne, Herbstbrokat, Goldperle, Kanaria.
10. 9 Pflanzen Iris germanica in 9 Sorten (andere wie bei 3).
11. 6 Phlox decussata in 6 Sorten (andere wie bei 4).
12. 3 Potentilla hybrida in 3 Sorten.
13. 6 Pflanzen, je 1 Achillea millefolium Kelway, Perrys White, Eupatorium Kelway, Veronica latifolia, Geum Heldreichi splendens, Leucanthemum Matador.
14. 8 Pflanzen, je 1 Solidago Shortii und praecox, Aster Ideal Herbstmyrte, Dracocephalum virginianum album und roseum compactum, gefülltes Schleierkraut, Leucanthemum Stern von Antwerpen.
15. 9 Pflanzen, je 1 Viola Wermig, Veronica latifolia, Erigeron semiplenus und Quakeress, Leucanthemum Matador, Rudbeckia Neumanni und 3 Pyrethrum roseum in 3 Sorten. *K. F.*

VERLAG DER GARTENSCHÖNHEIT G. m. b. H. in Berlin-Westend / Verantwortlich für die Schriftleitung OSKAR KÜHL in Berlin-Westend, für den Anzeigenteil D. KLETT in Berlin-Lichterfelde / Druck von THALACKER & SCHÖFFER in Leipzig

Neue Dahlien



Oberes Bild: In der weißen Vase die Dahlie Goldsprudel. Vor der blauen Vase dunkelrote Diplomat, lilaweiße Delicata und Weiße Perle. Rechts davon goldbraune Aureola. In der gelben Vase sind Pompon-Dahlien rot und weiße Gretchen Heine, weiße White After, gelbrosa Rokoko, rote Fanfare, lila Pure Love, gelbe Juwel und dunkelrote Little Mary. – Bild K. F.

Rundbild rechts: Amerikanische Eiche, Gladiole Negerfürst, dunkelrote Dahlie Marie Müller, weiße Dahlie Schneekönigin, rosa Dahlie Elfenprinz. Die herbstlichen Blumensträuße mit den bunten Laubzweigen ergeben die stärksten Farbenwirkungen, deren der Garten nur fähig ist. Schon aus dem Grunde sollten vielmehr herbstfärbende Gehölze bei uns gepflanzt werden.





Rundbild links: Kleinblumige einfache Dahlien, rote Weddigen, weiße Schmetterling, dunkelrote Schwarz-Rot-Gold. In diese für den Gartenschmuck so wichtige Gruppe gehören noch die weiß und rote Helvetia, rosa Apfelblüte, rot mit gelb geflammte Oven Thomas. Die gelbe Cleopatra erscheint sonst in der Blüte größer.



Unteres Bild: Prinzeß Irene ist die beste runde weiße Hybrid-Dahlie, die sich immer neben der ganz anders gearteten Schneekoppe halten wird. Die lilarosa Dahlie Gruppenstolz sowie die schwarzrote Deutsche Treue und die rote Hybrid-Dahlie Kowno kommen im kleineren Strauß daneben nicht voll zu ihrem Recht.



Versuchsfeld der Deutschen Dahlien-Gesellschaft im Leipziger Palmengarten *Im Oktober*

KARL FOERSTER / DAHLIEN

DIE schönsten wilden Blütengewächse Nordamerikas haben in Deutschland während der letzten 20 Jahre ihre höchste Veredelung erfahren. Wenn man Amerikanern in deutschen Gärten oder Züchtereien die neuen Phloxe, Dahlien, Heuchera, Buschastern, Helenium, roten und gelben Rudbeckien zeigte und ihnen erzählte, wie ernst wir ihre heimischen Blütenstauden genommen haben, so gab es meistens ein lebhaftes Staunen darüber, daß es sich um amerikanische Heimatgewächse handle, meist waren sie ihnen als solche unbekannt, wie ja auch den Deutschen so oft eigene Heimatstauden fremd sind.

Die Dahlie ist 1790 nach Spanien und bald auch nach Frankreich und England gebracht worden. Von Spanien nahm Alexander von Humboldt die ersten Samen 1804 mit nach Berlin. Vor 100 Jahren gab es die erste Dahlien-Ausstellung. Die Züchterei von Deegen in Köstritz war 70 Jahre lang eine Hauptstätte der Dahlienveredelung in Deutschland. Die alten Kataloge sollte man einbinden und in Biedermeierstuben auslegen. Reizend sind manche der altmodischen Blumennamen. Sehr beliebt war einst die Sorte: Das kleine Liebesamulett.

Es leben noch Menschen unter uns und freuen sich täglich an den neuen Blumen, die schon 1840 als Kinder im Biedermeier-Spitzenkragen die ersten Georginen bewunderten. Mein Vater liebte als Kind die nun längst verschollene rosa Sorte Amanda und war neulich ganz ergriffen, als er volle 80 Jahre später eine ähnliche verschönert auftauchen sah.

Innerhalb eines Jahrhunderts ward aus der unscheinbaren kleinen blauroten und einfachen Blume mexikanischer Wildnis ein Zauberreich unabsehbarer Farben- und Formenpracht erschaffen, das ungezählte und immer größere Menschenmengen auf beiden Seiten der Erdkugel in Bewegung setzt.

Holland, England und Deutschland sind Hauptstätten der Dahlienveredelung. In mancher Blüte steckt die Arbeit dreier Völker.

Die Gipfel der bisherigen Entwicklung in Deutschland wurden 1920 im Leipziger Palmengarten vereint und dargestellt. Hier liegt inmitten einer baumumstandenen Parkwiese wie ein großer bunter Blumenzirkus das Versuchsfeld der Deutschen Dahliengesellschaft, das im September in Verbindung mit einer Ausstellung abgeschnittener Dahlien den Stand der Dahlienzucht am reichsten spiegelte.

Den ganz unglaublich starken Eindruck dieses strahlend bunten Farbenparadieses inmitten der Herbstdüfte und beginnenden Herbstlaubtöne haben anläßlich der schönen Ausstellung *Garten und Kind*, die auch im Palmengarten ihr Heim hatte, sehr große Menschenmengen gehabt. Der Garten erhielt täglich mehr als 20000 Besucher. Tagelang kamen früh und spät von überall her Schulklassen mit Gesang. Die Erwachsenen gingen herbstluftatmend zwischen den mannshohen Blumenwäldern in ganz stiller und fast beklommener Bewunderung auf und ab, genau in der Stimmung und dem Verhalten wie die Japaner bei einer großen Iris- oder Chrysanthemum-Schau.

Die Fortschritts-Einzelheiten und ihre gesamten Stimmungswirkungen waren selbst für den Dahlienkenner und -Fachmann so fabelhafte, daß man öfter nach dem Verlassen des Blumengartens oder morgens im Hotel kaum begriff, an die Wunderstätte mit ihrer erregenden Stimmung noch einmal wieder zurückkehren zu können.

Unvergessen sei jener sechs Tage frischbleibende Dahlien-Strauß im Hotelzimmer aus der neuen Schneekoppe und Herbstkönigin mit allem, was er uns in solchen flüchtigen Tagen und Stunden sein kann und was er dem Seelenklima solcher Stätte mitteilt.

Chrysanthemum ist Geigenmusik, Staudenastern spielen Flöte und Dahlien bilden den Bläserchor.

Welche fremde, marmorkühle, bunte Lebenswelt tritt da mit der Dahlie alljährlich näher an unser Gemüt heran und fesselt uns auf Lebenszeit, ihre Entfaltungen und ihre künftigen Wunder gespannt zu verfolgen, die Schlummerndes in uns zu erwecken und zu stärken scheinen und uns mit Herbst und Erde immer inniger, vielgestaltiger und rätselvoller verknüpfen. Wenn man jemanden, der nie Dahlien sah, plötzlich vor einen großen Strauß solcher neuen abgeklärten Züchtungen wie Insulinde, Herbstkönigin, Glutstern, Meisterstück, Glaube, Willkommen, Irmentraut, Hilligenlei, Schneekoppe stellen würde, so stände er davor wie vor einem Meerwunder. Welche neuen Herrlichkeiten sind da wieder aufgetaucht wie aus dem Reich der Korallen, der Seesterne, des Goldes, Feuers, der Früchte, des Schnees und des Bernsteins! Eine Werdelust der Natur ohnegleichen! Wenn man liest, was bisher über die Schönheit der Dahlie gesagt war, so hat man das Gefühl, daß dies alles noch geschrieben ward ohne das Wissen um die höchsten Gipfel der bisherigen Zuchtarbeit und daher ohne lebendige Ahnung der entsprechenden künftigen Möglichkeiten oder aber ohne das Vollgefühl für ihren neuen Platz in der Schönheitsrangordnung der Gartendinge.



Man kann sie nicht plötzlich aus der Welt schaffen — ebensowenig, wie so viele andere aggressiv unschöne Dinge, die meist zwischen 1870 und 1905 geschaffen wurden —, sondern hat damit zu rechnen, daß diese unerlösten Blumengespenster uns noch nach Jahrzehnten über den Weg laufen werden. Aber man muß neue Wege finden, das Qualitätsgefühl der Gartenfreunde empfindlicher zu machen.

Ich will im Folgenden ein Sortenbekenntnis geben, das auf einer langjährigen Beobachtung in meinen eigenen, an die Dahlie sehr starke Forderungen stellenden Boden- und Klimaverhältnissen, ferner auf vielen Besuchen der deutschen Dahlienzüchter und der Versuchsfelder der Deutschen Dahliengesellschaft sowie dem Briefverkehr mit sehr vielen Gartenfreunden aus verschiedensten Naturlagen ruht. Auch den Unterredungen mit Herrn Brüning, dem Gartendirektor des Leipziger Palmengartens, der seit langen Jahren als Leiter des Versuchsfeldes der Deutschen Dahliengesellschaft intensiv der Sichtung des Dahliensortiments lebt, verdanke ich wertvolle Bestätigung der Berechtigung meiner Urteilsmaßstäbe. Es ist aber schließlich mein persönliches Urteil, daß unter den

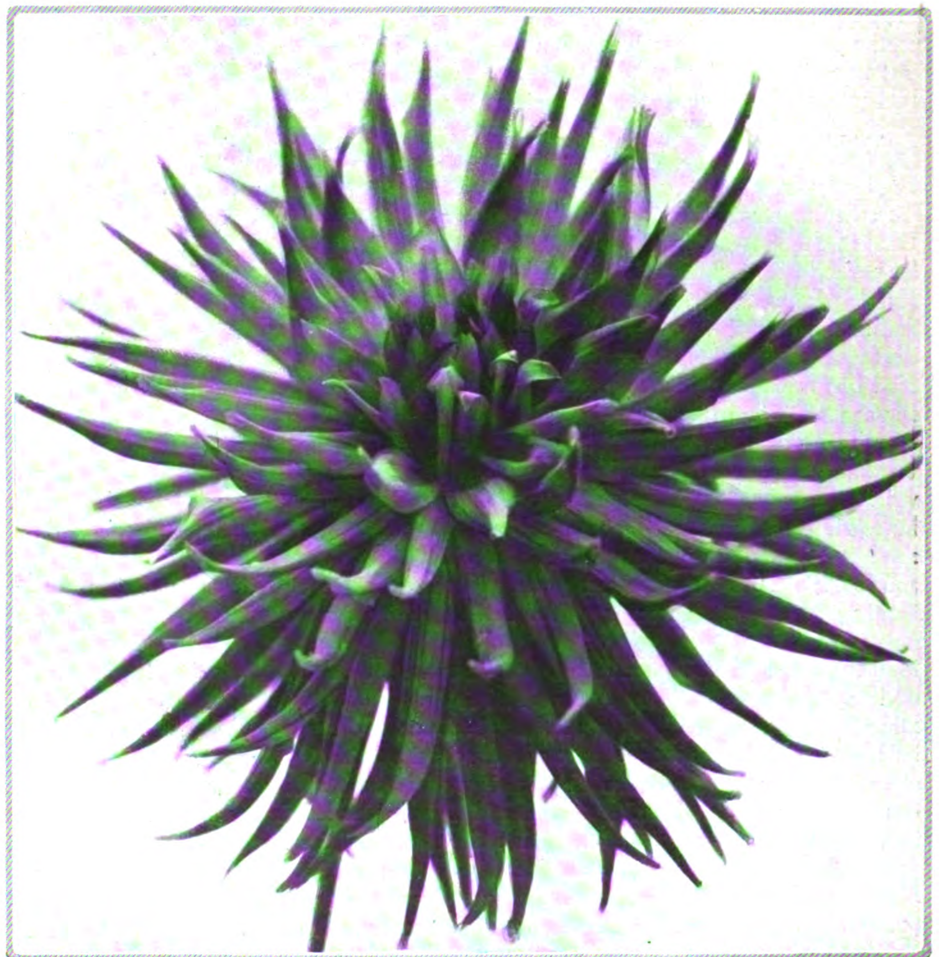
Prinzessin Irene, nächst Schneekoppe die schönste weiße Hybrid-Dahlie, in fast natürlicher Größe

Man möchte den Menschen sagen: Hier ist etwas, was ihr noch gar nicht ahnt, das zum Teil über alles euch Bekannte soweit hinausgreift, als lägen 50 Jahre Entwicklung dazwischen. Schließt nicht von den Blumen, die ihr kennt, auf die, welche ihr nicht kennt. Hier warten eurer wesentliche Erlebnisse, in großer Bewegung befindliche Welten neuartiger markerfrischender Schönheit, und die zu wissen einen Zuwachs an Lebensgefühl bedeutet. Und dies alles ist leicht auf immer eurem Garten- und Hausbereich einzufügen, trägt in die Molltöne des Herbstes und des jetzigen Lebens neue Durklänge, beglänzt alljährlich Monate eures Lebens und beeinflußt wunderbar das Gefühl für die Herbste der Zukunft.

Sorten-Wegweiser

Was hindert und verlangsamt die Verbreitung jener allerschönsten 100 bis 120 Sorten, deren Vorhandensein erst die Lebhaftigkeit unserer Schilderung rechtfertigt. Unter den nicht genannten alten 700 Sorten, die überholt sind, gibt es doch viele, die uns noch große Freude machen können, die aber wenig bekannt sind; jedoch weitverbreitet uttd von nachteiligster Wirkung auf die Schätzung der Dahlie ist eine große Anzahl ausgesprochen spießerhafter Sorten von anspruchsvollster Häßlichkeit, Blumenkarikaturen, deren Anblick so häufig die Herbstgartenschönheit verpestet — eine einzige Pflanze genügt oft für die stärkste Mißwirkung — und uns durch die Offenbarung der Geschmacksverworrenheit quält, die sich in der Duldung dieser Ungeheuer im Garten zeigt.

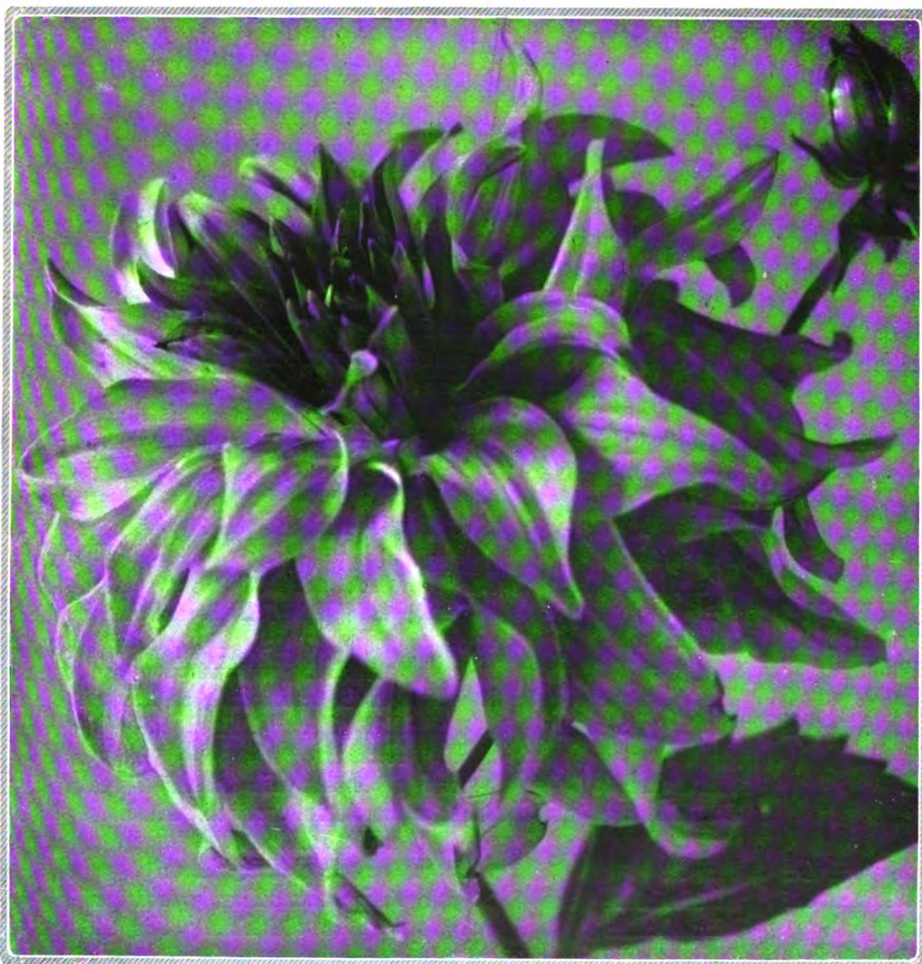
Meisterstück, die schönste aller lilafarbenen Edeldahlien, in zweidrittel natürlicher Größe.



Heerſcharen der mir erreichbar geweſenen Dahlien die folgenden Züchtungen verdienen, als überragend ſchön, als alljährlich und in mannigfachſter Lage genügend reich und ſicher ſowie als ſtraffgeſtielt und in guter Blütenhaltung hoch über dem Laube blühend bezeichnet zu werden, und in die Liſte der ſchönſten, genügend verſchiedenen Hundert aufzunehmen ſind. Einen ſtrengeren Schönheitsmaßſtab als den hier zum Ausdruck gebrachten kann man ſchwerlich an den Sortenwert legen. Von den Kompromiſſen, die manche Bindekünſtler wegen der Dauerhaftigkeit mancher Sorten für den Schnitt und für die Kranzbinderei machen, iſt hier ganz abgeſehen. Die Spezialzüchter, deren Abnehmer zum größten Teil Schnittblumenzüchter ſind, würden daher mit meiner Liſte nicht ſo ganz zufrieden ſein und ihr noch eine beſondere Ergänzungsliſte für Schnittblumenzucht beifügen. Fürs eigene Haus oder für das Mitgeben an Freunde ſind übrigens viele Dahlienſorten noch von vorzüglichem Schnittwert, die beim Maſſentransport leiden würden. Es ſind alſo die für den Gartenſchmuck außerordentlich geeigneten Dahlien ohne Rückſicht auf ihren Schnittwert aufgezählt, doch es wurden die gleichzeitig auch für



Inſulinde, gelockte Rieſen-Hybrid-Dahlie in tiefem Bernſteingelb, halbe Größe.



Schneekoppe, weiße Rieſen-Hybrid-Dahlie auf halbmeterlangen ſtarken Stielen in natürl. Größe

den Schnitt in höchſtem Maße geeigneten mit einem Zeichen verſehen. — Die neueren Dahlien ſind in höchſtem Maße geeignet, in beſonderen Schaugärten in größeren Anlagen der Städte vereint zu werden und das Intereſſe des Publikums für die neue Ära der Gartenblumenzucht zu ſteigern.

Über die Sortenfülle wird von Anfängern, die ſich erſt in das weite Gebiet der Stauden hineinfinden wollen, Klage geführt. Dem wird hier künftig begegnet werden mit kleinen beſonderen Liſten oder Hinweiſen: *Zur Ermutigung des Anfängers.* In der großen Liſte werden gewiſſe, dem Anfänger beſonders ans Herz zu legende Sorten bezeichnet.

Im übrigen wird aus dem Anfänger meiſt bald ein Anderer, auf den mit der nötigen Fülle der Darbietung Rückſicht genommen werden muß; auch örtliche Verſchiedenheiten, ſelbſt auf kleine Entfernungen hin, laſſen immer bald hier, bald dort einzelne Sorten zu beſonderer Schönheit gelangen. Die Mannigfaltigkeit der Gartenſituationen und Erforderniſſe iſt ferner ſo groß, daß jeder ernſte Gartenkünſtler die Sortenfülle ſolcher Sichtungsliſten zu meiſtern, aber nicht zu verringern trachten wird.

Schließlich gelten auch für jedes ſolcher Einzelgebiete die Worte: »Alles, worauf ſich der Menſch ernſtlich einläßt, iſt ein Unendliches . . . .« Der Anfänger macht ſich gar keinen Begriff, wie ſehr und wie ſchnell uns hundert Sorten einer Pflanzenart ans Herz wachſen können und mit Leichtigkeit von uns überſchaut und verwendet werden, ſo daß ſich dann bald der Wunſch nach weiteren Steigerungen und Variationen regt.



1. *Einfache Rieſendahlie*	*Mondſcheibe*	
2. „ „	*Beethoven*	
3. „ „	*Schneekönigin*	
4. *Rieſenedeldahlie*	*Hindenburg*	
5. *Edeldahlie*	*Samariterin*	
6. „	*Jackſon*	
7. *Gelockte Hybride*	*Inſulinde*	
8. *Edeldahlie*	*Schwarzwaldmädchen*	
9. *Rieſenhybride*	*Fr. Geheimrat Scheiff*	
10. „ *einfach*	*Loving*	
11. *Gelockte Hybride*	*Kowno*	
12. *Hybride*	*Prinzeß Irene*	
13. *Alte Georginenform*	*Diplomat*	
14. *Hybride*	*Deutſche Treue*	
15. *Großblumige einfache*	*Türkenbund*	
16. *Alte Georginenform*	*Delicata*	
17. *Rieſenblumige Hybride*	*Irmentraut*	
18. *Einfache Rieſendahlie*	*Elfenprinz*	
19. *Hybride*	*Freibeuter*	
20. *Einfache kleinblumige*	*Schmetterling*	
21. *Kleine Pompondahlie*	*White After*	
22. *Halskrauſendahlie*	*Diadem*	
23. *Einfache kleinblumige*	*Helvetia*	
24. *Hybride*	*Goldſprudel*	
25. *Hybride*	*Délices*	
26. *Pompondahlie*	*Gretchen Heine*	
27. „	*Elektros*	
28. „	*Nanny*	
29. „	*Purpurkönig*	
30. „	*Dunkelſte aller*	
31. „	*Little Mary*	
32. „	*Morgenſtern*	
33. *Edeldahlie*	*Fleißige Lieſe*	
34. *Alte Georginenform*	*Ekkehard*	
35. *Sternhybride*	*Öſterreich*	

In der Sortenliſte bedeutet ein vor den Namen geſetztes * eine für den Anfänger geeignete Sorte, von den in der mittleren Kolonne ſtehenden Zeichen:

Zahl = Höhe in Zentimetern
× = Schnittblume
f = früh erblühend, zwiſchen dem 20. und 30. Juli
m = mittelfrüh erblühend, zwiſchen dem 1. und 15. Auguſt
ſp = ſpät erblühend, vom 15. Auguſt ab.

Gefülltblühende rieſenblumige Hybrid-Dahlien

Weltbrand	× 100 m	leuchtend orangerote Rieſenform.
Ehrliche Arbeit	180 ſp	bernſteingolden, 20 cm Durchmeſſer.
Hilligenlei	× 170 m	warmroſa und weiß, Sport von Délices.
*Irmentraut	× 130 m	knallorangerote Hybride.
Elftrud	180 f	mittelgroß, leuchtendrot, goldddurchſchimmert.
Gruppenstolz	160 f	lilaroter Maſſenblüher von großer Leuchtkraft.
Altgold	100 m	altgolden, reicher als Scheiff.
Glutſtern	160 m	Überreichtum edelgeformter ſammetglutfarbener Rieſenblumen.
*Maria Capehan	× 200 f	mittelgroßblumig, roſaweiß.
Goldſprudel	× 80 f	iſabellengelb, überreiche Zwerghybride.
*Herbſtzauber	× 80 f	herbſtgoldrote, noch windſichere Variante von Goldſprudel.
*Schneekoppe	× 120 m	enorm mächtiges ſtraffes Stielwerk trägt ganz aufrechte weiße Rieſenblumen.
*Inſulinde	× 180 m	18 cm Durchmeſſer, gelockte Form in Prachthaltung und ſchwerer Goldfarbe.
*Herbſtkönigin	× 180 m	bernſteingolden, luftig geſtielt.
*Prinzeß Irene	× 120 m	ſchönſte runde weiße Hybride.
Kowno	× 120 m	ſammetdunkelkarminrote Hybride von eigenartigem Bau.
Frau Geheimrat Scheiff	100 f	goldbraune Rieſenhybride.
Freibeuter	100 f	ſamtig ſcharlachrot.
Délices	× 180 m	warmroſa.
Irmgard	100 f	bernſteingoldene leuchtende Sternhybr.
*Glaube	× 120 m	terrakotta mit lachs und bläulichem Reif
*Brennende Liebe	100 m	orangefeuerrotfarben, mittelgroß.

Einfache Rieſendahlien, zum Teil halb gefüllt

*Willkommen	120 m	korallenorange, rieſenblumig.
*Schneekönigin	180 m	ſchönſte rieſenblumige weiße einfache.
Beethoven	120 f	ſchönſte goldbraune einfache.
Kleopatra	100 m	ſchönſte rieſenblumige kanariengelbe.
Mondſcheibe	180 m	wie vorige, noch größer, höher, nicht ganz aufrechte Blüten.
*Elfenprinz	180 f	ſchönſte rieſenblumige roſafarbene.
Loving	× 160 m	noch viel größer als vorige, lilaroſa und cremefarben.
Türkenbund	160 m	gelb und rot geflammte Rieſenblume, verbeſſerungbedürftig.
Marie Müller	130 m	beſte der einfachen rieſenblumigen dunkelroten.

Edeldahlien

Herzblut	× 100 m	dunkelblutrot.
*Perle von Dresden	× 120 f	leuchtend karminlachs mit Silberſchein.
*Mutterliebe	120 m	rotorangefarbene Rieſenform.
*Goethe	× 160 m	lachsrot.
Demokrat	× 160 m	nankinggelber Sport voriger.
Heimweh	× 120 f	wundervoll, dunkel lilarot, ſehr groß.
*Gudrun	× 200 f	ſchwebende, leicht gebaute, orangerote Form.
Ebba	× 180 f	tief knallrot.
Feuerrieſe	180 m	reichblühend, blutrot, auch fernwirkend.
Theodor Höpker	× 160 m	verbeſſerte Goethe, orangelachsfarben.
Feuerſchein	× 170 f	feinſtrahliger dunkelroter Maſſenblüher.
Thekla	× 100 m	kleinblumig, ziemlich feinſtrahlig, ganz dunkelrot, ganz aufrecht.
Elsbeth Pape	× 150 f	elfenbein mit roſa, kleinblumig, zierlich.
Nr. 25/7, Schöne	100 m	Rieſenkaktus-Dahlie, tiefrot, überreich blühend.
*Heideprinzeß	× 100 f	reichblühendſte der beſten weißen.
*Samariterin	× 120 m	unentbehrliche weiße Edeldahlie von großer Raſſigkeit.
Hamlet	× 120 m	dunkelrot, beſte Haltung.
*Meiſterſtück	× 90 f	rieſige, lilafarbene, gedrehte Form.
Mandelblüte	× 120 m	zartroſa, kleinblumig, feingedreht.



1.	*Gelockte Hybride*	*Infulinde*
2.	*Seeroſendahlie*	*Nr. 15/18*
3.	*Gelockte Edeldahlie*	*Meiſterſtück*
4.	*Edeldahlie*	*Herzblut*
5.	„	*Warſchau*
6.	*Rieſenhybride*	*Herbſtkönigin*
7.	*Edeldahlie*	*Demokrat*
8.	„	*Theodor Höpker*
9.	*Rieſenblumige Hybride*	*Glutſtern*
10.	„	*Schneekoppe*
11.	„	*Ehrliche Arbeit*
12.	*Edeldahlie*	*Ebba*
13.	*Seeroſendahlie*	*Offene Seeroſe*
14.	*Hybride*	*Gruppenſtolz*
15.	*Gelockte Hybride*	*Kowno*
16.	*Hybride*	*Elſtrud*
17.	*Alte Georginenform*	*Herbſtzeitloſe*
18.	*Edeldahlie*	*Heideprinzeß*
19.	„	*Perle von Dresden*
20.	*Alte Georginenform*	*Ekkehard*
21.	*Hybride*	*Hilligenlei*
22.	„	*Purpurkaiſerin*
23.	*Halskrauſendahlie*	*Leuchtenburg*
24.	*Einfache Rieſendahlie*	*Willkommen*
25.	*Hybride*	*Glaube*
26.	*Kleine Pompondahlie*	*Juwel*
27.	*Einfache kleinblumige*	*Oven Thomas*
28.	*Edeldahlie*	*Heimweh*
29.	*Pompondahlie*	*Magda*
30.	„	*Chamois Röschen*
31.	„	*Effekt*
32.	„	*Heinemann*
33.	*Hybride*	*Herbſtzauber*
34.		*Noch nicht benannt*

Jackſon	× 100 m	edelſte der ſammetſchwarzen.
*Fleißige Lieſe	× 160 f	reichſtblühende der knallroten.
Hindenburg	× 160 m	reichſtblühend, rieſenblumig, kanariengelb, oft einfach.
Verſchwendung	120 m	reichſtblühende der karminroten.
Gartendirektor Brüning	100 m	zartroſa mit elfenbein.
Schwarzwaldmädchen	100 f	ganz zart gelb mit roſafarbenem Rande.
Amarant	× 100 f	tief dunkellilarot, mittelgroß.

Seeroſendahlien

*Nr. 36, Schöne	× 150 f	hohle, hochrote bis lachsrote Form.
Nr. 15/18, Schöne	× 120 m	cereusähnliche, großblumige, ſtarkſtielige Verbeſſerung von 1813.
*Nr. 12, Schöne	× 100 m	verbeſſerte Möve, mehr lachs als rot, viel luftiger und länger geſtielt.
*Charlotte	× 80 m	braungoldene weißblättrige Form.
Möve	× 100 m	karminlachsrot, ſehr ſtraff gebaut.
Aureole	× 150 m	ſchönſte aller goldbraunen Seeroſen-Dahlien im Edeldahliencharakter.
Fürs kleinſte Gärtchen	100 m	korallenlachsroſa, manches Jahr weniger reich.

Halskrauſendahlien

*Leuchtenburg	× 180 f	tief orangerot mit gelbem Stern.
Maria Stuart	× 200 f	ſammetſchwarzrot mit weißem Stern, rieſenblumig.
Diadem	× 180 f	karminrot mit weißem Stern.

Veredelte alte Georginenform

*Diplomat	× 150 f	wichtigſte dunkelrotſamtige Dahlie für den Gartenſchmuck.
Ekkehard	× 170 f	tief purpurrot.
*Feuerkugel	× 100 f	leuchtend rot.
*Herbſtzeitloſe	× 100 f	reinſtes Lila aller Dahlien mit weiß.
Delicata	× 100 f	lila und weiß.
Weiße Perle	× 80 f	weiß.

Kleine Pompondahlien

*Purpurkönig	× 100 m	purpurkarmin.
Gottfried	× 90 m	zartes Gelb.
Pomponperle	× 80 m	kleinſte aller roten.
*Elektros	× 80 f	ſchönſte bernſteingoldene, ſelten klein.
*Rokoko	× 100 f	elfenbein mit ganz wenig roſa Schein.
*Gretchen Heine	× 100 f	weiß und rot.
Lyra	× 100 f	lilaroſa.
Lavendel	× 100 f	lila.
Pauline	× 100 f	weiß mit lila Mitte.
*Juwel	× 100 f	blaſſes Kanariengelb.
*Dunkelſte aller	× 80 m	ſchwarz.
Little Mary	× 80 m	ſchwarzrot.
*White Aſter	× 100 m	weiß, anders als folgende
Peacemaker	× 80 f	weiß.
Helene Lambert	× 100 m	ſtark gelb.
*Chamois Röschen	× 100 f	weiß und terrakottafarben.
Effekt	× 100 m	knallrot.
*Fanfare	× 100 m	tiefrot.
*Nanny	× 100 m	roſa, mit eigenartiger Blütenform.
Fashion	× 100 f	braungolden.
Gräfin Schwerin	× 100 m	edles zartes Roſa.
Kurt	× 100 f	allerzarteſtes Gelb, mittelgroß.
Pure Love	× 100 m	lila.
Korallenperle	× 100 f	mittelgroße b. kleine korallenrote Form.
Magda	× 100 f	kleine b. mittelgroße, mittelrote Pompon.

Einfache kleinblumige

Weddigen	70 f	tiefroter Maſſenblüher, edler als Rotkäppchen.
*Lucifer	90 f	ſammetrot auf blutbuchfarbenem Laub.
Apfelblüte	90 f	zartroſa, im Spätherbſt weiß.
*Oven Thomas	100 f	rot mit gelbem Rand.
Helvetia	80 f	weiß und rot.
Schmetterling	80 f	weiß.

Leider ſind die ſchönen alten Beauty of Upland, Hanſa, Ceteway, Andenken an Franz Liſzt verſchollen. Oder wer hat ſie noch?
Von verſchiedenen anderen Seiten wurde weiter auf folgende Sorten als durchaus bewährte hingewieſen: Vor die Front, Waiſenkind, Vorwärts, Rübezahl, Rheinſage, René Cayé, Jules Cloſſon, Kolibri, Seemannsbraut, Senta, Morgenſtern, Herbſt, Perle, Zeiſig, Mädchen für Alles, Öſterreich, Nordlicht, Tſingtau, Marketenderin.

Verwendung im Garten

Ohne die Dahlien sind die Aufgaben der Staudenrabattedes architektonischen [Blumengartens, ja auch des reichblühenden Hausgartens nicht voll lösbar.
Diegartenkünstlerische Verwendungder Dahlie ist seit einigen Jahren viel interessanter und leichtergeworden. Neuere Sorten blühen so reich, daß ein paar Pflanzen monatelang einen Garten beherrschen können. Die Pflanzengestalten der einzelnen Sorten sind vielartiger, gedrungener und stabiler geworden, das Laubwerk ist nicht mehr so kartoffelhaft trivial und massig wie früher.
Eine wichtige Regel fürdieeindrucksvollste Verwendung jeder Dahlie ist die jeweilige Beschränkung auf den einen bestimmten Typ an der gleichen Stelle, also kein Durcheinander von gefüllt blühenden und einfachen, wohl aber unter Umständen kleinere einfache und größere verbunden. Sehr schön ist z. B. eine Verbindung der roten Weddigen mit der blaßgelben Cleopatra. Von stärkster Fernwirkung sind Gruppen und Säume aus den genannten einfachen Riesendahlien oder den Riesenhybriden. Einzelpflanzung in Rasen hat sich bei Dahlien nie bewährt; man muß viele auf breitere, freigemachte Flächen im Rasen setzen. Bei natürlicher Ansiedlung ist die einfache Blume zu bevorzugen.
Prachtvoll wirken terrakottafarbene und goldbraune Dahlien wie Herbstkönigin, Aureole, Ehrliche Arbeit in der Nachbarschaft von blauen Nadelhölzern. Die orangeroten bringen in gelbe Farbenmassen einen eindrucksvollen Trompetenstoß, der auch derberes Gelb adeln hilft.
In Ritterporn- und Eisenhutnachbarschaft sind weiße Dahlien sehr erfreulich, da sie die Wirkung des herbstlichen Rittersspornflors stark unterstreichen und für die nicht sehr starken Blaus der Akonite eine wirksame Farbenfolie abgeben.
Ein Schlager und Herausreißer ohnegleichen ist die Dahlie Diplomat, die Krone aller schwarzroten Georginen. Solche Dahlien sollten den Gartenkünstlern und Gartenfreunden ebenso vertraut sein wie etwa die Rose Druschki. Man scheue nicht die Verwendung roter Dahlien im Herbstgarten. Wer ängstlich genau seinem eigenen Geschmack folgt, erzielt etwas, das ihn selber langweilt. Auch in Geschmacksdingen muß man immer über sich hinaus.
In windexponierten Gärten sind die niedrigen Dahlien am Platze. Die straffstgebaute unter den schönen Dahlien ist Möve. Allmählich wird der Stab zum Anbinden bei immer mehr Dahlien ganz unnötig werden.
Im Halbschatten werden die Dahlien viel höher als in der Sonne. Auch hier sind die niedrigen Sorten zu bevorzugen. Ungünstige Wirkung zu frischer Düngung ist an solchen Plätzen doppelt stark. Eine Handvoll Hornmehl auf den Quadratmeter ist eine Dahliendüngung von großer Nachhaltigkeit ohne übermäßige Lauberzeugung. Boden, auf dem Dahlien noch nie standen, wird im ersten Jahr nur gedüngt, wenn es unfruchtbarer Sand ist. Zu geringe Nährkraft des Bodens zeigt sich oft nur dadurch an, daß von Mitte September an der Flor der Dahlie stark nachläßt.
Bekannt ist der große Unterschied der Wirkung des ersten Herbstfrostes an verschiedenen Plätzen des gleichen Gartens. Auf Beeten an Hauswänden oder im Schutze naher Baumkronen kommen Dahlien oft sehr gut über die ersten Fröste hinweg, während der Flor der freistehenden schon zerstört ward.



Schwarzsammetrote Dahlie Diplomat in alter Georginenform.

AUGUST BRÜNING / DIE PFLEGE DER DAHLIEN

BEI günstiger Witterung kann schon im April mit dem Auspflanzen der Knollen begonnen werden. Frühzeitige Pflanzung empfiehlt sich besonders dort, wo erfahrungsgemäß früh eintretende Trockenperioden die Anfangsentwicklung der Dahlien ungünstig beeinflussen. Im allgemeinen darf man wohl Anfang Mai als die Zeit bezeichnen, die für die Knollenpflanzung am gebräuchlichsten ist. Etwaige geile Triebe werden dabei auf die untersten Augen zurückgeschnitten. Zu starke Knollen oder solche, die man zu vermehren wünscht, werden durch glatten Schnitt geteilt, wobei zu berücksichtigen ist, daß die besten Augen sich an den unteren Stengelteilen bilden. Knollen, die sehr geschrumpft sind, legt man vor der Pflanzung etwa fünf Minuten lang in Wasser, damit sie sich ordentlich vollsaugen. Etwaige Fäulnis- und Schimmelbildung wird vor der Pflanzung beseitigt. Ein vorzeitiges Treiben der Knollen muß nach Möglichkeit vermieden werden. Tritt dies aber ein, so sollte man die Knollen in einen kalten Mistbeetkasten oder an einen anderen hellen Platz bringen, um Bildung von geilen Trieben zu verhindern. Kleinere Knollen pflanzt man in solchem Fall wohl auch in Töpfe. Zu beachten ist für den Zeitpunkt der Pflanzung, daß die Dahlien außerordentlich frostempfindlich sind und der geringste Reif die jungen Triebe vernichtet. Stecklingspflanzen bringt man daher auch nicht eher



Marie Capehan, 2 Meter hohe zartrosa mittelblumige Hybrid-Dahlie.



Heideprinzeß, von den weißen Edeldahlien die am reichsten blühende.

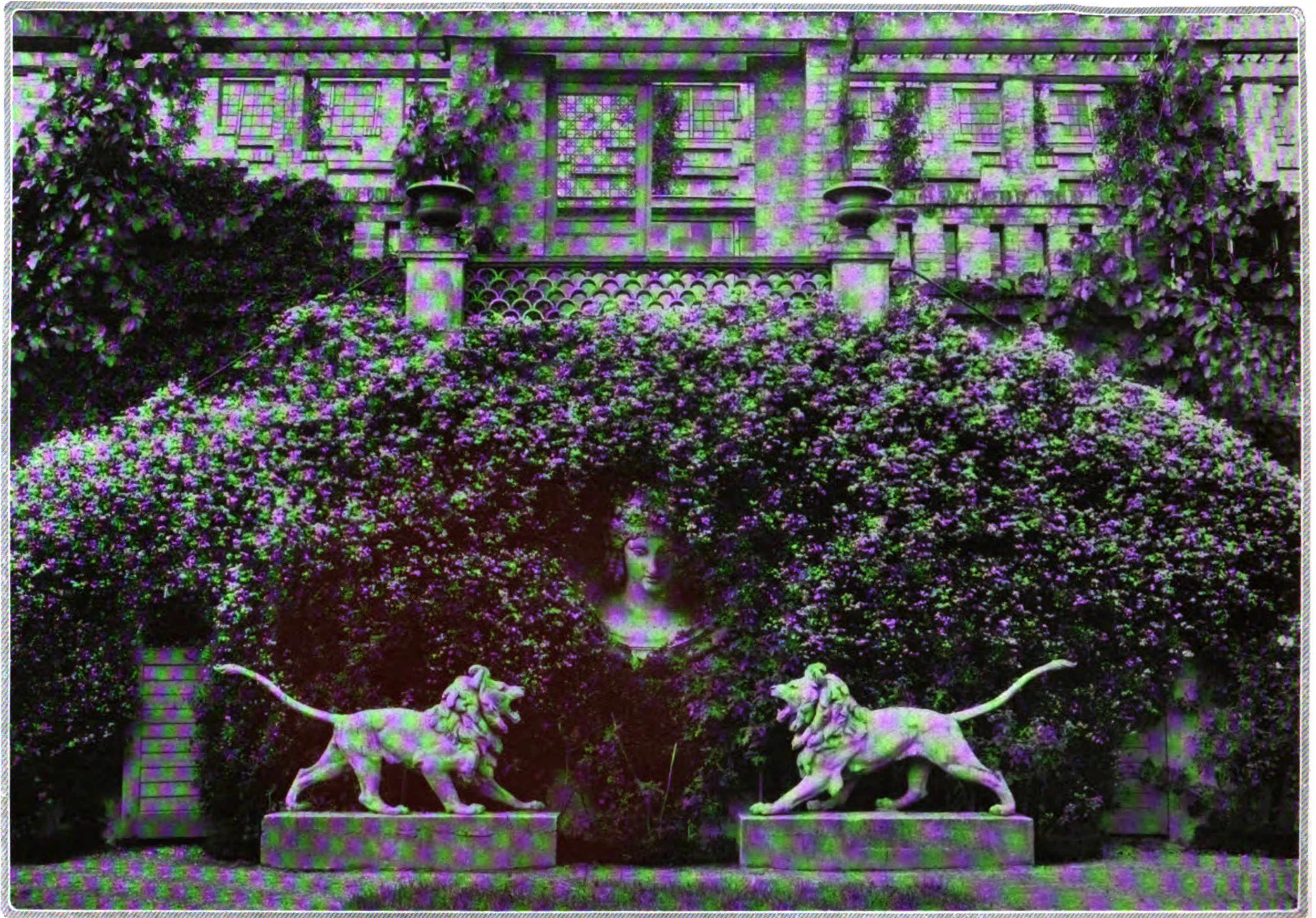
ins Freie, als bis keine Nachtfröste mehr zu erwarten sind, also Mitte bis Ende Mai.

Um die Knollen der Einwirkung von Frösten zu entziehen, pflanzt man sie so tief, daß der Wurzelhals etwa 5 bis 10 cm unter der Erdoberfläche zu liegen kommt, je nachdem, ob der Boden schwerer oder leichter ist. Ja selbst ein noch tieferes Pflanzen schadet im leichten Boden nicht. Stecklingspflanzen setzt man in die gleiche Tiefe, damit die Knollen später nicht so hoch liegen. Im Falle unerwarteter Frostgefahr häufle man die Pflanzen an. Die Entfernung, auf die man pflanzt, ist je nach Sorte und Triebkraft des Bodens verschieden und schwankt zwischen 60 und 100 cm.

Ein besonderer Vorzug der Dahlie ist, daß sie in jedem Kulturboden gedeiht. In zu stickstoffreichem und feuchtem Boden bringt sie allerdings mehr Laub als Blüten hervor. Je schwerer der Boden ist, um so robuster entwickeln sich die Pflanzen. All zu schwere und zu leichte Böden werden durch Beimengung von Humusboden noch verbessert. Trockenes und heißes Wetter ist den Dahlien besonders in der Hauptwachstumszeit im Juni und Juli nicht günstig, und es muß fleißig gewässert werden, sollen sie in der Entwicklung nicht zurückbleiben oder gar von Läusen befallen werden. Die Bodenkrume ist durch öfteres Hacken locker und frei von Unkraut zu halten. Wo es an Arbeitskräften und Wasser mangelt, vermag ein Bedecken des Bodens mit kurzem Mist oder dergleichen die Maßnahmen wenigstens zum Teil zu ersetzen. Je freier der Standort, um so besser ist das Gedeihen der Pflanzen, nur sollte die Lage vor Winden Schutz gewähren. Bei Pflanzung im Rasen ist eine sogen. Baumscheibe von mindestens 50 cm Durchmesser zu geben, besser aber ist es, die Dahlien zu Trupps zu vereinigen und die Rasennarbe an solchen Stellen gänzlich zu beseitigen. Ausreichende Bewässerung ist bei Pflanzung im Rasen besonders vonnöten. Daß aus Stecklingen gezogene Pflanzen gegen Wassermangel empfindlicher sind als Knollenpflanzen, ist selbstverständlich. Bei



Schneekoppe ist die Königin der weißen Hybrid-Dahlien, von größter Energie und Pracht der Stielbildung, Verzweigung und Blumenhaltung.



Clematis paniculata am Eingang zu den Weintreibereien in Sansſouci. Wie überall, wo ſie feſten Fuß gefaßt hat und in geſunder Kraft ſich emporſchlingt, entfaltet dieſe Waldrebe auch hier ihren unermüdlichen Blütenreichtum, dem erſt ein ordentlicher Froſt ſein Ziel ſetzen kann. Sie gewinnt noch, wenn ſie ſich bunten Zierweinen geſellen kann, und gilt mit Recht als einer unſerer willigſten und eifrigſten Herbſtblüher. Man vermeide, ſie bei der Anpflanzung in zu enge Nachbarſchaft mit ſolchen Pflanzen zu bringen, die den Boden ſtark ausſaugen. Sie muß ſich ungehindert einwurzeln können, um ſich zu wirklich üppigen Schlingſträuchern auszuwachſen, die dann durch lange Jahre reich und regelmäßig blühen.

zu reichlicher Triebbildung ſchneidet man die aus der Knolle ſich entwickelnden Schößlinge bis auf die drei oder vier ſtärkſten fort.

Eine ſchätzenswerte Eigentümlichkeit der Dahlie beſteht darin, daß man ſie viele Jahre auf ein und denſelben Fleck pflanzen kann, ohne daß ſie darunter leidet. Wo ſie zum erſtenmal angebaut wird, iſt eine beſondere Düngung nicht erforderlich, ſofern der Boden vorher nur tief gegraben wurde. Im anderen Falle empfiehlt ſich eine Herbſtdüngung mit verrottetem Stallmiſt und eine ſpätere Kopfdüngung mit Alberts Gartendünger. Im übrigen iſt die Dahlie auf Düngung durchaus nicht eigen. Nur vermeide man, ſtickſtoffreiche Düngemittel vor Entwicklung der Blüte zu geben, um nicht mehr Blattwuchs als Blüten zu erhalten. Ungenügende Knollenbildung wird auf Kali- und Kalkmangel im Boden zurückgeführt. Vielfach iſt dies auch eine Sorteneigentümlichkeit. Ebenſo beeinflußt ſehr ſandiger ſowie ſehr humusreicher Boden die Knollenentwicklung im ungünſtigen Sinne, während andererſeits lehmhaltiger Boden ſie begünſtigt. Zu enge Pflanzung, ſchattige Lage, langjährige Kultur an demſelben Platz ſoll ebenfalls mangelhafte Knollenbildung im Gefolge haben. Dagegen ſetzen Stecklingspflanzen in Töpfen leicht Knollen an.

Außer Wäſſerung, Düngung und Bodenbearbeitung macht ſich während des Sommers bei den meiſten Sorten ein öfteres Anbinden erforderlich, wozu am beſten fichtene, gegen Fäulnis imprägnierte oder auch farbig geſtrichene Pfähle verwendet werden. Da bei ihrem ſpäteren Beiſtecken die Gefahr beſteht, daß die Knollen verletzt werden, ſo ſteckt man ſie ſchon vor der Pflanzung an ihren Platz. Es iſt aber eine dankbare Aufgabe der Züchter, Sorten heranzuziehen, die der Stäbe entbehren können. Anfänge dazu ſind bereits vorhanden.

Die Blütezeit der Dahlien reicht von etwa Anfang Juli bis zu den Fröſten. Sollte ſie früher ein Ende erreichen, ſo dürfte dies auf mangelnde Nahrung und Feuchtigkeit zurückzuführen ſein. Beſonders empfindlich ſind die Blätter, und man kann es öfters erleben, daß nach deren Abfrieren bei günſtiger Witterung aus den vorhandenen Knoſpen ſich noch neue Blüten entwickeln und bis über Mitte November hinaus die Pflanzen ſchmücken. Dieſer Umſtand verleitet leicht dazu, die Pflanzen im Freien zu belaſſen, bis auch die Triebe erfroren ſind. Das hat aber ſeine großen Bedenken da, wo Maſſen von Dahlien einzuräumen ſind. Wer ſicher gehen will, der räume daher die Dahlien ein, ſobald das Laub völlig abgefroren iſt und der Knolle kein Froſtſchutz mehr gewährt. Vor dem Einräumen, das nur bei trockener Witterung vorgenommen werden ſollte, um Fäulnis nach Möglichkeit fern zu halten, ſchneidet man das Kraut bis auf einen Stumpf von 10 bis 15 cm Länge zurück und läßt die Knollen dann zunächſt etwas abtrocknen. Die zwiſchen den einzelnen Knollen befindliche Erde wird nicht abgeſchüttelt. Beſonders die dünnen länglichen Knollen ſchrumpfen ſonſt leicht, wenn ſie bloßliegen. Sollte die Erde abfallen, ſo tut man gut, die Knollen in Torfmull, Sand oder Erde einzulegen. Am beſten eignet ſich zur Überwinterung ein nicht feuchter Keller, aber auch andere Räume mit einer Temperatur von 3 bis 6 Grad Celſius, die gut gelüftet werden können. Hier werden die Knollen auf Stellagen dicht nebeneinander untergebracht. Sollten Räume dieſer Art nicht zur Verfügung ſtehen, kann man ſie auch in Mieten unterbringen, gleich den Kartoffeln. Etwa ſich zeigende Schimmelbildung und Fäulnis iſt ſchnell zu beſeitigen.

Zum Schluß ſei noch der Hauptfeinde der Dahlien gedacht. Es ſind dies die Blattläuſe und Ohrwürmer. Jene ſtellen ſich gewöhnlich in der erſten Zeit der Triebentwicklung bei großer Trockenheit ein. Genügende Wäſſerung ſowie mechaniſche Beſeitigung durch Abſpritzen und Abſtreifen hilft zumeiſt bald darüber hinweg. Ohrwürmer fängt man in kleinen Töpfen, die man über die Dahlienſtäbe ſtülpt.

Astern



Von den niedrigen Astern, die unter den Sommerblumen besonders beliebt sind, stehen an erster Stelle die Zwerg-Astern, die wir in prunkenden Farbentönen, deren Ausdruck doch eine gewisse Ruhe in sich trägt, besitzen. Die Blütezeit beginnt bei nicht zu früher Aussaat im frühzeitigen Herbst. – Bild Rudolf Röber.



Einzelzweig der blauen meterhohen Aster cordifolius Ideal, die sich unter allen alten Standpflanzen der kleinen Sternasterzüchtungen durch dauernde Gesundheit und durch ihre größte Schönheit unterschied. Prächt. Nachbarwirkung mit Lill Fardell, Boltonia, Herbstmyrte und Baumann, der Nancy Ballard und Heiderose.



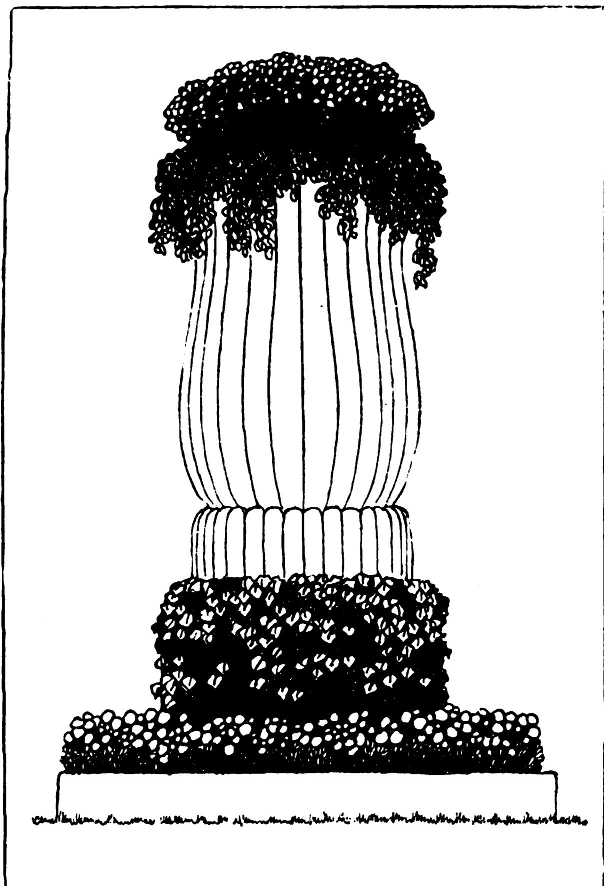
Im Hintergrunde die übermannshohe lilaweiße Aster punicus pulcher. Vorn Aster Rosalinde, jetzt weit übertroffen durch die schönste aller lichtrosafarbenen Astern von dauernder Gesundheit des Wuchses, nämlich Heiderose. Die Birke offenbart auch hier ihre Eigenschaften als schönster Blumennachbar unter allen Laubbäumen.

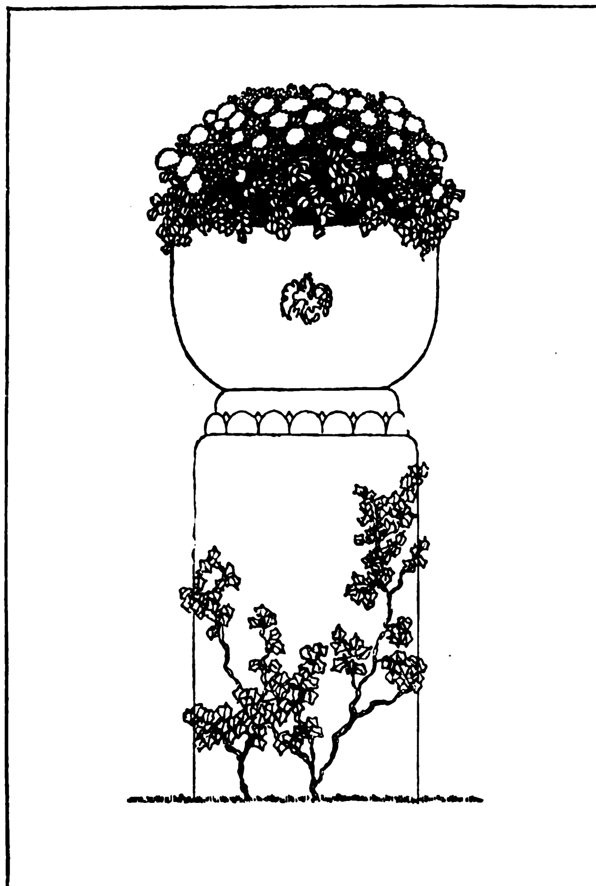


Zwei Pflanzen Aster Ideal und eine Pflanze Aster Herbstmyrte im zweiten Jahre nach der Pflanzung. Auch wenn man schon zehn Jahre lang mit diesen Edelgewächsen arbeitet und sie an immer neuen Gartenplätzen verwendet, bleiben sie uns in ihrer Schönheit immer noch so neu und unerschöpft wie im ersten Jahre.

GARTENVASEN

Entwürfe von F. Lebisch





Ein Garten ohne plastischen Schmuck erscheint mir unvollkommen. Mag er noch so reich gegliedert, noch so farbenbunt belebt sein, mein Auge sucht doch noch nach anderen Ruhepunkten. Ein Werk der Plastik, sei es noch so einfach und unauffällig, wird stets einen Augenpunkt bilden, von dem harmonische Wirkungen ausstrahlen. Das wohl Abgewogene in den Verhältnissen, die belebende Rhythmik in der ganzen Anlage wird stärker betont, unser Mitempfinden wird rascher geweckt, wenn ein plastisches Schmuckstück am rechten Orte uns entgegentritt.

Warum waren und sind die alten architektonischen Gärten – ich habe hier nur die kleineren im Auge – so reizvoll, selbst wenn sie all der Blumenpracht entbehren, die wir heute über unsere Gärten ausschütten können? In ihnen spricht eben der Stein zu uns, sei es als Statue oder als Vase.

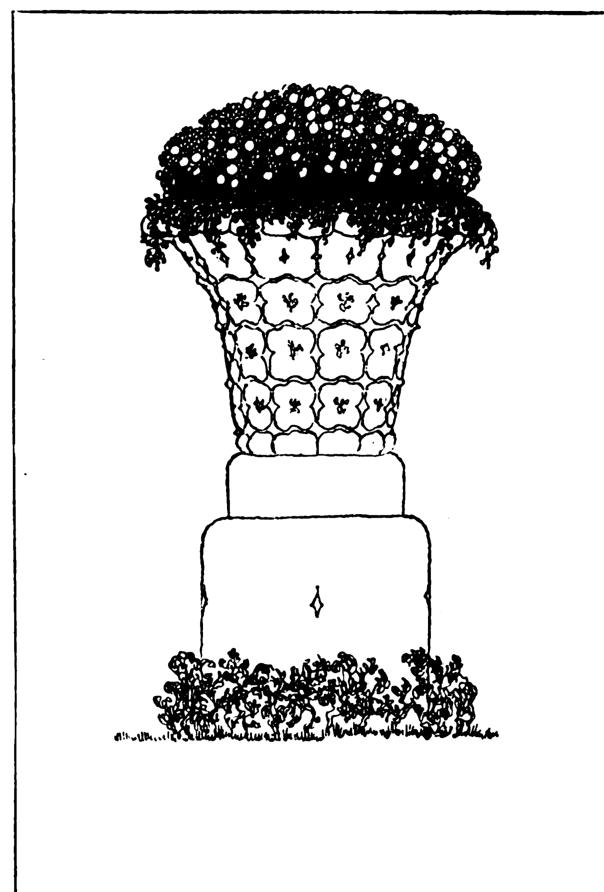
Doch wer kann heute wirklich gute Plastik im Hausgarten aufstellen? Wir sind zu arm und den wohlfeilen Schund wollen wir nicht kaufen. Daher müssen wir uns umschauen nach Möglichkeiten, die uns helfen, wenigstens teilweise das zu ersetzen, was wir wünschen. Die einfachste Form, die wir da finden, ist wohl die Vase. Sie kann gar nicht einfach genug sein, in Form wie in Farbe. Auf meine Bitte hat F. Lebisch, der sich als feiner Raumkünstler schon vielfach im Garten bewährt hat, einige Vasenformen skizziert, die in ihrer Anspruchslosigkeit und wohlabgewogenen Ruhe der Formengebung erfreuliche Augenpunkte in jedem Garten abgeben werden und auch Gelegenheit bieten, schmuckvolle und farbenfreudige Blüten wirkungsvoll zu zeigen.

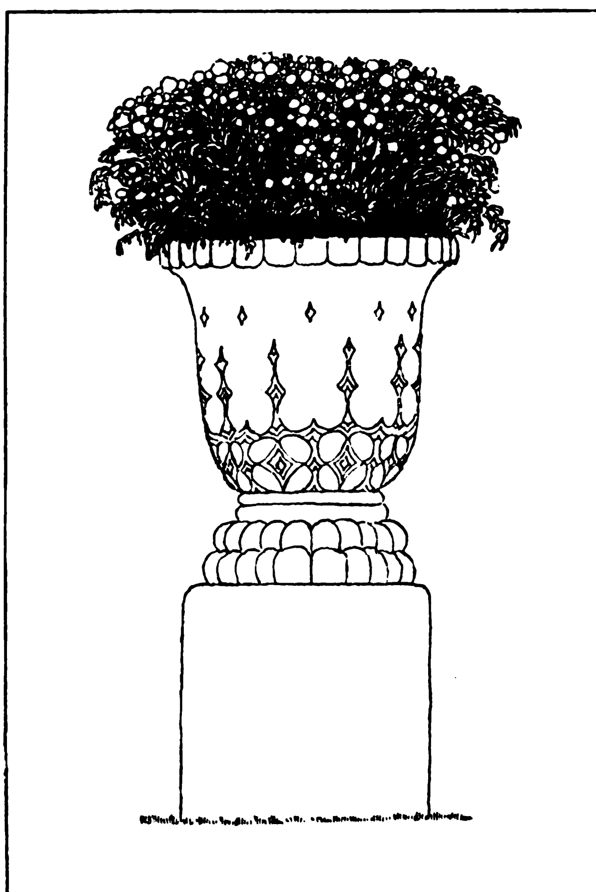
Sie sind zum Teil farbig gedacht, in einer Glasur, deren Abtönung die Farben der Blumen hebt, doch werden sie auch in naturfarbenem Kunststein angenehme Gegenwirkungen erzeugen. Dem Künstler ist darum zu tun, daß Vase u. Blumen zu einer harmonischen Einheit verschmelzen.

Am einfachsten u. ruhigsten wirkt die Vase mit dem glatten, leicht mit Efeu umsponnenen Sockel. Auch die hohe, die als Bekrönung eine farbige Blütenfülle mit überhängendem grünen Rankwerk trägt, wird auf dem niederen begrünten Sockel sich in die Mitte eines farbenfrohen Blumenbeetes wirkungsvoll einstellen.

Die anderen beiden zeigen reicheren Flächenschmuck, der aber keineswegs die lebendige Kraft der Blumen abschwächen wird, sondern sie erhöht bei rechter Farbenauswahl und Abstimmung.

Freilich muß auch die Umgebung der Vase ihr angepaßt werden. Sie ist ein Schaustück, das einen gewissen Umkreis beherrscht und in seinen Bann zwingt. Doch da die rechte Lösung zu finden, ist eine der Hauptfreuden eines denkenden und fein empfindenden Gartengestalters. C. S.







Goethes Hausgarten. Bild L. Held.

EMIL LUDWIG / GOETHE IM GARTEN

ERST mit 20 Jahren hatte den Jüngling zum ersten Male die Natur berührt, erst mit 26 gab ihm das Schicksal einen Garten. Main und Neckar, Lahn und Rhein, an deren Ufern sich diese gepeitschte, jagende, wilde Jugend zuweilen ausruhte, hatten ein Flußgefühl, ein frühes Wissen um Bad und Kahn, um Rudern und Segeln in ihm erzeugt, doch warhhaft mit und in der Natur leben konnte der junge Goethe nur selten: ein paar Monate bei Straßburg herum, zuweilen im Odenwalde, als »der gutherzige Wanderer«, wie ihn damals Caroline, die spätere Herderin, nannte. Dann auch vor dem Tore von Wetzlar, wo er — nach einem Berichte — eines Sommertages im Grase liegt, aufgestützt, mit ein paar jungen Leuten lebhaft philosophierend, epikureisch, stoisch, — und wie ein neuer Ankömmling auf den Platz tritt, steht der blasse junge Mann mit den länglichen Zügen, der großen gebogenen Nase auf und reicht einem straffen Weltmann die Hand, die sich Kestner nennt. Daneben aber steht verschlossenen Wesens, preziös angezogen, ein anderer junger Diplomat: der heißt Jerusalem. Bald wird das Schicksal alle Drei zu einer Dichtung einen.

Damals, in den »Werther«-Tagen, hat Goethe tiefer und inniger als früher je »am Busen der Natur gelegen«, doch immer wie ein Städter in den Ferien. Und so bleibt er's in den Zeiten, da ihn selig-unselige Leidenschaft in die geschnittenen Gärten der Schönemanns und Dorevilles nach Offenbach führt, wo Lilis entzückende Koketterie ihn »in den Vorhof der Hölle« führt. Noch als er wieder flieht — denn aus viermaligem Fliehen, aus Katastrophen baut sich diese keineswegs heitere Jugend auf — noch in der Schweiz ist er hier als junger Mann zu denken, der aus der Großstadt sich auf Berge, in Täler, an Seen flüchtet, ein Ruheloser, ein Getriebener.

Erst als Goethe die »große Welt« betritt, als er umfassende Tätigkeit ergreift, jetzt erst, da er scheinbar Städter wird, indem er zum ersten Male Amt, Verantwortung, Würde annimmt, wird er zugleich ein wahrer Gartenmensch. In diesem wundersamen Zusammentreffen liegt ein Gleichnis seiner nach Tätigkeit und Muße greifenden, in die Pole menschlicher Lebensform ausschwingenden Natur. Gleich nach der Ankunft in Weimar schenkt ihm der Herzog jenes kleine hohe Gartenhaus, das wir noch heut im Schloßpark liegen sehn, dessen vier Stuben ihm fast sieben Jahre lang zur Wohnstatt dienten, und von dem er im Alter die Zeilen schrieb:

»Übermütig sieht's nicht aus,
Hohes Dach und niedres Haus,
Allen, die daselbst verkehrt,
Ward ein guter Mut beschert.
Schlanker Bäume grüner Flor,
Selbstgepflanzter, wuchs empor;
Geistig ging zugleich alldort
Schaffen, Hegen, Wachsen fort.«

Denn in diesen entscheidenden Jahren hatte Goethe wirklich der Erde dieses Gartens beinah alles zu danken, was still und schön aus ihm erwuchs. Freilich, fruchtbar und reich wie der Maingau blüht ihm diese thüringische Erde nicht entgegen, den Frühling nennt er zu karg, den Winter zu streng, und will er Reben und Weiden anpflanzen, so schreibt er nach Frankfurt, die Mutter möge's senden.

Aber unermüdlich lernt er, was der Gärtner wissen muß, auf der Leipziger Messe bestellt er sich »Reinharts Gartenschatz« neben Swedenborgs Himmlischer Philosophie und der Kursächsischen Accise-Ordnung. Ganze Tage dieses, grade zu Anfang mit Geschäften überschütteten Lebens widmet er Anbau und Ausbau, Pflege und Wartung des großen Gartens, der das kleine Haus umgibt. Schön liegt er, denn der Schloßpark rahmt ihn ein, aber er war eben noch jung und sonnig, dieser Garten, den er nach 50, und den wir nach 150 Jahren schattenreich prangen sehn. Und wenn er nur gräbt, düngt, schaufelt, pflanzt von früh bis abends, dann nennt das Tagebuch solche Zeit »immer die schönsten Tage«.

In Mainächten schläft er zuweilen auf dem Altan, um den Pflanzen näher zu sein, im November nach Sonnenuntergang, gegen Weihnacht

früh badet er im Flüßchen, das am Garten hinfließt, in jener Ilme, die er — im »Maskenzug« von 1818 — nach Jahrzehnten die holdesten Erinnerungen singen läßt.



Goethes Gartenhaus. Bild L. Held.

Dennoch ist Goethe auch hier kein Romantiker gewesen. Dämmernde Hingabe, »dumpfes Wählen« bekämpft er heftig an sich, dem Nützlichen bricht er in sich die Bahn, hält Bienen, pfropft junge Obstbäume, schreibt »mit beschmierten Baumwachsfingern Liebesbriefe« an Charlotte von Stein, berichtet darin, wie er zu spät die Raupen vertilgte — « und ich ging immer vorbei. Ein Poet und ein Liebhaber sind schlechte Wirte«. Noch nach drei Jahren kann Wieland von ihm berichten — mitten in unerhörten praktischen Anstrengungen als Legationsrat und halber Minister —: Pflanzen und Zeichnen seien seine Lieblingsgeschäfte. Bald wird ihm das Gleichnis deutlich, das von diesem beschränkten Wirken auf das weite Feld der Staats-Wirtschaft führt. Da nennt er das Ganze ein herziges Spielwerk, einen »Kahn, auf dem ich oft über flache Gegenden meines Zustandes wegschwimme. Bäume pflanz' ich jetzt, wie die Kinder Israel Steine legten zum Zeugnis«. So weitet sich ihm dies Garten- und Hauswesen zum Symbol des Staatswesens, und in diesen Jahren wird kein Weltmann oder Fürst, kein Dichter oder Denker von Goethe so unbedingt bewundert, wie ein Landwirt, Batty mit Namen, der er zur Ökonomie des Landes heranzieht: der »träumt nicht im Allgemeinen wie unsereiner ehmals um bildende Kunst. Wenn er handeln soll, greift er grad das an, was jetzt nötig ist. Gar schön ist der Feldbau, weil alles so rein antwortet, wenn ich was dumm oder was gut mache«.

Dennoch verläßt er den Garten.

Als er mit 30 Gemeinderat wurde und Excellenz, blieb er noch draußen, mit 33, als Kammerpräsident — wir würden sagen Finanzminister — zieht er in die Stadt. Doch ist es nicht Stolz, der ihn in diesem Augenblick belebt, es ist Demut und Trauer. Noch immer war jenes Wohnen draußen mehr ein Kampieren, mehr ein Vorläufiges, noch konnte man fort von Weimar, Hof und Herzog. Jetzt, da er das wichtige Amt des Herzogtums antritt, entschlossen, die Finanzen aus ihrer Zerrüttung zu retten, jetzt erst, da er hier wahrhaft Anker wirft, bezieht er ein Haus in der Stadt, jenes, das den Nachgeborenen zum Goethehaus wurde — und er fühlt, dies ist kein Umzug, es ist ein Entschluß für's Leben. In diesem Hause hat er 50 Jahre gewohnt, in ihm ist er gestorben. Immerfort versichert er sich vor dem Einzuge, er wolle keine Konzession machen, immer wieder sucht er sich's ganz auszureden, doch als er dann dennoch fortgeht, überströmt den Mann noch einmal das Gefühl des Jünglings, und er schreibt beim Abschiede: Jede Rose sagt zu mir: und du willst uns weggeben? In dem Augenblicke fühlte ich, daß ich diese Wohnung des Friedens nicht entbehren könnte Ich strich um mein verlassenes Häuschen wie Melusine um das ihrige, wohin sie nicht zurückkehren sollte, und dachte an die Vergangenheit, von der ich nichts verstehe, und an die Zukunft, von der ich nichts weiß. Wieviel hab' ich verloren!« Im weiten Umkreise seiner Welt wird man keine drei Menschen finden, von denen Goethe sich so schwer getrennt hat wie von den Bäumen, die er sieben Jahre vorher gepflanzt hatte.

Auch am neuen Hause wandelt er bald ein großes Stück Erde zum »Hausgarten« um, und wenn dann nach wieder sieben Jahren Christianens sichere Hand, ihr munterer Blick, ihre fleißige Art in dieser Erde zu wirken beginnen, so wird ein anderer Garten freilich draus, ein hausfraulich obstreicher, ein bürgerlicher Gemüsegarten, aber sie sorgt auch für Blumen und Bäume und hat ganz recht, ihre wirkende wie schmückende Arbeit im Hauswesen mit seiner wirkenden und schmückenden im Welt- und Kunstwesen heiter zu vergleichen. Grade dieses Tätigsein, das beide ihrem Leben abfordern, verbindet sie und macht Christiane zur »passendsten efährtin«, die Goethe, nach dem Urteil einer Freundin des Hauses, überhaupt finden konnte »Mit deiner Arbeit ist es schön, was du einmal gemacht hast, bleibt ewig, aber mit uns armen Schindludern ist es ganz anders. Ich hatte den Hausgarten sehr in Ordnung, gepflanzt und alles. In einer Nacht haben mir die Schnecken beinahe alles aufgefressen, und ich muß wieder von vorn anfangen. Man hat ja nichts ohne Mühe, es soll mir meinen guten Humor nicht verderben.«

In seinen 50er Jahren, wo seine ganze Entwickelung immer bürgerlicher wird, macht Goethe — ein einziges Mal — einen praktischen Fehler. Er kauft, wohl von Christiane beredet, ein Gut bei Weimar, das er vor Kaufabschluß nie gesehn hat, lebt ein paar Sommerwochen jedes Jahr draußen, wohnt aber selber nicht in seinem Bauernhause, sondern beim Pastor nebenan. Er pflanzt, legt Wege an, und einmal kann man Goethe auch auf dem Pferdemarkte sehn, wie er Pferde einkauft. Aber sein Pächter betrügt ihn bald, ein zweiter phantasiert in Baumzucht, die Brennerei kostet mehr als sie bringt, Gäste, Dorffeste tun das übrige, und so geschieht's, daß dieser große Wirtschafter, der einst zwei Herzogtümer gut sanieren konnte, mit einem Defizit am Jahresschlusse endet, nur weil er ein-

Goethes Gartenplatz. Bild L. Held.





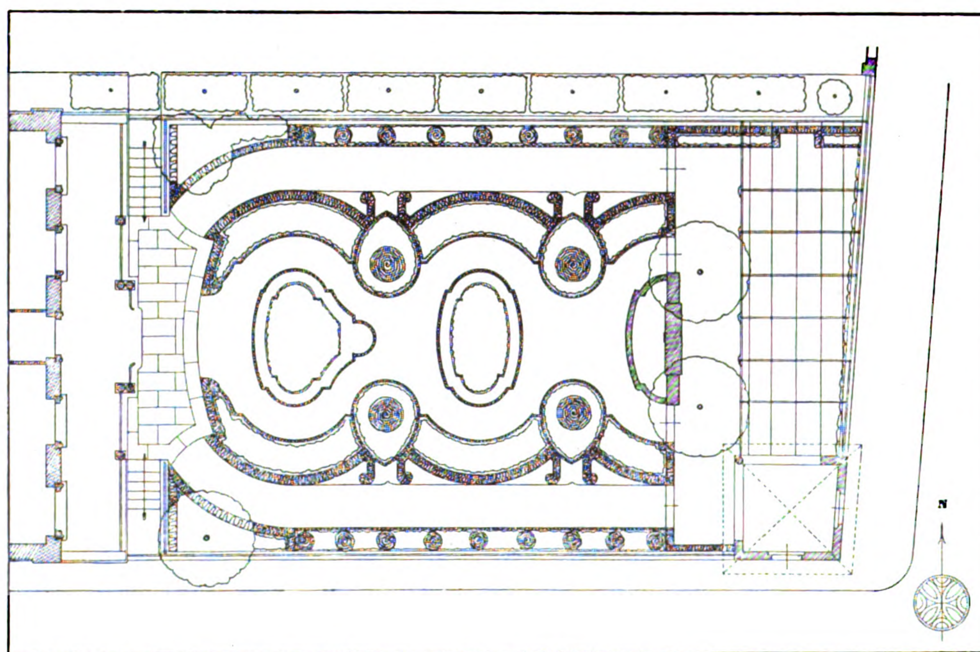
Schnittblumen des Oktober. Von links nach rechts: Aster amellus Goethe, Achillea Eupatorium, Dahlien, Actaea acerifolia, darüber winterharte Hortensien, unten Anemone japonica, Astern, Wermigveilchen, im Messinggefäß Aster amellus Bedau. Alle abgebildeten Blumen bis auf Actaea halten sich auch im geheizten Raume gut frisch. Actaea und manch andere Herbstblume läßt man erst im Kühlen mit gespaltenem Stiel tief in Wasser gestellt volltrinken, ehe man sie ins Warme bringt. Bei richtiger Behandlung kann man viele Oktoberblumen im Zimmer frisch halten, die bei falscher gleich welk werden.

mal etwas mitmachte, was er nicht von Grund aus verstand. »Es fehlte nichts, als das Nützliche«, sagte er schmunzelnd im Alter von dieser Unternehmung, und wirklich hatte er ehedem verschworen, sich je dem Landbau praktisch zu nähern, weil man darin geboren sein oder dafür leben müsse. Nach fünf Jahren schwankenden Genusses verkauft er das Gut Ober-Roßla ohne großen Verlust.
Immer symbolischer begreift er im Alter, wie Welt und Menschen, wie Kunst, Glauben und Natur, den Garten an seinem Hause. Immer weniger wirken nun seine alternden Hände in Zweigen und Wurzeln. Zwar mitten im Getümmel des Krieges in Deutschland denkt er in Jena an den Reseda-Samen, den man zu Hause braucht, und gibt seiner Frau genaue Weisung, wo er zu säen sei, wie viel und wann. Aber zuletzt sind ihm doch die Blumen näher, die er liebt, als die Früchte, die man bei ihm zieht, und wenn er als Greis durch eine Malven-Allee schreitet, sind es Farben und Formen des Ganzen, die ihn freundlich stimmen; nicht mehr das väterliche Sorgen bewegt ihn, wie jede einzelne Pflanze stehen mag. Auch wenn er, Eckermann zur Seite, im Wagen nach dem alten Garten am Schlosse fährt, ist's mehr ein Lächeln, daß er ihm abringt, das Gleichnis vom Schatten, dessen Baum man selbst vor beinah 50 Jahren pflanzte, »zum Zeugnis«.
Einige Male hatte er noch ein paar Sommerwochen im alten Garten gewohnt, geschrieben, gesammelt, sogar gedichtet. Selten war's, einmal schrieb er sich dort die ergreifend stillen Verse auf (an den Schloßbrand erinnernd):

»Dieser alte Weidenbaum
Steht und wächst als wie im Traum,
Sah des Fürstenhauses Gluten,
Sieht der Ilme leises Fluten.«

Und vier Wochen vor seinem Ende, an einem milden Tag, Ende Februar, fährt der 82jährige Goethe noch ein letztes Mal in den Garten und bleibt dort ein paar Stunden schweigend allein.
Heute tun es die Wanderer.

GUSTAV AMMANN / EIN STÄDTISCHER HAUSGARTEN



Seine Breite, 12 Meter, seine Tiefe, 20 Meter, das sind Maße, die ausgenutzt werden wollen, zumal wenn es sich um ein Gärtchen zu einem gutgegliederten reichgezierten Stadthause handelt, wie es hier in einer kleineren Stadt der Schweiz gebaut wurde. Der Entwurf sowohl als auch die im letzten Jahre gemachten Aufnahmen zeigen scheinbar ein viel größeres Gebäude.
Bei Betrachtung des Grundrisses wird man sich fragen, weshalb die Führung der Wege und Hecken des Mittelteiles diese etwas ungewohnten Formen zeigt. Der eigentliche Grund dafür war die Einsicht, daß dadurch für das Auge scheinbar eine größere Tiefenentwicklung des Gartens erreicht wurde und ferner die Möglichkeit geboten war, mehr Abwechslung, reichere Ausgestaltung, interessante Überschneidungen zu erhalten. Eine rechteckige Fläche mit begleitenden Randbeeten wäre einmal langweilig und zudem vom Hause aus beinahe quadratisch erschienen. Dann reizten die reichverzierten schmiedeeisernen Geländer, die

den Balkon und die Vorterasse unter den Säulen abschließen, zu ähnlicher oder verwandter Aufteilung der Gartenfläche. Abschluß und Blickziel des Gartens bilden ein Brunnen mit Bronzemaske, den zwei Hängeweiden überschatten, und dahinter schließen Laubengang und Gartenhaus den stillen Winkel gegen Einblick von der Straße und von der nahen Eisenbahn, die auf erhöhtem Damme daran vorbeidampft.



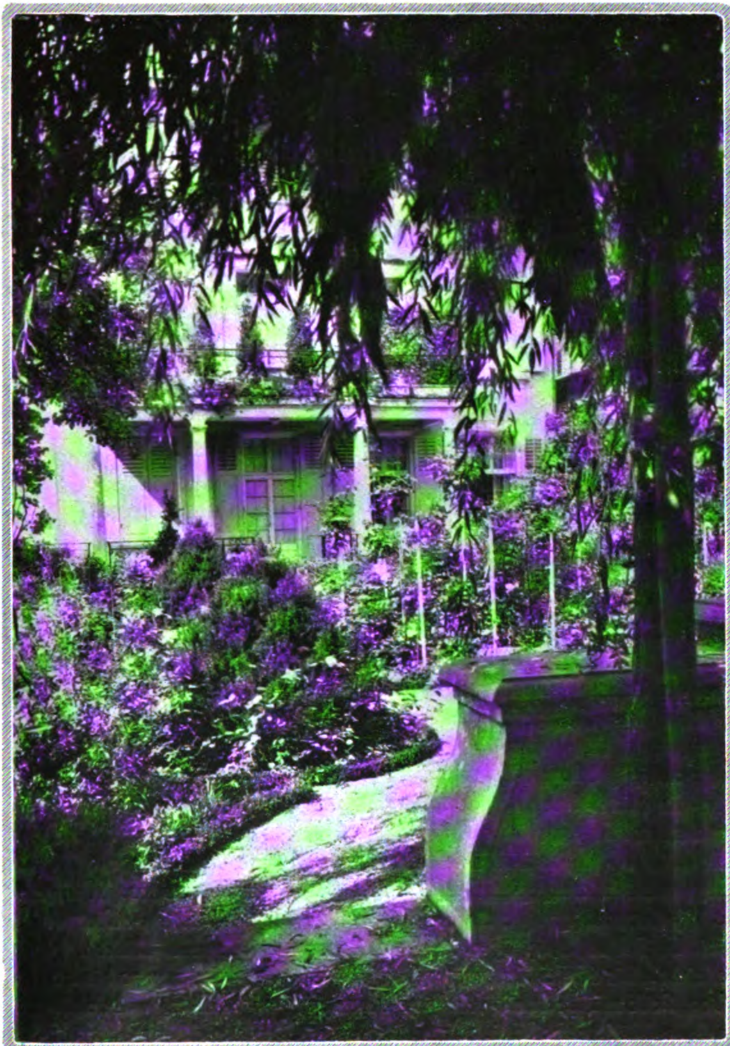
Seitlich ist der Garten von einem eisernen Zaun eingeschlossen, der von Efeu eingewachsen wird, und darüber hin zieht sich eine leichte Pergola aus Eisen mit Holzstäben, die von allerlei Schlingern und Sträuchern, wie Ampelopsis, Clematis, Forsythia, Glyzinen, Robinia, hispida, bedeckt wird. Auf der Nordseite, gegen den Hof hin, decken zudem Spalierlinden die nahen Nachbargebäude.

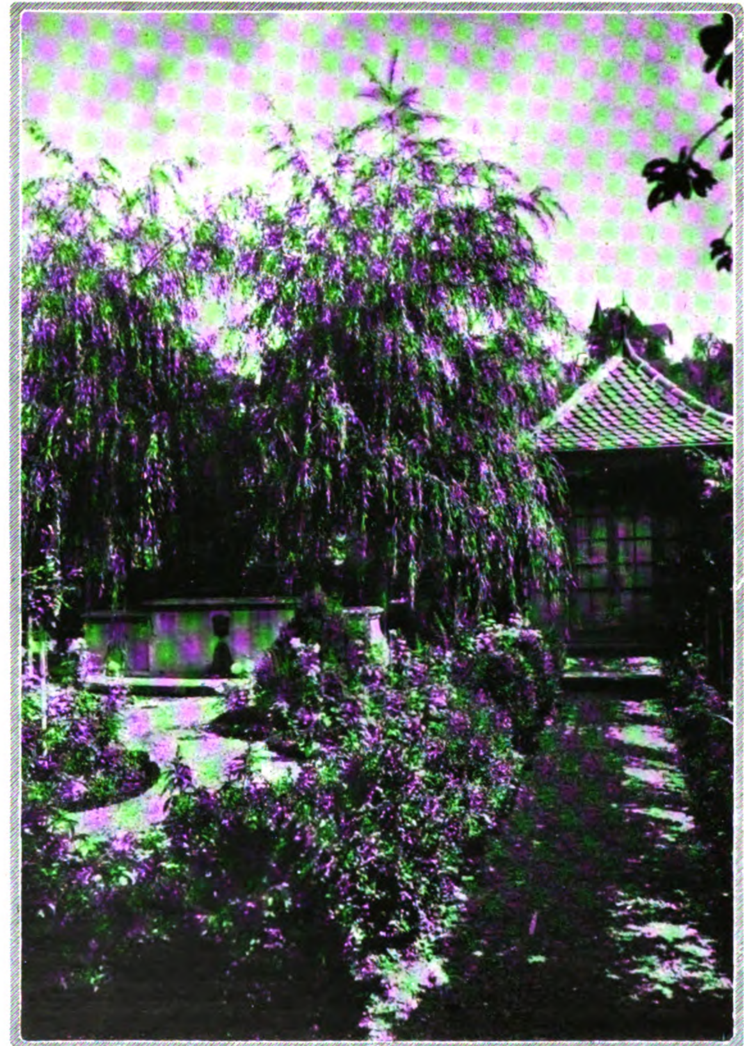
Gartenbeete und Hecken sind mit niedrigem Buchs eingefaßt. Die vier Klumpen in den eiförmigen Beeten sind breitwachsende, dunkle Eibenbüsche. Um sie herum blühen vier der schönsten Buschrosen, als rote General Mc. Arthur, als gelbe Rayon d'or, als rosafarbene Jonkheer J. L. Mock und Mme. Abel Châtenay. Sie alle sind von der duftenden weißen und so überaus dankbaren Zwergrose Marie Paviç eingefaßt. In den Randbeeten zu beiden Seiten der Rosen stehen ausgewählte Stauden, rhythmischgeordnet, wie Phlox dec. in Farben, Delphinium, Chrysanthemum max., halbhohe Astern. Sie sind eingefaßt vom dankbaren Frühlingsblüher Aster subcoeruleus, den nach der Blüte eine Reihe Tagetes patula nana ergänzt. Die Mittelbeete zieren Rosen mit einem Band von Sommerblumen, im Frühjahr blaue Stiefmütterchen, im Sommer Heliotrop mit silbrigem Leucophytum.

Längs den seitlichen Grenzen stehen abwechselnd Beerenhochstämme mit Hochstammrosen. Darunter sind regelmäßig Schwertlilien mit Diclytra gepflanzt, eingefaßt von einem Streifen Frühjahrsprimeln. Im Sommer werden zwischen den Iris Löwenmäulchen gezogen, die den ganzen Sommer blühen. Zwischen den Primeln steht dann die schöne violette Verbena venosa oder Verbena aubletia. In den Ecken zu beiden Seiten gegen das Haus zu sind mächtige Fliederbüsche gestellt, die mit Malus und Kerrien den Frühlingsflor bilden. An den Treppen stehen einige Rhododendronbüsche.

Vom Balkon des Hauses aus sowie auch aus dem ovalen Fenster im Giebel hat der kleine Garten seine ganz besondere Note. Vom frühen Frühling bis zum Spätherbst erfreut er das Auge durch seinen reichen Blumenschmuck und selbst im Winter zieren ihn seine grünen Heckenbänder.

Bilder Froebel.







F. KUNERT / BLÜTEN=CANNA UND IHRE VERWENDUNG

UNTER den Gewächſen, mit denen wir unſere Gärten und Anlagen ausſchmücken, nehmen die Canna einen der erſten Plätze ein. Durch ihren ſtarken Blätterwuchs, ihre Blühwilligkeit und die großen Blütendolden wirken ſie immer ganz beſonders effektvoll und es iſt nur bedauerlich, daß ſie nicht mehr Verwendung finden. Bei ſachgemäßer Kultur hat man bereits von Juni an blühende Canna, die dann ununterbrochen bis zum Eintritt der erſten Fröſte in Flor bleiben.
Die alten Sorten wurden ausſchließlich zu Blattpflanzengruppen verwendet, während doch mit den in den letzten zwanzig Jahren gezogenen neuen Sorten die ſchönſten Blütengruppen geſchaffen werden können.
Die mannigfache Blütenpracht der Canna in den verſchiedenſten Farbentönen vom faſt reinen Weiß bis zum dunkelſten Rot läßt eine ſo vielſeitige Verwendung zu, wie ſie kaum eine andere Pflanzenart bietet.
Hier in Sansſouci werden ſeit Jahren Canna in großen Mengen verwandt und gewähren überall, wo Gruppen mit ihnen bepflanzt ſind, ein prächtiges Bild. Man kann täglich beobachten, daß gerade dieſe Pflanzen mit ihren muſaähnlichen grünen oder dunkellaubigen Blättern und den gladiolenähnlichen großen Blüten allgemein intereſſieren und bewundert werden. Beſonders haben wir im Sizilianiſchen Garten ganz wundervolle Canna=Gruppen im ſchönſten Blütenflor, die jedem Beſucher ſchon von ferne durch ihr helleuchtendes Rot und Gelb ins Auge fallen müſſen. Das Architektoniſche iſt hier mit der Gartenkunſt vereint. Der bekannte Bogenſchütze in der Mitte der Anlage, umpflanzt von der herrlichen Canna=Sorte Präſident Carnot mit ihren rötlich dunklen Blättern und hellrot leuchtenden Blüten bietet einen überwältigenden Anblick.
Auch um unſchöne Stellen zu verdecken, ſind die Canna ganz vorzüglich zu verwenden. So habe ich in dieſem Jahre verſuchsweiſe größere Palmenkübel mit ihnen umpflanzt und erreicht, daß die Kübel von der Pflanze vollſtändig eingeſchloſſen werden, ja weit überwachſen ſind. Die Palmen geben in dieſer Zuſammenſtellung ein Bild von eigenartiger Schönheit. Während wir im Sizilianiſchen Garten die Canna auf größeren Gruppen verwendet haben, bietet ſich auf dem Parterre vor dem Schloß Sansſouci eine ganz andere, gleichfalls ſehr vorteilhafte Art der Bepflanzung. Hier ſind die Canna, wie uns das Bild zeigt, in der Anlage auf den Beeten und Rabatten tuffweiſe verteilt. Auf den Rabatten ſind um und zwiſchen den einzelnen Tuffs die Begonien Albert Martin und Primadonna angepflanzt, die in der Farbe mit den Canna harmonieren. Das ganze wirkt auf den Beſucher, der die Terraſſen emporſteigt, überraſchend ſchön. Das alte Schloß und davor der rote und gelbe Flor der Canna und Begonien, wirklich ein wundervoller Anblick.
Auch als Vorpflanzung bei Gehölzpartien können die Canna das Landſchaftsbild außerordentlich beleben; man bringt in das Grün der Sträucher und Bäume eine reizvolle Abwechſlung, indem man bald hier einen Tuff roter und roſa, bald dort einen Tuff gelber und buntfarbiger Canna pflanzt. —
Die Kultur der Canna iſt im allgemeinen ziemlich einfach und auch für den Nichtfachmann nicht ſchwierig, vorausgeſetzt, daß er einen guten Raum zur Überwinterung der Knollen hat. Der Aufbewahrungsraum, in dem die Knollen mit Ballen in Sand oder Erde eingeſchlagen werden, ſoll eine Temperatut von mindeſtens 6 bis 8 Grad haben. Häufig habe ich beobachten können, daß Knollen, die bei einer Temperatur von 2 bis 3 Grad Celſius überwintert wurden, ſchon ſehr litten und zum Teil zugrunde gingen. Ich laſſe die im Herbſt *mit Ballen* herausgenommenen Knollen im Einſchlag bis zum Eintopfen unberührt liegen und habe nie über Verluſte zu klagen. Will man zeitigen Flor mit Canna erzielen, dann iſt es vorteilhaft, wenn man die Knollen von etwa Mitte März an in größere Töpfe legt, dazu am beſten eine kräftige Kompoſterde, die mit Lehm und verrottetem Rindermiſt vermiſcht ſein ſoll, verwendet, um ſie dann in ein wärmeres Haus oder ähnlichen Raum zu ſtellen. Selbſtverſtändlich müſſen die Knollen, bevor ſie in die Töpfe gelegt werden, ausgeputzt und die Ballen getrennt werden. Während des Wachstums verſehe man die Pflanzen mit reichlicher Waſſerzufuhr, damit ſie ſich recht üppig entwickeln und auch reichlicher blühen. Nach vielleicht 4 bis 6 Wochen, wenn die Pflanzen eine Höhe von 30 bis 40 cm haben, ſtellt ma ſie in ein kühleres Haus, um ſie allmählich abzuhärten. Sind die Nächte froſtfrei, pflanzt man die Canna nicht zu eng auf die

für sie bestimmten Plätze. Je wärmer und sonniger sie stehen, desto besser werden die Pflanzen; eine Wärme so sehr liebendes Gewächs kann nur so gedeihen und bei reichlicher Bewässerung und entsprechender Düngung sich in seiner ganzen Schönheit entfalten. Die gut vorkultivierten Pflanzen entwickeln schon nach einigen Wochen ihren ersten Flor, der sich allmählich verstärkt und bis zum Eintritt der ersten Fröste anhält. Man nimmt sie dann mit Ballen heraus, schneidet den Stengel etwa 20 bis 25 cm über der Knolle ab und überwintert sie. Es ist nicht ratsam, die Knollen gleich abzuballieren und auszuputzen, da hierbei die Rhizome sehr leiden und schlechter überwintern.

Gut überwinterte gesunde Canna-Knollen wenig empfindlicher Sorten wie z. B. Rubin, Bally, Pictata, Charlotte, Hohenlohe, Ruhm von Stuttgart usw. können auch ohne Vorkultur etwa Mitte Mai direkt ins Freie gelegt werden, wo die Bewurzelung und das Austreiben bei günstigem warmen Wetter und reichlicher Bewässerung in kurzer Zeit erfolgt. Natürlich setzt in diesem Falle der Flor bedeutend später ein, weshalb man den vorkultivierten Pflanzen, besonders für öffentliche Anlagen, wo großer Wert auf frühen Blumenschmuck gelegt wird, immer den Vorzug geben wird.

Auch als Schnittblume zu Dekorationszwecken sind die Canna brauchbar. Man legt sie zu diesem Zweck möglichst spät in größere Töpfe, in denen sie bis Anfang September im Freien bei guter Bewässerung und Düngung gepflegt werden. Dann werden sie in einem wärmeren Hause auf Beete ausgepflanzt, wo sie bei genügender Lüftung in kurzer Zeit ihren Flor entwickeln, der bis Mitte Dezember anhält, sodaß gerade in dieser blumenarmen Zeit die langen Blütenrispen für Vasendekorationen besonderen Wert erhalten. —

Von den schon nach Hunderten zählenden Varietäten seien im folgenden nur die Sorten erwähnt, die nicht nur wegen ihres kräftigen Wuchses, sondern auch wegen der Haltbarkeit ihrer Blumen erprobt sind und besonders empfohlen werden können. Unter den deutschen Züchtern haben sich Pfitzer und Ernst in Stuttgart und Wilhelm Bofinger in München größte Verdienste um die Verbesserung der Canna erworben.

Königin Charlotte: Zwar schon ältere, aber immer noch eine der besten Gruppen-Canna, die durch den niedrigen Wuchs und die großen samtartig-granatroten Blumen mit gelber Umrandung der Blumenblätter sehr wirkungsvoll ist.

Präsident Carnot: Herrliche Sorte mit dunklem Blatt und großen karminzinoberroten Blumen, die sehr haltbar sind; sie bringt immer starkverzweigte Blütenstengel. Ich halte diese Canna für die schönste, reichstblühende und wirkungsvollste Sorte für Gruppenbepflanzung.

Ruhm von Stuttgart: Blüht überaus reichlich und hat dunkelorangerote Blumen mit braunen Strichen und gelbem Saum.

Fürst Bismarck: Große Blütendolden mit schönen großen Blumen von feurigscharlach-kapuzinerroter Farbe, die sich prächtig über dem gedrungenen, grasgrünen, rotgesäumten Laubwerk tragen.

Goliath: Blumen sind vereinzelt von außerordentlicher Größe und geben mit ihren richtigen Petalen ein mächtiges Bukett von feurig-scharlachroter Farbe. Blattwerk ist kräftig und dunkelgrün.

E. L. Bally: Die Blumen sind kanariengelb und hellbraun punktiert, die Pflanze ist von gedrungenem Wuchs, reichblühend und hat grünes Blattwerk.

Meteor: Neue Sorte, die sich ganz vorzüglich als Gruppenpflanze eignet. Blätter sind bläulichgrün, Blüten zinnoberrot und sehr groß.

Königin der Gelben: Wegen ihres straffen Wuchses gut als Einzelpflanze zu verwenden. Blumen groß, kanariengelb.

Wallace: Sorte mit reingelben großen Blumen, die besonders mit blaublühenden Pflanzen zusammengepflanzt von größter Wirkung ist.

Präsident Meyer: Eine wertvolle Sorte mit mächtigen braunroten Blättern und sehr großen feurigroten Blumen.

Großherzog Ludwig von Hessen: Mit großen braunroten Blättern und dunkelroten Blumen.

Hempel: Diese Sorte ist eine unserer dankbarsten Canna zur Gruppenbepflanzung, wächst und blüht willig. Die Blumen sind auch bei Regenwetter außergewöhnlich widerstandsfähig.

Wilhelm Bofinger: Eine ganz hervorragende Sorte von gutem Wuchs mit großen roten Blumen, die sehr haltbar sind.

Margarethe Mühle: Diese Sorte von kräftigem Wuchs wirkt durch ihre zartrosa Farbe der Blumen, die in riesigen Rispen erscheinen. Verwendung als Einzelpflanze oder mehrere Pflanzen zu Tuffs vereinigt von bester Wirkung. Bei der Überwinterung ist sie etwas empfindlich, sie muß wenigstens 10 Grad Wärme haben und hält sich am besten mit vollem Ballen in Torfmull eingeschlagen.

Hofgärtner Glatt: Schon ältere, aber immer noch gute Sorte, besonders für Rabattenbepflanzung, da sie niedrig bleibt.

Frau G. B. Dir. Siebert: Blätter grün, Blumen indischgelb, Mitte scharlach liniiert. Prachtsorte.

Emden: Blattwerk grün, Blumen purpurrot, deren Haltbarkeit aber zu wünschen übrig läßt.

Karl Weidlin: Blätter braunrot, Blumen von purpurroter Farbe, die sehr haltbar sind.

Perle von Schwaben: Laub dunkelbraunrot. Blumen feurig dunkelrot, reich- und frühblühend.

Erwin Heinz: Sorte mit metallisch braunroten Blättern und scharlachorange Blumen von guter Wirkung.

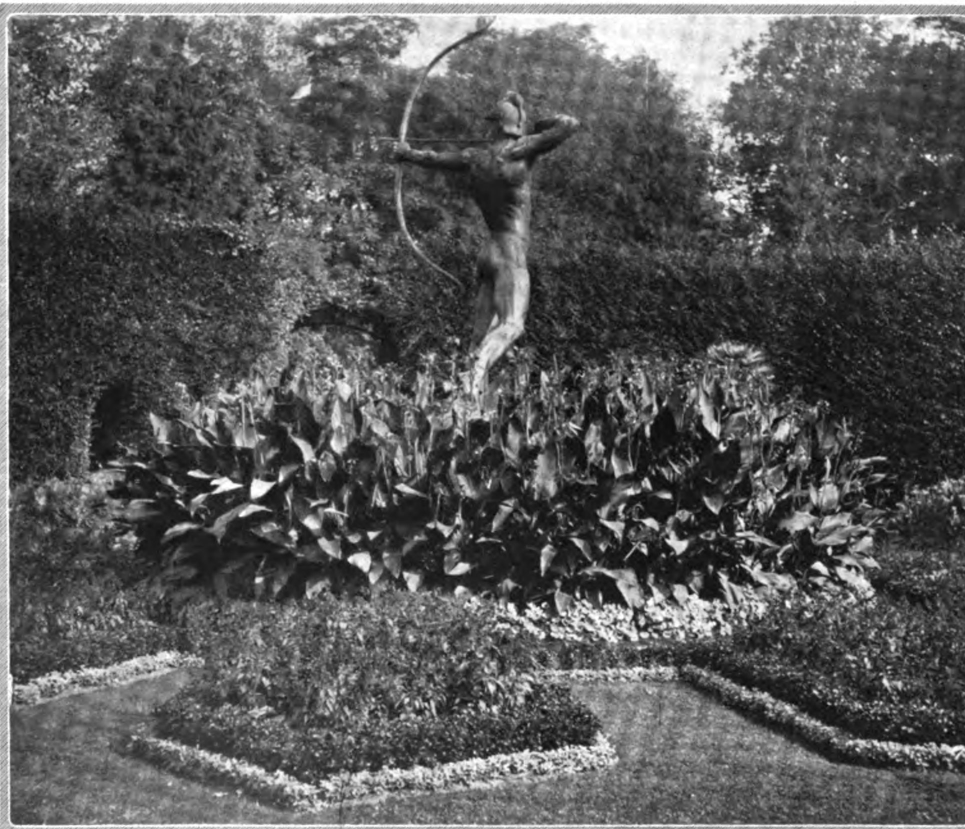
Julius Metz: Mit grünen Blättern und großen roten Blumen.

Oiseau de feu: Prachtvolle Sorte mit grünen Blättern und leuchtend scharlachroten Blumen, die einen Durchmesser von 18 bis 20 cm haben.

Stadtrat Heidenreich: Diese schon ältere Sorte ist eine der besten fürs Freie, da sie willig wächst und ihre Blumen auch bei anhaltendem Regenwetter nicht leiden.

Frau Dr. Klein: Prächtige Neuheit, die für Gruppenbepflanzung eine große Zukunft haben wird, weil die gut verzweigten Blütenstengel schön über dem Laube stehen und auch die großen hellkarminroten Blumen mit dunklen Reflexen gute Wirkung geben.

Dr. ing. Bosch: Züchtung, die manche ältere Sorte verdrängen wird. Ihr Wuchs ist sehr kräftig, die Farbe der Blumen hellscharlachrot von eigenartiger Schönheit.



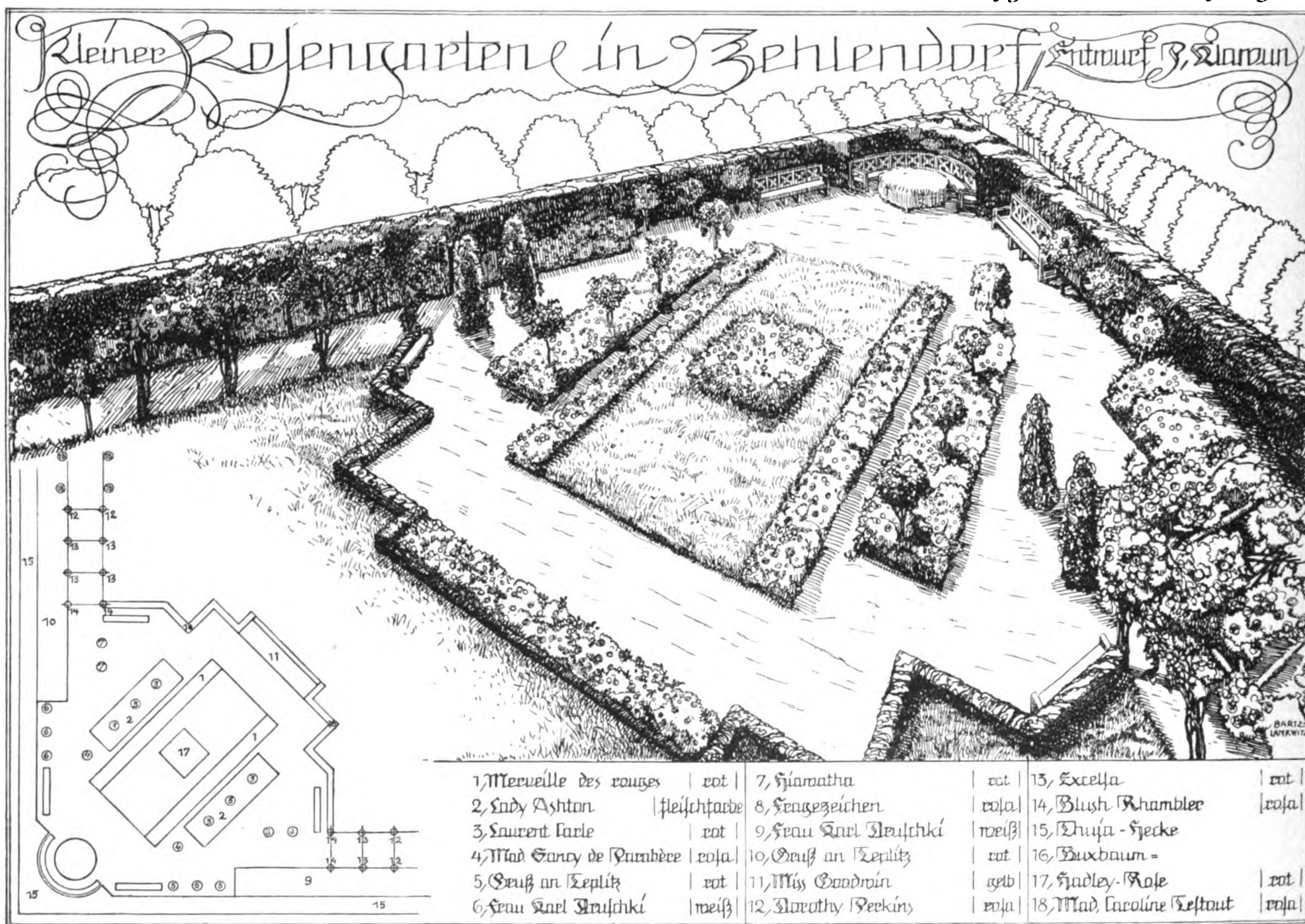
Obwohl es zur Zeit Friedrichs des Großen noch keine Canna gab, fügt sich diese Pflanze der alten historischen Umgebung zwanglos, man möchte fast sagen, diskret ein. Der Farbenzusammenklang der braunroten Blätter mit dem Gelb des Sanssouci-Palais ist ungemein edel und ruhig. In der Umgebung einer Bronzeplastik wie der des Bogenschützen wirkt die Pflanze gleichfalls infolge ihres südlichen Charakters und der Mächtigkeit ihrer malerischen Blattentfaltung passender wie die meisten anderen für solche Nachbarschaft zu zarten Blütenpflanzen.

KARL FOERSTER / LEBEN MIT GARTENBLUMEN UND *OHNE* SIE

ICH dachte an die Iris-Eindrücke des letzten Frühjahrs während einer Sonnenuntergangsſtunde im Irisfelde und rief mir die Sortenmannigfaltigkeit voll ins Gedächtnis. Da war noch irgend ein beſonderer Erinnerungsglanz, der ſich, in ſeiner Quelle nicht ſogleich auffindbar, in jener Abenderinnerung barg, bis mir plötzlich klar ward, daß er von einem kleinen Trupp einer neuen hohen Iris entzündet worden war, einer Iris mit weißen Domen und ſammetdunklen Hängeblättern, auf denen das letzte Sonnenlicht lag. Im kommenden Jahre wird ſie in größerer Menge blühen, auch jüngere Einzelpflanzen anderer neuer Spielarten werden erſtarkt ſein und eine Wolke von Blüten tragen.
Wenn wir die Blütezeit einer unſerer Lieblingspflanzenarten verſäumen müſſen — deren Anzahl immer im Steigen bleibt — ſo haben wir das Gefühl, als wäre uns und der Pflanze Unwiederbringliches verloren, als fehle etwas im ſeeliſchen Jahresringe.
Wie ſich uns bei dauerndem Leben in freier reicher Natur immer wieder einzelne neue Eindrücke und Bilder aus allem übrigen herausheben, wie Melodien aus einem Konzert, uns tagelang begleiten und zu beſonderen Erinnerungspfeilern werden, ſo liegen uns auch immer wieder einzelne Blütenanblicke unſeres Gartens ſtunden- und tagelang in der Seele und im Weltgefühl, wie die Perle in der Muſchel, wie ein Herd ſeltſamer Glückskräfte.
Je höher die Gartenblütenwelt geſteigert und veredelt wird, deſto reicher wird ihre Schönheit an Dingen und Wirkungen, die nicht durch Worte vermittelt werden können.
Viel mit Blumen leben, heißt in immer höhere Verbundenheiten der Blütenwelt mit dem Leben und den höchſten Bezirken des Geiſtes eindringen. Die Rolle des neuen Blütengartens, uns auch in Gegenden, die nicht unſer Seelenklima haben, einzuwurzeln, iſt noch unbeſungen.
»Blühe, wo du geſäet wirſt!« heißt ein Myſtikerwort. Der Umgang mit den neuen Blütenpflanzen hilft auch Pflanzenhaftem in uns zu ſeinem Recht. Er läßt uns auch an das Blühen des Lebens höhere Maßſtäbe legen. In Blumen ſcheint etwas verwirklicht, das erſt in einer dumpfen Ahnung unſerer Seele vorſpielt und vorleuchtet, und das doch nach Meiſter Eckhardt das ewige Leben in ſich trüge, wenn es zur Vollendung und Stetigkeit gebracht würde.
Man ſpricht oft von Blumen als Tröſtern, wenig von ihren ſonſtigen unendlichen Einflüſſen. Dieſe kleinen Feuerwerke der Zeitlichkeit ſchenken uns irdiſche und ewige Heimatgefühle. Wenn wir freudig geſtimmt ſind, dann iſt es, als ob die Blumen, die wir lieben, uns beglückwünſchen: Hatten wir nicht recht? Wenn wir traurig geſtimmt ſind, wird durch Blumennähe das Gefühl der Tragik zugleich vertieft und gelöſt.
Das urwüchſige und wechſelnde neue Gartenblühen, in jedes Fenſter, in Geſpräche und Arbeiten hineinleuchtend, hat auf die Dauer etwas Anſteckendes. Das Leben ſcheint dem, der die gewohnte tägliche Nachbarſchaft des Gartenblütenlebens lange entbehren muß, unbeſchützter gegen Schickſalſtöße, um geheime Leuchtkraft gemindert zu verlaufen, als brenne es, um einen techniſchen Vergleich zu brauchen, wie eine Flamme ohne Glühkörper.
Solch blühender Garten hilft tauſendfältigen Licht- und Wetterſtimmungen des Himmels das Wort tiefer löſen und verankert alles tiefer im Gedächtnis; er entlaſtet vom allzuſchnellen Verfließen der ſchönen Tage, Wochen und Monate.
Wie ſchön, das der große und maſſige Überſchwang des Blühens, der in unſeren Kindheitsgärten mit dem Frühling verſchwand, nun immer reicher durch Sommer und Herbſt hindurch weiterdauert; dies verleiht uns eine viel richtigere Stellung zu jenen Jahreszeiten; und alle neue Pflanzenfreude, auch im Winter und Vorfrühling, iſt immer ſtärker umwittert und umblüht von geſpannten Erwartungen neuer Steigerung und Bereicherung. Selbſt im Schneeroſen-Reiche geht es vorwärts.
Die tiefe dauernde Teilnahme am neuen Blumen- und Garten-Weſen vermag in unſer Leben eine Art ewigen Frühlings zu tragen, auch mitten durch Leiden und Stürme des Einzelſchickſals und Gemeinſchaftslebens.

BLÜTENBEETE

Aufgaben und Löſungen



AUS DER WERKSTATT DER PFLANZENZÜCHTER

Canna-Züchtung

SEIT langen Jahren befaſſe ich mich mit der Kultur und Hybridiſation dieſer Blütenpflanze; dank unſerem heißen Klima ſind mir auch einige wertvolle Züchtungen gelungen, die ſich durch Wüchſigkeit, geſundes Laub und namentlich einen willigen unverdroſſenen Blütenflor hervortun. Die beſten Züchtungen davon ſind wohl: Margaretha Mühle, Hungaria, Clementi Răde, Károly Chriſtian Ilſeman, Temes und Cserna. Zur Hybridiſation nahm ich ſtets nur die allerbeſten Blüher, die von den Züchtern Crozy, Pfitzer, Ernſt, Vilmorin, Bruant, Lombard und anderen in den Handel kamen. Die Variabilität der Canna iſt eine ungemein große, und jede Samenkapſel, die 8 bis 10 Samenkörner enthält, wird ebenſo viele Spielarten zutage fördern. Aus wahllos geernteten, bei denen jegliche künſtliche Befruchtung unterblieb und nur die Bienen tätig waren, können mitunter ſehr wertvolle Neuheiten hervorgehen. Man muß natürlich ein entſprechend großes Quantum Samen zur Ausſaat bringen, denn je mehr Pflanzen herangezogen werden, um ſo mehr beſteht die Ausſicht, daß unter dem vielen Mittelmäßigen auch eine Perle ſich finden läßt. Das Ganze bleibt aber mehr oder minder ein Lotterieſpiel.

Viel ſicherer, doch mit ungemein viel mehr Mühe und Aufmerkſamkeit verbunden iſt das zielbewußte Arbeiten mit der künſtlichen Befruchtung. Im allgemeinen ſetzen die befruchteten Blüten willig an, doch manches Jahr ſträuben ſie ſich gegen den Eingriff in ihr Liebesleben und verweigern hartnäckig den Samenanſatz. Die zur Befruchtung auserwählten Exemplare müſſen täglich mit wachſamem Auge verfolgt werden. Jeden Morgen müſſen die eben erſchloſſenen Blüten auf Pollen und Narbe geprüft werden, damit der günſtige Moment nicht verſtreiche, wo auf ein ſicheres Gelingen der Befruchtung gerechnet werden kann. An einer kräftigen Blütendolde wählt man ſich gewöhnlich vier bis fünf Blumen zur Pollenübertragung aus, alle ſonſtigen Knoſpen und verblühten Blumen werden ſorgfältig entfernt, um eine unbehinderte Ausbildung der kommenden Samenkapſeln zu erwirken. Die Samen ſollen nach der Ernte ſofort angebaut werden, läßt man ſie längere Zeit zum Nachreifen liegen und ſich vollends verhärten, ſo dauert der Keimungsprozeß ungemein lange, und die Keimlinge kommen oft erſt nach einem Jahre zum Vorſchein. Je nachdem die Samen reifen, lege ich ſie nach der Ernte ſofort in Tonſchalen in ſandige Erde und laſſe ſie unter einem Parapet des Warmhauſes ſo lange ſtehen, bis ſich die erſten Keimlinge zeigen. Da die Samen ſehr unregelmäßig aufgehen, werden die Keimlinge ſtets nach ihrem Erſcheinen ſofort in kleine Töpfe gepflanzt und nahe dem Lichte an warmem Orte aufgeſtellt. Den ganzen Winter hindurch wird dieſe Arbeit andauern und ſelbſt im kommenden Frühjahr und Sommer werden ſich Keimlinge zeigen, da eben der Keimungsprozeß ſehr launenhaft und ungewiß iſt. Sind die Keimlinge in den Töpfchen gut durchwurzelt, werden ſie in größere Stecklingstöpfe umgepflanzt und Ende Februar auf das Warmbeet im Freien eingeſenkt, wo mit der ſteigenden Sonne auch ein ſehr freudiges Wachstum einſetzen wird. Auf dieſe Art hat man bis Mitte Mai kräftige, reichbewurzelte Topfpflanzen erzogen, die ins Freiland auf gut vorbereitete Samenbeete zur Auspflanzung gelangen. Den ganzen Sommer über hat der Züchter dann ein reiches Feld der Erwartungen und Vergleiche, denn jeder auftauchende Blumentrieb birgt neue Geheimniſſe, Freuden und Enttäuſchungen. Das Geſchlecht der Canna iſt heute durch die jahrelange, unausgeſetzte, ruheloſe Weiterarbeit der Züchter dermaßen ins Variieren hineingeraten, daß man immer wieder über die Mannigfaltigkeit der aufblühenden Sämlinge erſtaunt ſein wird. Bei den heutigen hohen Anſprüchen, die man an die Neuheiten ſtellt, iſt etwas wirklich Neues oder eine ausgeſprochen wertvolle Verbeſſerung nur ſelten zu finden. Der Züchter muß ſich glücklich preiſen, wenn er unter Hunderten von Sämlingen einige ſchätzenswerte Varietäten als Ernte einheimſen kann.

Die ſogenannten orchideenblütigen oder Dammannſchen Hybriden, die uns vor drei Jahrzehnten der große Pflanzenenthuſiaſt Carl Sprenger beſcherte, haben bis heute wenig wirkliche Verbeſſerungen erfahren. Das ihnen innewohnende Schlaffe und Raſchverblühende iſt nur bei folgenden Sorten etwas gemildert worden: Burbank, Frederic Benary, Miß Kate Gray, Roi Leopold und noch einigen, doch ſind auch dieſe in ihrer Farbe viel zu beſcheiden, um mit den Crozyſchen Blütencanna den Wettkampf aufnehmen zu können. Eine einzige Sprengerſche Sorte iſt berufen, auch hierin neue Wege zu weiſen; es iſt dies die prachtvolle Züchtung Roi Humbert I. Wundervoll im Aufbau der Pflanze, mit ſehr kräftigem, breitem metalliſchbraunen Blattſchmuck, enormen Dolden und rundgebauten Blumen, wird ſie immer das Augenmerk auf ſich ziehen. Ihr iſt das Flatterhafte, das allen orchideenblumigen Canna anhaftet, ſchon beträchtlich weggezüchtet worden. Sie widerſteht eine Zeitlang dem Sonnenbrand und erneut durch nachfolgende Blütentriebe ſtets ihre Pracht. Sie kann auf öffentlichen Schmuckplätzen, in großen Gruppen ausgepflanzt, einen grandioſen Eindruck hervorrufen. Leider ſind alle orchideenblumigen Canna ſteril; ſie ſetzen keinen Samen an; bei jeder neuen Weiterarbeit muß immer wieder auf die in Florida einheimiſche Canna flaccida und ihre Spielart Le Roi zurückgegriffen werden. Pollen von orchideenblumigen Canna habe ich wiederholt auf die Crozyſchen Arten übertragen, jedoch ſtets ergebnislos, und daher dieſes fruchtloſe Beginnen einſtweilen eingeſtellt. Es wiederholt ſich hier im Pflanzenreiche derſelbe Fall, den wir im Tierreiche bei der Paarung von Pferd und Eſel beobachten. Das Produkt Mauleſel bleibt ewig ſteril.

Die drei Blütencanna, die in ihrer Blütenwilligkeit immer noch als Idealſorten geſchätzt ſind, Königin Charlotte, Mad. Crozy und Kaiſer Wilhelm, waren geradezu der Anlaß und die Triebfeder, die die Cannazüchter zu weiterer ſtrebender Arbeit anſpornten. Es folgten jahraus, jahrein ganze Serien Neuzüchtungen, von denen heute noch Millet fils, Rubin, Papa Nardy, Wilhelm Boſinger, Stadtrat Heidenreich, Direktor M. Holze, Andenken an J. H. Krelage, Garteninſpektor Maſſias, Großherzog Ernſt Ludwig von Heſſen, Präſident Carnot und viele andere ihren bleibenden Wert aufweiſen. Ganz hervorragend iſt Meteor; ſie iſt eine Prunkſorte erſten Ranges mit prächtiger Belaubung und rieſigen, leuchtend karminzinnoberroten Blütenköpfen. Faſt ebenſo impoſant wirkt in Laub und Farbe Graf v. Bülow. Sehr fein und apart im Farbenſpiel ſind Rheinſtein und Stolzenfels, beide haben neuartige Tönungen in der roſa und karminroſa Farbenſkala, die uns in neuerer Zeit eine angenehme Abwechſlung in den vielen Nuancen von Rot und Gelb der Canna bieten. Eine bis heute einzig in der Färbung daſtehende Varietät iſt die amerikaniſche Sorte Mrs. F. A. Connard. Die Blumen ſind von edler Form, beſitzen ſehr feſte haltbare Blumenblätter und eine reizend ſeidenweiche ſalmroſa Färbung, die in jedem Sortiment auffällt.

Das unerreichte Ziel der Züchter bleibt die reinweiße Farbe. Den erſten Anklang dazu gaben uns die amerikaniſche Sorte Alsace und die franzöſiſche Meriem Lombard, die vor ca. 15 Jahren auftauchten. Beide ſind eigentlich zitronengelb und verblaſſen an der Sonne alsbald zur weißen Farbe. Was ſich in den Cannaneuheitenliſten mit weiß bezeichnet vorfand, ließ ich mir kommen, um an der weißen Farbe weiter arbeiten zu können. Es waren dies Apollon, Le Lys, Boule de Neige, La Candeur, Charles Blanc, Jeanne d'Arc, Poëte und andere Varietäten, die alle mehr oder minder creme- und ſtrohfarben waren und im Verblühen ins Weiße überſchwenkten. Unter den Hunderten von Kreuzungen, die ich mit dieſen »weißen« Sorten angeſtellt habe, habe ich nur eine einzige Sorte erzogen, die als weſentliche Verbeſſerung der weißen Sorten gelten kann. Ich habe ihr den Namen Maros gegeben; aus ihr dürfte vielleicht das erſtrebte Reinweiß hervorgehen. Intereſſant war es zu beobachten, daß aus den ausſchließlichen Kreuzbefruchtungen mit nur weißen Sorten eine ganze Serie roter, dunkelroter, goldgelber, fahlgelber und rotpunktierter Blendlinge hervorging, eine ganze Wiederholung ihrer Ahnengalerie vorführend.

Der Blumen- und Gartenfreund, deſſen Garten milde, warme Lage beſitzt, wird an den Canna den ganzen Sommer über einen unerſchöpflichen Genuß finden. Es kann gar nicht vorkommen, daß ſeine Beete und Rabatten ohne Blumen daſtehen würden, denn unaufhörlich erſcheint Trieb auf Trieb, und da jeder in einer Blütendolde endigt, ſo iſt ein unausgeſetztes Blühen bis zum Froſt die notwendige Folge. Schwere Gewitterregen ſchlagen zwar die Blüten nieder, doch der erſte Sonnenſtrahl läßt die vielen Knoſpen ſofort erblühen und die alte Herrlichkeit iſt bald wiederhergeſtellt. Da die ſtändige Blütenfolge ein tägliches Auf- und Verblühen mit ſich bringt, ſo haften bei den eben erſchloſſenen Blütenkelchen auch die verblühten Reſte auf derſelben Dolde. Daher müſſen die Cannabeete mindeſtens wöchentlich einmal gründlich durchgeputzt und alle Blütenreſte entfernt werden. Man darf dieſe geringe Arbeit keineswegs unterlaſſen; die Pflanzen ſehen nach jedem Durchputzen wie neugeboren aus und präſentieren ſich dadurch in ſteter jugendlicher Friſche. Die Canna haben eben die leidige Eigenſchaft, ihre Blütenreſte ziemlich lange zu bewahren, doch ungemein leicht iſt das Durchputzen, da alles Verblühte ſich beim geringſten Anſtoß leicht

von der Dolde trennt. Eine Cannasorte, meine dunkelrote Hybride Cserna, bildet hierin eine wohltuende Ausnahme — sie putzt sich nämlich selbst. Jeder kräftigere Windstoß wirft die verblühten Kelche zur Erde, und so gewähren ihre Rispen einen stets sauberen und netten Anblick.

Arpád Mühle, Temesvár

EINE NEUE WILDAPFEL-HYBRIDE MALUS ELEYI. Unter den Wildäpfeln ist einer der auffallendsten die transkaukasische Malus Niedzwetzkyana, bei der sowohl die Blätter wie die Blüten und Früchte dunkelrot gefärbt sind. Der bekannte englische Dendrologe W. J. Bean beschreibt nun in Gardeners' Chronicle eine Kreuzung dieser mit der nordchinesischen Malus spectabilis, die mit ihren wundervoll fleischfarbenen Blüten zu unseren schönsten Zieräpfeln zählt. Dieser Hybride hat Bean, der englischen Namengebung folgend, den Namen Pyrus Eleyi gegeben. Sie wurde auf einer Ausstellung der Königlichen Gartenbaugesellschaft in London von Charles Eley gezeigt, der sie in seinem Garten zu East Bergholt in Suffolk aus Samen von Niedzwetzkyana erzog. Der junge Austrieb ist rotpurpurn, aber viel lebhafter als bei der Mutterart. Diese andauernde lebhafte Pracht bildet nach Eley eine der Hauptzierden der Kreuzung. Sie soll sich in günstigen Jahren bis zum Blattfall erhalten. Die Hybride ist viel reichblütiger als die Mutter und darin der M. spectabilis nachgeartet. Die Blüten gemahnen an Apfelblüten und prangen in einem reichen lebhaften Weinrot. Zur Fruchtzeit ist die Pflanze besonders schön, da sie sich über und über mit lebhaft purpurroten etwas konischen Äpfelchen bedeckt, die viel kleiner sind als bei M. Niedzwetzkyana und in dichten Büscheln von der Zweigunterseite herabhängen. M. Eleyi stellt mithin eine vielversprechende neue Zierapfelform dar.

C. S.

GARTENBRIEFE AUS ALLER WELT

Gartengang Anfang Oktober

STILLE herbstliche Nebelmorgen im Blumengarten schenken uns Freude von unbeschreiblicher Traulichkeit und seelischer Nährkraft. Der Reiz aller Farben und Räume scheint im Nebelduft wie neugeboren. Das Luftgetränk ist voll balsamischer Herbstkraft, in die sich zarte süße Düfte der Oktoberclematis und des Staudenflieders mischen. Man kann sich ihre Stätten im Herbst gar nicht ohne jene Düfte denken.

Vor dem silbergrau verdämmernden Innern des Waldrandes, der sich über dem Blumengarten erhebt, liegen regungslos nebelgedämpfte blaue Astermassen mit ein paar glühendroten Blumensternen und bunten Blattranken. Die geheimnisvolle Behaglichkeit des Anblicks ist nicht zu beschreiben. In Staudenastern liegt eine ganz eigene nordische Poesie. Der Nebel ist ihr höchstes Fest.

Die idealen Staudenastern, die man sich vor 15 Jahren wünschte, und von denen man immer wußte, daß es sie doch irgendwo oder irgendwann geben müsse, sind nun seit einigen Jahren da. Eine Staudenastersorte wird dem Kenner erst dann eine Lebensfreude, wenn sich der Busch vier bis fünf Jahre lang an gleicher Stelle auch in trockenen Jahren ohne gelbwerdende Blätter und Zweige, ohne Mehltau und andere Nebenfehler gehalten hat, und eine schöne Gesamterscheinung bildet. Dann ist solche Aster ein Schatz für unser Herbstleben. Keine Worte können die ganz eigentümliche Glücksbeziehung der Seele zu den Reizen dieser Vegetation bezeichnen, die Staudenastern wirken mehr noch als jeder andere Herbstflor wie die ureigenste Blütenleistung nordischen Herbstes, sie machen uns auf stillere und zentralere Art froh wie alle übrigen Herbstblumen.

Mit der neuen Herbstschönheit der Staudenastern tief vertraut, versetzt man sich schwer in die Bedürfnislosigkeit der Gartenfreunde, die noch immer die alten wirren Staudenastern in ihren Gärten dulden, die den Herbst älter und müder machen als er je ist. Jeder von uns ist auf irgendeinem Lebensgebiete nicht über die »alten scheußlichen Astern« hinausgekommen, wir lassen, ohne äußere Hindernisse zur Entschuldigung zu haben, fahrlässig bedeutsame Lebens- und Schönheitsernten unseres Zeitalters stehen.

Die Staudenaster Nancy Ballard ist eine wahre Traumerfüllung für den anspruchsvollsten und vor allem auch auf die Beobachtung des Dauerverhaltens alter Standpflanzen eingestellten Asternkenner. Sie hat das sonore Rosaviolett abendsonnenbeleuchteter blühender Heideflächen. Ein dichter Mantel von mehreren tausend gleichzeitig geöffneten Blumen liegt über der meterhohen und ebenso breiten Pflanze. Ihr Blühen, umflogen von ununterbrochenem Insektenleben, wirkt wie eine späte selige Emsigkeit. Die Kraft- und Schönheitsentwicklung macht die alljährlichen Wunder späten plötzlichen Blütendranges noch beredter. Nahes Vorbeigehen und im Anschauen Stillestehen genügt bei solcher Pflanze nicht. Sie verlangt, daß man auch einmal ruhig neben ihr niedersitzt, bei einem fernen, sehr tätigen Volke haben sich für solche ruhige Betrachtung im Garten seit Jahrhunderten kleine farbige Porzellanhocker und Sessel herausgebildet, — während man neben den Pflanzen sitzt und liest, spürt man beständig die Nähe dieses friedenatmenden Lebens, als tränke man eine Kraft des Stillewerdens. Die Tage, an denen auch nur eine einzige solche alte Pflanze bei uns im Schmelze des Vollflors steht, scheinen intim festliche, bevorzugte des Gartens zu sein, morgens im Hause an grauen Tagen staunt man, den Anblick dieses Jahr noch einmal haben zu sollen.

Azaleen, Rhododendron und Schneeheide stehen schon lange in Knospe, sie warten länger als sieben Monate in diesem Knospenschmuck. Jede Azaleenknospe ist mit einem glühend roten Blätterstern umkränzt, der noch an ferner Blüte und Auferstehung arbeitet.

Wenn man denkt, wie jenes Glühen ein letztes gesteigertes Sammeln und Abgeben von Kraft an Knospe und Holz ist, so ist es, als geschähe uns in Körper und Seele ein Ähnliches mit diesem Atmen im kraftgetränkten Herbstgarten.

Jetzt blüht manche Pflanze, die schon im Schmucke des Herbstlaubes steht. Das kleine japanische Sedum Sieboldi färbt seine blauen Blätter rot und blüht rosa. Das Chrysanthemum Nebelrose beginnt sich zu färben und verspricht Ende Oktober einen silberrosafarbenen Blütenflor aus tiefkarminroten Blättermassen.

Die chinesische Taglilie bringt aus vergilbendem Schilfgras noch einen großen, kostbaren, zartgelben Blütenstiel.

Seele und Pflanze verkehren im Herbst in einer süßen, müden Innigkeit und Friedlichkeit miteinander.

Man hat sich jetzt längst mit Herbstende und Winter abgefunden und nimmt alles Herbstglück noch als Zugabe hin. Wenn der Herbst seine vollen, winterstählenden, reifenden Kräfte an uns auswirken soll, so brauchen wir einen Herbstblumengarten nicht voll frostigen altmodischen Flors, sondern voll üppigen modernen Herbstblumenlebens bis tief in den November hinein, wir brauchen schönes Obst im Garten, monatelange Obstgerüche im Hause, herrliche herbstfärbende Gehölze und Bäume in täglicher Umgebung und schöne weite Wanderungen durch herbstliches Land, wer das deutsche Waldgebirge nicht von Mitte Oktober bis Ende Oktober kennt, dem hat der Herbst noch nicht voll sein Königsantlitz zugewandt.

Herbst ist ein größerer Teil des Lebens als man meint, man kann sich nicht heimisch genug im Herbst machen. Herbst ist der Gipfel der Fülle und Stille, um im Herbst immer heimischer zu werden, muß man auch dem Winter, dieser Jahreszeit für Feinschmecker des Auges und inneren Sinnes, das Seine geben. Dazu gehört unzertrennbar auch die Pflege von edlen Nadelhölzern und wintergrünen andern Gewächsen im Garten. Die Freude an dieser gesicherten grünen Herrlichkeit kann eine Rolle in unserem Welt- und Winterleben spielen, ebenbürtig der Rolle der Blumen in den anderen Jahreszeiten.

In warmen Wochen steht der Herbstgarten noch in mannigfachem Nachflor von Rittersporn, Salvien, Phloxen, Taglilien, Pyrethrum, Primeln, Aurikeln und Veilchen. Im Schlußchor der Oper singen alle Mitwirkenden noch einmal wieder mit. Zuweilen, wenn auch sehr selten, läßt die Amsel einen zarten, traumverlorenen Herbstgesang hören.

Karl Foerster

EIN ROSENGÄRTCHEN IN DER EIFEL. Als rauh und kalt ist die Eifel verschrien, aber zu Unrecht, denn sie birgt manch schönes Fleckchen Gartenland und viele hochentwickelte Kulturen: die fleißigen Bewohner der Städte und Dörfer pflegen sie mit besonderer Liebe und schaffen sich praktisch und schön angelegte Wohngärten. Zwar gedeihen hier nicht alle Pflanzen üppig, aber man verzichtet auf solche Sorgenkinder und findet dankbaren Ersatz in ausdauernden Pflanzen.

Im Kreisstädtchen *Bitburg* sah ich ein Schmuckkästchen von Hausgarten, dessen Besitzer den ganzen Sommer im wahren Sinne des Wortes darin wohnen. Ringsum von kleinen Bauernhäuschen umgeben, ist das Gärtchen so sonnig und warm gelegen, daß kein rauher Luftzug Zutritt hat. Der Besitzer erzählte mir, daß schon sein Vater besondere Liebe zu Rosen hatte, daß sie sehr gepflegt wurden. Täglich kamen schöne Rosen auf den Tisch. Die Erinnerung an die Jugendzeit ließ dem Gartenfreund keine Ruhe, bis er sein Ideal verwirklicht hatte.

Die Vorbereitungen wurden mit echt Eifeler Gründlichkeit getroffen; der an sich kräftige schwere Lehmboden wurde 70 cm tief rigolt, gehörig mit bestem Dünger durchsetzt und Thomasmehl beigegeben. Der Entwurf für die Einteilung und Bepflanzung wurde gründlich besprochen, jeder Sonderwunsch möglichst berücksichtigt. Die Sitzplätze wurden für die besonderen Anlässe vorher ausprobiert, jeder hat seine Eigenart und eine andere Aussicht auf den Blumenflor der Rosen.

Gleich beim Eintritt in den Garten liegt ein mit einer Hemlocktannenhecke geschützter größerer Platz mit einem Rosenparterre davor. Polyantha-Rosenrabatten, mit Druschki-Hochstämmen durchsetzt, blühen von früh bis zum Frost. Sie umgeben ein Mittelbeet aus einer prächtigen roten Teehybride. Koniferen und Stauden, Kletterrosen und Sommerblumen begrenzen die äußeren Wegseiten. Eine hübsche Treppe führt unter Rosenbogen zum unteren Garten. Hier steht die sonnige Bank, von der aus der ganze reichhaltige abwechslungsreiche Garten betrachtet werden kann. An einer alten, 2 Meter dicken Römermauer, die als Ruine erscheint, blühen Stauden aller Art inmitten eines kleinen Springbrunnens, neben dem eine Steinbank, halb verdeckt durch Zierbäume, Parkrosen und Nadelhölzer, am Abend zum Sitzen einlädt. Von der Treppe bis zu den die Nachbarhäuser deckenden Gehölzen blühen Tee- und Teehybridrosen, Kapuzinerhybriden in satten Farben auf Rabatten, Mad. Segond Weber, Mac Arthur, Testout, Pharisäer, Jonkheer Mock und andere Dauerblüher in üppigster Fülle. Kapuziner, Rugosa und andere Parkrosen bilden den Übergang zur Grenzpflanzung, aus der auch eine Maréchal Niel und andere Kletterrosen hervorquellen. Die dritte größere Abteilung ist durch eine Rabatte mit Hochstammrosen und Buschrosen am Hauptweg entlang eingefaßt und hat als Hintergrund senkrechte Obstkordons, Flieder sowie einige Koniferen mit Rosenvorpflanzung.

Die freien Rasenflächen in diesen beiden Gartenteilen schienen dem Rosenfreunde nicht genügend ausgenützt und so wurde einen Meter vor dem Hintergrunde ein nur 50 cm breiter Zierweg angelegt und mit Merveille des rouges dicht umsäumt, und nun bot sich Gelegenheit, noch viele und schöne Farbenrosen auf dem langen Meterstreifen anzubringen. Auch das Rechteck zum Brünnchen sollte keine leere Rasenfläche in der Mitte behalten und mußte einer neuen, nach Farben abgestimmten Gruppierung der fünf auffallendsten Rosensorten Platz machen.

Peter Lambert.

GLADIOLEN. Über Süddeutschland, dem sonnigen, verwöhnten Süddeutschland, hing ein trüber, grauer Himmel, regendrohend, aber nicht regenspendend, und das gerade zur Gladiolenblüte! Indessen es gibt noch wichtigere Gesichtspunkte. Obstbäume, Kartoffeln und Rüben sowie Wiesen brauchten dringend den nun endlich doch einsetzenden Regen. Aber ein wahrer Kampf war es mit dem Apparat, um einige brauchbare Bilder zur glücklichen Erinnerung für Wintertage. Natürlich sieht man diesen Bildern die trübselige Beleuchtung an. Indessen, wer wirklich die Schönheit einer Rasse-Gladiole voll auszukosten vermag, der hat auch so viel Phantasie, sich ein paar Sonnenstrahlen darüber hinzuzudenken. Leider wußte ich im Frühjahr nichts von der Schönheit der rosa Sorte »Hauff«, die uns Foerster neulich rühmte; ich besitze jedoch auch einen Edelstein, wohl das Feinste, was in Weiß und Rosa unter dem Begriff Apfelblütenfarbe zusammengefaßt wird. Meine Königin heißt demzufolge auch *Apfelblüte*.

Diese Zwiebel brachte zwei Stengel von märchenhafter Sch önheit, so daß man vor ihr verstummen und nur immer staunen und bewundern möchte. Die beiden Stengel meiner Zwiebel zählen jeder 16und 14 Blumen, die so dicht beisammenstehen, daß eben gerade die großen Blüten Platz haben. Die unteren größten haben 13—15 cm Spannweite, fast hätte ich gesagt der Flügel. Bei nur einem einzigen Stengel mögen es noch mehr Blumen sein. Die Größe der Blumen wurde am dritten Tage gemessen, wo die Höhe der Entwicklung erreicht war. Die Stengel hielten sich acht Tage frisch, bei der Kühle täglich mit frischem Wasser versorgt und ein Scheibchen vom Stengel unten abgeschnitten.

Das Weiß gleicht im Anfang frischgefallenem Schnee in seiner Dichte und Glanz. Später nach erreichtem Höhepunkt des Wachstums wird es durchsichtiger, lichtdurchlässiger, seidiger, nicht weniger schön als im Anfang; eher noch feiner, interessanter in Charakter und Wirkung, wie bei edlen Menschen auch.

Der innere Kelch ist ganz weiß, nur mit einigen kurzen roten Strichelchen im tiefsten Grunde. Das leuchtende Rosa strömt vom Blattsaum aus herein wie Abendrot über Schnee. Außer den fünf vollkommenen Blumenblättern von edlem Wuchs fielen mir an jeder Blüte noch zwei schmälere, zungenartige, fingerbreite Blättchen auf, die über das untere Blumenblatt herabhängen mit ebenso leuchtend rosa Saum wie diese. Mir scheint, als ob sie das Fußbänkchen für die befruchtenden Insekten wären, die sonst in einer so großen Blume einen zu leeren Innenraum vorfänden, um bequem zu den lilarosa Staubfäden zu gelangen. Wirklich wunderschön, diese Fürsorge der Natur!

Muß man sich nicht freuen, wenn solcher königlichen Schönheit die Vermehrung erleichtert wird? Nach erfolgter Befruchtung rollen sich die Fußbänkchen zusammen. Was sonst den ernsten Blumenfreund zu dieser herrlichen Pflanze hinzieht, tiefste Sympathie einflößt: der strahlende Glanz von Reinheit und Vornehmheit, das läßt sich nicht schildern, das muß erlebt werden. Man muß sich nur wundern über eine derartige Lichtgestalt in so schwarzen Zeiten. Eine Erquickung bekümmerter Herzen.

Clara Heller.

GARTENRUNDSCHAU

Neues Wissen vom Pflanzenleben

DIE BEDEUTUNG DER TAGELANGE FÜR DAS PFLANZENWACHSTUM. Schon wiederholt ist die Frage aufgeworfen worden, wie es kommt, daß bestimmte Pflanzen immer zu bestimmten Jahreszeiten blühen. Diese Frage ist jedoch bisher noch nie in überzeugender Weise beantwortet worden. Neuerdings ist nun eine sehr bemerkenswerte Arbeit der Physiologen W. W. Garner und H. A. Allard vom Bureau of Plant Industrie, United States Department of Agriculture, in Washington, im Journal of Agricultural Research (Band XVIII) erschienen, in der die Ergebnisse einer Untersuchung über die Bedeutung der relativen Länge von Tag und Nacht und anderer Faktoren der Umgebung auf das Wachstum und die Fortpflanzung bei Pflanzen dargelegt werden. Als Versuchspflanzen dienten in erster Linie Sorten der Sojabohne und des Tabaks sowie verschiedene andere Gewächse.

Die Ergebnisse der Untersuchungen lassen sich wie folgt zusammenfassen: Als einer der Hauptfaktoren für das Wachstum und die Entwicklung von Pflanzen, insbesondere für die Hervorbringung von Blüte und Frucht, ist die relative Tageslänge, die Dauer des Tageslichts, anzusehen. Eine Anzahl der untersuchten Pflanzen blühen und fruchten nur dann, wenn die Dauer des Tageslichtes in gewisse Grenzen fällt, die normalerweise nur zu gewissen Jahreszeiten erreicht werden. So blühen bestimmte Pflanzen nur, wenn die Tageslänge kurz ist, etwa im Frühling oder Herbst, oder während der langen Tage des Sommers. Andere besitzen die Fähigkeit, sich allen Tageslängen anzupassen, wie sie bei den Beobachtungen unter der Breite von Washington, D. C Nordamerika, gegeben waren.

Wenn eine Pflanze unter Bedingungen wächst, bei denen die gegebene Tageslänge ihren Bedürfnissen nicht entspricht, so kann sie sich wohl vegetativ sehr entwickeln, kann ununterbrochen wachsen, zum Gigantismus neigen, sie setzt jedoch nie Blüten und Früchte an. Andererseits kann man eine vorzeitige Blütezeit hervorrufen, indem man die Pflanzen einer ihnen günstigen Tageslänge aussetzt. Deshalb hängt bei gewissen Arten oder Formen das frühe oder späte Blühen lediglich ab von der Dauer des Tageslichtes.

Werden bestimmte Arten unter Bedingungen gebracht, daß die Tageslänge sowohl dem Wachstum, wie der Blütenentwicklung günstig ist, so nehmen sie eine Neigung zum Immerblühen oder Immerfruchten an. Wenn bei einjährigen Gewächsen die Entwicklungsphasen in erster Linie von der mit den Jahreszeiten wechselnden Tageslänge bedingt sind, so kann man durch Einschaltung einer günstigen Belichtungsdauer erreichen, daß sie zwei volle Entwicklungsphasen jährlich durchlaufen. Unter gewissen Beleuchtungsverhältnissen verhalten sich einige Annuelle wie nicht blühende Perennen.

Bei allen untersuchten Pflanzen ist das Maß des Wachstums direkt proportional der Länge der täglichen Beleuchtung. Dagegen hat sich aus den Versuchen ergeben, daß die Licht-*Stärke* ohne Bedeutung ist, ob es sich nun um vollstes Sonnenlicht oder um eine bis über ein Viertel verminderte Beleuchtungsstärke handelte. Ebensowenig war ein Wechsel in der Wasserzufuhr, oder eine Vereinigung von diesem mit einem Wechsel in der Lichtstärke von Einfluß auf den Zeitpunkt des Blühens. Jedesfalls ist der jahreszeitliche Wechsel in der Tageslänge ein wesentlicher Faktor bei der natürlichen Verbreitung der Pflanzen.

Diese Untersuchungsergebnisse sind für die Gärtnerei von nicht zu unter-

ſchätzender Bedeutung. Man hat es durch das einfache Mittel der Begrenzung der Beleuchtung auf eine beſtimmte Tageszeit in der Hand, die Blütezeit einer Pflanze willkürlich zu verlegen. Vor Jahren hat gelegentlich einer großen vom Frühjahr bis zum Herbſt währenden Ausſtellung in Paris die Firma Vilmorin & Co. die gleichen Pflanzen während der ganzen Ausſtellungsdauer in Blüte vorgeführt. Soviel ich mich erinnere, erreichte ſie dies durch Antreiben oder Zurückhalten in Kühlräumen. Wahrſcheinlich wäre es viel einfacher, dies durch beſtimmte Einſtellung der Tageslänge zu erzielen. *C. S.*

Chronik

SCHREBERGARTEN-WETTBEWERB. Auch im Weichbild der Stadt Wien hat ſich die Zahl der Schrebergärten während der allerletzten Jahre vervielfacht. Das Schrebergartenweſen iſt zu einer volkswirtſchaftlichen Notwendigkeit geworden. Die Kriegsgemüſegärten ſchoſſen in den letzten Kriegsjahren wie Pilze aus dem Boden. Auf das Ausſehen dieſer eilig geſchaffenen Anlagen wurde dabei jedoch wenig Wert gelegt. Das Verlangen nach Nahrungsmitteln überſchrie alle äſthetiſchen Bedürfniſſe. Aus den ganz einfachen Kriegsgemüſegärten ſind die Schreber- oder Kleingärten geworden, die wohl gartenmäßiger ausſehen, aber doch zumeiſt noch recht ungeſchickt und lieblos angelegt ſind. Die Gebäude vor allem, ſeien es nun Lauben oder Hütten, zeigen allzuſehr die Unbeholfenheit der Erbauer, die ſich noch nicht in das ihnen, den Stadtmenſchen, neue Leben hineingefunden haben, denen die eigene Scholle noch etwas Fremdes iſt, deſſen wahre Reize ſie erſt entdecken müſſen. In den Kreiſen der Schrebergärtner und Siedler redet man auch noch wenig von der Gartenſchönheit, dafür aber von Einfachheit, Nützlichkeit, praktiſcher Anlage, als ob dieſe Begriffe in irgendeiner Weiſe die Schönheit ausſchlöſſen.
In einer kunſtſinnigen Stadt wie Wien wird die künſtleriſche Unnatur der herrſchenden Schrebergärtentypen peinlich empfunden und hat eine ziemlich weitgreifende Mißſtimmung gegen dieſe Kolonien erzeugt, die ſich recht regellos zwiſchen den Weingärten und auf den abgeholzten Hängen des Wiener Waldes eingeniſtet haben.
Erſt in allerletzter Zeit haben Beſtrebungen eingeſetzt, die Schrebergärten in äſthetiſch beſſere Wege zu leiten, ohne ſie auf unpraktiſche Löſungen hinzuführen. Aus dieſen Beſtrebungen heraus entſtand ein Büchlein, das die Öſterreichiſche Gartenbaugeſellſchaft herausgegeben hat: *Wiens Schrebergärten.* Es iſt im Verein mit dem Inſpektor der ſtädtiſchen Kleingartenſtelle, J. Siller, den man mit Recht als die Seele des Wiener Schrebergartenweſens bezeichnen kann, und anderen Fachleuten vom Schreiber dieſer Zeilen bearbeitet. Die Entwicklung des Schrebergartenweſens in Wien und ſeine Eigenarten werden geſchildert, ſeine Auswüchſe gegeißelt und Vorſchläge zu einem gedeihlichen Ausbau gemacht, bei dem auch das äſthetiſche Moment zu ſeinem Rechte kommt. Gleichzeitig hatte die Gartenbaugeſellſchaft im Einvernehmen mit der Schrebergartenſtelle der landwirtſchaftlichen Warenverkehrsſtelle und der Gemeinde Wien einen Schrebergarten-Wettbewerb ausgeſchrieben. Die Beurteilung der eingegangenen 14 Entwürfe fand im September ſtatt, und die preisgekrönten wurden in der Schrebergartenausſtellung der Gemeinde Wien, die alljährlich im Rathaus ſtattfindet, den Tauſenden der Schrebergärtner, die bei dieſer Gelegenheit zuſammenſtrömen, gezeigt. Waren die Einläufe auch vielleicht nicht erſtklaſſig zu nennen, wenn man ſie mit ähnlichen Wettbewerbsergebniſſen in Deutſchland vergleichen würde, ſo boten ſie doch eine Fülle von Anregungen. Das gewählte Gelände war ziemlich bewegt und gab den Bewerbern manche harte Nuß zu knacken. Der Zweck des Wettbewerbes wurde aber erreicht, indem die Schrebergärtner einmal Gelegenheit bekamen, ſich eine Vorſtellung zu machen nicht nur von allem, was zu einer ordentlichen Kolonie gehört, ſondern vor allem, wie alles angeordnet und zweckmäßig ausgeführt werden ſollte.
Auch im kleinſten Garten, wo anſcheinend jeder Fuß Erde dem Praktiſchen gewidmet iſt, wo Gemüſe und Obſt die Blumen verdrängen, bietet ſich reichlich Gelegenheit, das Angenehme dem Nützlichen zu einen. Das Schwergewicht iſt dabei immer auf die Raumgliederung, auf das Verhältnis der Baulichkeit zum Garten und auf die Einteilung der Gartengrundfläche zu legen. Die Hauptſchwierigkeit bei der Anlage einer großen Schrebergartenkolonie, die ſich aus Hunderten von Einzelgärten zuſammenſetzt und dieſe über ein bewegtes Gelände verteilt, liegt ſowohl in der Führung der Hauptwege, wie in der Art der Aufſtellung der Hütten oder Häuschen. Meiſt liegen dieſe nicht nur regellos im Einzelgarten, ſondern auch ganz unregelmäßig über die Geſamtkolonie verſtreut. Sind nun dieſe Baulichkeiten wie bisher in faſt allen Wiener Kolonien ganz primitiv und ausdruckslos ausgeführt, ſo entſteht alles andere als ein wohltuender Geſamteindruck und die Kolonie verſchandelt die Gegend, anſtatt ſich in ſie einzufügen und ein anheimelndes Bild vereinten Schaffens werktätiger Menſchen zu geben. Noch fehlen uns die Meiſter faſt ganz, die imſtande ſind, eine Kolonie ſolcher Art in die Landſchaft hinein zu bauen. Wir ſtehen aber erſt am Anfang einer zielbewußten Schrebergarten- und Siedlungsbewegung. Soll dieſe zur Gründung wohltuender Heimſtätten erholungsbedürftiger arbeitsfroher Menſchen führen, ſo müſſen wir ihre beſondere Schönheit immer beſſer zum Ausdruck zu bringen trachten, das, was heute in den meiſten ſolcher Kleingärten noch ſehr fehlt, was als unpraktiſch beiſeite gelaſſen und als unzeitgemäß verpönt wird, muß zur Geltung kommen. Wir brauchen auch in dieſen Gärten den Duft der Roſe, die reiche Pracht der Päonie, das Azurblau des Ritterſpornes, das volle Gold der Sonnenblume und das ſpäte Blau der Herbſtaſter. *C. S.*

AMERIKANISCHE IRIS-GESELLSCHAFT. Die amerikaniſche Paeonien-Geſellſchaft gibt als Nr. 11 ihres Bulletins eine Iris-Nummer heraus, aus der wir entnehmen, daß ſich am 29. Januar dieſes Jahres in Amerika auch eine beſondere Iris-Geſellſchaft gebildet hat, Der Sekretär iſt Robert S. Sturtevant in Wellesley Farms, Mass., der Präſident John C. Wiſter in Germantown, Philadelphia, Pa. Dieſer hat 1919 eine Reiſe nach Frankreich und England unternommen und ſchildert ſeine Eindrücke beim Beſuch dortiger Iris-Gärten in der angegebenen Nummer des Bulletins der Paeonien-Geſellſchaft. Seine Darlegungen ſind für alle Iris-Freunde von hohem Wert. *C. S.*

Blütenkalender

ERSTE OKTOBERHÄLFTE:

Stauden (Beginn der Hauptblüte):
Aster amellus Oktoberkind
„ „ Ultramarin
„ Conſtanze
„ Dickson
„ Ideal
„ virginicus
„ Perle rose
„ punicus pulcher
Chrysanthemum indic. Crimson Diana
„ „ Goldperle
„ „ Canaria
„ „ Ruhm von Cheston
„ „ Garonne
„ „ Normandie und ihr brauner Sport Cullingford
„ „ Mägdeblick
„ „ Spätſonne
Actaea simplex
Leucanthemum uliginosum
Clematis paniculata
Polygonum polystachyum
Harpalium Oktoberſonne

Laubfärbungen:
Acer pictum
„ saccharum
„ rubrum
Berberis vulgaris var. lucida
„ aristata
„ virescens
Cornus alternifolia
„ Kousa
Enkianthus japonicus
Gaylussacia ursina
Oxydendron arboreum
Prunus glandulosa
„ pumila
Quercus palustris
„ rubra
Rhus crenata
„ trilobata
Stuartia pseudocamellia
Vaccinium canadense
„ corymbosum
„ „ var. pallidum
Viburnum acerifolium
Viburnum prunifolium
Berberis Wilsonae
Callicarpa japonica
Evonymus atropurpurea

ZWEITE OKTOBERHÄLFTE:

Stauden:
Aster multiflorus
„ tardiflorus coeruleus
„ „ ruber
„ cordifolius elegans
„ Climax
„ Finale
Chrysanthemum indicum Purpur
„ „ Ruby King
„ „ Spätgold
„ „ Burchfell
„ „ Goldſchopf
„ „ Novemberſonne
„ „ Schneeelfe
„ „ Sonnenelfe
„ „ Dordon
„ „ Rehauge
„ „ Roſenball
„ „ Valeska
Actaea japonica
Helianthus salicifolius
Saxifraga Fortunei

Sammelmappe

HERBSTBILD

Dies ist ein Herbsttag, wie ich keinen sah!
Die Luft ist still, als atmete man kaum,
Und dennoch fallen raschelnd, fern und nah,
Die schönsten Früchte ab von jedem Baum.
O, stört sie nicht, die Feier der Natur!
Dies ist die Lese, die sie selber hält,
Denn heute löst sich von den Zweigen nur,
Was vor dem milden Strahl der Sonne fällt.

Friedrich Hebbel.

DER GARTEN MEINER KINDERZEIT. »Vom Saal führte eine steinerne Treppe von sechs Stufen in den Garten. In den Garten! Welche Seligkeit lag für uns in diesem Worte. Gibt es noch solche Gärten? Ich weiß es nicht. 40 Fuß war er etwa lang und 25 breit, und doch schien er uns groß zu sein und ein Inbegriff aller Wonne!
Da stand gleich links am Hause neben der Kellertreppe ein lieber, alter, ehrlicher Birnbaum, der die herrlichsten beurré-blancs trug. In seinem Hauptaste konnte man so hoch hinaufklettern, daß man beinahe in die Fenster des ersten Stockes sah — uns schien das ein sehr hoher Baum zu sein! In der Mitte lag ein ovaler Grasplatz, oben und unten in Beete endigend, in welche die Mutter ihre Verbenen und Geranium einsetzte. Mitten auf dem Rasen aber stand ein kleiner Kirschbaum, dessen schneeige Blüten uns den Frühling verkündeten. Rechts und links an den hohen Planken zogen sich schmale Beete entlang, wie der Rasen mit gebogenen Weidenstäben eingefriedigt. Köstliche Blumen blühten da! Links Maiglöckchen, Primeln und duftende Reseda, ganz am Ende ein Goldregenbaum, der sich im Mai mit unzähligen Blütentrauben bedeckte. Rechts ein weißer Rosenstrauch, an der Planke selbst sich ausbreitend, davor prachtvolle Kaiserkronen, schlanke weiße Lilien und Venuswagen. Wenn man von dessen Blüten die vordere Kappe abnahm, kamen zwei reizende kleine Tauben zum Vorschein, und das Ganze sah aus wie ein kleiner Wagen, den die Tauben zogen. Die Wege des Gartens wurden aber jedes Frühjahr mit leuchtendem, goldgelbem Grande bestreut. Ach ja — es war ein entzückender Garten, das wonnigste Stückchen Erde, das man sich denken konnte!
Das Beet rechts reichte nicht ganz die Planke entlang. Nahe dem Hause blieb ein Platz frei, auf dem eine lange weiße Bank stand, mit einem Gartentisch davor. Dort saßen die »Alten«, dort wurde der Kaffee nach Tisch getrunken und versammelte sich an warmen Abenden die Familie um eine helle Lampe. Wir Kinder aber spielten meistens auf der Laube und im Lusthause.
Die Laube und das Lusthaus! — Wenn ich nur wüßte, wie ich es anfangen soll, euch diese zu schildern! Das eine war eigentlich ebensowenig eine Laube wie das andere ein Lusthaus. Quer hinter unserm Garten, wie hinter allen übrigen des Holländischen Brooks und diese vom Walle trennend, zog sich ein tiefer, breiter Graben hin. Jenseits bildeten eine Grasböschung und eine Dornenhecke das Ufer. Die Wand gegen den Garten dagegen wurde durch ein senkrechtes Bollwerk, durch hölzerne »Vorsetzen«, wie man in Hamburg sagt, gebildet. Über diese hinaus ragte ein kleiner Balkon von Holz, das war die »Laube«, und ein kleines niedriges zweistöckiges Gartenhaus, das war das »Lusthaus«. Beide zusammen nahmen die ganze Breite des Gartens ein und schlossen ihn nach Süden ab. Von der Laube, die von einem hohen, im Nachbargarten stehenden Akazienbaum beschattet wurde, dessen Krone sich zu uns herüberneigte, führte eine Treppe in den oberen Stock des Lusthauses. Letzteres war dicht in wilden Wein gehüllt, der an der Gartenseite aufstieg, über das Dach kroch und jenseits wieder hinabhing.
So weit ist ja die Sache einfach genug wiedergegeben, aber für uns waren diese Dinge nicht, was sie wirklich waren, sondern ganz nach Laune ein Schiff, ein Palast, eine Schule, eine Badeanstalt, eine Räuberhöhle oder sonst irgend etwas, was in unser Spiel paßte, alles mögliche, nur kein Balkon und kein Gartenhaus!
O selige Kinderzeit, wo die Phantasie der jungen Seele keine Grenzen kennt!«

Paul Hertz
in »Unser Elternhaus« (Alfred Janßen, Hamburg)

EIN FELSENGARTEN. Der Weltkrieg zwang mich eine Stätte meiner Tätigkeit zu verlassen, an der mehrjährige schwere Arbeit meiner Hände haftete. Ich hatte in *Sarajewo* ein türkisches Haus gemietet, das auf einem hohen steilen Bergvorsprung lag und eine prächtige Aussicht über die ganze Stadt gestattete. Ein Felshang, der sich auf der Südseite des Hauses zum vorbeiströmenden Flusse herab erstreckte, bot Gelegenheit zur Anlage eines terrassierten Gartens. Eine schon vorhandene, wenn auch nicht sehr bequeme, steinerne

Stiege von etwa vierzig Stufen führte vom Hofe aus durch den ganzen Garten bis zum untersten Rand und teilte ihn in zwei Hälften, deren eine ziemlich gutes Erdreich enthielt, während die andere zum größten Teile eine Schutt- und Geröllhalde vorstellte und in einen mächtigen Felsen überging, der teilweise sogar überhängend, fast lotrecht zur unten ausgesprengten Straße führte. Dieser Felsen wurde das Paradestück im Garten. Material lieferte mir für den Bau der Terrassen das Steingerölle, wenn notwendig, brach ich solches auch aus dem Felsen heraus, der eine kleine Höhle aufwies. Diese enthielt ziemlich viel sogenannten Höhlenlehm, der aus verwesten Tierresten bestand, also wertvollen Dünger lieferte, freilich waren es nur Reste kleiner Lebewesen, also keine Mastodons sondern Fledermäuse, Eidechsen und andere. Im Laufe eines Jahres hatte ich sieben, bis zu fünfzig Meter lange Terrassen und noch eine Anzahl kleiner fertiggestellt, denn selbst der steile Felsen mußte sich solche gefallen lassen, da ich jeden Vorsprung zur Anlage eines Beetes benützte, ich verbreiterte ihn, umrandete ihn mit Steinen und füllte den so entstandenen Hohlraum mit guter Erde aus. Oft war das Ganze kaum ein Viertel Quadratmeter groß, aber die herrlichsten Zwiebeln, Erbsen, Radieschen, Hitze vertragende Gemüse gediehen dort in geschützter Lage prächtig, da Fels- und Bergwand den Nordwind vollkommen abhielten. Zahlreiche Schwertlilien violetter und orangeroter Färbung, die im Garten wild wuchsen, verpflanzte ich auf den Felsen. Wo ein auch nur kaum handtellergroßes Plätzchen war, auf dem ein Häuflein Erde haften konnte, steckte ich eine Wurzelknolle hinein, ja, eine Stelle, die ich kaum sehen konnte und die wohl zwanzig Meter über dem Straßenkörper war, bepflanzte ich auf folgende Weise: Ich warf, mich um die scharfe Felsenkante weit vorbeugend, mit kräftigem Schwung ganze Wurzelballen sozusagen um die Ecke, auf einen fast einen halben Meter wie ein Gesimse aus einer etwas überhängenden Wand hinausragenden mehrere Meter langen Vorsprung so lange, bis endlich einige dort liegen blieben und Wurzel faßten. Bald blühten die Pflanzen, und die Spaziergänger auf der Straße unten blieben erstaunt stehen, als sie das Blumenbeet in schwindelnder Höhe auf völlig unzugänglicher Stelle erblickten. Ich sammelte auch in der Umgebung Samen von bunten Felsenpflanzen und streute diesen sowie jenen des roten wilden Mohns, mit vollen Händen auf meinen Felsen aus, so daß er ein recht buntes Bild zeigte, das Grau des Kalkgesteins, das Grün der Gräser und das Lila der Lilien ergab einen schönen Zusammenklang.

Dort, wo früher kaum dürftiges Gras zwischen dem seit Jahrhunderten aufgehäuften Schutt und Trümmerwerk sprießte, gediehen jetzt edle Obstbäumchen, die ich zu billigen Preisen aus einem der vielen landesärarischen Mustergärten bezog, die bosnische Regierung ging den Gartenbesitzern sehr hilfreich an die Hand.

Ich hatte glücklicherweise genug Wasser zur Verfügung. Meine Beete bestanden aus dem verschiedensten Material. Das eine enthielt roten Lehm, das andere sehr viel Holzasche, jenes vorwiegend verweste Fäkalien, dieses zahlreiche vermorschte Knochen, je nachdem was für Abfälle an einer Stelle sich im Lauf der Zeiten dort angesammelt hatten, ich hatte sandige Beete und solche, die sehr kalkhaltig waren, so daß ich in bezug auf das Gedeihen der einzelnen Pflanzen wahre Studien machen mußte. Selbst der Felsen war fruchtbar, er war nämlich von Jauche förmlich durchtränkt, da sich früher einmal über ihm Ställe befunden hatten und seine Gesteinsmasse sehr spaltenreich war, daher gediehen auf ihm vortreffliche Pflaumen, die strauchartig aus dem Felsen sproßen. Die edlen Zwetschenbäume, die ich pflanzte, trugen eiergroße honigsüße Früchte, die Aprikosen erreichten erstaunliche Größe, vielleicht trug auch das fleißige Begießen bei. Dem Sellerie tat das Begießen der Wurzeln mit jauchigem Wasser sehr gut, denn ich erzielte Wurzelknollen, die ein und einviertel Kilo wogen. Kartoffeln erreichten in einem Falle dreiviertel Kilo Gewicht. Die Erdmasse meiner sämtlichen Beete, die anfangs begreiflicherweise viel Steine enthielten, siebte ich bis zu einem halben Meter Tiefe durch, aber diese schwere Arbeit machte sich schon dadurch bezahlt, daß der Spaten fürderhin leicht zu handhaben war und z. B. Möhren- und Petersilienwurzeln bis dreiviertel Meter erreichten, selbstverständlich bis zur tiefsten feinsten Spitze gemessen. Dabei muß bemerkt werden, daß das Sarajewoer Klima sehr rauh ist, da die tiefsten Stadtteile 530, die höchsten 650 bis 700 Meter hoch liegen. Es wechseln über Nacht nordische Fröste mit frühlingswarmen Tagen mitten im Januar ab, so daß ich in jenem Monat wiederholt den Boden bearbeiten konnte, ja selbst Petersilien- und Möhrensamen aussäte, dagegen gab es öfters weiße Ostern und einmal selbst zu Pfingsten einen Zoll hohen Schnee. Die Nächte, selbst Abende waren auch im Hochsommer sehr kühl. Alljährlich setzte ich die Steckzwiebeln schon im September und zwar sehr leicht, so daß sie nur den Boden berührten. Fröste von zwölf und mehr Graden schadeten nichts und ich hatte Ende März bereits recht schöne Knollen für die Küche. Im August wagte ich stets etwas Erbsen-

und Bohnensamen; blieb das Wetter milde, so erhielt ich manchmal Ende November frisches Gemüse dieser Gattung. Mit Spinat gelang das Experiment immer, ja er blieb selbst unter dem Schnee vollkommen verbrauchsfähig. Daß auch Blumen jeder Art und die Rebe gedieh, ist natürlich.

Als der Krieg ausbrach, hingen die Bäume voll des edelsten Obstes; da kam plötzlich der Befehl, alle Familien müßten die Stadt binnen 48 Stunden verlassen. Nie mehr sahen meine Leute den schönen Garten, nur mich führte das Schicksal wie zum Hohn nach drei Jahren an ihm vorüber. Ich konnte nur eine Wüstenei sehen und nur die Bäumchen ragten aus den eingestürzten Terrassen hervor, vernachlässigt und halb verdorrt. Gestrüpp und Unkraut hatten von den Blumen- und Gemüsebeeten Besitz ergriffen. *Hugo Piffl.*

DER HÖHLENDÜNGER, EIN NEUER PHOSPHATDÜNGER. In vielen Kalkgebirgen finden sich große aus der Diluvialzeit stammende Höhlen, die vielen damals lebenden Tieren, insbesondere den Höhlenbären, als Schlupfwinkel dienten. Diese Raubtiere haben dorthinein nicht nur ihre Beute verschleppt und sie verzehrt, sondern schließlich auch sich selbst drin begraben. Ihre Knochen finden sich in einzelnen solcher Höhlen in ziemlicher Menge in die Verwitterungsreste des Gesteines eingebettet. Diese Verwitterungsreste sind durch die Einwirkung karbonathaltiger Sickerwässer mehr verkalkt als verkieselt und stellenweise auffallend reich an Phosphorsäuregehalt (bis über 25%). Der Phosphatgehalt hat sich in dem kalkreichen Sickerwasser gut erhalten, wogegen Stickstoff und Kali durch Auslaugung fast ganz verloren gingen. Das Phosphat hat sich auch die gleichen Löslichkeitseigenschaften bewahrt wie in den ursprünglichen Knochen. Infolgedessen läßt sich das Füllmaterial der Höhlen, soweit es größere Mengen von Phosphorsäure enthält, als Phosphatdünger verwerten, wie O. Reitmair in der »Deutschen Landheimat« berichtet. Die beste bisher bekannte Fundstelle für Höhlendünger ist die Drachenhöhle bei Mixnitz in Steiermark, wo sich nach vorläufigen Schätzungen im Laufe der Zeit bis zu 60000 Tonnen verwertbares Düngematerial abgelagert haben sollen. Man hat nun im vorigen Mai mit einer regelmäßigen Förderung begonnen und hofft, einen sehr brauchbaren phosphorsäurehaltigen Kunstdünger in den Handel zu bringen, der von der staatlichen Landwirtschaftlich-chemischen Versuchsstation in Wien erprobt wird. Wahrscheinlich haben auch andere Länder gute Fundstätten von ähnlichem Werte. Auf jeden Fall ist es geboten, solche Untersuchungen durchzuführen, um alle Schätze der Heimat uns nutzbar zu machen, da wir durch den Frieden so arg von aller Zufuhr aus dem Auslande abgeschnitten wurden. *C. S.*

DAS EICHSTÄTTISCHE ILLUMINIERTE BLUMENBUCH. Eins der kostbarsten Blumenwerke der Vergangenheit verdankt der Blumenliebe des Bischofs von Eichstätt, Joh. Konrad von Gemmingen, seine Entstehung. Der Bischof ließ die Blumen seines Gartens durch einen kunstreichen Maler sorgsam abkonterfeien und dann in Kupfer stechen. Zu diesem Zwecke sandte er wöchentlich eine bis zwei Schachteln mit herrlichen Blumen an den Apotheker Beseler in Nürnberg, der sie dann dem Künstler aushändigen mußte. Daß so manche Schachtel von Eichstätt nach Nürnberg wanderte, läßt sich schon allein aus der Tatsache ermessen, daß der Bischof gegen 500 Varietäten von Tulpen besaß. Die Herstellung des Werkes kostete den geistlichen Herren die für damalige Verhältnisse gewaltige Summe von 3000 Goldgulden; dafür erregte es aber auch gewaltiges Aufsehen, als es 1613 unter dem Titel *Hortus Eystettensis* in Nürnberg erschien. Der Nürnberger Patrizier Philipp Hainhofer berichtet davon ausführlich in seinen Briefen, an deutschen und ausländischen Höfen riß man sich darum. So zeigte Herzog Philipp II. von Pommern 1617 Hainhofer das »Eistetisch illuminierte Blumenbuch« als seinen kostbarsten Schatz.

KLEINE FIDELE GARTENMOTIVE. Ein Hydrant im Garten, ganz von Efeu umsponnen, tropfte in einen ausgehöhlten halb efeuübersponnenen Baumstamm, an dem Farne wucherten. Über das Ganze hing von oben die Wölbung eines riesigen Rosenbusches (Ruby Queen). Daneben sah man durch ein vier Meter hohes Rosentor auf andere gigantische Rosenbüsche, gehalten von fünf Meter hohen starken Eisenpfählen. Im Vordergärtchen waren schmale wegbegleitende Beetstreifen mit Hochstammrosen, weißen Lilien und einigen hellblauen Rittersporner besetzt; dies bleibt eine der wirksamsten Anwendungen der weißen Lilie im Garten. *K. F.*

Gartenpflege

ARBEITEN AM BLÜTEN- UND NADELGEHÖLZ. Von Mitte Oktober an beginnt die beste Zeit, durch Pflanzen und Verpflanzen von Laubgehölzen dem Garten ein neues Gesicht zu geben. Gute Blütensträucher

werden da an erster Stelle stehen. Was im Laufe des Sommers unangenehm auffiel, muß jetzt beseitigt werden. An der Hand der Aufzeichnungen, die im Sommer gemacht wurden, ist es ein Leichtes, die guten Blüher, die an ungünstigen Stellen standen, besser zu stellen, wertlosere Büsche zurückzupflanzen oder überhaupt zu entfernen. Nicht die Zahl der Blütensträucher ist maßgebend, sondern ihre gute Ausbildung in der Form und in der Blütefähigkeit des Holzes. Zu enges Pflanzen der Gehölze ist stets zu vermeiden, ganz besonders aber bei guten Blütengehölzen.

Das Pflanzen selbst muß natürlich mit aller Sorgfalt ausgeführt werden. Stärkere, beschädigte Wurzeln werden bis auf den gesunden Teil scharf zurückgeschnitten. Da der Strauch einen größeren Wurzelverlust erleidet, muß auch das Holz entsprechend verringert werden. Jüngeren Büschen ist das letztjährige Holz auf ein Drittel bis zur Hälfte ihrer Länge zu nehmen. Bei älteren Büschen sind auch einige der ältesten Äste ganz herauszuschneiden. Der Busch wird dadurch gewissermaßen verjüngt, denn der starke Schnitt erzeugt einen starken Austrieb junger Sprosse. Beim Pflanzen selbst sind die Wurzeln gut zu verteilen und in die Erde zu betten. Zum Schluß wird die Erde fest angetreten und dann mittels eines Gießrandes gut eingeschlämmt. Nur in feuchten Böden ist dies überflüssig.

Immergrüne Laubgehölze wie Stechpalme, Kirschlorbeer, auch Alpenrosen und andere werden vorteilhafter erst im Frühjahr gepflanzt. Dasselbe gilt auch von frostempfindlichen Arten, zu denen vor allen Dingen die prächtigen Vertreter des Zierpfirsich gehören. Edelrosen sind ebenfalls erst zu dieser Zeit zu pflanzen. Das Pflanzen von Nadelhölzern ist jetzt zu beenden. Nur in wärmeren Gebieten wie im südlichen und südwestlichen Deutschland können sie noch bis Ende Oktober verpflanzt werden.

Für die Edelrosen beginnt gegen Ende Oktober die Zeit des Einwinterns. Die bisher übliche Winterdecke war recht verschieden, sie hatte aber auch recht verschiedenen Erfolg. Das beste Deckmaterial ist leichtere, sandige Erde, Torfmull oder auch Koniferennadeln. Um das Eindecken zu erleichtern, kann sowohl bei den Busch- wie auch bei den Hochstammrosen zuvor ein leichter Schnitt einsetzen. Größere Buschrosenbeete sehen, wenn sie auf etwa 50 cm gleichmäßig zurückgeschnitten sind, nach der Eindeckung auch besser aus. Mancher wird die Rosen vorerst unberührt lassen, denn es gibt auch jetzt noch eine große Zahl gut ausgebildeter Knospen, die sich bei längerem milden Herbstwetter nach und nach öffnen.

Das einfachste Eindecken der Buschrosen geschieht auf die Weise, daß bei einigermaßen weit gestellten Büschen die Erde hügelförmig angehäufelt wird, sodaß der untere Teil des Busches gut mit Erde bedeckt ist. Die Triebe ragen darüber hinaus. Ist ein Anhäufeln nicht möglich, oder nicht ausreichend genug, werden mit dem genannten Material ähnliche kleine Hügel an die Büsche geschüttet. Zum Schluß können nicht zu große Koniferenzweige zwischen die Büsche gebracht werden, die den freistehenden Trieben an den unteren Teilen einen gewissen Schutz geben, aber auch einen guten, sauberen Eindruck hervorrufen.

Hochstammrosen sind von den Pfählen loszubinden und vorsichtig mit etwas *ziehendem* Druck mit der Krone an die Erde zu legen. Darauf wird die Krone durch in die Erde geschlagene Holzhaken festgehalten und an der Veredlungsstelle gut mit Erde überschüttet. Daß dabei die äußeren Triebspitzen hervorragen, schadet nichts. Auch hier ist der Schutzhügel mit Koniferenreisig zu bedecken, jüngere Stämme sind damit einzubinden. Allzuhäufig werden die Kronen einfach in die Erde vergraben. Dadurch entsteht besonders in feuchtem Boden häufig ein Anfaulen der Krone. Das Auflegen der letzteren auf die Erde oder den Rasen ist stets besser.

Feine empfindliche Teerosenbäumchen müssen sorglicher behandelt werden. Über die auf die Erde gelegte Krone kommt erst ein geeignetes kleines Holzdach aus zwei Brettstücken, die im rechten Winkel zusammengenagelt werden, und darauf wird das Deckmaterial gelegt.

Rankrosen läßt man gewöhnlich ungeschützt. Nur an sehr zugigen oder an der Prallsonne ausgesetzten Stelle ist es gut, wenn etwas Fichtenreisig als leichter Wind- und Sonnenschutz deckenartig angeheftet wird. Das Eindecken der Rose soll aber erst erfolgen, wenn die Triebe gut erhärtet sind und das Laube gefallen ist.

Paul Kache.

Zum Beginn des neuen Vierteljahres

machen wir unsere Bezieher in Deutschland darauf aufmerksam, daß die Bezugsgebühr für die GARTENSCHÖNHEIT — wie üblich — im voraus zu entrichten ist. Wir bitten um Einsendung von Mk. 12.— (bei Kreuzbandzusendung Mk. 13.80) auf unser Postscheckkonto Berlin 76290.

Verlag der Gartenschönheit, Berlin-Westend.

VERLAG DER GARTENSCHÖNHEIT G. m. b. H. in Berlin-Westend / Verantwortlich für die Schriftleitung OSKAR KÜHL in Berlin-Westend, für den Anzeigenteil D. KLETT in Berlin-Lichterfelde / Druck von THALACKER & SCHÖFFER in Leipzig



Strauß winterharter Garten-Chrysanthemen, in norddeutschem Garten Mitte November aus dem Freien geschnitten, von 5 Jahre alten Pflanzen, die im Winter nicht geschützt wurden. Goldbronce: Goldschopf. – Kanariengelb: Novembersonne. – Zartrosa: Triomphante. – Blaßgelb kleinblumig: Sonnenelfe. – Weiß kleinblumig: Schneeelfe. – Dunkelrot kleinblumig bis mittelgroß: Herbstrubin. – Elfenbein gefüllt blühend: Herbstkönigin. – Einfach blühend: Parkinson. – Weiß einfach blühend: Stella. – Dunkelrot großblumig: Sammetrot. – Stumpfbraunrot kleinblumig: Rehauge. – Lilarosa: Nebelrose.



Im November

KARL FOERSTER / GARTENCHRYSANTHEMUM

Es mag vielen Lesern doch manchmal etwas verwunderlich scheinen, daß hier in diesen Zeiten in einer Tonart von Blumen und Blumenfortschritten gesprochen wird, als sähe man die Welt vor Blumen nicht. Diese Zeitschrift will aber gar nicht aus der Zeit fliehen, sondern auf ihre Weise an ihr arbeiten.

Wir glauben, die Naturferne und Naturfremdheit der Kulturwelt trage an ihrem Teil mit Schuld daran, daß die »Maschine sich immer wieder heiß läuft« und die Ergebnisse fieberhafter Arbeit durch große und kleine Krisen und Weltkatastrophen gefährdet werden.

Wir alle bedürfen viel tieferer Stille und Inspiration zur Erkenntnis dessen, was über aller Arbeit stehen soll, viel größerer Hilfskräfte des Glückes, um mit den Menschenschwierigkeiten freudig fertig werden zu können.

Der Mensch verkehrt verhältnismäßig zu viel mit dem Menschen und zu wenig mit der Natur. Gartenlosigkeit läßt in eine falsche Lebensanschauung und Lebensweise hineingleiten. Naher, inniger Umgang mit Pflanzen ist ein besonderer Schutzmantel gegen Dornen des Menschenumganges. Der Verkehr mit dem Pflanzenwesen schließt unseren Sinn auf für das Pflanzen- oder Blumenhafte im Mitmenschen und für den besonderen Reiz der rechten Mitempfindung und Fühlungnahme mit ihm und seiner Naturgeschichte.

So harmlos und wohlfeil der Gedanke auch klingt, so ist doch nur in einem Volke, in dessen Seele und Land das Gartenwesen eine das ganze Leben mitbeherrschende und durchdringende Angelegenheit geworden ist, das möglich, worauf alles ankommt: Versöhnung von individuellster Selbstbehauptung und persönlichster Lebensgestaltung mit Gemeinschaftsgeist und Gemeinschaftsordnung. Untrennbar bleibt diese große Zukunftsrolle des Gartens von einer weisen und reichen Organisation der Wechselwirkung von geistiger und körperlicher Arbeit, Stadt- und Naturleben, auf der allein die wahre Blüte der seelischen und leiblichen Kräfte unseres Volkes ruhen kann.

*

Immer im Oktober und November, wenn wir wieder große Chrysanthemumsträuße aus dem Garten ins Haus holen, staunen wir über ihre unglaublich warme und milde Buntheit, die sich zwischen Dämpfung und Glut, zwischen Gobelin- und Kirchenfensterfarben bewegt; diese Pracht vergißt man oft mit dem Begriff des feuchten, kühlen Spätherbstgartens zu verbinden. Das Auge saugt sich immer wieder fest an diesem Anblick, als müsse sich dadurch etwas von dem würzigen und stählenden Wohllaut in unserm Innern festsetzen. Die vornehme Fremdartigkeit des Gebildes ist so groß, daß wir uns wundern, wie hier ohne weiteres abendländischer Erdenstoff in Chrysanthemumblüten umgebaut wird.

Chrysanthemum hat eine Verwandtschaft mit der Natur des Goldes, zugleich Wärme und Distanz um sich breitend. Von keiner Herbstblume geht eine so nachschwingende Erregung aus, die unser Herbstbewußtsein so durchdringt. Auch die herben, harzigen oder süßen Düfte wirken dabei mit. Dies edle Gebilde gibt uns das Gefühl, als bestände die Welt des Herbstes aus derselben Kostbarkeit und als empfinge unser Verhältnis zum Herbst von dieser seiner Gabe etwas wie eine letzte Vollendung. Chrysanthemum bringt uns Botschaft aus einer fremdartig kontemplativen Welt, erfüllt von einem alten erlesenen Verkehr mit der Natur, der uns das abendländisch-sentimentale Herbstgefühl als Oberflächlichkeit empfinden läßt.

Das zarte Spiel der Kräfte, das wir Chrysanthemum nennen, hat nun schon so ungeheure Fernen der Zeit und des Raumes übersprungen und durchdringt immer größere Weiten der Welt und Zeit, ein wunderbares Symbol der Langatmigkeit und Weitstrahligkeit menschlicher Dinge.

Auch der letzte abendländische Weltorkan hat diese Entwicklung kaum aufgehalten. Was so weit wandert und so feste reiche und neue Heimat findet, mag aus noch größerer Tiefe und Ferne auf der Wanderschaft sein, als wir wissen.

Welch' ein Ereignis in der Geschichte des Menschen und der Blume ist die große Wanderung und Wandlung mancher Blumen während des letzten Jahrhunderts! Aus östlichen Tiefen aufgestiegen oder aus westlichem Märchenreich des Montezuma oder den Steppen und Diamantengegenden Südafrikas, der Kulturwelt des Abendlandes vor hundert Jahren noch völlig unbekannt, erobert solche Blume in unaufhaltsamer Fortentwicklung und Verbreitung innerhalb weniger Jahrzehnte den halben Erdball und knüpft wundersame neue Verbindungen zwischen Schicksalen und Völkern, Ländern und Zeitaltern, ja auch von lebenden zu künftigen Geschlechtern hin; und wenn dereinst die Völker noch mehr voneinander wissen werden als heute, dann werden die neuen Blumen noch viel mehr Duft von einem Land zum andern tragen können.

Mit der Hervorhebung des Gartenchrysanthemums soll hier nicht etwa gesagt werden, daß das Glashauschrysanthemum jetzt geringere Lebensrechte besäße. Beide Arten werden in alle Zeit hinaus immer reicher und vielartiger durchgebildet werden. Kein Kulturvolk wird sich jemals wieder vom Glashauschrysanthemum trennen.



Terrakottafarbenes Gartenchrysanthemum Garonne, vierzehnblumiger Einzelzweig.

Das Chrysanthemum ist nun schon seit zwei Jahrtausenden in Ostasien in Gartenkultur; seit sehr langen Zeiten unterscheidet man auch dort Gartenchrysanthemum von dem in Töpfen mit besonderen Vorrichtungen zu höherer Schönheit und auch zu späterer Blüte erzogenen Chrysanthemum. Unbegreiflicherweise ist die Pflanze im Abendlande erst seit einem Jahrhundert bekannt. Gar zu gern würde man doch einmal hören, was nun japanische und chinesische Gärtner über die Weiterveredlung und die schnelle Verbreitung dieser ihrer Heimatpflanzen über die ganze Welt hin denken. Eines würden jedenfalls die japanischen Gärtner in der ganzen abendländischen Chrysanthemumzucht sehr erstaunt vermissen: daß nämlisch die Chrysanthemumpflanze im Aufbau und der Haltung ihrer Zweige niemals auf besondere Linienschönheit hin gezüchtet und gezogen wird. Es gibt Bilder einfach blühender Chrysanthemum aus japanischen Zuchtstätten, die wohl fünfzig bis sechzig verschiedene Einzelpflanzen, in lauter verschiedene edle Gefäße gepflanzt, darstellen. Bei jeder einzelnen ist unter Berücksichtigung des besonderen Wuchscharakters durch Schienung und alle möglichen Methoden ein wahres Gedicht seltsamer Linienschönheit hervorgebracht. Man steht ganz beklommen vor dieser völlig ungeahnten Schönheitswelt, welche da genial aus den Dingen hervorgeholt ward. Auch für die Pflanzung der winterharten Gartenchrysanthemum gibt uns Japan die merkwürdigsten Anregungen.

Chrysanthemum ist in europäischen Ländern noch ziemlich ungleich verbreitet und entwickelt; während es z. B. in Ländern wie Frankreich und der Schweiz nicht nur als Gewächshauspflanze, sondern auch als Gartenpflanze eine große Rolle spielt, kennt man es bei uns in Deutschland fast nur als Glashauspflanze. Daß diese edle Staude sich als starke winterharte Dauerpflanze in großer Sortenfülle den deutschen Gartenbedingungen einfügt, ist unsern Gartenfreunden im allgemeinen noch recht unbekannt. Aber auch die Gartenkünstler kennen die wichtigen und erprobten 50 bis 60 Gartenchrysanthemum meist noch nicht und verwechseln sie oft mit Sorten, die wohl im Freien erblühen, aber nicht sicher durchwintern und vor allem auf die Dauer im Garten nicht genügende Kraft der Bestockung in der Wurzel besitzen.

In Frankreich und der Schweiz wird die Verbreitung und Volkstümlichkeit der Gartenchrysanthemum sehr durch das Klima gefördert. Dazu hilft in Frankreich auch die katholische Kirche, die zu Allerheiligen Berge von Chrysanthemum verbraucht.

Die Sorten des Gartenchrysanthemum

Eine große Anzahl ausländischer Sorten hat sich für uns als brauchbar erwiesen, andere bekannte wiederum sind nicht ganz hart oder schwachwüchsig oder erblühen drei Wochen zu spät im Freien. Als hier bei mir vor etwa 15 Jahren mit der Erprobung dauerhafter Gartenchrysanthemum begonnen wurde, gab es in unsern deutschen Züchtereien höchstens fünf bis sechs erprobre Sorten. Jetzt haben sich mehr als 40 Sorten bewährt. Diese Erprobungsarbeit dauert sehr lange Jahre; man muß lange mit jeder Einzelsorte leben, schwere Winter und Sommer sich an ihr versuchen lassen, ehe man ganz weiß, was an ihr ist. In den ersten Jahren kommen starke Urteilsschwankungen vor.

Gartenchrysanthemum ist eine Zukunftsangelegenheit und wird dereinst und zwar auch in noch viel ungünstigeren Herbstgegenden als Norddeutschland eine große Rolle als letzte Blume spielen. Das Sorteninventar wird um ungezählte neue Sorten aus klimatisch glücklicheren Geburtsländern des Chrysanthemums, dann aber auch durch viele deutsche Neuzüchtungen bereichert werden, die auf dem Wege der sogenannten Sportsbildung oder der Samenzucht gewonnen werden; letztere ergibt eine ähnliche Fülle von Variationen wie bei der Dahlie. Auch mancherlei wetterfeste alte Gartenchrysanthemum wachsen noch in allen möglichen verschollenen Winkeln Deutschlands und müssen gesammelt und erprobt werden.

Eine große Anzahl der hier bei mir durchgeprobten und infolge der Unauffindbarkeit der alten Namen von mir getauften Sorten wie Sonne, Goldperle, Spätgold, Spätsonne, Rosenball, Goldschopf, Novembersonne, Rehauge, Nebelrose, Schneeelfe, Sonnenelfe, Herbstrubin und Melanie ⟨Bild Seite 173⟩ fand ich in allen möglichen Gegenden Deutschlands. Manche Bereicherungen gingen auch aus den Sportbildungen dieser Sorten hervor: aus Altgold kam Zwergsonne, aus Goldperle Canaria; Schneeelfe brachte die Sonnenelfe hervor. Merkwürdig ist es, wenn eine lilarote Sorte wie Anastasia plötzlich einen Sportzweig bringt, der in einem ganz warmen Rotbraun erblüht. Mit großer Spannung erwarten wir, daß die Sorte Rehauge einen gelben Sportbruder hervorbringt.

Das Auffinden alter wertvoller Chrysanthemumsorten hat einen ganz eigenen Reiz. Jahrelang war ich auf der Fährte der schon aus den vierziger Jahren des vorigen Jahrhunderts stammenden meterhohen klein-



Rosafarbenes Gartenchrysanthemum Normandie, zwölfblumiger Einzelzweig.

blumigen kupferfarbenen Novembersorte, die Rehauge getauft wurde. Mitte November fand ich einst auf dem Eise eines Flusses nach starken Frösten einen abgeschnittenen gut erhaltenen Blütenzweig dieses unglaublich unempfindlichen Chrysanthemums. Es vergingen dann noch drei Jahre, ehe ich Pflanzen dieser Sorte an einem kleinen Vierländer Orte auffand, dessen Schnittblumengärten ich noch bis spät abends mit der Laterne durchsucht hatte, als ich merkte, daß ich der Pflanze dicht auf der Fährte war.

Als ich einmal aus der Schweiz Teilstücke sämtlicher dortiger Winterastern nach Hause brachte, sah ich von der Bahn aus im Garten eines Zollwächters der Bodenseegegend am 17. November prachtvolle goldgelbe Blütenmassen vor dunkler Hecke leuchten. Ich brauchte am nächsten Tage zwei Eisenbahnstunden Fahrt, um wieder in jene Gegend zu gelangen. Der Anblick der gelben Blumen hielt aus der Nähe alles, was jener aufregende Anblick aus der Bahn versprochen hatte. Diese alte verschollene Sorte unauffindbaren Namens hat sich inzwischen ganz merkwürdig bewährt. Sie erblüht regelmäßig auch oben in Norddeutschland noch früh genug und blüht im Zimmer gut nach. In den wärmeren Gegenden Deutschlands blüht sie sogar den halben oder ganzen November hindurch im Freien. Das Wachstum ihrer mächtigen und unverwüstlichen Büsche ist so stark, daß ohne Schaden viele Teilstücke von jeder Pflanze weiter verschenkt werden können. Die anderen Schweizer Sorten erblühten für die meisten deutschen Verhältnisse drei Wochen zu spät, werden aber wichtig sein, um Wintergärten und Glasveranden den November hindurch zu schmücken.

In der folgenden Liste bedeutet k kleinblumig, m mittelgroßblumig, e einfach blühend; die Größe ist in Zentimetern hinzugesetzt.

HAUPTFLOR SEPTEMBER, jedoch teilweise früher erblühend und auch noch den Oktober hindurch nachblühend:

Gelb und braun: Kießling (k 40) goldbraun; Zwergsonne (k 50) kanariengelb; Altgold (k 50) altgold; Sonne (m 70) kanariengelb.

Rosa und weiß: verbesserte Selby (k 40) rosaweiß; Rose Perpétue (k 60) rosa; M. Croutte (k 70) weiß.

HAUPTFLOR OKTOBER:

Gelb und braun: Goldperle (k 60) goldbraun; Kanaria (k 60) kanariengelb; Ruby King (m 60) samtrot; Herbstbrokat (k 60) terrakottabraun; Crimson Diana (m 60) samtrot und gelb; Spätgold (m 70) altgold; Garonne (m 80) terrakotta.

Weiß und rot: Anastasia (k 60) lilarot; Rosenball (m 60) rosa; Normandie (m 70) rosa; Mannheimer Markt (m 70) weiß; Ruhm von Cheston (m 70) dunkelkarminrot; Henry Lesquier (km 70) rosa; Burchfell (m 80) rosa.

ENDE OKTOBER-NOVEMBER:

Gelb und braun: Valeska (e 70) terrakottarot; Novembersonne (m 80) kanariengelb; Herbstrubin (k 80) schwarzrot; Sonnenelfe (k 80) blaßgelb; Parkinson (e 90) gelb; Goldschopf (m 90) goldbraun; Herbstkönigin (m 90) blaßcremerosa; Gruson (m 90) gelb; Rehauge (k 100) kupferbraunrot.

Weiß und rosa: Schneeelfe (e 60) weiß; Dordon (k 70) rosa; Stella (e 80) weiß; Purpur (m 80) dunkelkarminrot; Nebelrose (m 90) silberrosa; Triomphante (m 90) rosa; Melanie (m 90) weiß; Weinrot (m 100) weinrot.

Pflanzung und Behandlung

Pflanzung des Chrysanthemums erfolgt am sichersten mit festen Erdwurzelballen aus Töpfen. Ohne diese Sicherung liegt eine gewisse Schwierigkeit oder Langsamkeit des Anwachsens bei manchen Sorten vor. Es ist dies eigentlich die einzige Schwäche dieser Staude. Eine Bereithaltung des Gartenchrysanthemums in jener Form beim Versand seitens der Gärtnereien ist für spätere Zeiten im allseitigen Interesse anzustreben, kann aber unter den heutigen Schwierigkeiten nicht immer durchgeführt werden. Zu entbehren ist diese Sicherung bei den besonders leicht anwachsenden Sorten Herbstbrocat, Anastasia, Ruhm von Cheston, Novembersonne, Rehauge, Nebelrose, Melanie, Valeska. Die Pflanzzeit ist die der übrigen Stauden. Topfballen macht natürlich unabhängig von Zeitvorschriften.

Von einem winterlichen Schutz mit Laub sind wir zurückgekommen, da sich dann oft ein kleiner Wurm in den Wurzelsprossen einnistete. Man schneidet im November das abgeblühte Stielwerk unten ab und legt es auf den Wurzelstock. Nur im ersten Winter schützt man zweckmäßig mit etwas Fichtenreisig. Hier in der Mark hielten alle genannten Sorten auch ohne Schutz den schweren Winter 1916 und 17 aus.

Chrysanthemum sind außerordentlich dankbar für kräftige Bodenbereicherung mit etwas abgelagertem Dünger. Zu schweren Boden macht man leicht mit Torfmull, Sand oder Kalk. Beginnt die Pflanze nach einigen Jahren an Schönheit und Üppigkeit nachzulassen, so beruht es oft mehr auf Durst als auf Hunger. Man muß mittels Gießmulde den ausgetrockneten inneren Wurzelballen zu tränken suchen. Verpflanzung erfolgt am besten mit vierkantig umstochenen Erdwurzelballen. Das Verhalten der Sorten im Verbrauch ihres Bodens oder zur Trockenheit ist sehr verschieden. Alle reagieren mit einer gewissen Gutmütigkeit auf ziemlich starke Zumutungen. Manche lassen sich Unglaubliches bieten. Viel Beschattung oder stauende Nässe mögen sie aber alle nicht gern.

Eine rechte Beurteilung der Schönheit ist im allgemeinen im ersten Herbst noch nicht möglich; nur einige wenige Sorten entwickeln sich gleich zu großer Üppigkeit und Schönheit, vor allem die weiterhin genannten Gruppensorten.

Gartenverwendung

Wichtigen Anhalt für die Verwendung gibt die obige Sortenzusammenfassung nach ungefähren Blütezeiten und nach Farbengruppen. In nördlicheren Ländern wie Skandinavien oder im Osten kommt hauptsächlich Pflanzung der frühen Sorten in Betracht. Diese frühen Sorten, vor allem die erste Gruppe vollständig, und aus der Oktobergruppe besonders Anastasia, Herbstbrocat und Ruhm von Cheston, vielleicht auch Goldperle und Kanaria sind die besten unverwüstlichsten Gruppensorten für städtische Anlagen. Auch nach Frösten bleibt der Anblick der Beete noch lange farbig und erfreulich. In Gärten und Parks braucht man gelbe und braune Sorten unter anderem zum Abbau gelber großer Staudengruppen. Am stärksten kommen die Oktober und November blühenden Sorten zu ihrem Rechte in besonderen kleinen Spätherbstgärtchen in Verbindung mit buntfärbenden Herbstgehölzen, Beerenschmucksträuchern und immergrünen Gesträuchen oder mit edlen Nadelhölzern.

Mit Vorteil vermeidet man allzunahe Nachbarschaft gelber und lilaroter Chrysanthemum und pflanzt sie am besten immer in den beiden großen Farbengruppen der obigen Sortenaufzählung.

Solch Sondergärtchen ist auch geeignet, tausende unverwüstlicher Vorfrühlingsstauden wie Schneeglöckchen, Scilla, Chionodoxa, Eranthis, Zwergtulpen und Märzbecher aufzunehmen. Zwischen den Dahlien könnte man auch noch wegen der besonderen Raum und Zeitbedingungen ihrer Pflanzenentwicklungen und Blütenfolgen Päonien oder Iris verwenden. In kommenden späteren Jahren, wenn die Drahtkörbe wieder erschwinglich werden, wird man Chrysanthemum besonders gern in jenem beliebig transportablen Zustande bereit halten, um in Spätherbstgärten noch freudiges und aufsteigendes Blumenleben zu bringen, für dessen Heranwachsen an Ort und Stelle etwa der Raum nicht ausreichte. Sehr reizend und lohnend ist u. a. die Verbindung von Chrysanthemum Sonne mit einer lila Ageratum-Einsäumung, zumal jenes famose und behagliche gelbe Chrysanthemum sich fast ein Vierteljahr in Blüte hält, wenn man es zuweilen von abgeblühten Blumen befreit. Die Wuchskraft dieses Chrysanthemums Sonne ist so stark, daß vier Jahre alte Büsche einen Durchmesser von fast einem Meter haben können. Sehr schön ist *bei der Gruppierung* immer der Wechsel goldbrauner mit kaltgelben Sorten, wie Altgold mit Zwergsonne, Kanaria mit Goldperle und Sonne mit Herbstbrocat.

Wer einmal Staudenastern mit Chrysanthemum zusammenfassen will, pflanze Aster Herbstwunder und Blütenwolke, Herbstmyrte und Ideal und lagere ihnen Sonne und die übrigen September-Chrysanthemum vor. Das wäre eine Septembergruppe; für den Oktober pflanze man im Hintergrund die blaue und die rote hohe Aster tardiflorus, lagere ihr die weiße Aster virginicus und Aster multiflorus vor, um dann in den Vordergrund die Chrysanthemum aus der Oktobergruppe zu placieren. Wirksamster Gehölzhintergrund sind alle amerikanischen Eichen und die anderen im Blütenkalender des Oktober genannten herbstfärbenden Gehölze besonders der wilde Schneeball.

Chrysanthemum Nebelrose, Melanie und Novembersonne können als große spätherbstliche Blumendickichte massenhaft zusammengepflanzt und beinahe dem Verwildern überlassen werden. Kleine feine, Ende Oktober, Anfang November blühende Chrysanthemumgruppen erhält man auch durch Zusammenpflanzung von Rehauge mit vorgelagerter Schneeelfe, Sonnenelfe und Dordon. Die Pflegearbeit ist auch gleich Null. Alle vier bis fünf Jahre muß etwas für die Bodenerneuerung geschehen. Falls man nicht vorzieht, durch eine alljährliche kleine Kopfdüngung aus verrotteter Düngererde rings um die Pflanzen dieselben in schöner Üppigkeit zu erhalten. Kleine Beerensträuchlein, wie Berberis Wilsonae, Cotoneaster horizontalis und immergrüne Sträuchlein geben gute Nachbarschaft für jene feinen und stillen Farbenwirkungen.

Schnittblumenfragen

Gartenchrysanthemum liefert sehr lange haltbare Schnittblumen vor den ersten Frösten und nach ihnen. Man weiß aber erst voll, was Chrysanthemum wert ist, wenn im Garten die ersten Fröste kräftig angepackt haben. Diese Blume mildert das Unbehagen von den ersten Frösten im Blumengarten. Jedoch verhält sich die aufgeblühte Blume der Einzelsorten sehr verschieden hierzu. Am besten halten sich geöffnete Blumen noch nach Frösten bei Altgold, Zwergsonne, Nesquier, Goldperle, Kanaria, Anastasia, Herbstbrocat, Spätgold, Ruhm von Cheston, Rehauge und Nebelrose.

In Knospe kommen die späten Chrysanthemum auch durch lange dauernde Frostperioden unbeschädigt durch, denen sie als geöffnete Blumen nicht widerstehen würden, und blühen dann bei eintretendem warmen Wetter oder auch im Zimmer prächtig auf. Eine reizende Spätherbstangelegenheit ist die üppig wachsende kupferrotbraune Sorte Rehauge. Sie liefert immerwährend lange novemberliche Massen sehr haltbarer Sträuße, die im Lampenlicht von einer eigentümlichen Leuchtkraft sind. Die Farbe erinnert an regenfeuchte winterliche Heckenbuchendickichte von der Abendsonne durchleuchtet. Die Wirkung des Frostes auf den Chrysanthemumflor ist sehr abhängig vom Standort im Garten. Nähe von Wänden oder Baumkronen, auch wenn letztere den Standort gar nicht überwölbten, wirkt oft Wunder an Schutz. Die Schnittblumenzüchter schneiden bei zu erwartenden Frösten abends und nachts bei Laternenlicht oft Tausende von knospigen Stielen und setzen sie in großen Holzzuber, um sie an kühlen, frostfreien, hellen Plätzen langsam aufblühen zu lassen und während der ersten November-Wochen allmählich zu verwenden. In jedem Herbst verläuft eigentlich der späteste Chysanthemumflor draußen im Garten auf ganz verschiedene Weise, in manchen seltenen Jahren auch mit völliger vorzeitiger Störung, aber in den allermeisten Jahren zur größten Befriedigung.

Novembersträuße von Gartenchrysanthemum, bei Schnee aus dem Freien geschnitten, die sich zum Teil vierzehn Tage hielten.



DIE LETZTEN GÄRTEN

Der Berliner Urnenhain



BEI aller Mühe, die sich Einzelne und Vereine in den letzten 25 Jahren gegeben haben, die Friedhöfe stimmungsvoller zu gestalten, ist zwar manches Gute erreicht worden, aber es bleibt noch viel mehr zu tun übrig. Kunstfreunde, Architekten, Bildhauer, die Geistlichen und die Gärtner müssen ernstlich dahin streben, daß den Leidtragenden keine schlechten Denkmäler zum Kauf angeboten werden oder daß ihnen der Weg gezeigt wird, auf dem sie zu guten preiswerten Denksteinen gelangen. Wie notwendig dies ist, zeigt jeder Besuch bei den Denkmalsverkaufsplätzen vor den Toren der Friedhöfe. Von 100 zum Verkauf angebotenen Denkmalen sind 95 minderwertig, wenn nicht schlecht. Wenn auf einem Friedhof eine größere Anzahl einwandfreier Denksteine zu finden ist, so ist dieser Erfolg fast ausschließlich den persönlichen Bemühungen des Friedhofsverwalters zu danken. Helfen können hier auch die Friedhofsordnungen, deren Bestimmungen es unmöglich machen, auf den Friedhöfen schlechte Denksteine aufzustellen. Jedem Käufer einer Grabstelle muß schon beim Kauf bekannt gegeben werden, daß kein Denkstein auf dem Friedhof ohne besondere Genehmigung aufgestellt werden darf, der nicht den Bestimmungen der Friedhofsordnung nach Form und Material und seiner Behandlung entspricht. Besser wäre es noch, wenn auf jedem Friedhof ein Verkaufsstand eingerichtet würde, auf dem nur solche Denkmäler zum Kauf angeboten werden dürfen, die bereits von den Prüfungsstellen als würdig für die Aufstellung auf dem Friedhof befunden sind. Durch solche Angebote würde den Leidtragenden und den Friedhofsverwaltungen viel Ärger und Zeitverlust erspart.

Sache der Friedhofsverwaltung ist es, durch eine gute Flächeneinteilung und geschickte Aufstellung der Denksteine dafür zu sorgen, daß die aufgestellten Male auf dem Friedhofe zur besten Wirkung gelangen. Die beiden Bilder, die hier gezeigt werden, entstammen dem Urnenhain der Stadt Berlin in der Gerichtsstraße. Sie lassen erkennen, daß auch hier der erste Schritt zur Besserung getan ist. Durch die Zusammenfassung gleichartiger Denkmale in gleichen Abständen und Höhen und im Gesichtsfeld ist, wie das obere Bild zeigt, eine gute Wirkung erzielt. Das andere Bild stellt ein Urnenfeld dar, auf dem sich die kleinsten Urnenstellen befinden; nur 30×30 cm ist jede Urnenstelle groß. Efeu umschlingt die Gedenktafeln und breitet sich zum Teil über die Flächen aus und verbindet so alle kleinen Plätze zu einem einheitlichen Ganzen, das mit den umschließenden höheren Denksteinen zu einer guten Raumwirkung zusammengeht.



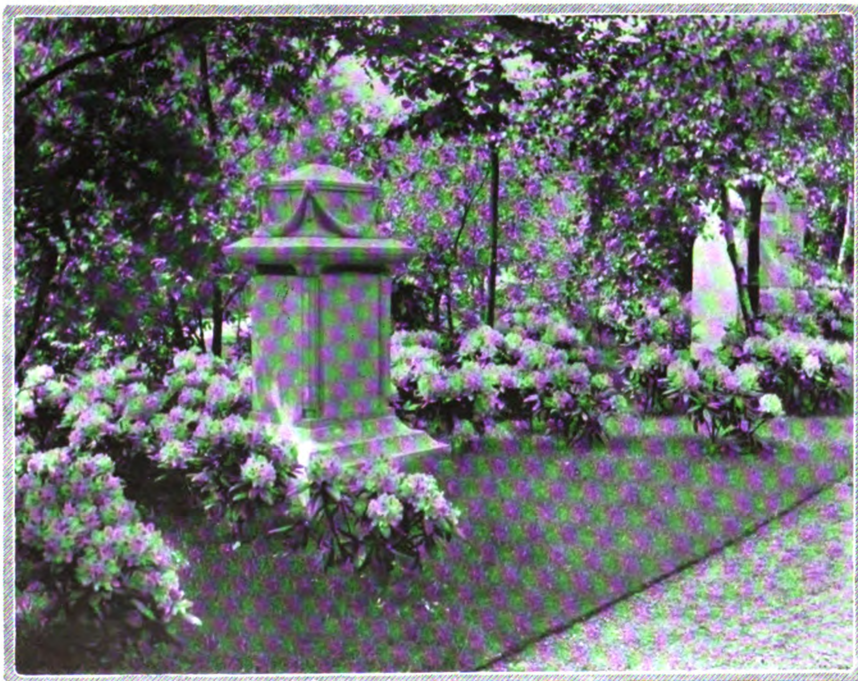
Albert Brodersen.



Aus dem Stettiner Hauptfriedhof

Die Liebe zum Wald ist den Deutschen angeboren. So hat sich der Gedanke, unsere Lieben im Walde zu bestatten, in letzter Zeit vielfach im deutschen Lande durchgesetzt. Nicht jede Stadt ist allerdings in der Lage, einen vorhandenen Wald als Totenstätte einrichten zu können. Oft hat man den Wald erst pflanzen müssen. Unser Bild zeigt einen Ausschnitt aus einem in dieser Art gepflanzten und inzwischen herangewachsenen Waldbestande auf dem Stettiner Hauptfriedhofe. Auch die Gräberschmückung ist dem Waldcharakter angepaßt, so daß ein Bild echter Waldfriedhofsstimmung entsteht.

Die Rhododendron blühen im Totengarten. Von Denkmal zu Denkmal zieht sich ein lockeres, leuchtend-lilafarbenes Band. Aller irdischer Streit scheint hier vergessen, wo keine strenge Abgrenzung das eine Grab vom anderen scheidet, sondern ein großer Rhythmus, eine zarte Symphonie unter zierenden Birkenstämmen ein wahrhaft friedliches Bild gibt. Das Bild aus dem Stettiner Urnenhain zeigt, wie Bildhauerkunst und Gartenkunst sich vereinen können zu harmonischen Leistungen.





Ein Schöpfbrunnen mitten in einem Gräberfeld. Wasser ist das Lebenselement aller Pflanzungen; so sind die Schöpfbecken eine Notwendigkeit auf jedem Friedhofe. Daß sie, die zunächst ganz realen Zwecken dienen, schön sein können und wohl geeignet sind, sich in das Gartenbild eines Parkfriedhofes gut einzufügen, läßt das Bild erkennen. Die ragenden Pappeln, die schnell über die Koniferen und die anderen Laubbäume hinauswachsen, geben mit ihrer kraftvollen Silhouette dem Brunnenplatz einen starken Akzent.

Georg Hannig.

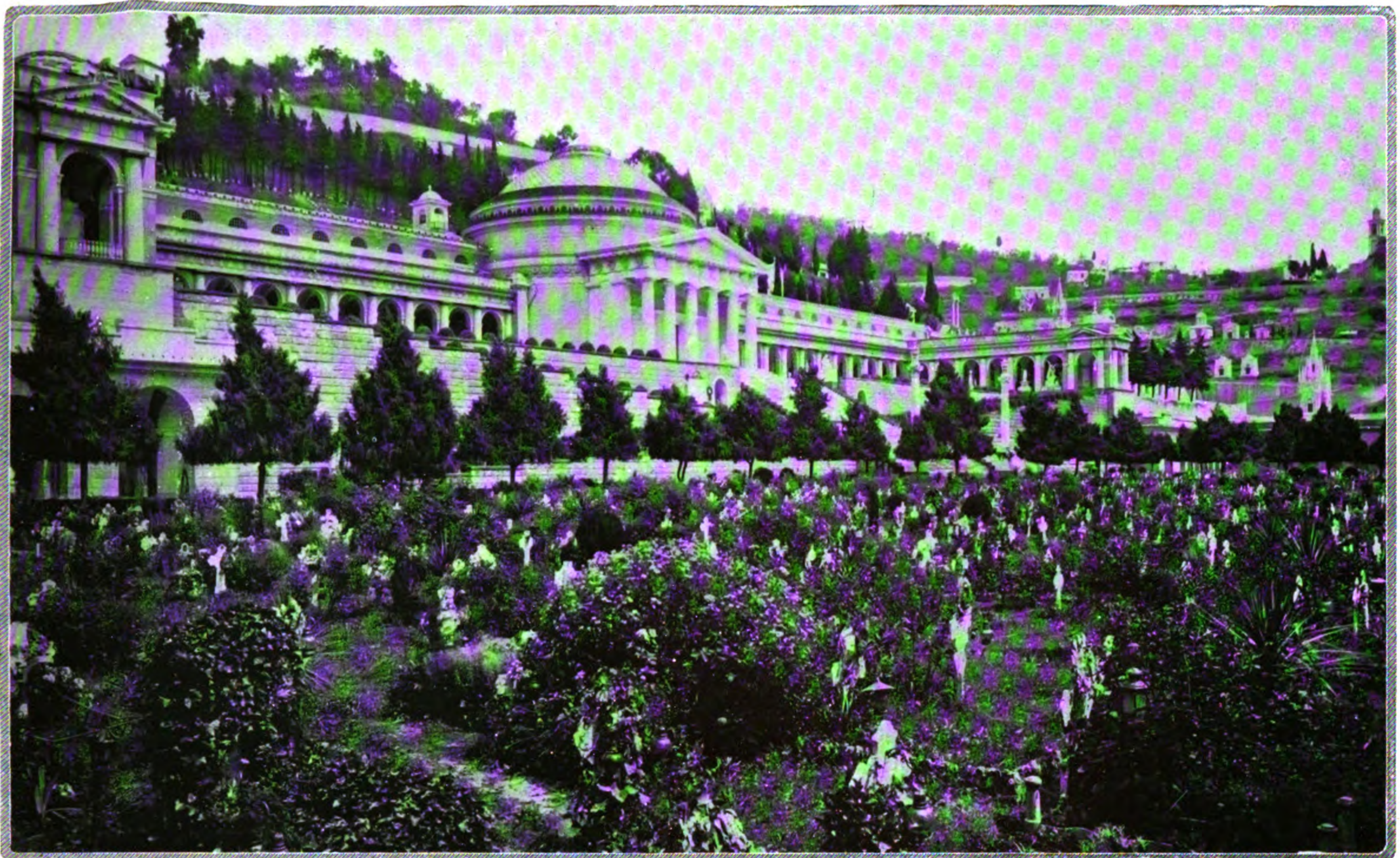


Bild Alinari.

Die Friedhöfe Italiens zeigen den großen architektonischen Stil aller öffentlichen Anlagen im Lande. Der Campo santo in Genua, den das obere Bild darstellt, wird beherrscht von einem monumentalen Bau mit großen Terrassen und gewaltigen Hallen, in dessen Wandelgängen die Grüfte unter den Bodenplatten liegen. Wie dieser sind die Friedhöfe oft eingebettet in die wundervollste Natur, und besonders die Zypresse gibt, wie der von Mentone im Mittelbilde zeigt, dem Bilde den feierlichsten Klang.

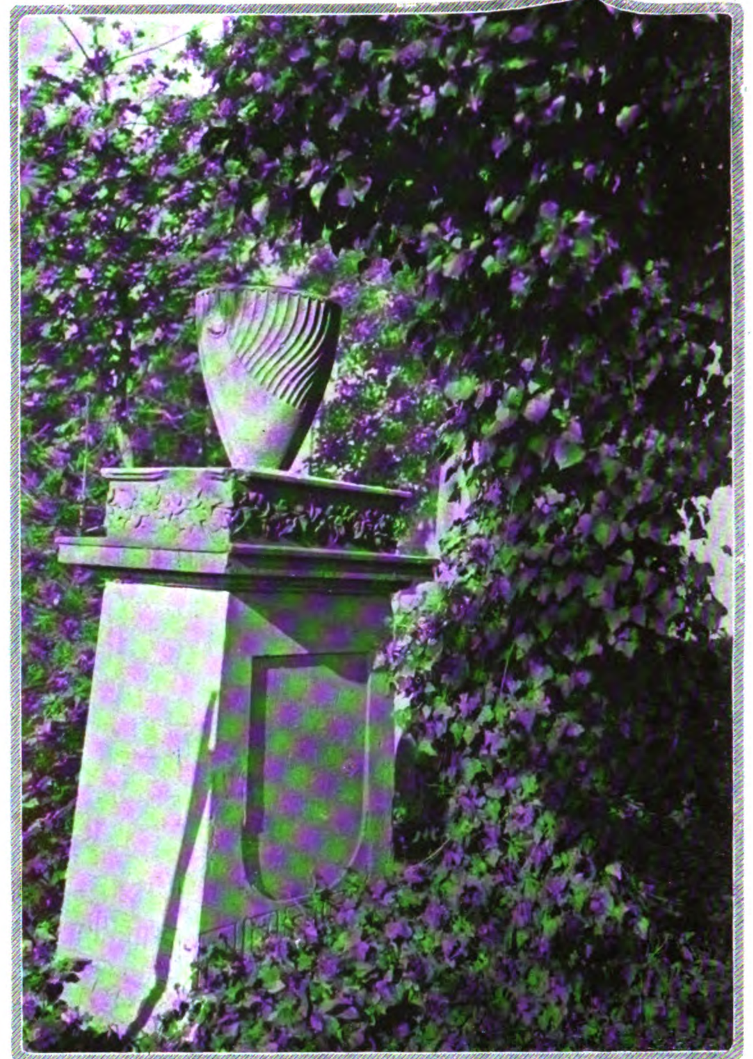


Japanische Friedhöfe. Bei der Bedeutung des Ahnenkults im Leben des Japaners erfahren auch die Gräber sorgsame Pflege. Häufig werden die Grabsteine mit Blumen geschmückt, am Fest der Toten flammen überall farbige Laternen auf. Dem Gedächtnis großer Toter aber werden heilige Haine geweiht; am Eingang sind Tore, Torgerüste errichtet, und in dichten Reihen wird der Weg zum Tempel von mächtigen, aus einem Steinblock gemeißelten Laternen mit breiten, moosbedeckten Dächern gesäumt.









Denkmäler der Familie Mahler auf dem alten Friedhof von Bornstedt bei Potsdam, aus dem Beginn des 19. Jahrhunderts, in dem ein an den wieder aufgenommenen antiken Vorbildern gebildeter Geschmack sich um sachlichen Ausdruck und gute Form bemühte.

PAUL LANDAU / DER FRIEDHOF ALS GARTEN

DER Garten ist nach der moderner Auffassung der menschlichen Urgeschichte die erste Form der Bodenbestellung, weil nach allen Anzeichen, die noch aus dieser Dämmerungszeit der Welt zu uns sprechen, der Hackbau dem Ackerbau voranging. Adam und Eva, die ersten Menschen, sind nach dem klaren Wort der Bibel glückliche Gärtner, bevor sie durch den Sündenfall zu mühseligen Ackerbauern werden. Jedenfalls ist der Begriff des Gartens mit den urtümlichsten Vorstellungen des Menschen verknüpft und taucht als Stätte seligen Friedens schon früh in jenen Bildern der Volksphantasie auf, die ein vergangenes goldenes Zeitalter oder ein künftiges Paradies mit sehnsüchtigen Farben malen. Aus dieser engen Verschwisterung primitiven Denkens mit einem stillen Gartenglück erklärt es sich, daß der Garten auch bald in den Jenseitsideen der Völker erscheint. Wenn die Seele des Abgeschiedenen die lange beschwerliche Reise antritt, um Ruhe zu finden, wenn sie das düstere Totenreich mit all seinem Grimm und Grauen durchwandert, dann winkt ihr Erlösung aus ödem Dunkel und kalter Wüste an einer Stätte, die Gartencharakter zeigt, mögen es nun die bleichen Asphodeloswiesen des griechischen Elysiums oder die heiligen Haine altgermanischer Toteninseln, mögen es die idyllischen Mauergärtlein des mittelalterlichen Paradieses oder die duftdurchwogten, farbenglänzenden Blumenmeere in Allahs siebentem Himmel sein.
Solch jenseitige Gartenhoffnungen spiegeln sich nun mannigfaltig in der diesseitigen Kultur. Schon hier auf Erden will der Mensch sich nach Möglichkeit mit einem Abglanz jener überirdischen Herrlichkeit umgeben, und so wird der Garten zu etwas Geweihtem, Heiligem. In treuer Sorge um das Wohl des geliebten Toten schuf man aber auch um sein Grab einen gärtnerischen Rahmen, denn man glaubte, der erdentrückte Seelenwanderer werde in jener Welt alles so finden, wie man es ihm hier auf Erden bereitet. In diesen religiösen Vorstellungen der alten Kulte ist der Ursprung dafür zu suchen, daß man die Grabstätte zu einem Garten gestaltete, und das Totengärtchen des Altertums lebt fort in unserem Friedhof, in dem in neuester Zeit die Kunst des Gärtners wieder reicher und seelenvoller schaltet.
Der biblische Garten Eden wird uns als ein Baumgarten geschildert, wie sie die Herrscher des alten Orients sich anlegten. Die Patriarchen Israels wählten solche Anlagen auch für ihre Grabstätten. Schon Abraham kauft sich, wie im ersten Buch Mosis erzählt wird, ein doppeltes Grab, das in einem Baumgarten gelegen war. Die jüdischen Könige wurden nach einer allgemeinen Sitte in ihren Gärten begraben, und zur Zeit Christi finden wir einen Anklang an die Sitte des Grabes im Garten in der Tat des Joseph von Arimathia, der den Körper des Gekreuzigten in seinem Privatgarten beisetzt. Noch schärfer ausgeprägt erscheint der Totengarten bei den alten Ägyptern. Der Mensch des Nillandes, der ja überhaupt nur im Hinblick auf sein Dasein nach dem Tode lebte, pflanzte Bäume, Blumen und Sträucher an die Gräber, damit die Seelen der Verstorbenen sich im kühlen Schatten laubreicher Bäume ergehen und an Farbe wie Duft der Blumen erfreuen könnten. Zahlreiche Grabschriften betonen diese Bedeutung der Totengärtchen, so wenn es z. B. heißt: »Möge ich wandeln am Rande meines Teiches immerdar; möge meine Seele sich ausruhen auf den Zweigen der Bäume meines Grabgartens, den ich mir bereitet habe; möge ich mich erfrischen tagtäglich im Schatten meiner Sykomore.« In einer altägyptischen Erzählung rühmt ein Mann namens Sinuhe dankbar, der Pharao habe ihm ein prächtiges Begräbnis bereitet: »Es wurde mir ein Nekropolengarten gemacht, mit Feldern darin vor der Stadt, wie es einem ersten Vertrauten geschieht«. Wir besitzen aus der Zeit des neuen Reiches Darstellungen solcher Totengärtlein, auf denen Palmen und Sykomoren sichtbar sind. Auf einem Bilde kniet der Selige mit zum Dank erhobenen Händen. Er ist aus seiner Grabkammer hervorgegangen, um sich in seinem Garten zu erquicken. Auch besondere Totenfeiern wurden in Gärten vorgenommen; der Sarg ward an den Platz gestellt, auf dem der Lebende am liebsten geweilt. Neben solchen Grabgärten stehen im alten Orient die Grab-

Die Felsenmispel Cotoneaster horizontalis aus dem Himalaja ist und bleibt der schönste Zwergstrauch unseres deutschen Steingartens. Das Korallengeäst dieses bizarren Gebildes ist monatelang von einer solchen faszinierenden Schönheit, daß man dieses Sträuchlein gern an allen nur möglichen Plätzen seines Gartens anbringt, um sich an seinem fremdartigen Zauber zu ersättigen. Die Pflanze muß mit kleinen Erdballen aus Töpfen angesiedelt werden. Sie wächst anfangs äußerst langsam, später überraschend schnell. Bild K. F.



Strauß aus Herbstanemonen, Silberkerzen, amerikanischen Eichenblättern u. Aster Herbstmyrte. Für Gegenden, in denen Actaea japonica Ende Oktober nicht mehr zum Erblühen kommt, ist Actaea simplex mit ihrem 10 Tage früheren Erblühen wie geschaffen.



Zweig der neuen 80 cm hohen Zwergberberitze – Berberis Wilsonae. – Alle großen und kleinen Beerenschmucksträucher haben als Farbenspender im Garten u. in der Vase den Vorteil sehr langer Dauer. Bild G. Arends.





Celastrus scandens, der Baumschlinger, und Celastrus orbiculata haben ihre schönsten Zeiten im Herbst, der erste im Laub-, der zweite im Beerenschmuck. Die Beerenzweige des letzteren halten sich als prachtvoller Winterschmuck der Wohnungen monatelang. Aus den gelben aufgeplatzten Kapseln leuchtet das rote Fruchtinnere; die Wirkung ist sehr fremdartig und auffallend, sie ist oft in japanischen Holzschnitten gefeiert. Am Strauche wirken die Früchte erst nach dem Laubfall. Bild C. S.

haine, die bei den Persern eine besondere Bedeutung hatten. In dem herrlichen Hain, der das Grab des Cyrus umgab und der in den erblichen Schutz einer Magierfamilie gestellt war, weilte Alexander der Große mit Ehrfurcht. Heute glaubt man diese Stätte in einem tempelartigen Bau in der Nähe von Pasargadae zu erkennen.
Die orientalische Sitte, das Grab zum Garten zu wandeln, beeinflußte auch die griechische Begräbnisart. Solange die Hellenen die Toten in der Stadt beerdigten, zeichneten sie die Ruhestätten besonders verehrter Männer durch eine Umrahmung mit dichten Baumgruppen aus, die die Kultstätte vor dem Lärm des Alltags schützen sollten. Wenn von Plato berichtet wird, er sei in der Akademie zu Athen beigesetzt worden, so ist darunter wohl sein eigener Garten zu verstehen, den er so sehr geliebt. Der Philosoph Theophrast bittet seine Freunde in seinem Testament ausdrücklich, sie möchten für sein Grab eine geeignete Stelle in seinem Garten aussuchen. Auch hier spricht uralter Seelenglauben mit. »Baumpflanzungen, bisweilen ganze Haine«, sagt Rhode in seiner Psyche, »die das Grab umgaben, sollten den Seelchen als Lustort dienen.« Allmählich werden dann die Grabstätten immer häufiger vor die Stadt verlegt. Die Reichen wählen in den schönen Parks ihrer Besitzungen eine besonders gepflegte Stelle zum Familienbegräbnis, und vor den Stadttoren entstehen herrlich ausgestaltete Nekropolen, wie wir z. B. aus der Schilderung Alexandriens durch Strabo sehen. Da der praktische Hellene das gute Land lieber zur Bebauung verwendet, so werden die Gräberanlagen vielfach an die Landstraßen angeordnet, wo sie weniger Platz wegnehmen und den vorüberschreitenden Wanderer mit ernster Mahnung grüßen. Solche Gräberstraßen, die ebenso wie die Grabhaine von den Römern übernommen wurden, prangen aber nicht nur im Schmuck edler Grabstellen, sondern auch das Gärtnerische wird nicht vernachlässigt. In den langen Gräberstraßen Pompejis, die uns das lebendigste Bild antiken Totenkultes geben, kommen oft Gärtchen vor, und auf den Inschriften finden wir die Bestimmung, daß Cypressen um die Gräber gepflanzt werden sollen. Unter den Bäumen standen Steinbänke, auf denen sich die Familie des Dahingeschiedenen zum gemeinsamen Opfer- und Erinnerungsmahl vereinigte. Eine wundervolle Naturpoesie war über diese hellenischen Gräber und Friedhöfe gebreitet. Diese Stimmung spricht zu uns noch aus manchem Epigramm, so etwa aus dem auf den Grabhügel des Sophokles:

»Leis' umspinne den Hügel des Sophokles wuchernder Efeu,
Leis' und sprosse mit grün wallenden Flechten im Rund.
Rings auch blühe der Rose Gewind', und die trunkene Rebe
Streue die Fülle der fruchtschwellenden Ranken umher.« —

So sehr altgermanischer Brauch und Sitte auch im Dunkel liegt und so wenig wir über den Totenkult der alten Deutschen aus ein paar Rätselworten des Tacitus wissen, so ist doch wohl ihre Begräbnisform aus dem Urgrund einer ehrfürchtigen Naturanbetung entstanden. »Du gibst den Gräbern zu gute Namen, wenn du sie Wälder-Wohnungen nennst«, so heißt es im altnordischen Harbardslied, und diese melancholischen Verse, die die letzte Ruhestätte im Wald doch nicht mit den Wohnungen der Lebenden vergleichen möchten, läßt darauf schließen, daß die Toten in heiligen Hainen, von denen wir aus der Mythologie wissen, bestattet werden. Noch im 8. Jahrhundert hören wir von einem schwerverwundeten Sachsen, der sich in einem heiligen Wald tragen ließ, um dort zu sterben und sich begraben zu lassen. Die Bezeichnung »Rosengarten« für Kirchhof, die sich noch heute in manchen Gegenden findet, geht zweifellos auf uralte Vorstellungen zurück. Hier klingt etwas nach von dem Rosengarten des Heldenliedes, in dem zwischen den Rosenbeeten, den heute noch üblichen Grabesblumen, die roten Todeswunden der Recken aufblühen und zugleich uralte Paradiesesvorstellungen sich mit den Totengarten verbinden. Tacitus berichtet von dem der Göttin Holda geweihten Holunder, daß sein Holz bei der Bestattung der Toten verwendet wurde, und noch heute steht dieser Baum in engem Zusammenhang mit den volkstümlichen Totenbräuchen. Es ist kein Zufall, daß der erste Ziergarten, von dem wir in der deutschen Kulturgeschichte wissen, der auf dem Grundriß des Klosters von St. Gallen 830 n. Christus verzeichnet ist, einen Kirchhof darstellt, den Gottesacker der Klosterbrüder, die ihre Gräber unter Bäumen und zwischen Blumen anlegten. So bettete der fromme Sinn der Germanen den Toten in die blühende Natur, und die alten Hügelgräber waren von Baumgruppen umstanden.
Mit dem Christentum tritt ein neuer Geist auf, der den Garten auf lange hin vom Grab trennen sollte. Die unterirdischen Gräberstätten der Katakomben bezeichnen so recht die Naturferne des frühen Christentums, das seine erhabenen Friedhöfe abgeschlossen von Sonnenlicht und linder Luft, tief ins Unterirdische baute. Die Sehnsucht der alten Christen ging dahin, in der Nähe der Märtyrer begraben zu werden, und auch als man die Gräber wieder auf der Erde errichtete, wollte man der Kirche, in der man alle Gnadenmittel der Erlösung empfangen, ganz nahe sein. Daher streben die Frommen danach, in der Kirche ihre letzte Ruhestätte zu finden, und als die Gotteshäuser nicht genug Platz boten, wollte man wenigstens ganz nahe bei der Kirche beerdigt werden. So schmiegt sich der Kirchhof des Mittelalters eng um die Kirche herum. Möglichst viele Gräber werden auf diesem geheiligten Erdenfleck zusammengedrängt, und diese dichte Anhäufung von Gräbern und Hügeln ließ für Baumpflanzungen und gärtnerischen Schmuck keinen Raum. Der Gottesacker, mitten in der Stadt, an der Kirche gelegen, um die sich das Leben und Treiben abspielte, wird hineingezogen in weltliches Wesen. Von Wall und Mauern, von Türmen und Zinnen umgeben, dient er zur Wehr und wird der Schauplatz blutiger Kämpfe. Händler und Gaukler machen sich auf ihm breit; hier wird Gericht gehalten, und wir hören sogar aus den Chroniken, daß die Stätten der Toten nicht nur zu Jahrmarkt und Volksversammlungen, sondern auch zu Tanz und Spiel entweiht wurden. Aus solcher Profanation ist zuerst wieder in Italien der Kirchhof zu feierlich großartiger Wirkung emporgehoben worden. Er schließt sich in seiner künstlerischen Gestaltung notwendig an die Architektur der Kirche an, so in den wunderbaren Bau des Campo santo zu Pisa oder in den lichtumflossenen stolzen Nekropolen von S. Miniato bei Florenz, von Genua, Neapel und Puzzuoli, wo der Anblick einer herrlichen Natur sich mit der Pracht zahlreicher Kunstwerke vereint, um der trauernden Menschenseele Trost und Linderung zu bringen. Von dem Friedhof als dem stillen Garten des Todes sind diese Schöpfungen aber weit entfernt. Die Rückkehr zur Natur in der Gestalt des Friedhofs vollzog sich in germanischen Ländern.
Der Deutsche hat nie ganz darauf verzichtet, seine Gräber mit Bäumen zu umgeben und mit Blumen zu schmücken. Doch war dies in den langen Jahrhunderten, in denen der Gottesacker an die Kirche gebunden ist, nur in ländlicher Gegend und nur in beschränktem Maße möglich. Aus gesundheitlichen Gründen wurde zuerst die Verlegung der Gräber aus der Stadt gefordert; Luther tritt z. B. dafür ein, indem er sich auf das Urteil der Pestärzte beruft. Aber diese Entwicklung vollzog sich allgemeiner erst im 18. Jahrhundert, und sie traf zusammen mit jener Bewegung in der Gartenkunst, die sich von der strengen Regelmäßigkeit des architektonischen Gartens zur romantischen Wirrnis des Landschaftsgartens befreite. Rousseaus Ruf nach Rückkehr zur Natur, die Auflockerung des Gefühls durch die sentimentale Dichtung, sie führen auch zu einer engeren Hingabe an die Welt des Todes, und so werden die Friedhofsanlagen in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, besonders die der Herrnhuter und Pietisten, zu stimmungsvoll elegischen Hainen und umbuschten Blumengehegen gestaltet.
Zu der Ruinensentimentalität, die damals allerlei Tempelchen und Denkmäler im Garten aufstellte, gesellt sich die Tränenseligkeit zärtlicher Trauer, die unter malerischen Trauerweiden die schlichte Urne des teuren Toten aufstellt und mit Rosengirlanden umkränzt. Es ist die Stimmung von Lessings schöner Abhandlung »Wie die Alten den Tod gebildet«. Unter ernsten Bäumen sind die Grabsteine in den Rasen gebettet, nicht regelmäßig geordnet, aber doch in fein abgewogener Harmonie. »Ich habe eine eigene Neigung zu Kirchhöfen,« schrieb damals Wilhelm von Humboldt, »und gehe nicht leicht an einem vorüber, ohne ihn zu besuchen. Vor allem liebe ich sie, wenn sie mit großen und alten Bäumen bepflanzt sind. Das grünende Leben verbindet sich so schön mit den schlummernden Toten.« Auch die Romantik schwelgt in solchen Kirchhofsstimmungen, und so entstehen noch bis weit in die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts hinein jene malerischen Friedhofsgärten und -Haine, die wie stille Toteninseln noch hie und da aus dem Meer der Großstädte aufragen oder in kleinen Städten und Dörfern dahinträumen.
Mit dem Anwachsen der Städte werden dann die Friedhöfe immer größer, und um die Menge der Gräber zu ordnen, greift man zu einer geometrischen Aufteilung, wie auf einem Schachbrett, legt sie in Reih und Glied nebeneinander. So ist die nüchterne Langeweile, die stimmungslose Kälte der modernen Friedhöfe entstanden, die uns heute abstößt und zu einer kraftvollen Reformbewegung führte. Mit glücklichem Gelingen hat man es wieder unternommen, den Kirchhof zum Totenhain und Gräbergarten zu wandeln. Den ersten Versuch machte 1877 Cordes mit dem schönen Friedhof in Ohlsdorf bei Hamburg, in dem Baumgruppen und Rosarien, Wasserläufe und Brücken so wechselvoll belebte Bilder erstehen ließen. Noch Vollkommeneres ist dann im Münchener Waldfriedhof und in verschiedenen anderen Anlagen, wie in Stettin, geleistet worden. Der Friedhof kehrt so zu seiner Urform im alten Orient zurück: zum Baumgarten.

GARTENPLASTIKEN

von

Georg Kolbe



Die beiden Steinplastiken, die Georg Kolbe für einen Garten in Zehlendorf schuf, bilden die Ansatzpunkte in einem Heckenhalbrund, das den streng gegliederten Garten am Hause gegen den parkartigen Hintergrund abschließt. So sind sie wesentlich für den Organismus des Gartens, dessen Gliederung sie betonen. Mit feinster Wirkung ist auch der geschlossene Umriß des Steins gegen den grünen Grund gestellt, während die kleine Bronzefigur auf dem Brunnen in dem gelösten Aufbau der schlanken Glieder als dunklere Masse frei gegen den hellen Himmel steht und ihre Silhouette von dem Sonnenlicht umspielt wird. In der Durchführung aber zeigen alle drei Plastiken in dem schönen Fluß der Linie, der feinen Belebtheit der Körperfläche und der Zartheit und leisen Melancholie des Ausdrucks die Meisterschaft Kolbes.





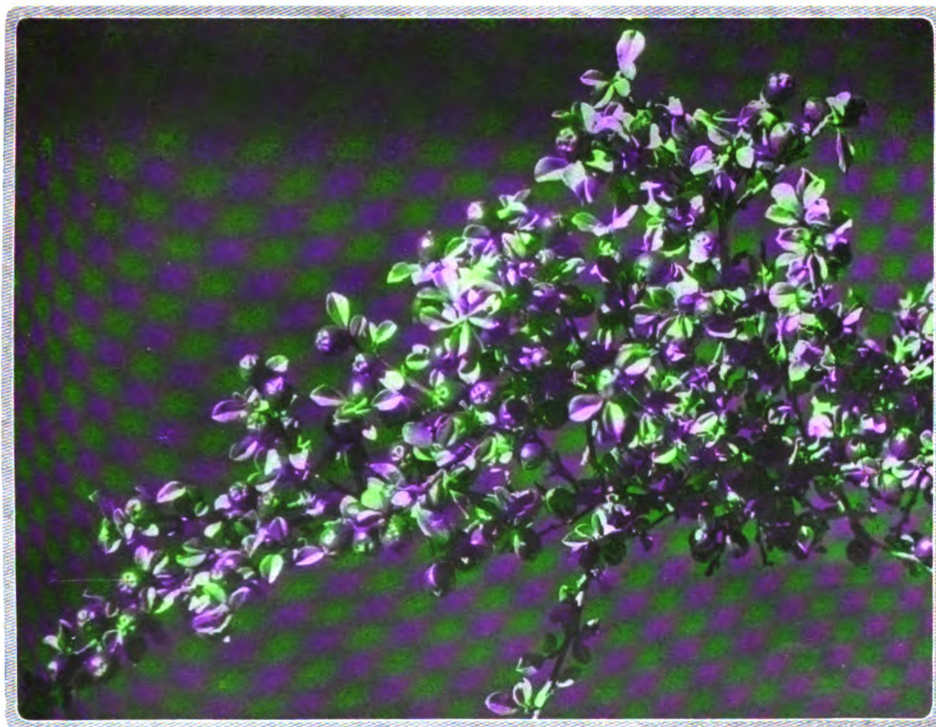
HEINRICH TEUSCHER / GEHÖLZE MIT ZIERENDEN FRÜCHTEN



Das eigenartige Graublau des amerikanischen Holunder übt einen seltsamen Reiz aus, den die Wiedergabe in Schwarz nicht vermitteln kann. Der scharlachfarbene Feuerdorn Pyracantha crenulata ist eines der wirkungsvollsten Schaustücke in Frucht, die aber oft den Vögeln schnell zum Opfer fällt. Um sie schlingt sich die späte Waldrebe, Clematis paniculata, unsere liebe Herbstfreundin. Bild Teuscher.

AUSSERORDENTLICH hat der Blütenreichtum unserer Gärten in den letzten Jahren zugenommen. Mehr und mehr verbreitet sich die Einsicht, daß Baum und Strauch im Garten mehr sein muß als nur Baumaterial für Raumwirkungen, mehr und mehr kommt man zum Verständnis der Schönheit der einzelnen Pflanze. Zwar sind wir noch immer weit davon entfernt, alle Möglichkeiten auszunutzen, die dazu angetan sind, die Schönheit unserer Gärten auf das Äußerste zu steigern, denn die noch immer viel angewendete »Deckpflanzung« z. B., die den Garten gegen die Straße oder dem im Garten Lustwandelnden den Gartenzaun verdecken soll, hat alles andre zum Ziel, als uns Pflanzenschönheit vorzuführen. Willkürlich vereinigt man da in zufälligem Gemisch — man kauft sie ja so als Decksträucher in der Baumschule — eine Anzahl Sträucher, die, fast möchte man sagen, zu ihrem Unglück die Eigenschaft besitzen, auch unter den ungünstigsten Verhältnissen noch einigermaßen die Blätter zu halten, und mehr verlangt man nicht von ihnen. Nie entwickeln diese Unglücklichen bei solcher Behandlung auch nur halbwegs die ihnen bei richtiger Pflanzung eigentümliche Schönheit, meist wirken sie so bunt zusammengewürfelt häßlich, im günstigsten Falle aber langweilig. Es gehört diese Art der Pflanzenverwendung eben noch mit zu der gekennzeichneten Auffassung, daß Pflanzen im Garten in der Hauptsache Material seien, das man in Gruppen zusammenballt, um die Fläche aufzuteilen und Raumwirkung zu erzielen. Nur schwer und langsam machen wir uns davon los; die günstigsten Gelegenheiten, wirklich lebendige und reizvolle Gartenbilder zu schaffen, werden dabei natürlich versäumt. Gewiß pflanzt man wohl ab und zu an den Rand einer solchen Gruppe einen der herkömmlichen Blütensträucher: Forsythia oder Flieder, aber schon eine Zusammenstellung mehrerer verschiedenartiger Blütensträucher mit gleicher Blütezeit zu einem wirkungsvollen Kontrast, oder Vereinigung von Blütensträuchern mit Stauden mit Rücksicht auf besonders feine Farbenwirkungen findet man selten. Und doch kann man in der Durcharbeitung und Abstimmung reizvoller Gartenbilder auch noch weiter gehen, und für den Staudenfreund gibt es eine Möglichkeit, für seine Lieblinge auch im Spätsommer und Herbst, wenn die meisten Gehölze verblüht sind, noch einen farbenprächtigen Hintergrund und Unterton zu schaffen, die viel zu wenig ausgenutzt wird. Es sind dies Gehölze im Schmuck ihrer Früchte.

Unter den niedrigen immergrünen Felsenmispeln ist Cotoneaster microphylla eine der zierlichsten Erscheinungen im Schmucke der glänzend rotgelben Früchte, die sich vom dunklen Laubwerk gut abheben, das sich hier nicht so lebhaft wie beim horizontalis verfärbt. Beide zählen zu den farbenfreudigsten Felsensträuchern. Bild C. S.



Zwar gibt es viele Gehölze, die im Fruchtzustand nur für den schön sind, der in seinem Empfinden bereits soweit naturalistisch orientiert ist, daß er sich an dem einzelnen Zweig und seiner Formen- und Farbenschönheit zu freuen vermag — nach dem tiefsinnigen indischen Spruch: tat twam asi = das bist du — aber eine ganze Anzahl Gehölze auch setzen so reichlich und dabei so regelmäßig jedes Jahr Früchte an, daß sie durchaus geeignet sind, als Farbenmasse zu wirken und auch dem Gartenfreund einen Schönheitseindruck zu prägen, der im Hasten des modernen Lebens keine Zeit mehr hat für andächtige Vertiefung in zartere Schönheit.

Es lassen sich mit diesen Gehölzen außer in der Zusammenstellung mit andern schön fruchtenden Gehölzen oder solchen mit ausgeprägter schöner Herbstfärbung auch besonders in der Vereinigung mit herbstblühenden Stauden prachtvolle Farbenwirkungen schaffen.



Mit unserer Eberesche wetteifert ihre ausländische Schwester, Sorbus serotina, deren Bäume uns im Oktober mit ihren lustigen roten Fruchtständen herzlich grüßen. Auch das Blattwerk eifert der satten Pracht der Früchte in gelbroten Tönen nach.

Derartige Farbensymphonien von Fruchtsträuchern mit Blütenstauden sind von außerordentlichem Reiz und wirken ungemein lebendig, und oft verhilft ein Zufall zu viel glücklicheren Zusammenstellungen als sorgsamstes gegeneinander Abwägen zustande bringen kann. Sobald man erst anfängt, Freude an derartigen Kompositionen zu finden, wird jeder Gartenfreund bald selbst unzählige neue, überraschende herausfinden.

Sehr wichtig ist nun noch, daß viele, und zwar gerade eine Anzahl der schönsten Gehölze mit ihren Früchten nicht nur unsern Park zu zieren geeignet sind, sondern zugleich auch ein schmackhaftes Obst liefern.

So ist es also möglich, bei der Anpflanzung dieser Gehölze das Schöne mit dem Nützlichen zu verbinden, abgesehen davon, daß die Fr[illegible]te vieler von den Vögeln gern genommen werden — sie fruchten so stark, daß wir ihren Reichtum doch nicht ganz für uns verwenden können — und uns somit behilflich sind, einen Stamm der gefiederten Gäste im Park zu erhalten.

Um Enttäuschungen bei der Anpflanzung von schönfruchtenden Gehölzen im Park vorzubeugen, möchte ich nun noch darauf hinweisen, daß erstens solche Gehölze, wenn sie reichlich fruchten sollen, genügende Feuchtigkeit brauchen, also in trockenen Sommern regelmäßig bewässert werden müssen, und außerdem den vollen Sonnengenuß nicht entbehren können, um ihre Früchte zu reifen. Symphoricarpus, die Schneebeere, z. B. wird oft als Deckstrauch oder Unterholz gepflanzt, wobei er fast gar nicht mehr fruchtet, und ist deshalb vielfach als sehr häßlich aus den Gärten verbannt. Pflanzt man ihn jedoch in volle Sonne, so wird man sich bald nicht mehr darüber wundern, daß er hier auf der Liste der schönsten Fruchtsträucher steht.

Zweitens sei man sich darüber klar, daß viele Gehölze, die um ihrer schönen Früchte willen im übrigen die Anpflanzung unbedingt verdienen, uns nicht regelmäßig jedes Jahr mit ihrer vollen Schönheit erfreuen. Viele setzen zuweilen ein oder gar mehrere Jahre aus. Dann verliere man nicht die Geduld mit ihnen, versäume nicht, sie immer wieder einmal zu düngen und regelmäßig zu bewässern, der Erfolg wird nicht ausbleiben. Und um so größer wird die Freude sein, wenn nach längerer Pause der Strauch einmal wieder in seinem vollen Schmucke prangt.

In der folgenden Liste, die die wichtigsten in Frage kommenden Gehölze in alphabetischer Reihenfolge aufführt, bedeuten die Zeichen vor dem Namen:

- = Besitzen schöne Blüten
- ⊏ Felsenpflanzen
- ♂ Moorbeetpflanzen
- Ⓢ Schlingsträucher
- # Fruchten reichlich und ziemlich regelmäßig, eignen sich zur Zusammenstellung mit Stauden
- △ Fruchten einigermaßen regelmäßig, eignen sich zur Zusammenstellung mit anderen Gehölzen
- ♃ Blüte riecht unangenehm, nicht in der Nähe des Hauses pflanzen
- ○ Liebhaberwert, eignen sich nicht für Zusammenstellungen und müssen besonders gepflegt werden
- × Halten die Beeren besonders lange
- ② Zweihäusig, es ist also darauf zu achten, daß man weibliche Pflanzen bekommt
- | Zeichnet sich durch besonders schöne gelb und rote Herbstfärbung aus
- ⊙ Herbstfärbung vorwiegend rot
- ◇ Herbstfärbung vorwiegend gelb.

Verwendbarkeit	*Name*	*Höhe*	*Fruchtfarbe*	*Zeitdauer des Fruchtschmucks*
△ |	Acer tataricum	strauchig bis 5 m	rötlich	Juli-Aug.
△	„ macrophyllum	Baum über 10 m	rötlich	Aug.-Sept.
△ |	„ pseudoplatanus var. erythrocarpum	Baum über 10 m	rot	Aug.-Sept.
	Ailantus glandulosa	Baum über 10 m	gelb und rot	Sept.-Okt.
Ⓢ	Ampelopsis quinquefolia	Kletterstrauch	blauschwarz	Sept.-Okt.
|	Aralia mandschurica	Strauch bis 4 m	schwarz	Sept.
⊏	Arctostaphylos uva ursi	kriechd. Strauch	rot	Juli
=	Aronia melanocarpa	Strauch bis 2 m	glänz. schwarz	Sept.-Okt.
= |	Berberis integerrima	1,5 m	violettrot	Aug.-Sept.
= #	„ Thunbergii	0,5 bis 1 m	orangescharl.	Aug.-Okt.
	„ vulgaris	2 m	orangescharl.	Aug.-Okt.
= # |	„ „ var. amurensis			
=	„ „ „ macracantha	2 m	dklviolettrot	Aug.-Okt.
⊏ # ⊙	„ Wilsonae	1 bis 1,5 m	rosa-fleischfarben bereift	Sept.-Okt.
#	Callicarpa japonica	1 m	purpurviolett	Sept.-Okt.
② △ Ⓢ ◇	Celastrus orbiculatus		Schale gelb, Kern orange	Sept.-Nov.
= △ × Ⓢ	Clematis vitalba		silbrig	Aug.-Dez.
giftig ○	Coriaria myrtifolia	0,5 bis 1 m	grüngelb, dann schwarz	Sept.-Okt.
|	Cornus alba	bis 2 m	weiß	Aug.-Okt.
⊙	„ candidissima	2 bis 3 m	weiß, rot. Stiele	Aug.-Sept.
△ |	„ circinata	bis 2 m	blauweiß-himmelblau	Ende Aug.-Sept.
= △ |	„ mas	5 m	gelb bis dunkelpurpur	Ende Aug.-Anf. Okt.
= △ |	„ „ var. fructu luteo	5 m	gelb	Ende Aug.-Anf. Okt.
# ×	Cotoneaster applanata	bis 1,5 m meist niederliegend	rot	Aug.-Nov.
△	„ bacillaris	2 bis 3 m	rot	Sept.-Okt.
⊏ × △	„ buxifolia	bis 1,5 m	rot	Aug.-Nov.
# ⊏ ⊙	„ horizontalis	flach ausgebreit.	orange-scharl.	Aug.-Okt.
= △	„ multiflora	bis 2 m	dunkelrot	Aug.-Anf. Sept.
= ♃ # ×	„ pyracantha	2 m	orangegelb	Aug.-Jan.
♃ = △ ×	Crataegus coccinea	Strauch 8 m	rot	Aug.-Jan.
♃ ×	„ crus galli	Strauch 8 m	rot	Sept.-Jan.
×	„ germanica	Strauch 6 m	braun	Sept.-Dez.
♃	„ macracantha	Strauch 4 m	rot	Aug.-Okt.
♃ △	„ monogyna	Strauch 5 m	rot	Aug.-Okt.
= ♃ △	„ punctata	Strauch 4 m	dunkelrot	Aug.-Okt.
= ♃	„ tomentosa	Strauch 4 m	orangerot	Sept.-Okt.
=	Cydonia japonica	bis 2 m	goldgelb mit rot. Punkten	Ende Aug.-Anf. Okt.
○	Damnacanthus indicus	0,5 bis 1 m	korallenrot	Okt.-Dez.
○	Decaisnea Fargesii	3 m	bläulich	Aug.-Sept.
△	Elaeagnus longipes var. edulis	1 m	gelb, dann rot	Juni-Aug.
⊏	Empetrum nigrum	kriechend, 25 cm	schwarz	Juni-Sept.
△ ⊙	Evonymus atropurpurea	2 m	hellpurpur	Sept.-Nov.
△	„ europaea	2 bis 3 m	rot, Kern orange	Aug.-Sept.
△ ⊙	„ latifolia	bis 4 m	rot, Kern orange	Aug.-Sept.
# ⊙	„ yedoënsis	2 m	zart rosenrot	Aug.-Sept.
	„ nana	0,4 m	rot	Aug.-Sept.
② △ ×	Hippophaë rhamnoides	bis 5 m	matt orange	Aug.-Frühj.
② △ ×	„ salicifolia	bis 5 m	glänz. orange	Aug.-Frühj.

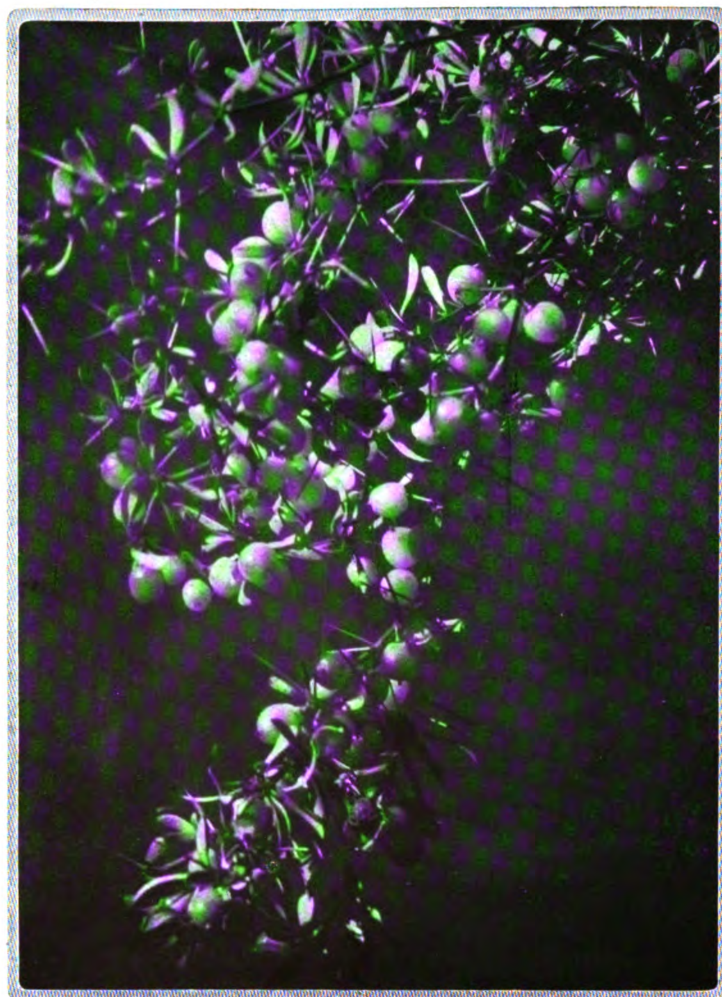
Unser Sanddorn, Hippophaë rhamnoides, ist eines der farbenprächtigsten zierfrüchtigen Gesträuche. Die gelbroten Beeren halten sich bis gegen das Frühjahr hin in prunkender Schönheit am Zweig, der auch die Blätter nicht ganz abwirft.



2 ⨯	Ilex aquifolium	bis über 10 m	rot	Sept.-Frühj.
2 ⨯	„ verticillata	bis 3 m	friſch purpurn	Sept.-Frühj.
♃ (F) ○	Kadsura japonica	bis 2 m	rot	Okt.-Dez.
=	Koelreuteria paniculata	Baum bis 8 m	grün-gelblich-grün	Aug.-Anf. Okt.
△ ⨯	Ligustrum vulgare	Strauch 3 m	ſchwarz	Sept.-Dez.
= ⨯	„ ibota	Strauch 3 m	ſchwarz	Sept.-Dez.
⨯	„ ovalifolium	Strauch 3 m	ſchwarz	Sept.-Dez.
= △ ⨯	„ Regelianum	2 m	ſchwarz	Okt.-Dez.
	Lonicera coerulea	1 m	ſchwarzblau bereift	Juni
= △ (F)	„ hirsuta		rot in Trauben	Aug.-Sept.
= △	„ micrantha	3 m	orangerot	Aug.-Sept.
△	„ nigra var. pyrenaica	1,5 bis 2 m	ſchwarz	Aug.-Sept.
△	„ xylosteum	bis 2 m	dunkelrot	Aug.-Sept.
giftig	Lycium halimifolium	bis 3 m	rot	Aug.-Okt.
giftig △ (F)	„ rhombifolium		rot	Aug.-Okt.
=	Magnolia Kobus	Baum 10 m	grüngelb-purpur	Aug.-Okt.
= △	Malus baccata	Baum 8 m	dunkelrot	Aug.-Okt.
= △	„ „ var. himalaica	Baum 8 m	rot, Frucht größer	Aug.-Okt.
= △	„ „ var. sibirica	Baum 8 m	gelb mit rot, bereift	Aug.-Okt.
= △	„ baccata ⨯ prunifol.	Baum 8 m	leuchtend rot	Aug.-Okt.
=	„ denticulata	Baum 8 m	gelb mit rot	Aug.-Sept.
=	„ malus var. paradis.	Baum 8 m	gelb mit rot	Aug.-Sept.
=	„ toringo	1,5 bis 2 m	gelbrot	Aug.-Okt.
2 ⨯	Myrica cerifera	bis 1,5 m	mit weißem Wachsüberzg.	Sept.-Frühj.
♂	Pernettya mucronata	niederlieg. 0,5 m	roſapurpur	Aug.-Sept.
2 ♃ ◇	Phellodendron japonicum	Baum bis 10 m	ſchwarz	Sept.-Okt.
△ ⊙	Photinia villosa var. laevis	2 m	gelbrot-ſcharl.	Sept.-Okt.
= ⊙	Prunus glandulosa	1 bis 1,5 m	dunkelrot	Aug.-Sept.
	„ laurocerasus	1 bis 2 m	ſchwarz	Aug.-Sept.
♃ = △	„ padus	Strauch-Baum 5 m	ſchwarz	Juli-Aug.
= △	„ serotina	Strauch-Baum 5 m	rot u. ſchwarz	Aug.-Sept.
♃ = △	„ virginiana	Strauch-Baum 5 m	ſchwarz	Juli-Aug.
2 △ ◇	Ptelea trifoliata	2 bis 3 m	grüngelb	Aug.-Okt.
2	Rhamnus alpina	2 m	ſchwarz	Aug.-Sept.
2	„ cathartica	Strauch 4 m	ſchwarz	Aug.-Okt.
	„ frangula	Strauch 5 m	rot, dann ſchwarz	Juli-Aug.
= ○	Rhodotypus kerrioides	1,5 m	ſchwarz	Aug.-Okt.
△ ⨯ |	Rhus cotinus	Strauch über 3 m	ſilbrig	Aug.-Dez.
⊙	„ crenata	niederliegend im	trübrot	Aug.-Sept.
○	„ glabra	bis 3 m	dunkelrot	Aug.-Okt.
△ ⊙	„ typhina	3 m	dunkelrot	Aug.-Okt.
giftig ⨯	„ vernicifera	Baum 10 m	gelb-weißlich	Sept.-Frühj.
2 △	Ribes alpinum	1 bis 1,5 m	orangerot	Juni-Aug.
=	„ multiflorum	2 m	orangerot	Juni-Aug.
= △	„ petraeum	1,5 bis 2 m	orangerot	Juni-Aug.

Das Bild zeigt die blendende Weiße der Schneebeere, Symphoricarpus racemosus, im Gegenſatz zu einer tiefroten Felſenmiſpel aus China, Cotoneaſter Dielſiana. Die letzte hält das ſchwergrüne Laub ziemlich lange.





Berberis Wilſonae, eine neuere Berberitze aus Mittelchina, deren fleiſchfarbene durchſcheinende Kugelfrüchte in reicher Fülle zwiſchen dem feingelaubten Geäſt erſcheinen. Auch die Blätter färben ſich prächtig rot. *Bilder C. S.*

= △	Rosa canina	über 2 m	rot	Juli-Okt.
=	„ pendulina	über 2 m	rot	Juli-Okt.
=	„ pimpinellifolia	0,5 bis 1 m	ſchwarz	Aug.-Okt.
=	„ pisocarpa	1,5 bis 2 m	rot	Aug.-Okt.
⊙	„ rubrifolia	bis über 2 m	rot	Aug.-Okt.
⨯ = △	„ rugosa	1 bis 1,5 m	rot	Sept.-Jan.
=	Rubus odoratus	1 bis 1,5 m	rot	Aug.-Sept.
□ #	„ parvifolius	0,5 m	orangerot	Aug.-Sept.
#	„ phoeniculasius	1,5 m	orangerot	Aug.
♃ = #	Sambucus glauca	Strauch bis 8 m	blauw. bereift	Aug.-Okt.
= ♃ △	„ nigra	Strauch bis 10 m	ſchwarz	Aug.-Okt.
♃ #	„ racemosa	Strauch bis 4 m	rot	Juli-Sept.
2 ○	Securinega ramiflora	1 m	grüngelb	Sept.-Okt.
2	Shepherdia argentea	Strauch bis 4 m	gelb-orange	Aug.-Sept.
2 ○	Skimmia japonica	0,5 bis 1 m	blauſchwarz	Sept.
△	Sorbus americana	Baum bis 10 m	orangerot	Sept.-Okt.
△	„ aucupar. var. dulcis	Baum bis 15 m	orangerot	Aug.-Sept.
	„ chamaemespilus	1 bis 3 m	orangerot	Juli-Aug.
△	„ pekinensis	Strauch 4 m	gelb bis fleiſch-roſa	Aug.-Okt.
= # |	„ sambucifolia	Strauch bis 10 m	dklorangerot	Aug.-Sept.
△ ⊙	„ serotina	Strauch bis 10 m	orangerot	Sept.-Nov.
⨯ ⊙	Stranvaesia undulata	0,5 bis 1 m	rot	Okt.-Jan.
⨯	Symphoricarpus orbicul.	1 m	rot	Sept.-Nov.
△ ⨯	„ racemosus	1 bis 1,5 m	weiß	Aug.-Nov.
= △ ⊙	Vaccinium corymbosum	3 m	blauſchwarz	Aug.-Sept.
♂	„ macrocarpum	kriechend	rot	Aug.-Sept.
= △ ⊙	Viburnum acerifolium	über 2 m	rot-orange	Aug.-Sept.
= △ ⊙	„ americanum	über 2 m	rot-orange	Aug.-Sept.
△ |	„ lentago	3 m	erſt grün, dann ſchwarz	Aug.-Sept.
=	„ lantana	2,5 m	ſchwarz	Juli-Aug.
= △ ⊙	„ opulus	3 m	rot	Aug.-Sept.
= △	„ „ var. fructu luteo	3 m	gelb	Aug.-Sept.
= ⊙	„ tomentosum	bis 3 m	rot-ſchwarzrot	Juli-Aug.
= △ ⊙	„ venosum	2 bis 3 m	blaubeerblau	Sept.-Okt.
	Koniferen			
2 △	Juniperus chinensis	5 m	blau	Sept.-Frühj.
giftig △	„ sabina	niederliegend 0,5 bis 1 m	blau	Sept.-Frühj.
2	Taxus baccata	Strauch-Baum bis über 10 m	rot	Sept.-Frühj.

VON OHEIMB / DER SAMMLER

DER Poſtbote hatte mir heute früh ein größeres Wertpäckchen eingehändigt, recht ſchön erhaltene Münzen und Medaillen von einem mir noch völlig unbekannten Münzhändler, deſſen Adreſſe ich nach vielem langen Umfragen ermittelt hatte. Die Münzen waren mir unter der Bedingung überſandt, mich binnen zwölf Stunden zu entſcheiden, welche ich behalten wollte.
Ich hatte ſechs Stück gewählt und mich über deren Erwerb gefreut, packte am Abend die übrigen ein, verſiegelte ſie und machte ſie zum andern Morgen poſtfertig.
Unter dieſen wieder verpackten aber war eine ganz beſonders wertvolle, große Medaille geweſen, die ich gar zu gern behalten hätte, aber ich hielt es für unrichtig, noch mehr Geld für meine neueſte Sammelleidenſchaft auszugeben, — die ältere, die für neue, wertvolle Pflanzen, hatte wieder geſiegt.
»Solch' ſeltenes Stück bekommſt Du ja nie wieder. Bedenke: »König Friedrich Wilhelm der Dritte und Königin Luiſe beim Eintirtt ins neue Jahrhundert am 18. Januar 1801! Dem Königlichen Paare Heil — Dank — neue Huldigungen des treueſten Volkes beim Anbeginn des zweiten Säkulums der Monarchie«. Wie kannſt Du Dir dieſes prächtige Denkmal entgehen laſſen?« So hatte die jüngere Stimme gerufen!
»Und wie«, ſagte darauf die ältere in mir, »wegen eines einzigen kleinen runden Silberſtückes willſt Du Dir die prachtvolle, neueſte, darum doppelt wertvolle Züchtung Nymphaea Richmond, die noch faſt niemand in ganz Deutſchland beſitzt, die großartigſte aller bisher bekannten bunten Seeroſen, verſagen? Bedenke doch: Rieſige Blume, 20 cm Durchmeſſer, wohlriechend, leuchtendroſa, nach der Mitte zu ſtärker bis zartviolett gefärbt, Staubfäden dunkel goldgelb! Preis hundert Mark, ſagt der Nymphaeenkatalog. Und dieſe Prachtpflanze wird Dir hier für den geradezu erſtaunlichen Spottpreis von 60 Mark angeboten, wegen Verlegung der Handelsgärtnerei in eine andere Stadt! Dieſe herrliche, nie wiederkehrende Gelegenheit willſt Du nun verſäumen? Du weißt ganz genau, mein alter Freund, daß Du Dir die ſchönſte, ſonnigſte Stelle im neuen Gartenteich ſchon für ſolch' eine Perle frei behalten haſt, ſeit zwei Jahren ſchon, und nun, wo Du nur zugreifen brauchſt, willſt Du wegen einer einzigen Medaille verzichten? Überlege doch nur: Jetzt im Herbſt noch richtig gepflanzt, gewinnſt Du ſogar ein volles Jahr ihres Wachstums, und ſchon im nächſten Sommer kann ſie nach und nach acht Blüten bringen — acht rieſige Blüten, Blumen 20 cm Durchmeſſer, wohlriechend, leuchtendroſa, nach der Mitte zu ſtärker bis zartviolett gefärbt, — höre! Ich kann Dich wirklich nicht verſtehen! Wenn Du nun im Frühjahr an die leere Stelle am Teich kommſt, wie kannſt Du denn überhaupt vorübergehen. Sei doch kein Narr! In fünf bis ſechs Jahren wäre Richmond eine Rieſenpflanze mit 25 bis 40 Blüten — rieſige Blüten, wohlriechend, 20 cm im Durchmeſſer, leuchtendroſarot . . .«
»Halt, halt ein«, fahre ich aufgeregt dazwiſchen, ſchreie die Stimme nieder, »was Du mir ſagſt, habe ich mir ſelbſt alles ſchon oft genug vorgehalten, ſei doch nur ganz ruhig, Du Verführerin, Du weißt ja nur zu gut, daß ich Dir alten Freundin längſt verfallen bin. Aber, aber — Königin Luiſe, noch ſo ſchön, lieblich, auf dem welligen Haar ſpielt der Lichtglanz ſo reizend rein, gar erſt auf dem bandförmigen Diadem, über dem die anderen Scheitelwellen hervorquellen. Und das wundervoll reine Profil! Wie kann es der ſchlichte, ſtille König nur ſo lange aushalten, neben ihr geradeaus hin zu ſehen und mir ſein ebenfalls prächtiges Profil zu zeigen und nicht längſt wieder ſie mit zärtlichen Augen anzublicken! Freilich kämen wir Beſchauer dann ſchlecht weg, wir ſähen nur noch ſeine in ein niedliches Zöpfchen auslaufende Perücke . . . Und dieſe herrliche, noch völlig tadellos erhaltene Medaille! Was wäre meine Sammlung mit ſolch' einem Glanzſtück, und was iſt ſie ohne dies?«
Ich fange an zu rechnen: Freilich all' die gewählten anderen Stücke haben zuſammen noch lange nicht den Wert dieſer großen Medaille, — zum Teil ſind ſie doch ſelten, ſo ſelten, daß ich ihnen nie wieder begegnen kann! Ich kann doch nicht die ſehr gut erhaltene Zinnmedaille (Zinnmedaillen erhält man nie tadellos) von König Friedrich I. von Preußen von 1701 dafür zurückſchicken, ebenſowenig all die anderen ſilbernen von großem geſchichtlichen Wert . . . Nein, nein, es iſt abgemacht, das herrliche Königspaar muß wieder eingepackt werden, ſchweren Herzens freilich!
Ja, ich wollte doch auch noch verſchiedenes anderes anſchaffen, gut, daß ich rechtzeitig daran noch denke, fünf bis ſechs neue, großblütige Gladiolen, die noch größer als die Panama, dabei viel leuchtender als Hauff ſein ſollen, die eine graurosa, ſeltene Farbe, die man eigentlich nur bei Nelken und Pappelmalven kennt, — eine andre ſogar rein veilchenblau mit violetten Bandſtreifen! Blaue Gladiolen hat man noch ſehr ſelten, veilchenblaue noch gar nicht! Wenn man ſolche im Zimmer aufſtellte in ſchlanken Gläſern mit hellblauen japaniſchen Iris, welche erſchlagende Wirkung! Alſo es bleibt dabei, jetzt vor dem Schlafengehen iſt der Streit völlig entſchieden: Das Münzenkäſtchen iſt verpackt, poſtfertig als Wertſtück eingetragen, und damit es keinesfalls ein Zurück mehr gibt, beſtelle ich auf einer Karte die Nymphaea Richmond, enorme Blume, 20 cm Durchmeſſer, wohlriechend uſw. uſw. . . . Was iſt das nun für ein Gewinn für Teich und Garten! Ich bin heut ſchon wahrhaft glücklich.
Nun kommt noch die Schachkarte, die morgen früh pünktlich meine Antwort auf die feindlichen Züge forttragen muß. Partie 1 iſt ja ſo gut wie für mich gewonnen, Partie 2 und 4 haben ſich auch ſchon zu meinem Vorteil entſcheidend gewendet, — nur Partie 3 macht mir Sorge. Mein mit allem Vorbedacht gebrachtes Läuferopfer hat ſich nicht ausgleichen laſſen, nein, im weiteren Verlauf muß ich Schritt für Schritt zurückgehen, jedem Tauſch ängſtlich ausweichen, denn aus einem jeden gehe ich ja ſchwächer mit meinen Truppen hervor als der Feind. Und gerade der heutige Zug iſt ſo ſehr entſcheidend: Die Königin darf ihre drei Bauern deckende Stellung nicht weiter halten, ſie muß zum König zurück, um der feindlichen Dame den Einbruch mit Schach von 4b her zu verbieten, da muß nun aber totſicher Turm h 8 den Bauern h 6 ſchlagen, der Einbruch kommt eben von der anderen Seite. Furchtbare dunkle Wolken, niederſchmetternde Lage! Ich verſuche alle nur denkbaren Züge, rechne jeden bis zum ſechſten in allen ſeinen Folgen aus, aber vergeblich. Der unglückliche König und dicht neben ihm die Königin, beide im Schutze der letzten Bauern werden ganz draußen am Rande den Zug 7 kaum noch überſtehen, — ein beklemmender Zuſtand! Es hilft eben nichts, ich werde noch ſechs- bis ſiebenmal antworten, immer kleinlauter, dann muß ich Partie 3 aufgeben, mein Feld verlaſſen. . . .
Jetzt heißt's zu Bett! . . . Ganz gräßlich beklemmend dieſe Partie 3! Ich muß mich aber ins Unabänderliche fügen, ſchreibe die Karte, gehe hinauf, löſche die Lampe aus.
Aber ſchlafen kann ich nicht. Immer ſteht mir das arme Königspaar, nur im Schutze der beiden Bauern f 6 und g 6 vor Augen, und ich ſehe ſchon die feindliche Dame, durch den Turm verſtärkt, einbrechen. Plötzlich, ganz unvermittelt plötzlich, ſehe ich auch die beiden glitzernden Geſtalten der großen Medaille in menſchlicher Größe faſt vor mir! Wie ich davon auch fortſehen will, denn ich bin ja ganz wach, die Geſtalten ſtehen immer wieder vor meinen Augen! Und dabei die Gedanken an die beiden Bauern! Schon früher kam ja das vor, daß ich nach angeſtrengtem Schachſpiel am ſpäten Abend dann im Geiſte weiter ſpielte, immer bis zu einem einzigen Punkt, — heut aber war das ganz anders. Das Königspaar ſtand deutlich, greifbar klar in metalliſchem Glanze vor mir.
Und nun wurde mir klar: f 6 und g 7, das iſt ja Tilſit und Memel! Jeder vorausgerechnete Zug ein Jahr des unglücklichen Herrſcherpaares! Darum alſo läßt ſich die ſchöne Erſcheinung ſo gar nicht vom Schach trennen! In beiden Fällen die treue Gefährtin dem König zur Seite; in beiden die ſchwere, erdrückende Zukunft nach ſchrecklichen, traurigen Verluſten an Getreuen. . . für mich eine Gleichheit von Vergangenheit — Zukunft, für die Medaille aber erſt Zukunft.
An Schlaf iſt gar nicht zu denken. In beiden Fällen der unendlich ſchwere Verluſt der Türme, der Feſtungen alſo, der vielen, vielen Truppen, das Einſamſtehen an des Reiches Grenze, der alleräußerſten; das ſicher zu berechnende Verderben!
Aber wie ich ſo weiter grüble und die nächſten Züge überdenke, kommt eine wunderbare Verdunklung der Geſtalt der Königin Luiſe, der Mond mochte weiter rückend einen Schatten durch irgend einen Gegenſtand auf deren Stelle geworfen haben —; nur der arme König ſteht in ſcharfem Profil und voller Größe noch an der Wand.
Eigenartig . . . Seltſam! . . . Ei, das iſt ja ein Fingerzeig für meine Partie 3. Ich rechne und rechne. Wirklich eine Rettung! Ein Königinopfer, ein Tauſch, und die Schlacht iſt gewonnen! In zwei Zügen erreicht mein Bauer das Grenzfeld und wird zur neuen Königin, die Lage iſt gerettet, gewonnen, ich bin nun ſtärker als der Feind, ich juble erleichtert auf! Ich ſtürze hinunter in mein Zimmer, ändre die Antwort in Partie 3 ſtrahlend ab und bin bald wieder im Bett. Hurra, nun ſtehe ich dem Feinde gegenüber doch wieder glänzend da! Jetzt alſo kann ich ſchlafen und werde es gleich tun.
Merkwürdig, immer wieder, wie ich mich auch lege, rechts oder links, ſteht wieder die lebensgroße Medaille vor mir, läßt mich nicht zum

Schlafen kommen. Schließlich halte ich's nicht aus, ich mache nochmals Licht, zwei Uhr iſt's, und ich bin wacher als zuvor! Denn nun geht wieder der alte Streit meiner Stimmen los:

»Nun mußt Du doch die Medaille ganz beſtimmt kaufen, denke Dir, wie ſie Dir beim Schachkampf nützte, wenn nun Partie 3 von Dir gewonnen oder wenigſtens remis gemacht wird, bedenke, welchen Ruhm Du ernteſt!« »Selbſtverſtändlich«, antworte ich.

Ich ziehe mich alſo ſchleunigſt wieder an, gehe zum Schreibtiſch hinab, packe das Wertpäckchen aus, nehme die herrliche Münze, freilich mit einigem Herzklopfen, heraus und verſiegle es aufs neue. Strahlend ſehen mich die lichtbeſchienenen Stellen an, und ich bin ſelig.

Wie ich das neu verſiegelte Poſtpäckchen fortlege, höre ich ein leiſes Wimmern und Weinen. Ich ſuche überall herum, bis ich merke, daß es meine eigene ältere Stimme, die Stimme der Gartenleidenſchaft in mir ſelbſt, iſt! Aha, denke ich, die fürchtet nun doch noch zu kurz zu kommen bei Nymphaea Richmond! Ja, eigentlich müßte ich die Beſtellkarte nun zurücknehmen und vernichten. Beiden Leidenſchaften den Zügel ſchießen zu laſſen, iſt doch zu ſchwer und unverantwortliche Verſchwendung. Wieder dieſer Streit von Luſt, Pflicht, von Sammelluſt, Schönheitsfreude gegen Finanzverwaltung! Schrecklich, ſchrecklich, dieſe Nöte!

Als aber die ältere Stimme dieſe Ängſte bemerkt, hört ſie auf zu weinen, legt ihren Mund dicht an mein Ohr und flüſtert mir zu: »Ich glaube, diesmal, lieber Alter, kannſt Du ohne Zagen und Vorwürfe Dir ſchon beide Wünſche erfüllen, Du biſt Deiner Kränklichkeit wegen aus den meiſten Vereinen, ſogar dem Kegelklub ausgeſchieden, Du haſt in den letzten Jahren im Sommer keine Ausflüge und Reiſen mehr gemacht, trinkſt kaum noch ein Glas Bier, beſuchſt keine Theater und Konzerte der Hauptſtadt, — zähle alſo zuſammen, was Du in den letzten Jahren geſpart haſt, Du bekommſt eine großartige Summe heraus, die Du noch gut haſt ....«

Mit halber Wendung des Kopfes ſehe ich ihr, zwar noch etwas zweifelnd, in die Augen, mir fallen alle Azaleen, Rhododendron, alle die herrlichen, teuren Gladiolen, Iris, Päonien wieder ſchwer auf die Seele, und ich wende dies ſchüchtern ein. Darauf tiefes Verſtummen, ich ſehe, wie ſich meine gute, alte Leidenſchaft mißmutig und verletzt abwendet.

»Ach bleibe doch hier,« rufe ich, »ich muß doch nur Zeit gewinnen, mit mir ſelbſt in Ordnung zu kommen ....«

»Du haſt gern Gäſte im Garten,« unterbricht mich der Einflüſterer, »denen Du allerlei Neues, Schönes zeigen mußt, denn ſonſt kämen ſie nicht wieder. Da mußt Du einfach die Richmond haben, lächerlich, wenn gerade ſie fehlte! Und diesmal ſparſt Du glatt 40 Mark, alſo wenn Du jetzt zugreifſt, biſt Du um 40 Mark reicher, welch' ſicherer, ſchneller Gewinn!«

Ich hörte dieſen Einflüſterungen ſo aufmerkſam zu, daß ich dabei ganz unbewußt hinaufgeſtiegen war, und als ich oben angekommen war, machte ich mir klar, daß ich doch eigentlich viel zu bequem und müde wäre, um nochmals die vielen Stufen hinunter und wieder hinauf zu gehen.

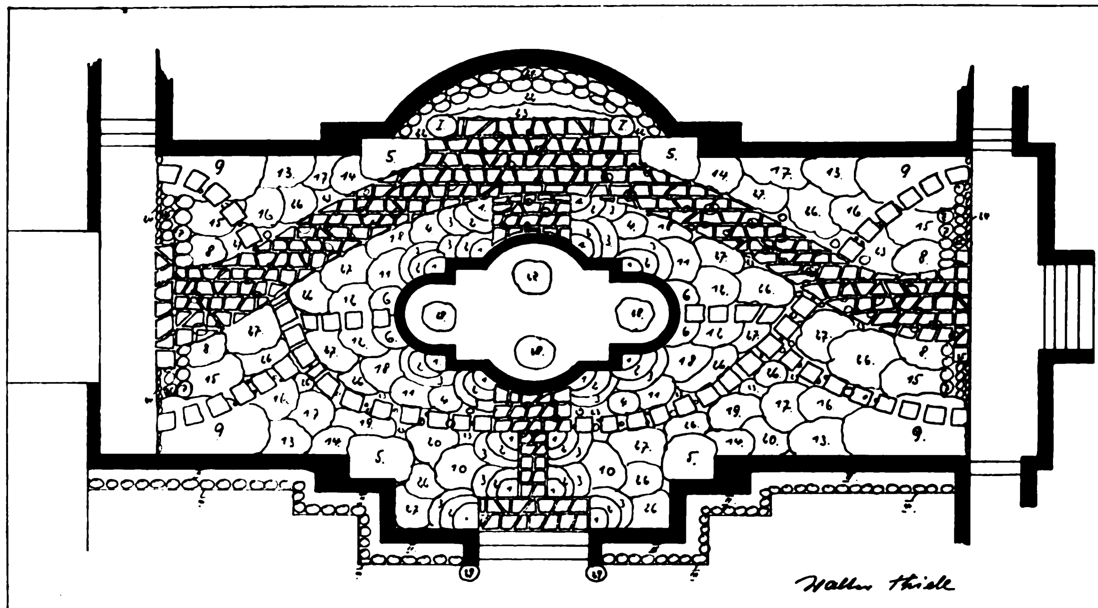
Wie ſchlief ich nun prächtig, wie heiter und ſieghaft erwachte ich, wie reich kam ich mir im Beſitz der Richmond und der prachtvollen Münze vor, die mich ſo freudig anäugte — und dazu noch der klingende Gewinn von baren 40 Mark! Und welchen Frieden trug ich in mir den ganzen Morgen, den ganzen Tag herum! Wie glücklich ſah ich die Meinen ob meiner prächtigen Stimmung!

Alle Anfechtungen waren zu Ende, auf längere Zeit wenigſtens.

BLÜTENBEETE

Aufgaben und Löſungen

1. 100 Iris coeruſea
2. 200 Iris pumiſa cyanea
3. 200 Iris pumiſa aurea
4. 30 Iris pum. Die Fee
5. 40 Iris florentina und 40 Pullach
6. 20 Iris Rheinnixe und 8 Darwin
7. 20 Delphinium The Alake
8. 4 Leucanthemum Etoile d' Anvers
4 Leucanthemum Matador
4 Leucanthemum Weiße Rieſen
9. 6 Pompondahlien Gretchen Heine
6 Pompond. Sunset
10. 3 Iris Chereau 3 Fro und 3 Rheintraube
11. 4 Iris Frithjof und 4 Helge
12. 4 Iris Castor und 4 Neubronner
13. 4 Iris Caprice
4 Her Majesty und 4 Darwin
14. 20 Iris Ilſan
15. 16 Iris Thora
16. 16 Iris Alan Gray
17. 20 Hemerocallis ochroleuca
18. 20 Anchusa myoſotidiflora
20 Trollius Orange Globe
19. 6 Hemerocallis aurantiaca
12 Funkia glauca
20. 4 Aſtilbe japonica Gladstone
4 A. Alexandra
21. 20 Phlox Wiking



22. 30 Aubrietia Dr. Mules, Lavender u. tauricola
23. 20 Pyrethrum in Sorten
24. 50 Iberis Schneeflocke
25. 50 Primula denticulata
26. 900 Gladiolen, frühe, mittelſpäte u. ſpäte
27. 240 Montbretien
28. 1 Nymphaea Gladstoniana, Aurora, Marliacea chromatella und carnea
29. 1 Roſe Perle von Britz u. 1 Bluſh Rambler, dazu je 1 Clem. Jackmani
I. 2 Eulalia gracillima
II. 35 Chryſanthemen in verſchied. Farben
III. 35 Aſter Goethe abwechſelnd mit 35 Aſter Oktoberkind.

Außerdem ſtehen noch regellos verteilt auf dem Geſamtbeet:
24 Aquilegien blau weiß
5 Iris ſibirica ſuperba
5 „ „ Snow Queen
6 „ „ trigonocarpa
4 Sedum Brillant
10 Saxiſraga Megasea
Verſchiedene Sagina und Saxifraga-Arten in den Steinfugen.



Bild der Anlage nach der Pflanzung. W. Thiele.

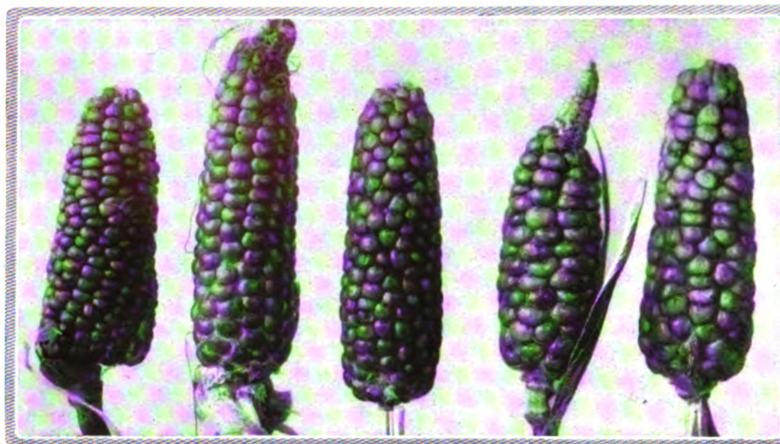
Von neuen Wegen der Züchtungskunst

WIR denken uns jeden Organismus entstanden durch das Wirken einer Kraft, die ihm eigen ist, in ihm autonom wirkt, die indessen wie wahrscheinlich jede Naturkraft in einem Abhängigkeitsverhältnis zu anderen Kräften steht. Diese Kraft, die wir in der Gesetzmäßigkeit der Geschehnisse erkennen, durch die sie den Organismus typisch im Bau und in der Funktion in das All stellt und die in ihm auf die Anreize der Umwelt antwortet, nennen wir Lebens- oder Organismenkraft. Der Organismus entsteht also einmal unter dem Wirken seiner Lebenskraft, zugleich aber auch unter dem Einfluß der äußeren Anreize.

1. Im Abbau nach etwa 12 Jahren gewonnenes Entwickelungsstadium der Maispflanze. Halm einzeln, schlank, grasartig, endständige Fruchtungsorgane in Ährenform. Ohne Kolbenansatz. Es ist eine sehr alte Form aus der Reihe des Körnermaiselters mit Verglasung des Kornes.



2. Eine gleiche Entwickelungsform aus der Reihe des Zuckermaiselters. Die dextrinhaltigen Körner schrumpfen in der völligen Reife, sie stehen zweireihig gegenüber an einem flachgedrückten Fruchtkuchen. Zahlreiche Schößlinge aus einem Wurzelstock. Meist stehen die Fruchtkuchen in einer aus zwei charakteristischen Hüllblättern gebildeten Schalotte, die sich breit öffnet, die Pollen auffängt und sich erst zu beginnender Reife schließt. Keine Seidebildung wie bei 1, die Narbe ist ein kurzer mit Seidenborsten besetzter Faden.



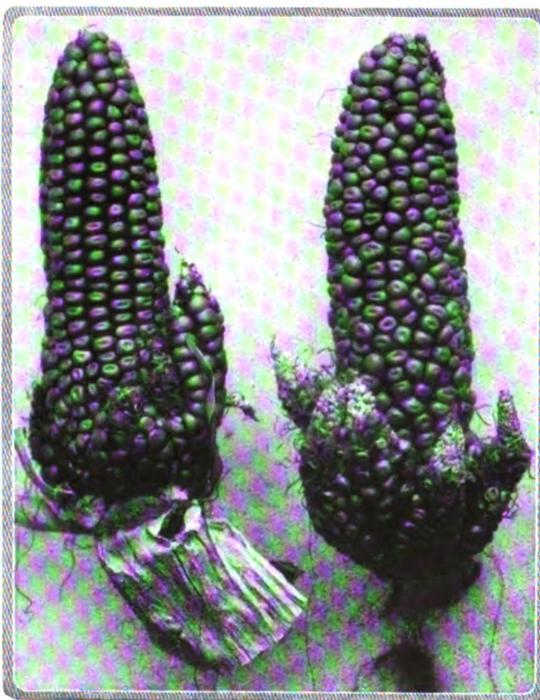
3. Das von mir wiedergefundene Stadium der ersten Verschmelzung beider Eltern, in dem nur die grundlegenden Faktoren der Kulturrasse enthalten sind. Ich nenne es das Kockelstadium: Körner ohne eine Spur Verglasung, eine matte Kockelhülle enthält ein lose verklebtes grauweißes Stärkemehl. Der Kolben ist so leicht, als enthielt er Spreu.

Grundlegende Veränderungen in der Ausgestaltung entstehen demnach dadurch, daß einmal die innere Gesetzmäßigkeit selbst wechseln kann, was immer der Fall sein wird, wenn wir Organismen von zwar naher Verwandtschaft, aber verschieden gerichteter Lebenskraft miteinander vereinigen. Es wird ferner eine gestaltliche Veränderung dadurch entstehen, daß die äußeren Einflüsse tief eingreifend veränderte werden, wobei jedoch die innere Gesetzmäßigkeit unverändert fortbesteht.

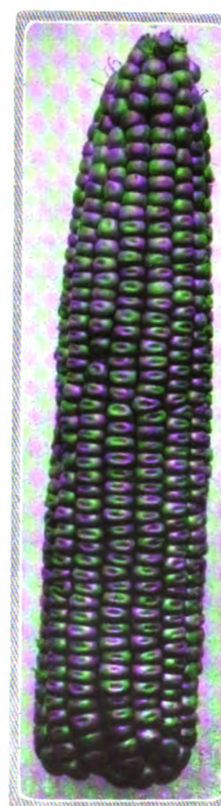
Vielleicht tritt unter den gegebenen Gesichtspunkten auch noch ein Drittes hinzu: wir glauben zwar so gern, daß Gesetze des Naturgeschehens, da sie immer waren und immer sein müßten, auch immer gleichbleibend wirksam sein müßten. Dies wird aber wahrscheinlich deshalb nicht der Fall sein, weil die wirkenden Kräfte untereinander im Abhängigkeitsverhältnis stehen und bei einem Wechsel der Lebenskraft auch andere Abhängigkeitsverhältnisse bindend sind. So liegt vielleicht gerade der größere Wert des natürlichen Geschehens darin, daß es nicht unter unverrückbar starrem Zwange steht, sondern seine Gesetzmäßigkeit beugsam ist. Um nur einen kleinen Einblick in die Verhältnisse zu geben, will ich einige unter diesen Gesichtspunkten durchgeführte züchterische Arbeiten besprechen, und zwar die Trilogie *Mais, Fisole* und *Soja* bringen.

Da unsere Maisrassen unzweifelhaft einer Verbindung ungleich gearteter Eltern entstammen, worauf schon die schier unermeßliche Formenfülle hinweist, muß einer erneuten Durchzüchtung eine Sichtung der Formen, also ein förmliches Abbauverfahren vorauslaufen. Dieses Verfahren, das eine Erschütterung des gefestigten Aufbaues bedeutet, habe ich mir selbst ausgedacht und sehr oft in der Praxis erprobt.

Der erste Grundsatz für dieses Abbauverfahren lautet: Kommen Pflanzenrassen heterozygotischen Ursprunges unter Verhältnisse, die ihrem dauernden Wohlbefinden in der gegenwärtigen Ausgestaltung zuwiderlaufen, so gehen sie unter teilweiser Einhaltung der Spaltungsregel, in der Hauptsache jedoch sprungweise, auf dasjenige Stadium ihres Werdeganges zurück, in dem die Organismenkraft beider Eltern in neuer Prägung vereint und bestimmt gerichtet wurde. Mit anderen Worten: Die Lebenskraft verzichtet auf das Errungene in dem dem Organismus eigenen Gang zur Vervollkommnung, der Organismus



4. Das von Bonafons zuerst wiedergefundene Stadium der Kolbenverästelung. Es tritt im Abbau tausendfach aus u. beweist die frühere Rispenform der Fruchtungsorgane.



5. Ein moderner deutscher Pferdezahn von 23 cm durchschnittlicher Kolbenlänge, den modernsten amerikanischen Dents vollkommen ebenbürtig, 16 Kornreihen, ca. 45 Körner in der Reihe, 2 Kolben an der Pflanze. Korn dunkelgoldgelb, hochglänzend.

reproduziert nicht mehr das Fertige der Rasse, sondern greift auf das Ausgangsstadium zurück.
Innerhalb aller aus gleicher Verbindung entstandenen Rassen ist dieses Stadium immer das gleiche, ebenso ist es also auch gleichgültig, wo und wie ich den Abbau beginne, da ja das Endziel stets gleichbleibend ist. Die sich hieraus ergebenden Prüfungsmöglichkeiten auf Rassenzugehörigkeit lasse ich zunächst unbesprochen, ebenso die Gesichtspunkte, von denen aus wir das Spaltungsgesetz als wahrscheinlichen Ausschnitt aus anderen gesetzmäßigen Geschehnissen zu betrachten haben.
Das Stadium, bei welchem der Maisabbau immer Halt macht, ist in Bild 3 in Kolben dargestellt. Ich nenne es Kockelstadium, die Körner Kockeln und eine Maisrasse, die durch Abbau bis zum Kockelstadium gewonnen wurde, spreche ich als eine durch Verkockelung gewonnene an. Die Kockel unterscheidet sich vom Maiskorn zunächst dadurch, daß bei ihr niemals eine Spur Verglasung auftritt. Das Korn ist vollkommen stumpf, seine Hülle eine reine Faserfügung, wie eine aus Strohfaser gepreßte Kapsel. Der Keimling ist stark entwickelt, das Innere der Kapsel ist mehr oder weniger vollgepreßt durch ein leicht verklebtes, Dextrin und Stärkemehl enthaltendes Pulver.
Der Kockelkolben ist nur der Schatten eines Maiskolbens, dem Gewicht nach spüren wir ihn kaum in der Hand. Es muß uns sonderbar erscheinen, daß wir den Abbau nicht weiter zurückleiten können, aber zugleich erkennen wir, wie gründlich und einwandfrei das gesetzmäßige Geschehen uns entgegentritt: kein Stückwerk, ganze Arbeit. Hier ist das Stadium, das nicht allein das Wertvollste, die Erhaltung der Gesamtart, verbürgt, sondern auch jede Möglichkeit zu erneuter Vollkommenheit in sich trägt. So kann der Aufbau aus Jahrhunderten, ja weit größeren Zeitabschnitten in kürzester Zeit zunichte werden: wenn nur das Leben in seiner Kraft und ausgestattet mit den Entfaltungsmöglichkeiten bleibt.
Ist das Kockelstadium gefunden, baut der Mais von ihm aus wieder auf. Schien es uns vorher im Abbau nur darauf anzukommen, daß der Organismus die Kornverglasung los wurde, so scheint er uns nunmehr nur mit allen Mitteln bestrebt, sie wiederzugewinnen. Der Wiederaufbau zeigt immer zwei gut unterscheidbare Typen, die aber nicht trennbar sind. Sie gehören als Ergänzungstypen zusammen, suche ich in der Selektion eine gewaltsame Trennung, so entschlüpft mir die Type in einem genialen Hilfsmittel. Sie zeigt in jedem Kolben ein schwarzes Korn (oder ein runzliges helles, blaues usw.). Das war mir ein Rätsel, schließlich fand ich dann, daß auch ohne Trennung in den Typen hin und wieder dieses Korn auftritt. Aus diesem Korn erwächst das, was wir eine Xenie nennen. Danach tritt eine Aufspaltung zahlreicher Formen ein. Es ist dies also das Hilfsmittel im Gang zu zunehmender Vervollkommnung. Über die Xenie sage ich hier nur kurz: eine Xenie ist nicht das unter dem Einfluß der Fremdbestäubung gestaltlich veränderte Fruchtgebilde, sondern ein unter dem Gleichklang verwandter Lebenskraft erwecktes Durchbrechen latenter Merkmale.
Dieser Weg, den die Organismenkraft nun immer beschreitet, um die Rasse zu vervollkommnen und eine Differenziertheit der Typen herbeizuführen, ist für den Züchter nicht brauchbar, weil zu lang und zu umständlich. Nach langem Irren fand ich einen anderen. Es ist möglich, die Kockel selbst zu beeinflussen und unter Einführung der Kreuzungsmethode nach einem von mir ausgearbeiteten Verfahren fast jede gewünschte Maisrasse in kürzester Frist vollkommen ausgebaut zu erlangen. Dieses Verfahren gründet sich auf folgende Erkenntnis: Dr. Körnicke in Bonn, der wie kaum ein zweiter den Mais in allen Formen systematisch durchgearbeitet hat, erkannte vor vielen Jahren bereits, daß zwei grundlegend verschiedene Typen in ihrer Vereinigung den Wert der Kulturpflanze Mais bedingten: eine, deren Korn quellbare Dextrinmasse enthält, und eine, deren Korn nur Stärkemehl ausfüllt. Aber es ist zwischen beiden niemals eine genau intermediär stehende Kornverschmelzung an den Kulturrassen zu beobachten. Dr. Körnicke sah selbst nur ein einziges nicht keimfähiges Korn und gründete darauf sein »Chilenisches Stadium«.
Ich habe mich mit diesem Stadium sehr eingehend befaßt. Es ist mir nach langer Arbeit heute ein Leichtes, festzustellen, welche Richtung die Kockel einschlagen wird, in welcher Weise sie sich auszubauen gedenkt. Dadurch kann ich auch feststellen, zu wieviel Einheiten sie der Dextrin- (Zuckermais-) Reihe und zu wieviel sie der Kornmaisreihe angehört. Dasselbe kann ich bei jeder Hochzuchtrasse irgend welcher Herkunft feststellen und kann nun direkt im Kockelstadium eine Zufuhr ergänzender Einheiten bewirken. Gelingt mir dies, so erhalte ich regelmäßig den Chilenen, der mir bereits im ersten Nachbau zwei hochwertige Typen vollkommenster Rasseschönheit bringt. Auch Fehler, wie denjenigen, den die amerikanische Hochzucht so sehr bedauert, daß nämlich ihre sämtlichen Dents nur einen Kolben tragen, vermag ich so von vornherein auszuschalten.
Es erübrigt nur noch, darauf hinzuweisen, daß in der Nähe des Kockelstadiums sehr zahlreiche Formen erscheinen, die auf die Herkunft der Kulturrasse hindeuten, immer gruppieren sie sich in zwei Hauptlager: Zucker- und Kornmais. Zwei sehr charakteristische Formen sind in Bild 1 und 2 dargestellt.
Bild 4 stellt die zuerst von Bonafous wiedergefundenen Kolbenverästelungen dar, wie sie im Ende des Abbaues und namentlich in der selbständigen Vervollkommnung massenhaft austreten. Wenn auch alle diese Formen noch keinen sicheren Anhalt geben, wie wir uns die Eltern der Rasse vorzustellen haben, so ist doch als gewiß anzunehmen, daß der Mais zuerst, oder doch zumindest ein Elter, seine Samen in einem rispigen Fruchtstand offen zeitigte. In zahlreichen Abbauten habe ich alle Übergänge der Verwachsung und Einhüllung in die Lieschen gesehen.
Wir kommen nun zu den beiden wichtigsten Fragen: Sollen wir Mais bauen? Werden wir einen norddeutschen Maisbau haben?
F. F. Matenaers-Chicago sagt hierüber in seinem 1914 erschienenen Buche »Der rationelle Maisbau«: »Man muß in Deutschland allgemeiner von dem falschen und schwerwiegenden Urteil abkommen, daß der Mais sich für das deutsche Klima nicht eigne.« Er weist dann darauf hin, daß wir es niemals versucht hätten, in eine geeignete Züchtungsmethode deutscher Maissorten einzutreten. Zahlreiche Versuche, namentlich in der Danziger Niederung, in Holstein, bei Lübeck, im rauhen Bergischen Lande usw. haben erwiesen, daß wir tatsächlich dort überall sicher reifenden und im Ertrag lohnenden Mais bauen können. Wenn wir bedenken, daß wir vor dem Kriege für eine Milliarde Mark Kraftfutter dem Auslande entnahmen, so sehen wir daraus, daß unser Acker schon damals einen Ausbau unserer Viehhaltung nicht gestattete. Wir müssen heute mehr denn je bemüht sein, die höchsten Erträge von der Fläche zu gewinnen und zwar greifbare und sichtbare Werte, solche, von denen auch der Laie errechnen kann, wieviel Schmalz und Butter in ihrer Umwandlung zu erhoffen ist. Damit, wieviel Wärmekalorien wir hier- und damit gewinnen und daß diese für uns vollkommen genügen, haben wir bereits einmal argen Schiffbruch erlitten.
An einen landwirtschaftlich betriebenen Maisbau habe ich eigentlich früher niemals gedacht, heute indessen liegt im volkswirtschaftlichen Interesse gewiß ein dringendes Bedürfnis vor, im Inlande größere Mengen Kraftfutter zu gewinnen. So einfach ist die Sache allerdings nicht: es fehlen uns Maschinen und Einrichtungen, die Ernte zu verarbeiten. Seit Jahren wird deshalb das gesamte Saatgut aus den Versuchsgärten der deutschen Kleintierhaltung zugeführt. Vereine, die Schrebergärten bewirtschaften, die Reichseisenbahnvereine und alle diejenigen, die Kleintierzucht im Verein mit einem Gartenbaubetriebe betreiben, ziehen auf wenigen hundert Quadratmetern ihren Mais. Er macht sie vollkommen unabhängig in ihrer Tierhaltung, und da der Mais tatsächlich eine genügsame Pflanze ist, bauen sie ihn alljährlich wieder. Im Kleinbau sind natürlich alle Arbeiten spielend mit der Hand zu erledigen.
Allerdings ist es schade um das in der peinlichsten Arbeit gewonnene Hochzuchtsaatgut. Bedenken wir einmal: die gesamte Union hat nicht ein Dutzend Männer, die die Züchtung von Maishochzucht-Saatgut als Lebenswerk betreiben. Etwa 6–8 Züchter arbeiten meist mit je einer Sorte. Von ihnen bezieht der Farmer alljährlich ein ganz geringes Quantum, das er isoliert anbaut und das ihm für das nächste Jahr sein Saatquantum liefert. Das deutsche Tausendkorn-Paket, das für 20 Mark Saatgut enthält, liefert im erstmaligen Anbau eine Saatgutvermehrung von höchster Reinheit. Da der Anbau 100 Quadratmeter Fläche erfordert und Saatgut für etwa 18–20 Morgen liefert, können wir sehen, wie unwirtschaftlich, national-ökonomisch gedacht, dies ist.
Nur ungern habe ich das rein wirtschaftliche Gebiet gestreift. Es liegt ja heute so nahe, es zu tun. Ich wollte den Leser in ein besonderes Gebiet deutscher Gartenschönheit einführen. Auch hier sieht er ein Stück Natur, das in künstlerischer Fassung in den Garten gehört: Das Wesen der Natur, wieder einmal empfunden und dargestellt durch eine menschliche Seele. Und wo wäre ein Garten, der eine volle Befriedigung gewährte, wenn seine Kunst nicht stilles, feierliches Klingen fände aus den Blütenkelchen in dein Herz: Das bist auch du! Mit jedem Morgen, mit jedem Abend – hätte er uns in Stunden des Leides nichts mehr zu sagen, – raunen würde es doch im Blättersäuseln: »Solange die Erde steht, soll nicht aufhören . . .!« Und erschauernd würden wir das Wort des deutschesten aller deutschen Dichter als Widerklang in unserem Herzen hören: Leben ist nicht Leiden, Leben ist Wirken!

Wilhelm Mütze.

GARTENBRIEFE AUS ALLER WELT

Gartengang Anfang November

IM Oktober irisiert die Welt in starken blauduftigen und rotgoldenen Farben wie eine Seifenblase vor dem Platzen, erlischt dann im Spätherbst zu gedämpften Gobelinfarben, um schließlich durch nebelduftigen Perlmutterglanz und Opalschimmer ins Silberreich zu gleiten.
Bilder mehrerer Jahreszeiten wallen Ende Oktober und Anfang November durcheinander wie in der ersten Aprilhälfte. Und mitten in den kühlen Moderduft kann sich in prachtvollen Herbstmondnächten schon wieder ein leiser fruchtbarer Hauch von Vorfrühling und Auferstehung mischen.
Neben Kugelakazien und Trauerweiden, die noch ihr volles Grün aus jenem Sommer tragen, ragen Wipfelmassen mit Lasten braunen und blassen Goldes, durchwirkt von anderen Wipfeln, deren hundertfältiges Winterfiligran sich schon entschleierte, wie tragende, geistige Gerüste einer Welt von Leben und Wechsel, wie Maschenwerk ewiger Gesetzlichkeit hinter der großen Verwandlung.
Manchmal scheinen uns in der Weiterentwicklung des Herbstes einige Glieder der Verwandlung übersprungen, als hätten wir ein Stück Herbst verpaßt.
Wir stehen überrascht vor dem unverweilten, königlichen Schreiten der Jahreszeit und ihren unverhofften Anblicken und Stimmungen:
Über fahlgelbe Laubmassen alter Wipfel wehen Blättertänze hoch hinauf in wirbelnde Dohlenflüge unter düsterem Gewölk, in dem ein paar tiefblaue Himmelsstücken klaffen; ferne Buchenwaldhöhen liegen in Farben matter Eisenrotglut, durchwirkt von blauvioletten Schattentiefen; Herbst stellt uns auch in vertrauter Umgebung vor Bilder von solcher Fremdartigkeit, daß bekannte wilde Blumen im Vordergrund uns anblicken, wie Gänseblümchen in Australien.
Himmel und Erde treten auch bei silbergrauem, düsterem oder drohendem Wetter niemals zu merkwürdigeren oder packenderen Harmonien zusammen als im Spätherbst.
Überall in Gärten auf grünen, kahlen und gelben Büschen, auf immergrünen Hecken und Efeumauern und glühendroten Beerensträuchen liegen schon Massen großer herabgeschaukelter, goldgelber Blätter, die morgens oft silberweiß bereift sind. Herbstlaubfall führt uns Leben und Schönheit der Blattgestalten noch einmal näher und eindringlicher als je vor Augen.
Das gewaltige, bezaubernde Wirrsal der Spätherbstgärten läßt unsern Wunsch, an der Vertiefung der geistigen Ordnung des Gartenwesens mitzuwirken, leidenschaftlicher als je aufglühen.
In allen deutschen Gauen und auch wieder in jedem einzelnen Jahr verläuft der Herbst auf besondere Weise; aber unser Gartenherbst faßt ja eine noch viel tiefere Mannigfaltigkeit von Herbstgebärden aus fremdartigen Fernen und Weltaltern zusammen; das geht alles zu Bett und zur Ruhe, wie in einem großen Fremdenhotel, unbekümmert um den andern, mancher früh, mancher spät, andre feiern noch bis tief in die Nacht miteinander.
Und mitten in die letzten Winde des Gartenjahres blühen auch nach Frösten noch immer Rosen und Chrysanthemum hinein, die beiden uralten vornehmsten Blumen der Erde, die dem Anprall des Winters am sieghaftesten begegnen.
Schon beginnt man sich langsam im tiefsten Hort der Winterfreude heimisch zu machen, in der Freude an den Nadelgehölzen, den wintergrünen und immergrünen Laubgehölzen und der immergrünen Kleinwelt des Steingartens. Dieses herrliche, in seiner wesentlichsten und schönsten Fülle für uns noch so neue Reich des ewiggrünen Pflanzenlebens scheint unsere Gärten um neuen Vegetationszauber nördlicherer und auch südlicherer Zonen, der wohl auch größere Zeitentiefe verwurzelt ist, zu bereichern. Welche Ruhe, Kraft und Ordnung trägt ihr Wintergrün auch in verstürmte Herbstgärten, welche Würze in die Freuden am Herbstlaub und am blattlosen winterlichen Baum- und Strauchgeäst.
Was aber bildet noch grade für kurze Novemberzeiten die weithin auffallendste Schönheit des Gartens? Es sind etwa 12 herbstfärbende oder Beerenschmuck tragende größere und kleinere Gehölze, die trotz ihrer überragenden Schönheit noch wenig genug verbreitet sind. Ihnen sollte man in Garten und Park besondere Plätze widmen und die allerletzten Staudenastern und Chrysanthemen vorlagern: Quercus coccinea und Qu. palustris, Sorbus moravica, Hippophaë rhamnoides, Cotoneaster pyracantha, Viburnum opulus und V. cotinifolium, Acer Nicoënse und A. palmatum Thunbergi, Cotoneaster Dielsiana und C. Simonsi; C. horizontalis und Berberis Wilsonae; Aster multiflorus, A. tardiflorus coeruleus, Chrysanthemum Novembersonne und ähnliche mehr. Unter den Gartenbäumen sind es also die Scharlach- und Sumpfeichen und die großfrüchtigen mährischen Ebereschen, die noch am stärksten in den November hineinwirken. Der Zusammenklang dieser Farben mit einigen Blautannen ist wohl die edelste Farbenschönheit des Novembergartens.
Die riesenfrüchtige Eberesche, von einem in Mähren gefundenen Zufallssämling abstammend, ist in ihrem reichen Fruchtschmuck auch ohne Laub ein fabelhafter Novemberanblick; ganze Alleen sind von unerhörter Farbigkeit, zumal wenn Abend- oder Morgensonne in den reichen roten Fruchtgehängen liegt.
Auch die großen orangefarbenen Beerensträuche Stranddorn und Feuerdorn spielen im Novembergarten noch eine wichtige Rolle.
Wilder Schneeball und japanischer Zwergahorn glühen meist noch in diese Zeit hinein, auch der fremde Bruder des Schneeballs, V. cotinifolium, darf hier wegen seiner späten Glut nicht übergangen werden. Besonders den mannshohen jap. Ahorn Acer palmatum Thunbergi sollte man an allen möglichen Garten- und Parkplätzen pflanzen; selbst als beschattetes Untergehölz wächst er noch gut. Unter allen jap. Zwergahornen gedeiht er am sichersten; man kann ihn nicht genug als Gartenpflanze und als Wohnungsschmuck in Vasen verwenden.
Der eigentliche Zauber des Novembergartens ist weiterhin gebunden an zwei mannshohe rote Beerensträucher, Cotoneaster Dielsiana und Cotoneaster Simonsi, die oft noch verschneit in roten Beerenlasten stehen und dann besonders stark von Amseln besucht werden, was uns Bilder vom Reize japanischer Holzschnitte vor die Fenster zaubert. Eine rechte Augenweide des Novembers ist auch die kleine Felsenmispel Cotoneaster horizontalis aus dem Himalaya, bei der jetzt noch zum Schmuck der knallrot mit Beeren dicht besetzten Fächerzweige die tiefe Glut der Blätter hinzutritt. Prachtvoll wirken daneben die reichen schneeweißen Federkelche üppiger Büsche der noch seltenen Anemone vitifolia, dieser ganz winterharten Herbstanemone.
Freudig sei auch in unser deutsches Spätherbstreich auf immer aufgenommen die kleine Ostasiatin, die Zwergberberitze, Berb. Wilsonae mit ihren malerischen Beerengehängen. Sie alle gehören zum Spätherbstgarten wie Rosen, Rittersporn und Lilien zum Frühsommer und werden dereinst ebenso vielgenannte und volkstümliche deutsche Namen tragen. Es ist gar kein Grund, den November stiefmütterlich zu behandeln. Unser Bedürfnis nach Schönheit ist im November nicht ermattet, sondern so wach und frisch wie je.

Karl Foerster.

Gartenleben in Illinois

HIER draußen in dem weiten Panorama der Prärie-Landschaft, wo man immer noch jungfräulichen Boden bearbeiten kann, sind alte Überlieferungen von geringer Wichtigkeit, verglichen mit den neuen Dingen, die der neue Boden uns bietet. Die Hütte des ersten Siedlers ist noch sichtbar, und ihre Geschichte ist die von gestern. Der Indianer Pfade zu den Lagerplätzen ihrer Vorfahren, ihre Ratshügel, ihre Schanzen und Getreidehügel, sie alle bleiben ein Teil der Landschaft, und ihre Geschichte der Seen und felsigen Flußufer ist eingewoben in die Szenerie.
Es ist gut für den schaffenden Geist, von dieser Kultur aus den Tagen der Pioniere umgeben zu sein, aus diesem romantischen Kelche zu trinken und ihre ursprüngliche Schönheit zu empfinden. Man mag sie barbarisch heißen, sie besitzt jedoch ihre eigene verfeinerte Struktur. Sie spricht die Wahrheit mit kraftvoller Stimme. Bewußt oder unbewußt übt sie ihre Gewalt über dich und bezaubert dich. Sie gehört zum Boden. Sie ist ein Teil unserer Zivilisation, und sie wird verehrt und geachtet von denen, die sie fühlen. Sie reizt den Musikkomponisten; der Dichter besingt sie; der Architekt formt sie; der Maler stellt sie dar. Und der Gartengestalter versinnbildlicht sie. In Parkanlagen und Lustplätzen, die er gestaltet, sättigt sich die hungrige Einbildungskraft des Stadtbewohners an diesem Symbol der Wildnis, in ihr spiegelt sich ein Abglanz früherer Zeiten, und sie erfüllt jene, die das Freie lieben, mit einer eigenen Freude. Sie gibt dem Stadtgarten einen durchgeistigten Ausdruck, den man selten in Gärten konventionellen Typs findet.
Einer der Hauptwesenszüge dieses Ausdrucks natürlicher Landschaft sind die verschiedenen Ringe und Kreise für Versammlungen im Freien. Ist das Ratsfeuer nicht unsere Erbschaft von den Indianern? In einem Birkenhain oder in einer Gruppe westlicher Wildäpfel, Hagedorne, hei-

mischer Schlehen oder vielleicht unter Wacholdergesträuch wird es sofort zur Dichterecke des Gartens. Und welch' glückliche Zeiten, wenn Jung und Alt sich ums Feuer sammelt zu gedankenvoller Unterhaltung oder wohlgemuter Lust!
Der *Ratsring* sollte erhöht sein und seine Größe im Verhältnis zu der des Gartens stehen; er sollte im Pfad der untergehenden Sonne liegen, vielleicht an einem Aussichtspunkt, von wo die Nachbarn das Feuer sehen und daran ihre Freude haben können. Das Feuerloch sollte auf einer Erhebung von 40 bis 50 cm sein und 75 cm im Durchmesser; man sollte es aus anstehendem Gestein, nicht Felsblöcken, bilden. Die Wärmestrahlung wird dadurch erhöht und das Feuer ist in kalten Nächten nützlicher. Wenn möglich sollte der Ring aus runden Sitzen von heimischem Kalkstein mit seiner natürlichen Oberfläche gebildet werden. Nur eine Öffnung sollte da sein. Solch' Ratsfeuer ist dem Sang, der Poesie und nachdenklicher Betrachtung gewidmet.
Lagerfeuer, Erzählerringe und *Spielringe* werden eben erbaut. Das Lagerfeuer ist ein geselliges Ding. Hier werden Speisen gekocht, und man gibt sich geselligen Vergnügen aller Art hin, die sich dem begrenzten Raume anpassen lassen. Es sollte das überlieferte Leben und Treiben der Pionier-Tage schildern. Der Erzählerring und der Spielring sind wesentlich für den Schulhof und Lustplatz. Der erste ist dem Studium gewidmet und sollte einen Feuerplatz für Unterricht im zeitigen Frühjahr und späten Herbst besitzen; der zweite ist für Spiele und Tänze, besonders Volkstänze. Erzählerringe sind oft 5—10 m im Durchmesser, Lagerfeuer 5—7 m und Spielringe 15—30 m. Eine Gruppe von Lagerfeuern mag einen Ratshügel für öffentliche Reden haben. All diese Ringe sollten erreichbar sein durch einen Gang, der von Blumen gesäumt wird, oder durch einen Pfad, der sich durch eine waldige Landschaft zieht, die mit Frühlingsblumen bepflanzt ist, um das Erwachen des Frühlings zu betonen. In Schulhöfen sind Blumen von großem Werte, um die Kinder zu lehren, sie zu schätzen, und um die Neigung zu Vandalismus abzuschwächen, die in der nutzlosen Zerstörung heimischer Blumen zum Ausdruck kommt.
Des Spielers Wiese oder besser des *Spielers Hügel* ist der Musik und dem Drama gewidmet. Seine Höhe wechselt je nach der Größe und der natürlichen Gestaltung des Gartens. Der Platz mag 40 cm bis 1,20 m hoch und 10 bis 25 m breit sein bei einer Tiefe von 20 bis 30 m oder mehr. Er sollte von unregelmäßiger Form sein, um den Schauspielern zu ermöglichen, hinter dem Vorhang (Bäumen) zu bleiben, und er sollte 4—6 Ein- und Ausgänge haben. Er sollte keinen architektonischen Ausdruck haben, aber die Rasenfläche sollte nach rückwärts zu 30 cm hoch ansteigen. Ein kleiner Hügel sollte ein Feuerloch, ein großer zwei haben. Die Löcher sollten nahe dem Rande des Hügels gegen die Zuschauer und 50 cm breit und 25 cm tief sein. Wo zwei Löcher sind, kann das eine durch einen großen Felsen, den Ratsfelsen, verborgen sein und das andere durch ein oder zwei Pflanzen des gemeinen Wacholders. Der Felsblock bedeutet Alter, und von ihm spricht der Redner oder Dichter zu den Hörern. Oft bildet Wasser einen hervorstechenden Teil des Spielhügels, zuweilen als Quelle, Symbol der Jugend, die auch als Vogelbad dienen kann, zuweilen als ein sich schlängelnder Bach, der auch als Schwimmplatz dienen kann, der den Hügel, der vielleicht auf einer Felsklippe von geschichtetem Kalk- oder Sandstein ruhen kann, von den Zuschauern trennt. Die Verwendung von Wasser ermöglicht einen größeren Wechsel in den Schauspielen und Vorführungen und gibt dem Hügel einen feineren Rahmen. Felsliebende Pflanzen sollten in die Höhlungen des Felsens gepflanzt werden und Hagedorne sollten eine hervorragende Rolle spielen in dem Schmuckstoff, der die Bühnenszenerie umfaßt, da sie mit ihren horizontalen Zweigen die Prärielandschaft versinnbildlichen. Der Hintergrund sollte aus einer schweren Massenpflanzung von laubabwerfenden Bäumen und Sträuchern bestehen oder aus einem prächtigen Wacholderbestand. Blumen kann man auf dem Hange gegen die Zuschauer verwenden oder am Fuße des Hanges. Der Hügel sollte gegen den aufgehenden Mond schauen, und das Licht des Mondes und des Herdfeuers, das gleichsam aus der Mutter Erde hervorspringt, sollten die einzige Beleuchtung darstellen. Keine moderne Bühne kann wetteifern mit der Schönheit des Flackerns geheimnisvoller Lichter und Schatten quer über die Bühne. Ich glaube, daß das amerikanische Drama in einer Umwelt geboren werden wird, die solch ein Spielhügel schafft. In der Gartenkomposition wird ein Spielhügel ein Schrein.
Gärten, die in sich das Ratsfeuer der Indianer und das Lagerfeuer der Pioniere verwoben haben, bringen, wie es in keiner anderen Weise geschehen kann, die offene Freiheit der Prärie und die verborgene Schönheit ihrer Flüsse zum Ausdruck.

Jens Jensen, Chicago.
(Übersetzt C. S.)

GARTENRUNDSCHAU

Neues Wissen vom Pflanzenleben

DER REGENWURM ALS FÖRDERER DER PFLANZENENTWICKLUNG. In neuerer und neuester Zeit schenkt man den Lebewesen der Ackererde und des Waldbodens besondere Aufmerksamkeit. Bewaffnet mit dem Mikroskop erkennt das menschliche Auge in der Erde eine Unmasse von verschiedenen Kleinwesen: Bakterien, Algen, Pilze und verschiedenartige Protozoen oder Urtiere. Um davon einen Begriff zu geben, sei erwähnt, daß die Zahl der Bakterien in 1 cbm Erde mehrere bis viele Millionen betragen kann. Ein Boden, der weniger als eine Million Bakterien auf den cbm enthält, gilt als arm, einer mit 2—6 Millionen auf den cbm als mittel- und einer mit über 10 Millionen auf den cbm als sehr reich an Bakterien. Ja der Waldboden und insbesondere die Waldstreu birgt oft noch größere Mengen; 1—50 Millionen Bakterien und bis zu $3^1/_2$ Millionen Fadenpilze sind hier nichts Seltenes. Blumentöpfe des Warmhauses, namentlich des Schwitzkastens, sind zumal gegen die Oberfläche der Erde zu so von Lebewesen durchsetzt, daß man den Boden geradezu als eine lebende Masse bezeichnen kann. Daß diese niedern Pflanzen und Tiere den Boden chemisch und physikalisch beeinflussen, kann wohl keinem Zweifel unterworfen sein. Da gibt es Bakterien, die Ammoniak in salpetrige Säure, andere, die diese in Salpetersäure umwandeln, wieder andere, die freien Stickstoff in gebundenen überführen, Zellulose vergären, Schwefelwasserstoff in Schwefel und schließlich in Schwefelsäure umformen, Fäulnis und Verwesung hervorrufen usw. Endlich sterben diese Lebewesen ab und auch sie zerfallen endlich bei der Fäulnis in Wasser, Kohlensäure, Ammoniak und Asche, lauter Stoffe, die wieder als Nährstoffe von kommenden Geschlechtern aufgenommen werden. Abgesehen von diesen, dem freien Auge meist unsichtbaren Kleinwesen, treiben auch größere Tiere im Boden ihr Wesen, Maulwürfe, Mäuse, Skolopender, Käfer, Ameisen, Würmer, und unter diesen beansprucht der Regenwurm unser besonderes Interesse.
Darwin hat uns seinerzeit ein hochinteressantes Werk »Die Bildung der Ackererde durch die Tätigkeit der Würmer« beschert, in der der Regenwurm in seinen Beziehungen zum Boden eingehend geschildert wird. Der Regenwurm frißt nicht, wie vielfach angenommen wird, lebende Wurzeln, sondern zieht abgefallene und verwesende Blatt- und Stengelreste in den Boden hinein, nährt sich davon und verschluckt gleichzeitig so viel Erde damit, daß im Laufe der Zeit ein großer Teil des Bodens durch den Darm der Millionen Regenwürmer, die die Erde bewohnen, hindurch geht. Indem die Erde vom Wurm aufgenommen wird, wird sie in Feinerde umgewandelt, also in jene Form, die der Pflanze die geeignete Nahrung bietet und den Boden physikalisch veredelt. »Es ist wohl wunderbar,« sagt Darwin, »wenn wir uns überlegen, daß die ganze Masse des oberflächlichen Humus durch die Körper der Regenwürmer hindurchgegangen ist, und alle paar Jahre wiederum durch sie hindurchgehen wird. Der Pflug ist eine der allerältesten und wertvollsten Erfindungen des Menschen; aber schon lange, ehe er existierte, wurde das Land durch Regenwürmer regelmäßig gepflügt und wird fortdauernd noch immer gepflügt. Man kann wohl bezweifeln, ob es noch viele andere Tiere gibt, welche eine so bedeutungsvolle Rolle in der Geschichte der Erde gespielt haben, wie diese niedrig organisierten Geschöpfe.«
Darwin hat aber in seiner ausgezeichneten Schrift keinen Versuch gebracht, der uns den Regenwurm als Bodenverbesserer und Fruchtbarmacher direkt veranschaulichen würde. Deshalb will ich hier von Versuchen sprechen, die ich gemacht habe, um diese Lücke auszufüllen.
Werden drei Blumentöpfe mit sehr magerm Boden z. B. mit Sand gefüllt, der erste ohne Regenwürmer belassen, der zweite mit 5 und der dritte mit 10 Regenwürmern versehen; werden die Töpfe schließlich mit Samen von Kohl oder Sonnenblumen besät und überdies durch Drahtnetze dafür gesorgt, daß die Regenwürmer nicht entweichen können, so zeigt sich schon 2—4 Wochen später ein bedeutender, in die Augen springender Unterschied. Die mit Regenwürmern beschickten Blumen-

töpfe zeigen durchwegs viel kräftigere Pflanzen als die Kontrolltöpfe. Der Regenwurm beeinflußt, wie aus diesen und vielen anderen von mir angestellten Experimenten hervorgeht, den Boden derart, daß die Pflanzen in einem solchen Boden sich besser entwickeln. Der Regenwurm verbessert den Boden, düngt ihn mit seinen Ausscheidungen, macht ihn ammoniak- und salpeterreicher und daher fruchtbarer. Trotz alledem erfreut sich der Regenwurm beim Gärtner keiner Beliebtheit, und zwar mit vollem Rechte. Man muß eben wohl unterscheiden zwischen der Tätigkeit des Regenwurmes im Freien und im Blumentopf. In diesem ist ja für gewöhnlich eine Verbesserung des Bodens nicht notwendig, weil der Gärtner den Topf von vornherein schon mit feiner und nahrhafter Erde versieht. Im Blumentopf ist der Regenwurm auf einen verhältnismäßig kleinen Raum beschränkt und durchsetzt daher die Erde in kurzer Zeit mit einer so großen Zahl von Luftkanälen, daß das Begießungswasser zu rasch abläuft und die Bodenteilchen kaum Zeit finden, das Wasser und die darin gelösten Salze festzuhalten. Dazu kommt, das der Regenwurm die Erde, indem sich seine Kotteilchen zu größeren Massen zusammenballen, krümeliger und knollig macht. Alle diese Nachteile, die beim Gärtner den Regenwurm sehr unbeliebt gemacht haben, fallen im freien Lande weg, und hier wird dieses Tier im wahren Sinne des Wortes zum Bodenverbesserer sowohl in chemischer wie in physikalischer Beziehung.

Hans Molisch.

Pflanzenschutz

ORGANISATION DES PFLANZENSCHUTZES. Entsprechend dem wirtschaftlichen Zwange unserer Zeit zu intensiver und dabei möglichst rentabler Produktion ist die Frage des Pflanzenschutzes dringend geworden, zumal sie in Deutschland besonders durch die Ersatzmittelwirtschaft der Kriegsindustrie und die dadurch bedingte Überschüttung des Marktes mit mehr oder weniger minderwerten sogenannten Pflanzenschutz- oder Geheimmitteln zu den schon unter normalen Zeitverhältnissen üblichen auf gefährliche Bahn geraten ist.

Zwei führende wissenschaftliche Vereinigungen, die *Gesellschaft für angewandte Entomologie* und die *Vereinigung für angewandte Botanik* haben als berufene Sachverständigenorganisationen Schritte eingeleitet, die in der Forderung nach einem Gesetz, daß kein Pflanzenschutzmittel in den Handel gebracht werden darf, das nicht behördliche Genehmigung besitzt, Ausdruck finden. Auch in der *Deutschen Obstbaugesellschaft* ist gelegentlich der Hauptversammlungen 1919 und in diesem Jahre über die gesetzlichen Maßnahmen für die Schädlingsbekämpfung berichtet worden, wobei großzügige Gesichtspunkte wie genossenschaftlicher Bezug der Bekämpfungsapparate und -mittel, sowie Abhaltung von Lehrgängen auf möglichst breiter Basis zur Förderung der Kenntnisse von den Krankheiten und Schädlingen, z. B. durch kinematographische Vorführung ihrer Lebensweise und Bekämpfung, im Vordergrund standen. Wichtige Fragen, von denen für die Durchführung der Beaufsichtigung der Pflanzenschutzmittel die Schaffung eines *Methodenbuches* für ihre Untersuchung an erster Stelle zu nennen ist, sind ferner auf der 39. ordentlichen Hauptversammlung des *Verbandes landwirtschaftlicher Versuchsstationen im Deutschen Reiche* vom Ausschuß für die Untersuchung von Pflanzenschutzmitteln usw. eingehend behandelt worden. Das Reich hat ein besonderes *Reichskommissariat für Schädlingsbekämpfung* eingerichtet, dem in dem schon vor dem Kriege gehäuften Material an Vorschlägen und Erfahrungen und in den Nachkriegsarbeiten die besten Richtlinien gesetzt sind.

Wie hier innnerhalb der berufenen Organisationen in der Durcharbeitung der lange ersehnten Gesetzgebung, regt sich in den Kreisen der Praxis mit der immer dringlicher werdenden Notwendigkeit der Wille zu energischen, gemeinsamen Abwehrmaßnahmen gegen die den Ertrag herabmindernden Krankheiten und Schädlinge.

Für die Zeit bis zur endgültigen Regelung der schwebenden Pflanzenschutzfragen wie Schutzmittelkontrolle, Bekämpfungszwang u. a. muß die Zusammenarbeit der Praxis mit den Pflanzenschutzstellen, der Gartenbaupraxis speziell auch mit den Versuchsstationen der höheren staatlichen Lehranstalten in Dahlem, Geisenheim und Proskau sich reger gestalten als bisher, muß auch der örtliche Zusammenschluß aller Gartenbauinteressenten zu Wirtschaftsorganisationen, die den Pflanzenschutz mit an die erste Stelle ihres Programms setzen, restlos durchgeführt werden, da nur so in der Übergangszeit die notwendige wirtschaftliche Stabilisierung erreicht werden kann.

Gerade der Punkt des Zusammenschlusses zu Berufsorganisationen wird ja auch akut durch die brennende Frage der Einrichtung von Gärtnerkammern als besonderen Fachkammern neben den Landwirtschaftskammern, wie sie der Entwurf eines neuen Landwirtschaftskammergesetzes, der der preußischen Landesversammlung zugegangen ist, vorsieht. Neben der allgemeinen Interessenvertretung, den Fragen der Berufsvorbildung, Weiterbildung usw., werden die Kammern im Rahmen ihrer wirtschaftlichen Aufgaben auch die Pflanzenschutzfrage zu bearbeiten haben, die für den Gärtner in seinem Pflanzenzuchtkleinbetrieb, in dem es auf die Einzelpflanze mehr als in der Landwirtschaft ankommt, ein Spezialinteresse besitzt.

Von größter Bedeutung ist die Mitarbeit der Fachpresse bis zur Schaffung eines Pflanzenschutzmittelgesetzes. Sie ist berufen, die Untersuchungsergebnisse der wissenschaftlichen Institute, die den biologischen, chemischen und Geldwert der im Handel käuflichen Schutzmittel prüfen und damit deren Brauchbarkeit und Wirtschaftlichkeit feststellen, in weitere Kreise zu tragen, dadurch Schaden zu verhüten oder eventuell zur Vorsicht zu mahnen. Sie kann aber auch verschieden lautende Versuchsergebnisse zur allgemeinen Kenntnis bringen und damit zur Mitarbeit anregen.

W. Gleisberg.

Literatur

EIN GARTENBUCH. Pflanzt Gärten, versorgt euch selbst! Von allen Seiten rufen Freunde des Kleingartens und der Siedlung diese Worte allen zu. Die Schriften über Gartenpflege und Selbstversorgung durch den Garten überfluten den gärtnerischen Büchermarkt. Das Bestreben, in einem Büchlein in gedrängter Kürze möglichst alles zu sagen, führt dabei selten zu etwas wirklich Gutem. Auch die von einem so tüchtigem Fachmanne wie *Arthur Glogau* herausgegebene Schrift *Mein Gartenbuch*, die unlängst im Verlag von Heinrich Killinger, Leipzig und Nordhausen, erschien, will auf ihren 319 Seiten gar zu viel bieten. Es soll ein leicht faßliches praktisches Handbuch sein, dabei aber drängt es den Verfasser, den Garten auch von der ästhetischen Seite zu zeigen, seine Schönheitswerte zu schildern, ihn als Kunstwerk hinzustellen. Dieser Versuch ist jedoch nicht gelungen, da sich auf dem zur Verfügung stehenden Raume und mit den gegebenen geringwertigen Mitteln dieses Thema nicht behandeln ließ.

Ansonsten hat der Verfasser viel Gutes und Wissenswertes zusammengetragen, doch ist es ihm nicht möglich gewesen, das Allzuviele zu einer lebendigen Einheit zu verschmelzen, ihm eine solche persönliche Note aufzudrücken, wie sie ein aus dem Erleben geborenes Gartenbuch aufweisen soll. Weniger wäre mehr gewesen. Viel mehr sogar. Denn jetzt stürmt auf den Ratsuchenden zu vielerlei ein. Das wirklich Wichtige zu geben, es dem Leser in einer packenderen Weise vor Augen zu führen, ihn an guten Beispielen lernen zu lassen, das wäre eine Tat gewesen. So wird allzuviel Altbekanntes in matter Form wiederholt. Die Abbildungen sind zumeist sehr primitiver Art. Trotz des Vielen, was gesagt wird, tritt das Wesentliche kaum hervor. Dies fällt besonders in den Listen der Sommergewächse, Stauden usw. auf, wo der Leser sich kaum zu helfen wissen wird, welche Auswahl er unter den ausgewählten Sachen treffen soll. Ich vermisse da zumeist das Beste und finde die Behandlung zu allgemein. Das, was dem Verfasser offenkundig am Herzen lag, den Wert praktischer und dabei gut gestalteter Gärten eindringlichst zu schildern, läßt sich in dieser Form nicht erreichen. *C. S.*

Chronik

GEORG BORNEMANN. Noch gelegentlich der Jahresversammlung der Deutschen Dentrologischen Gesellschaft traf ich Bornemann in all seiner frischen Liebenswürdigkeit an. Voll ernsten Eifers erklärte er die Schönheiten seiner neuen Geranien in seiner so herrlich gelegenen kleinen, aber reichen Gärtnerei. Unermüdlich wanderte er denn mit all den Teilnehmern, durch die Gärten Blankenburgs und die reizvollen Gegenden des Harzes. Bald darauf, am 18. September, entriß ihn uns plötzlich das Geschick, noch ehe seine Dahlienlieblinge, denen er viele Jahre unermüdlichen Fleißes gewidmet hatte, ihre volle Blütenschöne erreichten. Mit ihm hat ein Mann die Augen geschlossen, der aus vollstem Herzen seinem Berufe sich hingab und als Mensch und Fachmann sich die Zuneigung und Achtung Aller zu gewinnen verstand. Hunderte wertvoller Einführungen und Neuzüchtungen verdanken ihm unsere Gärten und Glashäuser. Neben Chrysanthemum, Amaryllis, Phyllokakteen, Begonien, Pelargonien und Dahlien, brachte er auch Tomaten auf den Markt. Nicht immer war seinem idealen Schaffensdrange das Glück hold. Immer wieder jedoch rang er sich durch, gefördert und behütet von einer verständnisvoll ihm zur Seite stehenden Lebensgefährtin. Sein Leben bietet ein aneiferndes Beispiel herzerfreuenden Wagemutes und wärmster Aufopferung für das, was ihm lieb und wert war. *C. S.*

Sammelmappe

FAHREWOHL

Den Linden ist zu Füßen tief
Das dürre Laub geblieben;
Am Himmel steht ein Scheidebrief
Ins Abendrot geschrieben.

Die Wasser glänzen still und kühl,
Ein Jahr ist drin ertrunken;
Mir ist ein schaudernd Grabgefühl
Ins warme Herz gesunken.

Du schöne Welt! muß wohl ich bald
In diese Blätter sinken,
Daß andres Herz und andrer Wald
Die Frühlingslüfte trinken?

Wenn du für meines Wesens Raum
Ein beff'res weißt zu finden,
Dann laß mich aus dem Lebenstraum
Rasch und auf ewig schwinden!

Gottfried Keller.

JETZT BLÜHEN DIE SCHNEEROSEN IN DEN BERGEN. Auch hier oben in den bayrischen Alpen verläuft der November in jedem Jahre anders, aber meist werden in den höheren Regionen noch merkwürdig warme und heitere Wochen gespendet; man kann beim Mittagessen gewöhnlich noch draußen in der Sonne sitzen, so warm scheint sie. Es ist eine so würzige, lebensvolle Wärme und Strahlung, durchmischt mit einer Kühle von so diamantener Frische, daß man diese Mittagsstunden nie vergessen kann. Unglaublich, wie die Natur uns hier im November noch aus dem Vollen nährt; man macht große Wanderungen gleichsam hinter dem Rücken des Winters.
Heute bin ich drei Stunden durch blühende Schneerosen gegangen, die überall unter lichten Tannensäumen blühen; man konnte in Hemdsärmeln wandern.
Überall war der klagende Flötenton der Dompfaffen in den Riesentannen zu hören. Mädchen mit bloßen Armen harkten Laub nahe den Gehöften. Kinder spielten in voller Sommerluft. Man wunderte sich, kahle und herbstliche Bäume noch von solcher Sonnenwärme durchflutet zu sehen. Sie wirken wie vorzeitig zu Bett gebrachte Kinder.
Auf löwenfellfarbenen Wiesen standen noch Enziane wie kleine blaue Zaubergläser.
Überallher durch die Tannen und kahlen Geäste glühte ein wolkenloser Himmel von solcher Bläue und Verklärung, wie man ihn kaum im Süden erlebt; dieses Blau schmilzt förmlich etwas in unserem Innern. Am Horizont ist der Himmel grünblau wie ein kranker Türkis.
Auf den Felsenschultern der höchsten Gipfel liegt schon der konigliche Hermelin des Winters. Die wunderbarste marmorne Weiße des Neuschnees der Firnen flammt in das brennende Blau des Himmels, als hörte man die beiden Farben singend ineinanderzischen. Diese weißen Weltenzinnen zwischen Nord und Süd scheinen so hoch und entrückt, als könnte man von dort bis ins Palmenland sehen. In den Bergen treten alle Jahreszeiten näher an unser Inneres heran und sind dem Worte erreichbarer. Man kann denken und fühlen, was man sonst nicht denken und fühlen kann. Ich bin heute, Novemberblumen auf Wiesen und in Wäldern pflückend, in solche Einsamkeit hinaufgestiegen, daß der Schlag der Axt, der an Felsenschründen emporhallte, fast schaurig klang und der Anblick von Kindern in solcher Einsamkeit wirkte wie Blumen im Winter. Einem reizenden Wald- und Wiesenplatze merkte man förmlich an, daß dort im Frühling alles in wilder Krokusblüte stehen muß, was auch ein Holzfäller bestätigte.
Der Himmel lag so seidig und paradiesisch über den Winterbäumen; es war nicht Herbst, nicht Vorfrühling, nicht Winter, ein so ganz still in sich versunkenes, lichtes Träumen, nicht des Vergangenen mehr gedenkend, noch nicht das schrecklich neue Werden rüstend, nippend am Becher einer Zeitlosigkeit, Wunschlosigkeit und Stille, die fast nicht von dieser Welt ist.
Noch durchglüht und durchbadet von der merkwürdigen Sonne und Frische sitzt man abends an knatternden Kaminfeuern bei kräftigem Holzbrand- und Harzgeruch. Die von den Wanderungen heimgebrachten Wildblumensträuße und Beerenzweige glühen im Lampenlicht.
Neulich auf einer Mondscheinwanderung hatten wir taunasse Schneerosen gepflückt. Diese Novembermondnächte hier in der Höhe sind ergreifend, halb Bayern, halb Indien. Man wandelt wie ein abgeschiedener Geist und rüttelt leis an Bäumen, die wie Träume stehen. *K. F.*

BÄUME UND BLUMEN DER TRAUER. Der sinnige Brauch, die Gräber der Dahingeschiedenen mit Blumen zu bepflanzen, ist uralt, und schon früh sind bei den Deutschen

gewisse Bäume, Sträucher und Blumen für diesen Zweck bevorzugt worden. Heiligkeit und Verehrung ist im Volksbrauch um diese Pflanzen gebreitet, die ein Smybol sind für das Leben, das auch noch auf den Gräbern hervorsprießt. Die Gewächse gelten als Eigentum und Freude des Toten, der durch sie gleichsam einen Scheidegruß an seine Lieben richtet. Darum soll kein Lebender sie abpflücken; ja man darf nicht einmal an ihnen riechen. Unter den Trauerbäumen passen Zypresse und Taxus schon durch ihr äußeres ernst dunkles Gewand am besten zur Stimmung der Trauer und stellen zugleich durch ihr unvergängliches Grün ein Sinnbild der unsterblichen Seele dar. Als Baum der Trauer erscheint im deutschen Volkslied in erster Linie die Linde; sie steht auf dem Grab der gestorbenen Liebsten, und die Vögel singen darin im Abendwinde. Schon Tacitus erwähnt unter den Holzarten, die bei der Verbrennung der Toten benutzt wurden, den Holunder, den Baum der Göttin Holda; deshalb wurden auch Holunder an den Gräbern gepflanzt; man legte seine Zweige in Kreuzesform auf den Sarg oder der Leiche auf die Brust. Ein Baum, der sich zwar seltener anf unseren Friedhöfen findet, aber doch eine altdeutsche Todespflanze ist, ist die Tanne, die gewöhnlich das Holz zum Sarge liefert. Unter den immergrünen Pflanzen ist auch der Efeu ein uralter Totenschmuck. An seiner Statt tritt im deutschen Mittelalter das Sin- oder Immergrün auf, das auch Totenviole genannt wurde, weil man glaubte, diese Pflanze mache die Toten unverweslich. Das Immergrün, das man verstorbenen Jünglingen und Jungfrauen um die Schläfen wand, führt Namen wie Totenblümli, Totenkraut, Totenmyrte. Unter allen Blumen, mit denen man die Gräber schmückte, ist seit alter Zeit um die Rose die höchste Poesie gebreitet. Besonders gilt die weiße Rose, die nach der Legende aus den Tränen der heiligen Magdalena entstanden ist und daher Magdalenenrose heißt, als die schönste Trauerblume. Neben der Rose steht als weitverbreitete Grabpflanze die Lilie; sie blüht nach dem Volksglauben auf dem Grabe des Mädchens als Zeichen ihrer über den Tod fortdauernden Liebe und darf nur von dem Geliebten der Dahingegangenen gebrochen werden. Zu Rose und Lilie tritt in den rührenden Totenklagen des Volksliedes der Rosmarin, der bei den alten Germanen dem Gotte Fro und der Göttin des Hauses Holda geweiht war. Auch Rosmarin pflanzt man gern auf das Grab der Verstorbenen Von Blumen der Trauer, die in einzelnen Gegenden aus ferner Überlieferung die Friedhöfe zieren, sei die gelbe Ringelblume genannt, die besonders in Nordthüringen die Totenkränze schmücken. In Österreich führt sie den Namen Totenblume. In der Schweiz ist die rote Steinnelke als Grabschmuck beliebt, im Bergischen die Raute, in Frankreich ist die eigentliche Grabblume die gelbe Samt- oder Witwenblume (Tagetes patula). Überhaupt gelten im Süden die gelben Blumen durchweg als Blumen der Trauer; man denke nur an die Immortelle.

GARTENPFLEGE VOR HUNDERT JAHREN. »Viele Bewohner Kassels besaßen einen Garten vor einem nahen Tore und pflegten Sommers Tag für Tag hinauszugehen. Sie beschäftigten sich dort mit Gartenarbeiten, empfingen Besuche von Freunden usw. In dem Garten befand sich ein kleines Häuschen, in welchem Gartenwerkzeuge, einiger Hausrat, und einige Erfrischungen aufbewahrt wurden. Die Einrichtungen der Gärten waren sehr einfach. Neben den geraden Wegen, welche sie durchschnitten, lagen rechts und links die schmalen Rabatten, meist mit Buchsbaum eingefaßt und mit ausdauernden Ziergewächsen oder Obststräuchen, mitunter auch Obstbäumen besetzt. Dahinter die Gemüseländer. Um das Häuschen herum einige Rasenplätze mit Ziersträuchen und vielleicht einigen Blumenbeeten für Sommergewächse. Auch hie und da eine angelegte Laube. Die Umfriedigung des Gartens war meist eine lebendige Hecke.

Es gab damals auch schon Kunstgärtner; Kassel besaß einen sehr geschickten, dessen Garten jedermann zur Besichtigung offen stand. Derselbe suchte auch das Interesse am Gartenwesen dadurch zu wecken, daß er stets die bei ihm in Blüte stehenden sehenswürdigen Pflanzen, durch die Zeitung bekannt machte. Aber populär war die damalige Kunstgärtnerei noch ganz und garnicht, sei es, daß die Kunstgärtner noch nicht bedacht waren, ihre wertvollen Pflanzen zu vervielfältigen, sei es, daß dafür auch bei den Gartenbesitzern der rechte Sinn und vor allem die rechten Geldmittel fehlten. Es kann natürlich hier nicht versucht werden, festzustellen, wann diese oder jene Zierpflanze zuerst in Deutschland eingeführt ist. Wohl aber glaube ich nach meiner Erinnerung behaupten zu können, daß viele Pflanzen, die jetzt Gemeingut unserer Gärten und unserer Blumenzimmer sind, dies erst im Laufe der letzten Menschenalter geworden sind; sei es, daß man sie erst in neuerer Zeit aufgefunden hat, oder daß sie doch erst in den letzten Jahrzehnten allgemeine Verbreitung gefunden haben. Aus der Ausführung einiger derselben wird sich ergeben, wieviel bescheidener früher unsere Gärten bestellt waren.

Alle die schönen Rosenarten, welche wir heute mit dem Namen »Remontanten« bezeichnen und die wir meist hochstämmig ziehen, kannte man früher nicht. Blattpflanzenbeete mit allen ihren prachtvollen, zum Teil tropischen Gewächsen waren unbekannt. Von Tannen kannte man nur die einheimischen Arten, auch schon die Weymouthskiefer, von Thuja-Arten nur den gemeinen Lebensbaum; alle anderen, jetzt so zahlreich kultivierten Koniferen sind neu hinzugekommen. Die Fuchsien waren zuerst in den 1820er Jahren bekannt. Um dieselbe Zeit kamen auch die Georginen auf. Die Pelargonien und Petunien sind neueren Ursprungs. Eine vor zwei Menschenaltern sehr hochgeschätzte Blume war die Hortensie. Zu Wilhelmshöhe und Schönfeld bestanden besondere, für die höchsten Herrschaften reservierte Sitzplätze, ganz mit Hortensien umstellt. Heute ist die Blume kaum noch angesehen. Als Boskettsträuche waren, außer den einheimischen Arten, fast nur Syringen (spanischer Flieder), Jasmin (Philadelphus) und einige gewöhnliche Spiräenarten üblich. Eine Menge feiner Arten von Spiräen, Weigelien, Deutzien, Hibiscus, alle die buntblättrigen Sträuche, welche jetzt unsere Gärten zieren, sind neu.

Noch weit mehr gewachsen ist die Zahl der Pflanzen, welche unsere Gärtner in den Treibhäusern ziehen und die wir jetzt zum Schmucke unserer Zimmer benutzen. Namentlich hat die Tropenwelt dazu ein reiches Kontingent gestellt. Aus meiner Jugendzeit ist mir von allgemein verbreiteten Topfgewächsen dieser Art nur die Calla aethiopica mit ihren schönen weißen Blüten erinnerlich. Gummibäume, Dracaenen, Palmenarten, Begonien, Kamellien, Azaleen sind alle erst im Laufe der letzten Menschenalter allgemein üblich geworden. Zu solchem Zimmerschmuck gehört dann auch ein eleganter Blumentisch, von welchem man früher noch keine Ahnung hatte. Man stellte die Scherben einfach auf die Fensterbank. Die vor einiger Zeit sehr beliebten Blumenampeln mit hängenden Gewächsen sind schon wieder aus der Mode gekommen.« *Aus »Otto Bähr. Eine deutsche Stadt vor sechzig Jahren«. Leipzig 1884.*

EIN NATURSCHUTZGEHEGE IN GUNDORF BEI LEIPZIG. Die Bestrebungen, bestimmte Gebiete mit einer besonderen charakteristischen Flora oder Fauna in unserer Heimat dauernd in ihrer Ursprünglichkeit zu erhalten, greifen glücklicherweise immer weiter um sich. Es handelt sich dabei nicht immer um besonders große und eigenartige Gebiete, sondern es sollen auch kleinere Flächen geschützt werden, um sie als Naturschutzdenkmäler zu erhalten. Wie wir durch Herrn Garteninspektor W. Mönkemeyer in Leipzig hören, beabsichtigen die Aquarien- und Terrarien-Vereine die Gründung eines Naturschutzgeheges beim Orte Gundorf, das ein Gelände mit Wald, Wiesen und Wasserläufen umfaßt, wie es ein Aquarien- oder Terrarien-Besitzer braucht, um seinen Tier- und Pflanzenbestand regelmäßig zu erneuern. Da man aus hygienischen Gründen derartige Landstriche zumeist urbar zu machen trachtet und die Tümpel zuschüttet, so ist es jedenfalls im Interesse der Aquarien- und Terrarien-Kunde gelegen, derartige Schutzgebiete zu schaffen, die ja auch für Schulzwecke reiche Gelegenheit zu Naturbeobachtungen aller Arten geben. Herr Mönkemeyer betont mit Recht, daß solche Naturschutzgehege ebenso ihren Wert haben wie Sport- und Spielplätze und daß gerade das Naturstudium ein neutrales Gebiet ist, auf dem sich politische Gegensätze ausgleichen. Hoffentlich gelingt es, diesen Plan zu verwirklichen. *C. S.*

Gartenpflege

ARBEITEN AM BLÜTEN- UND NADELGEHÖLZ. Der Winter nötigt uns, unsere Aufmerksamkeit auf die Widerstandsfähigkeit unserer Gehölze gegenüber dem Frost zu richten. Als Grund für den Frostschaden wird gewöhnlich das *Erfrieren* der Zweige oder Sträucher genannt. In Wirklichkeit tragen aber Gehölze, die an Frosteinwirkung leiden, den Schaden viel seltener davon, weil sie tatsächlich erfroren sind, als vielmehr weil sie indirekt infolge des Frostes an zu starker Trockenheit gelitten haben. Meistens werden ja auch immergrüne Laubgehölze und Koniferen in zu kalten Wintern zuerst beschädigt. Diese Gehölze verdunsten gerade infolge ihrer reichen Belaubung besonders viel Feuchtigkeit. Am schärfsten tritt das bei anhaltendem, trockenem, kaltem Ostwind zutage. Dann zeigen immergrüne Laubgehölze wie Rhododendron oder Kirschlorbeer zusammengerolltes und schlaff herabhängendes Laubwerk. Das ist nur eine Folge der starken Verdunstung. Geht diese über das Maß des Erträglichen hinaus, so vertrocknet das Laub und auch das jüngere Holz; dann sagt man gewöhnlich, es sei erfroren.

Das schnelle Welken wird leicht erklärlich, wenn der Ballen solcher Pflanzen jetzt einmal bei einem Verpflanzen freigelegt wird. Man findet dann, daß die Erde zwischen dem feinen Wurzelwerk völlig, sozusagen aschentrocken ist. In solchen Fällen kann nur eine ausgiebige Wässerung Abhilfe schaf-

fen. Wie schon im September einmal, so muß auch jetzt, kurz vor Eintritt starken Frostes wieder eine durchdringende Bewässerung aller Koniferen und immergrünen Laubgehölze vorgenommen werden. Nach Aufwerfen eines genügend großen Gießrandes wird die so gebildete Mulde mehrmals voll Wasser gefüllt und dann, nach Versickern des Wassers, wieder eingeebnet. Um aber die Feuchtigkeit längere Zeit im Boden zu halten, auch dem Frost das Eindringen möglichst zu erschweren, ist ein Bedecken der Baumscheibe, des Wurzelballens nötig. Diese Maßnahme wird in erster Linie bei den immergrünen Laubgehölzen notwendig, die im allgemeinen viel empfindlicher als die Nadelhölzer sind. Zur Deckung kann kurzstrohiger Stalldung genommen werden oder auch Laub, das in gut handhoher Schicht gleichmäßig auf die Erde gepackt wird, sodaß der Wurzelballen des Busches bedeckt ist. Man muß dabei den Umkreis lieber etwas größer nehmen als zu klein. Nasses Material ist zu meiden, da es schnell zusammenfriert und dann wenig nützt. Um den unschönen Anblick und auch das Verwehen durch den Wind zu vermeiden, legt man Koniferenreisig über die Packung. In solcher Weise geschützte Gehölze werden selten durch den Frost ernstlich beschädigt werden. Bisweilen geht aber der Winterschutz so mancher Blütengehölze auch zu weit. Sehr sorgsame Liebhaber binden z. B. selbst größere Gehölze in eine enge Puppe zusammen und umhüllen dieses Gebilde mit langem Stroh, Schilfrohr oder auch starker Leinwand oder Koniferenreisig. Das beobachtet man oft selbst bei schon ziemlich alten, 3—6 m hohen Magnolien. Auch Rhododendronbüsche werden auf diese Weise behandelt, ja ganze Gruppen werden bisweilen mit einem starken Gerüst von Stangen umgeben und darüber wird dann die Schutzdecke angebracht. Das alles ist unnötig. Es kann sogar Schaden dadurch angerichtet werden. So bleibt diese Schutzhülle oft viel zu lange bestehen. Die Magnolien z. B. treiben sehr früh aus, die Blütenknospen öffnen sich natürlich unter einer Schutzdecke noch früher als bei freiem Stande; wenn nun die Schutzhülle entfernt wird, während die Blütenknospen schon in Entfaltung sind, und dann Spätfrost eintritt, so erfrieren letzten Endes die Blüten doch. Zahlreiche Magnolien gehen ohne diesen Schutz durch den Winter, ohne Schaden zu nehmen. *Paul Kache.*

Aus dem Briefwechsel mit Gartenfreunden

KLAGELIEDER UND TROSTANTWORTEN. Nachklänge aus dem Briefwechsel mit Gartenfreunden./

»Die Astilbe Arendsi (Prachtspiraeen) sind ja zur Blütezeit herrlich, aber diese dauert so kurz, daß man in kleineren Gartenräumen ihnen oft den Platz nicht opfern mag. Außerdem bekommt man manchmal reichlich viel blaurote sogenannte Rote-Grütze-Töne.«

Antwort: Sehr viele Schwächen der Stauden sind bereits überwunden oder in der Überwindung begriffen, oder aber durch eine geschickte Verbindung mit anderen Staudenzüchtungen gleicher Art oder anderen Arten auszugleichen, oder sogar in eine Tugend zu verwandeln. Wer in einer halbschattigen Gartenecke — in den regenreicheren Gegenden Deutschlands können es auch sonnige Plätze sein — die Schönheit der Astilben zur Geltung bringen will und einen kleinen Gartenplatz lange Zeiten in der Stimmung jener Blütenart über erhalten will, der pflanze im Vordergrund, umgeben von einigen Farnen oder großen Waldgräserstauden, z. B. der großen Waldsegge, oder von blaugrünblättrigen Funkien die neuen Treibastilben in Weiß, Rosa und in Dunkelrot und setze dahinter die großen neuen Arendsschen Astilben in frühen, mittelspäten und späten Sorten. In der Sichtungsliste der Mainummer findet er die entscheidend wichtigen Sortennamen. Auch sind dort die älteren Sorten genannt, welche wegen zu geringer Farbenschönheit nunmehr ausgemerzt werden, da sie übertroffen sind. Auf diese Weise zieht sich der Flor schon in die vierfache Länge einer einzelnen Sorte. Wirkungsvolle Nachbarn sind die roten Monarden, wirkungsvolle Nachfolger in den Herbst hinein ein paar Herbstanemonen und Aktaeen. Zum Nachbar herbstlicher Blütenpflanzen nehme man unter den Farnen nicht Struthiopteris, da es schon Anfang September Herbst macht. Die ganze kleine vorgeschlagene Pflanzung beansprucht übrigens wenig Raum. Das Astilbenlaub sieht auch nach Rückschnitt der Blütenstiele niemals unschön aus. —

»Auf der schattigen Nordseite meines Hauses habe ich Beete, die ich gern in kräftigen Farben blühen sähe; bisherige Versuche ergaben trostlose Wirkungen.«

Antwort: Starke Farbenwirkungen im Schatten liefern Gartenprimeln, Veilchen, Scilla, Schneeglöckchen, Winterling, Doronicum columnae, Epimedium, Garten-Azaleen, Feuerlilien, Monarden, Japananemonen, neueste Astilbe Arendsi, vielleicht auch Phlox decussata, Knollenbegonien, Senecio clivorum Othello, Campanula macrantha, Lythrum roseum superbum, Funkia, Saxifraga, Megasea und Fuchsien. *K. F.*

VERLAG DER GARTENSCHÖNHEIT G. m. b. H. in Berlin-Westend / Verantwortlich für die Schriftleitung OSKAR KÜHL in Berlin-Westend, für den Anzeigenteil D. KLETT in Berlin-Lichterfelde / Druck von THALACKER & SCHÖFFER in Leipzig



Oberes Bild von links nach rechts: Chamaecyparis Lawsoniana glauca. – Taxus baccata elegantissima. – Taxus baccata fastigiata mit Früchten. – Thuja occidentalis lutea. – Juniperus chinensis. – Unteres Bild von links nach rechts: Abies Veitchii. – Picea pungens Kosteriana. – Biota orientalis (braun und grün). – Pinus koraiensis. Picea orientalis. – Chamaecyparis obtusa lutescens.



Die Mannigfaltigkeit der Färbungen, der Fruchtzweige und Zapfen, des Nadelwerks und der Formen und Haltungen der Zweige kann in Sträußen von Nadelholzzweigen zu ganz außerordentlichen Schönheitswirkungen und Zusammenklängen gebracht werden, die neue Anregungen für die Zusammenpflanzung geben. Diese lang dauernden Wintersträuße sind ein starkes Mittel zur Einfühlung in die Schönheitswelt der Nadelhölzer.



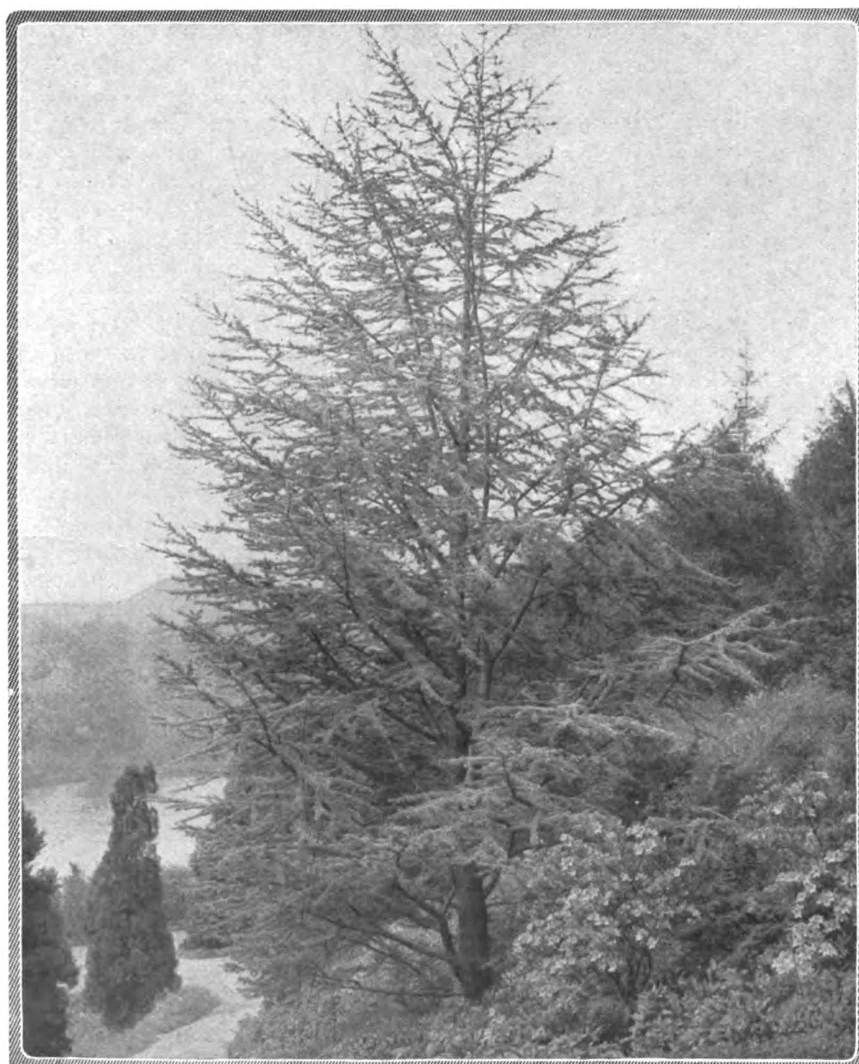
Aus dem Pruhonitzer Parke. *Im Dezember*

VON OHEIMB / SCHMUCKNADELHÖLZER

EIN unbegrenztes Feld der Tätigkeit, aber auch der Freude bietet dem kunstsinnigen Landschaftsgärtner das große Geschlecht der Nadelhölzer, in dem fast jedes Glied am richtigen Platz von großzügiger Wirkung ist. Wie könnte man sich heute einen Garten oder Park ohne schönfarbige und schöngeformte Schmucknadelholzbäume und Gruppen denken.
Wenn wir auch in reichen Herrschafts- und Fürstenparks und Stadtgärten, wie in Wörlitz, Pillnitz, Hamburg, Bremen, heut bereits recht altehrwürdige, ausländische Nadelholzbäume finden, die schon vor weit über hundert Jahren dorthin gebracht waren, so sind doch alle diese Schmuckbäume nur Seltenheiten, die dem besonderen Geschmack reicher, kunstsinniger und dendrologisch weit vorgeschrittener Liebhaber ihr Dasein verdanken, die für damalige Zeit ungeheuerlich weite Reisen gemacht, sich in fremden Ländern aufgehalten hatten. Sie brachten sich Weymouthskiefern, Sequoien, Zedern, ja selbst aus Japan und China Kryptomerien meist wohl in Samenkernen mit, und ihr Gartendirektor oder Gartenmeister hatte oft seine liebe Not, daraus Pflanzen zu ziehen, denn von den Lebensbedürfnissen dieser Exoten hatte auch er keine Ahnung.
Bequemer war schon die Aufzucht und Pflanzung heimischer und bis auf wenige Individuen heimisch gewesener Bäume, wie Sumpfzypresse, Taxodium distichum, Wacholder, Juniperus communis, Schwarzkiefer, Pinus austriaca, Zwergkiefer, Latsche, Pinus pumilio und montana, und anderer. Aber merkwürdigerweise wurden diese schönen Baumarten sehr selten angebaut, der Prophet gilt eben nichts im Vaterlande.
Erst nach 1860 begegnen wir anderen noch recht bescheiden angewendeten Nadelhölzern im Freien. Wie staunte ich, im exotischen Garten in Hohenheim 1873 eine kleine Abies Pinsapo im Kübel zu sehen, für die der Gärtner 12 Gulden haben wollte! Dann aber tröpfelte diese bisher nur von den obersten Tausenden gepflegte Mode, wie jede andere in breitere Schichten, und jetzt gibt es kein Gärtchen, keine Anlage ohne einige Silberfichten, ebenso unvermittelt in allen Farbenkram mutig hineingekeilt, wie weiland 20—30 Jahre vorher der weiße Ahorn, der eschenblättrige. Nur mit großer Vorsicht und unter vermittelnden Grau- oder Silbertönen sollte dieser Fremdkörper in der Landschaft eingestellt werden, aber es gab eben auch für ihn eine Zeit, in der er überall sein mußte, und ein Gartenbesitzer ohne einen solchen weißen Wisch sich als zurückgebliebener Hinterwäldler vorkam. Später erst entdeckte man die vielen, schönen und herrlich ausladenden Nadelholzbäume, auf deren Anzucht sich alle Baumschulen mit Feuereifer warfen und heut bilden diese schönen Schmuckstücke den Hauptschatz aller Gärten.
Bei den schönfarbigen Silberfichten Picea pungens und Engelmanni verlangt der Großstädter, der Landschaftsgärtner wie bei allen Schmucknadelhölzern neben der Farbenschärfe einen völlig ebenmäßigen Bau, eine verletzte Stelle, ein hängender Ast verringert den Wert. Da stehe ich vielleicht völlig allein mit meiner gegenteiligen Meinung. Ich finde den aus einem Seitentrieb gezogenen, ungleich sich aufbäumenden Fichtenbaum sehr viel schöner und zierender. Sehen wir uns unsere einheimischen Fichten an, diese werden im Alter so herrlich in ihren weitvorgestreckten hängenden, sich am Ende wiederaufrichtenden Ästen. Warum wollen wir diese echte Fichtengestalt der Amerikanerin nicht erlauben? Ich habe bei mir regelmäßig runde, aber auch sehr viele, völlig unregelmäßige und sich schwingend aufbauende Silberfichten, und plötzlich finden unsere Gartengäste sie eigenartig schön, ja weit interessanter. Allerdings dulde ich in dem welligen hügeligen Gelände meines Gartens auch in nichts eine starre Regelmäßigkeit, keinen Weg, der gerade oder auch nur eben wäre. Da darf auch kein Gegenstand an Symmetrie und Gleichheit erinnern. Regelmäßige, geschnörkelte oder gar mit der Schere zugespitzte Bäume, wie man sie gern vom Lorbeer, Taxus, Kirschlorbeer, Buchsbaum sieht, gehören in steife, altfränkische Anlagen und Terrassen, nicht aber in anmutig in Freiheit gehaltene Parks, oder wenigstens nur in einzelne intim abgeschlossene Plätze.
Steile dem Wege zugewandte Abhänge werden ungemein geziert und gehoben durch herunterhängende Bäume und Sträucher und Nadelhölzer, die möglichst niedrig bleiben. An solchen Stellen sind von großem Wert neben kriechenden Arten von Cotoneastern, Wichurianarosen und Clematis die schönfarbigen und schön geformten Koniferen. Abies balsamea hudsonica, die so balsamisch duftende, winzig klein austreibende tiefdunkle Hudsontanne mit rein smaragdgrünem Neutrieb vorstoß. Noch schöner eine silberfarbige, aus einem Seitentrieb gezogene Silbertanne, Abies nobilis argentea. Sollte sich dann und wann ein Kopftrieb an solchem Stück hervorwagen, so darf das die Schere nicht erlauben. Sehr bald hat dieser liegende Baum Dressur angenommen und kriecht nun über größere Flächen, diese so dicht bedeckend, daß auch kein Kräutlein dazwischen herauf kann. Der Anblick dieses schillernden Silbers ist



Welche Gegensätze in Form und Farbe prägen sich in diesen wenigen Nadelhölzern auf engem Raume aus! Kräftig greift das Blaufichtengeäst über die schüchtern sich duckende zierliche Form der Scheincypresse, und Zwergfichten kauern sich dicht zusammen auf dem Rasen. *Bild v. O.*



durch Monate ganz wundervoll. Von Fichten wiederum, also vor allem Picea excelsa, können hierzu Maxwelli, humilis, pygmaea, die flache, breite Polster bilden, nidiformis mit nestartiger Vertiefung, Barry schwach wachsend, verwendet werden. Juniperus prostrata ist wohl das allerniedrig kriechende Nadelholz. Es streckt sich einem Lavastrom gleich, alles unerbittlich überziehend und ertötend schnell nach unten und breitet sich dann erst mächtig aus, wobei es ein reizvolles Farbenspiel von Blau und Hellzitronengelb der jungen Sprosse zeigt. Juniperus alpina glauca wirkt mit seinen prismatisch glitzernden hellblau weißen Unterseiten ganz allerliebst, breitet sich jedoch sehr langsam dichte Polster bildend aus. Diese beiden Wacholder sind ungleich schöner als die sich so ordinär vordrängenden vergrößernden Juniberus Sabina-Formen humilis und tamariscifolia, die auch durch ihren fatalen medizinischen Geruch unausstehlich werden können. Auch Juniperus procumbens aurea und chinensis Pfitzeriana, diese beiden niedrig bleibenden Chinesen, sind hier wundervoll brauchbar, die letzte besonders, wenn man aus dem Abhang einige große Steine und Blöcke hervorragen läßt, zwischen denen sie dann herauskommen. Von Kiefern, Pinus, sind die Legföhren (Latsche) Pinus pumilio, Pinus montana, mughus sowie die kugelrundballigen Pinus brevifolia ebenfalls sehr geeignet. Auf diese Weise unregelmäßig besetzte Hänge wirken prächtig.

Von hoch werdenden Nadelbäumen steht das stolze Geschlecht der Tannen in vorderster Reihe. Diese sollten recht

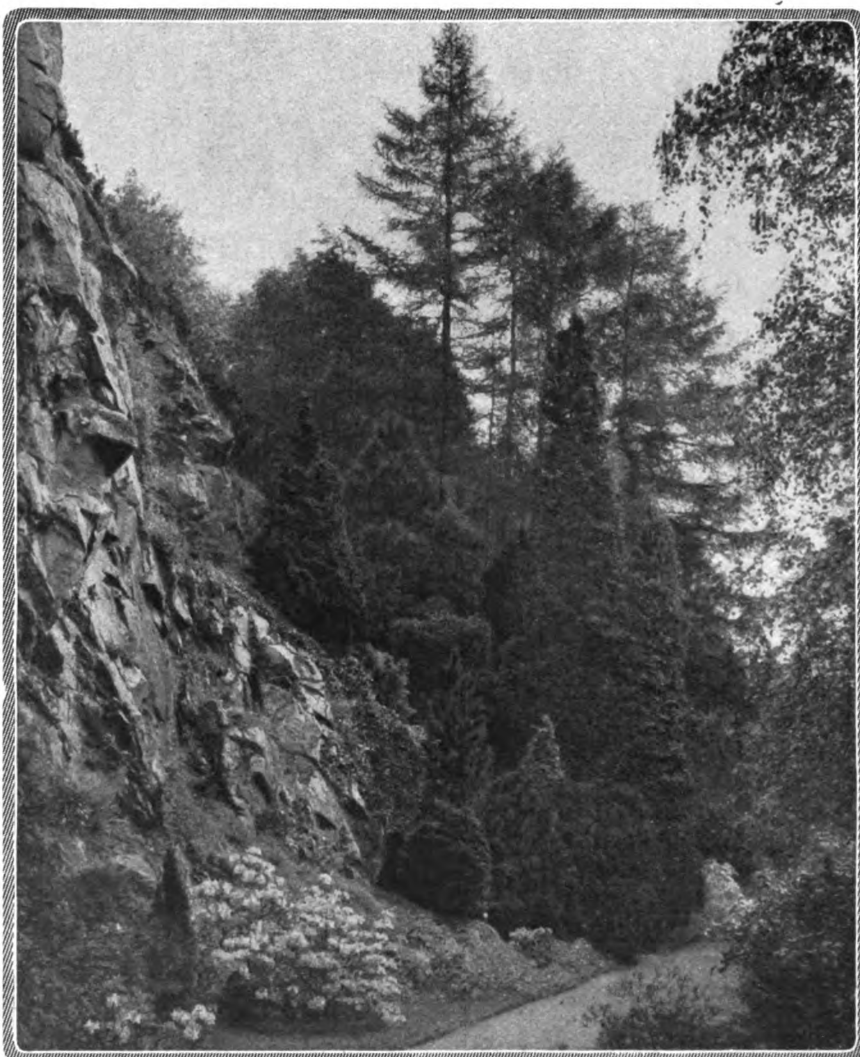
Das Silbergraublau der Atlaszeder, Cedrus atlantica glauca, und ihre wohl etwas steife, aber vornehme Tracht machen sie zu allen Jahreszeiten zu einer auffallenden Erscheinung im Park und Garten. Die abgebildete Pflanze steht im gehölzreichen Schloßpark zu Klösterle in Böhmen. *Bild C. S.*



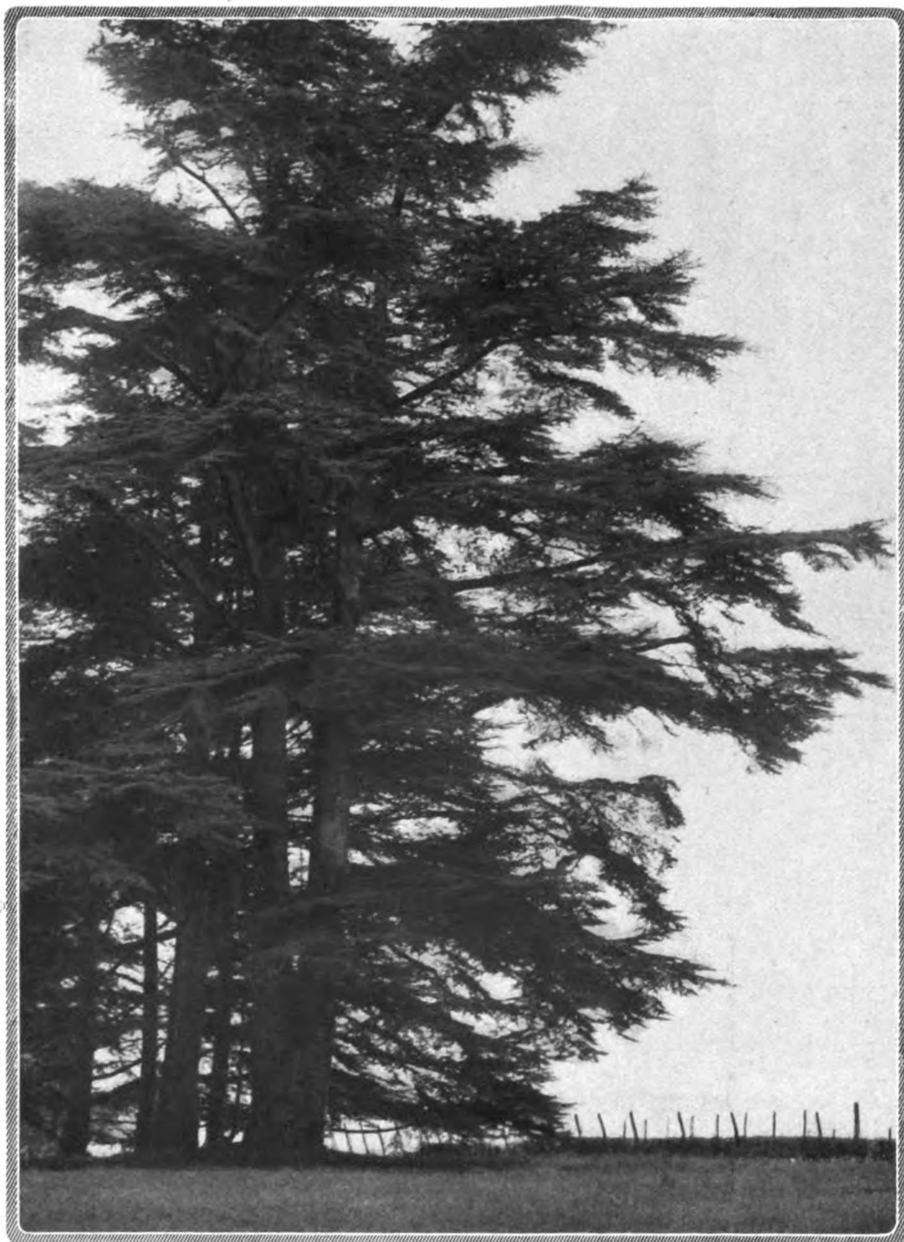
Das dunkel und schwer am Boden sich ballende Krummholz zeigt den Nadelholztyp der Kiefer in einer ganz anderen Form, als ein Baum. Wie schön ist ihr Zusammenklang mit den durchsonnten Birken. Mit glücklicher Wirkung sind hier diese kleinen Nadelgehölze zum Abbau hoher Gruppen verwendet. Bild v. O.

regelmäßig sein, aber auch nur natürlich, nicht mit künstlicher Nachhilfe: Abies Nordmanniana mit ihrem saftgrünen Vorstoß an den tiefdunklen, mächtig schwingenden Ästen, ganz besonders die Formen mit silbrigen Unterseiten der Nadeln, können einzeln oder in größeren Trupps gepflanzt werden. Abies lasiocarpa, deren Jungtriebe eigenartige Schiffchen zeigen, Abies Veitchii mit den schneeig weißen, sich kokett nach oben stellenden Unterseiten, ebenso wie Abies cephalonica und Abies numidica, die letzte ganz besonders, Abies brachyphylla aus Japan, Abies firma, Abies concolor und concolor violacea, Abies nobilis, Abies subalpina und ganz besonders Abies arizonica verdienen wegen ihrer auffallenden doch niemals aufdringlichen Farben und wundervollen Formen die Ehrenplätze aller Nadelholzgruppen und Einzelständer. Sie können wahrhaft imposant und mächtig werden und nie langweilig, was manche Fichtenart fertig bringen kann, die einen nicht zu ausgesprochenen Aufbau zeigt. Abies arizonica ist vielleicht noch wertvoll und zukunftsreich für Deutschland als Waldbaum wegen ihrer Korkbildung in höheren Semestern. Wir könnten in 100 Jahren große Waldungen davon haben und uns so von der spanischen Korkeinfuhr wenigstens in gewissem Grade befreien, so weit die Herstellung von Linoleum Korkmehls, Korkbrocken, dünnen Korkes bedarf.

Als Parkbäume kommen von Fichten außer den schon besprochenen Picea pungens glauca und argentea sowie Picea Engelmanni, die ja wirklich prachtvoll sein können und na-



Die Nadelhölzer pflegen Kinder der Gebirge zu sein. Sie verankern ihre Wurzeln gern zwischen Felsgestein. In den schiefrigen Felshängen des Parkes zu Klösterle fühlen sie sich wohl und bilden im Frühjahr einen trefflichen Hintergrund für das leuchtende Rot und Gelb der pontischen Azaleen. Bild C. S.



werden große, schön auffallende Bäume. Als Vorpflanzung wertvoll sind die beiden unendlich feinnadligen Schwarzfichten Picea nigra Mariana und Doumeti, die für alle niedrigen Nestbrüter so große Anziehungskraft haben wegen ihrer Dichtigkeit. Zu gleichem Zwecke dienen auch Picea excelsa Remonti und Picea polita, die stachelige Tigerschwanzfichte.

Picea excelsa columnaris wird ebenso mächtig und spitz wie eine lombardische Pappel. Sie baut sich aber locker auf, was nicht gerade Geschmacksache aller ist. Dagegen hat wieder die Form Picea Clanbrasiliana, der Zaunkönig unter den Nadelhölzern, der seine elegante Spitze so kühn drei Schuhhoch in die Welt hinausstreckt, sehr viele Verehrer unter den Menschen, nicht aber unter den Vögeln, weil ihre Triebe so unendlich dicht stehen, daß nicht einmal ein Maikäfer hinein könnte, ein possierlicher Gernegroß.

Die Natur hat uns im Magneteisenstein den Kompaß gegeben, ohne den es keine Schiffahrt gäbe. Daß sie aber einen solchen auch in der Pflanzenwelt schenkte, wird nur sehr wenig Menschen, selbst großen Gartengelehrten nicht einmal bekannt sein. Solchen Kompaß zeigt bis tief in den Sommer hinein Picea excelsa echiniformis, diese wunderlich wirklichen Igeln gleichende Fichte mit großem gebuckelten Rücken und winzigen, wie geschoren aussehenden Trieben. Sie schlägt genau nach Norden zu um 7 bis 8 Wochen später aus als ringsum. Der Forstmann hat ja noch andere Nordweiser im Walde, das sind die starken Moosansätze an den Nordseiten der Stämme, aber im sonnigen Garten ist die Igelfichte als solcher noch genauer zu beobachten.

Von den Fichten zu den mächtigen und prächtigen Douglasfichten als Gartenschmuck ist nur ein sehr kleiner Sprung. Die grüne Douglasie ist wohl der schnellwüchsiigste und ausladendste Nadelbaum. Wo also eine hohe Wand, ein großwirkender Abschluß von Anlagen, ein solcher am Wasser gewünscht wird, kommt sie in

Oberes Bild: Ernst und wuchtig breitet die grüne Libanonzeder, Cedrus Libani, ihr starres kräftiges Geäst. Zumal alte Pflanzen, wie diese schöne im Schloßparke zu Johannisberg am Rhein, lassen uns lebhaft bedauern, daß diese Art im Gegensatz zu anderen winterharten bei uns nur in warmen Weinlagen gut gedeiht. Bild Urff.

Unteres Bild: Wie ganz anders ist die schwermütige düstere Haltung der Scheincypressen und Thujen verglichen mit der Lebendigkeit der Fichten und Tannen. Die ernste Wirkung kommt erst bei so massiger Verwendung wie hier im Parke zu Klösterle, Böhmen, zur vollen Geltung. Bild C. S.



mentlich in größeren Gruppen zusammengestellt von wunderbarer Wirkung sind, in Betracht: Picea Omorica mit ihrem eigenartig schwingenden nach oben kaum sich verjüngenden Obeliskenbau — die Nadel der Kleopatra. Sie wirkt auch ebenso wie Picea ajanensis und sitchensis, reizvoll durch das weiche Blau der Unterseite. An rechter Stelle, gegen den freien Himmel oder Horizont gestellt, können auch verschiedene Goldfichten herrlich wirken wie Picea excelsa und orientalis aurea, ja selbst die weit matter leuchtenden Picea excelsa finedonensis und albo-spicata Hessei. Alle diese

allererste Wahl. Entgegen der Starrheit aller Tannen zeigt sie unendlich weichen und doch so mächtigen Wuchs, daß sie als Hintergrund unerreichte Wirkung schafft. Eine Unterbrechung durch Weymouthskiefern oder Pinus monticola, Jeffreyi, edulis, flexilis im Vordergrunde ist wegen ihrer Farbentöne und runden Formen ganz besonders zierend. Etwas langsamer, aber noch schöner, besonders in dunkleren Schattenpartien angebracht, wächst ihre blaue Form. Deren Blau ist einzigartig und mild und hebt die braunen Ast- und Zweigfarben noch reizvoller vor. Gegen Abend nimmt das Blau dieser Douglasfichte einen so warmen tauigen Ton an, wie der herrliche Dunst über dem Vierwaldstätter, Comer oder anderen tiefumschatteten Bergseen — ein himmlisch traulicher Effekt. Zerreibt man einen Zweig der Douglasfichten, so hat man den Duft von fein gezuckertem Zitronencreme — sehr verschieden von dem aller Nadelhölzer, selbst dem der Abies balsamea.

Unter den Tsugas, den Hemlockstannen, eigentlich auch besser Hemlocks-Fichten, stehen Tsuga Pattoniana glauca ihrer schönen blausilbernen Färbung wegen und Tsuga Mertensiana oder Roterophylla, Tsuga diversifolia und canadensis gracilis meinem Geschmack nach am höchsten. Alle außer der Tsuga Pattoniana, die geschlossener aufwächst, haben einen weit ausladenden schwingend zarten, eleganten Bau, der bei Bäumen höheren Alters von unvergleichlicher Schönheit ist. Alle sind sie im Park vorzüglich verwendbar. Mehrere haben schöne blauweiße Unter- und hellgrüne Oberseiten. Ich kenne kunstsinnige Landschaftsgärtner und Gartenbesitzer, die von allen Nadelhölzern in ihren Park überhaupt nur Tsugas gelten lassen; das geht mir aber zu weit, denn jede Gattung und Art hat ihre hohen Vorzüge. Es kommt eben hier auf das einzelne Individuum und den rechten Platz an. Wer Trauerbäume unter den Nadelhölzern liebt, wird Tsuga canadensis pendula, Pseudotsuga Douglasii pendula, Picea excelsa pendula und inverta, Taxus baccata horizontalis pendula mit großem Erfolg anwenden. Er hat davon auch im Winter das gleiche herrliche Bild.



Oberes Bild: Noch kennen wir in Deutschland Pinus Armandi erst in jungen Pflanzen in unseren Anlagen. Wie wuchtig sie in ihrer Heimat in den Gebirgen der Provinz Yunnan in Westchina emporstrebt, zeigt unser Bild aus der Gegend von Likiang fu. Hier wird Pinus Armandi bis über 40 Meter hoch.



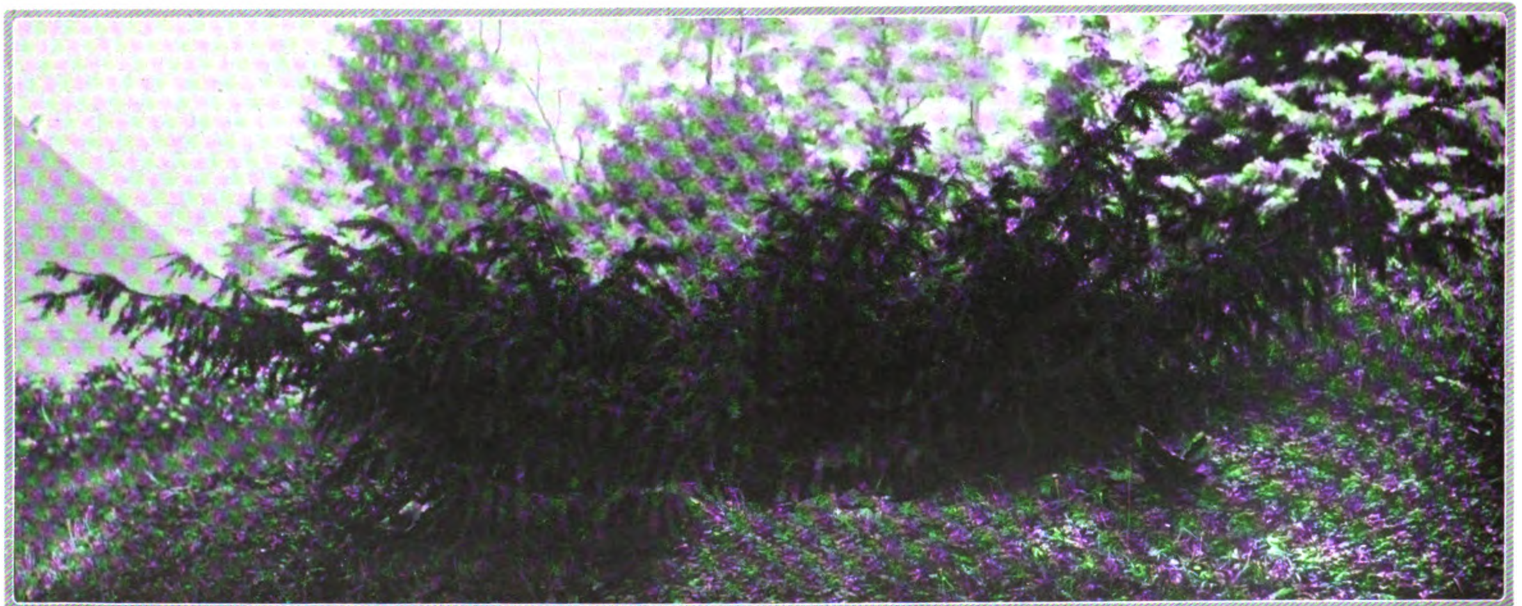
Unteres Bild: In einem landschaftlichen Friedhofe wie dem zu Ohlsdorf, wo dies Bild aufgenommen wurde, sind größere Nadelholz - Pflanzungen sehr wichtig. Immer größer wird auch für städtische Friedhöfe die Zahl der Nadelhölzer, die die Nähe der Städte mit der rauchschweren Luft ertragen. Bilder C. S.

Keinesfalls darf als Schmuckbaum groß und klein in größeren Parken die Kiefer, Pinus, fehlen; und deren Familienglieder sind so zahlreich, daß man die allergrößte Auswahl hat.

Da ist vor allem Pinus Jeffreyi mit ihren unendlich großen Nadeln zu nennen, denen selbst die drahtig harten der Pinus ponderosa aus Nordamerika und der Pinus Laricio austriaca der österreichischen Schwarzkiefer nicht gleich-

kommt. Sie bildet einen schönen Ersatz für die leider bei uns zu zarte machtvolle Pinus Coulteri.
Alle diese großen mächtig werdenden Kiefern gehören aber weit ab von Wegen, damit das Auge gleich den ganzen Baum und den oft so schönen Habitus einzeln stehender Bäume erfassen kann. Recht schön, völlig einzeln auf Wiesen gestellt, kann Pinus excelsa, die Tränenkiefer vom Himalaja mit ihren stark hängenden Nadelbüscheln in ihrem hellen Kleide wirken.
Nach Westen, also der Abendsonne zustehend, kommt aber wohl keiner dieser Fremdlinge unserer heimischen Kiefer an Wirkung gleich. Von den letzten Abendstrahlen geküßt flimmert die goldbraune seidenpapierartige zum Teil in goldenen Fetzen abgesprungene Rinde in so herrlichen starken und frohen Tönen, daß sie das Heimatbild tief in die Seele malt, besonders, wenn noch die Drossel auf ihrer Spitze dazu aus voller Brust ihren Abendgesang erschallen läßt — unser nordischer Muezzin, der das Abendgebet von seinem grünen Minarett singt. Dazu tiefe violette Tinten im Westen, und rosarote im Osten! Gibt's wohl etwas Herrlicheres! Solcher Abend macht Heimweh in der Fremde.
Reizvolle Kugeln bildet Pinus brevifolia, sie wirkt durch ihr blausilbernes Genadel erfrischend. Mächtig und schön werden Pinus koraiensis, die Koreakiefer, und unsere tiefernste Arve, Pinus Cembra, das Hochalpenkind mit seinem eßbaren ja sehr wohlschmeckenden Kernen, den Arvennüßchen, deren Genuß man sehr entbehrt, wenn man ihn im Hochgebirge schätzen gelernt hatte. Diesen Arven sehr nahe stehen Pinus Cembra sibirica, flexilis, edulis und Peuce, alle schön in Farbe und Form. Ebenfalls vom Hochgebirge vertraut und lieb ist mir die Latsche, Pinus pumilio, die Zwergkiefer, Knieholz, aus der in früheren einfachen Zeiten all die Andenken aus dem Rübezahlreich, dem Riesengebirge, geschnitzt und gedrechselt wurden. Diese Zwergkiefer an Abhängen und Böschungen mit eingangs genannten Zwerggewächsen und Taxus im Wechsel können prächtig wirken. Freilich fehlt ihnen im Tieflande die sie herunterdrückende Schneelast von 1 bis 2 m, so daß man die hier mehr aufstrebenden Äste herausschneiden muß. Noch weit schöner ist die noch sehr seltene Pinus pumila vom Fushijama in Japan. Sie schillert reizvoll stahlblau mit olivfarbenen Jungtrieb. Dies freilich ist ein Edelstein von größter Seltenheit; ich hüte ihn jahraus, jahrein und freue mich seines Gedeihens.
Alles Thuja-, Taxus- und Biota-Volk mit all den dahin gehörenden Lawsonianen, Zypressen, überschlage ich als meiner Ansicht nicht zu Nadelhölzern, wenn auch zu Koniferen d. h. Zapfenträgern gehörend. Ich will nur noch zwei prächtige, wirklich Nadeln tragende seltene Koniferen erwähnen, die Zedern, von denen die kostbar schöne blaue Atlas-Zeder, Cedrus atlantica glauca, wunderhübsch wirkt. Alle blauen Nadelhölzer sind an sich schon härter als die grünen, denn dies Blau ist eine abwischbare, starke Wachsschicht, die die Atmungsorgane schützt und dadurch die Widerstandskraft der oft sonst zarten Pflanzen erhöht. Darum hält auch die grüne Himalaja-Zeder Cedrus Deodara weniger gut aus. Sie tritt aber auch gegen die blaue Atlas-Zeder so zurück, daß man sie lieber durch eine solche ersetzt. Die Zedern, unsern Lärchen in Benadlung ähnlich, laden ungemein weit aus, brauchen darum in mannbarem Alter einen sehr großen sonnigen Platz, wie die herrlichen alten Exemplare in Homburg vor der Höhe, Wiesbaden, Karlsruhe und Heidelberg zeigen, aber sie sind es auch wert, daß man ihnen immer von neuem Platz macht. Ob diese herrlichen Zedern im Osten und in Deutschlands Mitte sehr alt werden, ist noch nicht ermittelt.
Der letzte heut noch zu erwähnende seltene Schmucknadelbaum ist die Schirm- oder Quirltanne Sciadopitys verticillata, auch heilige Tanne genannt, denn sie steht als solche in den früher sehr heilig gehaltenen Schogunhainen Japans, aber sie ist dort auch Waldbaum; reichlich zart, gedeiht sie bei uns nur in bevorzugten Lagen sicher. Die Schogune, erst Verwalter und Hausmeier der japanischen Kaiser, wurden so groß und mächtig, daß sie selbst als Vizekönige Dynastien bildeten, große Besitze und Gärten schufen, und diese dem Publikum ängstlich verschlossen. Dort wurden diese Schirmtannen in der Nähe der Grabstätten gepflanzt, weil sie wie Obelisken mächtig hohe, schlanke Säulen wurden. Erst die völlige Erschließung Japans nach den großen Revolutionen bot Europäern den Zutritt in solche Gärten, und durch Samen kamen diese schönen Bäume nach Europa. Eigentlich könnte man sie nach ihrer quirligen Nadelstellung für Kiefern halten, aber sie sind doch Tannen. Ihre hellgrünen, wie poliert glänzenden ziemlich breiten Nadeln geben dem Baum ein freudiges Aussehen, besonders wenn er am Wege steht, der südlich und westlich an ihm vorüber geht. Farbige und auffallende Nadelholzbäume sollte man überhaupt nördlich und nordwestlich von Wegen stellen, damit der Beschauer sie mit der Sonne ansehen kann. Dadurch wirken die leicht aufwärts strotzenden Nadeln vor allen Dingen der jungen Triebe prismatisch glitzernd und machen uns solche Bäume ganz besonders lieb.
Was uns die Verwendung der Nadelhölzer so wertvoll macht, sind zwei oft dem Laien nicht klar gewordene Gründe: Einmal geben sie im Winter dem Park kräftige Massen und Werte, und da auf diesen Nadelhölzern der Schnee besser liegen bleibt, kommen köstliche Gestalten bei starkem Schneefall zustande und vertreten die früher in Gärten beliebt gewesenen Götter- und Musengestalten mit kräftigem Haarwuchs, dünnen verbogenen Schienbeinen und wallenden Gewändern, die sie gewöhnlich über dem Arm trugen. Also sie beleben gerade im Winter den sonst kahlen, toten Garten. Und zum andern wirken sie im Sommer wieder prächtig, farbig und lustig im jungen Triebe, dem Hochzeitskleid, mit dem jede dunkle Partie verbrämt und eingefaßt ist mit Smaragden und lichtgelbem Gefieder und zwar zu einer Zeit, in der das Grün der verschiedenen Laubgehölze nicht mehr individuell ist, sondern schon einheitlich stumpf wurde. Ohne die herrlichen Nadelholzgruppen in den verschiedenen Arten und Formen und Farben sähe manch ein wohlgepflegter Garten, manch ein wilder gehaltener großer Park nicht entfernt so prächtig aus.
Also danken wir dieser großen Liebhaberei für solchen Schmuck; er ist dauernder als Blumengruppen und blühende Sräucher. So wird man diese Freude für alle Zeiten genießen und mit unseren Schmucknadelhölzern in all ihrem Formenreichtum und der kraftvollen Eigenart die Gartenschönheit pflegen

Das tiefe Grün der Eibenbüsche bringt ernste ruhige Töne in unsere Anlagen. Man pflegt sie meist streng zu beschneiden, doch gerade dann, wenn die Taxus sich am ungehindertsten entfalten können, beweisen sie ihre Formenmannigfaltigkeit. Unser Bild zeigt solch freie, breit und locker und doch wuchtig gewachsene baccata-Form im Woislowitzer Park. Bild v. O.





Architekten sollten mehr Nachdenken und Liebe auf die Gestaltung von Plätzen in der Wohnung verwenden, an denen Blatt- und Blütenpflanzen im Winter gedeihen können. Dabei lassen sie meist auch die beiden einfachsten dankbaren Möglichkeiten unberücksichtigt: Erstens bietet der Zwischenraum innerhalb der Doppelfenster bei einer Verbreiterung auf 40 bis 50 cm, mit Glasplatten, die an Kettchen hängen, vorzüglich Gelegenheit, um viele Gewächse wie Primeln, Alpenveilchen monatelang in Blüte zu halten, die im Zimmer leiden würden. Starke Kälte ist mühelos durch zeitweises Offenhalten des inneren Fensters abzuwehren. Zweitens gibt die Verglasung der Loggien, die heizbar gemacht werden, sehr nette und gemütliche Wintergartenplätze ab. Auch wenn sie nicht oder nur wenig heizbar sind, sind sie gärtnerisch doch gut brauchbar, ganz abgesehen von dem schönen Blick aus einem Nebenzimmer in solchen Pflanzenraum. Man braucht einige Jahre reger gärtnerischer Beschäftigung mit derartigen Plätzen und dem immer reicher und schöner werdenden Pflanzenmaterial für diese Zwecke, um ganz zu merken, was für Instrumente winterlicher Freuden und Vorfreuden sie auch für die gärtnerisch auf dem Gebiete wenig erfahrenen Pflanzenfreunde darstellen.

F. KUNERT / WINTERGÄRTEN IM KLEINEN

WINTERGARTEN, wie befremdend und doch anheimelnd klingt das Wort, im Winter, in Eis und Schnee ein Garten, ein Fleckchen im Grün des Sommers mit Laubwerk, Knospen und Blumen. Wenn längst die Herbststürme das Laub von den Bäumen geschüttelt und der Frost die Blumen gebrochen, wenn draußen die Pflanzenwelt im Stillen Kräfte zum neuen Leben sammelt, dann soll uns doch noch die Freude am Leben und Wachstum und Blühen der Pflanze beschieden sein. Wir bringen uns Pflanzen und Blumen ins Zimmer und gestalten uns einen Garten im Kleinen, ein grünes Fleckchen, einen Wintergarten, in dem sich Gartenschönheit wiederspiegelt. Hier wollen wir versuchen, uns die Wintermonate zu verkürzen. Wir? Ja, jeder sollte soviel Freude am Pflanzenleben haben, daß er sich einen kleinen Wintergarten einzurichten und zu erhalten sucht, und wenn ihm aus Platzmangel nur ein Fenster, ein kleines, helles Eckchen zur Verfügung steht. Der Begriff Wintergarten ist so weitläufig, daß man unter diesem Namen auch alle kleineren Plätze, an denen man im Winter mit Lust und Liebe der Pflanzen wartet, zusammenfassen kann. Mit Lust und Liebe, das wollen wir besonders betonen; sind diese vorhanden, dann läßt sich schon aus einem hellen Plätzchen ein kleiner Wintergarten machen.

Bedenken wir stets, daß Pflanzen Lebewesen sind, die also auch eine Behandlung danach zu beanspruchen haben, wenn sie gesund bleiben, wachsen und blühen sollen. Wir müssen mit unseren Pflanzen liebevollen Umgang pflegen, genau wie mit uns nahestehenden Menschen, müssen uns mit ihrem Leben und Wesen vertraut machen, uns darin vertiefen; nur dann erst können wir ihren Eigenarten gerecht werden und ihnen die richtige und nötige Behandlung zuteil werden lassen. Es kommt uns dann erst das richtige Verständnis und eine gewisse Sicherheit. Die Kultur dieser und jener Pflanze erscheint uns im Kleinsten als selbstverständlich, wenn wir uns das Leben der Pflanze in ihrer Heimat und ihre Ansprüche an Temperatur, Luft und Boden und ihre Zugehörigkeit zu einer Pflanzenfamilie recht genau veranschaulicht haben. Und das macht gerade den Umgang mit Pflanzen so interessant, daß wir auch die Lebensbedingungen nichtheimischer Pflanzen — die meisten Zimmerpflanzen sind Ausländer — ihnen hier zu erfüllen und sie zu kräftigen Gewächsen heranzuziehen suchen. Wir haben Wintergärten verschiedener Art, im Freien, die uns auch im Winter ein Stückchen Garten im Grün geben sollen, in Gewächshausanlagen größerer Gartenbaubetriebe, Orangerien, in überglasten Veranden und endlich solche kleineren Stils in Zimmern, Erkern, überdachten Balkonen usw., mit denen wir uns hier eingehender beschäftigen wollen.

Ein geeigneter Platz dürfte sich wohl bei jedem Blumenfreund finden lassen, auch wenn er weniger sonnig und sich im fast ungeheizten Raum befindet. Das Pflanzenmaterial ist so reichhaltig und die Ansprüche der Pflanzen sind so verschieden, daß wir damit wählerisch sein und für die uns zur Verfügung stehenden Räume geeignete Pflanzen anschaffen können. Der Standort muß sich ganz ihrer Eigenart anpassen. Wärme liebende

Pflanzen können nicht im kalten Raume gedeihen, und wiederum können wir solche, die im Winter ihre Ruheperiode haben und einen kälteren Ort beanspruchen, nicht im warmen Zimmer aufstellen. Und ebenso brauchen wir schattenliebenden Gewächsen wie Farnen und anderen Blattpflanzen nicht die besten Sonnenplätze zu geben. Das alles müssen wir bei der Aufstellung berücksichtigen. Denn daß man Pflanzen verschiedenster Zonen nicht alle nach einem Maßstabe behandeln kann, leuchtet ohne weiteres ein.

Beim Ankauf der Pflanzen achte man vor allen Dingen auf gesunde und kräftige Ware. Eine Anzucht der Topfgewächse aus Samen wäre für den Laien und auch Liebhaber bei den ungünstigen Verhältnissen im Zimmer nur mit großer Mühe verbunden und daher nicht vorteilhaft. Es bleibt uns also nur der Ankauf der benötigten Pflanzen, von denen wir auch dann später durch Stecklinge, Ableger oder Teilung vermehren können. Von Wichtigkeit ist das Gießen der Gewächse, wobei man mit größter Sorgfalt und Genauigkeit verfahren muß, weil von regelmäßiger und vorschriftsmäßiger Bewässerung das Wachstum der Pflanzen abhängt. Im Winter, wo die meisten Pflanzen ihre Ruheperiode haben, wird man weniger gießen, weil sie sonst leicht wurzelfaul werden. Andere wiederum, die treiben und Blütenknospen ansetzen und entwickeln, brauchen mehr Wasser und Pflege. Nach der Ruhezeit verpflanzt man in der Regel die nötigen Pflanzen, die gut durchgewurzelt sind oder die irgendwie ein schlechtes Aussehen haben und kränkeln, wobei man bei diesen schadhafte Teile an den Wurzeln entfernt. Mit der Erdmischung ist es nicht so ängstlich; eine gute Laub- und Mistbeeterde, der etwas Sand beigemischt wird, sagt den meisten Gewächsen zu. Man achte darauf, die Pflanzen recht sauber zu halten, indem man sie vom Staube befreit, die schlechten Blätter und Wedel, die verblühten Blumen entfernt und Palmen und andere Blattpflanzen des öfteren mit lauwarmem Wasser wäscht. Farne lieben die Feuchtigkeit, und ein einmaliges Überspritzen am Tage gegen Mittag ist ihnen sehr dienlich. Nur bei so anhaltender Pflege werden unsere Pflanzen willig wachsen, und wir werden unsere ganz besondere Freude daran haben. Je mehr wir uns mit ihnen abgeben, an ihnen arbeiten, um so mehr wird uns das nötige Verständnis für die Pflanzenwelt aufgehen, manches Geheimnis wird sich uns erschließen und ihr Umgang wird auf Gemüt und Geist befruchtend wirken, wir sehen die Natur und Menschen mit andern Augen an.

Wie stellen wir uns nun einen Wintergarten kleineren Stils vor? Die Einrichtung kann ganz verschiedener Art sein. Nehmen wir einmal einen kleinen überdachten Balkon oder einen Erker, die heizbar sind, beide wegen des hellen Raumes für einen Wintergarten wie geschaffen. In die Fenster würde man der Jahreszeit entsprechende Blumen stellen, wie die reizende Erica gracilis, die wegen ihres Blütenreichtums sehr empfehlenswert ist, in den Herbstmonaten die beliebten Alpenveilchen, Chrysanthemen, Primula chinensis und obconica und die schöne Lorraine-Begonie. Für die späteren Monate kämen dann die bekannten Zwiebelgewächse, Hyazinthen, Tulpen, Narzissen und Krokus in Frage, die auch einen sehr schönen Zimmerschmuck gewähren. Wenn der Kostenaufwand hierfür ein zu hoher ist, tun auch wenige Blumen das Ihre, wenn nur dem Beschauer etwas Blühendes ins Auge fällt. Wir stellen dann vielleicht nur ein Fenster mit Blumen aus oder in jedem hin und wieder einen blühenden Topf und dazwischen schöne Blattpflanzen wie die herrlichen Königsbegonien, Peperomien, kleine Ficus und Myrten und besonders von den Farnen die Nephrolepis- und Pteris-Sorten. Auch werden wir einige Gewächse von hängendem Wuchs dazwischen stellen, wie Tradescantien mit ihren verschiedenen Varietäten, Ficus stipulata und repens und den bekannten Ziersparge1, Asparagus Sprengeri; hierdurch werden unschöne Stellen verdeckt, und man bewirkt, daß die Fensterreihe durch nach unten hängendes Grün angenehm unterbrochen wird. An unlichten Stellen würden sich kleinere Palmen, Araucarien, Zimmerlinden sehr gut ausnehmen, Abwechslung in das Bild bringen und den Wintergarten auch nach oben hin schön ausschmücken. Die Kübel der Töpfe dieser größeren Pflanzen können wieder mit krautartigen Blattpflanzen, wie besonders mit den buschigen Plectogynen, Evonymus, Phalangium lineare und auch mit Farnen und Selaginellen verdeckt werden. Stehen uns nun noch Blumenständer und -tische zur Verfügung, so können dort Azaleen, Clivien, Kamellien, Calla, Amaryllis, Asparagus Sprengeri und plumosus, große Farne usw. Aufstellung finden, zum Teil Pflanzen, die im Fenster zu groß und wuchtig erscheinen und die Aussicht hindern würden. Eine Ampel mit einem kräftigen Exemplar von Nephrolepis Piersoni, Forsteri und bostoniensis oder mit Asparagus Sprengeri vielleicht in der Mitte herabhängend würde das Ganze ungemein beleben. Eine der Seitenwände können wir auch mit Efeu oder auch dem üppig rankenden Ficus stipulata bekleiden, indem wir die Pflanzen in auf dem Boden stehenden Kästen auspflanzen und ranken lassen. So oder in ähnlicher Weise können wir uns einen Wintergarten einrichten, in dem man sich in den öden Wintermonaten recht heimisch und behaglich fühlt. Im Zimmer läßt sich in ähnlicher Art ein kleiner Wintergarten schaffen.

Nachfolgende Gewächse geben eine schöne Auslese für Ausschmückung von Zimmer und Wintergärten. Sie sind nach ihren Wärmeansprüchen und sonstigen Eigenschaften in bestimmte Gruppen gegliedert.

Für kühle Räume

Pflanzen für kühle Räume, deren Wärme zwischen 6 bis 12 Grad Celsius schwankt, können vorübergehend auch im Wohnzimmer oder wärmeren Wintergarten Platz finden. Wir unterscheiden dabei am besten wieder zwischen Blattpflanzen, die nur durch den Schmuck ihres Laubes wirken, und Blütenpflanzen, bei denen die Blüten die Hauptzierde sind. Ferner sind die holzigen Gewächse von den krautigen zu trennen.

Von den *strauchartigen Blattpflanzen* seien zuerst die Palmen genannt. Als kleinere Fächerpalmen kommen in Betracht die Kentien, wie Kentia Baueri, lutescens und Belmoreana (Howea Belmoreana); Chamaerops excelsa und humilis, Rhapis flabelliformis, und von Fiederpalmen, die Dattelpalmen, Phoenix, wie canariensis, leonensis, reclinata und Roebeleni. Von anderen Blattpflanzen sind die dankbarsten: Aralia Sieboldii, Aucuba japonica, die im Sommer gleich dem Lorbeer, Laurus nobilis, und dem japanischen Spindelbaum, Evonymus japonicus, im Freien stehen kann, Eugenia australis, die in älteren Stücken auch ganz hübsch weiß blüht, Ficus elastica, der bekannte Gummibaum, Myrtus communis, die Brautmyrte, und Pittosporum Tobira, der auch zu den Blütensträuchern gezählt werden kann. Schließlich gehören hierher auch Araucaria excelsa, die so allgemein bekannte »Zimmertanne«, sowie Dracaena





Die persischen Alpenveilchen haben es unter der geschickten Hand unserer Züchter zu großer Vollendung in Blütenform und Größe gebracht. Die im Bilde dargestellte dunkelrote Sorte mit lachsfarbenem Hauche gehört heute neben der hellrosafarbenen Perle von Zehlendorf zu den prächtigsten und beliebtesten Sorten. Beide sind Züchtungen von Kiausch.



Unter den riesenblütigen japanischen Winterchrysanthemen ist E. J. Brooks eine der auffallendsten Sorten, die augenblicklich als Kulturpflanze für den Blumenschnitt außerordentlich geschätzt wird. Der Farbenton kommt im Bilde trefflich zum Ausdruck.



Erfolgreich wetteifert mit der lilapurpurnen Schwester die bronzegelbe Sorte H. E. Converse. Auch bei ihr eint sich edelster Bau und Mächtigkeit der Blumen mit ausgesuchtem Farbenschmelz. Sie zählt gleichfalls zu den Lieblingen der Chrysanthemum-Freunde.

⟨Cordyline⟩, der Keulenbaum, von dessen Arten australis, congesta und indivisa am meisten zu empfehlen sind.
Als ausdauernde *krautige Blattpflanzen* dieser Gruppe sind anzuführen: Aspidistra oder Plectogyne elatior, die unverwüstliche Schildblume, die im dunkelsten Winkel sich hält, nebst ihrer Form mit weiß- oder gelbbuntem Laube, Carex japonica, riparia und scaposa, von denen besonders die bunte Form der erstgenannten Segge verbreitet ist, Ophiopogon japonicus, der japanische Schlangenbart, sowie Phormium tenax, der neuseeländische Flachs. Wichtig sind die Farne. Vom Flügelfarn, Pteris, die Arten Childsi, cretica major, erecta, flabellata, serrulata, tremula und Wimsetti, vom Nierenhüllfarn Nephrolepis, die prächtigen bostoniensis, exaltata, Forsteri, Piersoni und Whitmani, die auch als Ampelpflanzen höchst zierend sind.
Ampel- oder Hängepflanzen dieser Gruppe sind: Asparagus Sprengeri, der Zierspargel, Glechoma hederacea, der Gundermann, Saxifraga sarmentosa, der Judenbart. Alle gedeihen auch im wärmeren Raume.
Schling- und Kletterpflanzen fürs kühle Zimmer sind: Ficus stipulata, die rankende Feige, und vor allem der Efeu, Hedera Helix, in verschiedenen Formen.
Wenn wir nun zu den *strauchigen Blütenpflanzen* übergehen, so könnten wir deren eine recht große Zahl nennen, wollen uns aber heute auf die folgenden beschränken: Azalea indica, die bekannte Azalee in zahlreichen Sorten und Farbentönen, Camellia japonica, in weißen, rosafarbenen und roten Formen, insbesondere die Sorte Chandleri, Citrus aurantium, die Orange, Erica, die Kapheide, in den Arten gracilis, hiemalis und persoluta, weiß und rosenrot, Fuchsia, deren zahlreiche wunderschöne Formen aber im Winter ruhen und im luftigen Keller stehen können, Hydrangea hortensis, die Hortensie, in den Sorten Harmonie, Mad. Allery, Mad. Mouillère, Otaksa monstrosa, Radiant, Saarbrücken, Souvenir de Claire und Vicomtesse de Vibraye, Nerium Oleander, der am besten als große Kübelpflanze im Sommer im Garten steht, sowie der ähnlich zu behandelnde Granatbaum, Punica granatum, und schließlich Sparmannia africana, die Zimmerlinde, und Viburnum oder Laurus Tinus, der lorbeerblättrige Schneeball.
Auch die Zahl der *krautigen Blütenpflanzen* ist groß genug. Wir nennen jetzt nur kurz: Agapanthus umbellatus, blaue Schmucklilie, Chrysanthemum indicum, die indische Winteraster, in wundervollen Farbensorten, Calla ⟨Zantedeschia⟩ aethiopica, die im Herbst ihre Ruhezeit beginnt, Cineraria hybrida, einjährig zu behandeln, farbenreich, ferner natürlich die Primeln in den Arten Primula chinensis und obconica, von denen wir prächtige Formen besitzen, die ebenfalls einjährig gezogen werden. Auch der Goldlack, Cheiranthus Cheiri, sei nicht vergessen.
Schönblühende *Ampelgewächse* sind Campanula isophylla, blau oder weiß, Lotus peliorhynchus, der Schotenklee, scharlachrot, und Fragaria indica, die indische Erdbeere.
Als *Kletterer* kommen in Betracht Passiflera coerulea, die blaue Passionsblume, Plumbago capensis, hellblau, und Solanum jasminoides, eine Nachtschattenart mit innen gelblichen, außen weißen Blüten.

Für warme Zimmer

Im warmen Blumenzimmer oder Wintergarten ⟨14 bis 16 oder 18 Grad Celsius⟩ lassen sich noch ungleich mehr Gewächse ziehen, doch sei für einfache Verhältnisse nur eine beschränkte Anzahl empfohlen. Bei vielen setzt eine erfolgreiche Kultur größere Erfahrungen voraus, andere bedürfen einer feuchteren Luft, als sie gemeinhin in kleinen Wintergärten sich halten läßt.
Strauchige *Blattpflanzen* sind zunächst Palmen, wie die bekannte Fächerpalme Livistona chinensis oder Latania borbonica, die aber große Räume erfordert. Ferner Philodendron pertusum ⟨Monstera deliciosa⟩ die härteste Blattpflanze dieser Gruppe, die einen schattigen Standort liebt. Auch auf Pandanus utilis und andere Schraubenbäume sei verwiesen. Von Farnen gehören hierher: Adiantum, Frauenhaarfarn, in den Arten cuneatum, elegantissimum und scutum, und Polypodium glaucum, der blaugraue Tüpfelfarn. Ziemlich feuchte Luft verlangt der Saumfarn, Lomaria gibba und die moosartigen Selaginellen, Selaginella Emmeliana, Kraussiana, Martensii und Watsoniana. Eine hübsche *Ampelpflanze* ist Selaginella caesia arborea; ferner die allbekannte Tradescantia, in den Arten discolor, fluminensis, myrtifolia und zebrina, sowie das Stachelgras, Panicum ⟨Oplismenus⟩ variegatum. Als Schlinger und Rankgewächse im warmen Raume kommen in Betracht Asparagus plumosus und Medeola asparagoides, das spargelähnliche Myrtenblatt, Dracaena Bruanti und fragrans ⟨Aletris fragrans⟩, weitere krautige Blattpflanzen sind: die Blattbegonien, Begonia Rex, deren Blattfärbungen außerordentlich zierend wirken, Coleus, von denen das gleiche gilt, die aber im Winter vorsichtig behandelt werden müssen, Curculigo recurvata, mit bis meterlangen grünen lanzettlichen Blättern, Peperomia marmorata, Sanchezia nobilis, mit gelb geadertem Laube, und Strobilanthes Dyerianus mit blauvioletten metallisch glänzenden Blättern.
Nicht minder reich ist die Zahl der *Blütenpflanzen*. Von Holzgewächsen seien indes nur angeführt: Hibiscus Rosa sinensis in roten Farbentönen, und Justicia speciosa, rosenrot. Krautige Zimmerpflanzen sind vor allem die schönblühenden Begonien, wie Begonia maculata und Haageana, und ganz besonders B. hybrida Gloire de Lorraine; ferner Clivia ⟨Himantophyllum⟩ miniata, mennigrotes Riemenblatt, und nicht zuletzt die verschiedenen Zwiebel- und Knollengewächse, wie das Alpenveilchen, Cyclamen persicum, Gloxinia hybrida, Hippeastrum ⟨Amaryllis⟩ vittatum hybridum, die wundervollen großblütigen Amaryllis, Veltheimia viridifolia, rot, Vallota purpurea und selbstverständlich die bekannten Treibsorten der Hyazinthen, Tulpen, Narzissen, Crocus und Maiblumen. Von Orchideen können als recht anspruchslos empfohlen werden: Cypripedium insigne, eine Frauenschuhart, Coelogyne cristata, weiß, Lycaste Skinneri, rosa, und Cattleya Harrisoniae. Auch die Bromeliaceen oder Ananasgewächse haben in Tillandsia Lindeni, Billbergia nutans und Cryptanthus zonatus brauchbare Vertreter. Auf Kakteen und andere Sukkulenten kann heute nicht eingegangen werden. Sie verdienen, daß man ihnen besondere Zeilen widmet.
Eine hübsch blühende *Kletterpflanze* ist der Losstrauch, Clerodendron Balfourii oder Thomsonae, blutrot.

OTTO BERNSTIEL / ZIMMERHARTE FARNE

DIE schönsten und großartigsten Farne für das Zimmer und auch für Wintergärten beginnen erst jetzt allgemeiner bekannt zu werden. Diese Farne sind es, die das frischeste und lebenbringendste Grün in die Wohnungen tragen können. Sie fügen sich den mannigfaltigen Stilen der Wohnungsgestaltung viel leichter und intimer ein, als die Palmen und als das ganze alte belgische Blattpflanzeninventar. Es gibt wohl kaum anspruchslose Zimmerpflanzen, in denen das Spiel des winterlichen Sonnenlichtes von so großer Schönheit und solchem Reichtum der Abwechslung ist wie in den modernen Zimmerfarnen. Auch der Kenner ist immer wieder vom Reize dieser Anblicke überrascht.
Ihr Heimatland ist das tropische Amerika. Unter den vielen schönen, volkstümlich gewordenen Gewächsen, die wir seit ein bis zwei Jahrhunderten Amerika danken, ist das moderne edle Zimmerfarn die jüngste Gabe; sie gehört erst diesem Jahrhundert an. Der Weltkrieg hat stark an der deutschen Verbreitung einiger Arten mitgeholfen, weil anderes Grün fehlte und viel Streckungsstoff in jenen Zeiten des Blumenmangels nötig war. Wenn man die Rolle schildern wollte, die eine gewisse Anzahl deutscher Anzuchtsgärtnereien für jene Zimmerfarne in der Versorgung der deutschen Blumengeschäfte mit Zirkulationsstoff gespielt hat und auch jetzt noch weiter spielt, so würde man einen sehr überraschenden Eindruck von der volkswirtschaftlichen Bedeutung gewinnen, welche diesen neueren Farren bereits zukommt.
Die Stammform ist Nephrolepis exaltata, ein Farn tropischer Waldgebirgsgegenden. Seine Vermehrung erfolgt nicht durch Heranzucht aus Sporen, sondern durch kleine Ausläuferpflanzen, etwa wie bei der Erdbeere. Sporen bringt dieses Farn nicht hervor. Alle Variationen und Veredlungen geschehen nur selbständig und unbeeinflußbar durch sogenannte Sportbildungen, also plötzliche Veränderungen, die an einer Ausläuferpflanze oder bei anderen Gewächsen an einem Sproß aus dem Grundstock der Pflanze erscheinen. Die genannte verhältnismäßig unscheinbare Stammform hat also aus sich selbst heraus innerhalb eines Vierteljahrhunderts eine Schönheitsentwicklung, wie etwa von der wilden Hundsrose zur La France durchlaufen. Aus der Ursorte ging zunächst N. Bostoniensis hervor. Ihr folgte die gedrungene Zwergform Scottii. Die weitere Entwicklung bewegt sich nun in zwei Hauptrichtungen. Die eine brachte immer mächtigere aufrechte und breite Wedel hervor; die Pflanzen wurden immer monumentaler und malerischer. Als schönste dieser Art folgten einander Piersoni, Roosevelt und Harresi. Das Bild der Sorte Harresi zeigt eine noch jüngere Pflanze. Ausgebaute Pflanzen bringen den eigenartigen Schönheitscharakter dieser Farne und aller ihrer Sorten



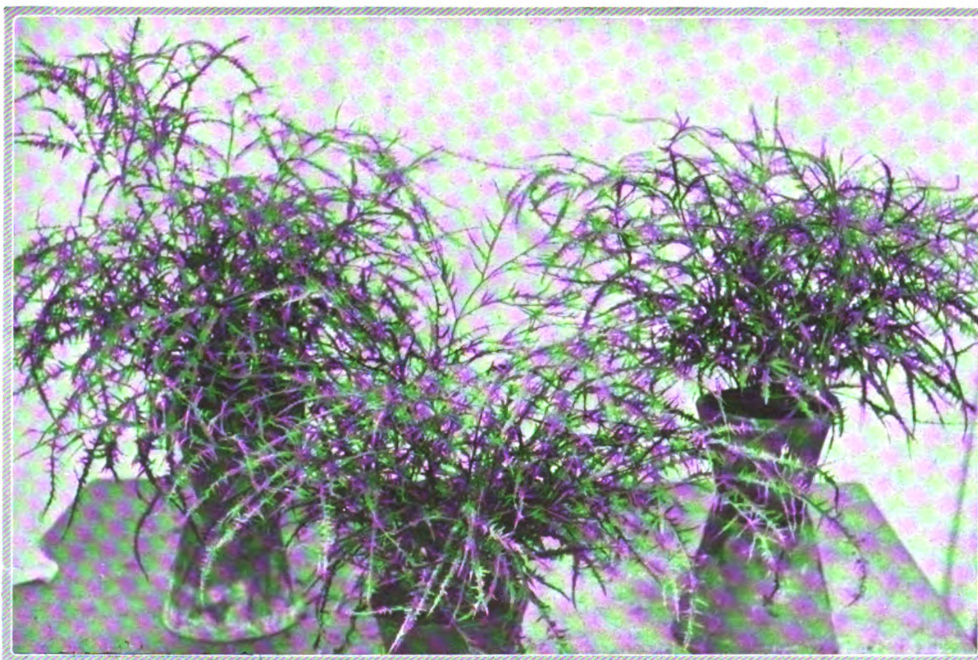
Eine der schönsten Gesamtwirkungen, die mit den neuen Farnen zu erreichen sind, findet man in der Gärtnerei von Sanssouci, in dem großen von Bougainvillea durchrankten Mittelgang zwischen den Treibhäusern, der ganz von den mächtigen Farnenpflanzen flankiert und von gewaltigen Ampelfarnen durchhangen ist. Keine andere Pflanzenart hätte jenen Eindruck waldfrischer und traulichster grüner Üppigkeit hervorbringen können.

viel stärker heraus. Der Durchmesser beträgt dann mehr als zwei Meter, auch die Ampelgehänge erreichen die gleiche Länge. So gewaltige Pflanzen wachsen oft schon in 4 bis 6 Jahren heran. Dieser Schlag übertrifft an Haltbarkeit im Zimmer noch ein wenig die folgende andere Entwicklungsreihe, die ins feingefiederte geht, und das zierlichste und reichste Farnfiligran hervorbringt, das nur je bei Farn gefunden ward. Die wichtigsten Vertreter dieser Art sind N. Whitmani, Neuberti, Wredeii und magnifica. Eine Zwischenform hoher breiter und doch reich gefiederter Varianten hat sich außerdem, ausgehend von N. Piersoni, in den Sorten Bernstieli und Forsteri entwickelt; die erste mit aufrechtem, die letzte mit hängendem Wuchscharakter.

Alle die hier angeführten Zimmerfarne sind bleibende, wesentliche Schönheitswerte, die nicht so leicht mehr übertroffen werden können. Die schönsten sind für den Anfang wohl Harresi und Whitmani, letztere ist die schon am besten verbreitete. Gartenfreunde und Käufer sollten aber nicht nur immer an Whitmani hängen bleiben, wie die Kletterrosenkäufer an Crimson Rambler, obgleich es noch eine ganze Welt von schöneren, anspruchslosen gibt, sondern von ihren Gärtnern und von den Blumengeschäften durchaus Beschaffung eines größeren Reichtums von Zimmerfarnen verlangen, auch wenn selbige nicht immer so bequeme, gedrungene Geschenkformen bilden wie N. Whitmani.

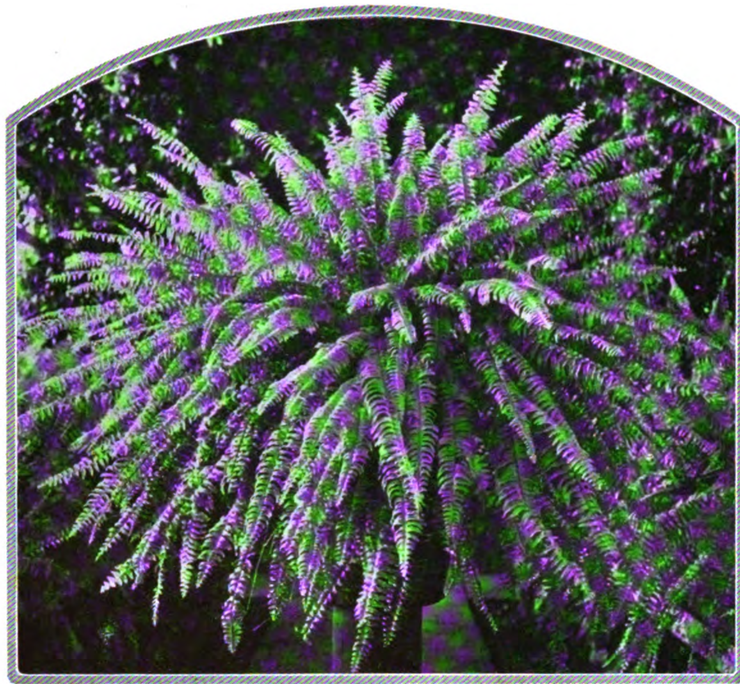
Als schöne Zimmerfarne sind sonst noch in allererster Linie zu nennen: N. acuta, die aussieht wie ein mächtiges aufrechtes Blechnum spicant, ferner N. cordata, beide von eigenartiger Schönheit, der N. Philippinensis überlegen. Ferner

Pteris Dutriana Bernstieli ist eine neue Form der Pt. D., deren fein zerschlissenes und bizarr geformtes Laub sofort auffällt. Sie wird hier erstmalig im Bilde gezeigt.





Die Frauenhaarfarne entzücken uns durch die duftige Pracht ihrer graziösen Wedel. Unser Bild zeigt eine sehr schöne Pflanze von Adiantum cuneatum aus Sanssouci. Mit Ausnahme der wenigen Freilandformen gedeihen diese Farne am besten im Warmhause.



In solchen Prachtpflanzen wie der hier abgebildeten von bostoniensis ahmen die Nephrolepis-Arten den Baumfarnen nach. Die bis über meterlangen Wedel breiten sich elastisch nach allen Seiten hin aus und beugen sich in leichtem Schwunge zur Erde.

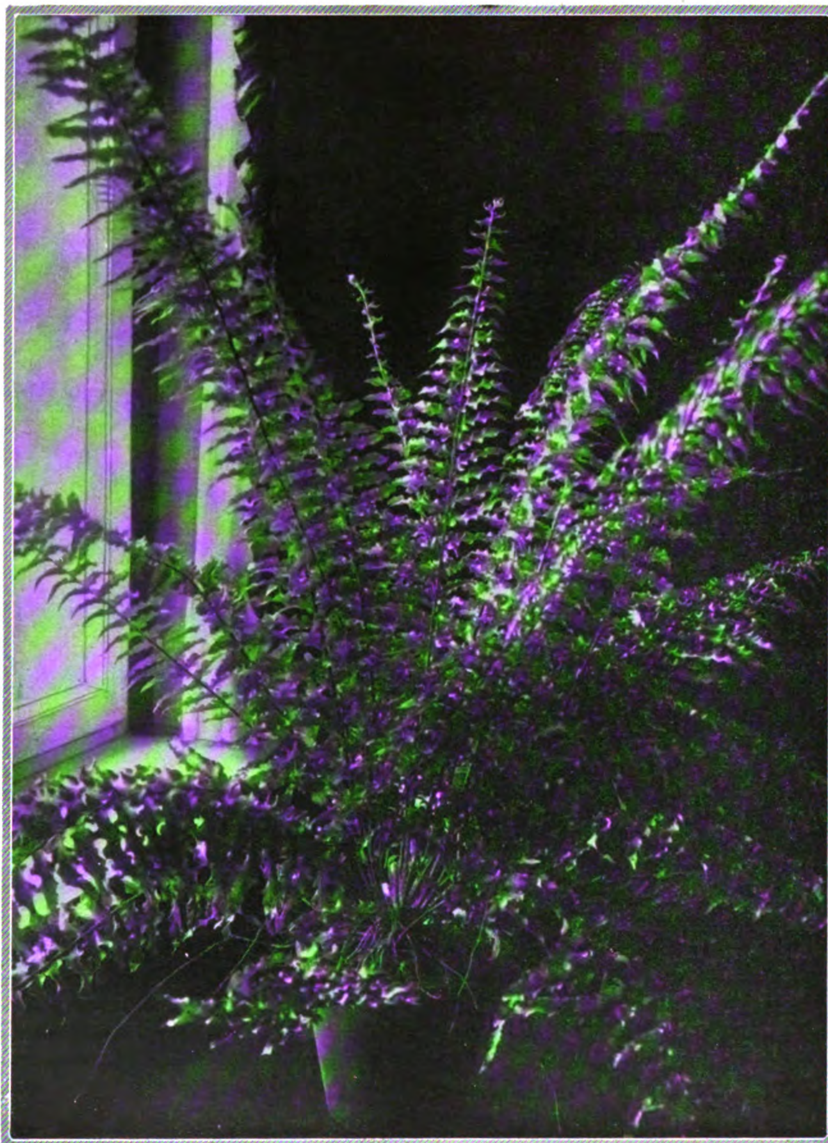
Pteris tremula, Pt. umbrosa, Pt. major, P. Gauthieri, Pt. Dutriana, Pt. D. Bernstieli Mycrolepia Speluncae und das etwas mehr wasserbedürftige Baumfarn Alsophila australis. Im übrigen sei der Freund frischgrüner anspruchsloser Zimmerpflanzen bei dieser Gelegenheit noch an die wichtigsten und unverwüstlichsten unter ihnen erinnert, an die Zimmerlinde Sparmannia africana, Ficus stipulata, Asparagus Sprengeri, die einzige für das Zimmer auf die Dauer geeignete Schmuckspargelart, Philodendron, Hoya carnosa, Farfugium grande und die Tradescantien.

Pflege

Die Temperatur soll im Winter im allgemeinen zwischen 12 und 18° Celsius gelegen sein. Auf die Dauer mögen die genannten Zimmerfarne keine geringere oder größere Wintertemperatur, so gut sie solche auch zeitweise aushalten. Im Sommer spielt die Temperaturfrage in der Wohnung keine Rolle, aber reichliche Lüftung ist dann ihnen im Zimmer ebenso nötig wie Menschen. Spritzen mit Wasser ist nicht zweckmäßig. Das Gießen erfolgt gewöhnlich alle zwei bis drei Tage. Die Pflanzen stehen am besten auf Untersätzen, auf deren Boden man zwei bleistiftstarke Hölzchen legt, damit das Abflußloch des Topfes freibleibt. Es darf nur soviel Wasser gegeben werden, daß der Topfboden nie längere Zeit unter Wasser steht. Zu große Nähe der Zentralheizung oder des Ofens ist zu meiden. Der Lichtanspruch dieser waldgeborenen Farne ist ja auch nicht so groß, daß man sie immer nah ans Fenster stellen müßte. Kalter plötzlicher Luftzug nahe am geöffneten Fenster schadet den Pflanzen. Gegen Ungeziefer, nämlich kleine festsitzende Läuse, geht man nicht mit mechanischer Säuberung, sondern mit Aufspritzen einer 3%igen Nikotinlösung vor. Verpflanzung erfolgt alljährlich, die Erde ist ein gleichmäßiges Gemisch aus Heideerde, Mistbeeterde und Lauberde.

Bei guter sorglicher Pflege kann man jahrelang Freude an diesen Farnen haben, bei schlechter halten sie sich auch immer noch viel länger schön, als man diesen Pflanzen zutrauen sollte. Sind aber solche Pflanzen schließlich gründlich schlecht geworden, so lohnt keine besondere Pflegerei. Man beschaffe neue und ziehe sich auch jüngere Pflanzen selber im Zimmer heran. Auch junge Farne haben schon ihre großen charakteristischen Reize bei der Verwendung im Zimmer. Man hat noch mehr Plätze für sie und kann auch eine größere Mannigfaltigkeit auf kleineren Räumen beobachten.

Nephrolepis Harresi, unter allen Zimmerfarnen wohl die edelste Erscheinung. Eine Pflanze dieses Farns beherrscht wirklich ein Zimmer. Sie verbindet die Vornehmheit der Palme mit der Frische und Zwanglosigkeit ihrer Art. Man kann sie in schönster Wirkung fast mit allen Blütenpflanzen vereinigen. Ihr Grün ist viel heller und frischer als bei der Stammform. – Bild Bernstiel.



KARL FOERSTER / WINTERSTRÄUSSE

HIER ſoll von den wichtigſten winterharten Dauergewächſen des Gartens für die bequeme Gewinnung winterlichen Wohnungs-ſchmuckes ohne Glashaus und Wintergarten berichtet werden, und zwar für die Zeit von Anfang November bis Ende März. Eine Zuſammenfaſſung der entſprechenden einjährigen Gewächſe ſoll ſpäterhin erfolgen. Es liegt kein Grund vor, im Winter den Pflanzenkultus in Vaſen weniger zu pflegen als ſonſt und bei der Bepflanzung ſeines Gartens hierauf weniger Vorausberechnung und Liebe zu verwenden als auf die andere Hälfte des Jahres, in der wir nur einen viel geringeren Teil unſerer Zeit in der Wohnung verbringen. Die Namen der ein- bis zweihundert beſten hierfür bedeutſamen Sträucher, Bäume, Stauden, Nadelgehölze und immergrünen Gehölze ſind den Gartenbeſitzern zum großen Teil in Hinblick auf dieſe Pflanzenverwendung noch ziemlich unbekannt und ungeläufig.

Wir werden zu einem ganz andern winterlichen Pflanzenkultus in Gärten und Wohnungen kommen. Außerordentlich viele der ſchönſten und willigſten Pflanzen, welche Natur und Kultur hierfür bereit halten, ſind ja auch noch viel zu neu, um ſchon genügend Allgemeingut geworden zu ſein. Wir wollen alle Formen winterlicher Pflanzenfreude im Hauſe und im Garten eifrig pflegen und hierbei, fürſorglicher als bisher üblich, zu Werke gehen, nämlich auch der Frage neuer guter und einfacher Geräte häuslicher Pflanzenpflege erhöhte Aufmerkſamkeit zuwenden. In allen dieſen Dingen, Blumenkrippen, Topfblumentiſchen, Ampeln, Vaſen, Vaſentiſchen, Vaſenſockeln, Blumentöpfen und Kübeln iſt noch der denkbar größte Spielraum für fruchtbare künſtleriſche Geſtaltungsarbeit; durch den Mangel an gutem zweckmäßigem Gerät aller Art, wird gerade die winterliche Pflanzenfreude im Hauſe viel ſtärker herabgedrückt oder unterbunden, als ſich die Gärtner klar machen.

Wer ſich einmal auf dieſe Freuden an Winterſträußen, die noch den Vorteil der langen Dauer haben, eingelaſſen hat, der weiß erſt ganz, welche Lebenserhöhung darin liegt, unſerm dankbaren und wunderbaren Auge dieſe Dinge zu erſchließen. Solche Lebensquellen ſind nicht umſonſt auf der Welt. Es liegen hierin tiefere Kräfte und Antriebe verborgen, als unſere zerfahrene Andachtsloſigkeit ahnt, und zwar für jedes Lebensalter. Der Kultus des Winters und ſeiner Naturſchöne iſt ein Gradmeſſer der Tiefe unſeres ganzen Lebens- und Naturgefühls.

Auch an bekannten Pflanzen hat man immer wieder merkwürdig neue und ungeahnte Schönheitserlebniſſe, die man ihnen nie vergeſſen kann. Winterſträuße vermitteln oft ſolche Eindrücke. Nie kann ich einem friſch aus dem Freien geholten Winterſtrauß von Zweigen immergrüner Gehölze wie Andromeda Rolliſoni und Prunus Schipkaënsis Zabeli ſeine Wirkung im Lampenlicht eines Muſikabends vergeſſen, und die von ihm ausgehende, mit würzigen Düften und der Muſik eng verſchmolzene, fremdartige Erfriſchung. In manchen immergrünen Gehölzen iſt ein ſüdlich-lorbeerhafter Zauber mit nordiſcher Winterkraft wunderbar verbunden.

Immer wenn ich mit chineſiſchem Schneeginſter (Jasminum nudiflorum) zu tun habe, ſteigt die Erinnerung auf an ſolchen gelben Schneeginſterſtrauß, durchſetzt mit knallroten winterlichen Beerenzweigen (Cotoneaster Simonsi), der auf grünem Kaminſims aus einer Kupferkanne blühte. Monatelang wurde er dort immer erneut durch Knoſpenzweige aus dem Freien, die in 4 bis 6 Tagen voll in Blüte traten und ſich lange friſch hielten; alle ſtammten von drei großen Pflanzen, die allwinterlich an einem Wandſpalier blühten, auf der Nordſeite ſpäter, aber ebenſo ſchön wie auf den andern. Wer in ſeinem Bereich lange Nordſeiten von Mauern hat und nicht zu fern einer Stadt wohnt, der pflanze einmal ſtatt Schattenmorellen Schneeginſter. Ausgebaute Pflanzen ergeben alljährlich regelmäßig ſolche Fülle von gut bezahlten, gut transportablen Winterblumen, daß dieſer Schneeginſter ihm alljährlich eine Sommerreiſe ſchenkt. Winterſchutz iſt auch in den ſchwerſten Wintern nicht nötig. Ausgewachſene Pflanzen werden an Wandſpalieren bis 3 m hoch und 3—4 m breit.

Die Aufzählung der Koniferen für Sträuße faßt nur die ganz beſonders durch Bauart, Geſamtwachstum und Schönheit für die Entnahme einiger Zweige geeigneten Nadelhölzer zuſammen. Schön ſind auch die vielartigen zarten Düfte von Harz und Waldfriſche, die ſolche Sträuße ins Zimmer tragen.

Bei den getrockneten Staudenblüten ſei an die Erfahrung erinnert, daß ſich die Formen und Farben am beſten halten, wenn die Stiele hängend in einem ziemlich kühlen Zimmer getrocknet wurden.

Bei den Knoſpenzweigen, die im Zimmer aufblühen ſollen, iſt ein leichtes Aufſpalten der unteren Zweigenden anzuraten.

Liſte

FRISCHE BLUMEN UND BLUMENZWEIGE,
unmittelbar aus dem freien Spätherbſt-, Winter- und Vorfrühlingsgarten geſchnitten, mit Ausnahme der kleinſten, für die man meiſt noch nicht genügend kleine Vaſen hat:

NOVEMBER-DEZEMBER:

Stauden: Chryſanthemum indicum (ſpäteſte Gruppe, Novemberheft, Seite 175), einheimiſche frühe Schneeroſen, korſiſche Schneeroſen.

Gehölze: Hamamelis virginiana.

VORFRÜHLING, Februar-März, teils auch Januar:

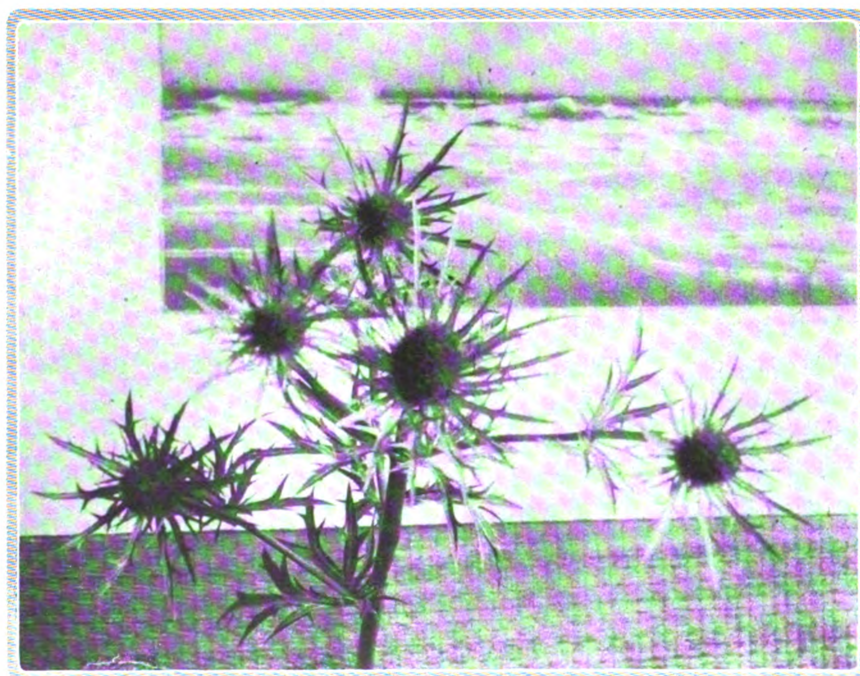
Stauden und Knollenſtauden: Adonis amurensis, Anemone apennina, alba, A. blanda und Formen, Arabis a. superba, Leberblümchen in drei Farben, Erica carnea, gelber Winterling, große Gartenſchneeroſen, bunte Schneeroſenhybriden, gelbe und blaue Vorfrühlingsſchwertlilien, Primula vulgaris acaulis, P. Sibthorpi, P. Juliae, rotes Lungenkraut, Veilchen, ſardenſiſcher Schneeſtolz, Crocus Imperati, C. vernus, Crocus Goldlack, Schottiſche Crocus, Großer gelber Crocus, frühe Schneeglöckchen, ſpätere Schneeglöckchen, Zwergnarziſſen, Colchicum libanoticum, C. hydrophilum, Muscari azureus, Märzbecher, Scilla bifolia, Scilla sibirica; blau und weiß.

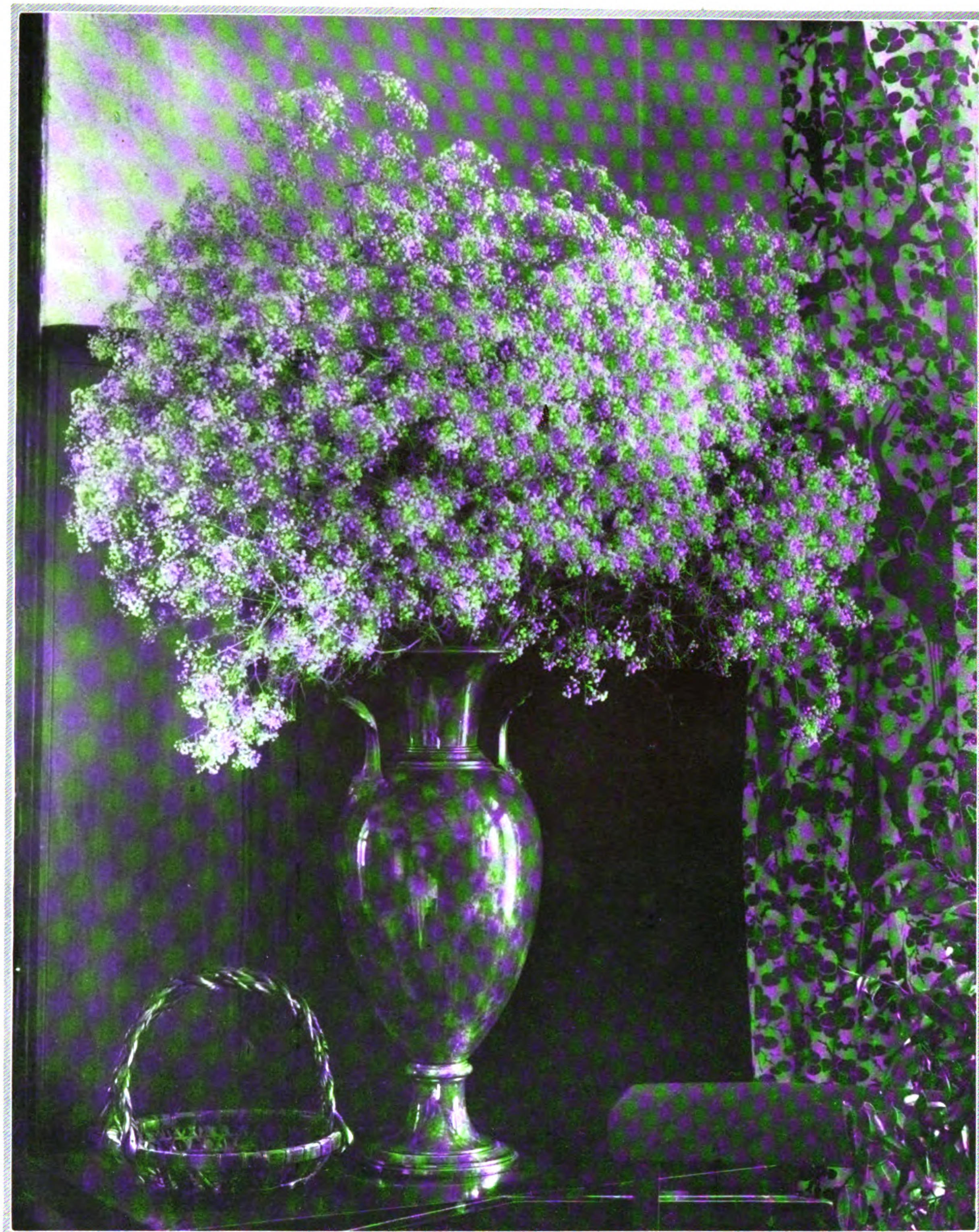
Kleingehölze: Seidelbaſt, weiß und roſa, Rhododendron praecox, *Größere:* Rh. dahuricum, Rh. mucronulatum, Jasminum nudiflorum, Amygdalus Davidiana, A. persica Clara Meyer, Cornus mas, Forſythia an Spalierwänden. Haſelnuß, Saalweide (Salix Caprea) und noch früher blühende Kreuzungen, Acer ginnala, Hamamelis japonica und vernalis (Zaubernuß).

SPÄTHERBSTLICHE LAUBZWEIGE:
Stark duftende amerikaniſche Eichen, wilder Schneeball, Viburnum cotinifolium, Waldbuche, Adlerfarne.

NADELHÖLZER:
Abies concolor, Nordmanniana, Veitchii, Cedrus atlantica glauca, Chamaecyparis nutkaënsis pendula, Lawsoniana erecta glauca, erecta viridis, obtusa aurea, o. filiformis, Ephedra nebrodensis, Juniperus chinensis Pfitzeriana,

Berg- und Stranddiſteln mit ihren ſtahlblauen und tiefviolettblauen Farbentönen und ihren regelmäßigen Formen gehören zumal als alte Pflanzen zu den ſchönſten Schmuckſtücken der Staudenrabatte, des Steingartens und entſprechender Naturgartengeſtaltungen. Als Vaſenſchmuck halten ſie ſich nicht nur als friſche Blumen außerordentlich lange, ſie liefern ebenſo auch bei geſchickter Trocknung im Winter Dauerſträuße, deren Farben zwiſchen Schleierkraut und großer gelber Achillea beſonders ſchön zur Geltung kommen.





Getrocknetes Schleierkraut. Eine einzige drei Jahre alte Pflanze des gefülltblühenden Schleierkrautes, Gypsophila paniculata flore pleno, lieferte diesen Strauß, der erst dreiviertel Jahre später abgebildet ward.
Alte Pflanzen haben vom fünften Jahre ab oft schon eine Blütenmasse von eindreiviertel Meter Durchmesser bei 80 Zentimeter Höhe. Der Reiz dieser großen Silberwolken im Garten, den man ungern einige Tage verpaßt, ändert sich mit jedem Tage des Erblühens. Die Freude verlängert sich jetzt durch neue Sämlinge von späterer Blütezeit und von anderer Eigenheit der Blütenerscheinung. Die Pflanze strahlt ihren Reiz auch auf Nachbarblumen aus, denen sie die wirksamste Folie liefert, zum Beispiel auf lilablaue Waldsalbei, rosa und weißen Drachenkopf, blaue Disteln, weiße Margeriten, Phloxe.
Eine gewaltige, steil hinabreichende Pfahlwurzel sichert den festen Bestand dieser nur scheinbar zarten Pflanze auch an trockenen Plätzen auf die Dauer. Als Steppenpflanze liebt sie die Sonne.
Die einfache wilde Form ist gleichfalls ewig schön und blüht vierzehn Tage früher auf. Sämlinge der gefüllten fallen nur in kleinem Prozentsatz echt. Bild K. F.

communis, c. nana, prostrata, Sabina, S. horizontalis, S. humilis, S. tamariscifolia, virginiana, Picea excelsa, e. dumosa, Glehni Mariana, Omorica, orientalis, pungens, Pinus Strobus, austriaca, Cembra, montana, pumilio, koraiensis, parviflora, Pseudotsuga Douglasi, D. glauca, Taxus baccata, b. aurea, b. Dowastoni, fastigiata aurea, Tsuga canadensis, Mertensiana, Thuya orientalis filiformis.

HÄRTESTE IMMERGRÜNE LAUBGEHÖLZE:
Andromeda floribunda, japonica, Rollisoni, Bambusa nitida, Berberis verruculosa, Julianae, acuminata, pruinosa, Buxus sempervirens arborescens, Cytisus praecox und Genista germanica, Cotoneaster buxifolia, Evonymus radicans, Efeu, Ilex Aquifolium, A. laurifolium, Mahonia Aquifolium, Mahoberberis ilicifolia, Prunus Laurocerasus Zabeli, Pyracantha coccinea Stranvaesia undulata, Viburnum rhytidophyllum. Nur teilweise wintergrün: Brombeeren, Ligustrum ovalifolium.

BEERENZWEIGE, die sich tief bis in den November hinein, zum großen Teil auch lange Wintermonate draußen halten:
Berberis Wilsonae, Celastrus orbicularis, Cotoneaster applanata, Simonsi, horizontalis, buxifolia, Crataegus coccinea, crusgalli, monogyna Damnacanthus indicus, Pfaffenhütchen, Efeu, Stranddorn, Hippophaë rhamnoides, salicifolia, Ilex Aquifolium, verticillata, Ligustum ovalifolium, Pyracantha coccinea, Rhus Cotinus, Rosa rugosa, büschelblumige Kletterrosen, besonders Thalia, Sorbus Aucuparia moravica, mährische Eberesche, Symphoricarpus racemosus <Schneebeere>, Taxus baccata, Mistelzweige.

BLÜTENKNOSPENZWEIGE aus dem Freien, die im Zimmer leicht erblühen:
Forsythien, alle frühen Kirschzweige, Schlehdorn, Haselnuß, Prunus Pissardi, P. Cerasus fl. pl. roseo und albus, subhirtella, Amygdalus nana, Spiraea prunifolia und arguta.

LAUBKNOSPENZWEIGE für schnelle, schöne Entwicklung im Zimmer:
Kastanien, Birken, Buchen, Sorbaria sorbifolia, Lonicera tatarica.

BLÜTEN, geschnitten von Stauden, die leicht mit Hilfe eines kühlen und eines warmen Zimmers treibbar sind:
Megasea, Salomonssiegel, Maiglöckchen, Primula elatior, Sieboldii, acaulis, Iris pumila coerulea, p. cyanea und p. aurea, p. Schneekuppe, Epimedium in fünf Sorten, Doronicum caucasicum, Schneerosen, Hyazinthen, Narzissen, Tulpen, Crocus, Scilla sibirica, Veilchen, Schneeglöckchen, Schneerosen. Weitere Seite 211.

WINTERGRÜNE FARNE und andere winterlaubschöne Stauden, die schönes Grün in Blütensträuße bringen:
Aspidium angulare proliferum, Wollastoni, acrostichoides, lobatum,

aculeatum, Filix mas, Pachysandra terminalis, Vinca minor, major, m. f. v., Megasea.
GETROCKNETE STAUDENBLÜTEN:
Einfaches und gefülltes Schleierkraut, Edeldisteln: Eryngium creticum, hybridum Violetta und Juwel, Zabeli, Echinops Ritro, Kugeldistel, Wetterdistel: Carlina acaulis caulescens, Liatris, Achillea Eupatorium Parkers Var., Statice incana tatarica, latifolia, Limonium, Perowskia atriplicifolia (Halbstrauch), Anaphalis marginata, Calluna vulgaris, Immortellen, Solidago.

DEKORATIVE TROCKENE FRUCHTSTRÄUSSE von Stauden und Sträuchern aus dem Freien (»Mumiensträuße«):
Stauden: Astilbe Arendsi, Davidi, Digitalis ferruginea, Actaea cordifolia, Lunaria rediviva, (L. biennis, Halbstaude), Lavatera thuringiaca, Physalis Francheti und var. Bunyardii, Phragmites communis (Schilf), Hordeum jubatum, Gynerium argenteum.
Sträucher: Hydrangea paniculata und arborescens grandiflora, Sorbaria stellipila, Deutzia scabra, Potentilla fruticosa, Buddleia variabilis, Birken, Erlen. *Rankgewächse:* Clematis Vitalba.

W. KLIETZ / BEHANDLUNG DER ALPENVEILCHEN IM ZIMMER

Schon seit Jahrzehnten zählt das persische Alpenveilchen Cyclamen persicum zu unseren beliebtesten Winterblühern und gilt mit Recht als eine der besten und schönsten Zimmerpflanzen. Den Bemühungen der Züchter ist es ganz besonders in letzter Zeit gelungen, außerordentlich großblumige, edelgeformte und farbenprächtige Kultursorten zu erzielen. Unsere heutige Farbentafel zeigt zwei der besten rotblühenden Sorten, und auch die wunderschöne weiße Form ist in einer besonders reichblühenden Form dargestellt.
Leider hört man jedoch noch zu oft in Liebhaberkreisen die Klage, daß die Alpenveilchen wohl sehr schön seien, sich aber im Zimmer nicht hielten, daß trotz aller Sorgfalt beim Gießen die Knospen abfaulen und nicht zur Entwicklung gelangen. Wir wollen deshalb heute einige kurze Angaben über die Pflege der Alpenveilchen im letzten Stadium ihrer Entwicklung machen.

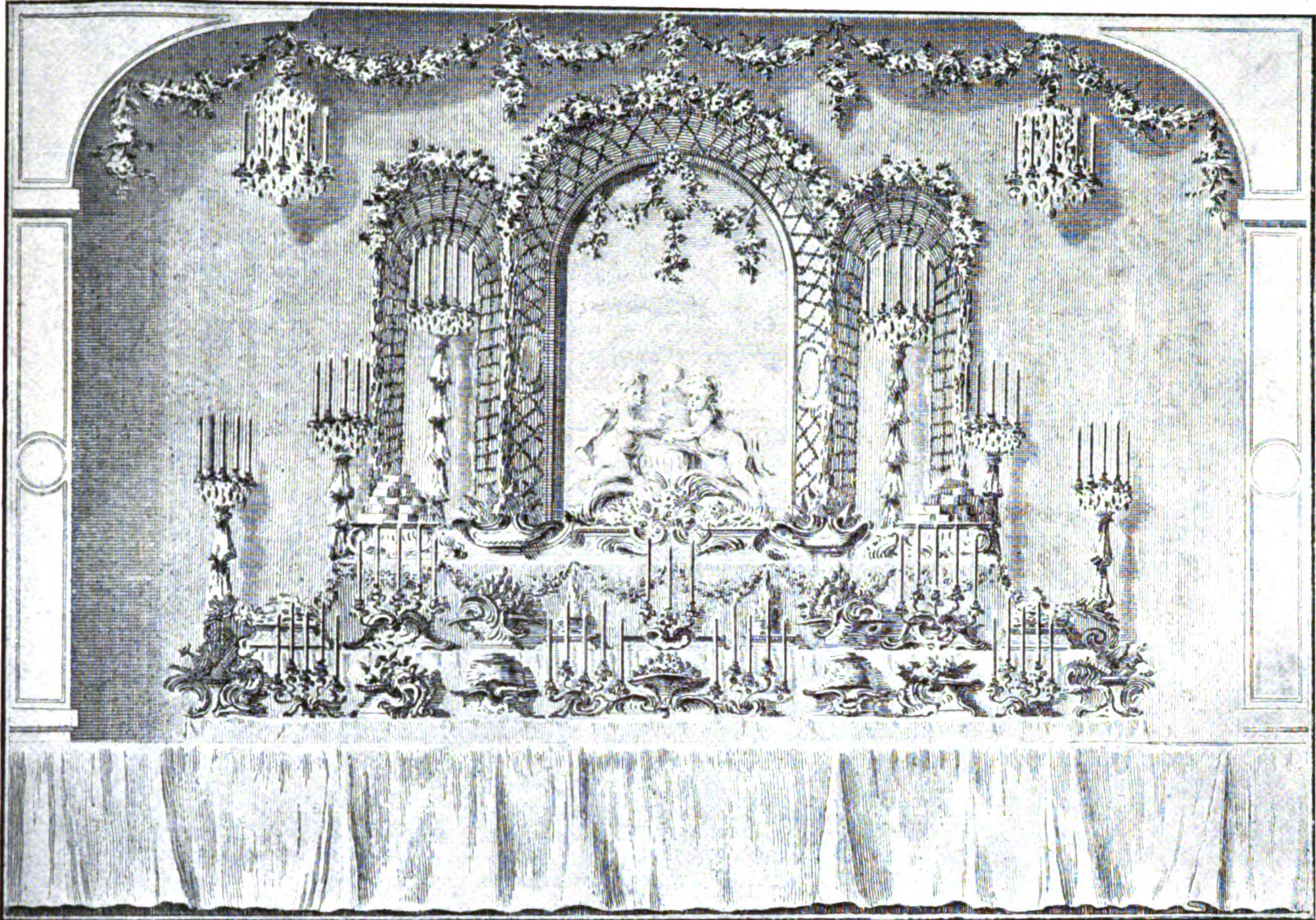


Zwischen Doppelfenstern oder in anderen kühlen Räumen, deren Temperatur sich zwischen 4 und 10 Grad C. hält, blühen die Alpenveilchen monatelang. Sie vertragen dann sogar, bei besonderen Gelegenheiten zeitweise in warme Zimmer gestellt zu werden. Manche sonst zu enge Doppelfenster werden durch kleine Bänke noch benutzbar.

Wenn der Liebhaber seine Pflanzen im blühfertigen Zustande aus der Gärtnerei bezieht, so muß er sich fragen, wie wurden diese bis zum Verkauf behandelt? Der Gärtner kultiviert sie in Gewächshäusern oder heizbaren Mistbeetkästen bei einer Wärme von 5 bis 10 Grad Celsius, je nachdem er die Pflanze früher oder später in Blüte haben will. Auf ein paar Wärmegrade mehr oder weniger kommt es nicht an, doch ist eine Temperatur unter 10 Grad entschieden vorzuziehen. Sehr wichtig ist nun, den Pflanzen bei gutem Wetter, wenn das Thermometer im Freien 2 bis 3 Grad Wärme zeigt, genügend frische Luft zu geben. Dieses Lüften ist für das Wohlbefinden der Alpenveilchen notwendig. Sie trocknen dann nach dem Gießen sofort wieder ab und werden außerdem durch die frische Luft abgehärtet und widerstandsfähiger gemacht.
Wo halten sich nun die Cyclamen in den Privathäusern am besten? Dies ist sicherlich der Fall im Doppelfenster. Hier stehen sie nicht zu warm und genügend luftig. Leider sind die Doppelfenster in den meisten Häusern viel zu schmal, um Blütenpflanzen darin unterbringen zu können. Muß man sie daher im Zimmer oder kleinen Wintergarten aufstellen, so ergibt sich die Schwierigkeit, ihnen ab und zu genügend frische Luft zukommen zu lassen. Da im Zimmer noch andere Pflanzen stehen, so glaubt der Liebhaber meist, daß das Lüften diesen schaden könne. Dies ist aber nur selten der Fall, auch die anderen Pflanzen würden für frische Luft nur dankbar sein. Man muß jedoch beim Lüften stets darauf achten, daß die Außentemperatur nicht zu kalt ist und daß die Pflanzen nicht im Zuge stehen. Die ganz empfindlichen stellt man etwas abseits.
Beim Gießen ist es an und für sich ganz nebensächlich, ob man von oben oder unten gießt, man muß jedoch stets darauf bedacht sein, daß kein Wasser auf die Mitte der Pflanze kommt. Leider läßt sich das nicht immer vermeiden, wenn die Knolle zu tief gesetzt ist. In solchen Fällen ist es entschieden richtiger, nur von unten zu gießen, doch soll kein Wasser dauernd im Untersatz stehen bleiben, weil sonst die Wurzeln zu faulen beginnen. Man achte daher schon beim Ankauf der Pflanzen darauf, daß die Knollen möglichst auf und nicht in der Erde sitzen. Man vermeide ferner ein Benetzen des Laubwerkes, wenn nicht ein rasches Abtrocknen durch Luftzufuhr möglich ist.
Nach der Blüte treten die Pflanzen in eine Ruheperiode ein, und in den Handelsgärtnereien pflegt man die Knollen gewöhnlich fortzuwerfen. Der Liebhaber kann jedoch gesunde Pflanzen auch noch ein oder zwei Jahre länger pflegen und von neuem zur Blüte bringen, wenn er die Pflanzen zunächst allmählich einziehen läßt. Hierbei sollen sie jedoch nicht etwa ganz eintrocknen, sondern das Erdreich muß immer etwas frisch erhalten werden, das läßt sich am leichtesten erreichen, wenn man die Töpfe mit den entlaubten Knollen bei Beginn der warmen Jahreszeit an einem schattigen Ort im Garten aufstellt. Gegen den Herbst hin treiben die Knollen neue Blätter, werden dann, wie die meisten Zimmerpflanzen, in frische Erde verpflanzt, wieder hell gestellt und wie die blühenden Pflanzen behandelt. Eine Anzucht aus Samen ist für den Liebhaber zu umständlich.

PETER JESSEN / BLUMENSCHMUCK IM ROKOKO

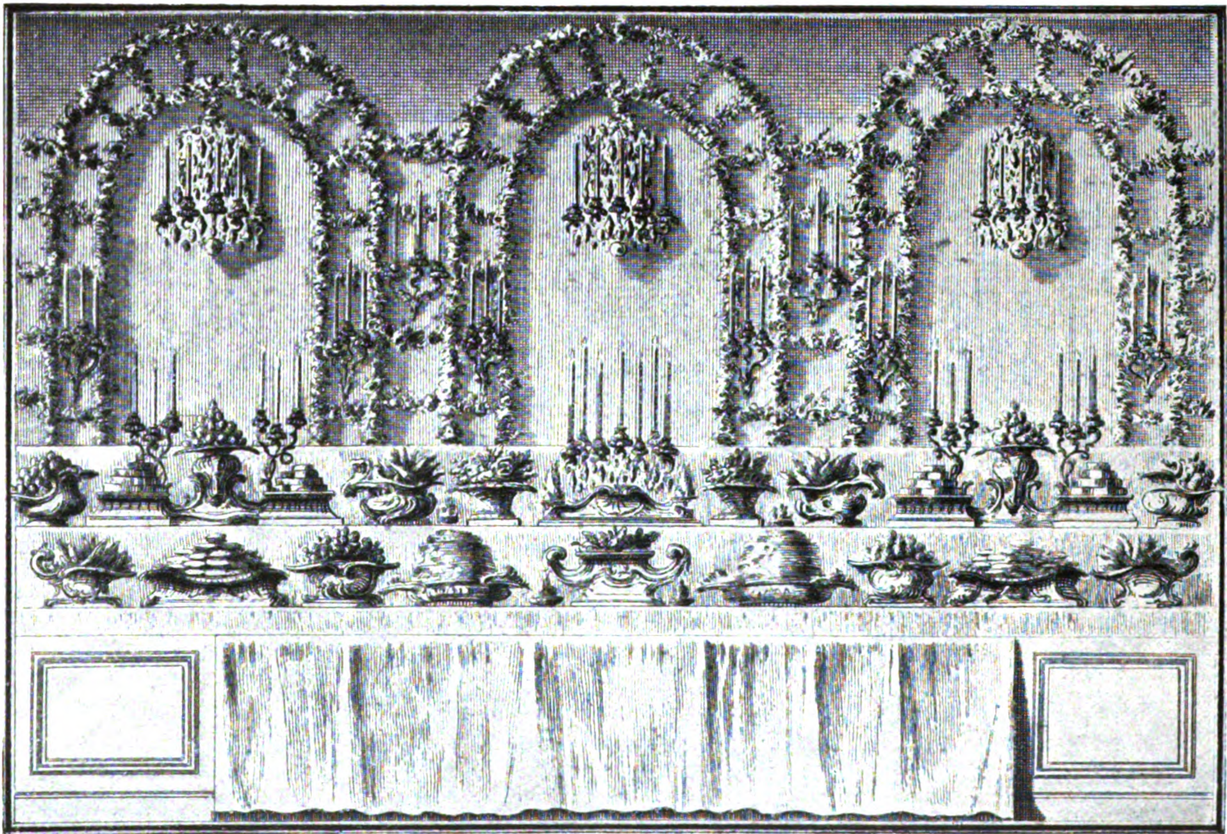
Es gibt eine köstliche Reihe anregender Kupferwerke über Gartenkunst, sie sind fast vollzählig in der Ornamentstichsammlung des Kunstgewerbe-Museums in Berlin zu finden, eine Fülle von Anlagen strengen und freien Stils, Beete, Grotten, Lauben, Brunnen, Bildwerke und vieles andere. Allein der eigentliche Baustoff des Gartengestalters, die einzelne Pflanze, die Bäume, Sträucher und Blumen, werden darin selten eindringlich geprägt, die Zeichner und Stecher überließen es den Gärtnern, den architektonischen oder landschaftlichen Rahmen mit blühendem Leben zu füllen.
Auch Beispiele einstiger Blumenzier sind in den Fachbüchern und Stichvorlagen spärlich. Die Blumenbinderei gehörte zu den Künsten des Augenblicks, die keiner langatmigen Lehren und mühseligen Vorbilder bedurften. Was sie wollte und konnte, läßt sich für die wichtigsten Abschnitte der Kunstgeschichte aus den gemalten oder in Stein und Holz



nachgebildeten Dekorationen schließen, den Blumen- und Früchtegewinden, den Sträußen, Kränzen, Gehängen; hin und wieder hilft auch der Stecher. Solch eine Probe aus der Blütezeit des Rokokos entnehmen wir einem Prachtwerke jener Zeit.

Im Jahre 1745 hat die Stadt Paris aus Anlaß der Hochzeit des Kronprinzen in ihrem Stadthaus einen Ball gegeben und außer dem zum Festsaal umgewandelten Hof auch die Nebenräume glänzend ausgestattet. Hier waren auf langen Wandtischen die üppigen Speiseschüsseln aufgestellt, im Kerzenlicht und Blumenschmuck. Ein kostbares Kupferwerk hat die Einzelheiten dieser prunkvollen Feste der Nachwelt bewahrt. Darunter in mehreren Stichen auch diese Speisetische, wie unsere beiden Bilder sie zeigen. Man sieht, welch frohe Laune im Bunde mit klug verhaltendem Raumgefühl jene begabten Dekoratoren auch den scheinbar nebensächlichen Aufgaben widmeten, wie sie alle Bestandteile solchen Festschmuckes zu reifen, anmutenden Rhythmen zu ordnen verstanden und wie die Zeichner und Stecher, die solch flüchtige Gestaltungen festhielten, diese Kunst der Stunde zu schätzen wußten.

Von festlichen, durch Blumenwerk gezierten Aufbauten läßt sich noch manches weitere Beispiel finden in der reichhaltigen Literatur, die wir unter dem Namen Ornamentstich zusammenzufassen pflegen. Eben jetzt ist diese zum ersten Mal im Zusammenhang, durch Abbildungen reichhaltig erläutert, dargestellt worden. (Peter Jessen: *Der Ornamentstich,* Geschichte der Vorlagen des Kunsthandwerkes seit dem Mittelalter. Berlin, Verlag für Kunstwissenschaft, 1920). Von der Spätgotik durch Renaissance, Barock und Rokoko bis in den Klassizismus hinein bieten die Erfinder aus Deutschland, Italien, Frankreich und England auch dem Freunde der Blumenkunst mancherlei erfrischende Anregung.



KARL FOERSTER / DER TAUBENSCHLAG IM BLUMENGARTEN

IN dem Taubenſchlag, der frei inmitten der Farben des verſenkten Blumengartens vor den Fenſtern des Hauſes ſteht, hauſen ohne jeden Winterſchutz und ohne Pflege jahraus, jahrein weiße Schmucktauben verſchiedener Art. Die urſprüngliche kleine Geſellſchaft von drei Pärchen brachte Winter und Sommer brütend in einem Jahr aus ſich ſelbſt heraus das flatternde, ſchwebende, trippelnde Gedränge von mehr als zwanzig Tauben hervor. Der Taubenſchlag hat nur einfache Wände und zwölf Einfamilienwohnungen. Die Pflege beſteht nur in Hinſtreuen von Futter, deſſen Koſten durch Eintauſch überſchüſſiger junger Tiere gedeckt werden, und im Nachfüllen des großen flachen Waſſertiſches, der als Gegenſtück zum Taubenſchlag im Garten ſteht und auch im Winter nicht nur Tränke, ſondern auch Badeplatz iſt.

Im Spätherbſt, wenn die Blumen verblüht ſind und am Fenſterbrett nicht mehr die glühenden Wildweinranken in das Taubengeſchwirr hinabhängen, blüht die weiße Vogelpracht unermüdlich im Garten weiter. Sie führen im Winter ein etwas mehr zurückgezogenes Daſein, das ſich zwiſchen Taubenſchlag, Futterbrett und Tränke bewegt. Im Februar, auch bei 20 Grad Kälte, wird ſchon wieder weiter gebrütet, ſodaß die jungen weißen Pfautauben, noch ungelenk wie kleine Mädchen im Backfiſchalter, mit ſteifer weißer Schärpe ſchon an den erſten Frühlingsblumen entlangtrippeln. In der erſten Vorfrühlingswärme, wenn die Kröten im Waſſerbaſſin knurren, kommt auch wieder Leben in die Tauben. Sie ſonnen ſich zwiſchen den Steinen des Waſſerbaſſins mit weit ausgebreiteten Flügeln und machen täglich weitere Flüge. Keiner Blütenpflanze des Gartens geſchieht je ein Leid von ihnen, außer der Eispflanze.

Wie wächſt einem die herrliche Vogelſchar ans Herz! Selbſt nach langen Jahren hat ſich das Auge nicht ſatt geſehen. Wie verlaſſen würde der Garten ohne ſie liegen. Der fächelnde unbekannte Schönheitsreichtum dieſer großen veredelten Taubenarten greift noch weit über die Alltagstauben hinaus. Auch bei Haustieren bewirkt die Veredelung der Raſſe wie bei Blumen eine wunderbare Unermüdbarkeit unſerer Freude an ihnen. Dabei bieten ſie die einzige Möglichkeit, Flug und Weſen frei umherfliegender Vögel täglich in Ruhe zu beobachten. Man ergreift gleichſam neuen Beſitz von dem Luftraum zwiſchen den hohen Wipfeln des Gartens und Waldrandes und den Fenſtern des Hauſes.

Überall auf blütendurchrankten Pergolas, Lauben und Giebeln wehen die weißen Freudenflaggen unter blauem Himmel. Seitdem es ihrer ſo viele ſind, halten ſich die Tauben nicht immer nur eng in einem Schwarm beiſammen. Oben auf dem Dach des Taubenſchlages kämpfen zwei große Pfautauben prachtvoll und ſchlagen mit den Flügeln wie mit mächtigen angewachſenen Rapieren aufeinander. Eine weiße Taubenwolke taucht über der Pergola am Waldrand auf und ſchwebt mit weitausgeſpannten Flügeln wie eine Mövenſchar dicht über mannshohem blauem Ritterſporn heran, bis auf das große Futterbrett am Fenſter, ſodaß man den Vögeln, die eben noch in ferner Höhe aufglänzten, gleich darauf aus nächſter Nähe durchs Fenſter in die opalfarbenen Augen blickt. Das Korn des Gefieders ſcheint bald wie weißer Marmor, bald wie flockiger Neuſchnee. Immer wieder ſieht man unwahrſcheinliche Dinge in Bau und Benehmen, in der Eigenart und Bewegung, die man dargeſtellt für phantaſtiſche kühne Stiliſierungen halten würde. Auch die bekannten heimatlichen Tierarten ſtellen uns durch Charakter, Gebaren und Lebensweiſe immer vor neue Überraſchungen. Im Ufergarten des Teichbeckens wippen und trippeln die luftigen weißen Märchenbauten auf ſchweren Steinplatten vor gelben Taglilien und roten Waſſerroſen. Andere erheben ſich vom Waſſerbecken, wo ſie durch Gräſer und blaue Iris halb verborgen tranken, mit ſchwerem Flügelſchlag wie Waſſergeflügel ſteil empor, wenden ſich dabei im Fluge herum und ſtürzen durch den Raum.

Die Tauben ergänzen mit ihrer myſtiſchen weißen Nachbarſchaft all das üppige Blühen von der blauen Märzscilla bis zum bunten Novemberchryſanthemum und breiten über alle Gartenblumenfreuden einen löſenden paradieſiſchen Friedenshauch.

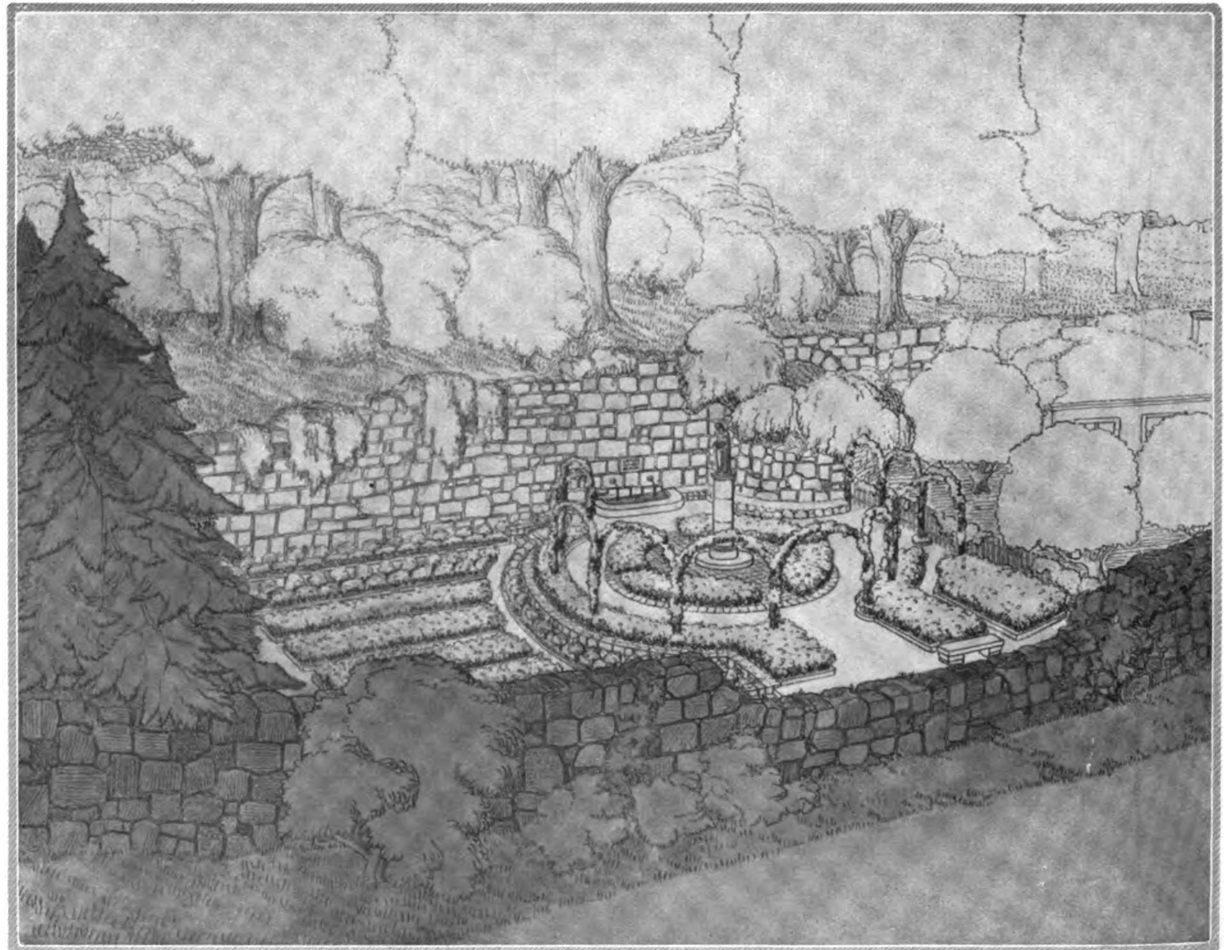
O. KRUEPPER / DAS ROSENWUNDER DER HEILIGEN ELISABETH

Ein Beiſpiel expreſſioniſtiſcher Gartenkunſt

Zwiſchen den Ringmauern einer Burg, von Roſenbeeten umgeben, ſieht man ein altertümliches Bildwerk, »das Roſenwunder der heiligen Eliſabeth«.

Mit dieſer rührend naiven Anlage will ich nicht ein Beiſpiel prunkender Gartenkunſt bringen, ich möchte nur ſchlicht erzählen, was mir die Idee zu ihr gab, und beweiſen, wie man mit billigen Mtteln durch einen Garten einem Gedanken Ausdruck verleihen kann, ohne ſich in uferloſen romantiſch-ſentimentalen Halbheiten zu verlieren.

Nie hat mich ein Garten befriedigt, wenn er nicht im Einklang zu der Lebensauffaſſung und zu den Gewohnheiten der Beſitzer ſteht. Im vorliegenden Falle hatte ich es mit Damen zu tun: Mutter und Tochter waren Menſchen von hohem Adel, die in frommer Hingebung nur daran dachten, ihrer bedürftigen Umgebung Troſt zu bringen. Dieſer fromme Zug in Verbindung mit der altertümlichen Stätte inſpirierten mich, den hier geübten Tugenden mit meinem Garten ein Denkmal zu ſetzen, den Bewohnern zur Ehre, uns allen zur Nacheiferung.



AUS DER WERKSTATT DER PFLANZENZÜCHTER

Treiberfahrungen mit Stauden

WENN Schnee und Eis die Natur in Fesseln schlagen und nur selten ein sonniger Tag zum Gang ins Freie lockt, ist trotz aller winterlichen Schönheit doch der Gartengenuß nur ein beschränkter. Da läßt es sich verstehen, daß der wirkliche Blumenfreund durch Zimmerpflanzen oder Schnittblumen seine Wohnräume belebt, um für den jetzt fehlenden Garten einen, wenn auch beschränkten Ersatz zu haben. Es handelt sich dabei sowohl um Pflanzen wärmerer Gegenden, die bei uns dauernd oder doch fast ständig im Treibhause oder Zimmer gehalten werden müssen, als auch um andere, die unter normalen Verhältnissen in unserem Klima ganz gut im Freien gedeihen, auch die Winter überdauern und nur vorübergehend zum Ausschmücken der Wohnräume benutzt werden. Es sind zum Teil Gesträuche, zum Teil auch winterharte Stauden in den verschiedensten Sorten, und von diesen letzteren soll heute vor allem die Rede sein.

Ausschlaggebend für die Bedeutung einer Pflanze zur Treiberei ist natürlich in erster Linie die Treibfähigkeit, das heißt die Möglichkeit, durch künstliche Wärme das Wachstum so zu beschleunigen, daß die Blüte so viel früher als im Freien eintritt, daß sie gewissermaßen noch als Seltenheit anzusehen ist. Da erscheint es eigenartig, daß ein Kind unserer Wälder, die Maiblume, sonst gar nicht zu den frühesten Blühern gehörend, sich zur Frühtreiberei besonders eignet und auch wohl als eine der ersten Treibpflanzen überhaupt benutzt wurde. Es wäre sicher hochinteressant, einmal festzustellen, wo und wann die ersten Maiglöckchen getrieben wurden, und woher die großblumigen Gartenmaiblumen stammen, die heute allgemein herangezogen werden. Wie grundverschieden sind die breit- und rundblättrigen Berliner, die mehr lang- und spitzblättrigen Holländer, die riesenblumige Fortin und andere! Wahrscheinlich sind sie durch Zufallsaussaat aus dem Wildling irgendwo entstanden und durch Verpflanzen in die Gärten erhalten und verbessert worden. In bezug auf Reichblütigkeit, großedle Glocken und Treibfähigkeit bietet sich hier für züchterische Tätigkeit ein reiches Feld, auf dem meines Wissens erst seit einigen Jahren Herr Garteninspektor Löbner an der Dresdener Versuchsgärtnerei der Gartenbaugesellschaft Flora die ersten Arbeiten einleitete, die er jetzt in Bonn fortsetzt.

Vor 4 bis 5 Jahrzehnten waren die Mengen der getriebenen Maiblumen noch verhältnismäßig gering, die Treibeinrichtungen und -methoden damals noch zu primitiv, als daß man größere Mengen treiben konnte. Auch war zu jener Zeit der Bedarf noch gering und nahm erst mit dem steigenden Wohlstand zu. Gewöhnlich wurden die Keime in Töpfe gepflanzt und in Untersätzen mit Wasser, mit Waldmoos bedeckt, auf einer warmen Stelle des Heizkanals oder auch im Vermehrungsbeet zur Blüte gebracht. Die Treibzeit schwankte zwischen drei bis vier Wochen, je nach der Beschaffenheit der Keime und der Heizung. Besser wurde es dann schon mit der Treiberei bei der Einführung der Warmwasserheizung, die in deutschen Handelsgärtnereien allgemein erst gegen Ende der siebziger Jahre erfolgte. Um früh, das heißt zu Weihnachten blühende Maiglöckchen zu haben, mußte man sich zunächst sogenannte Weihnachtsblüher verschaffen, früh abgereifte Keime von Sandboden oder auch von sandigem Lehm und moorigem Sand. Solche von schwerem Lehm oder reinem Moor waren vielfach zur frühesten Treiberei nicht sicher, namentlich wenn sie bei Beginn der Treiberei nicht erst einen ordentlichen Frost bekamen. Dennoch wurden nach dieser Methode alljährlich Millionen an Keimen abgetrieben. Eine Verbesserung des Verfahrens erschien kaum möglich.

Da kamen plötzlich die auffehenerregenden Mitteilungen über die Ätherisierung der Flieder und schließlich über das Wässern der Flieder und Maiblumen und die Warmwasserbehandlung. In allen diesen Fällen wurde die Winterruhe der Pflanzen künstlich abgekürzt oder vielmehr beendet, sodaß in kürzester Zeit ein schnelles Austreiben erfolgte. Zu diesem Zwecke wurden Maiblumen vierundzwanzig Stunden in warmes Wasser von etwa 25° C gelegt und dann erst in den Treibraum gebracht. Der Erfolg war wunderbar. Nicht nur kamen die Triebe viel schneller heraus, sondern sie waren auch viel gleichmäßiger und schöner, der Ausfall auf ein Minimum beschränkt. Außer bei den Maiblumen hat sich das Wässern auch bei vielen anderen Pflanzenarten bewährt, vor allen Dingen beim Flieder; aber auch bei Astilben, Dielytren, Spiraeen und anderen Stauden ist es mit gleich gutem Erfolge anzuwenden. Auch auf eine andere Art des Treibens sei hier noch hingewiesen, die bei Maiblumen in großem Maße angewandt und auch bei anderen Stauden sowie Gehölzen schon mit Erfolg durchgeführt wurde. Es ist das sogenannte Kühl- oder Konservierungsverfahren. In voller Winterruhe werden die Treibkeime oder -klumpen in Kühlräume gebracht, deren Innentemperatur einige Grad unter Null gehalten wird. Nach dem Auftauen bedürfen diese so kühl gehaltenen Keime längst nicht solcher hohen Treibwärme wie frische Keime, und können namentlich dann im Sommer und Frühherbst getrieben werden, wenn die neuen Keime ihr Wachstum noch gar nicht beendet haben. Ob es nun schön ist, so gewissermaßen das ganze Jahr hindurch blühende Maiblumen bringen zu können, ist eine Frage persönlichen Geschmackes, die ich für mich direkt verneinen würde. Über frühe Maiblumen zu Weihnachten und Ostern kann man sich wohl freuen, da sie gewissermaßen als Vorboten für den kommenden Frühling anzusehen sind. Aber Maiblumen zur Zeit der Dahlien und Chrysanthemen erscheinen mir als eine Geschmacksverirrung.

Neben den Maiblumen waren es von altersher hauptsächlich Blumenzwiebeln und unter ihnen in erster Linie Tulpen, Hyazinthen und Narzissen, die immer schon viel getrieben wurden. Früh, d. h. Ende August bis Anfang September eingetopft, sodaß sie sich gut bewurzeln konnten, waren manche Hyazinthensorten wie die alte Homer, General Pelissier, La tour d'Auvergne, Tulpen Duc van Thol, Duc scharlach bei mäßiger Bodenwärme mit ziemlicher Sicherheit zu Weihnachten treibbar. Um aber Fehlschläge nach Möglichkeit zu vermeiden, nahm man gern Berliner Zwiebeln, die infolge früheren Ausreifens sicherer kamen als die aus Holland bezogenen. Schließlich gingen einige Züchter und Händler sogar dazu über, holländische Zwiebeln ein Jahr in Südfrankreich zu kultivieren, wo sie noch früher ausreiften und infolgedessen noch eher getrieben werden konnten. In den allerletzten Jahren wurden auch sogenannte präparierte Blumenzwiebeln als Weihnachtsblüher angeboten, d. h. solche, die durch Lagern im warmen geheizten Raum noch eine besondere Nachreife durchmachten und in der Treiberei schneller zur Blüte kamen.

So waren die Treibmethoden bei den verschiedenen Arten und Sorten von Stauden zwar recht mannigfaltig, aber die Zahl der zur Treiberei verwandten Gewächse war immer noch verhältnismäßig beschränkt. Erst während des Krieges und nachher wurden umfangreichere Versuche gemacht, um Ersatz für die fehlenden Auslandsblumen zu schaffen. Diese Versuche, die leider infolge des Kohlenmangels eine gewisse Unterbrechung erlitten, müßten aber recht bald und ausgiebig fortgesetzt werden, um uns auch weiter im Winter von der Einfuhr unabhängig zu machen.

Für die Treiberei der nachstehend genannten Pflanzen wird zwar in den meisten Fällen das Gewächshaus der geeignetste Raum sein, doch lassen sich kleine Versuche auch recht gut in geheizten Zimmern oder Veranden durchführen.

Als wichtigste Treibstauden kommen in Betracht:

Anchusa myosotidiflora, das Kaukasusvergißmeinnicht, macht mit seinen schönen herzförmigen Blättern und den reizenden dunklen Vergißmeinnichtblüten schöne Topfpflanzen, die man schon von Ende Februar Anfang März an in Blüte haben kann.

Aquilegia coerulea und *coerulea hybrida.* Von Februar an lassen sich kräftige Pflanzen im hellen, mäßig warmen Hause mit Erfolg treiben und liefern in ihren blauen, rosa und gelblichen mit bräunlichen Tönen feine Schnittblumen.

Arabis albida fl. pl. mit seinen schönen levkojenähnlichen Rispen kann vierzehn Tage bis drei Wochen früher geschnitten werden, wenn man gut eingewurzelte Beete mit Kästen umbaut und mit Fenstern belegt.

Astilbe. Die unter dem Namen Hoteia und Spiraea japonica bekannte Stammform wird seit Jahrzehnten zur Treiberei benutzt und macht sehr schöne brauchbare Topfpflanzen. Die neuen empfehlenswerten Sorten sind als weiße: A. japonica speciosa, Gladstone, Deutschland; als rosa: Rheinland, Emden, Möve. Nach vorausgegangenem Wasserbad kann man schon im Dezember mit dem Treiben beginnen. Treibdauer je nach der Wärme des Treibhauses bis zur Blüte acht bis zehn Wochen.

Bergenia hybrida (Megasea) und *Centaurea montana,* die ausdauernde Kornblume, in Sorten kommen am schönsten im kalten Kasten. Ein Treiben mit künstlicher Wärme lohnt sich nicht recht.

Convallaria majalis, die Gartenmaiblume, ist schon besprochen.

Crocus vernus und verwandte Arten werden wie andere Blumenzwiebeln behandelt, aber ohne Bodenwärme getrieben.

Bei *Dianthus plumarius,* den gefüllten Federnelken, werden am besten auch eingewurzelte Beete mit Kästen umbaut und mit Fenstern bedeckt, um sie einige Wochen vor dem Freilandflor zu haben. Bei Topftreiberei sind die Erfolge gewöhnlich keine guten.

Dicentra (Dielytra) spectabilis, das fliegende Herz, ist eine ganz hervorragende Topftreibstaude, die als solche auch schon lange geschätzt wird. Von Januar ab treibt sie sich leicht im hellen halbwarmen Gewächshause oder Zimmer, kommt auch nach Warmwasserbehandlung erheblich schneller.

Doronicum caucasicum magnificum und *plantagineum excelsum,* die gelben Gemswurzarten, sind sehr dankbare Frühblüher, die sowohl als Töpfe wie auch zum Schnitt sehr schön sind. Man treibt sie von Februar an im hellen Raume.

Epimedium, Sockenblumen, in Sorten sind zwar ganz reizend, aber zu schnell vergänglich, um großen Treibwert zu besitzen.

Euphorbia polychroma, die goldgelbe Wolfsmilch, hat sich in mehrjährigen Versuchen als ganz vorzügliche Treibpflanze bewährt. Von Mitte Januar an mäßig warm und hell gestellt, entwickelt sie sich zu vollblühenden Büschen, die sowohl als Topfpflanze wie auch zum Schnitt mit ihren grünlichgelben Dolden ganz eigenartig schön sind.

Fritillaria Meleagris, Kiebitzeier. Dies reizende Zwiebelgewächs, das leider augenblicklich schwer erhältlich, ist angetrieben ganz reizend. Die im Herbst eingetopften Zwiebeln können von Februar an bei nicht zu hoher Wärme getrieben werden. Zu Ostern sind sie schon in Blüte.

Wirkungsvoll als Treibpflanze ist auch *Fritillaria imperialis,* die Kaiserkrone, die ähnliche Behandlung verlangt, aber wegen ihrer Größe nicht überall gut verwandt werden kann.

Sehr beliebte Blatttreibpflanzen sind die *Funkien,* von denen als wertvollste die weißbunten F. undulata vittata und F. undulata robusta variegata, die gelbbunte F. japonica aurea variegata und die weißgeränderte F. ovata albo-marginata zu nennen sind. Von Weihnachten ab getrieben, geben alle Sorten schöne Topfpflanzen und wertvolles Material für Schalen- und Körbchenbepflanzung.

Der künstlichen Wärme ziemlich abhold oder doch kaum früher blühend als im Freien sind die meisten *Galanthus* (Schneeglöckchen) -Arten, die man besser ungestört im Garten läßt, als sie anzutreiben.

Helleborus niger, die Christrose, blüht bei mildem Wetter ohne jedes Treibverfahren schon zu Weihnachten im Freien. Um aber bestimmt den Genuß des vollen Flores dann zu haben, ist Eintopfen im Herbst und Antreiben im kühlen Raum zweckmäßig. Die bunten Helleborus-Hybriden kommen gewöhnlich erst einige Wochen später.

Hesperis matronalis flore pleno, die gefüllte Nachtviole oder Flordame, kann im kalten Kasten um drei bis 4 Wochen früher zur Blüte gebracht werden. Die langen Rispen duftender, weiß gefüllter Blumen entwickeln sich dann besonders schön und liefern wundervolle Schnittblumen zur Vasenfüllung.

Hyacinthus orientalis sind schon bei Blumenzwiebeln besprochen. Als reichblühende und schönrosafarbige ist die Sorte Gertrud jetzt beliebt.

Iris kommen für Topftreiberei nicht in Frage. Man wird alle in Betracht kommenden Arten und Sorten: I. germanica und pumila hybrida, sowie die zwiebelbildenden I. hispanica und anglica zweckmäßig im kalten Kasten kommen lassen, um sie einige Wochen vor dem Freilandflor zu haben.

Von *Lilien* ist die Mehrzahl der Arten zum Treiben geeignet. Besonders empfehlenswert sind neben den selteneren L. auratum und longifolium die L. lancifolium-Sorten, L. umbellatum und L. croceum. Die im Herbst eingetopften Zwiebeln können von Februar bis März an im hellen Raume gut getrieben werden.

Lychnis viscaria splendens plena, die gefüllte Pechnelke, wird vielfach als Treibpflanze sehr warm empfohlen. Nach meiner Erfahrung werden Topfpflanzen nicht sehr schön. Wert hat höchstens das langsame Antreiben im kalten Kasten, um etwas früher Schnittblumen zu haben.

Myosotis alpestris Indigo und andere Garten-Vergißmeinnicht-Varietäten dürfen nicht zu früh warm gestellt werden, kommen aber doch um einige Wochen früher als im freien Lande und sind dann als Topfpflanzen wie auch zum Schnitt sehr schön. Während des Winters liefern im Kalthause oder am kühlen Zimmerfenster die frostempfindlichen, daher für den Garten ungeeigneten Sorten M. oblongata Albion und M. oblongata perfecta andauernd ihre schönen dunklen Blüten. Die Sumpfvergißmeinnicht-Sorten M. palustris, Nixenauge, Perle von Ronnenberg und andere sind zum Treiben ungeeignet.

Narzissen wurden bei Blumenzwiebeln schon kurz erwähnt. Zur frühesten Treiberei, zu Weihnachten und Neujahr blühend, eignet sich die gefüllte N. van Sion. Zu etwas späterem Treiben verdienen fast alle anderen kurz-, mittel- oder langkronigen Sorten: N. poëticus ornatus, incomparabilis in Sorten, besonders Sir Watkins, princeps, bicolor Horsfieldi, bic. Empress, lorifol. Emperor und viele andere. Auch die Tazetten (Narcissus Tazetta) und ihre Bastarde mit N. poëticus (= N. poëtaz) Beachtung. Alle Narzissensorten eignen sich gut für den Blumenfreund zur Zimmertreiberei. Später können sie dann im Garten Verwendung finden.

Orobus vernus, die Waldwicke, ein reizender Frühblüher im Garten, ist zur Treiberei ungeeignet, weil im Zimmer die Blumen sich gleich verfärben und abfallen. Hübsche, vollblühende Töpfe dagegen liefern zum Frühjahr kräftige Pflanzen von Phlox canadensis und Phlox Laphami Perry's var., die auch im kalten Kasten schöne Schnittblumen bringen.

Polygonatum multiflorum und *officinale,* Salomonsiegel oder die wilde Maiblume, wird zu Treibzwecken immer noch viel zu wenig verwandt. Bei mäßiger Wärme ab Januar getrieben, entwickeln sich die hohen, schön übergebogenen, zweizeilig beblätterten Stengel mit den blattwinkelständigen, hängenden weißen Blütchen sehr gut. In großen Töpfen und Schalen wirken sie sehr dekorativ, besonders aber auch abgeschnitten als Vasenfüllung.

Eine ganze Reihe recht beachtenswerter Treibstauden liefert die Gattung *Primula.* Als allerfrüheste Frühjahrsblumen liebt die Mehrzahl, gerade wie das Schneeglöckchen, hohe Wärmegrade nicht. An hellem Platz im Kalthause oder kühlen Zimmer kommen sie jedoch schon sehr früh zur Blüte und bilden hübsche Topfpflanzen. Besonders gilt dies für die Primula acaulis-Varietäten, die reichblühende Büschel bringen. P. elatior-Sorten sollten nur im kalten Kasten kommen, da sie Treibwärme nicht vertragen. Mit etwas Wärme lassen sich dagegen Primula denticulata treiben, die mit ihren kugelrunden Blütenköpfen für Töpfe und Schalen ganz prächtig sind. Auch die leuchtend rote P. rosea kommt ähnlich früh. Etwas später sind Primula Sieboldi, die in ihrem bunten Farbenspiele an die Primula obconica der Gewächshäuser erinnern. Sehr wertvoll ist auch ihr Bastard mit P. Veitchi, die P. hybrida Lothringen, mit leuchtend roten Blumen. Als letzte der Treibprimeln kommen noch die spätblühenden Etagenprimeln in Betracht als P. Beesiana, Bulleyana, japonica, pulverulenta und ihre Blendlinge. Alle dürfen nicht zu warm gehalten werden, wenn sie gut blühen sollen.

Pulmonaria azurea, das dunkelblaue Lungenkraut, wird neuerdings als Treibstaude warm empfohlen.

Ranunculus aconitifolius flore pleno und R. *speciosus fl. pl.,* zwei gefüllt blühende Hahnenfußgewächse, der erste weiß, der zweite gelb, bilden bei spätem Treiben und hellem Standort schöne Topfpflanzen von leidlich guter Haltbarkeit.

Scilla sibirica mit ihren leuchtend blauen oder weißen Sternblüten sind reizende Zwiebelgewächse, die man schon im Januar in Töpfen oder Schalen blühend haben kann. Sie zählen zu den schon seit Jahrzehnten angetriebenen Arten.

Zu den eigentlichen *Spiraeen,* die für Treibzwecke in Frage kommen, gehört namentlich Sp. palmata mit ihren leuchtend karminroten Blütensträußen. Sie braucht jedoch zur vollen Entwickelung 3 Monate an einem hellen, mäßig warmen Platz, also einige Wochen mehr als die schönen neuen rotblühenden Astilben. Aus diesem Grunde wird sie auch nur noch wenig getrieben.

Thalictrum adiantifolium, die feinblättrige Wiesenraute, bildet mit ihrer zierlichen feinen Belaubung einen ganz brauchbaren Ersatz für die viel Heizwärme beanspruchenden Adiantum (Frauenhaarfarn).

Trollius, Trollblume oder auch Eidotter genannt, gehören mit ihren herrlichen großen, kugelrunden, gelben Blumen zu den schönsten maiblühenden Gartenstauden. Kräftige Ballenpflanzen lassen sich etwas antreiben und vier bis sechs Wochen früher zur Blüte bringen. Sie liefern dann ein herrliches Schnittmaterial.

Über *Tulipa Gesneriana* und ihre Formen, die Gartentulpen, ist schon vorher das Wichtigste gesagt worden. Zur frühesten Treiberei eignen sich neben den Duc van Thol-Sorten auch die karminrosa Proserpina, die gelbe Chrysolora, die weiße La Reine. Später kommen dann solch herrliche Sorten wie Prinz von Österreich, Thomas Moore, Murillo und andere. Für Töpfe nicht geeignet, aber im kalten Kasten herrliche Schnittblumen bringend, sind die Darwin- und Papageientulpen zu erwähnen.

Viola odorata, die wohlriechenden Veilchen, sind als Treibpflanzen so allgemein bekannt und beliebt, daß es kaum nötig ist, besonders darauf hinzuweisen. Als vollblühende Topfpflanzen, wie auch als Schnittblumen sind sie gleich schön. Die dankbarsten Sorten sind Königin Charlotte, Deutsche Kaiserin und Augusta, während die großblumigsten wie das russische Veilchen, Princesse de Galles und andere mehr zur Treiberei im kalten Kasten sich eignen.

Die Liste der brauchbaren Arten ist damit noch nicht erschöpft. Es bedarf jedoch noch weiterer Versuche, und ich hoffe gern, daß die Leser der Gartenschönheit sich an dieser Arbeit nach Kräften beteiligen werden.

Georg Arends.

GARTENBRIEFE AUS ALLER WELT

Vom winterlichen Pflanzenglück

FELD- und Wild-Einsamkeit in mildem grauen Winterwetter. Sechs Grad Celsius über Null. Leichter Nebel. Beginnende Dämmerung. Wieder an der kleinen Ackertalmulde mit ihrem hügeligen wildbewachsenen Bachufer, ihren kahlen Bäumen und Hecken und dem kleinen Durchblick zum Waldgebirge.

Die vertraute Landschaft scheint, wie eine alte Cremoneser Geige, immer reifere Schönheit zu gewinnen.

Tiefe Einsamkeiten umlagern rings das geschäftige Städtchen. Kurz ist die Entfernung zwischen dem verwachsenen Kaninchenloch und der Schreibstube des Bürgermeisters.

Wieder zwingt das kleine Gefilde die Seele in träumerisch urweltlichen Bann des Geborgenseins und gewährt ihr kindliches Gefühl ihrer selbst. Ganz leise sinkt sie wieder in ihre Freuden.

An leuchtenden Sommer- und Herbsttagen denkt sie nicht, welch' erregender Reichtum und Friede ihrer in grauer Wintereinsamkeit harrt! Manche Stätten der Landschaft treten so nahe an unser Inneres heran, als beständen da unergründliche Verbindungen mit dunkler Urerinnerung unseres Lebens oder mit Dingen künftigen Daseins.

Nach Sturm und Frost wandelt sich's so gut auf weicher Erde unter regungslosen Bäumen, in der milden Stille schwelgt der Blick neubelebt in den Weiten und Wölbungen fruchtbaren Ackerbodens.

Wintergekühlte sommerliche Moos- und Heide-Düfte sind erwacht, die man im Winter schlummern meinte, welkgeglaubte Pflanzen stehen frischgrün am Boden. Über dem grünen Ufervorsprung, in dem die weißen Frühlingsanemonen warten, tanzt wieder der Insektenschwarm.

*

Heute ist schon der sechste graue Tauwettertag. Welch' einen Wechsel von Wetterarten, Stimmungen und Beleuchtungen umfaßt solche kurze Reihe grauer Wintertage, welche der Städter für eintönig hält.

Auch Spielarten des Winterwetters, welche für die eine Landschaft keine neuen auffallenden Reize bedeuten, können in Nachbarlandschaften seltsame Winterschönheit hervorbringen.

Prachtvolle Düsterkeit jenes stürmischen Morgens zwischen Felderhügeln und naßgeregneten Sturzäckern, tropfenfunkelnden Zweiggehängen und großen Krähenschwärmen unter niedriger jagender Wolkendecke, in deren schwarzen und blaugrauen Farben fahlgelbe Schwefelscheine aufsprangen, wie in dröhnenden Orgelklängen Töne der Vox angelica! Die Luft war mild und weich wie Ozeanhauch, nasse Ackerschollen und tropfende Baumäste spiegelten den erregenden Wandel der Himmelscheine.

Endloser Wechsel stiller Schöne waltet hier auch an bedeckten Wintertagen in den Farben der Äcker, Wiesen und Feldergebreite bis zur weiten Ebene hinab und auf der anderen Seite bis hinauf zu den feldergetäfelten Vorhügeln des Waldgebirges, dessen ungeheure rostrote und dunkelgrüne Flächen und Hänge auch voller Farbenwandel selbst in sonnenlosen Zeiten sind und uns immer neue Botschaft vom Wettergeiste des Tages bringen.

Selbst bei mildem Wetter tragen oft die höchsten Bergwaldgipfel morgens ihre Reifhauben.

Unwirtlichen oder versteinerten Tagen sind andere stillgraue, morgendliche gesellt, voll namenloser, heiterer und vielgestaltiger Wetterreize, ohne daß der Wolkenvorhang sich einmal lüftet, nur ein paar verschleierte rote Sonnenaufgangs- oder Untergangsfarben hallen wie tiefe Gongtöne in das silbergraue Saitenspiel.

Dann wieder werden gelassen jene ruhevollen Wolkentage gespendet, an denen aus kupfergelben Lichtstreifen der südlichen Horizonte abendwarmer Mittagssonnenschein in den grauen Tag fällt, tief in Wohnungen dringt und mit weicher Lichtpracht Bilder überflutet, die sonst immer im Sonnenschatten hingen, oder wie aus einem Scheinwerfer langsam gleitenden Strahl auf schwarzblaues Waldgebirge richtet, grellbraune und fahlgrüne Urfarben des Gebirges enthüllend, die hinter dem weitergleitenden Licht gleich wieder ins düstere Fernblau der Wolkenschatten zurücksinken.

Solche scharfen Strahle bleicher Wintersonne fielen auch jüngst nach Sturm und Regen in die geisterhafte Farbenorgie eines Morgenanblicks: braunes Gewölk rollte unabläßig über den Waldkamm, dicht übereinander hingen zwei Regenbögen vor den Waldterrassen, deren rotviolette und dunkelgrüne, vom Regen wunderbar tiefe Winterfarben durch Regenbogenglanz schienen, dann traf das Licht auch grünverwitterte Äste der kahlen Laubbäume im Garten, die grellbesonnt mit Tannengrün um die Wette grünten, rote, naßgeregnete Beerengehänge flammten im Sonnenlicht, von buntgefiederten Wintervögeln umschaukelt.

Natur lächelte unendlich milde, alt und groß, voll geheimer Verheißung. Seit gestern liegt zarter Nebel in der Luft.

In diesen leisen Nebeltagen scheint die Welt still mit Kraft und Ruhe getränkt zu werden.

Der Nebel ist der große Lehrer des winterfrohen Auges. Seine Offenbarungskräfte schmeicheln uns die deutsche Winterschönheit unvergleichlich ins Auge und Herz.

Winter ist die Zeit der Entfaltung zartesten Farbenreichtums und reichster Schönheit der Linien und Umrisse, Herbst- und Winternebel erschließen uns immer reicher jene Glücksbeziehung zur Pflanzengestalt, für welche die Kunst des fernen Ostens so tiefen Ausdruck fand.

*

Der Weg führt an winterbraunen Heidehügeln, an Brombeerdickichten, Ginsterbüschen und Kiefern vorbei, dicht umgeben von ihrem dunkelgrünen Mysterium fühlt man sich wieder auf besondere Weise froh und geborgen.

Wunderbar wohltuend fürs Auge ist dies Sammetbraun der Heidekrautflächen und ihrer silberumnebelten Bodenwellen. Die Winterheide antwortet auf jeden Wandel von Wetter, Licht, Feuchtigkeit und Ferne mit tiefem Wechsel schwarzbrauner, violetter, stumpfgrüner und rotbrauner Töne.

Dahinein sind goldbraune Gräser, leuchtend grüne Moose und Massen silbergrauer oder blaugrüner Flechten gewebt. Fast winterrote Heidekrautbüsche sind oft hoch umwunden von silbernen Flechten und in bläuliche Horste rosagefüllter Becherpilze gebettet.

Das Auge gewahrt neue Winterschätze, Farben und Arabesken im Moos- und Kräuterteppich, an wurzelhaarverhangenen Wegrandhöhlungen, in der lebenden Patina des Gesteins und der Baumrinde, wird unaufhörlich beschäftigt und beglückt von den Reizen des entblätterten Astwerks, und sammelt sich unermüdlich die hundertfältigen Zauber des riesigen Winterfiligrans der Bäume, dann wendet es sich wieder tief begnügt dem rührenden, tröstlichen Stilleben des winterlichen Bodens und Wegrandes zu.

Unentwirrbare Fülle erlesener Schönheitsgedanken ist hier an diese kleine winterliche Hohlwegböschung verschwendet.

Das Moos hat wieder Fortschritte auf dem alten Baumstumpf gemacht, er wird immer reicher ausgestattet. Auf kleinen Wegstrecken zählt man hier zehn Moosarten, alle haben schöne, gewichtige, griechische Namen, wie die Fixsterne oder andere große Dinge zum Zeichen, daß nichts Kleines auf Erden ist und alles einander Hände reicht.

*

Wo ich ein Stück kahles Astwerk sehe, trifft's mich als Freude, früher mir fremd, begleitet mich nun durch die Winter immer wundersamer die Freude an den entlaubten Bäumen und Gesträuchen, ununterbrochen wie die Freude an den Belaubten, Freude an weltentiefer Verschiedenheit der Bauarten, an eisenstarrer, reckenhafter Pracht neben mädchenzarter Grazie, an flammenhaftem Lodern und tragendem müden Gebreite, ragenden Kuppeln und Türmen, korallenhaftem Quirlgezweig und fließendem Haargehänge, am herrlichen schwellenden Spiel der ausgewogenen gewaltigen Kräfte und Maße dieser unverhüllten kühnen Wunderbauten des Lebens.

Unter reichem winterlichem Astwerk wandelnd und mildfeuchte, fruchtbare Winterluft atmend, fort und fort im Anblick dieser sichtbaren Fülle schlummernd gespannter Kräfte, fühlen wir hieraus etwas wie körperliche Spannkraft in uns übergehen.

Kahle Bäume und Gesträuche sind nicht nur schwarz und braun.

Der Blick hier durch das nebelduftige Wildgehölz des Bachufers nach dem kleinen Hügelwäldchen trifft auf alle Farben edler verwitterter Metalle, auf bronzeviolette Birkenwipfel neben silbergrauem Astwerk und auf rostrotes oder goldbraunes Winterlaub zwischen alten kupfergrünen Stämmen, deren Farbenschönheit vom hellen Blaugrün der Kupferpatina bis zum wärmsten Moosgrün reicht und in der Vornehmheit und Kühnheit ihrer Zusammenklänge die Farbenwagnisse neuzeitlichen Kunstgewerbes übertrifft.

Alte Eichenstämme haben ganz andere Farbenstimmungen der winterlichen Rinde als alte Buchen und Akazien, sie unterscheiden sich, wie die Farben des Luganer Sees vom Comer See, oder wie Grünspechtgefieder vom Blaumeisengefieder.

Unten wachsen Wegrandgesträuche, deren Färbungen nach ihren Arten und dem Alter der Triebe in zartbunten Tinten und Tönen auseinander

weichen, und korallenrote Beerenbüſchel verhängen die Durchſicht nach dem Nebelwäldchen, deſſen Säulen in unendlichen Abſtufungen von Grau verdämmern.

Wohin man blickt, lebt endloſe Fülle in ſich verſunkener, wehmütiger Lieblichkeit, gewohnt, Blicke über ſich gleiten zu laſſen, die nicht ſehen, was ſie ſehen.

Unſer Verhältnis zum Winter iſt ſolchen Wachſens und Blühens fähig, daß die Seele gleichſam aus einem laubabwerfenden immer mehr zu einem wintergrünen Gewächs zu werden ſcheint.

❁

Über Bachfelſen führt der Pfad jetzt durch braune Adlerfarne zum Efeu- und Immergrün-Hange und zur kleinen winterfrohen, mit Knoſpentroddeln und Vorjahrsfrüchten überhangenen Birke, unter welcher drei Wacholdergnomen über ein verlaſſenes Vogelneſt raunen. Jedes Plätzchen an Schattenrändern und kleinen Sonnenhügeln iſt mir auch im Winter vom Wiſſen um die kleinen dort ſchlummernd harrenden Frühlingsblumen geweiht. All jene traumhaften Gebilde, Märzbecher, Anemonen, Kiſſenprimeln, Erdrauch und Leberblümchen haben hier ihre alten feſten Lebensſtätten.

Wie alterslos erſcheinen uns Bach und Moos, Farne und Anemonen! Der kleine Bach floß hier ſchon zur Zeit der Kreuzzüge und miſchte ſein Rauſchen in die Laute der mittelalterlichen Sprache blumenſuchender Kinder. Manche kleinen Blumenhorſte am Wege überdauern Kaiſer und Könige. Die Anemonen am Ufervorſprung kannte dort ſchon als Knabe der alte Bauer, dem der Nachbaracker gehört.

Da iſt wieder der kleine reizende Winterfreund, der Zaunkönig. Er und ich allein wiſſen, daß er ſein Neſt dort unter dem rotbeerigen Wildroſenſtrauch hat, über dem noch Hopfen und Waldrebengeranke lagern, wie vergeſſene Karnevalsgehänge am Aſchermittwoch. Sein kurzer Geſang gleicht einer eiligen, eifrig hergeſagten Kuriermeldung. Dieſe kennen viele, wiſſen aber nicht, wer der kleine Sänger iſt. Wenn ich dem zarten winterlichen Dämmerweſen nur beibringen könnte, wie gut ich von ihm denke.

Wie man das alles liebt, ſcheu und brüderlich und voll jugendlichen Entdeckerglücks liebt! Als ſei dieſer ganze Erdenaufenthalt erſt der Morgen unſeres Daſeins.

Das ſammetweiche Schweigen der großen dämmernden Einſamkeit wird von leiſem Bachgeräuſch begleitet.

Durch den breiten, aufſteigenden Nebelhauch meines Atems ſehe ich zwiſchen mooſigem Geäſt ſchon ferne Lichter im Dufte aufleuchten.

Nur ich weiß, wo ich bin.

Erhabene wachſende Düſterkeit ringsum. Es iſt ſo feucht und ſtill.

Alles ruht und wartet ſo treuherzig und rührend.

Faſt willkommen iſt nun der lautlos herabſprühende Regen, kühlend und ſänftigend wie manche Leiden in Zeiten großen Glückes.

Über mir die gotiſche Majeſtät einer einſamen Spitzpappel, zu Füßen heilige braune Ackererde mit unverwüſtlichen Kräutern.

Du ſtillgeheimes Lächeln der Seele in die tiefe Düſterkeit und Winteröde hinaus!

Karl Foerſter.

GARTENRUNDSCHAU

Literatur

VOM GARTENGENUSS. Gärten ſind »Erdenflecke, wo der Raum von Menſchengeiſt geſtaltet und die Vegetation durch Menſchenkunſt veredelt« iſt und die »dennoch ihre Natürlichkeit gewahrt haben«. Dieſer Ausſpruch iſt bezeichnend für den Verfaſſer der ſchönen Schrift: *Vom Gartengenuß, Willem van Vloten,* die 1919 bei Eugen Diederichs in Jena erſchien. Ich kann wohl ſagen, daß ich ſelten ein Buch über den Garten mit ſolchem Genuß geleſen habe. Gerade weil der Verfaſſer ſich ganz perſönlich gibt, ſein Erleben im Garten mit ſo tiefer Empfindung und wahrer Anſchaulichkeit ſchildert, reißt er den Leſer mit ſich. Die Philoſophie dieſer gedankenreichen Schrift ſpricht ſich in den Worten aus: »Der Wert aller Werte iſt das Leben ſelbſt, und nur inſofern die Nutznießungen der verſchiedenen Güter ſich in dieſen letzten Wert umſetzen laſſen und ihrem Beſitzer Lebenskraft und Lebensgehalt und Lebensluſt ſteigern, nur inſofern tragen ſie reellen Zins und nicht nur Scheinzins«. Wir brauchen heute ſolche ernſte Bücher, die weder ſachlich kalt und trocken, noch in überſchwenglichen ſeichten Phraſen abgefaßt ſind. Ganz beſonders ſei dieſe Schrift den Gartengeſtaltern empfohlen, damit ſie endlich die Bedeutung des Gartens als Kunſtwerk richtiger verſtehen lernen. Dieſer Abſchnitt enthält einige ſehr ſcharfe Wahrheiten. Doch auch jeder wahre Gartenfreund wird ſich dieſer perſönlichen Bekenntniſſe erfreuen, die ſo reichem Gartenerleben entſproſſen ſind. *C. S.*

DAS GARTENLEBEN. Unter dieſem Titel hat *Walter Kirſten* Ende 1919 bei Carl Koch in Nürnberg eine leſenswerte Schrift herausgegeben, in der er in das Leben des Gartens einführen und alle Berufstätigkeiten des Gärtners grundlegend erörtern will. Der Verfaſſer verſteht es, den Stoff überſichtlich zu gliedern und auf das Weſentliche hinzuweiſen. Allerdings kann er auf den 222 Seiten das meiſte nur ſehr kurz ſtreifen. Da Abbildungen ganz fehlen, ſo ergibt ſich ſelbſt für das Wichtigſte nur eine unvollkommene Überſicht. Der Verfaſſer bietet infolge ſeiner geſchickten Durcharbeitung über Erwarten viel. Immerhin iſt der Untertitel »Handbuch zum Gebrauche für Gartenfreunde, an gärtneriſchen Fortbildungsſchulen und Siedelungsſtätten« etwas zu vielſagend. Ein ſolches den heutigen Verhältniſſen angepaßtes praktiſches Handbuch fehlt meines Wiſſens in der Gartenbauliteratur trotz all der vielen Neuerſcheinungen, die Ähnliches verſprechen, noch immer. *C. S.*

DIE NADELHÖLZER JAPANS. Japan iſt reich an Nadelholztypen. Wir finden hier neben den Tannen Abies Veitchii und A. Marieſii, den Fichten Picea Glehnii und P. polita, den Lärchen Larix Kaempferi (L. leptolepis) und L. dahurica und den Kiefern Pinus parviflora und denſiflora — um nur die bekannteſten herauszugreifen — die Kryptomerie, Cryptomeria japonica, die Hiba, Thujopſis dolabrata und die Schirmtanne, Sciadopitys verticillata. Auch die Gattungen Podocarpus, Tsuga, Torreya, Taxus, Pſeudotſuga, Thuja, Chamaecyparis und Juniperus ſind vertreten. Alle dieſe Nadelhölzer, die für Zierzwecke und zum Teil auch als Forſtpflanzen für uns von Bedeutung ſind, werden von dem bekannten Reiſenden und Dendrologen *E. H. Wilſon* in einer vortrefflich mit Abbildungen geſchmückten Schrift geſchildert, die Ende 1916 unter dem Titel *The Conifers and Taxads of Japan* vom Arnold-Arboretum herausgegeben wurde. Bei uns iſt ſie noch ganz unbekannt. Wilſons Buch iſt beſonders wertvoll dadurch, daß er alles auf Grund eigener Beobachtungen ſchildert und es mit prächtigen Photographien belegt, nach denen 59 ſchwarze Tafeln hergeſtellt ſind. Sie geben uns faſt mehr noch als die Begleitworte eine Vorſtellung von den Nadelhölzern des Inſelreichs, dem wir ſo viele wertvolle Kulturpflanzen verdanken und das ſchon zu einer Zeit, in der von einer mitteleuropäiſchen Gartenkultur kaum die Rede ſein konnte, ſich die beſten Überlieferungen der chineſiſchen Gärtner zu nutze gemacht hatte.

Es iſt immer etwas eigenes, wenn man Pflanzen, die man aus unſeren Gärten nur aus kleinen, oft kümmerlich entwickelten Stücken kennt, in der Heimat in vollſter Entwicklung ſehen darf. Wilſons Bilder veranſchaulichen Japans Nadelhölzer in beſter Weiſe. Er zeigt uns rieſige Stücke von Podocarpus Nagi, von Tsuga Sieboldi und diverſifolia, von Sciadopitys verticillata, Cryptomeria japonica und Thuyopſis dolabrata, von den bekannteren nicht zu reden. *C. S.*

Chronik

REGINALD FARRER. Wärend ich auf meiner Chinareiſe vor dem Kriege die ſüdliche Provinz Yünnan, in der George Forreſt ſo wundervolle Entdeckungen gemacht hatte, durchſtreifte, reiſte in Norden der Engländer Reginald Farrer mit dem Holländer Purdom. Farrer hatte ſich zunächſt im engliſchen Sprachbereiche einen Namen durch ſeine Novellen gemacht. Später lenkte er die Aufmerkſamkeit weiter Kreiſe durch ſeine Berichte in Gardeners' Chronicle über Pflanzen für Felſengärten auf ſich, bis er ſchließlich als Reiſender und Pflanzenſammler den Spuren Forreſts und E. H. Wilſons folgte. In ſeinem 1913/14 geſchriebenen, aber erſt 1919 erſchienenen Werk *The English Rock Garden* zeigt er ſich als ernſter Pflanzenfreund, ſcharfer Beobachter und anſchaulicher Schilderer, der wie wenige andere Gartenfreunde uns durch das, was er ſagt, zu feſſeln und zu belehren verſteht. Gerade weil er nicht von der Zunft iſt, weder Gärtner noch Botaniker, äußert er ſich ſehr treffend über Vieles, ſei es die Namengebung, ſei es die Verwendung von Pflanzen. Er war ein Autoditakt mit all ſeinen Vorzügen und Mängeln. Vor allem war er aber einer der ſeltenen freudigen und wagemutigen Förderer der Pflanzenliebhaberei, ein Bereicherer der Gärten, dem alle Pflanzenfreunde weit über den Kreis ſeines Vaterlandes hinaus zu Danke verpflichtet ſein müſſen. Allzu früh fiel er ſeinem Wagemut zum Opfer; er ſtarb im Oktober am Diphtheritis, während er die Grenzgebirge zwiſchen Burma und China durchſtreifte. *C. S.*

Sammelmappe

DIE FICHTE

Der Fichte nächtlich sanftes Tagbetragen
Belebt Geschickeswürde kühn im Wald.
Kein Zweiglein kann in ihrer Waltung zagen,
Die ganze Nacht gibt ihrem Atem Halt.

Es scheint ein Stern an jedem Ast zu hängen.
Des Himmels Steile wurde erst im Baum.
Wie unerklärt sich die Gestirne drängen!
Vor unserm Staunen wächst und grünt der Raum.

Ihr himmlisches Geheimnis bringt die Fichte
Den Blumen, unsern Augen fürstlich dar,
Ihr Sein erfüllte sich im Sternenlichte,
Sie weiß bei uns, daß Friede sie gebar.

Was soll der Westenwind im Samtgeäste?
Die Fichte weicht zurück und spendet Rast.
Ein Baum, der alle Sterne an sich preßte,
Bleibt groß und segnet uns als guter Gast.

Theodor Däubler »Das Sternenkind«
(Insel-Bücherei Nr. 188).

BOTANIK DER WEIHNACHT. Aus uralt-heidnischen Vorstellungen und christlichen Deutungen klingen die Pflanzenwunder zusammen, die in der Weihnachtszeit durch ihr Blühen Symbole des wachsenden Lichts, der siegenden Sonne und der geistigen Erleuchtung der Menschheit durch Christus darstellen. So ist von Anfang an um die Weihnacht ein lieblicher Kranz der Natur gewunden, und die Christfeiern des Mittelalters berichten schon von blühenden Bäumen und grünenden Kränzen, die das Christfest durch geheimnisvollen Zauber verschönten. In einem der ältesten Weihnachtsbücher, den Saturnalien von Prätorius, werden eine Reihe von Weihnachtsblüten zusammengestellt, deren Anfangsbuchstaben Weihnacht ergeben: *W*elke Poley, *E*pfel, *I*ndianische Nelken, *N*isewurtz, *A*ndriana, *C*rokus, *H*exen- oder Alantwurtz, *T*elge (Zweige von Kirschen). Die bekannteste dieser Blumen ist die *Nieswurz* (Helleborus niger), von den Franzosen direkt fleur de noël, Weihnachtsblume, genannt. Die Blume, deren Hauptflor von Februar bis Mai ist, blüht manchmal schon vorzeitig im Dezember und erscheint so als ein lieblicher Gruß des Frühlings mitten im kalten Winter. Die Christ- oder Weihnachtsrose ist viel von den Dichtern besungen worden. Schon um 1530 erzählt einer der deutschen »Pflanzenväter« Brunfels: »Die Pflanze wird Christwurz genannt, darumb, das sein Blum, die gantz gryen ist, vff die Christnacht sich vffthut und blüet. Welches ich auch selb wahrgenomen und gesehn, mag für ein gespott haben, wer da will.« Besonders in England ist die Christmasrose mit dem Christfest aufs innigste verknüpft und neben der Mistel der hauptsächlichste Weihnachtsschmuck.
Die zweite Hauptweihnachtspflanze, die *Mistel*, ist wohl die sagenumsponnenste Pflanze der ganzen Botanik. Schon in der Antike werden ihr als dem Zauberzweig der Persephone und des Merkur geheimnisvolle Gaben zugesprochen, und ebenso heilig ist sie in der nordischen Mythologie, wo man glaubte, sie sei vom Himmel selbst auf die Äste anderer Bäume herabgefallen und ihre Fortpflanzung erfolge in ganz übernatürlicher Weise. Im alten Gallien war sie die Zauberrute, die von den Druiden mit goldener Sichel von der heiligen Eiche geschnitten und in einem schwarzen Tuche aufgefangen wurde, damit sie nicht die unheilige Erde berühre. Glück und Segen, Fruchtbarkeit und Reichtum spendete dies geweihte Zweiglein. Man hat sich darüber gestritten, ob diese Druidenmistel, der Glückszweig der englischen Weihnacht, mit dem gewöhnlichen Viscum album, das den Vogelleim liefert, gleichzusetzen sei. Dem schien zu widersprechen, daß die allbekannte Mistel des Vogelleims sich meistens nur auf Weichhölzern findet und der Druidenzweig von einer Eiche geschnitten wurde. Da aber Viscum album auch als Eichenmistel keine Seltenheit ist, so erscheint die Identität zweifellos. Wird doch dem Zweige auch bei uns im Volksglauben als Hexenbesen und Gespensterrute große Zauber- und Heilkraft beigelegt. In Deutschland hat sich die Mistel in den letzten Jahren als Weihnachtsschmuck mehr und mehr eingebürgert, wenngleich freilich das in England so viel geübte Kußrecht unter dem blühenden Zweig in unsere Sitten noch nicht so recht übergegangen ist.
Ähnlich von Sagen umkränzt ist die *Stechpalme* (Ilex aquifolium), die als Donnerschmiß und Asenholz ihre Beziehung zur altgermanischen Mythologie bereits ankündigt. Aus einem Gedicht Johann Peter Hebels kann man schließen, daß die Stechpalme früher als Weihnachtsbaum auf süddeutschem Boden verwendet wurde. Heute glänzt sie als Glückszweig auf dem Weihnachtstisch, und an ihrer Stelle werden hie und da auch noch andere Pflanzen verwendet, so z. B. *Mäusedorn* (Ruscus aculeatus). die *Rose von Jericho* (Anastatica hierochuntica), die ja keine Rose, sondern eine Verwandte der Kresse ist, und andere immergrüne Glückszweige.

Der Weihnachtsbaum schlechthin ist für uns die *Tanne*, der sich ihre Genossen, *Fichte* und *Kiefer*, anschließen. Bevor man aber in dem den Winter besiegenden Hoffnungsgrün der Nadelbäume das Sinnbild der ewig fruchtbaren Natur fand, das man durch den künstlichen Lichterglanz erhöhte, waren es andere blühende Bäume, die man künstlich zum Ausschlagen brachte und die das Christfest verschönten. Die alten Chroniken berichten immer wieder Wunder von Apfel-, Kirsch- und Birnbäumen, von Ebereschen, Hopfen und Weißdornbüschen, die in dieser heiligen Zeit zu Ehren der Geburt des Herrn zu blühen begannen. Aus den bis in unsere Zeit erhaltenen Volksbräuchen kann man schließen, daß solche Obstbäume künstlich durch Dung oder Kalk Wärme zugeführt erhielten, wie es ja auch möglich ist, daß die Nähe von Kalkgruben oder Düngerhaufen die Bäume von selbst zum Ausschlagen brachte. An die Stelle des blühenden Baumes ist dann der grünende Baum getreten. Zu diesen Lebensbäumen, die bei den Indogermanen von alter Zeit her verehrt wurden, gehörte auch die *Eibe* (Taxus baccata), einst ein dem Deutschen besonders heiliger Baum. »Mit Äpfeln prangt der Taxusbaum / und blinkt von Gold- und Silberschaum«, so sang um 1800 der von Fontane wiederentdeckte »Dichter der Mark«, Schmidt von Verneuchen. Die alte Verehrung der Obstbäume hat sich noch in dem Apfel- und Nußschmuck der Weihnachtsbäume erhalten.

SINGRÜN. Die Pflanze Vinca minor wird wunderlicherweise selbst in naturwissenschaftlichen Büchern meistens Sinngrün genannt, während sie doch mit dem Worte Sinn nicht das geringste zu tun hat. Die einzig richtige Schreibung ist vielmehr Singrün, die vom mittelhochdeutschen Singruen herkommt und deren erste Silbe sin — immer, dauernd bedeutet. Dasselbe Wort steckt in unserem Sündflut, das nicht mit Sünde zusammenhängt, sondern die dauernde Flut bedeutet. Während das Immergrün ein n zuviel erhalten hat, hat eine andere Pflanze, in der dasselbe altdeutsche Wort enthalten ist, fälschlicherweise ein n verloren. Es ist die Alchemilla, die jetzt allgemein Sinau genannt wird, während die Bezeichnung aus sin-tau entstanden ist, dem ewigen Tau oder Immertau, woraus durch Assimilation Sinnau wurde. Sinnau heißt auch die Drosera, deren tropfenartige Ausschwitzung an den Drüsenhaaren der Blätter einen beständigen Tau vortäuscht. Das Singrün oder Immergrün spielt in der Volkskunde eine große Rolle. In den Alpen hängt man geweihte Kränze von Singrün zum Schutz gegen den Blitz auf. Auch gegen die bösen Einflüsse von Hexen wird es verwendet, denn die schlimmen Weiber benutzen das Kraut, um es dem Vieh einzugeben, das davon krank wird, oder durch seine Anwesenheit Haß unter Gatten zu erwecken. Das beste Mittel dagegen ist, den Tieren Singrün umzuhängen und selbst das Kraut bei sich zu tragen. Das Singrün wird auch als Eheorakel benutzt. Die Mädchen und Burschen werfen Singrünblätter ins Wasser, und diejenigen, deren Blätter zusammenschwimmen und sich so vereinigen, werden dann ein Paar. In Österreich heißt das Singrün Wintergrün, in Nordböhmen Bärwinkel und in Norddeutschland Berwinkel, was man auf die bei Plinius gebrauchte Bezeichnung der Pflanze Pervinca zurückführt. Andere Namen des Singrüns, die auf seine Verwendung zu Braut- und Totenkränzen hindeuten, sind: Mägdepalme, Jungfernkraut, Totenkraut, Totenblätter.

ZUR GARTENPFLEGE VOR HUNDERT JAHREN. Ich weiß ein großes Zimmer mit grünen Wänden und weißen Mullgardinen vor den schmalen, hohen Fenstern, die goldverzierten Spiegel über dem Kamin und zwischen den Fenstern geben die stillen Züge der Porträts zurück, und aus Wedg-wood- und Kristallvasen duften Goldlack und Reseden.
Es ist als wenn der Blumenhauch vor allem jenes ovale Pastellbild dort über dem weißen Schrank umschwebte, jene junge Frau mit dem Kindergesicht und dem blauen Schal über dem weißen Gewand. Meine Großmutter hat mir von ihr erzählt, von dem alten Schloß mit dem wunderschönen Garten, wo sie ihre Kindheit verlebt und die kurze Zeit ihrer Ehe, bis sie selbst noch so jung mit ihrem ersten Kinde in die Paradiesesgärten gegangen.
Ihre schmalen Hände haben die Lieblinge ihres Gartens durch den Pinsel für uns aufbewahrt, es sind zwölf Blumen, die mit frischen Farben uns von vergilbtem Papier aus der Ferne von 120 Jahren grüßen, jede so botanisch genau wiedergegeben, daß ein Reichenbach sie seinen Kupfern zugesellen könnte.
Vielleicht ist es den Blumenfreunden von heute lieb, ihre Auswahl zu kennen: Feuerlilie, Tradescantia, große, himmelblaue Blume, Iris hispanica, weiße Blume mit gelbem Fleck, Myosotis palustris, Tagetes, gelb mit braunen Streifen, Feuerprimel, Staudenaster, auf aufrechtem Stengel eine mittelgroße, lavendelblaue Blume, gelbes Zentrum, Levkoje, kirschrot, Märzbecher, besonders groß, Rudbeckia, mit braunem Zentrum, Blutweiderich, Gagea lutea, goldgelbe Blütendolde aus schilfartigem Blatt. *A. G.*

Gartenpflege

ARBEITEN AM BLÜTEN- UND NADELGEHÖLZ. Mit den ersten Schneefällen, die nun eintreten werden, beginnt eine dauernde Sorge um unsere Nadelhölzer und immergrünen Laubgehölze, die Befürchtung, daß durch Schneebruch unheilbarer Schaden entstehen könnte. Es bedarf nur eines starken feuchten Schneefalles an einem stillen Tage, wenn dann nicht aufgepaßt wird, ist das Unglück bald geschehen. Am schärfsten der Gefahr ausgesetzt sind hohe, mehrstämmige Pyramiden oder Säulen. So zunächst Taxus baccata fastigiata, baccata erecta Overeinderi, Juniperus communis hibernica, Thuya occidentalis columna und noch viele andere hochstrebende Formen vom Lebensbaum sowie die zahlreichen Formen von Chamaecyparis Lawsoniana, vor allem Alumi, Fraseri, intertexta, lutea, monumentalis nova, Westermannii und Youngi. Ähnlich steht es mit den Formen von Cham. nutkaensis und obtusa. Auch Abies, Juniperus, Picea und Pinus sind von dieser Gefahr keineswegs ausgeschlossen.

Sobald der feuchte Schnee auf die große Unterlage der belaubten Zweige der Nadelhölzer fällt, sammelt sich eine große, schwerwiegende Masse an. Ist das Holz stark gefroren, so daß es dem Druck der Masse nicht nachgeben, sich also nicht senken und der Schnee zum Teil abgleiten kann, so erfolgt der Bruch der Zweige und Äste. Bei den Formen, die sich oft mehrstämmig aufbauen, geben die Äste und Stämme dem Druck zwar nach und biegen sich zur Erde, sie können jedoch den Schnee nicht abwerfen, dieser friert oft an und hält dann die Äste an der Erde fest. So wird die ganze Form, ob Pyramide oder Säule, auseinandergerissen und verdorben. Die völlig bogig gestellten Äste, Stämme krümmen sich nur selten und auch nur unvollkommen wieder in die ursprüngliche Lage zurück. Unter Umständen brechen sie auch an der Erde oder an ihrer Ursprungsstelle aus.

Vorbeugen läßt sich hier einigermaßen dadurch, daß mehrstämmige Nadelhölzer schon vor der gefährlichen Zeit unauffällig, aber fest zusammengebunden werden. Die Bänder, feste Kokos- oder Hanfstricke können innen liegen und die Äste umfassen oder aber außen den ganzen Baum zusammen halten.

Sobald schwerer Schneefall einsetzt, ist mittels langer, handlicher Stangen der auf den Zweigen und Ästen der Nadelhölzer sich ansammelnde Schnee abzuschlagen und abzuschütteln, aber mit Vorsicht, denn die gefrorenen Triebe brechen wie Glas.

Bei mildem Wetter ist der Schnitt der Blütensträucher zu beginnen. Daß die Arbeit schwierig ist, beweist die Tatsache, daß sie so oft falsch ausgeführt wird. Zunächst muß man sich darüber klar werden, was mit dem Schnitt der Sträucher bezweckt werden soll. Nicht ein Strauch ist wie der andere zu schneiden, die Eigenschaften der verschiedenen Sträucher sind zu verschieden. Der Zweck des Schnittes soll doch sein, den Blütenstrauch in der Erzeugung von jungem, kräftigem und *blühfähigem* Holz zu unterstützen. Wir nehmen damit die Regelung des Wachstums selbst in die Hand. Dabei werden wir auch die äußere Form des Strauches beeinflussen, die immer gefällig und natürlich wirken soll. Hier kommt die Eigenart in der Blütenbildung in Frage. Im ganzen ist diese Blüten- oder auch Blütenknospenbildung in drei Hauptmöglichkeiten festgelegt. Zunächst sitzt die Blüte, meistens der Blütenstand, unmittelbar am *Ende* des vorjährigen Triebes. Die Blütenknospe ist schon im Herbst, nach Abschluß des Triebes, völlig ausgebildet und mehr oder weniger deutlich sichtbar. Sie beschließt den Trieb, hat auch unterhalb noch einige Beiknospen. Viburnum lantana, Syringa vulgaris bilden beste Beispiele. Im zweiten Falle werden die Blüten oder Blütenstände längs des vorjährigen Triebs unmittelbar hervorgebracht. Auch hier sind die Blütenknospen schon nach oder bei Abschluß des Wachstums der Triebe fertig vorgebildet, in manchen Fällen sichtbar, in anderen nicht. Hier geben Forsythia und Philadelphus die besten Beispiele. In beiden Fällen trägt das Winterholz schon die vollkommen vorgebildeten Blütenknospen.

Ganz anders liegt der dritte Fall. Bei ihm erscheint die Blüte, der Blütenstand, erst als *Abschluß des diesjährigen Triebs*. Also der im Frühjahr mit dem Wachstum beginnende Trieb schließt dieses, indem er blüht, einen Blütenstand zur Entfaltung bringt, wie es auch unsere Edelrosen tun. Als Beispiel seien Hydrangea paniculata, Spiraea bumalda genannt. Gerade diese Gruppe ist unter den Gehölzen am leichtesten herauszufinden, da sie noch an den vorhandenen, trockenen Blütenständen sicher zu bestimmen sind. Es ist die kleinste Gruppe.

Sieht man von dieser letzten Gruppe eine Spiraea bumalda, japonica, Billiardi, Menziesi, californica zur Blütezeit genauer an, so findet man, daß die stärksten Triebe auch die größten, schönsten Blütenstände tragen. Je schwächer die Triebe, um so kleiner, unansehnlicher die Blütenstände und um so schneller sind sie verblüht. Selbst eine größere Zahl

der Blütenstände nutzt da nichts. Damit ist auch der richtig durchzuführende Schnitt gegeben. Er muß so ausgeführt werden, daß der Strauch recht starke, üppige Triebe entwickelt. Auf die Zahl kommt es erst in zweiter Linie an. Zunächst ist alles schwache, alte, trockene Geäst bis zum Erdboden wegzuschneiden. Jüngere, ein- bis zweijährige kräftige Triebe sind bis auf kurze oder spannenlange Zapfen zurückzuschneiden, alle schwächlichen Nebentriebe am älteren Holz völlig entfernen. Dabei ist möglichst auf gefällige Form des verbleibenden Strauchrestes zu achten. Er schnürt im Laufe des Schnittes stark zusammen. Als gutes Vorbild ist der Schnitt der Edelrosen anzusehen. So wie hier bei härteren Parkrosen, auch bei Edelrosen, der Schnitt etwas lang ausgeführt wird, ist es auch bei dieser Gruppe Blütensträucher. Verwilderte Sträucher können so auf einmal zurückgenommen werden. Der starke Schnitt erzeugt im nächsten Jahre äußerst starke Langtriebe, die einen lange anhaltenden herrlichen Blütenflor tragen. Da bei frühem Schnitt sich die Triebaugen schon bald bilden und stärken, ist mit der Arbeit nicht mehr lange zu warten. *Paul Kache.*

Aus dem Briefwechsel mit Gartenfreunden

FRAGEN. Welche von den drei Clematis-Sorten: tangutica, montana rubens und montana perfecta ist die stärkstwüchsige und zur Berankung hoher Bäume am besten geeignet? Welche der beiden letztgenannten Sorten ist die schönere? Besitzt montana Wilsonii Zierwert? Wäre sie evtl. zum Zusammenpflanzen mit einer anderen frühblühenden Sorte geeignet, um den Flor bis in den Sommer auszudehnen?

Antwort: Nach meinen Erfahrungen ist C. tangutica die am stärksten wachsende. Sie ist auch die härteste der genannten Formen und durch ihre gelben Blüten von großer Eigenart. Von den Montana-Formen ist rubens unstreitig die schönste. Die Formen perfecta und Wilsonii unterscheiden sich meines Erachtens nicht allzusehr. Beide können in guten starken Stücken ganz gleichwertige Wirkungen erzielen. C. montana Wilsonii ist eine reinweiße chinesische Form mit etwas größeren Blüten als die Stammart und durch ihre spätere Blütezeit wertvoll. Man kann sie ohne weiteres mit frühblühenden Gartenformen zusammenbringen, um den Flor zu verlängern. *C. S.*

»Wir hatten einige alte Stauden mit mächtigen Erdballen verpflanzt und sie auf ein Beet gesetzt; andere gleicher Arten und gleichen Alters hatten nicht Ballen gehalten, wurden geteilt und frisch gepflanzt; in dem folgenden Sommer, der enorm trocken und heiß war, litten die ersteren mehr als die letzteren.«

Antwort: Diese Beobachtung ist bekannt und wird an sehr verschiedenartigen Pflanzen gemacht. Man muß mit Gießmulden helfen, um jede Zirkulationsstörung auszugleichen; zu alte Pflanzen können ballenverpflanzt nicht mehr genug Wurzeln bilden und leiden an Ballentrockenheit. *K. F.*

VERLAG DER GARTENSCHÖNHEIT G. m. b. H. in Berlin-Westend / Verantwortlich für die Schriftleitung OSKAR KÜHL in Berlin-Westend, für den Anzeigenteil D. KLETT in Berlin-Lichterfelde / Druck von THALACKER & SCHÖFFER in Leipzig